KÜNSTLICHE HÖHLEN

AUS ALTER ZEIT.

VON

P. LAMBERT KARNER

BENEDIKTINER VON GÖTTWEIG

DERZEIT PFARRVERWESER ZU ST. VEIT AN DER GÖLSEN IN NIEDERÖSTERREICH.

MIT EINEM VORWORTE VON DR. M. MUCH, K. K. REGIERUNGSRATH, CONSERVATOR DER K. K. CENTRAL-COMMISSION FÜR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER KUNST- UND HISTORISCHEN DENKMALE.

WIEN 1903.

IM COMMISSIONS-VERLAGE BEI R. LECHNER (W. MÜLLER), K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG.

AUS DER K. K. GRAPHISCHEN LEHR- UND VERSUCHSANSTALT IN WIEN.

KÜNSTLICHE HÖHLEN

AUS ALTER ZEIT.

DIE HERSTELLUNG DIESES WERKES ERFOLGTE AUSSCHLIESSLICH DURCH DIE K. K. GRAPHISCHE LEHR- UND VERSUCHSANSTALT IN WIEN. ES GELANGTEN FOLGENDE TECHNIKEN ZUR ANWENDUNG: HELIOGRAVÜRE, AUTOTYPIE, LITHOGRAPHIE, PHOTOZINKOTYPIE, LICHTDRUCK, STEINDRUCK, KUPFERDRUCK UND BUCHDRUCK.

INHALTSVERZEICHNIS.

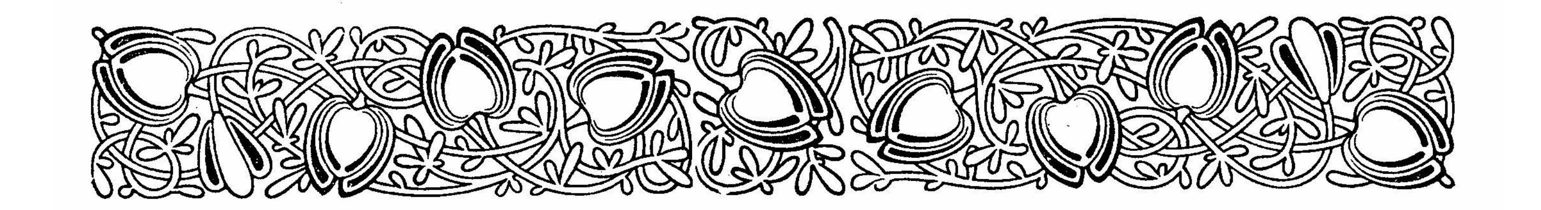
VERZEICHNIS DER ILLUSTRATIONEN.

VERZEICHNIS DER HELIOGRAVÜRE-TAFELN.

VERZEICHNIS DER HÖHLENPLÄNE.

(Die römischen Zahlen zeigen die Nummer des Höhlenplanes, die arabischen Ziffern die der Figur an.)

ORTSVERZEICHNIS.



VORWORT.

WAS sind das doch für sonderbare Menschenwerke, diese künstlichen Höhlen, über die der Verfasser in seinem Buche berichtet, so nah unserer Wahrnehmung und doch so fern unserer Erkenntnis, so wenig beachtet und doch so wert, Denken und Schaffen einer längst vergangenen Zeit aus ihnen zu erschliessen! Diese, in wunderlichen Windungen und überraschendem Zickzack tief in die Erde eindringenden Gänge, die mehr einer Röhre gleichen, durch die man sich, oft nur wie ein Wurm, durchzuzwängen vermag, an die sich dann Kammer an Kammer reiht, aber auch nicht grösser, als dass sechs oder acht Menschen Raum finden und sich eben noch aufrichten können! Wir finden sie in erstaunlicher Zahl in so vielen Dörfern der Heimat, und dort, wo sie fehlen, hat kaum die Sitte gefehlt, auch hier sie herzustellen, sondern die Gelegenheit dazu, indem der, den Untergrund bildende Fels mit den Mitteln ihrer Zeit nicht bewältigt werden konnte, oder Grundwasser jeden Versuch, in den Boden einzudringen, vereitelte, oder uns unbekannte Umstände, etwa besondere Abgelegenheit im Gebirge oder im Gegentheil ausnahmsweise zahlreiche und dicht zusammengedrängte Bevölkerung an einem Orte sie entbehrlich machten.

Dort wo sie vorkommen, weiss jeder Bauer von ihnen zu erzählen; die einen nennen diesen, die anderen jenen Zweck für sie, sicher ist nur, dass sie jetzt selten überhaupt einem, gewiss aber keinem gemeinsamen Zwecke dienen und während die einen den Zutritt ohne Zögern gewähren, verweigern ihn die anderen mit Ängstlichkeit und Beharrlichkeit und liessen lieber das ganze Haus durchstöbern, ehe sie den Zugang zu «ihrem Erdstalle» öffneten.

Die künstlichen Höhlen sind sicher keine dauernden Wohnräume gewesen, weil längeres Verweilen von Menschen in grösserer Zahl trotz der Luftröhren, wegen der sich

ansammelnden Stickluft unmöglich gewesen wäre, abgesehen davon, dass kaum einiger Hausrath darin noch Platz gefunden hätte; weil sie den in die Erde gegrabenen Wohnungen, die wir aus früheren Zeiten kennen gelernt haben, durchaus nicht gleichen und weil sie von Abfällen der Mahlzeit, von Topfscherben, Arbeitsgeräth und sonstigen eingebrachten Dingen zweifellose Überbleibsel enthalten müssten. In keiner dieser zahllosen Kammern ist ein Feuerherd wie in den nachweisbaren vor- oder frühgeschichtlichen Wohngruben gefunden worden; sie sind alle wie säuberlich ausgekehrt und die äusserst spärlichen Überreste in ihnen sind sicher nicht absichtlich durch Menschenhand, sondern zufällig in sie gelangt.

Wir fragen uns, wenn wir an Wohnräume denken, vergebens, warum wir in einem Falle nur eine Kammer, in sehr vielen anderen deren zehn und mehr in einer zusammenhängenden, in sich geschlossenen Gruppe oder in einem Systeme, wie es der Verfasser nennt, beisammen finden? Wurde in dem einen Falle die eine Kammer für die Aufnahme etwa einer Familie genügend erachtet, wozu dienten dann in den vielen anderen Fällen die zehn übrigen Kammern? Warum leitet uns der Gang in der einen Höhlengruppe kurz und gerade in die Kammer und warum führt er uns in den anderen in der wunderlichsten Weise bald rechts bald links, bald über bald unter dem Wege, den wir schon einmal zurückgelegt haben, von Kammer zu Kammer? Auch dass manche zum Brunnen gehen, bekräftigt die Annahme von Wohnungszwecken nicht, denn die weitaus grösste Mehrzahl entbehrt der Brunnen.

Die künstlichen Höhlen sind auch nicht, wie von anderer Seite vermuthet wurde, vorbereitete Gräber gewesen, etwa wie man jetzt Grüfte auf den Friedhöfen zur Aufnahme von Leichen vorbereitet hält; denn wir sind, trotzdem nun schon so viele einzelne Gräber und Gräberfelder aufgedeckt worden sind, noch nie auf Gräber gestossen, die so tief in der Erde lagen und unter sich und mit der Aussenwelt in so sonderbarer Weise durch Schliefgänge und Schächte in Verbindung stehen, nach oben hin aber nicht von aufgeschütteter Erde, sondern vom gewachsenen Boden überdeckt werden.

Ebenso wenig können wir sagen, dass diese Höhlen als Vorrathskammern gedient haben, denn es fehlen, von den äusserst selten damit in Verbindung stehenden, vielleicht gar erst in viel späterer Zeit gemachten Getreidegruben abgesehen, Fächer oder anderweitige Vorrichtungen zum Einlegen der hereingebrachten Vorräthe; grössere Gegenstände konnten überhaupt nicht hereingebracht werden. Und was soll eine Vorrathskammer, bei der die Absperrung, wie bei allen diesen Höhlen, nicht von der Aussenseite, sondern von der Innenseite vorgesehen ist?

Eben diese Umstände muss man sich vor Augen halten, wenn man der Meinung begegnet, dass etwa nur in Kriegsnöthen die Schätze der Ortsbewohner in unsere Höhlen gebracht und hier unter Aufsicht eines miteingeschlossenen Wächters gelassen wurden. Nun, die Schätze unserer Bauern sind während des ganzen Mittelalters und der Neuzeit und sicher auch in früheren Zeitaltern nicht so gross gewesen, dass ein einzelner sechs bis zehn Kammern bedurft hätte, dass die Unterminierung ganzer Orte nothwendig gewesen wäre. Wir wissen, dass Weiber und Kinder und das Vieh in die Wälder gebracht wurden und bei plötzlichen Überfällen konnten höchstens Menschen in die künstlichen Höhlen flüchten, für das Vieh und selbst für das Kleinvieh waren sie in den weitaus meisten Fällen unzugänglich, und was sonst noch im Besitze des Landvolkes gewesen, bedurfte

gewiss nicht solch mühevoll herzustellender Schlupfwinkel, wie es jene Kammern und sonderbaren Schliefwege sind.

Es ist in diesem Werke sehr oft von Wächternischen und inneren Absperrvorrichtungen die Rede. Ich kann diese Zweckbestimmung nicht bestreiten, aber war einmal die Möglichkeit für die Thätigkeit des Wächters in seiner Nische im Innern der Höhle gegeben, das heisst also, der Eingang in sie bekannt und frei, dann wird der Feind den Zutritt in eine so gefährliche Örtlichkeit gewiss nicht mit Gewalt versucht, sondern daran gedacht haben, die Höhle, wie es sonst geschehen ist, auszuräuchern, das ist über dem Eingange ein Kohlenfeuer anzuschüren, dessen vermöge ihrer Schwere in die tieferen Räume sinkenden Kohlenoxydgase alles darin Lebende vernichten und Wächter und Absperrvorrichtungen wirkungslos machen mussten.

Das leitet fast auf den Gedanken, dass die Wächter eigentlich mehr friedlichen als feindlichen Leuten gegenüber ihre Aufgabe zu erfüllen hatten und sie und ihre Nischensitze mehr als sinnbildliche Bestandtheile gottesdienstlicher Gebräuche aufzufassen seien. Verfolgt man diesen Gedanken, dann kann man sich, ob man nun zunächst an Zufluchten, an Wohnräume, an vorbereitete Gräber oder an Vorrathskammern denkt, noch weiter fragen: Ja, zu welchem Zwecke diente bei allen diesen Voraussetzungen die ganze, wohl bestimmten Grundregeln folgende, aber innerhalb ihrer in einer unerklärlichen Mannigfaltigkeit sich ergehende Eigenthümlichkeit der Anlage? Wozu die auf- und absteigenden, sich unterfahrenden Schliefwege, welche die einzelnen Theile verbinden, die auf dieselbe Stelle zurückführenden Rundgänge, die vielen Lichtnischen, die gerade dort, wo sie nicht nöthig gewesen, nämlich in den engen Schliefgängen, die ohnedies kein Abirren nach rechts und links gestatten, wo dem Wächter eine Kerze oder ein Span genügt hätte, in grösster Zahl vorkommen, wogegen sie in den grossen Räumen, also in den eigentlichen Nutzräumen wo man sie gewiss nöthiger gebraucht hätte, weitaus sparsamer zu finden sind, sehr oft ganz fehlen? Dabei könnte man, wenn man die vielen in den Gängen brennenden Lichtlein gewissermassen vor Augen hat und sodann in das Dunkel der Kammer tritt, freilich an etwas feierliches und geheimnisvolles denken, das an Unbegreiflichkeit zunimmt, wenn man die anscheinende Nutzlosigkeit und die Absonderlichkeit der Ausgestaltung dieser Höhlen dazuhält, die, wie ein Blick auf die dem Werke beigegebenen Pläne zeigt, zuweilen wie Schöpfungen einer wilden ausschweifenden Einbildungskraft erscheinen. Es liegt die Versuchung nahe, zu glauben, dass wir Stätten vor uns haben, die für einen geheimen Götterkult geschaffen wurden, welchem Gedanken auch der Verfasser dieses Werkes Ausdruck gegeben hat, der durch den Hinweis an Festigkeit gewinnt, dass sich einst in Russland und im Oriente in derartigen unterirdischen Bauwerken Anachoreten eingenistet zu haben scheinen und dass wir ein ähnliches, wenngleich in späterer Zeit etwas umgestaltetes Bauwerk auf dem Kahlenberg bei Wien in Verbindung mit der einst dort bestandenen Kamaldulenser-Eremie sehen.

Allein auch der Zweck für irgend einen religiösen Geheimdienst lässt sich nicht mit zwingender Überzeugung erweisen. Es fehlen auffälliger Weise alle religiösen Symbole, deren keine äussere Religionsübung entbehrt, was umso bemerkenswerter ist, als die Bodenarten — Löss und Sandstein — in welchen die Höhlen ausgegraben wurden, Einritzungen und selbst plastische Gebilde leicht zulassen und dauernd bewahren. Die wenigen Zeichen die der Verfasser vorgefunden hat, können nicht mit Sicherheit als solche gelten,

oder sind, wie das anscheinend byzantinische Kreuz, nicht massgebend, wenn man an den Bau der Höhlen in heidnischer Zeit denkt. Auch andere Vorrichtungen und Erscheinungen, wie zum Beispiel altarähnliche Gebilde, die mit einiger Zuverlässigkeit auf einen religiösen Dienst bezogen werden könnten, fehlen. Das zahlreichere Vorkommen der Lichtnischen in den Gängen lässt sich auch auf einfachere Weise erklären, wenn man annimmt, dass sie nur solange Verwendung und Bedeutung hatten, als der Bau dauerte. In dem engen Raume eines Ganges, der oft nur ein wurmartiges Sichfortwinden gestattet, wo der Arbeiter, der ihn aushöhlte, liegend und nur mit Noth sein Werkzeug handhaben konnte, fehlte jedes Plätzchen, auf das er sein unentbehrliches Licht hinstellen konnte; er war daher genöthigt, dafür eine kleine Nische an der Seitenwand zu machen, in der es vor der Gefahr des Umstossens und Verlöschens gesichert war, wogegen er in der breiten Kammer bald eine geeignete Stelle hiefür fand, weshalb denn auch hier die Lichtnischen seltener erscheinen. Wie anders aber wäre es möglich, sich die Beschaffung des unentbehrlichen Lichtes bei der Arbeit in den engen Schliefgängen vorzustellen?

Ebenso fehlt uns bei der Annahme eines religiösen Zweckes die Erklärung manch anderer Erscheinungen, zum Beispiel der Rundgänge, der Absicht bei den wunderlichen, ohne erkennbare Veranlassung ausgeführten Krümmungen und Kreuzungen der Gänge und Schächte, die ja doch nur für die wenigen Eingeweihten, die in den engen Räumen Zutritt finden konnten, nicht aber für die grosse Menge der Gläubigen Sinn und Bedeutung haben konnten.

Welchen Zweck immer wir ins Auge fassen mögen, so finden wir doch stets mehr Umstände, die dagegen, als solche, die dafür sprechen, und so stossen wir vor unseren künstlichen Höhlen, deren Bestand seit jeher allgemein bekannt ist, deren merkwürdige Erscheinung jedem, der sie betritt, in höchstem Masse auffallen muss, noch immer auf ein ungelöstes Räthsel! Keine Sage im Volke knüpft sich an sie und selbst dort, wo ein Besitzer den Zugang ängstlich verwehrt, wird er nur durch eine verdunkelte Überlieferung geleitet; er weiss nicht, warum er es thut. Keine Urkunde meldet von ihnen und was einzelne ältere Schriftsteller über sie berichten, ist nichts mehr, als eine haltlose gelehrte Meinung.

Das Räthsel wird noch verworrener, wenn wir um die Zeit der Herstellung fragen und die örtliche Verbreitung der Sitte, künstliche Höhlen zu bauen, mit in Betracht ziehen. Denn wir finden sie nicht blos in unserer Heimat in so grosser Zahl und oft so dicht beisammen; sie kommen auch, worauf der Verfasser umständlich aufmerksam macht, weiter im Norden, in England und Russland, in Vorderasien und Turkestan, ja selbst im fernen Japan vor, und wenn hier von vielen hunderten die Rede ist, so berichtet Belck («Zeitschrift für Ethnologie», XXXIII. Jahrgang, Seite 452 u. f.) über das Vorhandensein von tausenden im alten Kappadozien, von denen viele bis auf kleine Merkmale herab den unsrigen in überraschender Weise gleichen.

Wir werden gezwungen zu fragen, doch wir fragen vergebens: Besteht zwischen allen diesen, einander so ähnlichen unterirdischen Gängen und Kammern mit ihren Schlupfschächten, Lichtnischen, Wächtersitzen, Innenverschlüssen, ihren Verbindungen mit Brunnen ein geistiger und zeitlicher Zusammenhang, hat überall in diesem ungeheueren Gebiete ihrer Verbreitung derselbe Gedanke zu ihrer Herstellung geleitet oder ist er überall da, wo wir diese an sich so einfachen aber doch so merkwürdigen Bauwerke auf Länder

beschränkt sehen, die unter sich nicht zusammenhängen, durch verwandte Umstände immer aufs neue erstanden und hat er auch hier die Menschen angeregt, so gleichartige Gebilde zu schaffen, oder ist er nur an einem einzigen Orte lebendig und dann durch Wanderungen der Völker oder durch den Verkehr von Volk zu Volk weiter getragen worden? Zu welcher Zeit, von welchen Völkern ist dieses geschehen und in welchem Zusammenhange mit andern Vorstellungen und Gebräuchen hat sich Gedanke und Trieb, derartige unterirdische Höhlen zu bauen, über einen so grossen Theil der Welt verbreitet? Die Räthsel werden zahlreicher, je tiefer wir einzudringen versuchen.

Fragt man schliesslich, ob der Verfasser dieses Werkes die Lösung des Räthsels gefunden habe, so muss ich nach meinem, vielleicht zu bedächtigen Dafürhalten, doch wahrheitsgetreu antworten, dass es auch ihm nicht gelungen ist, Zweck und Zeit so klar hinzustellen und zu begründen, dass alle Zweifel schwinden müssen. Er hat zwar diesen Versuch gemacht und alles, was zur Zeit zu dessen Durchführung erreichbar ist, herbeigeschafft, aber auch er hat seine Ansichten mit allem Rückhalte dargelegt und seine Folgerungen aus den Thatsachen «salvo meliori» geschlossen. Es ist ihm hierbei nicht anders ergangen, als vielen anderen verdienstvollen Forschern gegenüber ihrer Aufgabe, die sich mit der Herbeibringung wissenschaftlichen Materiales und der dadurch gemachten Anregung begnügen mussten.

Das schmälert jedoch nicht das hohe Verdienst, das sich der Verfasser durch seine langjährigen und mühevollen Forschungen erworben hat und darf der Anerkennung, die ihm gebührt, keinen Abbruch thun.

Der Grund, weshalb es trotz aller sonst so erfolgreichen Bemühungen um die Erforschung der künstlichen Höhlen bis jetzt nicht gelungen ist, Zweck und Zeit zweifellos festzustellen, liegt darin, dass die Umstände uns wohl zahlreiche derartige Höhlen selbst, nicht aber anderweitige archäologische Urkunden bewahrt haben, welche uns die erwünschten Aufschlüsse zu geben im Stande wären.

Was aber Form und Gestalt der künstlichen Höhlen, die Art ihrer Herstellung, ihr Vorkommen, ihre Beziehung zu bewohnten Örtlichkeiten, kurz was ihr ganzes äusseres Wesen betrifft, so hat der Verfasser dieses Werkes alles erschöpft, was sich eben erforschen lässt. Er ist unter Überwindung zahlloser und ganz aussergewöhnlicher Schwierigkeiten in hunderte von künstlichen Höhlen eingedrungen, auf Wegen wie ein Erdwurm sich fortwindend, auf denen ihm zuletzt niemand mehr zu folgen wagte. Man stelle sich die seelischen Empfindungen, beispielsweise in einer Lage vor, in der man sich auf den niedergebrochenen Trümmern des Gewölbes einer Kammer befindet, über sich die klaffenden, einsturzdrohenden Spalten, schräg unter sich die dunkle Öffnung einer Schliefröhre, in die man sich, mit dem Kopfe nach abwärts, einzwängen und den Körper nachziehen muss, das Licht langsam vor sich herschiebend, das hier nicht zu leuchten scheint, sondern die unruhigen Schatten nur noch schwärzer werden lässt, dabei immer mit der Vorstellung im Kampfe, sich zu verirren, den Rückweg nicht mehr zu finden oder durch nochmals herabbrechende Trümmer versperrt zu sehen. Experto crede! Und unter solchen Umständen mass und zeichnete der Verfasser mit der Sicherheit und Genauigkeit eines Architekten, der den Grundriss eines Baues in seiner Stube auf dem Papiere festlegt; keine Lichtnische, kein Luftloch, kein Spatenstich, keine Einritzung ist ihm entgangen, Alles fand er der Mühe wert zu verzeichnen und für die Zukunft zu bewahren. So trieb er es ein Vierteljahrhundert lang, unermüdet, begeistert

vom Forschungseifer, voll ruhigen Ernstes vor jeder Einfahrt, voll glücklichen Gefühls nach jeder Rückkehr zur Aussenwelt und sofort wieder freudig bereit zu neuen Unternehmungen!

Das Ergebnis dieser Untersuchungen liegt nun abgeschlossen vor; möge der Leser selbst sich aus der Beschreibung und den Plänen von dem Muthe, der Ausdauer und dem Fleisse des Verfassers überzeugen, er wird ihm sodann die gebührende Anerkennung im vollen Masse zu Theil werden lassen.

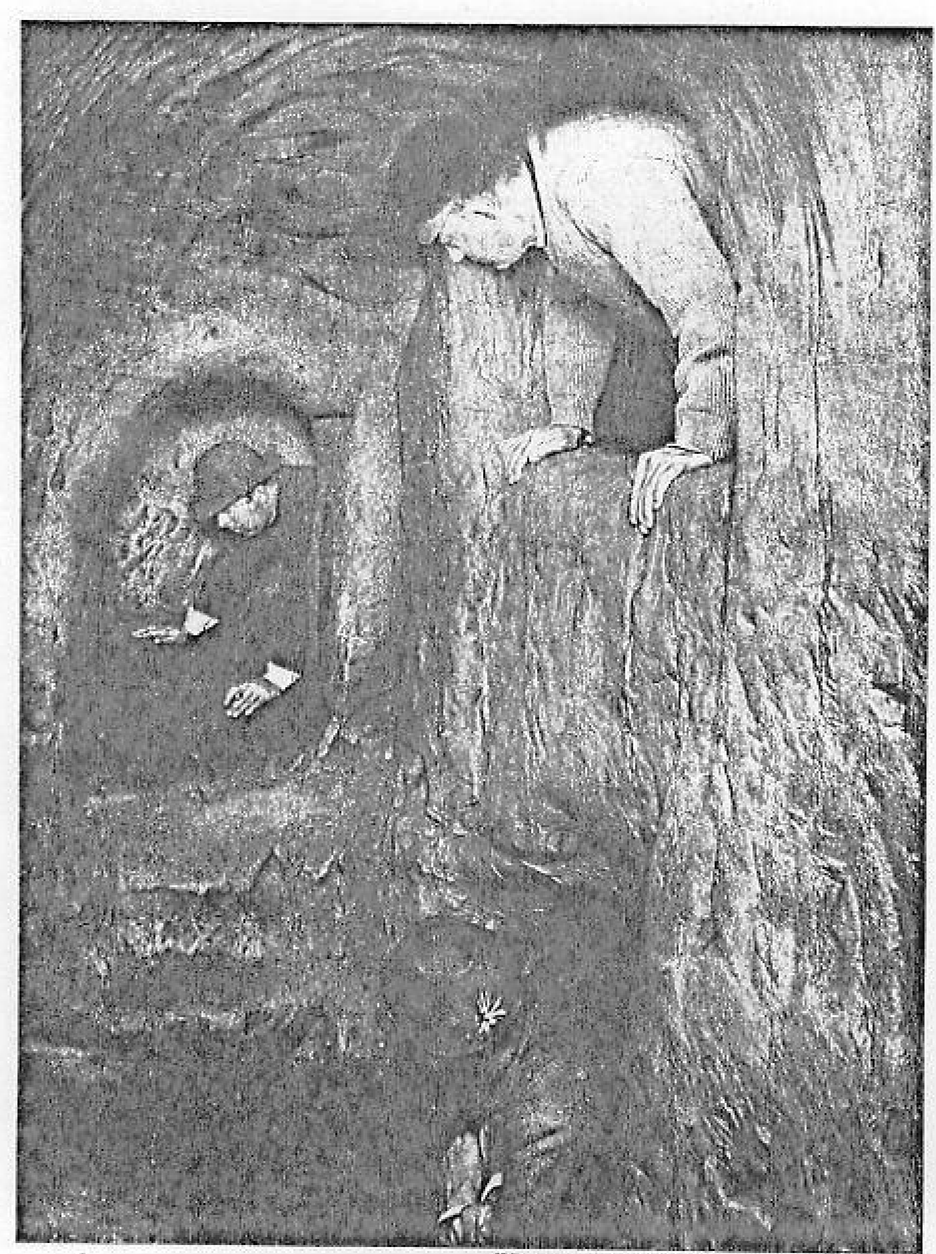
Die Aufzeichnungen des Verfassers würden in einem stillen Fache der Stiftsbibliothek zu Göttweig dauernd ruhen und wenige seiner Freunde würden Kenntnis davon erhalten, wenn sie nicht die Theilnahme eines Mannes erregt hätten, der vor Allen in der Lage und demnach berufen war, die Entdeckungen des Verfassers der allgemeinen Kenntnis und ihrer weiteren Verfolgung zugänglich zu machen.

Hofrath Dr. J. M. Eder war es, dessen Aufmerksamkeit der Verfasser auf seine Forschungen zu lenken vermochte. Mit offenem Sinne erfasste er sofort die ganze merkwürdige Eigenthümlichkeit dieser Bauwerke und die Möglichkeit, in ihnen eine kulturgeschichtliche Quelle zu erschliessen. Als Director der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien standen ihm ihre reichen Behelfe zur Verfügung, die zunächst zur Herstellung vieler photographischer Aufnahmen der Innenräume dienten, von denen eine grosse Anzahl dem Werke beigegeben wurden; sein wesentliches Verdienst besteht aber darin, dass er Karners Aufschreibungen mit den zahlreichen Plänen und mit der übrigen Ausstattung zum Drucke durch die von ihm geleitete Anstalt beförderte. In welch hervorragender Weise das geschah, zeigt das vorliegende Prachtwerk.

Nicht der Verfasser allein, auch die wissenschaftliche Forschung wird der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt und ihrem verdienstvollen Leiter dafür dankbar sein.

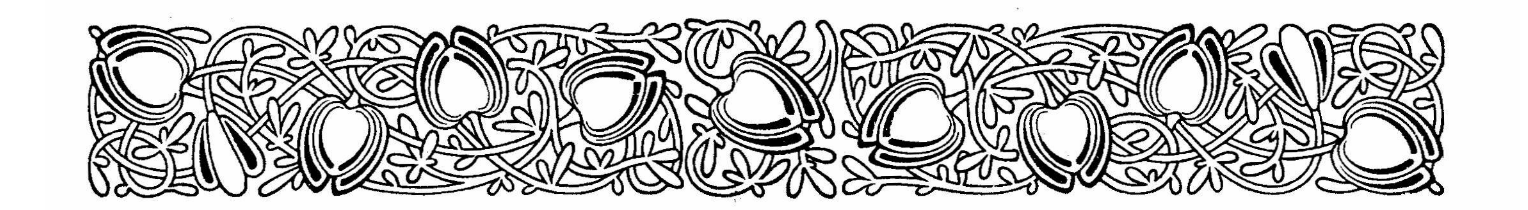
DR. M. MUCH.

Tafel I.



Heliogravure der k.k. Graphischen Lehr- u. Versuchsanst. Wien.

Combinierte Schlupfgänge
der Höhle zu Watzendorf in Nied.-Österr.



ALLGEMEINE ÜBERSICHT.

DIE Alterthumskunde hat mit den Naturwissenschaften und mit der Geologie im besonderen vieles gemeinsam. Der gleichen Forschungsmethode folgend, dringen sie in die Tiefen der Erde und bringen aus ihr die Gegenstände ihrer Untersuchung ans Licht; die Geologie, um an ihnen die Schöpfungs- und Bildungsgeschichte unseres Weltkörpers zu zeigen, die Alterthumskunde, beziehungsweise ihr jüngster Zweig, die Urgeschichte, um den Spuren des Menschen zu folgen, ihn in seinem Leben und Wirken kennen zu lernen und so die Entwickelung des Menschengeschlechtes von den einfachsten Zuständen bis zur Höhe seiner Cultur vor Augen zu führen.

Der Zweig jener Forschung, dem ich einen Theil meines Lebens gewidmet, bezieht sich auf Höhlen, aber nicht auf natürliche, durch die Kräfte der Natur gebildete, sondern auf künstliche, von Menschenhand im Schosse der Erde nach Mass und Plan geschaffene Höhlen. Die Durchforschung derselben ist aber, wie im Folgenden dargestellt wird, infolge ihrer Anlage, Natur und Beschaffenheit eine so mühevolle, dass nur verhältnismässig wenige Forscher, und auch diese nur theilweise, sich mit denselben beschäftigt haben. Nur das wirklich Ausserordentliche, der Anblick von gänzlich unbekannten Erscheinungen im Schosse der Erde liessen mich die Schwierigkeiten aller Art überwinden, die mit dieser Forschung verknüpft waren. Mit jedem Jahre erweiterte sich der Kreis meiner Beobachtungen, immer mehr eröffnete sich mir der Einblick in Geheimnisse längst entschwundener Zeiten und immer lohnender wurden die Ergebnisse, besonders in den letzteren Jahren. Vieles von dem, was hier geschildert wird, haben nur meine Augen allein gesehen.

Die ersten Forschungen auf dem Gebiete der künstlichen Höhlen fanden in Bayern statt. Dieselben wurden zusammenfassend publiciert in «Unterirdische Gänge in Bayern und Österreich» von Dr. August Hartmann, ferner in «Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte

Bayerns», Band VII, München 1887. Diesen Mittheilungen zufolge brachte die erste Nachricht über diese Höhlenforschungen ein Münchner Blatt, «Der Landbote», Jahrgang 1828, unter der Überschrift «Aus dem Reise-Tagebuche eines Dilettanten»; sie bezieht sich auf die Gänge von Roggenstein. Diese wurden 1835 und 1840 über Veranlassung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften näher untersucht. Hervorragend thätig waren später Baurath Friedrich Panzer, Dr. Anton Steichele, nachmaliger Erzbischof von München-Freising, der in seinem rühmlichst bekannten musterhaften Werke «Das Bisthum Augsburg historisch und statistisch beschrieben», Band II (1864), Seite 418 bis 423, den unterirdischen Gängen besondere Aufmerksamkeit zuwendete, ferner Professor A. Thiersch, Franz Seraphin Hartmann, Dr. Sepp, k. Hauptmann Ludwig Auer und Dr. Johannes Ranke, welch letzterer heute noch den Forschungen auf diesem Gebiete seine Aufmerksamkeit zuwendet und die diesbezüglichen Entdeckungen in Bayern in Evidenz hält.

In Österreich war es Dr. M. Much, der gelegentlich eines Besuches, den er mir in Roggendorf, Bezirk Ober-Hollabrunn, machte, in einem Keller zu Ober-Stinkenbrunn Gänge und Kammern sah, in denen er ähnliche unterirdische Höhlen vermuthete, wie die von Bayern. Er publicierte seine diesbezügliche Wahrnehmung im «Correspondenzblatte der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte», 1879, Nr. 5. Was Dr. Much vermuthet hat, wurde durch meine an diesen Kellerbesuch sich knüpfenden Forschungen zur Gewissheit; ich untersuchte nämlich diese Gänge, die Dr. Much nur eine kurze Strecke verfolgen konnte, in ihrem ganzen Verlaufe und der Eindruck, den diese geheimnisvolle Höhle auf mich machte, war ein so grosser, dass ich nach weiteren derartigen Höhlen Erkundigungen einzog, die von Erfolg gekrönt waren. Schon im Jahre 1880 nahm Dr. Much meinen ersten Bericht über die künstlichen Höhlen in den «Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien», Band IX, auf, dem im Jahre 1882, Band XI, ein zweiter, reichhaltiger Bericht folgte.

Im Jahre 1884 veröffentlichte ich in den «Blättern des Vereines für Landeskunde in Niederösterreich» einen Bericht über die bisherigen Forschungen; im Jahre 1886 hatte ich die Ehre, im Alterthumsvereine in Wien einen Vortrag über künstliche Höhlen zu halten, der dann in den Mittheilungen dieses Vereines erschien. Kleinere Publicationen über denselben Gegenstand erschienen in den «Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien» und ein Bericht über die künstliche Höhle zu Biberbach bei Seitenstetten in Niederösterreich in den «Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale», XIV. Jahrgang, 1888, Seite 221. Die letzte, grössere Publication erschien in den «Blättern des Vereines für Landeskunde»: «Über vergleichende Resultate aus den letzten Forschungen in den künstlichen Höhlen Nieder-Österreichs», XXIII. Jahrgang, Seite 33 und enthielt den Vortrag, den ich in Krems im Jahre 1889 gelegentlich des fünfundzwanzigjährigen Jubiläums des Vereines zu halten die Ehre hatte.

Ausser meiner Person untersuchten in Niederösterreich künstliche Höhlen Herr Dr. G. Riehl, der in der «Wiener Abendpost» vom 4. November 1879 einen Aufsatz über «Häuslöcher», das sind künstliche Höhlen, im Dorfe Gleichenbach nächst dem Markte Kirchschlag im südöstlichen Theile des Viertels unter dem Wienerwald veröffentlichte, welcher in die «Blätter des Vereines für Landeskunde», Jahrgang 1879, übergieng. Herr Gustav Calliano erwähnt «Erdställe» in den «Mittheilungen der Section für Höhlenkunde des österreichischen

Touristen-Club» in Nr. 4 vom Jahre 1886. Herr Militärlehrer Ignaz Hofmann entdeckte die künstliche Höhle von Winzendorf unweit Wr.-Neustadt. Der verstorbene Herr Ignaz Spöttl, Historienmaler, besuchte an meiner Seite von mir entdeckte Höhlen, um sie bildlich darzustellen; leider sind die meisten dieser Bilder zu sehr idealisiert; Herr Spöttl hat auch mehrere Höhlen selbständig untersucht, so die von Auersthal und jene von Baumgarten bei Gross-Weikersdorf in Niederösterreich. In neuerer Zeit hat Herr Ingenieur Franz X. Kiessling von Drosendorf eine Reihe von künstlichen Höhlen im niederösterreichischen Waldviertel untersucht und seine Entdeckungen in zwei Broschüren «Denkstätten deutscher Vorzeit im Waldviertel», 1891, «Denkmäler germanischer Vorzeit im niederösterreichischen Waldviertel», 1896, Wien und ferner in «Eine Wanderung im Poigreiche», 1898, Horn, Verlag Berger, veröffentlicht. In Mähren war es besonders der verstorbene Herr Moriz Trapp von Brünn, der sich um die Erforschung und Constatierung künstlicher Höhlen besonders verdient machte und seine Erfahrungen in den «Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien», 1886 und 1888, niederlegte. Er führte 34 Ortschaften an, in denen künstliche Höhlen sich befinden, darunter auch eine zu Schönbrunn in Böhmen.

Wie erwähnt, bildete der Vortrag in Krems im Jahre 1889 den Schluss meiner Publicationen. Wohl war durch dieselben die Kenntnis über die künstlichen Höhlen in weitere Kreise gedrungen, aber in Gelehrtenkreisen verhielt man sich gegen dieselben gewissermassen skeptisch und zwar insbesondere aus dem Grunde, weil ich keine Funde aufzuweisen hatte, die über Alter, Herkunft und Zweck der künstlichen Höhlen entscheidende Auskunft geben konnten. Thatsächlich hatte ich keine besonderen Funde gemacht, denn alle Höhlen, so viele ich deren gesehen, waren leer. Die landläufige Meinung, dass sie als Zufluchtsstätten zur Schweden- und Kurutzenzeit angelegt wurden, erhielt sich, indem man auf die Landesgrenzen von Böhmen und Ungarn hinwies; andererseits wurde doch die Meinung ausgesprochen, dass diese Höhlen vielleicht aus dem Mittelalter stammen könnten. Wenn ich nach zehnjähriger Forschung nichts anderes constatiert hätte, als die minutiöse Gleichheit der charakteristischen Merkmale der künstlichen Höhlen in Bayern, Österreich und Mähren, sowie die Gleichheit der Systeme, wenn auch die Form der Anlage variiert, so muss das allein jeden denkenden Forscher zur Überzeugung bringen, dass die Bewohner genannter Länder unmöglich von derselben Idee erfüllt sein konnten, sich künstliche Höhlen nach ganz gleichem Systeme anzulegen, rein nur zu dem Zwecke, um sich vor den Hussiten, Schweden und Kurutzen zurückzuziehen. In der Anlage der künstlichen Höhlen repräsentiert sich vielmehr eine Idee, die nicht mehreren Volksstämmen, sondern nur einem einzigen eigen sein konnte. Dass die künstlichen Höhlen übrigens als Verstecke zur Feindeszeit vielfach benützt wurden, ist erwiesen. Ich werde darüber später noch weiteres erwähnen.

Nach diesen Erfahrungen unterliess ich weitere Veröffentlichungen, setzte aber meine Studien fort. Seitdem sind elf Jahre vergangen während welcher sich das Gebiet meiner Forschungen auf nahezu ganz Niederösterreich, Oberösterreich, Mähren, Salzburg und auf das Grossherzogthum Baden erstreckt hat. Auch in Hohatzenheim, westlich von Strassburg, sah ich eine künstliche Höhle.

Durch eine von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gütigst gewährte Subvention wurde es mir ermöglicht, eine zweite Reise nach Baden einerseits und nach Ungarn andererseits zu machen, denn letzteres, so nahe es verhältnismässig liegt, war mir bis dahin nur eine Terra incognita geblieben. Und auch dort fand ich künstliche Höhlen!

In diesen letzten Jahren der Forschung habe ich aber auch wirklich Funde gemacht, die für das hohe Alter der meisten der durchforschten Höhlen vollgiltiges Zeugnis geben. Was aber meinen Entdeckungen fehlte, war ein naturgetreues Bild. Wenngleich ich von allen Höhlensystemen die Pläne aufgenommen, zeigen sie jedoch nur den Grundriss derselben, nicht aber das eigentliche Innere in seinen oft überraschenden Einzelheiten. Das gesprochene und geschriebene Wort kann zwar viel beschreiben und dadurch die Phantasie erregen; aber selbst die lebendigste Schilderung vermag ohne bildliche Wiedergabe des Originals nur eine unvollkommene Vorstellung von demselben zu geben. Und darum war es mein sehnlicher Wunsch, Bilder zu besitzen, um so Jedem zu vermitteln, was nur meine Augen allein gesehen. Und dieser Wunsch gieng endlich in Erfüllung, als durch die k. k. Graphische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien gelungene Versuche gemacht worden waren, die von mir untersuchten Höhlen bei Magnesiumlicht aufzunehmen.

Im Folgenden gehe ich nun über zur Beschreibung der von mir erforschten künstlichen Höhlen in ihrer Charakteristik und Anlage. Wohl habe ich mich bereits in meinen Publicationen und Vorträgen darüber geäussert; doch dürften viele Leser dieses Buches entweder gar nicht oder nur theilweise orientiert sein und ich halte es für nöthig, in einem zusammenhängenden Werke darauf zurückzukommen.

«*Künstliche Höhlen*» betitelt sich dieses Buch. Ist der Name berechtigt? Ja, und zwar in zweifacher Beziehung; erstens, weil dadurch der Gegensatz zwischen solchen von Natur und solchen von Menschenhand gebildeten Höhlen ausgedrückt wird und zweitens deshalb, weil thatsächlich in diesen Höhlen Erscheinungen sich finden, die auf einen gewissen Schönheits- und Kunstsinn bei der Herstellung hinweisen. Denn nicht planlos sind diese Höhlen angelegt, sondern sie bilden für sich abgeschlossene Systeme, die alle, wenn schon nicht gleich in der Anlage, doch eine solche Regelmässigkeit in der Form der Einzelheiten besitzen, dass dieser Umstand schon unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen muss. In der Anlage nahezu ganz gleich habe ich bis jetzt vier Höhlensysteme gesehen; es sind jene von Aschbach und Bieberbach in Niederösterreich, Neukirchen am Walde und Reichering in Oberösterreich, denen eventuell noch Münzkirchen in Oberösterreich beigezählt werden kann und deren Anlage in Kreuzform nach einem bestimmten Plane erfolgte und jedenfalls einem bestimmten Zwecke gedient hat.

Die künstlichen Höhlensysteme bestehen alle ohne Ausnahme aus Gängen und Kammern. Was die Gänge anbelangt, so ist dieser Ausdruck so aufzufassen, wie man allenfalls von Maulwurfsgängen spricht: also nicht hohe breite Räumlichkeiten, in welchen man wirklich gehen oder stehen kann, bilden diese Gänge, sondern in der Regel sind sie nur so hoch und breit, dass allenfalls ein Kind aufrecht, ein Erwachsener aber nur gebückt gehen oder kriechen kann; ja nicht selten verengern sich diese Gänge so, dass man nur gestreckt liegend sich durchzuwinden vermag. Man hört, wenn man in solchen engen Räumen, sich etwas erholend, ruhig liegen bleibt, bei der in denselben herrschenden Todtenstille deutlich die durch die Anstrengung stärkeren Herzschläge. Gänge, die so hoch sind, dass man darin aufrecht gehen kann, sind selten und ich hätte sie bei den Hunderten von Gangpartien, die ich passierte, wohl zählen können; dagegen sind in der Regel die grossen Rundgänge am Schlusse von Höhlensystemen wesentlich höher.

Wie die Höhe, so ist auch die Breite der Gänge gering. Ich habe keinen Gang gefunden, in welchem zwei Personen nebeneinander gehen, oder besser gesagt, kriechen

könnten, immer ist er nur für eine Person passierbar; dagegen finden sich Ausweichstellen, das sind sackgassenartige Erweiterungen der Gangwände, und nicht selten stehen dieselben so zum Hauptgange, dass sie mit ihm eine Kreuzform bilden; auch Gabelstellungen und combinierte Schlupfgänge (siehe Tafel I) finden sich vor.

Die Verschiedenheit der Richtung der Gänge ist aus den beigegebenen Plänen zu ersehen. Trotz der Mannigfaltigkeit ist aber auch hier eine gewisse Einheit zu erkennen und herrscht auch hierin System. Wo der ursprüngliche Eingang erhalten ist, führt er in der Regel mehr oder weniger steil abwärts in die Tiefe und nun beginnt die Verzweigung. Vom Hauptgange zweigen Seitengänge ab, die in Kammern münden und von dort aus wieder weiter führen, oder sie biegen plötzlich im rechten Winkel um oder münden in einen Quergang, senken sich dabei in die Tiefe oder steigen aufwärts, ja es kommt vor, dass der Gang im Winkel umbiegt und so eng und niedrig ist, dass man nur auf der Seite liegend ihn passieren kann. Auch in Schlangenwindungen oder im Halbkreise führen die Gänge weiter oder biegen wiederholt um die Ecke, wie zum Beispiel in dem grossen Erdstalle zu Dobersberg. Öfter werden die Gänge in ihrem Verlaufe von senkrechten Schlupfgängen unterbrochen. Der Gang fällt plötzlich in die Tiefe ab, und zwar so tief, dass es unmöglich ist, mit den Händen auf den Grund hinabzulangen; ein sich Hinabsenken mit dem Oberkörper ist da unmöglich; man muss sich mühsam in dem engen Raume umdrehen und mit den Füssen hinablassen; und merkwürdig! in den Wandungen solcher Schläuche sind Einkerbungen angebracht, um die Zehenspitzen einzusetzen und so zur Tiefe hinabzusteigen. Hat man endlich festen Boden unter den Füssen, so ist auch hier ein Umdrehen nicht möglich, denn der Gang führt wieder weiter in derselben Höhe und Breite wie oben, und so kniet man dann nieder, passt den Körper dem Winkel an, sondiert mit den Zehenspitzen den weiteren Verlauf des Ganges und kommt im Krebsgange in der Regel in eine Kammer, in der man sich aufrichten und wieder tief Athemholen kann. Ausser diesen senkrechten Schlupfgängen in der Sohle eines Ganges kommen aber auch Schlupfgänge vor, die von der Decke des Ganges aufwärts führen; sie führen entweder in ein oberes Stockwerk oder in einen Kammerraum und sind meist so hoch, dass man aufrecht stehend, mit dem Kopfe in die oberen Räumlichkeiten hineinragt; doch auch höher reichende Schlupfgänge gibt es; auch hier finden sich diese «Trittlöcher», die Einkerbungen in den Gangwänden zum Einsetzen der Füsse. Man streckt die Hände über den Kopf empor, stemmt sich dann oben an und schwingt sich hinauf.

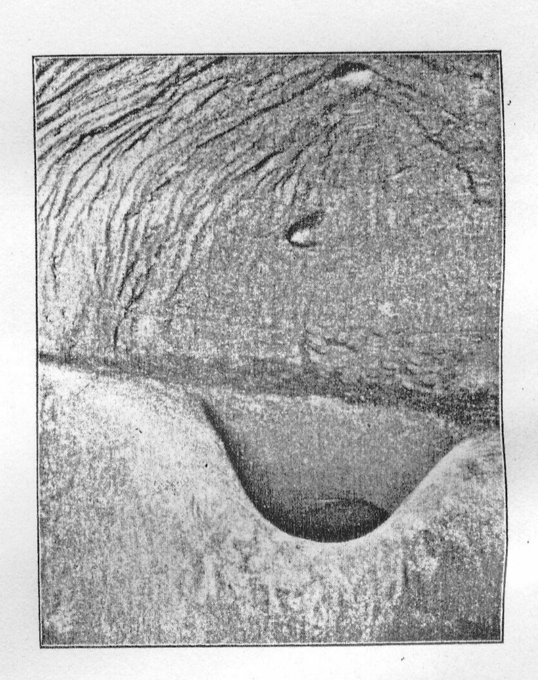


Fig. 1. Höhle zu Erdberg in Mähren.

Man vergleiche dazu die beigegebenen Bilder. Tafel II zeigt den senkrechten Aufstieg mit Trittlöchern aus einem Gangende der Höhle zu Münzkirchen, während in Fig. 1 die obere Einmündung in eine Kammer der Höhle zu Erdberg in Mähren dar-

gestellt ist. Dieser senkrechte Aufstieg in Münzkirchen misst von der Sohle des unteren Ganges bis zur Decke der oberen Etage 2·7 *m*.

Ausser den senkrechten gibt es aber auch wagrechte Schlupfgänge, die noch viel schwieriger zu passieren sind als die senkrechten, da sie äusserst schmal und enge sind und immer höher liegen als die Basis der durch dieselben verbundenen Räumlichkeiten. Zwei Bilder aus einer andern Höhle zu Münzkirchen veranschaulichen diese Art der Schlupfgänge; das eine zeigt den leeren Durchschlupf mit einem Durchblick in den inneren Raum (siehe Fig. 2), das andere zeigt einen Knaben, wie er eben im Begriffe ist, den Schlupfgang zu verlassen (siehe Fig. 3). Und welche sind die Dimensionen desselben? 1·3 *m* lang, 37 *cm* hoch und 55 *cm* breit! Dann ein senkrechter Abstieg von 60 *cm* zur Stufe und von dieser 30 *cm* zur Basis, wohl eine der schwierigsten Partien, die ich je

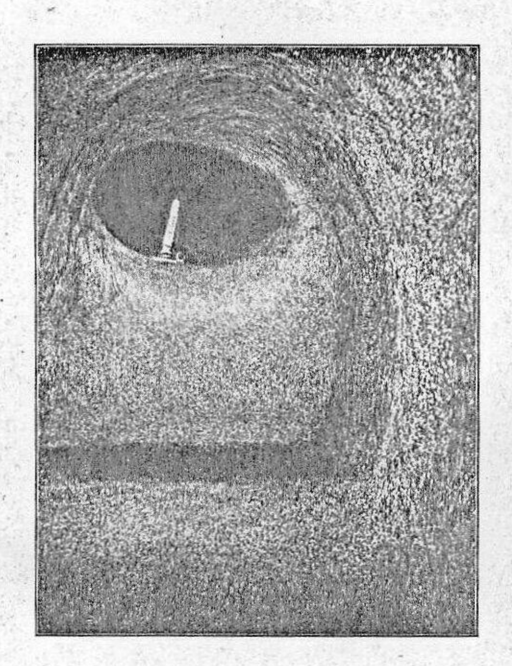


Fig. 2. Höhle zu Münzkirchen.

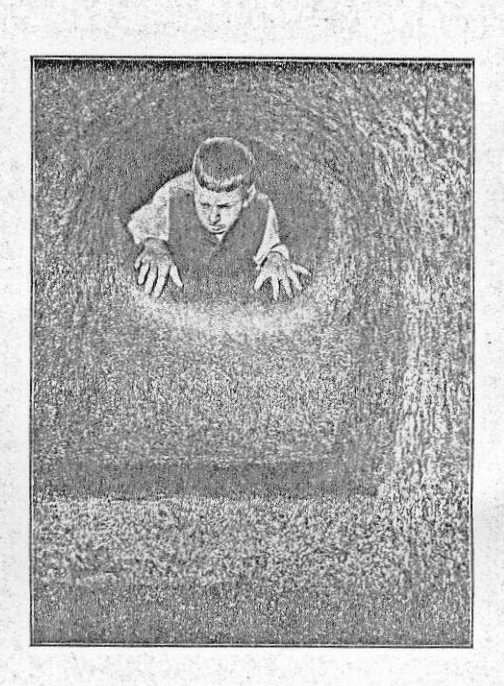


Fig. 3. Höhle zu Münzkirchen.

passiert habe! Ähnliche wagrechte Schlupfgänge fand ich auch in Ungarn, nur mit dem Unterschiede, dass sie dort nicht über der Sohle, sondern aus Vertiefungen in derselben in tiefer gelegene Räumlichkeiten führen.

Noch seien jene senkrechten Schlupfgänge erwähnt, die den ursprünglichen Eingang zu den Höhlen bilden, denn nicht immer führt der Eingang schief abfallend in die Tiefe. Diese Schlupfgänge, entweder rund oder quadratisch, sind in der Regel 4 bis 5 *m* tief und mit Trittlöchern in den Seitenwänden zum Einsetzen der Füsse beim Auf- und Abstieg versehen. Ein solcher senkrechter Schlupfgang, der gewiss staunenerregend ist, befindet sich in der berühmten Quadenfestung zu Stillfried in Niederösterreich. Dort fand ich Erdstallkammern, die zu Tage lagen, da das Erdreich abgegraben wurde, jedoch in solcher Höhe, dass ich nur mittelst einer Leiter hinauf gelangen konnte. Eine dieser Kammern nun stand in Verbindung mit einem Schlupfgange, der 6·5 *m* senkrecht aufwärts führte, also so hoch wie ein einstöckiges Gebäude! Der ganze Innenraum

war von unten bis oben mit Rillen zum Einsetzen von Händen und Füssen versehen und mündet oben in die Endspitze eines Walles an der südöstlichen Ecke der Festung.

Nicht minder staunenerregend ist eine andere Erscheinung in Stillfried. Südlich von der Quadenfestung erhebt sich, von dieser durch einen tiefen Graben getrennt, eine Berglehne, und in dieser sind ebenfalls künstliche Höhlen. Hat man sich durch einen halbkreisförmigen Gang, der aus einem Keller am Fusse des Berges über 6 *m* lang in diesen hineinführt, wie ein Regenwurm durchgewunden, so befindet man sich in einer merkwürdig geformten Kammer. Ein verschütteter Gang führt gegenüber dem Eingange hinein in den Schoss des Berges und in einer Ecke der Kammer lässt das Licht eine weitere Öffnung erkennen. Ist hier der Beginn eines Ganges, der da weiterführt? Den Dimensionen nach scheint es so zu sein. Doch welche Überraschung! Unmittelbar über dieser Öffnung steigt innerhalb derselben die Wand senkrecht 4 *m* hoch empor und ihr gegenüber erhebt sich eine 70 *cm* breite Stiege mit massiven Stufen zu einer kammerartigen Räumlichkeit, aus welcher wieder ein niedriger Gang in die weiteren Verzweigungen des Erdbaues führt, und zwar hinauf bis nahezu an den Gipfel des Berges, denn ein Gang mündet hoch oben in der nun abgestürzten Lösswand des Grabens und dort war auch einst der ursprüngliche Eingang. Ein eigenthümliches Gefühl des Staunens, ja ich möchte sagen einer gewissen Ehrfurcht bemächtigt sich des Gemüthes, wenn man diese Stiege zum erstenmale sieht und deren Stufen emporsteigt. Ich werde den Eindruck nie vergessen, den ich empfieng, als ich allein diese Räume durchforschte. Eine ähnliche und sehr schön ausgeführte, im Halbkreise in die Tiefe führende Stiege fand ich später in Oberösterreich im Hausruckviertel. Sie befand sich in einer ferne von menschlichen Wohnungen im Walde gelegenen Höhle.

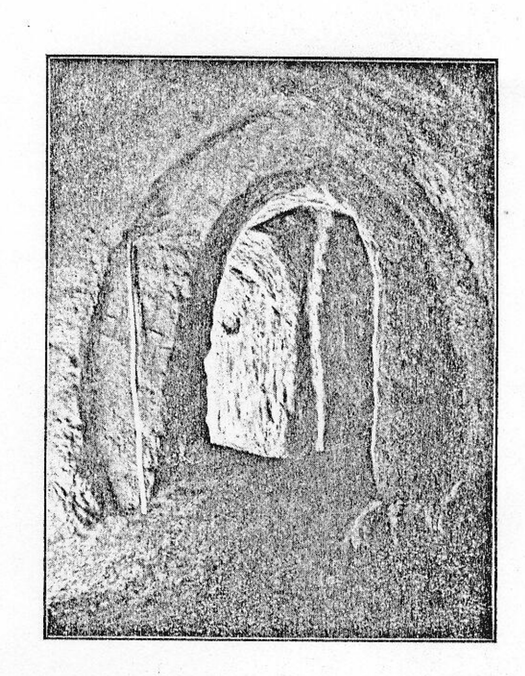


Fig. 4. Bild von Meidling im Thal.

Auch sind die grossen Rundgänge zu erwähnen, die entweder um eine massive Säule herumführen oder mehrmals wiederholt im Winkel umbiegen und schliesslich wieder zur Eintrittstelle zurückführen; in ihnen befinden sich Ausweichstellen und manchmal auch seitlich abweichende horizontale Schlupfgänge, die dann durch einen senkrechten Aufstieg in eine kleine Kammer münden. Diese Rundgänge sind in der Regel am Schlusse eines Höhlensystems zu finden und bilden ein Charakteristikon der Waldviertler Höhlen, doch habe ich sie auch anderwärts gefunden. Auch zu Hinterbüchl bei Kaindorf in Steiermark wurde ein solcher beobachtet.

Die Gänge münden in Kammern oder verbinden dieselben untereinander. Es sind Räumlichkeiten, deren Grundriss in der Regel ein Rechteck oder ein Quadrat bildet; manchmal zeigen sie eine ovale oder vollständig gerundete Form; in letzterem Falle vergleicht sie das Landvolk mit Backöfen, und wer einen solchen gesehen, kann sich auch eine derartige Kammer vorstellen. Die Höhe der Kammern ist mit wenigen Ausnahmen 1·6, die Breite 1·2 bis 1·5, die Länge 1·5 bis zu 3 *m*. Nehmen wir dazu die zierlichen Spitzbogen oder sanft gewölbten

Rundbogen an der Decke, so haben wir die durchschnittliche Form der Kammern. Das Bild von Meidling im Thal bei Göttweig in Niederösterreich (siehe Fig. 4 auf Seite 7) zeigt uns eine solche einfache Kammer. Der in derselben stehende Meterstab lässt die Höhenverhältnisse erkennen; rechts sieht man die Einmündung des ursprünglichen Einganges, links einen Seitengang zu einer Kammer. Grössere Räumlichkeiten kommen seltener vor, viel häufiger aber kleinere; ich kenne sogar solche von nur 80 *cm* oder 1 *m* im Quadrat; einmal fand ich ein Octogon von angegebener Grösse, ein anderes Mal wieder Rondellen mit architektonischen Verzierungen. In den Kammern finden sich häufig längs der Wände «Sitzbänke» (siehe Tafel IV), natürlich aus der Erde herausgearbeitet, und so manche dieser Räume gleichen Empfangszimmern; in einzelnen Fällen findet man förmliche Lagerstätten, die über der Sohle der Kammer sich erhebend zur Rückwand derselben aufwärts streben, im Gegensatze zu den kleinen Kämmerlein, in denen nur eine Person mit ausgestreckten oder emporgezogenen Füssen sitzen kann.

Was den Kammern und Gängen, überhaupt den ganzen Höhlensystemen ihr eigenthümliches Gepräge, ihren Charakter verleiht, das sind die Einzelerscheinungen in denselben. Die labyrinthartige Verzweigung der Gänge habe ich schon erwähnt; diese macht an und für sich schon auf so manche Besucher, respective Beschauer einen solch abschreckenden Eindruck, dass sie es — ich spreche aus Erfahrung — nicht wagen, da einzudringen in der Besorgnis erdrückt zu werden oder sich zu verirren. In einer ähnlichen Lage war ich selbst einmal, als ich bei Beginn meiner Forschungen den grossen Erdstall — so nennt man die künstlichen Höhlen in Niederösterreich — zu Gross-Weikersdorf besichtigte, in welchem thatsächlich ein Verirren wegen der vielen Gangabzweigungen, die eine der anderen gleichen, nicht zu den Unmöglichkeiten gehört. Mein Begleiter, ein erwachsener Bursche, trat alsbald den Rückzug an; ich drang allein vor bis ans Ende, und als ich mit den Aufnahmen fertig geworden und nach nahezu zwei Stunden wieder ans Tageslicht zurückkehren wollte, verfehlte ich den Hauptgang. Doch fand ich mich bald wieder zurecht. Aber heute noch, nach Jahren, steht mir dieses Suchen nach dem Ausgange lebhaft in Erinnerung.

Um nun die Gefahr des Verirrens auszuschliessen, haben die Erbauer dieser Höhlen eigenthümliche Merkzeichen angebracht; es finden sich nämlich in den Gangwänden, und zwar fast ausnahmslos oben, wo die Wölbung zur Decke beginnt, kleine, etwa faustgrosse Vertiefungen, die sehr regelmässig angebracht sind. Sie finden sich am Beginne und Ende eines Ganges, bei längeren Gangstrecken zahlreich in regelmässigen Abständen, und wo zum Beispiel aus einem Hauptgange ein Seitengang abzweigt, sind diesem letzteren gegenüber fast immer eine, ja nicht selten sogar zwei solche Nischen übereinander in der Gangwand zu beobachten; ebenso regelmässig finden sie sich dort, wo der Gang im Winkel umbiegt, der veränderten Richtung gegenüber. Ich beobachtete diese Erscheinung selbst im harten Gestein oder im Gerölle, wo grössere Steine herausgebrochen wurden und der Hohlraum als Nische benützt wurde. Wozu dienten diese Nischen? Ich kann mir ihren Zweck nicht anders erklären, als dass sie zur Orientierung, respective dem in der Finsternis Passierenden zum Tasten dienten, und ich habe daher diese Nischen als «Tastnischen» bezeichnet. Aber auch andere kleine Nischen finden sich zahlreich in allen grösseren Bauten sowohl in den Gängen, wie in den Kammern, und zwar «Lichtnischen», kleine Vertiefungen zum Einstellen eines Beleuchtungsgegenstandes; in allen diesen Nischen findet man deutlich die Brandspur an der Decke, entweder roth gebrannt oder geschwärzt.

Ich habe wiederholt darüber nachgedacht, welche Art der Beleuchtung die Höhlenbewohner verwendet haben, denn das Lämpchen muss in der Nische gestanden sein, da ja die Brandspur in der Regel innen an der Decke zu beobachten ist. Eine Schnabellampe, ähnlich den bekannten römischen, hat darin nicht Platz gefunden, da die Basis der Lichtnische sie nicht aufnehmen konnte. So habe ich in Ungarn zwei Lichtnischen gemessen, eine war an der Mündung 15 *cm* breit und 10 *cm* tief, die zweite aber gar nur 10 *cm* breit und 5 *cm*!! tief, und doch fand sich bei beiden an der Decke die Brandspur; eine Lichtnische ähnlicher Dimension sah ich auch in den Heidenlöchern zu Zizenhausen in Baden, auch dort mit der Brandspur; ein Kienspan dürfte wohl kaum verwendet worden sein, man müsste ja die Vertiefung in der Nische sehen, in welche er, um ihn zu befestigen, eingefügt wurde, auch müssten in den Nischen sich Aschenreste finden, doch von dem allen ist nirgends eine Spur[1].

Tast- und Lichtnischen habe ich in allen künstlichen Höhlen mit einer einzigen Ausnahme gefunden; sie sind ein specifisches Charakteristikon derselben und mit solcher Regelmässigkeit angelegt, dass ich, wenn ich in eine mir noch unbekannte Höhle hineinkrieche, mit Bestimmtheit voraussagen kann, da oder dort muss eine Lichtnische sein! Nur einige Male fand ich von den Lichtnischen abweichende Formen zur Aufnahme des Beleuchtungsgegenstandes, welche speciell beschrieben werden; zu Erdberg in Mähren sind in den Ecken einer Kammer Consolen angebracht, auf welche der Beleuchtungsgegenstand zu stehen kam. In der Regel haben die Lichtnischen eine gerundete Decke, jedoch fand ich auch solche in Dreieckform; sie werden bei der Beschreibung der einzelnen Höhlen erwähnt.

Ein anderes Merkmal sind die «Geräthnischen». Ich nenne sie so, weil sie gewiss zum Einstellen verschiedener Gegenstände gedient haben. Sie finden sich grösstentheils in Kammern, hie und da auch in den Gängen. Ihre Grösse und Form variiert, doch sind sie nahezu ausnahmslos schön gearbeitet und im Rund- oder Spitzbogen gewölbt. Manchmal sind sie so breit wie die Rückwand einer Kammer und nehmen dann den oberen Theil derselben ein, mit ihrer Decke in das Deckengewölbe der Kammer verlaufend. Doch nicht alle derartigen Nischen sind Geräthnischen; es finden sich grosse Nischen mit solch geringer Vertiefung und schmaler Basis, dass man in dieselben keinen Gegenstand einstellen kann; ich halte dafür, dass diese Art Nischen symbolischen Charakter besitzen.

Ausser den Geräthnischen, die in der Regel in dem oberen Theile der Kammer- und Gangwände angebracht sind, erscheinen auch «Sitznischen» in solcher Höhe über der Sohle, dass man darinnen bequem sitzen kann; sie unterscheiden sich von den gewöhnlichen Sitz-

[1] Auf meine zufällige Bemerkung, dass es mir räthselhaft sei, von welcher Art der Beleuchtung die Brandspur in diesen kleinen Nischen herrühre, wurde mir in Ungarn die unverhoffte Antwort zu Theil: «Da haben sie einen Nusskern gebrannt». Das würde die Brandspur vielleicht erklären. Nachträglich schrieb mir über diesen Punkt der rühmlichst bekannte Botaniker Andreas Kmet, Pfarrer in Prenzov, Comitat Hont: «Betreffend das Leuchten mit Wallnusskern bemerke ich nach eigener Erfahrung, dass der Kern, auf ein spitziges Hölzchen oder einen Draht aufgespiesst, per ein Viertel des Kernes durch eine Viertelstunde leuchten kann. Auf eine Stunde würden vielleicht drei ganze Kerne genügen. In der Schale selbst aber kann der Kern nicht brennen. Das ist auch bei meinem Volke (Slaven) bekannt». Von mir angestellte Versuche bestätigten obige Angabe, auch fand ich, dass ein Nusskern, wenn er hohl liegt und von unten angezündet wird, mit schöner Flamme brennt, doch ist die Brenndauer verhältnismässig kurz. — Ein Freund dieser Arbeiten schrieb mir Folgendes: «Ich bezweifle die Anwendbarkeit der Nuss für wirkliche Beleuchtungszwecke. Es wäre zu erwägen, wann der Nussbaum nach Mitteleuropa gekommen ist und so zahlreiche Ernte gab, dass man damit diese, wenngleich spärliche Beleuchtung herstellen konnte. In den Lichtnischen der künstlichen Höhlen im Löss bei Samarkand (Turkestan) haben Öllampen gestanden («Globus», Band LII, Seite 382). In unseren Ländern wird Öl kaum angewendet worden sein, dagegen könnte man an recht primitive Unschlitt- oder Wachskerzen denken.»

bänken und «Sitzsockeln» dadurch, dass sie in der Wand vertieft angebracht sind, wogegen Bänke und Sockeln aus und längs der Wand hervorstehen.

Auf den Sitzbänken fanden mehrere Personen Platz, in den Sitznischen immer nur eine; doch sind dieselben öfter in symmetrischer Form angebracht, wie zum Beispiel zu Röschitz, Olbersdorf, Gösing in Niederösterreich, Erdberg in Mähren etc. und es dienten diese Räumlichkeiten gewiss bestimmten Zwecken. Besonders verdienen erwähnt zu werden die «Wächternischen»; es sind dies Sitznischen, nur für eine Person und so verborgen und sinnreich angelegt, dass sie erst bemerkt werden, wenn man unmittelbar vor ihnen steht. Kein Passant konnte vorbei, ohne gesehen, respective angefasst zu werden; unbefugt Eindringende waren in der Gewalt des in der Nische verborgeñ Sitzenden. Ein Beispiel sei hier vorläufig angeführt. Zu Neusiedl bei Nussdorf ob der Traisen in Niederösterreich ist eine Höhle, in welcher der ursprüngliche Eingang von aussen in die Tiefe führt. Der Gang, anfangs nur kriechend zu passieren, erhöht sich allmählich, so dass man bequem aufrecht gehen kann; da erscheinen nun oben die dem Eingeweihten als charakteristisch bekannten Tastnischen in regelmässigen Zwischenräumen. Der Gang bildet im weiteren Verlaufe eine S-Form und fallt dabei so steil in die Tiefe ab, dass man unwillkürlich ins Laufen kommt. In der Mitte der S-Form des Ganges ist in der Wand die verborgene Wächternische angebracht, man merkt sie erst, wenn man sich derselben nähert. Es war also jeder, der von oben herab, oder von unten herauf kam, in der Gewalt des hier Sitzenden und dass dieser gut und fest sass, beweist der Umstand, dass man zu Füssen des Sitzenden eine Art Schwelle angebracht hat, gegen die er seine Füsse stemmen konnte.

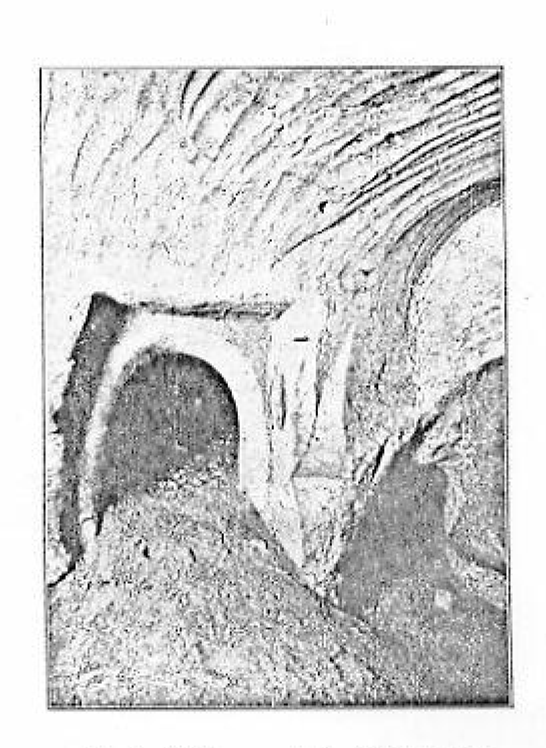
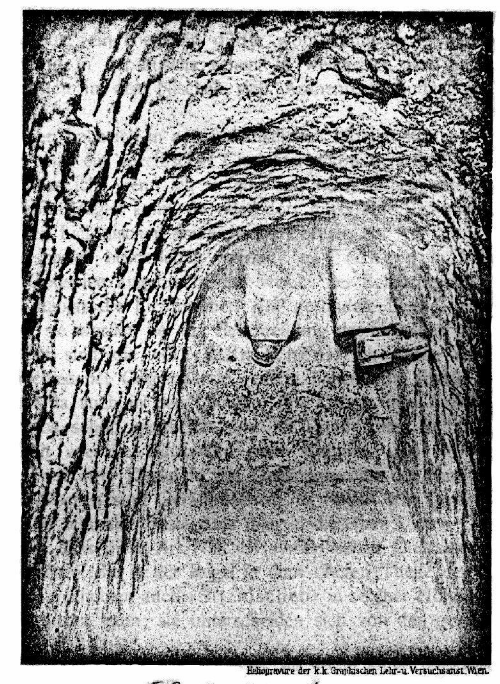


Fig. 5. Höhle von Klein-Weikersdorf.

Dienten nun schon die Wächternischen dazu, dass der darin Sitzende einen Ankömmling entweder als Feind abwehren konnte oder aber als Freund einführte, so findet man ferner in den Gängen und vor den Kammern zur Sicherung derselben Absperrungs- und Verschlussvorrichtungen. Die ersteren, hauptsächlich in den Rundgängen vorkommend, sind Passage-Hindernisse, darin bestehend, dass in den gegenüberstehenden Gangwänden auf der einen Seite ein gebohrtes Loch, auf der anderen eine Längsrille angebracht ist, in welche ein Querbalken eingeschoben und eingelegt werden konnte. Anders die Verschlüsse, welche sich fast ausnahmslos in allen grösseren Höhlen vorfinden. Wo der in die Tiefe führende Eingang horizontal zu verlaufen beginnt, befindet sich gewöhnlich ein Verschluss. Er besteht darin, dass in dem Gangtunnel ein viereckiger Falz eingeschnitten ist, ganz geeignet, eine Thür einzufügen; hinter dem Falze findet sich öfters eine Vorrichtung zum Einschieben eines Balkens, um die Thür von innen zu verschliessen.

Eine solche Verschluss- und Absperrungsvorrichtung an der Einmündung des von oben in die Tiefe führenden Einganges, durch den Schlamm und Erdreich eingedrungen



Heliogravure der k.k. Graphischen Lehr- u. Versuchsanst. Wien.

Senkrechter Aufstieg
in der Höhle zu Münzkirchen in Ober-Österr.

war, zeigt deutlich Fig. 5 auf Seite 10, ein Bild aus der künstlichen Höhle von Klein-Weikersdorf in Niederösterreich.

Öfters findet man den Gang vor dem Verschlusse im Ausmasse desselben ebenfalls viereckig geformt, so dass man die Thür herausnehmen und seitlich in den Gang stellen konnte. Ich habe dieselbe Erscheinung auch in den Heidenlöchern zu Zizenhausen beobachtet. Aber nicht nur die Gänge, auch die Kammern waren abzusperren und es gibt Höhlensysteme, in welchen jede Kammer ihren Verschluss hat. Ob hier Holzthüren oder Steine verwendet wurden? Vermuthlich beide. Ich fand einst in der Höhle zu Watzendorf über dem senkrechten Schlupfgange einen kreisrunden flachen Stein, ebenso in Schmidtbach. Mir wurde wiederholt erzählt, dass in den Höhlen grosse Steine gefunden wurden; sie wurden aber herausgeholt und verwendet. Aus einem Schreiben des Herrn Lehrers Capek in Oslovan, durch gütige Vermittlung des Herrn Ludwig Hans Fischer in Wien, erfuhr ich, dass in einem in Padochau bei Eibenschütz in Mähren entdeckten Erdstalle zwei Verschlussteine gefunden wurden; ein 70 *cm* hoher Stein stand neben einem Kammereingange, ein anderer niederer Eingang war mit einem flachen Steine zugedeckt. Solche Decksteine sah ich auch in Ungarn. Also Verschlussteine haben sich erhalten, Holzthüren aber sind verschwunden; wahrscheinlich dürften auch sie verwendet worden sein. Ich wurde oft gefragt, ob denn in diesen Höhlen keine Stickluft sei. Ich fand selbst in den tiefst gelegenen Räumen die Luft stets rein, denn zur Ventilation finden sich «Luftlöcher», die von der Decke der Kammern und Gänge aufwärts führen. In Fig. 1 auf Seite 5, dem Bilde einer Kammereinmündung in der Höhle zu Erdberg in Mähren, sieht man an der Decke ein solches Luftloch und weiter unterhalb eine Lichtnische. Der Durchmesser dieser Luftlöcher ist durchschnittlich 10 bis 15 *cm*, aber auch engere Röhren finden sich vor. Sie sind entweder gebohrt oder ausgestochen und gerundet, nur in Ungarn fand ich den Beginn der Luftlöcher in Viereckform ausgestochen. Ausser diesen senkrecht aufwärts führenden Röhren kommen auch solche vor, die schief geführt sind und bei solchen ist der Beginn derselben nischenartig erweitert, so dass es den Eindruck macht, als hätten diese Röhren als Sprach- oder Hörrohre gedient. Ich habe auch wiederholt beobachtet, dass horizontal laufende Röhren die Wand zwischen zwei benachbarten Kammern durchzogen, vielleicht auch zu oben angegebenem Zwecke, ja selbst ein Guckloch entdeckte ich in einer «Wächterkammer», durch welches man jeden Eintretenden sehen konnte.

Eine sehr interessante Erscheinung ist die, dass die künstlichen Höhlen mit Brunnen in Verbindung stehen; es ist dies besonders im Viertel unter dem Manhartsberg der Fall. Entweder führt ein Gang zum Brunnen, oder es steht eine Kammer mit ihm in Verbindung. Zu Erdberg in Mähren sah ich ein Höhlensystem, in welchem ein Gang einen Brunnenschacht durchkreuzt, so dass man ein Brett über denselben legen muss, um so von einem Theile der Höhle zum anderen zu gelangen. Möglicherweise kann hier der Brunnen späteren Ursprunges sein als die Höhle, so dass man beim Brunnengraben zufälligerweise den Erdstallgang durchschnitt, wie solches zum Beispiel bei Klein-Weikersdorf der Fall war, oder in Aschbach in Niederösterreich, wo man beim Brunnengraben auf eine Kammer stiess und man jezt aus dem Brunnenschachte in die Höhle einsteigt.

Diesen Einstieg hat Herr Wrbata in einem Bilde dargestellt, in welchem er an dem Brunnen steht, während sein Freund, Edler von Keissler, auf einer Leiter in den Brunnen hinabsteigt (siehe Fig. 6 auf Seite 12).

Auf ganz gleiche Weise stieg ich in Ringelsdorf, Niederösterreich, vom dortigen Brunnenmeister geleitet, aus einem Brunnenschachte in eine Höhle, die mit demselben in Verbindung stand. Dort passierte mir auch ein nicht ganz gefahrloses Abenteuer. Ich kroch in ein Höhlensystem, trotzdem mir der Besitzer widerrieth, weiter vorzudringen, weil darinnen eine verfallene Kammer sei, in der das Erdreich noch immer nachstürze. Und ich kam thatsächlich zu dieser Kammer. Grosse Blöcke von Löss lagen am Boden, die Decke war zerklüftet und daher nicht besonders einladend, weiter vorzudringen. Aber ich wagte es doch, balancierte vorsichtig über die Blöcke hinüber und kam glücklich durch. Und nun stand ich wieder in einem vollendet schön gearbeiteten Gangstücke mit einer offenen Seitenkammer und von da bog der Gang in einer Höhe, dass man nahezu aufrecht gehen konnte, in einer Curve weiter und zeigte am Ende eine im oberen Theile zurücktretende Nische und rechts davon eine kleine Öffnung. Ich eilte dahin, steckte den Kopf in die Öffnung und lehnte mich naturgemäss an die Wand. Aber ebenso schnell prallte ich zurück, denn ich hatte in einen tiefen Brunnen geblickt und nur eine Spanne Lösswand trennte mich vom Abgrunde. Hätte diese den Druck nicht ausgehalten, so wäre ich hinabgestürzt und mit dem Höhlenforschen wäre es vermuthlich zu Ende gewesen! Doch nicht umsonst hatte ich diese Höhle bis zum Ende erforscht; ich hatte dadurch erfahren, auf welche Art sie mit besagtem Brunnen in Verbindung stand, dass der Brunnen zum mindesten gleichzeitig, wenn nicht früher als diese Höhle ausgegraben wurde, denn der Höhlengang führt ja knapp zu demselben hin, so dass die Höhlenbewohner sich durch die Wandöffnung leicht mit Wasser versorgen konnten, indem sie blos ein Gefäss an einer Schnur in den Brunnen hinabliessen und sich so das Wasser schöpften. Hier dürfte auch die Sage erwähnt werden, die mir seinerzeit der ehemalige Reichsraths-Abgeordnete, Consistorialrath Wurm, erzählte: «In Kloubouk bei Auspitz in Mähren verlauft eine Höhle zu einem Brunnen, namens Mijavka, das ist Waschbecken. Da

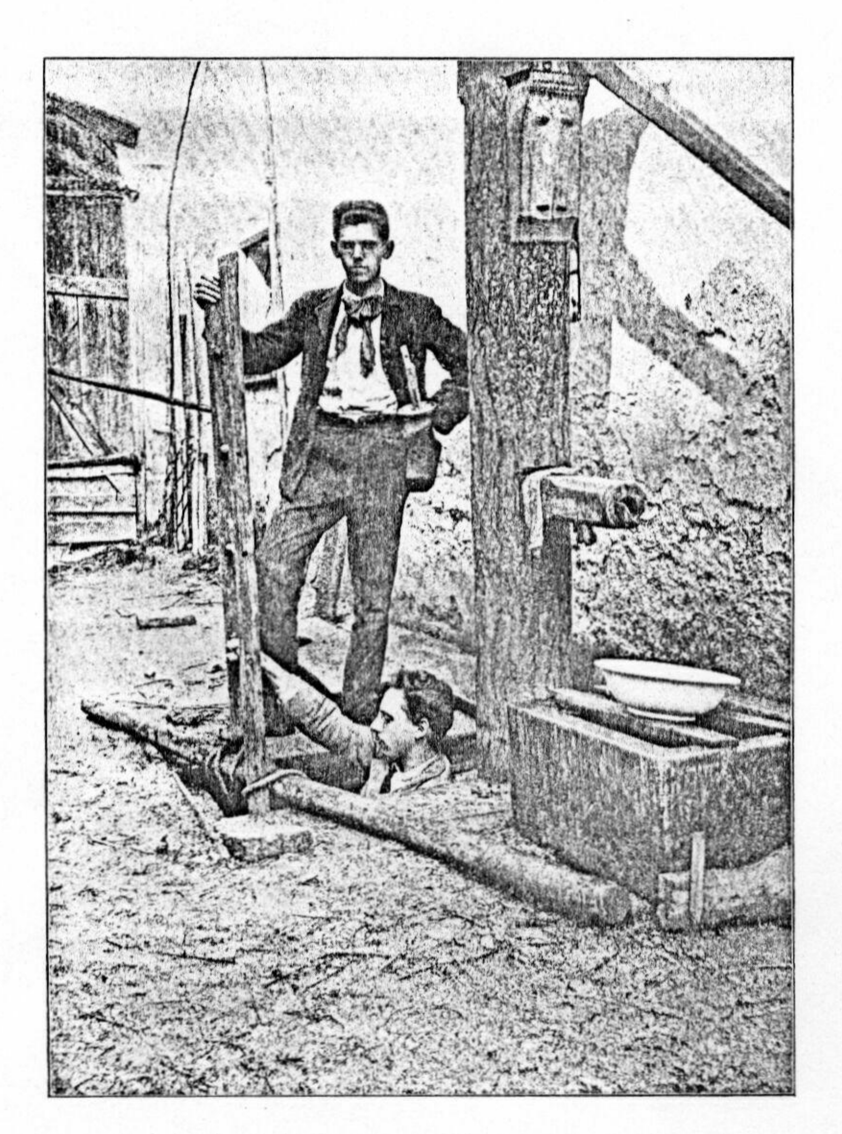


Fig. 6. Einstieg in die Höhle zu Aschbach.

ist nun einmal ein Mann um Wasser gegangen und als er in den Brunnen hineinblickte, sah er eine Hand, die Wasser schöpfte; darauf kam er mehrere Tage, um weiter zu forschen und stets sah er die Hand. Er zeigte nun dies der Gemeinde an und es wurde aufgepasst; als die Hand wieder erschien, wurde sie ergriffen und die Person war gefangen. Es war ein Mann, der nun bekannt gab, wie man zu ihm kommen könne und so fand man nun diese Höhle; als man aber den Mann herausgeführt hatte, zerfiel er zu Staub und Asche». Auch in Bayern finden sich Höhlen, die mit Brunnen in Verbindung stehen, so in Reichersdorf in Oberbayern die «Kreuzgruft» mit dem «Wunderwürklichen Prunnen» und zu Katzelsried[1].

Eine Frage, deren Beantwortung hieher gehört, ist: Womit sind diese Höhlen ausgegraben worden? Ebenso wie die Einheit im Bau und in den Systemen überall die gleiche ist, so ist auch das Instrument, das zur Herstellung der Höhlen diente, augenscheinlich stets von derselben Art gewesen; es lässt sich dies deutlich an den Wänden der zahlreichen von mir untersuchten Gänge und Kammern erkennen. Überall rühren die Hiebspuren von einem Pickel oder Krampen mit Spitze und Schneide her; das Instrument ist also ähnlich jenen gewesen, wie man es in den Händen der Fossores in den Katakomben abgebildet sieht. Eine «eiserne Scharre, womit die Gänge stossweise ausgearbeitet wurden», wurde in den künstlichen Höhlen zu Nannhofen in Bayern gefunden[2]. Die Hiebmarken sind überall gleich, nur die Breite der Schneide des Instrumentes wechselt, und zwar nach meinen Messungen von 5 bis 8 *cm*, äusserst selten von geringerem Ausmasse. Spuren von Schaufelstichen habe ich nirgends gefunden. Nur zu Drösing und zu Klein-Weikersdorf sah ich Hiebspuren von einem Hohlbeile. Womit aber sind die Luftlöcher gebohrt? Wenn heutzutage die Weinhauer in ihren Weinkellern im Löss Löcher bohren, geschieht das so, dass sie eine Schaufel an beiden Flügeln, und zwar nach entgegengesetzter Richtung umbiegen und mit diesem Bohrer die Löcher bohren. Nun aber habe ich die Bemerkung gemacht, dass die Luftlöcher in ihrem Verlaufe nicht immer denselben Durchmesser einhalten, auch dass sie manchmal gekrümmt sind. In Hohenwart zum Beispiel sieht man deutlich bei einer nicht vollendeten Röhre, dass dieselbe nicht gebohrt, sondern ausgestossen wurde. Mein verstorbener Freund, Herr Spöttl, hielt dafür, dass diese Röhre durch Lanzenstiche ausgehöhlt wurde und dass sich so auch die gebogene Richtung erkläre, indem der Lanzenschaft bei der Arbeit sich krümmte. Vereinzelt fand ich in Kammerwänden Bohrversuche, die in der Mitte des Kreises einen Zapfen hatten, ähnlich wie man sie bei Bohrungen an Steinhämmern findet, die nicht vollendet oder misslungen sind. Ich glaube hier erwähnen zu sollen, dass ich auch Bohrlöcher in symmetrischer Anordnung beobachtete, so in einer Kammer zu Erdberg in Mähren an der Decke sieben Löcher in Kreuzform ·⁝·, dann in derselben Höhle in einem Seitengang am Schlusse desselben an der Decke fünf Löcher in dieser Form ⁙ und zu Watzendorf in Niederösterreich, ebenfalls an der Gangdecke, Löcher in Dreieckform ˙.˙ und zwar dort, wo der Gang im rechten Winkel umbiegt. Die Absichtlichkeit der Kreuzform lässt sich wohl kaum leugnen; ob die beiden anderen Figuren bloss Bohrversuche markieren, die infolge eines Hindernisses nicht weitergeführt werden konnten, oder ob sie ebenfalls eine symbolische Bedeutung haben, lässt sich nicht bestimmen, doch neige ich dem letzteren zu. Auch gewisse kleine, halbmondförmige Kammern, die im besonderen Theile

[1] [2] «Künstliche Höhlen in Oberbayern», Separat-Abdruck (Seite 13) aus «Beiträge zur Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte Bayerns», München 1878 (nach einem Vortrage von F. Seraphin Hartmann in der Münchner Anthropologischen Gesellschaft, 15. Februar 1878).

beschrieben werden, dürften ihren eigenen Zweck gehabt haben. Noch sind eigenthümliche konische Bohrungen in Zuckerhutform zu erwähnen, die ich aber bis jetzt nur sechsmal beobachtete, und zwar in Stillfried, Gösing und Röschitz in Niederösterreich, wo sie horizontal, und in Schrick in Niederösterreich, Erdberg in Mähren und in Szebelleb in Ungarn, wo sie vertical verlaufen; ihre Bestimmung scheint mir bis jetzt räthselhaft.

Eigentliche «Feuerstellen», so dass man sagen könnte, dass hier Feuer gebrannt oder dass hier gekocht wurde, habe ich nirgends gefunden. Nur von Münzkirchen in Oberösterreich erzählte mir der Hausherr, dass er, als man die Höhle gelegentlich einer Kellererweiterung entdeckte, in einer Kammer so viel Asche vorfand, dass sie mehrere Fuhren davon auf die Felder führten; und in Ober-Gschwend, ebenfalls in Oberösterreich, unmittelbar an der Grenze von Salzburg, sah ich eine Kammer, die in eine Wand tief hinein intensiv roth gebrannt war; nach eingezogenen Erkundigungen aber und in jüngster Zeit (1901) erhaltenen Nachrichten dürfte diese Brandstelle von einem Schadenfeuer herrühren, von dem noch die Tradition erzählt. Ich werde darauf noch zurückkommen. Würde in einer Kammer Feuer gebrannt worden sein, so müssten ja die Wände und Luftlöcher rauchgeschwärzt sein; das habe ich nur vereinzelt in Fällen beobachtet, wo nachweisbar spätere Besucher in den Höhlen Feuer brannten; sonst sind alle Kammern und Gänge blank und rein erhalten.

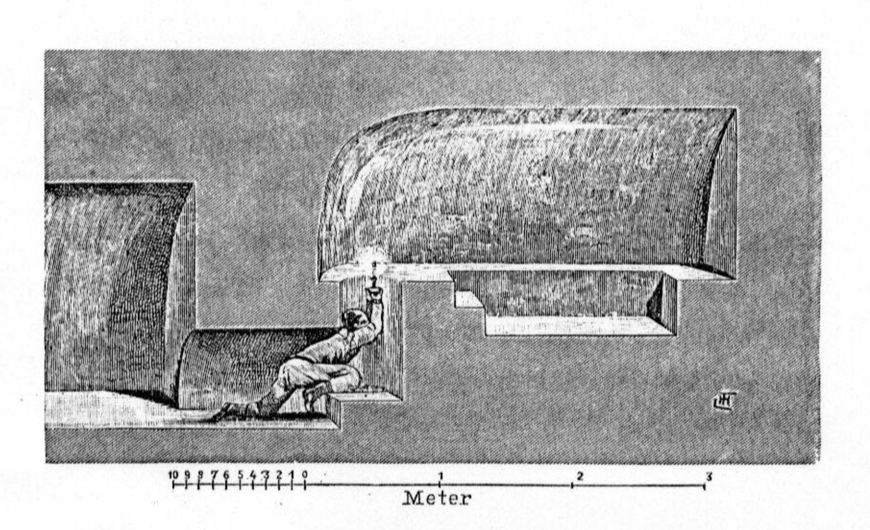


Fig. 7. Längsschnitt der Höhle von Nieder-Unterstötten.

Dass die künstlichen Höhlen alle nach Mass und Plan angelegt wurden, steht ausser Zweifel. Ein Blick auf die beigegebenen Pläne bestätigt es; doch auch die Masswerke, welche in so vielen Fällen in überraschender Gleichheit wiederkehren, so der Durchmesser der Mündungen der Schlupfgänge mit 50 *cm*, jener der Gangbreite mit 60 *cm*, die Anordnung der Nischen etc., das alles lässt die Vermuthung aufkommen, dass es eine eigene Gilde von Fossores gegeben, die diese Höhlen nur nach bestimmten Plänen ausgegraben haben. Es ist staunens- und bewundernswert, wie das Erdmateriale aus den Kammern durch oft mehrere Meter lange Gänge, die manchmal nur kriechend zu passieren sind, zu Tage befördert wurde; welche Mühe musste es gekostet haben, Schlusskammern mit all ihrer architektonischen Bestimmtheit anzulegen, die absolut keinen anderen Zugang haben, als den im rechten Winkel umbiegenden Aufstieg im Durchmesser von 50 *cm*. Man vergleiche diesbezüglich Fig. 7, welche den Längsschnitt der Schlusskammer aus der Höhle von Nieder-Unterstötten in Oberösterreich darstellt. Dieser Illustration liegt eine von Herrn Ludwig Hans Fischer, Maler in Wien, nach Angabe der Masse hergestellte Zeichnung zu Grunde.

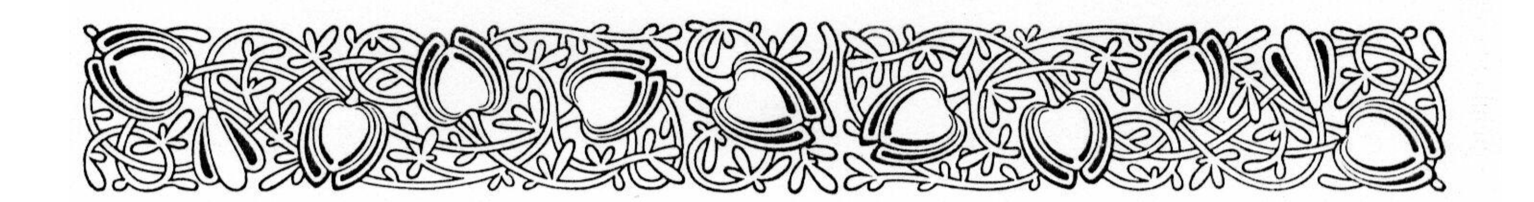
Dass die künstlichen Höhlen trotz ihrer Schlupfgänge vielfach benützt wurden, beweist der Umstand, dass viele Gangpartien an ihren Wänden ganz glatt, gleichsam abgeschliffen

sind. Man vergleiche diesbezüglich Fig. 1 auf Seite 5, das Bild einer Kammermündung in der Höhle zu Erdberg in Mähren; der Sattel des Einstieges mit seiner Rückwand ist vom vielen Passieren ganz glatt geworden. Dieselbe Erscheinung erwähnt auch Dr. August Hartmann, wo er Schönwerth's Sagenwerk «Aus der Oberpfalz»[1] citiert: «Der Giebenberg, Gaymberg, ist seit undenklichen Zeiten Aufenthalt der Strazeln (Zwerge). Die Gänge, die ihn durchziehen, tragen noch die Spuren von den kleinen Leuten, welche hin und wieder giengen; an den Stellen, wo sie mit dem Ellbogen anstreiften, ist die Wand ganz glatt»[2].

Auf meinen Forschungsreisen habe ich wiederholt die Beobachtung gemacht, dass, wo künstliche Höhlen sind, auch Hausberge sich befinden und umgekehrt, ja dass beide vereint sind und die Höhlen im Innern der Hausberge sich befinden, eine Erfahrung, die nicht blos ich in Österreich, sondern die bayrischen Forscher auch in ihrem Lande gemacht haben. Ich kenne viele herrliche Hausberge in Niederösterreich, ich sah sie aber auch in Oberösterreich dies- und jenseits der Donau, beobachtete sie in Bayern während der Bahnfahrt, auf der Strecke München-Augsburg-Ulm in Althegnenberg, Kissing, Gessertshausen und Leipheim. Der Petersberg in Kissing mit seinen anreihenden künstlichen Hügeln erinnerte mich lebhaft an unser Stillfried. Wie man in Stillfried über die March-Ebene und weit hinaus zur Donau blickt, so schaut das Auge in Kissing über das weite Lechfeld, berührt im Thale die Römerstrasse in ihrer Richtung nach Augsburg und dort, wo die künstlich abgestuften Hügel, angefangen von Mering bis über Kissing hinaus das Lechfeld im Norden begrenzen, finden wir dieselben Formen, wie wir sie in Österreich an der March, Donau, Enns und am Inn beobachten können. Wie in Stillfried, so finden sich auch am Petersberg in Kissing und in seiner Umgebung römische und prähistorische Gefässreste, welche ich als Zeugen historischer Vergangenheit sammelte. Der Petersberg birgt auch in seinem Innern, ebenso wie die Quadenfestung in Stillfried, eine künstliche Höhle. Einen prachtvoll geformten künstlichen Hügel sah ich an der Strecke Lindau-Hergatz, rechtsseitig einige Stationen ausserhalb Lindau, dann bei Stockach, unweit den Heidenlöchern von Zizenhausen und in Bermatingen in Baden, aber auch in Kémend in Ungarn an der Strecke Parkány-Nana-Csata, wohl eine Bestätigung meiner Annahme, dass, so weit man die künstlichen Hügel verfolgen kann, auch das Gebiet der künstlichen Höhlen reiche.

[1] «Aus der Oberpfalz», Band II, 1858, Seite 294.

[2] «Unterirdische Gänge in Bayern und Österreich» von Dr. August Hartmann. Separat-Abdruck (Seite 6) aus «Beiträge zur Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte Bayerns», Band VII, München 1887.



BESONDERER THEIL.

NACHDEM ich im Vorausgehenden die künstlichen Höhlen in ihren gemeinsamen Merkmalen geschildert, gehe ich nun zur Beschreibung der einzelnen Höhlen über. Da das vorliegende Werk ein für sich abgeschlossenes Ganzes bildet und einen Einblick in die unterirdischen Bauten gewähren soll, die sich über einen verhältnismässig nicht unbedeutenden Theil von Centraleuropa (Österreich-Ungarn, Bayern etc.) erstrecken, so führe ich dieselben nicht nach der Reihe ihrer Entdeckung an, sondern beginne bei der niederösterreichischen Landesgrenze, von Ost nach West fortschreitend; dann folgen die benachbarten Länder, soweit ich sie im Laufe der Jahre selbst kennen gelernt habe. Zur besseren Orientierung sind allen hervorragenden Höhlen Pläne beigegeben; sie stellen die Grundrisse derselben dar und geben in ihrer Totalität ein Bild von der eigenartigen Einheit der Höhlen in der Mannigfaltigkeit ihrer Systeme. Wohl mag es theilweise ermüdend sein, sich durch die Angabe der Metermasse durchzuarbeiten; doch ich halte sie für nothwendig, denn das Buch soll nicht blos eine Lectüre bilden, sondern auch wissenschaftlichen Wert besitzen und gewissermassen als Grundlage für künftige Forschungen und vergleichende Studien im In- und Auslande dienen, denn ich verhehle mir nicht, dass mit meinen Forschungen nur ein Theil der Höhlen durchforscht ist; es gilt dies nicht blos vom Viertel unter dem Manhartsberg, wo noch zahlreiche Höhlen der Erforschung harren, sondern auch vom Viertel unter dem Wienerwald und dem benachbarten Ungarn, Mähren, ja vielleicht auch Galizien, wo, wie mir einst Herr Ignaz Spöttl mittheilte, ebenfalls künstliche Höhlen sein sollen. Aber auch Oberösterreich birgt gewiss noch so manche merkwürdige künstliche Höhle im Schosse der Erde, wie ja auch in Bayern und den Nachbarländern die Forschungen noch nicht abgeschlossen sein dürften.



Heliogravure der k.k. Graphischen Lehr-u. Versuchsanst. Wien.

Die Quadenfestung Stillfried in Nied.-Österr.

Blick gegen Norden.

Bin ich zu sanguinisch, wenn ich annehme, dass vielleicht so Manche bei der Beschreibung einzelner Höhlensysteme und ihrer Merkwürdigkeiten wenn schon nicht an der Wahrheit des Gesagten zweifeln, doch zum mindesten davon überrascht sein werden? Ich wenigstens war in nicht seltenen Fällen hoch erstaunt über so manche architektonische oder andere geheimnisvolle Erscheinungen, die sich meinem Auge boten. Es bleibt gewiss auffallend, dass diese theilweise so merkwürdigen unterirdischen Bauten in unserem Vaterlande, die vielleicht in ihrer Art ähnlichen im Oriente nicht nachstehen, bis jetzt nicht erforscht und sozusagen ganz unbekannt geblieben sind; galten und gelten sie ja vielfach heute noch als Zufluchtsstätten zur Schweden- und Kurutzenzeit, ähnlich wie die grossen Tumuli, Haus- und Purkstallberge, die doch vor aller Augen offen im Lande stehen, als «Schwedenhügel, Schweden- oder Türkenschanzen» galten, aber weitaus älteren Zeitabschnitten angehören, als es nach diesen Bezeichnungen scheinen könnte.

STILLFRIED.

Stillfried hat in der Archäologie einen guten Klang. Durch Herrn Dr. M. Much ist es berühmt geworden, denn ihm gebührt das unbestreitbare Verdienst, die gelehrte Welt von der wahrhaft colossalen Quadenfestung daselbst (siehe Fig. 8 auf Seite 18, ferner Tafel III) in Kenntnis gesetzt zu haben. Er schrieb darüber in den «Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich», 1875, Seite 96: «Von der ausserordentlichen Ausdehnung und von der Grösse des Eindruckes, den der Anblick dieser Ansiedlung macht, gibt die Angabe einiger Massverhältnisse eine annähernde Vorstellung. Die Längenachse des eiförmigen, mit seiner Spitze gegen Südost gerichteten Raumes misst beiläufig 720 *m*, die grösste Breite in der Richtung von Südwest nach Nordost beträgt 455 *m*, der Umfang etwa 1900 *m* oder eine halbe Wegstunde, seine Gesammtfläche 27 *ha* . . .».

«Wenn man ferner erwägt, dass dieser ganze ausgedehnte Raum zum grössten Theile von Wällen und Gräben umschlossen ist und zwar nicht von Wällen, deren vom Pfluge verwischte Spuren man erst suchen muss, sondern die sich hügelartig hinziehen, 200 bis 400 *m* lang, bis zu 12 *m* sich erheben, dass diese Wälle zwei grosse Tumuli und ein anderes thurmartiges Erdwerk mit einschliessen, so wird man sich leicht eine Vorstellung von der Grösse dieses Wohnplatzes machen können und ich gestehe gerne, dass ich selbst, der ich an den Anblick ähnlicher Erscheinungen gewohnt bin, mich des Staunens und der höchsten Bewunderung nicht erwehren konnte»!

Erregte die Besichtigung dieser Festung auch mein höchstes Interesse, so geschah dies nicht minder durch die Entdeckung einer künstlichen Höhle, die in ihrer ganzen Anlage der Festung würdig zur Seite steht. Es gibt übrigens mehrere Höhlen in Stillfried. Die erste, welche ich untersuchte, ist nur mehr ein Bruchstück. In der abgegrabenen Lösswand, unmittelbar hinter dem Schulhause von Ost gegen West, erblickt man eine unregelmässige Öffnung, zu der man bei 2 *m* hoch hinaufsteigt. Sie bildet den Eingang zu einem verlassenen Keller, der in einer Breite und Höhe von 2 *m* bei 10 *m* Länge von Ost nach West sich hinzieht. Unmittelbar beim Eingange befindet sich eine kleine Nische in der Südwand und ein Luftloch an der Decke, ein Beweis, dass hier einst eine Kammer war, denn das Luftloch hätte ja sonst gar keinen Zweck. Einen Meter von der Eingangsöffnung ent-

fernt biegt ein 7·5 *m* langer Gang in einer Curve von Nord nach West um. Am Beginne bei 2 *m* hoch, erniedrigt und verengt er sich allmählich; die Abschliessungswand besitzt eine viereckige Nische. Von da zweigt wieder ein Gang, bei 6 *m* lang, aber nur mehr 0·5 *m* breit und 0·6 *m* hoch, von Nord nach West ab und schliesst mit einer roh ausgearbeiteten Kammer, 1·2 *m* lang, 1·5 *m* breit und 1·6 *m* hoch, also die gewöhnlichen Dimensionen einhaltend. Die Schneide des Grabinstrumentes misst 7·5 *cm*.

Ebenso bildet eine zweite Höhle nur ein Bruchstück. Aus einer nordwärts gelegenen offenen Kammer im Hofe des Hauses Nr. 9 zweigen drei Gänge ab; nach Nord und Süd führen sie, total verfallen, in eben solche Kammern; aus der Ostwand führt ein verfallener Gang in aufsteigender Richtung, bei 12 *m* lang, in eine ebenfalls verfallene Kammer von gewöhnlichen Dimensionen, welche an der Westwand die Spur einer Nische trägt. Diese Höhlen dürften vielleicht späteren Ursprunges sein.

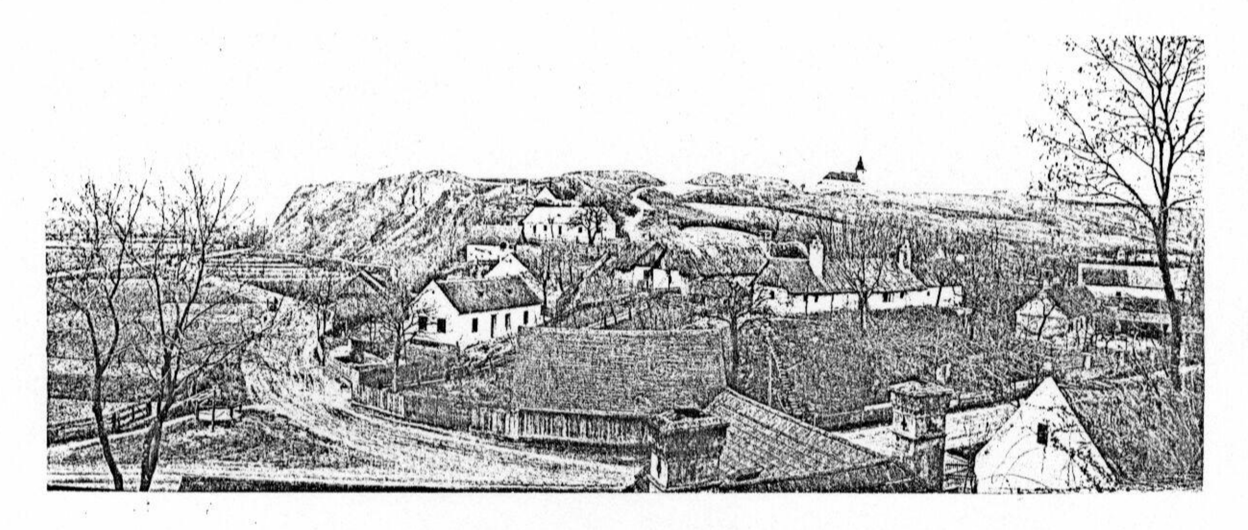


Fig. 8. Die Quadenfestung von Stillfried in Niederösterreich (Blick gegen Süden).

Bedeutend interessanter ist die dritte Höhle. Als ich sie vor Jahren (1885) entdeckte, war sie nur mehr theilweise erhalten; sie ist seitdem weiter eingestürzt, heute (1901) existiert nur mehr ein geringer Theil des unten beschriebenen Schlupfganges. An dem steilen Abhange der Ostseite der Quadenfestung sah ich in der abgegrabenen Lösswand hinter dem Hause Nr. 9 in ziemlicher Höhe eine offene Kammer. Nachdem ich mittelst einer Leiter emporgestiegen, stand ich in einer schön geformten, von Südost nach Nordwest gerichteten Kammer, deren südöstlicher Theil bereits abgegraben war; vielleicht bildete sie die Schlusskammer des Erdstalles. Aus derselben führte ein Gang in gewöhnlichen Dimensionen, mit Tastnischen versehen, zuerst eine kurze Strecke gerade, dann in einer Curve nach Nordwest in eine zur ersten parallel gelegenen Kammer, deren Südostecke ebenfalls bereits abgegraben war. Der Gang mündete in der nordöstlichen Kammerecke ein, aus der südwestlichen aber führt wieder eine Gangstrecke in einer Curve weiter, die in der abgegrabenen Wand ausmündete. Das Merkwürdige aber an diesem Höhlensysteme ist, dass aus der Nordwestseite der zweiten Kammer ein kurzer Verbindungsgang in eine kleine nordwestlich gelegene Kammer führte, aus deren Hintergrunde ein 6·5 *m* hoher senk-

rechter, kreisrunder Schlupfgang zur Festung emporführte. Der ganze Schlupfgang, 0·7 bis 0·8 *m* im Durchmesser haltend, war von unten bis oben mit Trittlöchern versehen, um den Auf- und Abstieg zu vermitteln. Ein Versuch, hinauf zu klettern, scheiterte, indem weder meine Turnkunst, noch meine Kraft ausreichten, dieses Vorhaben auszuführen; ich rutschte immer wieder zurück. Dieser Schlupfgang mündete oben mitten in der Endspitze des von West nach Ost sich hinziehenden Walles.

Das Höhlensystem, das ich nun zu beschreiben versuche, ist im Schosse des Hügels, der südlich von der Quadenfestung, von derselben durch den Weg nach Ollersdorf getrennt, und südwestlich vom Orte emporsteigt. Die Nordseite fällt steil ab und man sah hoch oben die heute (1901) nicht mehr existierende Ausmündung des einstigen Einganges zur Höhle, denn bis da hinauf und noch weiter gelangte ich im Innern des Hügels.

Den Hügelabhang etwas emporsteigend, gelangt man in einen leeren, ungemauerten, derzeit als Keller des Hauses Nr. 6 dienenden Raum, in dessen Hintergrunde ein durch Anschlämmung an seiner Basis bedeutend erhöhter Gang in einer 6·3 *m* langen Curve von Ost nach Südwest umbiegt und in aufsteigender Richtung in die Kammer A einmündet (siehe Höhlenpläne, I, Fig. 1). Der Einmündung gegenüber führt die Fortsetzung des Ganges eine Strecke in den Berg hinein und ist dann verschüttet. Die ganze Eingangsstrecke des 0·6 *m* breiten Ganges ist nur kriechend zu passieren. Der eigentliche Kammerraum ist 1·4 *m* breit und 3 *m* lang, die Höhe lässt sich nicht mehr constatieren. In der oberen Hälfte der Südostwand ist eine 0·45 *m* breite und hohe Nische. Abweichend gestaltet sich das Nordwestende. Die Seitenwände nähern sich, 0·6 *m* lang, zu 1·2 *m* Breite, die Decke senkt sich entsprechend und es befindet sich, eine Stufe über der Kammersohle, eine gut erhaltene Nische, die in gleicher Höhe und Tiefe von 0·9 *m* eine Breite von 0·55 *m* besitzt. Über den Zweck dieser so eigenthümlich geformten und angelegten Nische kann man natürlich nur Vermuthungen anstellen; dieselbe Form kehrt übrigens in Patzmannsdorf wieder.

Im südwestlichen Theile der Kammer sieht man eine Öffnung, ähnlich dem Beginne eines weiter führenden Ganges; doch nicht einen Gang entdeckte ich, sondern den Eintritt in einen Innenraum, in welchem eine 70 *cm* breite Stiege (siehe Höhlenpläne, I, Fig. 1a) mit massiven Stufen über 3 *m* hoch emporführt und die über dem Eingange sich senkrecht erhebende Wand 4·3 *m* emporsteigt! Also ein Stiegenhaus mit einer sehr steil emporführenden Stiege in einer Tiefe von beiläufig 12 *m* unter der Oberfläche des Hügels! Es bietet einen eigenen Reiz, solche merkwürdig geformte Räumlichkeiten zu schauen, noch mehr aber, in denselben vorzudringen. Tiefe Stille herrscht ringsum, nur nach und nach treten die Formen und Gestalt des Baues aus dem Dunklen hervor; das Ungewisse, wohin man kommt und was da kommt, hält den Geist in gespannter Erwartung, dazu die völlige Abgeschiedenheit von aller Welt, lauter Dinge, die diese Art der Forschung zu einer ungemein interessanten gestalten.

Ist man zur Höhe der Stiege emporgekommen, so tritt der Raum B über der letzten Stufe kammerartig, 1 *m* breit und hoch, zurück; die Decke desselben ist gewölbt und der ganze obere Raum 3 *m* lang. Im oberen Drittel der senkrecht abfallenden Rückwand, der Einmündung der letzten Stufe gegenüber, befinden sich nebeneinander zwei 50 bis 60 *cm* tiefe, spitz zulaufende Bohrlöcher, an der Mündung 15 *cm* weit. Ihr Zweck ist völlig räthselhaft. Vom Ende der Stiege führt ein Gang (a) in einer schwachen Krümmung aus der Mitte des Stiegenraumes weiter in den im Innern des Hügels sich verzweigenden Bau.

Am Beginne des Ganges ist rechtsseitig eine Tastnische und nach 2 *m* Länge mündet er in eine von Nordost nach Südwest gelegene Querkammer (C), die 2 *m* lang, 1·55 *m* breit und 1·2 *m* hoch ist. Rings um die Gangeinmündung ist die Kammerwand circa 10 *cm* im Viereck vertieft und zeigt eine Verschlussvorrichtung. In der Kammerdecke ist in der Mitte ein Luftloch; zu beiden Schmalseiten befindet sich in den oberen Theilen je eine Quernische, 30 *cm* tief, fast die ganze Breite der Wand einnehmend und mit ihrer Decke zur Kammerdecke verlaufend. Noch ist zu bemerken, dass über der Verschlussvorrichtung 43, je 1 *cm* von einander abstehende senkrechte Striche sich vorfinden. Nun führt der Hauptgang (a) wieder aus der Mitte der Kammer, anfangs in nordwestlicher Richtung, dann eine Curve bildend, 3·5 *m* lang, in die Kammer D; sie ist 1·6 *m* breit, 2·7 *m* lang und 1·5 *m* hoch, also recht geräumig. Längs der Nordwestwand zieht sich eine Bank hin. Ein wieder mit einem Verschlusse versehener Gang (b) führt, mit einer Stufe beginnend, in einer Krümmung in nordöstlicher Richtung ziemlich steil aufwärts und ist nach 4 *m* Länge verschüttet; dieser Gang führt nach aussen zu der eingangs erwähnten senkrecht abfallenden Lösswand. Die Südwestwand der Kammer ist neben dem fortführenden Gange mit einer Nische versehen. Der Gang selbst, 0·65 *m* breit, ist 5·7 *m* lang und ebenfalls, wie die vorhergehenden, nur kriechend zu passieren; er führt, anfangs nach Südwest, schliesslich in einer Krümmung nach Nordwest, in eine von Nordost nach Südwest gelegene geräumige Querkammer (E). Sie ist 3·5 *m* lang, 1·5 *m* breit und hoch. Der Gangeinmündung gegenüber ist in der Wand eine Lichtnische, an der Nordwand eine Sitzbank, in der Südwand, unterhalb der Decke, eine Längsnische angebracht. In der südöstlichen Ecke der Decke befindet sich ein Luftloch; durch dasselbe eingedrungenes Wasser hat diesen Theil der Kammer gründlich beschädigt. Aus der südwestlichen Ecke führt ein 1 *m* breites und 0·9 *m* hohes Gangstück, etwas über 1 *m* lang, gerade nach West, dann zweigt der Gang wieder nach Süd ab, verengt sich und führt in einer 2·5 *m* langen Krümmung in die Schlusskammer F. Sie ist bei 3 *m* lang, 1·5 *m* hoch und 1·3 *m* breit; in der Längswand ist unterhalb der Decke eine 2·5 *m* lange und 0·2 *m* tiefe Längsnische angebracht. Auch an den Schmalseiten befindet sich in gleicher Höhe je eine Nische.

Mein Licht gieng zu Ende und so kehrte ich, noch einmal flüchtig die interessanten Räumlichkeiten betrachtend und über die mir einen unvergesslichen Eindruck hinterlassende Stiege in die Tiefe steigend, zur Aussenwelt zurück.

DÜRNKRUT AN DER MARCH.

Es war mir berichtet worden, dass in Dürnkrut künstliche Höhlen sich befinden. Diese Nachricht bewahrheitete sich, aber ich selbst sah von denselben nichts mehr, denn sie waren bei Häuserbauten entdeckt aber auch wieder vermauert worden. Beim Bau der Schule stiess man auf Gänge und sollen dieselben mit einem Brunnen in Verbindung gestanden sein. Bei der Fundamentierung eines anderen Hauses war ebenfalls ein Gangstück entdeckt worden und in demselben wurde ein Topf mit Schinderlingen[1] gefunden. Ein Gang zieht sich quer durch den Ort unter der Strasse zum herrschaftlich Coburg'schen Schlosse hin-

[1] Spottname für die unter Kaiser Friedrich IV. verschlechterte Münze.

über und sollen auch dort Reste von Erdställen gewesen sein. Aus dem Ganzen glaube ich entnehmen zu dürfen, dass auch hier die Bauten uralt sind, denn die ganze Anlage, nach den vorhandenen Resten zu schliessen, weist darauf hin.

EBENTHAL.

Wie in Dürnkrut, so wurden auch in Ebenthal Erdstallkammern gelegentlich eines Hausbaues entdeckt. Ich verdanke diese Nachricht dem Herrn Leo Elbogen, Ingenieur, der mir im Jahre 1885 eine Planskizze von der entdeckten künstlichen Höhle sandte. Es wurden drei Kammern gefunden, von denen die mittlere eingestürzt war. Sie standen durch Gänge mit einander in Verbindung, die schmal und nieder, kaum 1 *m* breit und hoch waren; dieselben konnten nur in liegender Stellung kriechend passiert werden. Die Kammern schilderte Herr Elbogen als grössere, längliche Hohlräume, in denen man so ziemlich aufrecht stehen kann. Nach der Planskizze war die Anlage von Südost nach Nordwest und besass eine Kammer drei, eine zweite Längskammer gar vier Ein-, respective Ausgänge und zwar in der Mitte der Kammerwände.

DRÖSING AN DER MARCH.

Von Dürnkrut kam ich nach Drösing, wo, wie mir mitgetheilt wurde, sich ebenfalls künstliche Höhlen befinden sollten.

In der «Topographie von Niederösterreich», herausgegeben vom Vereine für Landeskunde von Niederösterreich, Band II, Heft 9, Seite 354, lese ich: «Drösing gehört zu den ältesten Orten des Landes. Der Name in seiner frühesten urkundlichen Form (Drezing) zeigt eine slavische Wurzel, deren Bedeutung wahrscheinlich auf das Roden des Waldes weiset .... Da die Kirche dem heiligen Laurentius geweiht ist, so wird es nicht gewagt sein, ihre Gründung in die zweite Hälfte oder gegen das Ende des 10. Jahrhunderts zu setzen ... Auf der Spitze des Rathhausthurmes will man die Jahreszahl 1111 verzeichnet lesen. Man bringt sie mit der Sage in Verbindung, dass zu jener Zeit der Ort wegen Verwüstung durch Wassernoth weiter von der Zaya weg, mithin an die Stelle gebaut worden sei, wo er jetzt steht. Diese Sage, vielleicht durch die spätere Verlegung der Ortskirche entstanden, findet in der Lage des Ortes zwischen zwei, noch heute trotz aller Vorsorge nicht ganz zu bezwingenden Flüssen immerhin einen Haltpunkt».

Ich führe diese Notiz deshalb an, weil nach der Anlage der künstlichen Höhlen dieselben jedenfalls älter sind, als die darüber stehenden Häuser. Auch hier befinden sich die Erdbauten, wie vielfach anderwärts, am höchst gelegenen Theile des Ortes. Im Hause Nr. 86, der Witwe Woschnak, fand ich den gesuchten Erdstall (siehe Höhlenpläne, V, Fig. 8). Eine kurze Stiege führt in den Hauskeller hinab und dort ist an der Sohle in der gemauerten Kellerwand ein Loch offen gelassen, das, ziemlich steil abfallend, 0·6 *m* lang, in die Tiefe führt. Die Öffnung ist sehr enge und kaum zu passieren. Allem Anscheine nach wurde der Gang angeschüttet, da die schiefe Ebene sich in die nach Nord und Ost führenden Gangstrecken ausdehnt und in beiden Gangtheilen in die Tiefe gerollte Erd-

stücke herumliegen. Ist man die kurze Gangstrecke (a) hindurch, so befindet man sich in einer Kammer mit glockenförmiger Decke (siehe Hohenruppersdorf). Der Raum, mit einem Luftloche im Centrum der Decke, ist zur Zeit 1·5 *m* hoch und misst 0·7 *m* im Durchmesser. Über dem Eingange eines ostwärts gerichteten Seitenganges ist eine Tastnische angebracht. Dieser Gang führt ostwärts in eine 2 *m* lange und 1·5 *m* breite Kammer (A). Die Höhe ist wegen Verschüttung nicht zu constatieren; die Kammer hat Spitzbogenform und im Hintergrunde der Decke ein Luftloch. Ein verschütteter Gang führt südwärts aus dieser Kammer. Die beiden Luftlöcher in der nächsten Nähe des jetzigen Einganges und der verschüttete Gang in der Kammer beweisen hinlänglich, dass der Keller späteren Ursprunges ist, als der Erdstall. Die weitere Fortsetzung des 6 *m* lang gerade nach Nord führenden Ganges ist sehr gut erhalten, die Wände glatt und schön gewölbt; in der Westwand sind zwei sehr stark rauchgeschwärzte Lichtnischen. Der Gang bildet nun einen Halbkreis von 2 *m* Länge und von da führt wieder eine Strecke von 2 *m* Länge aufsteigend nach Süd; das Ende ist ebenfalls verschüttet. Eine interessante Erscheinung bot sich meinem Auge dar. Ich erblickte zwei Lichtnischen in derselben dreieckigen Form wie schon früher in Röschitz. Die Basis und Tiefe beträgt 15 *cm*, die Höhe 20 *cm*.

Aus dem Ende der Gangbiegung führt eine kurze und schmale Gangstrecke, 0·5 *m* lang und 0·46 *m* breit, in eine schöne, gut erhaltene, nordwärts gelegene Kammer (B), welche längs der Nordwand eine Sitzbank besitzt; sie ist 1·1 *m* lang, 1·6 *m* breit und 1·3 *m* hoch.

Das Grabinstrument hat hier eine Breite von 6 *cm*, weicht aber in der Form ab; während sonst die Schneide wagrecht verläuft, ist sie hier gekrümmt, wie von einem Hohlbeile herrührend. Ich sah einige solche Hiebe in der Nähe des Kammereinganges.

Ich fand nun noch Gelegenheit, eine andere Höhle zu besichtigen (siehe Höhlenpläne, V, Fig. 7). In einem hochgelegenen Magazins-, respective Kellerraume im Hause Nr. 11 des Herrn Johann Ditmaier befindet sich an der Sohle der Nordwand eine unregelmässige Öffnung; lässt man sich durch dieselbe hinab, so befindet man sich in einer Kammer (A), deren Ost- und Südseite stark verfallen ist. Ich habe die Länge von 2·2 *m* und Breite von 1·5 *m* gemessen. Eine 0·6 *m* lange Gangstrecke führt in den gut erhaltenen, von West nach Ost gerichteten Quergang (a). Nach West ziemlich steil aufsteigend, besitzt er eine Abzweigung in eine gut erhaltene, grosse, nordwärts gelegene, 2·5 *m* lange, 2 *m* breite Kammer (B). 0·7 *m* von dieser Abzweigung entfernt hat der Gang eine vorzüglich erhaltene Verschlussvorrichtung. Der dieselbe bildende Falz ist 20 *cm* tief und breit. Unmittelbar hinter diesem Verschlusse ist an der Gangdecke ein Luftloch. Die Fortsetzung des Ganges steigt nun nach West wie ein Dach steil auf und ist oben verschüttet. Von dem Ende biegt ein Seitengang (b) südwestlich ab; er erweitert sich zu einer unregelmässigen Dreieckform und besitzt hier in der Mitte ein Luftloch. Die Breite beträgt 1·2 *m*, die Höhe 1 *m*. Aus dieser Ausbauchung führen nun zwei Gänge in Halbkreisform auseinander.

Der Gangtheil c, mit einer Tastnische, wendet sich 2 *m* lang nach West und hier theilt er sich abermals in zwei Theile. Sie führen beide aufwärts, sind nach einer kurzen Strecke verschüttet und dürften unter einem Zimmer des Hauses sich befinden. Der andere biegt nach Südost um, ist 4 *m* lang, besitzt eine Tastnische und vor dem zu einer Rundung sich erweiternden Schlusse eine Verschlussvorrichtung.

Der östlich verlaufende Theil des Hauptganges (a) ist noch eine kurze Strecke abwärts geneigt, dann verläuft er horizontal, ist 0·7 *m* breit, erhöht sich zu 1·2 *m* und ist bis zur Biegung nach Südost 3·5 *m* lang; in der Mitte derselben ist an der Decke ein senkrecht aufwärts führender Schlauch, 0·6 *m* im Durchmesser fassend. Ob hier ein senkrechter Aufstieg oder ein sogenanntes «Schöpfloch» war, lässt sich nicht bestimmen. An der Biegung des Ganges nach Südost ist eine Lichtnische. Der Verlauf desselben, 2·5 *m* lang und am Schlusse verschüttet, weist in seiner Richtung unter die den Ort durchlaufende Strasse nach der Pfarrkirche hin.

Aus der Eintrittskammer (A) gelangt man in zwei südwestlich gelegene Kammern (C und D), die in ihrer Gestalt nicht mehr erkennbar sind. Vermuthlich hat Grundwasser die Wände unterwaschen, so dass sie im Laufe der Zeit sich stückweise loslösten. Selbst der Eingang in die Kammer C gleicht einer niedrigen, breiten Spalte, durch die man abwärts kriechen muss.

Der aus der Kammer D anfangs 2 *m* gerade, ziemlich stark in die Tiefe abfallende, dann in einem 5 *m* langen Bogen nach Südwest führende Gang d, 0·6 *m* breit und 0·8 *m* hoch, ist bis zu einer kleinen Kammer (E) gut erhalten, nur die Sohle war sehr schlüpfrig. Diese Kammer (E) ist 1 *m* hoch und lang, 1·4 *m* breit. Die Sohle ist nur mehr am Rande ersichtlich, denn von hier aus ist der noch 3 *m* lange, in eine grosse, aber ganz angeschwemmte und verfallene Schlusskammer (F) führende Gang mitten in seiner Sohle ganz unterwaschen und bildet dieselbe ein tiefes, schlammdurchweichtes Rinnsal. Das Vordringen war hier sehr mühsam, kaum dass ich Raum hatte, mich umwenden und den Rückzug antreten zu können. Am ganzen Körper mit Koth und Schlamm bedeckt kehrte ich zur Aussenwelt zurück. Die Richtung des Ganges weist auf einen im Hofe des Hauses stehenden Brunnen hin. Möglich, dass der Bau einst mit demselben in Verbindung gestanden.

RINGELSDORF.

Es war Abend geworden, als ich von Drösing nach meinem beabsichtigten Ziele, Nieder-Absdorf, aufbrach. Ich sollte nicht mehr dorthin kommen, denn ein herannahendes Gewitter nöthigte mich in Ringelsdorf zu bleiben und wahrlich nicht zum Schaden meiner Forschungen. Auch hier ziehen sich die künstlichen Höhlen unter den Häusern hin. Ähnlich, wie in Drösing, ist der gegenwärtige Eingang in den Erdstall, den ich zuerst sah, in der Ecke des gemauerten Kellers im Hause des Josef Doch, gegenüber dem Gemeindegasthause, in welchem vor zwei Jahren ein grosser Erdstall entdeckt und dann vermauert wurde. An der Sohle des Kellers bietet sich dem Auge eine enge, in die Tiefe führende Öffnung dar. Das steile Abfallen, wie die Enge des Schlupfes, bedingen ein Vordringen mit den Füssen voran. Glücklich passierte ich, der Länge nach gestreckt hinabrutschend, die über 2 *m* lange Gangstrecke a (siehe Fig. 9 auf Seite 24) und befand mich nun in einer kleinen, 1 *m* hohen, 0·8 *m* breiten, 1·8 *m* langen Kammer (A). An der Seitenwand ist eine abgestutzte Bank angebracht und aus der südöstlichen Kammerecke führt der Gang weiter in die total verfallenen Räumlichkeiten B und C; selbst die Dimensionen des Verbindungsganges zwischen beiden lassen sich nicht mehr constatieren. Das von der Decke und den Wänden gefallene Erdreich bildet einen mächtigen Hügel, den ich langsam und kriechend passierte. Die

Länge dieser verfallenen Strecke beträgt 7 *m*. Nun befand ich mich in einem gut erhaltenen, an den Wänden und der gewölbten Decke sorgfältig geglätteten Gange (b), der 1 *m* breit und 1·5 *m* hoch in einer Strecke von 4 *m* das Aufrechtgehen gestattete. Eine offene Kammer (D), an welcher der Gang vorbeiführt und deren Sohle um circa 40 *cm* höher liegt, als die des Ganges, ist ebenfalls sehr gut erhalten. Sie ist 1 *m* breit, 1·4 *m* lang und 1·1 *m* hoch.

Überraschend merkwürdig ist der Schluss dieses Ganges. Die ursprüngliche Höhe innehaltend, verengt er sich zu 60 *cm*, indem rechtsseitig eine 40 *cm* breite, senkrecht abfallende Wand diesen Gangtheil gewissermassen abschliesst, während die verengte Fortsetzung in einer Curve nach links weiterführt. Am Schlusse dieses verengten Gangstückes fällt die Stirnwand 1 *m* senkrecht ab und das obere Drittel tritt in Nischenform, 0·5 *m* hoch und tief, zurück. In der rechten Wand derselben befindet sich eine ovale, kaum 15 *cm* tiefe, respective lange Öffnung. Als ich mich an die Wand lehnte und den Kopf durch dieselbe steckte, blickte ich hinab in einen angeblich 8 Klafter, das sind circa 15 *m*, tiefen Brunnen. Diese Öffnung befindet sich in der oberen Hälfte des 2 *m* im Durchmesser führenden Brunnens und dürften zur Wasserfläche circa 8 *m* hinabreichen.

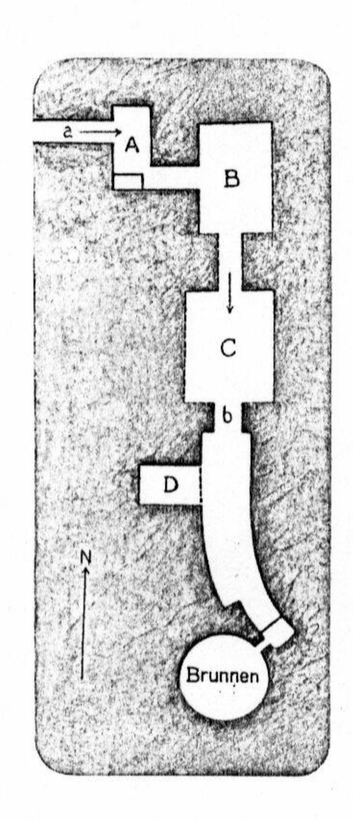


Fig. 9. Höhlenplan von Ringelsdorf in Niederösterreich.

Es ist wohl nicht zu zweifeln, dass der Erdstall absichtlich zu dem Brunnen hingeführt wurde. Der so knapp an die Brunnenwand hinführende Gang, die mit demselben communicierende Öffnung, die ja keinen anderen Zweck haben konnte, als mittelst eines an einer Schnur in den Brunnen hinabgelassenen Gefässes Wasser herauf zu befördern, sprechen für diese Annahme. Doch noch andere wichtige Schlüsse lassen sich aus der Anlage dieser Höhle ziehen, nämlich die, dass diese, sowie auch alle übrigen Höhlen nach einem bestimmten Plane angelegt wurden und dass mithin Diejenigen, die sie ausgegraben, nicht blos Kenntnisse der Architektur, sondern auch der Geometrie gehabt haben. Die Verengung des Ganges von 1 *m* zu 0·6 *m* eine kurze Strecke v o r dem Brunnen, das Hinführen des verengten Ganges in einer Curve z u demselben bis zu einer nur 15 *cm* starken Scheidewand und die Nische mit dem Schöpfloche am Schlusse des Ganges beweisen es. Ob mit dem aus dem Brunnen heraufgeholten Wasser in der Höhle gekocht wurde? Ich kann wohl sagen: Nein! Denn nirgends findet sich eine Feuerstelle, nirgends eine Spur von Rauch; der Löss ist blank und rein in allen Theilen der Höhle[1].

Zwei an einander gebundene Leitern, in die Tiefe eines Brunnens rückwärts vom Hause der Frau Müller hinabgelassen und an einem über denselben gelegten Querbalken in der Schwebe gehalten, ermöglichten mir das Eindringen in den auf Höhlenpläne, I, Fig. 4, veranschaulichten Erdstall, der zur Zeit nur mehr vom Brunnen aus zugänglich ist, in dessen

[1] So fand ich die Höhle bei meinem ersten Besuche um das Jahr 1886. Als ich im Jahre 1901 den Erdstall nochmals in Augenschein nehmen wollte, fand ich den Brunnen verschüttet, nachdem man in der Nähe einen neuen Brunnen gegraben hatte; dagegen ist die Höhle noch zugänglich und in demselben Zustande, wie ich ihn oben beschrieb.

oberer Hälfte sich die Gangmündung befindet. Und so stieg ich denn in diese Unterwelt hinab, begleitet von dem Brunnenmeister, der mit mir den Bau besichtigte. Ein gut erhaltener Erdstallgang (a), 0·7 *m* breit, 0·8 *m* hoch, führt aus dem 2 *m* im Durchmesser habenden Brunnen, zur Zeit noch bei 7 *m* lang, bis zu seinem verschütteten Ende sanft aufwärts steigend. Eine kurze Gangabzweigung führt nordwärts in die eigenthümlich geformte Kammer A. Von der gerade abfallenden, 1·5 *m* breiten Südwand verlaufen die beiden Seitenwände, in einer Schweifung auseinander strebend, zur 2 *m* breiten Nordwand. An die Westwand schliesst sich, der geschweiften Form derselben angepasst, eine vor dem Gange c abgestutzte Bank; die Ost- und Nordwand besitzen in ihrer oberen Hälfte je eine kleine Nische. Zwei Gänge, b und c, führen nordwärts. Ersterer ist 0·6 *m* breit und bald verschüttet; letzterer, in den man eine Stufe hinaufsteigt, ist 0·5 *m* breit, läuft in einer Höhe von 1 *m*, eine Schlangenwindung bildend, L *m* lang fort und ist schliesslich, aufwärts steigend, verschüttet. Merkwürdig sind hier auch die vielen Tastnischen. Gleich am Beginne des Ganges befinden sich deren zwei übereinander. Die übrigen sind an der Ostwand in fast regelmässigen Abständen angebracht. Beiläufig in der Mitte befindet sich auch eine an der Westwand, jener an der Ostwand gerade gegenüberliegend. Es wiederholt sich also hier dieselbe Erscheinung, wie in den Höhlen zu Diepolz und Nieder-Russbach. Noch ist zu erwähnen, dass die Brunnen in Ringelsdorf, die mit Erdställen in Verbindung stehen und eine Tiefe von 21 bis 26 *m* haben, sämmtlich aus dem Löss herausgegraben wurden und keine Spur von Mauerung besitzen. Die beiden Gangöffnungen, b und c, stehen nur 50 *cm* von einander entfernt und weisen in ihrer Richtung, unter der den Ort durchziehenden Strasse, nach einem anderen grossen Erdstalle, der aber nach Angabe des Hausbesitzers nicht mehr zugänglich war. Die Schneide des Grabinstrumentes habe ich im Erdstalle, Höhlenpläne, I, Fig. 4, mit 7 *cm* gemessen.

Nach der Angabe des dortigen Brunnenmeisters Gebauer (1901) und anderer Ortsbewohner soll ganz Ringelsdorf durch Erdställe unterminiert sein und theilte mir der Besitzer des Hauses Nr. 123, namens Schinkowitz, mit, dass vor einigen Jahren auch in seinem Hause ein mit einem Brunnen in Verbindung stehender Erdstall vermauert wurde.

NIEDER-ABSDORF

bei Ringelsdorf wurde mir als ein Ort mit sehr grossen Höhlen und lohnender Ausbeute bezeichnet; doch sah ich nichts von denselben, sie sollen sämmtlich verbaut und vermauert sein (?). Ich führe hier an, was in der «Topographie von Niederösterreich», II. Band, Heft 1, Seite 4, über Absdorf zu lesen ist: «Die Gründung dieses Ortes fällt in die Zeit der carolingischen Colonisierung nach dem Siege über die Avaren 791». Der Ort ist also uralt und auch hier finden sich Höhlen, die zum mindesten ebenso alt sind als der Ort! Denn der Umstand, dass im Viertel unter dem Manhartsberg in vielen Orten die Höhlen durch in dieselben hineinreichende Hausmauern zerstört oder ganz unzugänglich gemacht wurden, beweist hinlänglich, dass die Höhlen älter sind als die Häuser und das findet man nicht blos in Dörfern, sondern auch in grösseren Ortschaften, wie überhaupt die künstlichen Höhlen nirgends so zahlreich vorhanden sind, wie im Viertel unter dem Manhartsberg, wo sie nicht blos in den Ortschaften, sondern auch ausserhalb derselben in Hügeln, oder überhaupt wo das Terrain günstig ist, angelegt wurden.

ZISTERSDORF.

Über Nieder-Absdorf, wo ich in meinen grossen Erwartungen mich getäuscht sah, und Eichhorn, in welchem Dorfe ebenfalls Erdställe sein sollen, gelangte ich nach Zistersdorf im Viertel unter dem Manhartsberg. Der freundliche Ort liegt auf einem Hügel und in demselben befinden sich die noch vorhandenen Erdställe.

Dass auch hier die künstlichen Höhlen zahlreich gewesen sein dürften, beweist der Umstand, dass die noch vorhandenen Reste sich so ziemlich auf das ganze am Hügelrücken stehende Stadtgebiet erstrecken. So befindet sich oberhalb der Pfarrkirche und westlich vom Stadtplatze im Hause des Fleischhauers Magrutsch eine Höhle. Aus einer Öffnung in der Kellerwand steigt man in einen Gang, der 0·65 *m* breit, 0·6 *m* hoch und 3 *m* lang südwärts führt und dort in eine runde Kammer mündet, die, 2 *m* im Durchmesser haltend, 2 *m* hoch ist und im Centrum der gewölbten Decke ein Luftloch besitzt. Aus dieser Kammer führt ein 1 *m* langes Gangstück südöstlich in eine, ebenso wie die erste geformte Kammer, nur ist sie etwas kleiner, 1·5 *m* im Durchmesser haltend und 2 *m* hoch. Beide Kammern sind gut erhalten und in ihrer ganzen Rundung mit Sitzbänken versehen, die nur durch die Gangeinmündungen durchschnitten werden.

Eine ähnliche Höhle findet sich im Nachbarhause des Herrn Kainzmeier. Auch hier führt aus der Kellerwand ein Gang, 5 *m* lang, in einer Schlangenlinie südwärts und mündet in eine Längskammer, die in ihren Wandungen bei der Gangeinmündung Rechteckform besitzt, im rückwärtigen Theile jedoch gerundet ist. Zu beiden Seiten und längs der Rundung sind Sitzbänke angebracht. Ganz dieselbe Form besitzt eine zweite Kammer, in welche beiläufig aus der Mitte des Hauptganges ein 1 *m* langes Gangstück nach Ost abzweigt. Beide Kammern sind 3 *m* lang, 1·5 *m* breit und entsprechend hoch und ist diese Höhle sehr gut erhalten.

Wenden wir uns nun der Mitte der Stadt zu, so finden wir in dem Keller des Fleischhauers Schinhan Spuren eines Erdstalles in Form eines kurzen Gangstückes. In ihren Theilen schon stark verfallen ist eine Höhle im benachbarten Gemeinde-Gasthause des Herrn Prinz, ebenfalls zugänglich aus dem Keller.

Ein Gang, der steil aufwärts führt und erst in der oberen Hälfte eine regelmässige Gestalt von 0·5 *m* Breite und 0·6 *m* Höhe annimmt, mündet in eine stark verfallene Kammer von circa 2 *m* im Geviert. In der Westwand befindet sich eine grössere Nische. Aus dieser Kammer führen zwei Gänge weiter; der eine nordwärts, abermals steil aufwärts gerichtet, mündet in eine Längskammer, die noch mehr verfallen ist als die erstere und aus der ein kurzes Gangstück, wieder nordwärts gerichtet weiterführend, verschüttet ist. Der andere Gang führt aus der südöstlichen Ecke, gut erhalten, 0·5 *m* breit und 0·6 *m* hoch, bei 7 *m* lang, im Halbkreise in eine westwärts gelegene Kammer; er wendet sich, anfangs etwas in die Tiefe abfallend, nach Südost und biegt dann, wieder aufsteigend, nach West um; bei der Einmündung in die Kammer ist in derselben ein Verschluss in Rechteckform. Sie ist ziemlich gut erhalten, 2·5 *m* lang, 2·2 *m* breit und 1·4 *m* hoch; auch aus dieser Kammer führt ein Gangstück weiter nach West, ist aber nach kurzer Strecke verschüttet. In der Sohle der Kammer ist eine Öffnung, welche aus dem Kellergewölbe heraufführt; ihr gerade gegenüber ist auch in der Kammerdecke ein Luftloch angebracht. Interessant ist bei diesem Höhlensysteme, dass der im Halbkreise westwärts aufsteigende

Gang den aus dem Keller nordwärts führenden förmlich überbrückt. In der letzteren Kammer finden sich die Jahreszahlen 1690 und 1791.

Auch östlich vom Stadtplatze befinden sich künstliche Höhlen. Von Interesse dürfte sein, dass im Frühjahre 1901 Herr Kaufmann Schlemann im rückwärtigen Theile seines Hauses eine Mauer aufführen liess, die aber während des Baues plötzlich einsank. Die Schwere derselben hatte eine unterhalb derselben befindliche Decke einer Erdstallkammer eingedrückt, von der Niemand etwas gewusst hatte. Eine andere, schön ausgeführte Höhle befindet sich auch hier in der Nachbarschaft.

Wieder ist es ein gemauerter Keller, an dessen Seitenwand zur Zeit der Eingang in dieselbe sich befindet. So wie die zuerst beschriebenen gewiss schon lange bestanden haben, bevor ein Haus darüber errichtet wurde, so auch diese; mir dient hier als Beweis dafür der Umstand, dass einzelne Partien dieses in seiner Gänze vortrefflich erhaltenen Baues mit Ziegeln untermauert, respective gestützt sind. So ist zum Beispiel der Gang a an Stellen, wo die Wand und Decke sich loslöste, durch ein Ziegelgewölbe gestützt; dieser Gang hat die gewöhnlichen Dimensionen, seine eigenthümlich geschweifte Form ist aus Höhlenpläne, I, Fig. 3 ersichtlich. Man vergleiche auch Gross-Meiseldorf, Höhlenpläne, IV, Fig. 9. In der Mitte ist eine Tastnische, an der Decke ein Luftloch und wo er in die einen Quergang bildende Strecke einmündet, eine Verschlussvorrichtung. Einen Bogen nach Südwest beschreibend mündet er in die thatsächlich schön zu nennende, geräumige und luftige Kammer A (siehe Tafel IV). Ihre Form ist eigenthümlich. Ost- und Westwand bilden Curven, doch ist die Curve der letzteren fast um die Hälfte länger als die der ersteren (6 *m* zu 3·5 *m*); infolge dessen variiert auch die Breite, die in ihrer grössten Ausbauchung bei 2 *m* betragen dürfte. Auch die Höhe beträgt gegen 2 *m*. Aus der Mitte der Westwand zweigt, mit der Kammersohle gleichlaufend, ein 0·5 *m* hoher und breiter und 0·65 *m* langer Schlupf ab; auch dieser ist mit Ziegeln untermauert. Bevor ich noch, gestreckt liegend, mich durchgeschoben, erblickte mein Auge schon die vom Tageslichte erhellten Wände eines Brunnens und vollends hindurchgekommen, blickte ich hinab in denselben, der ebenfalls ganz aus dem Löss herausgegraben ist. Der grünlich-bläuliche Schimmer des Wassers in der Tiefe, die verschiedenen Lichtnuancen im Brunnenschachte, die geheimnisvolle Stille und meine Lage dazu, eingeschlossen wie in einem Sarge, das alles machte einen unvergesslichen Eindruck auf mein Gemüth.

Das in den Brunnen hinabgelassene Messband ergab bis zum Wasserspiegel 7 *m*, bis zur überdachten Öffnung dürften 5 bis 6 *m* emporführen. Die Hälfte der Ost- und der Südwand der Kammer ist mit einer 0·5 *m* hohen aber schmalen Bank versehen. Ihre Wände erstrecken sich in den in einer Krümmung nach Süd führenden Gang b, der in eine regelmässig geformte 1·5 *m* lange, 1·3 *m* breite und 1·2 *m* hohe Kammer (B) mündet.

Die Kammer A ist zu ihrem Beginne linksseitig ebenfalls durch eine Ziegelmauer gegen Einsturz gesichert und stammt diese Untermauerung aus dem Jahre 1741, zu entnehmen aus einem Ziegel, der an seiner hervorstehenden Schmalseite diese Jahreszahl eingeschnitten trägt. Das Grabinstrument misst hier an seiner Schneide 7·5 *cm*.

Als ich vor Jahren diese schöne Kammer zum erstenmale sah, war sie vollständig erhalten; seit jener Zeit ist von dem Deckengewölbe eine bei 20 *cm* mächtige Schichte herabgestürzt, wie auf dem Bilde (siehe Tafel IV), welches im Jahre 1900 photographisch aufgenommen wurde, zu sehen ist. Dasselbe zeigt auch die untermauerte Öffnung, die rechts

in den Brunnen ausmündet; über derselben ist ein Loch in die Wand gebohrt, das aber nicht bis zum Brunnen reicht, sondern nur ein Bohrversuch zu sein scheint. Diese Höhle befindet sich im Hause des Herrn Kaufmannes Frank.

SCHRICK.

Schrick im Viertel unter dem Manhartsberg ist berühmt durch seinen dreifachen Ringwall, in dessen Mitte gegenwärtig die Kirche steht. Nach Dr. M. Much nehmen diese Ringwälle einen Flächenraum von etwa 3200 m^2 ein. Er schildert sie in den «Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich», 1876, Seite 182, wie folgt: «Die Scheitellinien der Wälle stehen 13 bis 13·25 *m* von einander ab oder, was das nämliche sagen will, die Gräben haben eine diesem Masse entsprechende Breite. Aus diesen Höhenverhältnissen ergibt sich, dass der äussere Wall den inneren um 1 *m*, dieser wieder den Rand des inneren Raumes um $^2/_3$ *m* überragt und da endlich auch dieser sich sanft gegen den Mittelpunkt senkt, so hat das Ganze annähernd eine amphitheatralische Form. Wälle und Gräben sind mit ganz besonderer Sorgfalt und, soweit es die sanfte Abdachung der Bodenfläche zulässt, in vollem Ebenmasse gemacht, so dass sie auch für den Anblick eine ebenso interessante als hübsche Erscheinung gewähren».

Auch in Schrick fand ich künstliche Höhlen und zwar an der Westseite des Ortes. Sie differieren von anderen Höhlensystemen durch die grössere Breite der Verbindungsgänge zwischen den Kammern. Höhlenpläne, I, Fig. 5, zeigt eines von diesen Höhlensystemen. Der nordwärts gerichtete Gang a, 1·8 *m* lang, ist 0·9 *m* breit und theilt sich an seinem Ende zu einer Gabelung von gleicher Breite und Höhe; eine kurze Strecke führt nach Nordwest in eine oval gerundete Kammer (A), 1·1 bis 1·2 *m* hoch, breit und tief; nach Nordost führt der Gang in eine nach Südost gerichtete Kammer (B); sie steht offen in einer Breite von 1·5 *m*, ist 2·2 *m* tief und nähern sich die Seitenwände der Rückwand bis zu 1·2 *m* Breite. Ein kurzes Gangstück führt in die Schlusskammer C, nach Nordwest gelegen, fast von derselben Dimension und Form wie Kammer B, 2·1 *m* lang und an der Rückwand 1·4 *m* breit. In der nordöstlichen Wandecke ist eine kleine Nische und der Kammer B mitten gegenüber, wo der Gang eine Ecke bildet, eine Lichtnische angebracht.

Ein zweites Höhlensystem, in der Nähe des ersten, ist nur durch zwei konische Vertiefungen in der Gangsohle neben einander bemerkenswert. Ein kurzes Gangstück führt in einen bei 6 *m* langen Kammerraum, der beiläufig etwas über 1 *m* breit ist. Von Südost nach Nordwest gerichtet, hat er, wo der Gang einmündet, in der Einmündungskante eine Tastnische; die Westwand besitzt in ihrer ganzen Breite im oberen Theile eine Nische und vor dem Gangende sind die zwei räthselhaften Vertiefungen angebracht. Das östliche Ende biegt im rechten Winkel um und endet sackgassenartig nach kurzer Strecke; eine gleich lange und breite Vertiefung befindet sich in der Mitte der Südwand der Höhle. In beiden Höhlen ist die Breite des Grabinstrumentes 6 *cm*. Sie befinden sich im Hause des Wirthes Tögl und des Wirthschaftsbesitzers Weinmeier.

Nach jüngst (1901) erhaltenen Nachrichten befinden sich im Gemeindegebiet von Schrick mehrere Erdställe; so gibt es im Schricker Walde in dem sogenannten «Mühlwege» viele und grosse Erdställe, deren Eingänge jedoch nur wenigen Leuten bekannt sind.

OBER-SULZ.

Ober-Sulz im Viertel unter dem Manhartsberg erscheint ursprünglich 1194 urkundlich erwähnt. Es werden hier die künstlichen Höhlen als Zufluchtsstätten vor den Kurutzen bezeichnet. In Ober-Sulz befindet sich ein dreitheiliger Tumulus, «Wachtberg» genannt, und auch diesen bringt man mit den Erdställen in Verbindung und zwar in der Art, dass auf diesem Berge ein Mann Wache gehalten und die Bewohner des Ortes vom Herannahen des Feindes mittelst einer Fahne verständigt habe, worauf sich dann die Leute in die Erdställe flüchteten. Einmal hätte ein dichter Nebel das Herannahen des Feindes begünstigt und sei der Wächter gefangen genommen und der Ort überrumpelt worden. Nach einer anderen Sage habe ein von den Kurutzen gefangen genommener Knabe um den schnöden Bestechungslohn von einem Kreuzer seine Eltern verrathen, die in einem Erdstalle sich versteckt hielten. So erklärt man sich in Ober-Sulz das Entstehen des Wachtberges und der künstlichen Höhlen.

Es ist eine fast regelmässige Erscheinung, dass die künstlichen Höhlen in den Ortschaften immer auf den höchstgelegenen Punkten, ausserhalb derselben in Hügeln oder Bergrücken sich vorfinden. Westlich von Ober-Sulz zieht sich eine Anhöhe von Nord nach Süd und in dieser befinden sich künstliche Höhlen. Die auf Höhlenpläne, V, Fig. 6, abgebildete Höhle soll einst grossartig gewesen sein; 23 Kammern habe man gezählt (nach Angabe des gegenwärtigen Eigenthümers derselben). Zur Zeit vermittelt die Westwand eines Vorkellers den Eingang. Ein über 5 *m* langer Gang (a), 0·6 *m* breit, 0·8 *m* hoch, führt mit mässiger Steigung aufwärts. Das Ende dieses Ganges biegt zweimal im rechten Winkel um und zwar jedesmal mit bedeutender Steigung, verengt und erniedrigt sich dabei zusehends, so dass das Hindurchkommen ausserordentlich mühsam ist. Merkwürdig ist die Mündung dieses Ganges in die Kammer A. Sie ist mit der Sohle derselben in gleicher Flucht, so dass sie, von der Kammer aus betrachtet, als ein aus der Ecke derselben in die Tiefe abfallendes Loch erscheint (vergleiche Erdberg in Mähren etc.). In der Nordwand des Ganges a ist eine Tastnische angebracht. Die Kammer A ist gut erhalten, sehr gross und geräumig, 3·5 *m* lang und 2 *m* hoch und breit und an der Längsseite mit gut erhaltenen Sitzen versehen. Sie sind 0·5 *m* hoch, aber nur 20 *cm* breit. An der Decke befindet sich ein Luftloch. Auch alle übrigen Kammern besitzen ein solches. Aus der südwestlichen Ecke führt ein Gang, 3·5 *m* lang, in eine zweite, ebenfalls mit Sitzen versehene Kammer (B) von fast gleichen Dimensionen wie A; ein kürzeres Gangstück, am Beginne mit einer Tastnische versehen, vermittelt, aber nur mehr gestreckt liegend zu passieren, den Zugang zu einer dritten Kammer (C). Diese ist total verschlämmt; in einer benachbarten Kammer soll, wenn ich nicht irre, im Jahre 1875 ein Nussbaum bis zur Krone eingesunken sein und nachdringendes Wasser und Schlamm haben von den zwei aus dieser Kammer führenden Gängen nur noch ein kleines Stück der Decke freigelassen.

Der aus der Kammer A nördlich abzweigende, gut erhaltene Gang a führt in einer Schweifung über 6 *m* lang abwärts, biegt dann nach Ost um und mündet, eine ziemlich hohe Stufe bildend, in eine grosse mit zwei Längsbänken versehene Kammer (D), welche dieselben Dimensionen wie die Kammer A besitzt. Aus derselben gelangt man in die ebenso geräumige Kammer E, die südwestlich hinläuft. Hier sind in der oberen Hälfte der Nord- und Südwand je eine 0·4 *m* breite und hohe und 0·55 *m* tiefe Nische angebracht. Beide

Kammern sind besonders an der Decke stark verfallen und bildet die Sohle der letzteren einen mächtigen Erdhaufen, so dass nur an der Ostwand derselben die Spuren einer Bank sich zeigen. Ein 3 *m* langes abfallendes Gangstück führt wieder in den ersten Gang zurück, der mithin, fast einen Kreis bildend, drei Kammern, A, D und E, miteinander verbindet. Das Grabinstrument, mit dem hier gearbeitet wurde, in der Form mit den bisher beobachteten gleich, misst an der Schneide 7 *cm* Breite.

Ein ziemliches Stück Weg südlich von dem oben beschriebenen Erdstalle, aber in derselben Berglehne, befindet sich, ebenfalls am Beginne eines Kellers, der Eingang in die auf Höhlenpläne, I, Fig. 6, abgebildete Höhle. Beiläufig 1 *m* über der Sohle des Kellers befinden sich die zwei Eingänge a und b zu dem Baue; der Kellerhals geht in die Tiefe und mündet der Gang b bedeutend höher gelegen als a, wohl ein Beweis, dass der Keller später angelegt wurde als der Erdstall. Der Gang a, 0·5 *m* breit, 1·2 *m* hoch, führt horizontal 2·15 *m* lang zu einem Quergange, der nach Nordost aufsteigt, nach kurzer Strecke verschüttet und theilweise vermauert ist. In der Biegungsecke ist eine Tastnische. Über 3 *m* lang läuft der Gang b nach West, biegt nach Südwest um, verengt sich bei gleicher Höhe zu 0·45 *m* und mündet abfallend wieder in den Keller. Mitten vom Quergange aus führt ein Gang (c) nordwärts in eine unregelmässige, einem Ovale ähnliche, 1·6 *m* hohe Kammer (A), die eine Licht- oder Geräthnische hat. Diesem Gange gegenüber ist die Südwand des Ganges b muldenförmig eingebuchtet und befinden sich in der oberen Hälfte über einander zwei kleine Lichtnischen. Zudem befinden sich im Quergange unmittelbar vor dem Eingange in den Gang c zwei einander gegenüberliegende Tastnischen. Die Schneide des Instrumentes misst hier 7·5 *cm*.

Ober-Sulz ist von drei Seiten von Hügeln eingeschlossen, nur die Südseite ist offen. In dem den Ort beherrschenden nördlichen Hügel befinden sich zwei Erdställe; der eine soll viele Kammern besessen haben. Ich kroch durch einen fast ganz verfallenen Gang auf dem Bauche hinein, beseitigte, so weit es gieng, mit einer Haue die Lehmblöcke, aber nach einer Strecke von circa 6 *m* war es auch mir nicht mehr möglich vorzudringen. Ich blieb sozusagen stecken und nur mit grosser Mühe gelang es mir, im Krebsgange wieder herauszukommen. Der Einblick in eine ganz verfallene Kammer war das ganze Resultat. In einiger Entfernung von diesem Erdstalle befindet sich ein anderer; aber auch dieser ist grösstentheils verfallen. Aus einer Kellerwand führt ein Gang in eine Kammer, aus welcher ein verschütteter Seitengang wieder in einen anderen Theil des Kellers mündet. Der Hauptgang biegt gegen Nord um und ist ebenfalls verschüttet. Eine Kammer bildet zur Zeit den Schluss des Kellers und ist die Westwand derselben zur Zeit nicht mehr vorhanden, ein Beweis, dass auch hier der Keller später gegraben wurde als der Erdstall. Die Kammer selbst ist noch ziemlich gut erhalten; sie ist 3·25 *m* lang, 1·8 *m* breit, 1·6 *m* hoch. Über der Mündung des Ganges sind zwei geräumige Nischen und führt aus letzterer ein Luftloch aufwärts.

HOHENRUPPERSDORF.

Über die Entstehung von Hohenruppersdorf im Viertel unter dem Manhartsberg berichtet die Sage, dass zur Zeit, als noch dichter Urwald das Land bedeckte, ein Kohlenbrenner, namens Rupp, sich hier ansiedelte und sein Gewerbe ausübte. Nach seinem Namen

soll der Ort dann den Namen Ruppersdorf erhalten haben. Urkundlich, und zwar zuerst 1267, erscheint es unter dem Namen Ruprechtsdorf («Topographie von Niederösterreich», IV. Band, Heft 4 bis 6, Seite 356).

Mit grossen Erwartungen betrat ich mitten im Orte im Hause Nr. 23 einen Keller; dort sollte sich, laut Angabe, ein grosser Erdstall längs des ganzen Ortes bis zum Kirchenberg hinaufziehen. Was ich aber fand, waren nur einige Gangstrecken. Aus einer gemauerten Kellerwand führen knapp neben einander zwei gut erhaltene Gänge, 0·5 *m* breit, 0·6 *m* hoch, auseinander und münden beide in einen Quergang, der einerseits vermauert, andererseits verschüttet ist.

Verliess ich einigermassen enttäuscht diese Gangreste, so fand ich reichlich Entschädigung in den übrigen Höhlen, welche sämmtlich ausserhalb des Marktes, doch im Ortsrayon, sich befinden. Wenngleich von Kellern aus zugänglich, so liefern die heutigen Zugänge dennoch einen unwiderleglichen Beweis dafür, dass die Keller späteren Ursprunges sind als die künstlichen Höhlen. Am Ende eines bei 15 bis 20 *m* in eine mässige Anhöhe hineinführenden Kellers befindet sich in Manneshöhe über der Sohle, wo die Neigung zum Kellergewölbe beginnt, eine unregelmässige Öffnung bei a (Höhlenpläne, I, Fig. 7). Sie vermittelt den Zugang zum Gange b, der durch die zufällige Durchbrechung seiner Wandung blossgelegt wurde. Derselbe zieht sich in gewöhnlicher Höhe und Breite ein Stück gegen Nordost und ist dort verschüttet. Die Fortsetzung nach Südwest mündet in die 2 *m* breite und 2·5 *m* lange Kammer A. Der Gang ist, ebenso wie die Kammer, angeschlämmt und stark baufällig. Von Interesse sind die am Ein- und Ausgange der Kammer alternierenden Tastnischen. Auch in der weiteren Gangfortsetzung befindet sich linksseitig eine solche. In der rechten Wand aber ist eine eigenthümlich geformte Nische; 30 *cm* hoch, führt sie ebenso tief wagrecht in die Wand und biegt dann, 26 *cm* breit, im rechten Winkel um. Da die Aussenöffnung zu dieser Nische kaum 15 *cm* breit und hoch und ganz unregelmässig ist, so erscheint dieselbe mehr als Aushöhlung und sind in derselben Hiebspuren eines spitzen Instrumentes deutlich sichtbar. Die Gangfortsetzung führt nun in die Kammer B; sie ist kreisrund und misst 1·5 *m* im Durchmesser. Die Höhe dürfte dieselbe gewesen sein; zur Zeit meines Besuches jedoch bildete aus dem Luftloche an der Decke herabgerieseltes Erdreich auf der Sohle einen förmlichen Hügel. Merkwürdig ist das Deckengewölbe. Um mich kurz und bezeichnend zu fassen: Der ganze Raum B hat ausgesprochene Glockenform, wohl auch ein indirecter Beweis dafür, dass die Anlage dieser Bauten nicht planlos gemacht wurde. Die Gangfortsetzung dem Eingange gegenüber führt aufwärts und ist verschüttet. Der Seitengang c schliesst nach einigen Metern ab, der Gang d führt in eine unregelmässig geformte Kammer (C). Es stehen hier die Gänge in Kreuzform zu einander.

Im Hintergrunde eines in dieselbe Anhöhe hineinführenden Kellers erblickt man in seiner Ostwand eine unregelmässige Öffnung, a (Höhlenpläne, I, Fig. 8), auch hier die zufällige Durchbrechung der Westwand der Kammer A. Die Sohle dieser Kammer ist mit Lehmblöcken bedeckt, welche das Eindringen in den nordwärts führenden Gang b verhindern; derselbe lässt sich jedoch in seinem Verlaufe durch zwei Unterbrechungen in der Kellerwand verfolgen, seine Dimensionen sind jedoch nicht festzustellen.

Ein einige Meter langes Gangstück (c) führt aus der Kammer A in einer Krümmung nach Südwest in die Kammer B. Sie ist verhältnismässig besser erhalten als A, 1·5 *m* breit

und hoch und bei 3 *m* lang. In der Süd- und Ostwand befinden sich nahezu gleich grosse geräumige Nischen, 40 *cm* tief, 55 und 45 *cm* breit und hoch. Auch hier kehrt im Centrum der Decke die Glockenform wieder, wenngleich nicht so ausgeprägt wie im früheren Erdstalle. Nun biegt ein aus der Kammer führender Gang (d), 0·6 *m* breit, 0·9 *m* hoch, bei 3 *m* lang nach Nord um und mündet in einer Breite von kaum 50 *cm* in die äusserst merkwürdige Kammer C. Sie ist schmal und langgestreckt, 3·3 *m* lang, 1·4 *m* breit, aber nur 1·2 *m* hoch. Sie bildet mit dem sie durchschneidenden Gang d eine Kreuzform. Im Kreuzungspunkte erhebt sich nun die Decke vorerst glockenförmig und verengt sich zu einer Öffnung von 0·8 *m* im Durchmesser. Über derselben treten die Wände horizontal zurück, um abermals nach oben in Glockenform sich zu verengen. In dieser oberen Ausbauchung sind rings im Kreise herum acht nischenförmige Vertiefungen angebracht; von der horizontalen Basis erhebt sich die Rückwand dieser Nischen bei parallel senkrecht stehenden Seitenwänden halbkreisförmig nach oben; sie sind durchschnittlich 25 *cm* tief und 20 *cm* breit; der Durchmesser dieser Ausbauchung beträgt 1 *m* und von Nische zu Nische 1·50 bis 1·55 *m*. Die obere Verengung findet noch eine kurze Fortsetzung durch einen senkrecht aufwärts führenden kreisrunden Schacht von 45 *cm* Durchmesser, der oben mit Erdreich verstopft und geschlossen ist. Das Ganze gleicht einer Kuppel und ist der Anblick höchst überraschend. Man vergleiche den Querschnitt der Kuppel zu Gross-Tajax in Mähren, Höhlenpläne, XII, Fig. 3.

An die nördliche Fortsetzung des Ganges d schliesst sich die nach West zurücktretende Kammer D an; sie hat zwei Nischen und ein Luftloch; leider vergass ich infolge der Überraschung, die mir die Kuppel bereitete, sie auszumessen. Der Gang e mündet nach 0·8 *m* Länge in die von demselben quer nach Süd abstehende Kammer E, die in ihrer südwestlichen Ecke ein Luftloch besitzt. Der Gang e läuft eine Strecke gerade nach West und biegt dann nach Süd um. An der Biegung ist eine gut erhaltene Verschlussvorrichtung. Unmittelbar vor dem Gangende ist in der Sohle eine 70 *cm* lange, 0·5 *m* breite rechteckige Vertiefung, oben mit einem Falze versehen, angebracht. Ich halte dafür, dass diese mit einem Brette zu verschliessende Vertiefung späteren Ursprunges ist und vielleicht zum Verbergen von Habseligkeiten gedient hat.

Aus der Wand eines Kellers führt ein gut erhaltener, 60 *cm* breiter und 80 *cm* hoher Gang, a (Höhlenpläne, I, Fig. 9) in einer Curve, 7 *m* lang, in die Kammer A. Der Eintritt in dieselbe geschieht durch eine rechtwinkelig abbiegende und steil abfallende Wendung des Ganges (vergleiche Ober-Sulz, Erdberg in Mähren etc.). Auch die ganze Längsrichtung der Kammer ist schief abwärts geneigt. Sie ist auffallend schmal (nur 1·2 *m* breit), dagegen 1·5 *m* hoch und 3 *m* lang. An den beiden Längswänden angebrachte Bänke lassen nur einen schmalen Durchgang offen. Ein 4 *m* langes Gangstück führt in die grosse, 4 *m* lange und 2 *m* breite Kammer B. Die Höhe lässt sich nicht mehr nachweisen, denn Gänge und Kammern sind von hier an so verfallen, dass ausser den Längendimensionen sich keine anderen genau angeben lassen. Einzelne Gangpartien sind so enge und niedrig, dass man sich nur mühsam durchwinden kann; auch erschwert der stellenweise ganz durchweichte, pfützenartige Boden das Vordringen; erst die letzte Kammer ist wieder gut erhalten und verhältnismässig trocken. Aus der Kammer B führt eine kurze Strecke nordwärts; ein nordwestlich abzweigender Gang führt in die Kammer C. Sie ist zur Zeit nur mehr eine unregelmässige Aushöhlung; von regelmässigen Wänden, von einer



Heliogravure der k.k. Graphischen Lehr- u. Versuchsanst., Wien.

Höhle in Zistersdorf.

wohlgeformten Decke keine Spur. Möglich, dass in dieselbe ein Gang einmündete, durch welchen das Wasser eingedrungen, welches die Fortsetzung des Ganges nach Nordost in allen seinen Theilen unterwaschen hat. Auch die Kammer D ist ganz verfallen. Nun biegt der Gang, das schwierigst zu passierende Stück, nach Nord um und führt in die Kammer E; sie ist 3 *m* lang und 1·5 *m* breit und hier konnte ich mich endlich wieder aufrichten. Längs der Ostwand zweigen nach Nord und Süd Gänge in aufsteigender Richtung ab. Der Gang nach Nord ist bald verschüttet; der nach Süd führende bildet, so weit er sich verfolgen lässt, eine Schlangenlinie und ist schliesslich auch verschüttet. Aus der nordwestlichen Ecke der Kammer führt eine kurze Gangstrecke aufwärts, biegt nach Nordost, wieder aufwärts führend, um und ist nach kurzer Strecke verschüttet. Aus der Ecke, welche diese beiden Gangtheile bilden, in der auch eine Tastnische sich befindet, führt eine Stufe abwärts in das merkwürdig geformte Kämmerlein F. Der Eingang ist nur 45 *cm* breit und 60 *cm* hoch. Die Eingangswände gehen nach innen in einer Schweifung auseinander und erweitern sich zur Rückwand des Raumes zu 90 *cm*. Längs der ebenfalls geschweiften Rückwand ist an der Sohle eine nur 20 *cm* hohe und breite Sitzleiste angebracht. Die Höhe des Kämmerleins ist 1·2 *m*, die Tiefe 0·8 *m*. Ich versuchte nun, mich da hineinzusetzen. Den Rücken gekrümmt, die Kniee zur Brust hinaufgezogen, die Arme vorgestreckt, sass ich oder besser gesagt hockte ich auf der schmalen Sitzleiste; eine Wächterkammer scheint hier mithin ausgeschlossen zu sein. Die Wände dieses Raumes sind nicht geglättet, sondern überall sieht man die tiefen Hiebe des Instrumentes, dessen Schneide, wie auch bei den anderen Höhlen, 7·5 *cm* misst. Nach den beschränkten Raumverhältnissen konnte das Grabinstrument nur mit einem kurzen Stiele versehen gewesen sein. Diese eigenthümliche halbmondförmige Kammerform, die jedenfalls absichtlich so gestaltet wurde, kommt wiederholt vor und wird sie bei den betreffenden Höhlen erwähnt werden. In den grösseren Kammern finden sich an der Decke Luftlöcher.

Auch am höchstgelegenen Punkte von Hohenruppersdorf führen an der südlichen Abdachung in den Berg Keller hinein und im Hintergrunde eines solchen wurden durch die Anlage desselben die Enden zweier Erdstallgänge (a und b) blosgelegt (Höhlenpläne, V, Fig. 15). Möglich, dass sie von verschiedenen Seiten in eine Kammer mündeten, die durch den Kellerbau zerstört wurde. Der eine Gang (a), nach Nordwest weisend, ist theils verschüttet, theils durch die bis hieher führende Kellermauer verengt und unpassierbar. Der andere (b) führt in nordöstlicher Richtung in eine grosse Kammer (A), die fast ein regelmässiges Geviert von 2·47 *m* Breite und 2·6 *m* Länge bildet. Die Höhe beträgt 1·6 *m*. Längs der Nordostwand zieht sich eine Bank hin und aus der Nordwestwand führt eine Röhre schief aufwärts. Aus der nordwestlichen Kammerecke führt, eine Stufe über der Kammersohle erhöht, ein Gang, 0·6 *m* hoch und 0·8 *m* breit, in einem Bogen über Nord, 4·3 *m* lang, in die westlich gelegene Kammer B, die 2 *m* hoch und 1·6 *m* lang ist; da die Seitenwände nach rückwärts auseinander streben, so ist die gerundete Nordwand breiter als die Südwand. In der nordöstlichen Ecke befindet sich eine 0·6 *m* breite, von der Sohle bis über die Mitte der Wand sich erhebende Nische. Aus der Mitte der Südwand führt ein 0·7 *m* breiter, 1·2 *m* hoher Gang aufwärts in eine südlich gerichtete Längskammer mit einem Luftloche im südöstlichen Theile der Decke. In der Mitte der Ostwand mündet der eingangs erwähnte Gang a in aufsteigender Richtung ein, führt dann aus der Westwand, in der über der Gangwölbung eine Lichtnische angebracht ist, mehrere Meter lang gerade

nach Nordwest, biegt dann im stumpfen Winkel abfallend nach Südwest um und endet dort nach kurzer Strecke bei der Kellermauer.

Diese von mir erforschten künstlichen Höhlen befinden sich, ausser der schon erwähnten im Markte, im Keller des Herrn Karl Gindl, ferner «im Hausgarten» Nr. 70, 73 und 159, sämmtlich aus Kellern zugänglich, letzterer in der Richtung gegen die Kirche.

ALT-HÖFLEIN BEI BÖHMISCHKRUT.

Dr. August Hartmann erzählt in «Unterirdische Gänge in Bayern und Österreich» gar wundersame Geschichten und Sagen von Höhlen, die in Hügeln sich hinziehen; so zum Beispiel: «Göttersdorf liegt auf einem künstlichen 55 Fuss hohen Hügel. Die unterirdische Schlosskapelle mit sieben Nischen, will die Sage, sei ein Heidentempel gewesen»[1]. Das Kirchlein Stephansbergham «steht einsam auf einem Waldhügel». Im Inneren des Kirchleins gilt «als Hauptmerkwürdigkeit ein rechts von dem ärmlichen Hochaltärchen befindliches rundes Loch, das, $2^1/_2$ Schuh im Durchmesser, nicht gemauert (!), durch die lockere Erde in den Boden hinabgeht. Aus dieser Öffnung steigen nachts nach dem Gebetläuten kleine Männlein herauf, treiben ihr Wesen im Innern des Kirchleins und verlieren sich mit dem ersten Schalle der Morgenglocke wieder durch dasselbe. Man sieht auch das Kirchlein nächtlich öfters beleuchtet. Auch dürfe der steinerne Boden nie gefegt oder geputzt werden, da derselbe auf eine unerklärliche Weise immer sich selbst rein erhält»[2]. Diese und ähnliche Sagen, im Werke des bayrischen Forschers erwähnt, kamen mir in den Sinn, als ich die Höhlen im Schosse des Kapellenberges zu Alt-Höflein durchforschte.

Am Ostende des Ortes erhebt sich unscheinbar der Kapellenberg, ein natürlicher, künstlich bearbeiteter Hügel. Die verhältnismässig grösste Abdachung ist an der Süd- und Westseite, während er gegen Ost und Nord durch Wall und Graben von dem sich verflachenden Gelände getrennt ist. Den Durchmesser der kreisförmigen Oberfläche des Hügels, auf dem die Kapelle steht, habe ich mit 30 *m* gemessen. Dass die Anlage prähistorisch ist, beweisen auch die Scherben von Gefässen, die ich von der Oberfläche auflas, darunter ein durchlochtes Stück einer Gefässwandung.

In diesen Hügel hinein wurden Keller gegraben und dies führte zur Entdeckung der künstlichen Höhlen. So führt auch ein Keller aus dem Graben südwärts in den Hügel hinein und an zwei Stellen, links in einem Seitenstollen des Hauptkellers und am Schlusse des letzteren, steigt man mittelst einer Leiter zu Öffnungen an der Kellerdecke empor, die nunmehr den Eingang zu den Höhlen vermitteln.

Betreten wir zuerst die Höhle am südlichen Ende des Hauptkellers (Höhlenpläne, I, Fig. 2). Ein rundes, 0·5 *m* im Durchmesser haltendes Loch führt senkrecht aufwärts und mündet in den von Nord nach Süd gerichteten Gang a und zwar gerade in der Mitte des Ganges, der in seiner Strecke nach Nord, wie nach Süd, 1·8 *m* lang ist. Die südliche Strecke ist 0·6 *m*, die nördliche 0·8 *m* breit, die Höhe beträgt 1·2 *m*. Westlich von der Einmündung tritt eine Wächternische in die Wand zurück, sie ist aber nur 0·9 *m* hoch und

[1] [2] Separat-Abdruck (Seite 17) aus «Beiträge zur Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte Bayerns», Band VII, München 1887.

besitzt rückwärts eine 0·3 *m* breite und 0·5 *m* hohe Sitzbank. Daraus geht hervor, dass, analog anderen Höhlen, zum Beispiel Münzkirchen in Oberösterreich, der senkrechte Schlupfgang in eine untere Partie der Höhle geführt hat, die durch die Kelleranlage zerstört wurde und vermuthlich in Verbindung mit dem in einiger Entfernung befindlichen nordöstlich gelegenen Theile der Höhle stand, in dem ich keinen eigentlichen Eingang entdecken konnte.

Der Gang a mündet in den Hauptgang b. Gleich bei seiner Ausmündung ist rechts in der Strecke gegen West eine Tastnische angebracht. Der Gang ist hier ebenfalls 0·6 *m* breit und mündet am westlichen Ende in die gerundete Kammer A, 1·2 *m* breit und lang, sowie hoch; in der Mitte dieser Strecke befinden sich, gegenüberliegend, zwei Ausweichnischen, die ganze Höhe des Ganges einnehmend, 0·6 und 0·5 *m* tief. Im weiteren Verlaufe biegt der Hauptgang b in einer Schweifung nach Süd um, besitzt linksseitig eine 0·8 *m* tiefe Ausweichnische und vor dem Ende rechts eine nischenartige Einbuchtung. Auffallend sind hier die schön geformten dreieckigen Lichtnischen, wie sie am Plane markiert sind; sie sind bedeutend grösser als die gewöhnlichen runden Lichtnischen, beiläufig 15 *cm* hoch und an der Basis 10 *cm* breit und tief.

Zum südlichen Ende biegt der Gang b im scharfen Winkel nach Südost um und ist an dieser Biegung die Vereinigungsstelle mit einem vom Plateau des Kapellenberges in die Tiefe führenden Gange, der jedenfalls der ursprüngliche Eingang war und schief abwärts geneigt in die Tiefe führte; es dürfte diese Eingangsstelle so ziemlich in der Mitte des Plateaus gelegen sein. Zum Beginne der südöstlichen Gangstrecke ist an der Decke ein Luftloch und an der Wand eine Tastnische, denen sich im Verlaufe des Ganges mehrere rechts und links anreihen. Nach einer kurzen Strecke gelangt man zur Kammer B. Ihr Eingang ist 1 *m* breit und lang, die Kammer selbst 1·2 *m* tief und breit, 1·5 *m* hoch und rückwärts gerundet. Fast gegenüberliegend ist der 1·1 *m* breite und lange Eingang zur Kammer C, die ebenso geformt ist wie die Kammer B; im weiteren Verlaufe ist wieder ein Luftloch an der Gangdecke. Der Gang erweitert sich nun etwas und wieder gelangt man rechtsseitig in die grössere, tonnenförmige Kammer D, deren Eingang 0·8 *m* breit und 1·3 *m* lang und ebenso hoch ist. Die Kammer selbst ist bei 2 *m* lang und 1·5 *m* hoch und besitzt in der Ostwand eine kleine Nische. Dieser Kammer ebenfalls nahezu gegenüber ist linksseitig in der Gangwand eine seichte Einbuchtung, der nach kurzer Strecke eine offene Kammer oder Nische in Rechteckform rechtsseitig folgt; sie ist 0·8 *m* breit, 1·1 *m* tief und 1·3 *m* hoch in der Höhe des Ganges. An der Gangdecke bemerkt man wieder ein Luftloch. Dann folgt im Laufe des Ganges wieder linksseitig eine gerundete Ausbuchtung, 0·97 *m* breit, 0·6 *m* tief und 1·3 *m* hoch, und von hier biegt der Gang direct nach Ost um, wo er in Gabelform endet. Das südwärts gerichtete Ende ist gerundet, 1·7 *m* tief, 1 *m* breit und hat rechtsseitig eine Nische; das südöstliche Ende ist 1·4 *m* tief, 1 *m* breit und besitzt zum Schlusse eine Nische in der Breite des Gangendes, 0·2 *m* breit und 0·3 *m* hoch. Unmittelbar vor diesem zweitheiligen Gangende sieht man eine gegen Nordost weiterführende Gangstrecke, die verschlämmt und infolge dessen unpassierbar ist.

Dies der eine Theil der Höhlen im Kapellenberg. Eine zweite Serie Gänge und Kammern befindet sich nordwärts der eben beschriebenen und ist dieser Theil von demselben Keller aus, und zwar gleich in der Nähe des Einganges zugänglich. Abermals muss man mittelst einer Leiter zum Kellergewölbe emporsteigen, wo sich eine unregel-

mässige, durch das Kellergraben entstandene Öffnung befindet, einmündend in die Sohle eines Erdstallganges, der oberhalb des Kellers sich hinzieht.

Dieses Höhlensystem besteht aus zwei Gangpartien von fast gleicher Länge, die von ihrem Vereinigungspunkte im rechten Winkel auseinander gehen. Der eine Gang zieht sich, 9 *m* lang, gerade nach Südwest und endet mit einer rondeauförmigen Kammer, 1·8 *m* tief, 1·3 *m* breit und 1·5 *m* hoch. Die rückwärtige Rundung tritt in ihrer oberen Hälfte in Nischenform 0·8 *m* zurück, indem die Rückwand, 1 *m* vom Eingange entfernt, ebenso hoch senkrecht abfällt. In einer Entfernung von 3·4 *m* von dieser Kammer eröffnet sich in der Westwand des Ganges der Eingang zu einer Kammer; doch ist dieser Eingang nicht, wie bei dem ersteren Systeme, verengt, sondern es steht die Kammer in ihrer ganzen Breite offen. Diese beträgt 1·2 *m*; im Hintergrunde verengt sie sich zu 1 *m* Breite. Die ganze Kammer ist 2·4 *m* tief und schliesst geradlinig ab; doch auch hier steigt die Rückwand, 1·9 *m* vom Eingange entfernt, senkrecht empor und tritt im oberen Theile in der ganzen Breite der Kammer, 0·5 *m* tief, nischenförmig zurück. Hier kann man deutlich die oft gemachte Erscheinung beobachten, dass die Kammer nicht direct, sondern in der Declination nach Nord weiset. Im weiteren Verlaufe des Ganges sind zwei Lichtnischen an der Westwand zu beobachten und zum Beginne eine kammerartige Vertiefung, an der Rückwand eingestürzt; es mag hier einst der Zugang gewesen sein, wenn nicht vielleicht durch die Kelleranlage die einstige Verbindung mit dem erstbeschriebenen Höhlensysteme zerstört wurde.

Im vorderen Drittheile der Ostwand ist in derselben eine offene Kammer, 1·5 *m* breit und bei 2 *m* tief, jedoch ohne Nische im Hintergrunde. Man kann in all diesen Räumlichkeiten bequem aufrecht stehen. Der nach Südost abzweigende Gang ist ebenfalls 9 *m* lang, biegt aber nach 5·4 *m* Länge im Halbkreise nach Süd um und mündet in eine 1·4 *m* breite und tiefe, ovale Kammer. Vor derselben bemerkt man in den Gangwänden eine Verschlussvorrichtung.

In einiger Entfernung vom Beginne dieses Ganges ist rechts ein Seitengang, einige Meter tief, zu beobachten. Da derselbe jedoch rückwärts abschliesst, so dürfte auch hier der ursprüngliche Eingang nicht gewesen sein.

Wie mir mitgetheilt wurde, sind auch in anderen Kellern, die in den Kapellenberg gegraben wurden, Gänge und Kammern angetroffen worden.

POYSDORF.

Von Alt-Höflein führt der Weg über Böhmischkrut und Walterskirchen nach Poysdorf im Viertel unter dem Manhartsberg. Auch in diesem schön gelegenen Markte fand ich Höhlen und zwar zugänglich aus einem Keller, der an der Brünnerstrasse liegt, die aus dem Orte neben dem Kirchenberge zum Friedhofe emporführt. Der Keller gehört dem Herrn Mathias Haimer von Poysdorf. Es erinnert dieses Höhlensystem in seiner Anlage an die verfallene Höhle von Zistersdorf, indem auch hier Gänge und Räumlichkeiten im Innern des Bergrückens übereinander emporsteigen und auch ziemlich zerstört sind.

Aus dem Keller führt ein Gang in aufsteigender Richtung gegen Ost, biegt im rechten Winkel nach Süd, dann abermals nach Ost um; nun wendet er sich wieder im rechten

Winkel nach Nord, beschreibt eine Curve und mündet in der südwestlichen Ecke einer von Nord nach Süd gelegenen, 3 *m* langen Kammer, die längs der Nordwand eine Sitzbank besitzt. Knapp neben dieser Einmündung führt ein Gang aus der Südwand eine Strecke nach Süd und biegt im Winkel nach Südwest, wo er verschüttet ist. Ebenso führt ein Gang aus der südöstlichen Kammerecke steil aufwärts nach Südost, biegt zweimal im rechten Winkel um, ist oben verschüttet und hat an der Biegung die charakteristischen Tastnischen; ich vermuthe hier den ursprünglichen Eingang von aussen. Auch aus der nordwestlichen Kammerecke führt neben der Sitzbank ein Gang in einer Krümmung in eine gegen Nord gelegene Schlusskammer, die verhältnismässig am besten erhalten ist; sie ist 2·5 *m* lang, 1·7 *m* breit und bei 1·5 *m* hoch; sie besitzt in der südwestlichen Ecke eine Geräthnische und an der Decke nebeneinander zwei Luftlöcher.

Die Räumlichkeiten waren alle feucht, schmierig und infolge der Steilheit der Gänge schwer zu passieren.

Ausserhalb des Marktes, circa 2 *km* gegen Ost, in der Nähe der dortigen Ziegelwerke, ist ein Hohlweg, in welchem sich ebenfalls künstliche Höhlen befinden.

Der Gang a (Höhlenpläne, V, Fig. 18) führt in gewöhnlichen Dimensionen, 0·6 *m* breit, 6 *m* lang, gerade von Ost nach West und mündet in die geräumige Querkammer A, die von Nord nach Süd 4 *m* lang, 2·5 *m* breit und 1·5 *m* hoch ist. Im Centrum der Decke ist ein Luftloch und in der Nordwand, unter der Decke, eine 0·6 *m* breite und 0·2 *m* tiefe Nische; dem Eingange gegenüber befindet sich eine gegen West gerichtete Längskammer (B), 3·7 *m* lang, 1·5 *m* breit und 1·3 *m* hoch, mit Sitzbänken an beiden Seiten und einer 0·7 *m* breiten und 0·3 *m* tiefen Nische in der Rückwand. Auch hier ist in der Mitte der Decke ein Luftloch; Gang und Kammern bilden hier eine Kreuzform. Dieselbe kehrt wieder in der Fortsetzung des Ganges b aus der Südwand der Kammer; dieser führt gerade nach Süd, ist 0·7 *m* breit, wird nach 0·6 *m* Länge rechts und links von gleichgeformten Ausweichnischen durchkreuzt und mündet dann nach 0·6 *m* Länge in eine Gabelung, indem der Gang nach Südwest und Südost sich theilt. In der Ecke der Gangabzweigung ist eine Lichtnische. Nach Südwest führt der Gang c, 0·6 *m* lang, in eine an der Rückwand gerundete Kammer; sie ist 2 *m* tief, 1·5 *m* breit und 1·3 *m* hoch. Die südöstliche Gangabzweigung d führt nach 0·6 *m* Länge zu einer in die Nordostwand des Ganges eingegrabenen Sitz-, respective Wächternische von 0·8 *m* Tiefe und 0·6 *m* Breite, mit einer Tastnische linksseitig des Einganges; von da an macht der Gang d eine Biegung nach Nordost und mündet nach 5 *m* Länge in der Nähe des Einganges ins Freie.

Unweit von dieser Höhle führt ein Gang aus der Westwand des Hohlweges ebenfalls in die Tiefe, mündet nach 5·6 *m* Länge in eine 3 *m* lange und 1·8 *m* breite Kammer, die im Hintergrunde sich verengt und ein Stück eines Ganges erkennen lässt, der aus der Westwand nach Nordwest führt, aber nach kurzer Strecke verschüttet ist. Hier möge gleich erwähnt werden eine mir schon im Jahre 1884 zugekommene Nachricht von dem benachbarten Herrenbaumgarten. «Zahlreiche Erdställe befinden sich in einem Hohlwege in einem Walde nächst Herrenbaumgarten im Viertel unter dem Manhartsberg. Dieselben sind noch nicht erforscht».

Diese Nachricht stammt von Herrn K. Haidvogel, Mitglied des Vereines für Landeskunde in Niederösterreich. Ich fand aber leider keine Gelegenheit, diese Erdställe kennen zu lernen.

ERDBERG.

Von Poysdorf führt die Strasse in südlicher Richtung nach Erdberg in Niederösterreich im Viertel unter dem Manhartsberg. Auch hier fand ich Höhlen und zwar im sogenannten «Toifweg», der alten aufgelassenen Strasse nach Poysdorf, und, wenngleich nur in Bruchstücken, sind sie doch in ihrer Art interessant. Erdberg, in der ältesten Schreibung «Ertpurch», ist ein sehr alter Ort. «Hier wird dies durch die Thatsache bestätigt, dass der Erdaufwurf (tumulus, Ertpurch) heute noch besteht, dessen altdeutscher Name auf den Ort übergieng». Es wird urkundlich in der Dotationsurkunde des Bischofs Altmann von Passau für Göttweig 1083 und später 1180 in einer Schenkung an Kloster Neuburg erwähnt («Topographie von Niederösterreich», Band II, Heft 11 und 12, Seite 672). Im Hintergrunde eines als Keller benutzten Raumes, der gegenwärtig dem Anton Wiesinger, im Hause Nr. 87, gehört, zeigt sich in der oberen Hälfte der Rückwand desselben eine unregelmässige Öffnung. Es ist dieselbe eine durch Zufall entstandene Blosslegung eines Erdstallganges. Dieser verläuft in einer kleinen Curve von Süd nach Nord und verbindet zwei grosse, aber stark verfallene Kammern. Sie sind 3 *m* lang und 2 *m* breit. Aus der südlichen Kammer führt ein verschütteter Gang südwärts, die Decke hat ein Luftloch, aus der Westwand führt eine Röhre schief aufwärts und in der Ostwand ist eine kleine Geräthnische angebracht. Auch die zweite Kammer hat ein Luftloch an der Decke und aus derselben führt ein verschütteter Gang westwärts, vermuthlich auch durch eine oder mehrere Kammern, da die Ausmündung dieses Ganges in einem Seitentheile des Kellers erkennbar ist. Diese verschüttete Strecke ist in gerader Linie 10 *m* lang. Beide Kammern bieten bis jetzt ein Unicum und zwar in der eigenthümlich symmetrisch angelegten Form der Geräth- und Lichtnischen in den Kammerwänden, aus denen der Gang weiterführt (siehe Fig. 10). Unmittelbar über der Rundung des Ganges, im Centrum der Wand, befindet sich die scharf ausgeprägte Lichtnische; rechts und links oberhalb des Ganges ist je eine Geräthnische in Form eines Kreisausschnittes angebracht, bei dem die zur Decke verlaufende Rundung der Kammer das Kreissegment bildet. Die anderen Nischenwände stehen im rechten Winkel zu einander. Diese regelmässige Gestaltung der Kammerwand bildet, ich möchte fast sagen, eine architektonische Schönheit. Es sind in Erdberg noch mehrere andere Erdställe; ich sah davon nur verschüttete Gangstrecken und diese sind nicht mehr zugänglich. Sie befinden sich alle in nächster Nähe der «Ertpurch», die selbst durch Kellergänge ganz unterminiert ist. In dem benachbarten Wilfersdorf sollen auch Erdställe sein; der Besitzer aber, an den ich gewiesen wurde, verweigerte mir den Eintritt in dieselben.

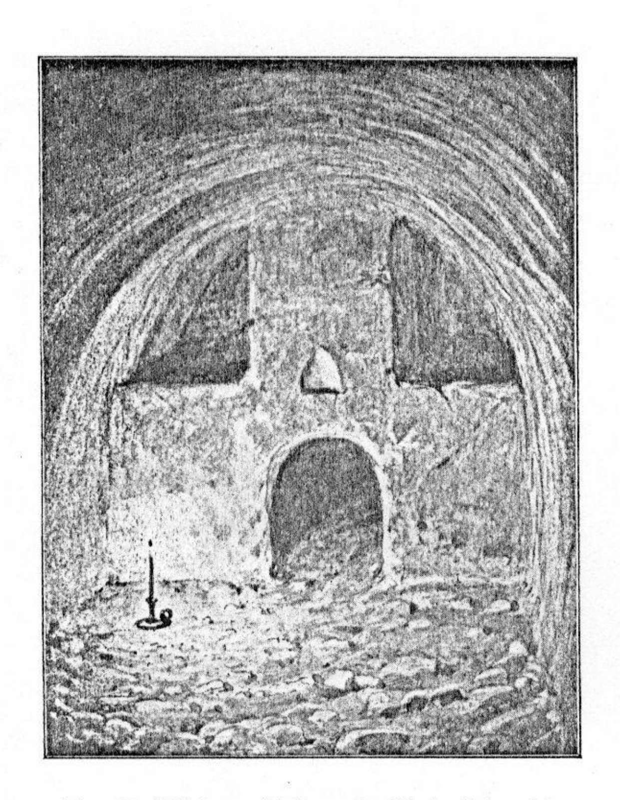


Fig. 10. Höhle zu Erdberg in Niederösterreich.

MISTELBACH.

Von Wilfersdorf im Viertel unter dem Manhartsberg führt die Strasse westwärts nach Mistelbach. Dort soll einst im Westen ausserhalb der Stadt ein Erdstall mit mehreren Kammern bestanden haben; er ist nicht mehr zugänglich. Dagegen fand ich im Schosse des die Stadt und Umgebung beherrschenden Kirchenberges, auf dessen Plateau Herr Dr. M. Much ein Erdwerk constatierte, ausgedehnte Gangreste. Auch hier soll sich nach der Überlieferung der Höhlenbau weiter nach Südost erstreckt haben. Zur Zeit sind an der Stelle desselben geräumige Kellerpartien.

Am Fusse des erwähnten Berges steigt man in einen Keller hinab, der den P. P. Barnabiten gehört, und in dessen nördlichen Ende beginnt ein Gang, der 0·6 *m* breit und 1 *m* hoch bei 7 *m* lang steil aufwärts in den Schoss des Berges hineinführt; in diesem Gangtheile ist eine Tastnische. Nach einer 2 *m* langen, wieder ziemlich steil abwärtsführenden Strecke gelangt man zu einem westwärts abzweigenden Seitengange; er ist zum Beginne gut erhalten, 0·55 *m* breit und 1·15 *m* hoch und fällt 13 *m* lang sanft ab. In dieser Strecke ist linksseitig in der Höhe, wo die Wölbung beginnt, eine schmale, langgestreckte Rinne (vergleiche Maigen, Glaubendorf etc.) und ist auch hier rauchgeschwärzt, diente also zur Aufnahme eines Beleuchtungsgegenstandes. Nun beginnt der Gang immer enger und niedriger zu werden, wendet sich in einer Bogenlinie horizontal verlaufend nach Nord und findet nach einer Gesammtlänge von 22 *m* sein Ende. Es scheint hier die Arbeit eingestellt worden zu sein; doch ist auch die Möglichkeit, dass der Gang eingesunken, nicht ausgeschlossen. Der Hauptgang setzt sich, 1·2 *m* hoch, nach Nordost etwas abfallend, noch 7 *m* lang fort und ist zum Schlusse vermauert. Die Fortsetzung soll bis zur Höhe des Berges führen und dort in die Rosaliakapelle münden. Die Vermauerung soll aus neuerer Zeit stammen und von der Kapelle aus geschehen sein, aus der man auf breiten Stufen in die Tiefe stieg.

ASPARN AN DER ZAYA.

Westlich von Mistelbach liegt Asparn, ein Markt mit einem Schlosse und Minoritenkloster. Wenngleich ich in Asparn selbst keinen Erdstall gesehen habe, ist doch hier das Vorhandensein eines solchen urkundlich verbürgt. So ist, nach einer Mittheilung des verstorbenen Pfarrers, Herrn J. Maurer, im Urbarium von Asparn zu lesen: «1577 Hans Eder dient von einem halben Joch Acker auf den Erdstöllen, Georgi 2 dl.». Was hier urkundlich erscheint, hat mir im Jahre 1893 der hochwürdige Herr P. Ludwig Plassl von Asparn bestätigt, indem er schrieb: «Im Burgfrieden von Asparn an der Zaya heisst eine Ried «Erdställe», im Volksmunde «Erdstallen» oder «bei den Erdstall» oder «bei den Erdstollen» genannt. Die Benennung muss sich wohl auf früher bestandene «Erdstallen» beziehen, wovon aber vorderhand keine bekannt sind. Sie sind bereits in Vergessenheit gerathen. Auf dem Acker des J. P. Klampfl hier wurde vor einigen Jahren ein solcher Erdstalleingang entdeckt, aber nicht weiter verfolgt und wieder verschüttet. Bei der hiesigen Burg bestand bis in die Fünfziger-Jahre ein Tumulus, der zur Zeit bis auf den Sockel abgegraben ist. Ein unterirdischer Gang zeigte sich dadurch in der Nähe der Burg,

dass ein grosses Stück einfiel und den Gang offenlegte, welchen man aber zufüllen musste wegen Passagehinderung. Diese Strecke befindet sich zwischen der Burg und der Pfarrkirche». Die «Topographie von Niederösterreich», II. Band, Heft 2, berichtet auf Seite 91 über «das hohe Alter des Ortes» und erwähnt: «Im IX. Jahrhundert übte das Bisthum Passau hier Missionsthätigkeit».

Herr P. Plassl berichtete aber noch über andere künstliche Höhlen und Tumuli in der Nähe von Asparn. «In der Gemeinde Schletz ist ein grosser unterirdischer Gang entdeckt worden . . . Der Gang befindet sich unter einem Acker, stürzte ein und musste theilweise verschüttet werden. In Hüttendorf befindet sich ein Tumulus, unter welchem sich ein Keller befindet. In Allmanns ist ein künstlich zugerichteter Berg mit Wallgraben, der «Burgberg» oder auch «Simperlberg» genannt. In Zwentendorf an der Zaya befindet sich der sogenannte «Beinberg», vermuthlich eine alte Grabstätte, wo man Gebeine fand, daher der Name; die ganze Ried hat den Namen «im Beinern». Im Dorfe selbst zeigten sich unterirdische Gänge. In Eichenbrunn hat man unterirdische Stollen gefunden». Diese gütigen Angaben beweisen, wie zahlreich im Viertel unter dem Manhartsberg die künstlichen Hügel und künstlichen Höhlen sind. Ich selbst habe in dem zwischen Erdberg und Mistelbach gelegenen Eibesthal auch Reste von einer künstlichen Höhle gefunden, einige Kammern mit Nischen und Gangresten in gewöhnlichen Dimensionen.

GAUBITSCH.

Wandert man durch das Zayathal westwärts, so gelangt man über Gnadendorf in das nordwärts davon gelegene Gaubitsch im Viertel unter dem Manhartsberg. «Der Markt Gaubitsch ist sehr alt und zählt zu den ersten Ansiedelungen jenseits der Donau in der Zeit der Babenberger. Colonnen des Bischofs von Passau waren es, die sich hier niederliessen, wie denn auch dieser der Lehensherr der St. Stephan geweihten Pfarrkirche war». («Topographie von Niederösterreich», II. Band, Heft 5 und 6, Seite 333. Urkundlich erscheint es nach Meiller Babenb. Reg., Nr. 17, Seite 33, zuerst erwähnt am 18. Mai 1147.)

Östlich des langgestreckten Marktes zieht sich eine Berglehne hin, deren Westseite stellenweise schroff abfällt. In dieser befinden sich künstliche Höhlen. Es wurde mir am Fusse des Berges ein verschütteter Eingang zu einem grossen Erdstall gezeigt; der Zugang ist also hier unmittelbar von aussen, ohne Vermittlung eines Kellers. Ich fand nicht Zeit und Gelegenheit, ihn öffnen zu lassen. Ein zweiter Erdstall zeigte ebenfalls nur Bruchstücke.

In seiner Art grossartig ist dagegen der auf Höhlenpläne, II, Fig. 2, verzeichnete Erstall, Herrn Martin Gross gehörend. Auffallend sind hier die ausserordentlich grossen Räumlichkeiten und staunend fragt man sich wieder, welche Mühe hat es gekostet, das viele Erdreich durch die niedrigen und schmalen Gänge hinauszuschaffen! Genau übereinstimmend in Form und Art der Anbringung erscheinen auch hier die Verschlussvorrichtungen etc. und was hier besonders auffällt, sind die zahlreichen Lichtnischen, die sämmtlich an der Decke stark ziegelroth gebrannt sind.

Am Fusse des erwähnten Hügelrückens betritt man einen, zu einem Keller erweiterten, stellenweise untermauerten Raum. Die ganze Gestaltung spricht dafür, dass sich die

Kammern nicht bis zum Beginne des gegenwärtigen Kellers erstreckt haben, denn im Hintergrunde desselben, rechts, befindet sich eine blossgelegte Kammer (B) und gleich zum Beginne des ursprünglichen Einganges (a) ist ein Verschluss und eine Tastnische. Eine solche ist auch am Ende desselben an der gegenüberliegenden Seite. Nun theilt sich der Gang nach rechts und links und führt beiderseits abwärts. Der Gang a führt nordostwärts in eine gut erhaltene Kammer (A) von 3·3 *m* Länge und 2 *m* Höhe; in dieser befindet sich an der Südwand eine Lichtnische. Der aus dem Raume führende Gang zeigt wieder einen Verschluss und führt in die erwähnte Kammer B. Der nach Nordwest abzweigende Gang b war verfallen und zwar in der Art, dass die linke Seitenwand sich losgelöst und in den Gang hinein geneigt hatte. Mit vieler Mühe erzwang ich mir den Durchgang und gelangte in die verfallene Kammer C und von dieser, abwärtskriechend, in die Kammer D, die wieder gut erhalten war. Auch diese Kammern sind sehr geräumig.

Die südöstlich gerichtete Fortsetzung des Hauptganges a bildet eine Krümmung und fällt in die Tiefe ab. In diesen Gangtheil mündet von Süd mit starkem Gefälle ein verschütteter Gang (c). Ihm gegenüber sind in der Gangwand zwei Lichtnischen übereinander angebracht und die Einmündung des Ganges zeigt wieder einen Verschluss. Der Gang a, der durchschnittlich 0·6 *m* breit und 0·8 *m* hoch ist, bildet in seinem weiteren Verlaufe eine Schlangenwindung und zweigen aus ihm die Kammereingänge ab. Die erste, stark verfallene Abzweigung führt in einer Schweifung in die nordöstlich gelegene Kammer E, die 3 *m* lang, 2·2 *m* breit und 2 *m* hoch ist; zu Beginn und zu Ende des Einganges sind die charakteristischen Tastnischen angebracht. Sie hat an der Decke ein Luftloch und eine schmale Sitzbank längs der Nordwestwand. Ein 1·5 *m* langer Gang, mit einer Tastnische versehen, vermittelt die Verbindung mit der Kammer F, die 2 *m* lang und hoch und 1·8 *m* breit ist und eine Lichtnische besitzt.

Der zuerst in einer Curve nach Südost, dann nach Nordost führende Gang a verengt sich zu 0·5 *m* Breite; linksseitig befinden sich drei Nischen, von denen die mittlere eine Licht-, die anderen zwei Tastnischen sind. Der hier nach Südwest in die Kammer G abzweigende Gang ist 2 *m* lang und ist unmittelbar über der Wölbung desselben im Gange a eine Tastnische angebracht. Die Kammer G ist 3 *m* lang und 2 *m* breit und besitzt in der Rückwand eine grössere Nische, in der gegenüberliegenden eine Tastnische. Vor dem Eingange befindet sich rechtsseitig im Hauptgange tief eingeschnitten ein liegendes Kreuz in Form der römischen Zehnzahl. In kurzer Entfernung führt ein Seitengang in die südostwärts gelegene Kammer H; sie ist 2·4 *m* lang und in der Rückwand ist wieder ein Kreuz, wie im Gange, eingeschnitten, dessen obere Balken 10, die unteren 25 und 30 *cm* lang sind. Zudem ist in der Nordwand ein von einem spitzen Instrumente herrührender Hieb sichtbar und über demselben erscheint der Löss rothgebrannt; es war also in dieser Vertiefung ein Leuchtkörper eingesteckt worden. Der Zugang zur Kammer I ist sehr stark verfallen und gleicht nur mehr einer schmalen Querspalte. Einige Begleiter, die aus Neugierde tapfer mitgekrochen waren, wagten es nicht, mir da hinein zu folgen. Die Kammern I und K sind ausserordentlich gross, so gross, dass das Kerzenlicht die Räumlichkeiten in ihrer Gänze kaum zu erleuchten vermochte. Die Kammer I ist übrigens sehr stark verfallen, besser ist die Kammer K erhalten. Beide besitzen Luftlöcher an der Decke und sind in ihrer Lage nach Nordost gerichtet. Aus der Kammer K führt ein mit einer Tastnische versehener Verbindungsgang in die nach Südost gelegene Schlusskammer L. Die Rückwand zeigte fol-

gende Einkerbungen. Oben links ein liegendes Kreuz in der Form wie die schon erwähnten, mit einem Längsstriche zwischen den unteren Balken; rechts davon, unterhalb desselben, ein kleineres, stehendes Kreuz; wieder davon rechts eine grosse Strichgravierung in Form einer Pfeilspitze und links davon, unter dem grossen Kreuze, in schiefer Richtung von links nach rechts aufsteigend, fünf kleine pfeilspitzenförmige Einkerbungen. Diese Gravuren nehmen den ganzen mittleren Raum der Rückwand ein. Ob sie etwas bedeuten, ob sie Spielerei sind, ich weiss es nicht, erwähne aber das Gesehene.

KLEIN-BAUMGARTEN.

Einen auffallend regelmässig angelegten Bau fand ich in Klein-Baumgarten im Viertel unter dem Manhartsberg, einer Filiale, zur Pfarre Gaubitsch gehörig. Auch dieser ist von einem Keller im Hause Nr. 39 des Johann Seidl aus zugänglich und so recht eigentlich ein Beweis gegen die Ansicht, dass die Höhlen erst von dem Keller aus als Zufluchtsstätten gegen Schweden, Kurutzen etc. angelegt wurden, indem eine Kammer gänzlich, eine zweite theilweise durch die Anlage des Kellers demoliert wurde. In letzterer war zur Zeit meines Besuches ein grosses Fass eingelagert, das den Kammerraum ausfüllte. Zudem liegt die Sohle des Kellers ein bedeutendes Stück tiefer als der Höhlenbau, in welchen man am Ende des Kellers durch den noch erhaltenen Eingang a der demolierten Kammer (Höhlenpläne, II, Fig. 6) emporsteigt. Derselbe mündet in den Hauptgang b, der, 14 *m* lang, sanft von Nordost nach Südwest emporführt. Die Breite des Ganges beträgt, mit Ausnahme eines kurzen Stückes, auf welches ich noch zurückkomme, 0·6 *m*, die Höhe 1 *m*. Nach Nordost mich wendend, erreichte ich nach 1·5 *m* Länge des Ganges die Kammer A. In voller Breite, 2 *m*, steht sie offen und führt 2·5 *m* tief zurück, die gleiche Höhe innehaltend. Die Nordostwand ist mit einer kleinen Nische versehen. Diese Kammer ist die am besten erhaltene, die übrigen sind mehr oder weniger verfallen und besitzen gegenwärtig mehr ovale Form, indem die Kammerecken nur mehr theilweise erhalten sind. Ein 1 *m* langes Gangstück führt noch weiter nach Nordost und schliesst senkrecht abfallend. Da hier in der Wand zahlreiche Hiebspuren zu sehen sind, so liegt die Vermuthung nahe, dass der Gang noch fortgesetzt werden sollte, die Arbeit jedoch unterblieb; dafür spricht auch die Lichtnische, die am Ende des Ganges sich findet.

Auffallend sind hier die vielen Verschlüsse; so war der Gang unmittelbar vor der Kammer A abzuschliessen. Auch Tastnischen finden sich viele, so in der Südwand des Ganges bis zur Kammer B zwei, deren letztere unmittelbar beim Eingange in die Kammer. Vor dieser ist abermals ein Verschluss. Die Regelmässigkeit des Baues zeigt sich auch in der Länge der Kammereingänge; sie differieren nur minimal, 1 *m* zu 1·2 *m*. Die Breite der Eingänge beträgt ebenfalls durchschnittlich 0·6 *m*, doch sind sie etwas niedriger wie der Hauptgang. Die Kammer B ist ebenfalls 2·5 *m* lang, 2 *m* breit und besitzt an der Decke ein Luftloch. Ob die Kammern im Spitzbogen zulaufen, lässt sich bei dem schlechten Zustande, insbesondere der Decke, nicht mehr constatieren; der Hauptgang hat Spitzbogenform, wohl bedingt durch den schichtenweise gelagerten Löss.

Nun drang ich im Hauptgange vor. Nach einer 3·5 *m* langen, rechtsseitig mit zwei Lichtnischen versehenen Gangstrecke gelangte ich zu den einander gegenüber liegenden

Eingängen in die Kammern C und D. Erstere ist am meisten unter allen verfallen, auch der Eingang; letztere liegt zur Zeit mit ihrer Sohle bedeutend tiefer als die Einmündung des mit einer Tastnische versehenen Einganges und bildet jetzt ein grosses Rondeau, in dem, wie schon erwähnt, ein grosses Fass eingelagert war. Oben an der Decke sieht man ein Luftloch. Wieder nach 2 *m* gelangt man zu dem Eingange in die Kammer E; sie ist gut erhalten, 2·5 *m* lang, 1·8 *m* breit, 2 *m* hoch und besitzt in der Westwand eine Lichtnische, bei der die Spuren der Beleuchtung sehr gut erhalten sind. Die Sohle dieser Kammer liegt bereits über dem Kellerschachte.

Das zwischen den Kammern D und E gelegene Gangstück ist nun wieder eigenthümlich gestaltet. Die Wände sind beiderseits in einer Länge von 0·9 *m* etwas vertieft, in der ganzen Ganghöhe senkrecht abfallend und verläuft infolge dessen das entsprechende Deckenstück horizontal. Ich fand dieselbe Erscheinung auch anderwärts, in Röschitz etc., und in neuester Zeit (1900) auch in einem Gange der Heidenlöcher zu Zizenhausen in Baden. Es liegt hier eine Verschlussvorrichtung vor, bei welcher die Thüre, die einst den Gang abschloss, wenn sie entfernt wurde, in die seitliche Vertiefung eingestellt wurde. Der Eingang zur Kammer F liegt dem zur Kammer E nicht gerade, sondern knapp seitlich gegenüber. Auch hier ist wieder eine sehr gut erhaltene Verschlussvorrichtung angebracht. Im nördlichen Theile dieser Kammer stehen die Wände im rechten Winkel zu einander; im südlichen Theile verlieren sich die Kanten gegen die Decke zu, die daher eine gerundete Form annimmt. Aus dieser 2 *m* im Geviert haltenden Kammer führt ein nur 0·5 *m* breiter und hoher Schlauch einen Meter lang in die Kammer G. Bei der Einmündung des Schlupfes ist ein quadratischer Verschluss angebracht, der an den Seiten wieder mit Balkenröhren versehen ist, also wieder eine förmliche, gut erhaltene Absperrungsvorrichtung. Die letzte Kammer ist 2·5 *m* lang, 1·6 *m* breit und hat dieselbe Form wie die Kammer F, nur in umgekehrter Stellung, nordwärts gerundet und südwärts eckig und bemerkt man längs der Südwand die Spuren einer Sitzbank. Beide Kammern besitzen Luftlöcher an der Decke. Aus der Mitte der Kammer führt ein zum Beginne gegen West, im weiteren Verlaufe nach Südwest gerichteter Gang in einer Schlangenwindung in sanft aufsteigender Richtung fort. Schlamm und Wasser waren hier eingedrungen und da dieser Gang nur eine Breite von 0·5 *m* hat, konnte ich nur mit grösster Mühe vordringen, um die Richtung des Ganges zu bestimmen.

Der Hauptgang b führt von der Kammer F noch ein Stück westlich aufwärts, dann erscheint ein gut erhaltener Verschluss mit 0·2 *m* breitem Falze und unmittelbar hinter demselben biegt der Gang, fast senkrecht aufsteigend, nach Nord um. Schlamm und Gerölle haben nunmehr diesen ursprünglichen Eingang verschlossen.

ALTENMARKT.

Auch in dem von Gaubitsch eine halbe Stunde entfernten Altenmarkt im Viertel unter dem Manhartsberg fand ich eine künstliche Höhle; dieselbe war jedoch zur Zeit meines Besuches nur mehr in ihrer Schlusspartie vorhanden, indem der Eigenthümer des Hauses Nr. 14, Josef Newald, behufs Vergrösserung seines Hofes die Berglehne, in der die künstliche Höhle sich hinzieht, abgegraben hatte.

6*

Ich fand einen circa 8 *m* langen, nordwärts führenden Gang, der aber schon theilweise offen lag, zu seinem Beginne ein Luftloch an der Decke, und in der Wendung nach Ost eine Lichtnische besass. An diesen Gang hatte sich westwärts ein Gang angeschlossen, der in zwei Kammern führte, von denen eine nach West, die andere nach Nord gerichtet lag. Der nach Südost umbiegende Hauptgang war noch erhalten, in der Mitte desselben zweigte ein Seitengang, 2·5 *m* lang, in eine ebenso lange und 1·6 *m* breite gerundete Kammer ab, die an der Westwand eine Nische besitzt; dem Kammereingange gegenüber ist in der Gangwand eine Lichtnische angebracht. Aus dem südöstlichen Ende des Ganges führt ein 0·9 *m* langes Gangstück in eine südöstlich gerichtete, 3·3 *m* lange, 1·8 *m* breite und ebenso hohe Kammer, welche an ihrem Ende eine Sitzbank besitzt. Dem Eingange gegenüber sind zwei und im Eingange selbst und in den Kammern, in regelmässigen Zwischenräumen drei Lichtnischen, sämmtlich rauchgeschwärzt sichtbar. Am Beginne der Kammer befindet sich an der Decke ein Luftloch. Zur Zeit meines Besuches war diese letzte Kammer voll Wasser.

HANFTHAL.

Nordwärts von Altenmarkt liegt Hanfthal im Viertel unter dem Manhartsberg. Ich habe dort zwar selbst keine Höhle gesehen, erfuhr aber von dem dortigen Lehrer, Herrn Anton Kraus, über die Existenz derselben. Ich habe darüber in den «Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien», 1882, Band XL, Seite 137, berichtet und erwähne hier, dass auch dort nur Bruchstücke von Höhlensystemen entdeckt wurden, die Kammern mit Sitzbänken enthielten. Herr Kraus spricht sich schliesslich über die Höhlen in Hanfthal dahin aus: «Würde sich Jemand die Mühe nehmen, die verschütteten Eingänge zu öffnen und weiter zu verfolgen, so würde sich wohl zeigen, dass dieser unterirdische Bau sich im Dorfe verzweigt, wovon viele Anzeichen vorhanden sind; in die zur Zeit verschütteten Gänge ist noch kein jetzt lebender Hanfthaler eingedrungen». «Aber nicht blos in Hanfthal, sondern auch in dessen Umgebung gibt es ähnliche Erdställe, so in Gaubitsch und in dem von Hanfthal $1\frac{1}{2}$ Stunden südöstlich gelegenen Fallbach». Die Gaubitscher Höhlen habe ich gesehen, nach Fallbach jedoch bin ich nicht gekommen. Dagegen führte mich mein Forschungsweg über Laa nach Wildendürnbach, von wo aus ich die künstlichen Höhlen von Neu-Ruppersdorf und Pottenhofen untersuchte und aufnahm.

NEU-RUPPERSDORF.

Neu-Ruppersdorf im Viertel unter dem Manhartsberg ist Wildendürnbach eingepfarrt, und liegen beide Ortschaften unweit der mährischen Grenze. Östlich von Neu-Ruppersdorf, eine gute halbe Stunde vom Orte entfernt, zieht sich von Nord nach Süd ein Bergrücken hin, dessen südwestliche Abdachung, durchgehends mit Wald besteckt, «Hirschleiten» genannt wird. Hier nun befinden sich von Nord nach Süd in kurzen Zwischenräumen nebeneinander liegende Erdställe, die aber von den bisher gesehenen insoferne abweichen, als dieselben nur aus einzelnen Kammern bestehen, die kein zusammenhängendes Ganzes bilden. Es fehlen also die charakteristischen Gänge mit

ihren Nischen. Ich habe davon, so weit es die Zeit erlaubte, fünf untersucht. Es befinden sich aber noch mehrere Öffnungen in dem Bergabhange, sämmtlich nicht grösser als die von Fuchsbauten; ob es solche sind, oder verengte Kammereingänge, konnte ich nicht constatieren; es sollen aber gegen zwanzig Höhlenkammern nebeneinander gewesen sein. Das Forstpersonale hat hier tiefe Gräben gezogen und solch ein Graben vermittelte auch den Eingang zur ersten Partie (siehe Höhlenpläne, V, Fig. 1). Sie ist die verhältnismässig complicierteste unter den Gesehenen. Ein ausgehobener Graben vermittelt den Eingang, der zur Zeit meterbreit, aber sonst ganz unregelmässig erscheint. Von den beiden aneinander stossenden Kammern ist die eine südwestlich, die andere südöstlich gerichtet, erstere 3·5 *m* lang; aus letzterer zweigt ein 2·5 *m* langer Gang in gewöhnlichen Dimensionen nach Nordost ab. An seinem Ende erscheinen nach Nord und nach Ost gerichtete Fortsetzungen, jedoch so niedrig und verfallen, dass sie nicht mehr passierbar sind; möglich, dass es nicht Gänge gewesen sind. Die östliche mündet nach sehr kurzer Strecke in einen kleinen Hohlraum, die nördliche in den ausgehobenen Graben.

Da im ausgehobenen Graben der Ausmündung gegenüber eine Fortsetzung des Ganges erscheint, so vermuthe ich hier einen Gang, der nordwärts führte, umso mehr, da in derselben Richtung in Quadratform neben einander vier Vertiefungen sich befinden, die von eingesunkenen Kammern herrühren dürften. Die zweite Partie (siehe Höhlenpläne, V, Fig. 2) zeigt eine geräumige Längskammer mit einer Seitenkammer. Die dritte Partie (siehe Höhlenpläne, V, Fig. 3) zeigt eine Kammer mit einer Nische in der nördlichen Kammerwand in der ganzen Höhe der Kammer. Die vierte Partie (siehe Höhlenpläne, V, Fig. 4) ist eine für sich abgeschlossene Kammer, 2·5 *m* lang, 1·5 *m* breit, mit einer Wandnische. Die fünfte Partie (siehe Höhlenpläne, V, Fig. 5) ist etwas complicierter. Ein 3 *m* langer, steil abfallender Gang mündet in einen geschweiften, 4 *m* langen, 1·5 *m* breiten Kammerraum, aus dem nordwärts ein 1 *m* langer, 0·7 *m* breiter Verbindungsgang in eine östlich gelegene, 1·4 *m* lange und 1·2 *m* breite Seitenkammer führt. Die Eingänge, die grösstentheils erst passierbar gemacht werden mussten, führen sämmtlich von West nach Ost in ziemlich starkem Gefälle in die Tiefe. Diesen Höhlenpartien, nordwestlich gegenüber, erhebt sich der steil in die Tiefe abfallende «Purkstallberg» von Neu-Ruppersdorf, von dem aus man eine prachtvolle Rundschau gegen Süd, West und Nord über Niederösterreich und Mähren geniesst. Er hat viele Ähnlichkeit mit dem «Tennberg» bei Nappersdorf und habe ich denselben in den «Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft» in Wien, 1884, Band XIV, Seite 22, beschrieben.

POTTENHOFEN.

Es dürfte für Archäologen von Interesse sein, diesen Ort näher zu untersuchen. Derselbe ist nämlich auf dem Plateau eines Hügels aufgebaut, dessen Seiten nach Nord, West und Süd, wie bei einem Tumulus, steil abfallen. Die Ostseite weist eine grabenartige Vertiefung auf. Die ganze Anlage führt, nach meines Begleiters Angabe, den Namen «Schanze». Mir stand leider zu wenig Zeit zu Gebote, um mich näher zu informieren.

Herr Josef Leister, an den ich empfohlen, liess mich sehr zuvorkommend nicht nur den in seinem Hause Nr. 28 befindlichen Bau besichtigen, sondern führte mich hernach noch in den Wald zurück, um mir auch dort einen solchen zu zeigen. Der Eingang zu dem im Orte

befindlichen Baue war mit Brettern verlegt. Als sie entfernt waren, sah ich vor mir einen abwärts gerichteten Gang, die Sohle mit Ziegeltrümmern und Gestein übersäet, wahrhaftig wenig einladend zum Eindringen, umso weniger, da der Gang sich nur 0·5 *m* breit und 0·55 *m* hoch erwies. Mit den Füssen voraus, wand ich mich denn vorsichtig durch und passierte ein, eine Curve beschreibendes, 3 *m* langes Gangstück, das in eine kleine Kammer einmündete. Die Gangeinmündung erweitert sich und eine Stufe führt in die tiefer gelegene Kammer hinein, die 2·1 *m* lang, 1·3 *m* breit, aber nur 1 *m* hoch ist. Die Längsrichtung der Kammer ist nach Nord. Die südöstliche Ecke ist mit einer 0·7 *m* langen abgestutzten Bank versehen. Längs der Westwand zieht sich ebenfalls eine Sitzbank hin; auch sie ist abgestutzt und lässt ein 0·7 *m* langes Stück frei; es herrscht also eine gewisse Symmetrie. Wieder führt eine Stufe zur nördlichen Gangfortsetzung empor und diese mündet in einen westwärts gerichteten, verfallenen Raum, dessen Dimensionen sich jedoch nicht mehr genau bestimmen lassen. Es dürfte der Bau auch weiter geführt haben.

Es wurde mir auch von anderen Erdställen berichtet, die im Orte sein sollen, aber alle seien verschüttet und nicht mehr zugänglich.

Wir kehrten noch abends, es war ja Maienzeit, in den Wald, welcher dem Herrn Josef Granitsch von Ottenthal gehört, zurück; es war ein hartes Stück Weg, das ich nach einem Gewitter durch Koth und Nässe, in den Wald und von da nach Wildendürnbach zurück, durchmachen musste; aber trotzdem reute es mich nicht.

Schon nahe dem Grenzgebiete von Ottenthal, wo mitten im Orte sich ein Erdstall befindet, dessen Öffnung an der Strasse nach Angabe wiederholt verschüttet wurde, befindet sich in einem südöstlichen Bergabhange der Eingang zum Erdstalle. Zur Zeit meines Besuches mündete das Eingangsloch unmittelbar in die Kammer und rutschte man längs der Kammerwand in die Tiefe; es war aber jedenfalls ein Gang in die Kammer vorhanden, wie die genaue Besichtigung zeigt. Das durch die Öffnung in die Tiefe gefallene, einen förmlichen Hügel bildende Erdreich in der ersten Kammer und die Abdachung vor derselben sprechen dafür.

Der ganze Bau ist in seiner Gesammtheit, wie in den Einzelheiten, von vielem Interesse. So mündet der Eingang in die 5·5 *m* lange, 1·5 *m* breite Querkammer A (siehe Höhlenpläne, II, Fig. 5). Die ursprüngliche Höhe dürfte bei 2 *m* betragen haben. Aus dieser merkwürdigen Querkammer führt ein kurzer Gang in die Kammer B. Dieses Gangstück hat eine eigenthümliche Form. Dasselbe, 1·1 *m* breit, besitzt in der unteren Hälfte der Wände beiderseits einen, im scharfen Winkel 0·35 *m* tiefen, horizontalen und 0·47 *m* hohen Ausschnitt, der sich durch die ganze Ganglänge durchzieht. Die Gangdecke ist gerundet und die Wände sind glatt. In der rechtsseitigen Wand finden sich die auf Seite 47, Fig. 11, abgebildeten Zeichen eingeschnitten.

Neue Überraschung bietet die Kammer B und zwar wegen der eigenthümlichen Gestaltung des Einganges in die Kammer C. Die Schweifung nach innen, die muschelförmige Rundung der Decke gestalten diesen Eingang zu einer Art Nische für eine Statue. Ein verengter, 1·65 *m* hoher Gang führt aus dem Hintergrunde dieser Nische in die letzte Kammer (C). Zur Kammer B ist noch zu erwähnen, dass am Fusse der Wände sich Sitzbänke hinziehen und in der Südwestwand eine Nische sich befindet, aber nicht gerundet, wie gewöhnlich, sondern von oben zur Basis spitz nach rückwärts zulaufend, gerade so, wie die Einschnitte im Verbindungsgange von A zu B. Auch die Kammer C hat eine ausser-

gewöhnliche Form; es treten nämlich die Nordwest- und Nordostwand in rechteckiger Form zurück, bedingt durch die rechtwinkeligen Vorsprünge in den Kammerecken in der ganzen Höhe der Kammer. Die südwestliche Kammerecke dagegen hat zwar gewöhnliche Form, aber es fehlt die Symmetrie. In der Rückwand befindet sich eine Nische, wie in der Kammer B; sie ist 0·27 *m* breit, 0·12 *m* hoch und 0·15 *m* tief. Zudem befindet sich in der unteren Hälfte der Südostwand eine dreieckige Nische genau von derselben Form, wie in Dürnkrut und Röschitz.

In den Wänden der ersten Kammer befinden sich in sehr grosser Form, nahezu die ganze Höhe der Wand einnehmend, folgende Zeichen (siehe Fig. 12 und 13); es dürften

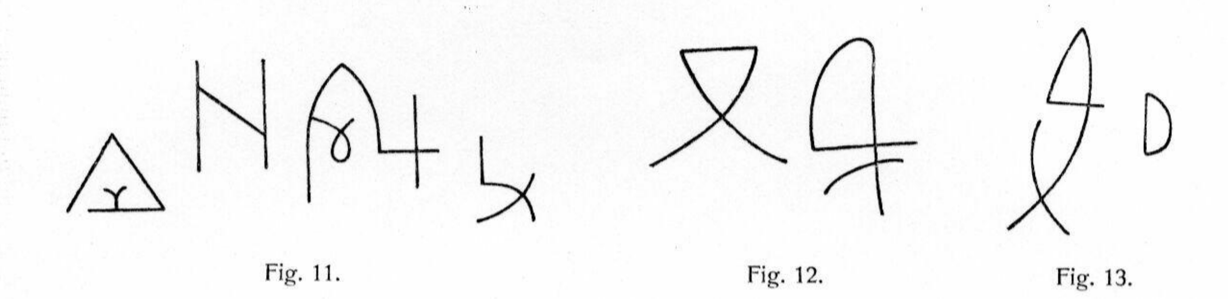


Fig. 11. Fig. 12. Fig. 13.

wohl Zählzeichen sein und ist besonders Fig. 12 interessant, weil sie in ähnlicher Form in Gösing und Bermatingen wiederkehrt.

In der zweiten Kammer fand ich in den Wänden eingekritzelt die Jahrzahlen 1598, 1797, 1803, 1809. Die Hiebmarken massen 7·5 *cm*.

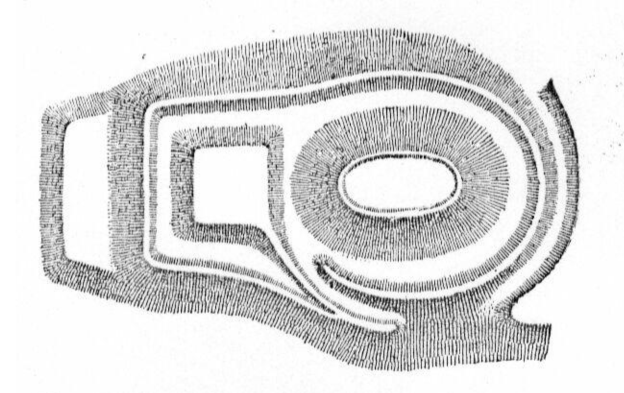
Nach gütiger Mittheilung des Herrn Pfarrer Riederer von Rottenhofen (1901) befinden sich auch in dem zur Pfarre Staatz gehörigen Kautendorf künstliche Höhlen.

STRONSDORF.

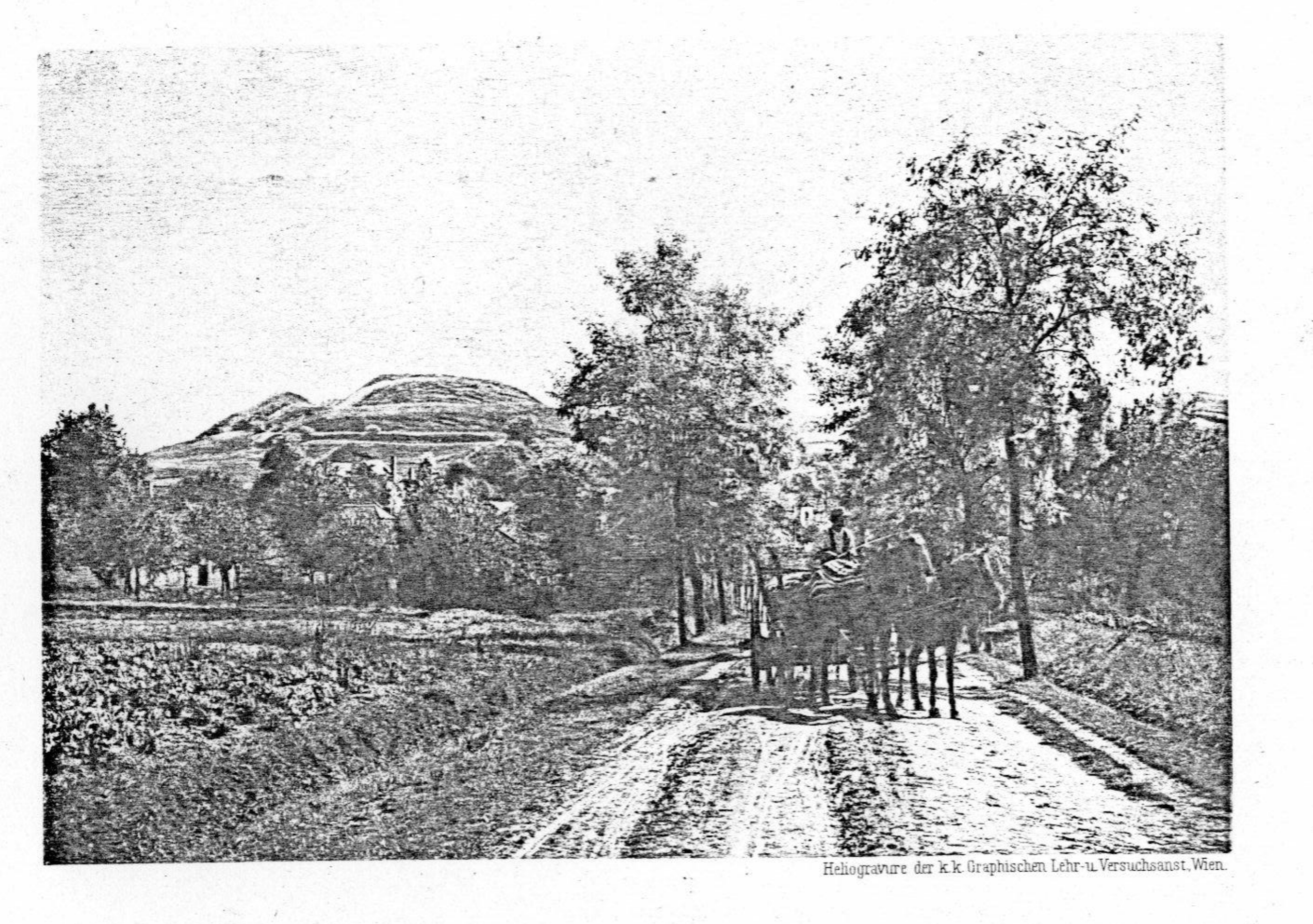
Von Wildendürnbach führt der Weg über Laa, Hanfthal, Unter-Stinkenbrunn zurück nach Stronsdorf im Viertel unter dem Manhartsberg mit seiner schönen alten romanischen Kirche. Ausserhalb, gleich östlich vom Orte, fand ich im Schosse einer von Süd nach Nord gerichteten Anhöhe künstliche Höhlen. Wenngleich die zwei noch zugänglichen Höhlensysteme auch hier mit Kellerräumen in Verbindung stehen, so ist es gerade hier die nicht zu übersehende Thatsache, dass letztere nichts anderes sind, als einstige Erdstallkammern, die man jetzt zum Aufbewahren von Kartoffeln etc. benützt. Zudem liegen aber hier Kammern und Gangreste offen zu Tage, da die Anhöhe behufs Erdgewinnung abgegraben wurde. Im ersten Höhlensysteme war der Eingang zur Zeit meines Besuches (1883) mit Gestrüpp verwachsen und gestaltete sich das Eindringen sehr mühevoll. Dieser sehr kurze Eingang mündet in einen Quergang, der von Nord nach Süd gerichtet, an der Nordseite ebenfalls offen liegt und trotzdem finden sich hier dem Eingange gegenüber eine Lichtnische, an der Ecke derselben eine Tastnische und in kurzem Zwischenraume nach einander zwei Luftlöcher an der Gangdecke. Der abwärts geneigte Gang mündet in die nordwestliche Ecke einer von Ost nach West gelegenen Querkammer und besitzt vor der Einmündung einen

Verschluss. Diese Kammer ist die einzige, die noch erhalten ist; es finden sich in derselben vier kleine Nischen, von denen die an der Ostwand eine Lichtnische ist; an der gerundeten Decke sind zwei Luftlöcher nebeneinander. In der Ostwand, theilweise in das gerundete Deckengewölbe verlaufend, sieht man die feinen Conturen einer merkwürdigen Zeichnung von der in Fig. 14 abgebildeten Form. Hat sie wohl eine Bedeutung? Ein kurzes Gangstück, zur Zeit mit Steinen verlegt, führt südwärts in eine zweite Kammer, die noch Spuren zweier Nischen hat; an diese reiht sich nach West eine Kammer an, die schon als Keller benützt wird. Drei Kammerräumlichkeiten, die nach Süd, Nord und West sich anschliessen, stehen theilweise offen und werden von den Kindern als Verstecke benützt. Sehr merkwürdig in seiner Anlage ist das zweite Höhlensystem (Höhlenpläne, V, Fig. 9). Es ist mehr ein complicierter Gang zu nennen, als eine Höhle und gleicht in seiner Anlage einem ähnlichen Baue von Röschitz; es befindet sich südlich von der eben beschriebenen Höhle und liegt auch hier der Eingang offen zu Tage. Vorerst gelangt man in eine nordöstlich gelegene, 4 *m* lange und 1·35 *m* breite Kammer (A), die am besten erhaltene Räumlichkeit des ganzen Baues. Die Sohle des übrigen Theiles ist stark aufgewühlt und die Wände und Decke verfallen, trotzdem aber sind auch hier noch die Licht- und Tastnischen erkennbar. In der Nordwestwand der Kammer findet sich eine kleine Geräthnische; der 0·5 *m* breite Gang a führt erst eine Strecke gerade nach Nordwest, dann in einem Bogen nach Nord, ist an seiner Stirnseite mit einer Licht- und zum Beginne des Bogens links mit einer Tastnische versehen und mündet in die trapezförmig angelegte Kammer B, die drei kleine Geräthnischen besitzt. Von hier führt der Gang, nur 0·42 *m* breit, wieder südwärts, erweitert sich zusehends und mündet dann, plötzlich verengt, wieder in eine eigenthümliche Gangerweiterung (C), die 0·85 *m* breit und 1·2 *m* lang ist und in welcher die gegenüber liegenden Wände concav und convex verlaufen; in der schmäleren Nordwand ist eine Lichtnische angebracht. In dreifacher Bogenform (Schlangenwindung) führt nun der Gang weiter, endet, aufwärts steigend, in westlicher Richtung und ist an seinem Ende verschüttet. Dieses Ende, vermuthlich der ursprüngliche Eingang, ist in der brachliegenden Abdachung der eingangs erwähnten Anhöhe gelegen.

Fig. 14.


Fig. 15. Grundriss des Hausberges von Stronegg.

In nächster Nähe, südlich von Stronsdorf, einige Kilometer entfernt, befindet sich das mächtige altgermanische Baudenkmal, der Hausberg von Stronegg (siehe Tafel V). Dr. M. Much schreibt hierüber in den «Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich», 1876, pag. 174: «Von gewaltigen Dimensionen ist der Hausberg von Geiselberg mit seinem dreifachen Gürtel stellenweise bis zu 12·6 *m* aufsteigender Wälle; alle aber überbietet an Ausdehnung und Vollständigkeit der Formen, Combination, sowie an Unversehrtheit seiner Erhaltung und an Grösse des Eindruckes



Heliogravure der k.k. Graphischen Lehr- u. Versuchsanst. Wien.

Hausberg bei Stronegg (Nied.-Österr.)

das merkwürdige Bauwerk von Stronegg, dessen Pyramide eine Höhe von 4·75 *m*, einen Umfang von 272 Schritten hat und eine Fläche von 2400 m^2 deckt, dessen kegelförmiger Tumulus bis zu einer Höhe von beinahe 12 *m* aufsteigt, einen Umfang von 323 Schritten hat und einen Raum von etwa 5000 m^2 einnimmt, während sich das ganze Bauwerk über eine Fläche von mehr als 12000 m^2 ausbreitet».

«Die grösste Erdpyramide in den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat auf ihrem Plateau eine Fläche von etwa 1200 m^2, welche durch jene des Tumulus von Stronegg mit fast 1000 m^2 nahezu erreicht ist; da aber dieser Tumulus nur einen Theil des ganzen Bauwerkes bildet, das sich, wie bemerkt, über einen Raum von 12000 m^2 ausbreitet, so ist das nordamerikanische Bauwerk durch unser heimisches weitaus an Mächtigkeit übertroffen, wobei ausserdem die vollständige Erhaltung des letzteren noch in Betracht zu ziehen ist. In ähnlicher Weise stehen auch die berühmten Königsgräber bei Alt-Upsala in Schweden, in welchen Odhin, Thor und Freyr begraben sein sollen, an Grösse zurück, indem der mächtigste dieser drei Hügel, der des Freyr, sich 23·8 Wiener Fuss über der natürlichen Bodenfläche und 50·7 Wiener Fuss über der Ebene erhebt, während der Tumulus von Stronegg bis zu 36 Wiener Fuss über der natürlichen Bodenfläche und zu mehr als 70 Wiener Fuss über der Ebene ansteigt, also jene um 3, beziehungsweise um 20 Wiener Fuss überbietet». Das beigegebene Bild (siehe Tafel V) zeigt uns diesen grössten aller Hausberge mit Pyramide, Tumulus, Wall und Graben von der Ferne in seiner imposanten Gestalt, während Herr Dr. Much Grundriss und Abbildung des Hausberges von Stronegg, von ihm gezeichnet, seinem Werke einverleibte. (Fig. 15 auf Seite 48 und Fig. 16 sind Reproductionen hievon.) In nächster Umgebung des Hausberges, auf den Feldern, Anhöhen und Niederungen ausserhalb des Dorfes, fand ich seinerzeit zahlreiche Reste prähistorischer Gefässe, darunter auch ein Stück jener seltenen Urnen, die mit mittelst Harz angeklebter Bronzeblättchen verziert sind.

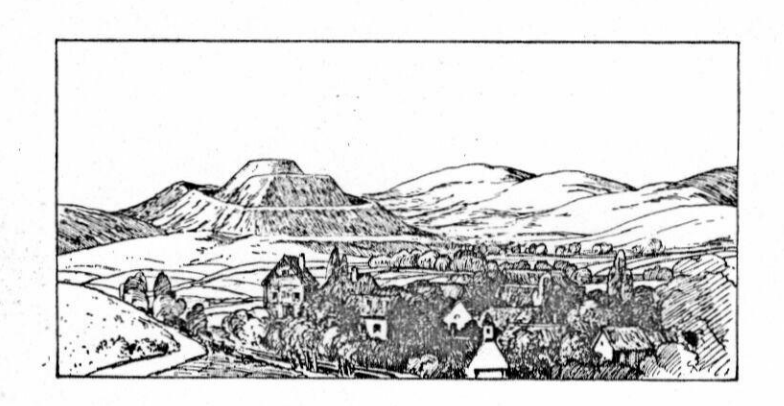


Fig. 16. Der Hausberg von Stronegg.

PATZMANNSDORF.

Auch in dem beiläufig 2 *km* von Stronegg westlich gelegenen Patzmannsdorf im Viertel unter dem Manhartsberg erforschte ich künstliche Höhlen, die gegenwärtig, soweit sie zugänglich sind, in der Richtung von Süd nach Nord neben einander sich hinziehen. Ob sie ursprünglich in einander gegriffen, also ein Ganzes ausmachten, lässt sich zur Zeit nicht mehr nachweisen. Nur so viel konnte ich constatieren, dass die erforschten Theile nur Reste eines oder vielleicht mehrerer Erdställe sind.

Aus einer in einer Ziegelmauer eines Kellers des Hauses Nr. 27, dem Martin Riener gehörend, offen gelassenen Stelle kriecht man von Nord her in den Erdstall. Die ganze

Formation des unmittelbar an die Mauer anschliessenden Ganges widerlegt auch hier die Annahme, es sei der Erdbau als ein Apendix des Kellers zu betrachten, denn gleich hinter der Mauer erscheint linksseitig im Gange eine Tastnische, die nunmehr gar keinen Zweck hat. Der in Spitzbogenform angelegte Gang a (siehe Höhlenpläne, XI, Fig. 7) führt, 0·7 *m* hoch, 0·65 *m* breit, vorerst bei 3 *m* lang, nach Südwest, biegt dann nach West um und mündet nach 3·5 *m* Länge in die Kammer A. Die letzte Gangstrecke besitzt linksseitig eine zierliche, rauchgeschwärzte Lichtnische in Dreieckform, also ähnlich wie in Drösing etc., doch bedeutend kleiner; rechts dann, in nächster Nähe der Kammer, ist eine Tastnische und über der Sohle des Ganges eine Verschlussvorrichtung in der Art, dass ein Balken denselben der Quere nach absperrte. Die Kammer, von Süd nach Nord gelegen, ist 3 *m* lang, 1·5 *m* breit und hoch. Ausser einem wirklichen Luftloche ist im nördlichen Theile derselben auch noch ein Bohrversuch mit einem Zapfen im Centrum an der Decke sichtbar. Aus der Westwand führt ein verschütteter Gang weiter und soll zu einem Brunnen geführt haben. In dieser Kammer findet sich dieselbe Erscheinung, wie in der Kammer A zu Stillfried, nur mit dem Unterschiede, dass hier die eigenthümliche Vertiefung in der Südwand, dort in der Nordwand sich findet. In der Wand nun findet sich hier eine 1·2 *m* hohe, 0·75 *m* breite und 0·4 *m* fassende Vertiefung, deren Rück- und Nebenwände senkrecht abfallen und an diese schliesst sich die eigentliche Nische an, deren Höhe 0·7, Tiefe 0·9 und Breite 0·55 *m* beträgt, letztere also genau so wie in Stillfried. In der schmalen Leiste der eigentlichen Kammerwand, rechts neben der beschriebenen Vertiefung, befinden sich die in Fig. 17 abgebildeten Schriftzeichen, die aber, da sich an ihrem rechtsseitigen Ende unmittelbar die Westwand der Kammer im rechten Winkel anschliesst, undeutlich werden. Der mittlere Buchstabe ist 25 *cm* hoch. Auch in der Ostwand findet man mehrere sich kreuzende Striche von ziemlicher Grösse, ähnlich den in Stronsdorf gefundenen (siehe Fig. 18, 19 und 20). Diese künstliche Höhle dürfte gegen West hin eine grössere Ausdehnung gehabt haben, denn es fanden im Hofe des Hauses, entsprechend der angegebenen Richtung, wiederholt Senkungen statt, auch muss Wasser in die Räume derselben eingedrungen sein, da ein Theil der Hausmauern bis über die Hälfte der Zimmer hinauf von Nässe ergriffen erschien. Da die übrigen Hausmauern trocken sind, so ist der Hauseigenthümer der Ansicht, dass ein Theil des Hauses thatsächlich über nassen Erdstallkammern erbaut ist.

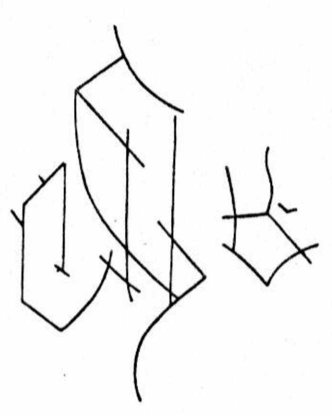


Fig. 17.

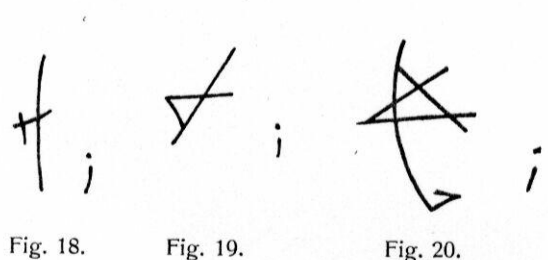


Fig. 18. Fig. 19. Fig. 20.

Auch in der zweiten künstlichen Höhle kriecht man aus einem Keller im Hause Nr. 25, dem Josef Kindler gehörend, in südlicher Richtung (a) in dieselbe (siehe Höhlenpläne, XI, Fig. 8). Nach kurzer Strecke findet sich eine südöstlich gelegene Vertiefung (A), 0·9 *m* breit, 1·8 *m* tief, etwas über 1 *m* hoch und befindet sich in der gegenüber liegenden Kammerwand eine Lichtnische. Der sich anschliessende, nun nach Südwest gerichtete, 4 *m* lange

Gang ist aussergewöhnlich breit, nämlich 0·9 *m*, und ebenso hoch. An die erwähnte Vertiefung schliesst sich im Gange linksseitig eine, ich möchte sagen, keilförmige Vertiefung an. Möglich, dass auch hier eine Verschlussform vorliegt. Auch dieser gegenüber ist eine kleine Nische sichtbar. Nach 2·8 *m* Länge führt ein kurzer Gang in eine nordwestlich gelegene, total verschüttete Kammer (B). In einer Gabelung zweigt nun der Gang gerade nach Süd und West ab. Letzteres Stück ist aufwärts gerichtet und verschüttet, vermuthlich der ursprüngliche Eingang. Der südliche Arm führt nach 1·1 *m* Länge in eine 1 *m* hohe, 1·25 *m* breite und 1·8 *m* lange Kammer (C) und aus dieser führt wieder gegen Südwest ein 0·5 *m* breites, 0·65 *m* hohes und 1 *m* langes Gangstück in die Schlusskammer D, die 2 *m* lang, 1·4 *m* breit und 1 *m* hoch ist und an der Nordwand eine schmale Sitzleiste hat. Auch in diesem Baue findet sich eine Kritzelei von der in Fig. 21 abgebildeten Form; da ferner hier, dem jetzigen Eingange gegenüber, in der Kellerwand die Spuren eines verschütteten Ganges sichtbar sind, so ist auch hier die Annahme, als sei der Erdstall vom Keller aus angelegt worden, hinfällig.



Fig. 21.

DÜRNLEIS.

Von Patzmannsdorf gelangt man über Kammersdorf nach Dürnleis im Viertel unter dem Manhartsberg. Die Höhle, die ich hier sah, befindet sich in einem alleinstehenden Keller an der Strasse östlich vom Dorfe und ist infolge des grossen Verfalles derselben in ihrer Form und Anlage kaum mehr zu bestimmen. Das vorgehaltene Licht erhellte einen düsteren, verfallenen Raum, dessen ganze Sohle durch von der Decke herabgefallene Blöcke bedeckt war. Der Raum, birnförmig gestaltet, war über 4 *m* lang, bei 3 *m* breit, 2 *m* und darüber hoch. Die absonderliche Form erklärt sich vermuthlich aus dem bearbeiteten Materiale: Löss, durchzogen von Wellsandschichten, welch letztere die Fortsetzung der Höhle als Gangform nach Nord so hoch verschütteten, dass hier ein Vordringen nicht möglich war. An der südlichen Abdachung der Kammerdecke führt ein Luftloch schief aufwärts, welches zum Beginne die Form eines kleinen Rechteckes hat. An der Ostwand ist vor Beginn des Ganges die Spur einer Nische bemerkbar. In der Ostwand des Kellers ist ebenfalls eine Öffnung, die mit der Höhle in Verbindung stand und sieht man durch dieselbe einen Gang mit scharfem Spitzbogen, «Gaisrücken» nannte ihn der Kellerbesitzer; aber auch hier war ein Vordringen unmöglich und erreichte ich nur das Ziel, erkennen zu können, dass hier einst ein zusammenhängendes Ganzes vorhanden war.

Von Kammersdorf führt die Strasse südwärts über Enzersdorf im Thal, Altenmarkt und Eggendorf im Thal nach Ober-Hollabrunn, nordwärts nach Gross-Harras und über Zwingendorf nach Mähren.

In E n z e r s d o r f im Thal und A l t e n m a r k t sollen sich ebenfalls Erdställe befunden haben, doch konnte ich dieselben nicht besuchen, weil die Eingänge verlegt waren. In A l t e n m a r k t befindet sich ein Grabfeld aus der Völkerwanderungszeit; Bronzen, darunter auch e i n e s p ä t r ö m i s c h e F i b u l a übergab ich dem k. k. naturhistorischen Hofmuseum; ein Gefäss mit dem Wellen-Ornamente und der für diese Zeit charakteristischen Form, wie ich sie später aus Gräbern in Ober-Hollabrunn, dann in Mautern und Förthof bei Seint fand, besitze ich heute noch.

GROSS-HARRAS.

In dem Bauernhause Nr. 66 daselbst sollte ein Erdstall sein. Als ich dorthin kam, um ihn anzusehen, fand ich ihn aber verschlossen; er sollte erst geöffnet werden, und dazu reichte meine Zeit nicht hin.

Ich erkundigte mich, ob nicht von anderen Häusern Zugänge zum Erdbaue wären und wurde mir von den Häusern Nr. 40, 41 und 65 berichtet; ausserdem wurde mir auf der Anhöhe, auf welcher die der heiligen Dreifaltigkeit geweihte Pfarrkirche steht, eine Stelle gezeigt, die von jeher als ein Eingang in einen Erdstall betrachtet wurde. Das sich sammelnde Regenwasser fand durch die schmale Öffnung seinen Abfluss und infolge dessen verschlämmte dieselbe immer mehr, so dass jetzt kaum noch eine Spur davon zu sehen ist.

Von den erwähnten drei Eingängen aus verschiedenen Häusern fand ich nur einen, im Hause Nr. 41, zugänglich, die anderen zwei waren vermauert; da aber die einstige Richtung der Gänge bekannt war, so wurde mir dieselbe gezeigt, wobei sich auch hier die interessante Erscheinung ergab, dass beide Stollen durch Kammern mit Bänken zu einem Brunnen geführt haben sollen. Diese von entgegengesetzter Seite zum Brunnen führenden Stollen wurden thatsächlich im Brunnenschachte gefunden. So die Angabe.

In dem Keller des dem Arzte gehörigen Hauses Nr. 41 wurde mir ein noch offener Stollen zur Untersuchung gezeigt. An der Westwand des von Süd nach Nord angelegten Kellers fand ich eine 0·5 *m* breite und 0·9 *m* hohe Öffnung und bildet diese den Eingang zu einem stark verfallenen, nach und nach bis zu 0·75 *m* sich erweiternden Gange, der in einem Halbkreise von 3 *m* nach Nord umbiegt und dann noch 5 *m* lang gerade gegen Nord läuft und in eine Kammer einmündet, die beiläufig 1·2 *m* breit und 2 *m* lang ist. Schon in der Hälfte des Ganges fand ich angeschlämmtes Erdreich, das immer mächtiger wurde, je weiter ich vordrang, und auch die Kammer in allen ihren Theilen so zerstörte, dass die Kammerwände eingestürzt, einen Ausgang aus denselben nicht mehr erkennen liessen. Vermuthlich war Wasser und Schlamm von der Höhe des Kirchenhügels hier eingedrungen.

Zwei Jahre, bevor ich nach Gross-Harras kam, erfuhr ich in meinem Pfarrorte Roggendorf, dass in Gross-Harras ein weibliches Skelett ausgegraben wurde, bei welchem am Kopfe noch die Haare sichtbar waren und das einen Rosenkranz und andere Dinge als Beigabe gehabt habe. Die Gebeine wurden am Friedhofe beerdigt. Auf meine Erkundigungen erfuhr ich von dem Schuhmacher des Dorfes, dass der Ort, wo sein Häuschen stehe, der «Schweden-Friedhof» heisse und da hätten er und ein Bauer Erde abgegraben und seien auf das Skelett gekommen, welches einen grossen silbernen Halsring, Schmuck und einen Rosenkranz gehabt hat. Der Halsring wurde an einen Goldarbeiter in Znaim verkauft; einige Stücke des Schmuckes besass noch die Frau und sie brachte mir dieselben. Es waren Bernstein- und emaillierte Glasperlen und ich wusste nun, was ich von diesem Rosenkranze zu halten hatte. Alsbald begab ich mich zu dem anderen Bauern und von ihm erhielt ich die Reste des äusserst wertvollen und interessanten Fundes. Zwei grosse, schöne Silberfibeln, reichlich vergoldet, eine thalergrosse Silberscheibe mit einem Öhr auf der Rückseite, Glas- und Bernsteinperlen und verschieden geformte Bronze-Anhängsel. Es ist dies meines Wissens der bedeutendste Schmuck aus der Völkerwanderungszeit, welcher im nördlichen

Niederösterreich bis jetzt gefunden wurde. Er befindet sich ebenfalls im k. k. naturhistorischen Hofmuseum in Wien. So mag dieser «Schweden-Friedhof» noch manches in seinem Innern bergen; ich fand dort noch prähistorische Gefässreste. Herr Dr. Much, der dahin gekommen, um sich diese Fundstelle anzusehen, grub einen kleinen eisernen Ambos und Hirschgeweih-Enden aus. Diese Funde bezeugen das hohe Alter des Ortes und dessen Besiedlung.

DIEPOLZ.

Von Nordosten eines Kellers (a, Höhlenpläne, VI, Fig. 7) des Hauses Nr. 33 in Diepolz im Viertel unter dem Manhartsberg, dem Herrn Franz Zehetner gehörend, steigt man durch eine schmale Öffnung (b), die der ursprüngliche Eingang gewesen sein dürfte, beiläufig 2 *m* lang in den Erdbau hinab und zwar in der Richtung nach Nordwest. Hier kommt man sofort auf einen Knotenpunkt (C), ein 2 *m* hohes gothisches Gewölbe, von welchem zwei Gänge nach Nord und Nordwest und eine grosse Kammer nach Südwest abzweigen. Diese Kammer (D) ist 7 *m* lang, am Eingange 1·3 *m*, im weiteren Verlaufe 1·5 *m* breit und 2 *m* hoch und an ihrem Ende linksseitig mit zwei Lichtnischen versehen. Von dieser Kammer wendet man sich in den nordwärts führenden Gang e. Derselbe erniedrigt sich vom Knotenpunkte C aus bis zu 1 *m* und im weiteren Verlaufe stellenweise bis zu 0·8 *m* Höhe. Nach beiläufig 2 *m* Länge und nach Passierung einer rechtsseitigen Lichtnische, der einzigen in diesem langen Gange, erscheint die erste Kammer links (F). Sie ist 2·3 *m* lang, 1·4 *m* hoch, 0·8 *m* breit und hat an der Rückseite einen Sitz, 0·3 *m* hoch und breit. Rechts sind in der Hälfte der Höhe zwei im Spitzbogen zulaufende Nischen knapp neben einander, 0·4 *m* hoch und 0·25 *m* tief und breit. Im Hintergrunde der Kammer, in der Nähe des Sitzes, etwas höher als die anderen zwei Nischen, ist links eine dritte von denselben Dimensionen.

Der weitere Theil des Ganges e beschreibt einen schwachen, allmählich mehr nach West neigenden Bogen, in dessen Verlauf man nach einigen Metern auf eine höchst interessante Erscheinung stösst. In einer Höhe von beiläufig 0·4 *m* ragt aus der Wand ein Sandstein (g), 1 *m* lang und abgerundet, hervor. Über diesem Steine befindet sich eine ausserordentlich sorgfältig gearbeitete, in Muschelform gestaltete Nische, die in ihrer Tiefe an der Basis des Steines 0·5 *m* hält und in ihrer Wölbung nach oben sich in der Krümmung des Ganges verläuft. Die Form ist eine, man möchte sagen, rein gothische und sind in der Wölbung der Nische, von der Basis an, vier aufsteigende Rippen ausgespart, und zwar zwei grössere und längere, die an der Gangdecke sich treffen und in der Vertiefung zwischen den grösseren zwei kleinere, die nach ihrer Vereinigung in den grösseren sich verlieren. Die Kanten wie die Vertiefungen sind glatt, wie poliert, und man könnte glauben, die Arbeit müsse erst jüngst ausgeführt worden sein. Es bildet diese Nische eine architektonische Merkwürdigkeit.

Wieder einige Meter im Gange e weiter kriechend, gelangt man abermals zu einer südwestlich gelegenen Kammer (H) mit verengtem Eingange. Sie ist im Ganzen 2 *m* lang, 1·2 *m* breit, 1·4 *m* hoch und auch sie hat am Eingange, in geringer Erhöhung über dem Boden, zwei gegenüberliegende, geräumige Nischen, 0·4 *m* hoch und breit, 0·25 *m* tief. In diesem Gange weiter dringend, fand ich rechts abermals einen Sandstein (i), mit der

Rundung hervorragend, die im Hintergrunde befindliche Nische ist jedoch ganz gewöhnlich abgerundet, so dass der Stein nicht nur wie ein Sitz aussieht, sondern auch ganz gut als solcher dienen kann. Von hier aus ist der nordöstlich umbiegende Gang stark verfallen, so zwar, dass das von oben herabgefallene Erdreich das Weiterdringen fast verhindert. Da ich jedoch weiter linksseitig im Gange noch eine Öffnung erblickte, so wand ich mich behutsam durch und gelangte zu der Kammer K von beiläufig denselben Dimensionen wie die früheren und an der linken Seite in halber Höhe ebenfalls mit einer Lichtnische versehen. Umkehrend und diesen Gang verlassend, betrat ich den zweiten, nach Nordwest führenden Gang l; gleich am Eingange fiel mir linksseitig an der Wand eine vielleicht 0·4 *m* im Durchmesser fassende, oben spitzig zulaufende Gravierung in die Augen, deren eine Hälfte glatt, die andere Hälfte mit zahlreichen punktartigen Vertiefungen in den Sand versehen war. Dieser Gang ist 1·2 *m* hoch und 0·7 *m* breit und läuft, bei 12 *m* lang, in schwachem, sich allmählich mehr nach Norden neigendem Bogen fort. Nach einer langen Strecke stösst man links wieder auf eine Kammer (M). Bis hieher zeigt der Gang an der linken Seite, da, wo die Wölbung beginnt, von Meter zu Meter je eine, zusammen zehn Tastnischen, an der rechten Seite zwei derselben.

Die nach Südwest sich erstreckende Kammer M steht in ihrer Art auch wieder einzig da. Sie ist 2 *m* lang, 1 *m* breit, 1·4 *m* hoch, hat an der Rückseite in der Höhe von 1 *m* eine Lichtnische und in derselben Höhe läuft über einem sich durchziehenden Sandsteine, die ganze Länge der Kammer hindurch, zu beiden Seiten eine 0·2 *m* hohe und tiefe Rinne, respective verlängerte Nische, die zum Einstellen der Lichter gedient hat, wie aus der geschwärzten Decke zu erkennen ist.

Der weitere Verlauf des Ganges l ist auch von hier aus wieder fast ganz eingestürzt, so dass ich meine weitere Untersuchung nur beschwerlich, der Länge nach ausgestreckt fortkriechend, anstellen konnte, und so vermochte ich auch in die rechts gelegene Kammer N nicht mehr einzudringen, sondern nur das Vorhandensein derselben festzustellen.

Beide Gänge, die im Vorstehenden beschrieben worden sind, vereinigen sich in einem Nachbarkeller des Hauses Nr. 32, wo sie einmünden, aber ganz verschüttet sind. Ich halte jedoch dafür, dass dieser Keller aus späterer Zeit stammt und bei seiner Anlage die Erdstallgänge mit Erdreich verworfen wurden.

Nach Abschluss dieser Untersuchungen erfuhr ich von einem zweiten in Diepolz befindlichen Erdstalle, der aber nicht mehr zugänglich ist. Es soll sich derselbe unterhalb der Strasse und den Häusern in nördlicher Richtung fortgezogen haben; auch erfuhr ich, dass in dem zu Patzmannsdorf gehörigen Patzenthal ebenfalls Erdställe sind und soll das Terrain für dieselben sehr günstig sein.

KLEIN-WEIKERSDORF.

Beiläufig eine Stunde südwärts von Diepolz liegt Klein-Weikersdorf im Viertel unter dem Manhartsberg, wo ich einen Erdstall im Hause des Herrn J. Pamperl erforschte, der insbesondere durch seine Inschriften sich auszeichnet.

Betritt man den gegenwärtig als Vorkeller benützten Raum a (siehe Fig. 22 auf Seite 55) so hat man gewissermassen auch schon den Erdstall betreten, denn, wenngleich der Eingang

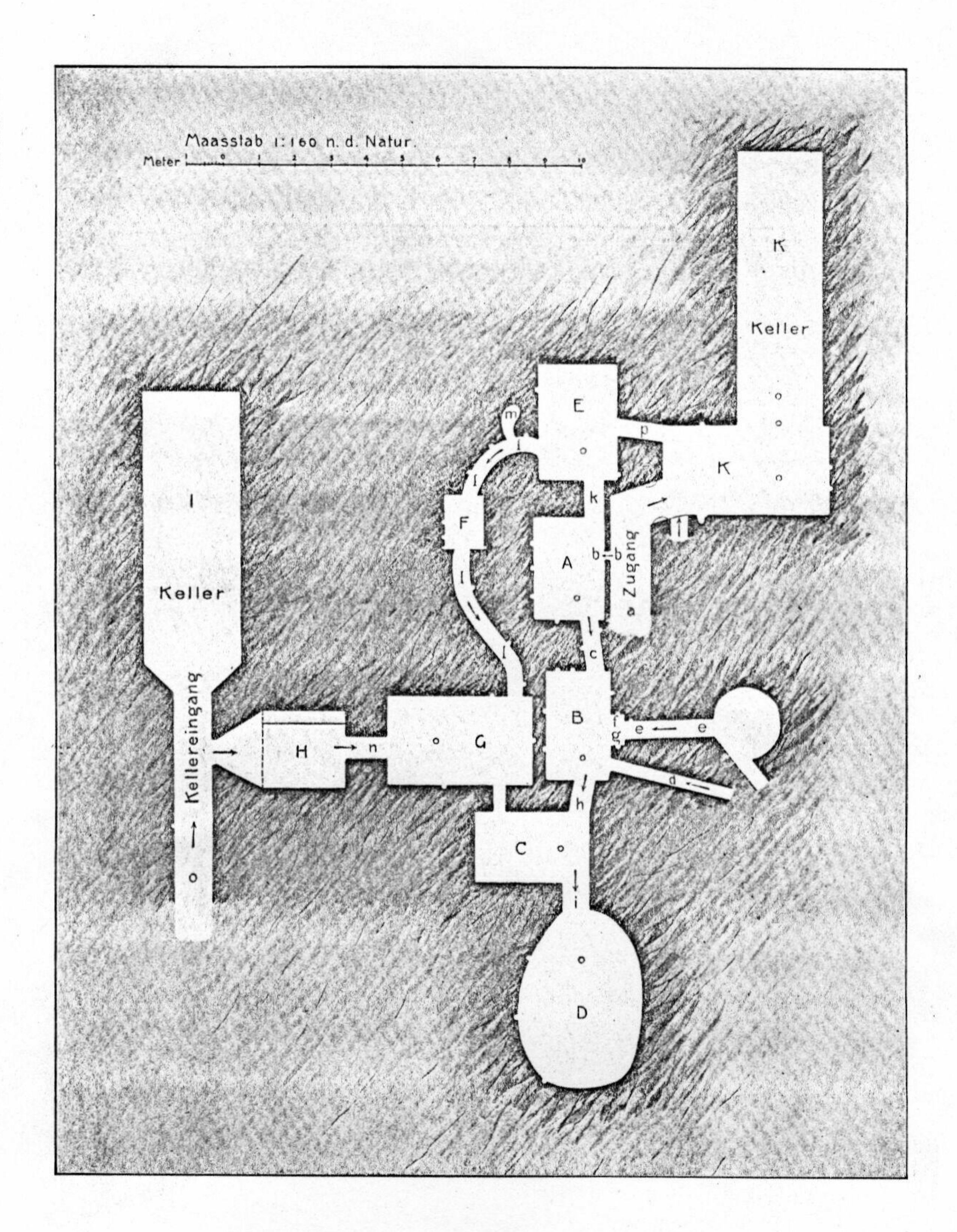


Fig. 22. Höhlenplan von Klein-Weikersdorf in Niederösterreich.

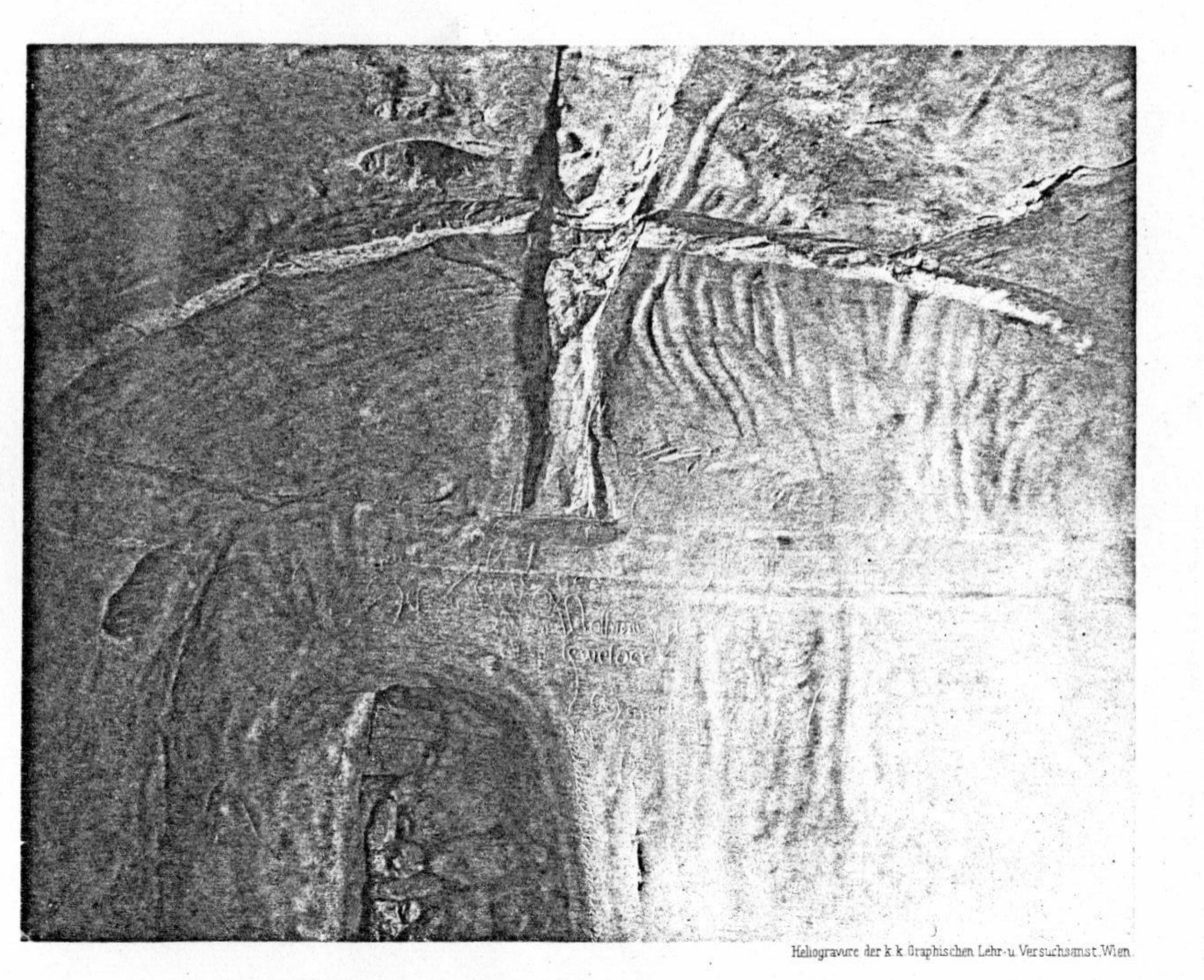
einen gemauerten Keller repräsentiert, so endet doch nach einigen Metern die Mauer und es erscheint der Erdbau, der, wie der Grundriss aufweist, von hier aus durchgehends zusammenhängend ist. In der linksseitig sich noch ein Stück fortziehenden Kellermauer ist, jedenfalls absichtlich, eine gewölbte, 0·6 *m* im Durchmesser fassende Öffnung (b) gelassen worden und durch diese steigt man, circa 1 *m* tief, in die Kammer A hinein. Die östliche Wand dieser Kammer bildet die Mauer, durch welche man eingestiegen und welche noch ein Stück in den nordwärts führenden Gang k hineinragt. Die gefundenen Inschriften später besprechend, schreite ich zur Beschreibung der Kammern und Gänge.

Die Kammer A ist 3 *m* lang, 2 *m* breit und hoch, hat ein Luftloch an der Decke, an der Westwand drei, an der Südwand eine Lichtnische. Ausserdem ist unmittelbar oberhalb des nach Süden führenden Ganges an der Wand eine Lichtnische angebracht. Diese Kammer besitzt Inschriften. Durch den eben erwähnten, bei 2 *m* langen, 0·65 *m* breiten und 0·7 *m* hohen Gang durchschlüpfend, gelangt man in die Kammer B. Von der Kammer A aus fällt die ganze Anlage bedeutend in die Tiefe, so dass die Kammer D nahezu 1 *m* tiefer liegen dürfte als A. Der Gang c ist wohlerhalten, besitzt zwei Lichtnischen und ist so geglättet, dass hervorragende Sandsteinchen wie poliert erscheinen.

Die Kammer B, ebenfalls 3 *m* lang, 2 *m* hoch und breit, besitzt Inschriften. Lichtnischen finden sich fünf vor, zwei an der Nord-, zwei an der West-, eine an der Ostseite. Von dieser Seite zweigen zwei Seitengänge ab, von welchen der südöstliche (d) schmäler und niedriger, und auch in seinem Eingange tiefer gelegen ist, als der von der Mitte der Kammer gerade nach Osten abzweigende Gang e. Der Eingang zu diesem Gange ist besonders bemerkenswert. In der Wand ist eine viereckige Vertiefung eingehauen, welche 40 bis 50 *cm* tief, 0·8 *m* breit und 1·4 *m* hoch ist. An der Nordwand derselben ist eine runde, 10 *cm* tiefe, 8 *cm* im Durchmesser fassende Aushöhlung (f) angebracht, und dieser gegenüber an der Südwand eine 0·3 *m* hohe, von oben nach unten sich bis zu 12 *cm* vertiefende, 10 *cm* breite Rinne (g), in den festen Sand eingetieft, welche an ihrer Basis wagrecht abschliesst. Aushöhlung wie Rinne stehen von der Ostwand der Vertiefung handbreit ab. Wir haben hier eine der best erhaltenen Abschliessungsvorrichtungen vor uns, bestehend aus der Anlage für die Thüre und den vorzuschiebenden Balken (siehe das Bild in der Einleitung, Fig. 5, Seite 10).

Der Gang e hat unmittelbar bei seinem Beginne an seiner Nordwand, jedoch in der Nähe der Basis, eine runde 12 *cm* tiefe, 9 *cm* im Durchmesser fassende Öffnung, und erwies sich dieselbe bei näherer Untersuchung ebenfalls als Lichtnische, da die Decke intensiv geschwärzt erscheint. Erst bei einem späteren Besuche versuchte ich in diesem Gange, der ganz verschüttet war, vorzudringen, und nachdem ich das Erdreich in einer Länge von beiläufig 3 *m* entfernt hatte, stiess ich auf die Grundmauer des Hauses, doch konnte ich constatieren, dass auch hier eine Kammer war, und dass von derselben ein Gang nach Südost abzweigte. Er hält die Richtung nach der im Hofe befindlichen Düngerstätte ein und dürfte dort der ursprüngliche Eingang gewesen sein. Der Gang d liess sich nicht ausräumen. Auch hier stiess ich gleichfalls auf die Grundmauer des Hauses.

Durch den südwestlich abzweigenden Gang h, der 1 *m* lang und 0·6 *m* breit und hoch ist, gelangt man in die Kammer C. Sie war ursprünglich jedenfalls auch bei 2 *m* hoch; gegenwärtig ist sie aber bis zur Hälfte der Höhe mit Schlamm gefüllt, und beträgt ihre Höhe am Ende der Westseite nur mehr 0·65 *m* und an der Ostseite 1 *m*. Sie ist 2 *m* breit,



Heliogravure der k. k. Graphischen Lehr- u. Versuchsanst. Wien.

Deckenkreuz in der Inschriftenkammer
zu Klein Weikersdorf.

bei 3 *m* lang und besitzt ein Luftloch. Da sie ausserdem stark verfallen ist, so konnte ich keine Lichtnische entdecken. Durch eine schmale, fast ganz verschlämmte Öffnung hängt sie mit der Kammer G zusammen; es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass diese Öffnung durch Unterwaschung der Wand entstanden ist.

Durch einen, 1 *m* breiten und langen, aber gegenwärtig nur mehr 50 *cm* hohen Gang (i) communiciert die Kammer C mit der Kammer D. Es ist bedauerlich, dass auch diese schöne und grosse Kammer gewiss mehr als über die Hälfte hoch mit Schlamm angefüllt ist. Diese Kammer ist 6 *m* lang, hat ein Luftloch und drei Lichtnischen. Ob die Basis viereckig gewesen oder rund, konnte ich wegen der Anschüttung nicht constatieren.

Kehren wir zur Kammer A zurück. Von dieser führt ein durch die Grundmauer verengter Gang (k) in die Kammer E. Ausser zahlreichen Inschriften ist hier noch folgende auffallende Erscheinung. An der Decke befindet sich ein aus dem Sande herausgearbeitetes Kreuz, dessen Längsbalken durch die Längsmitte der Kammer geht, während die Querbalken über die ganze Breitseite der Decke reichen. Die Balken sind roh zugehauen, bis 10 *cm* breit; in dem Winkel, den dieselben bilden, ist das Luftloch eingefügt.

In der Westwand und im südöstlichen Rande der Ostwand ist je eine Lichtnische (siehe Tafel VI). Von dieser Kammer führt ein, in scharfer Krümmung nach Süden abzweigender, 1·2 *m* hoher und 0·65 *m* breiter Gang (l) durch die kleine Kammer F in die grosse Kammer G. Dieser Gang ist an der Decke und an den Wänden ebenfalls ganz abgeschliffen, so dass von den Hieben eines Instrumentes keine Spur zu sehen ist.

Gleich in der Nähe des Einganges ist eine im Bogen verlaufende Nische (m), 1 *m* lang, 0·45 *m* breit und 0·73 *m* hoch. In weiterer Verlängerung biegt der Gang scharf gegen Süden um und mündet in die Kammer F. Dieselbe ist 1·4 *m* hoch, ebenso lang und 1 *m* breit. An der Westwand sind zwei Lichtnischen und an der Südseite, an der Basis der Wand, zwei gegenüber liegende 15 *cm* tiefe und breite und gegen die Höhe von 0·4 *m* hin mit der Wand sich ausgleichende Vertiefungen, ganz geeignet, eine Thüre einzulassen und den Gang nach Süden abzuschliessen. Derselbe biegt von hier in einer Curve nach Südost, um dann wieder in südlicher Richtung in die Kammer G einzumünden; er besitzt bis zur Kammer F drei Tastnischen an der Westwand, und von dieser bis zur Kammer G ebenfalls drei an der Ostwand. Auch dieser Gang hat von der Kammer E bis zur Kammer G sehr starkes Gefälle.

Die Kammer G selbst konnte ich nicht betreten, da sie ganz mit Wasser angefüllt war. Nach dem Augenscheine ist sie jedoch bei 4 *m* lang, 3 *m* breit und dürfte ursprünglich 2 *m* hoch gewesen sein. Das eine sichtbare Luftloch, sowie die drei Lichtnischen sind am Plane angegeben.

Der Eingang n von der Kammer G in die Kammer H ist gegenwärtig mit Steinen verlegt. Auch letztere Kammer konnte ich bei meinem ersten Besuche, 1878, wegen des hohen Grundwassers, nicht betreten, und erst in späterer Zeit konnte ich in dieselbe eindringen. Sie erwies sich 2·3 *m* breit, 2 *m* hoch und bis zur punktierten Linie des Planes 2 *m* lang; sie war ursprünglich vermuthlich hier abgeschlossen. An der Nordseite besitzt sie eine 40 *cm* breite Bank, und an derselben Seite auch eine Inschrift. Gegen West zu verengt sich dieselbe und mündet nach einer Steigung von 1 *m* in einen grossen zur Zeit als Keller benützten Raum. Ob der Erdbau an der Westseite mit der Kammer H abgeschlossen, ist fraglich. Ich möchte aber nach der Analogie an der Ostseite und nach der ähnlichen

Erscheinung im Erdstalle zu Diepolz die Ansicht befürworten, dass auch der Raum I noch zum Erdbau gehörte, und spricht dafür auch der Umstand, dass in der Verlängerung desselben (o), dem gegenwärtigen Kellereingange, an der Westwand sich noch eine Lichtnische vorfindet. In die Kammer E zurückkehrend finden wir hier an der Ostseite, in einer Höhe von 50 *cm* von der Basis, einen 2 *m* langen, nur 0·5 *m* hohen und breiten Gang (p) gegen Ost. Derselbe verbindet die Kammer E mit dem grossen Raume K, der in seiner Verlängerung 8·4 *m* gegen Nord führt. Auch dieser Raum ist sicher erst später zu einem Keller erweitert worden; vermuthlich waren aber auch hier eine oder mehrere Kammern, wofür der Gang p, die Lichtnischen und Luftlöcher sprechen, welche jetzt ganz überflüssig sind. Gestattet das Gesagte einen Überblick über den Erdbau, so erübrigt noch, über die Inschriften zu sprechen. In der Kammer A ist die Westwand beschrieben und zwar befindet sich dort das Wappen des Stiftes Zwettl und die in Fig. 23 abgebildeten Inschriften. Über dem Eingange in den Gang e ist in der Kammer B die in Fig. 24 abgebildete Inschrift eingegraben und an der Decke sind unterhalb dem eingegrabenen Namen (Fig. 25) mittelst Lampenruss, dadurch, dass man ein Licht an die Decke anhielt, die in Fig. 26 reproducierten Zeichen hervorgebracht. Die Kammer E weist die meisten Inschriften auf (siehe Tafel VI) und ist hier die Südwand davon förmlich bedeckt. Ausser diesen vielen Strichen und Schnörkeln, die sich nicht entziffern lassen, ist über dem Gange k die in Fig. 27 abgebildete Inschrift zu lesen. In einiger Entfernung davon rechts, in gleicher Höhe, ist die in Fig. 28 abgebildete Inschrift und die in Fig. 29 abgebildete Abkürzung und davon wieder rechts, in gleicher Höhe, die in Fig. 30 abgebildete Inschrift zu bemerken. In einiger Entfernung unterhalb dieses Namens befindet sich die in Fig. 31, Seite 59, abgebildete Inschrift. Links davon befindet sich in grossen, tief eingeschnittenen, an den Rändern sanft gerundeten Lettern die in Fig. 32, Seite 59, abgebildete Inschrift. An der Westwand ist die wegen Ausfall des Erdreiches verstümmelte und in Fig. 33, Seite 59, abgebildete Inschrift und weiter rechts davon, mit sehr deutlichen Lettern, die in Fig. 34, Seite 59, angeführte Inschrift

Fig. 23.

Fig. 24.

Fig. 25.

Fig. 26.

Fig. 27.

Fig. 28.

Fig. 29.

Fig. 30.

zu lesen. Diese Inschriften befinden sich in dem Raume zwischen dem Eingange in den Gang I und der Südwand. Rechts vom erwähnten Gange ist neben Jahreszahlen neueren Datums auch die vom Jahre 1650 eingegraben. Die Ostwand weist ebenfalls Namen und Jahreszahlen auf. Es wiederholt sich die in Fig. 35 abgebildete Inschrift. Nebst dieser sind die in Fig. 36 abgebildeten Inschriften bemerkbar. Bei einem meiner späteren Besuche, 18. December 1879, entdeckte ich noch in der Kammer H Namen und Jahreszahl, die in

Fig. 31.

Fig. 32.

Fig. 33.

Fig. 34.

Fig. 35.

Fig. 36.

Fig. 37.

Fig. 37 abgebildet sind. Es frägt sich nun, wie kamen die Zwettler Mönche in diesen Erdstall? Ich habe mich um Auskunft an das Stift Zwettl gewandt und es hat mir der hochwürdige Herr P. Benedict Hammerl, Bibliothekar und Archivar des Stiftes, folgendes mitgetheilt: «Das Auftreten der Zwettler in Klein-Weikersdorf ist durch den Besitz des Stiftes an Zehent und Unterthanen in Weikersdorf zu erklären und geschah von Rafing (bei Pulkau) und Kammern (bei Gobatsburg) aus, wo überall ein Mönch als magister curiae im 15. und 16. Jahrhundert exponiert war und zwar dürften die Mönche, wie ich annehmen möchte, die Erdställe besucht haben und nicht durch Feindesnoth veranlasst in dieselben gekommen sein». Über die Namen der Zwettler verwies mich P. Hammerl auf Link: «Annales

Austrio Clara-Vallenses». Die Schriftzeichen gehören wohl fast alle dem 15. und Anfange des 16. Jahrhunderts an; am ältesten dürfte das Ipolitus Jon... (siehe Fig. 30 auf Seite 58) sein, deren 6 *cm* lange Buchstaben in gothischer Schrift eingegraben sind. Das Anfangs-I ist 30 *cm* lang. Schade, dass die Fortsetzung des ziemlich langen Namens nicht zu entziffern ist. Dieser Inschrift dürfte an Alter zunächst folgen: Wolfram Sewelder, 1468 (siehe Fig. 32 auf Seite 59). Der Anfangsbuchstabe ist reichlich mit Schnörkeln versehen, die einen beträchtlichen Theil der Wand einnehmen. Herr Hammerl meint, es solle Wolfgang und nicht Wolfram heissen. Ich konnte jedoch in Link's Annalen, Band II, weder einen Wolfram noch Wolfgang Sewelder entdecken, dagegen fand ich, dass um die fragliche Zeit die Herren von Chünring die Besitzer von Seefeld gewesen sind.

Von unserem Wolfram Sewelder aber vermuthe ich, dass er kein Chünringer gewesen, und zwar weil einerseits bei Link, wie erwähnt, weder vor noch nach 1468 ein Wolfram oder Wolfgang vorkommt, andererseits aber wegen der Schreibweise Sewelder, da die Chünringer stets als «Dominus in Seveld» bezeichnet werden. Es mag mithin dieser Wolfram Sewelder ein anderer Herr von dem benachbarten Seefeld gewesen sein, der mit den Zwettlern, oder vielleicht schon vor denselben, den Erdstall besuchte und dort seinen Namen eingrub. Von den Zwettler Mönchen, deren Namen in den Kammern eingeschrieben sind, fand ich in Link's Annalen, II. Band, Seite 287 (von Zwettl), nur einen, der in diese Zeit einfällt, nämlich Colomannus. Es wird dort ein Brief erwähnt, datum ad s. Bernardum anno Domini 1488, 21. März, in welchem dieser seinen Abt ersucht, die in Haslach eingelagerten Weine (vina) in Sicherheit zu bringen, da über Stronsdorf 700 räuberische Soldaten herannahen. Band II, Seite 299, heisst es: «F. Colomannus Magister curiae in Rafing et Confessor Monialium ad s. Bernardum bonum œconomum se exhibebat» (1. September 1490). Aber schon am 10. November 1490 wurde derselbe Colomannus einstimmig zum Abte von Zwettl gewählt. Es ist also nicht unwahrscheinlich, dass dieser Colomannus Haller, confessor in s. Bernhardo, denn so und gewiss nicht anders ist diese Inschrift zu ergänzen, der nachmalige Abt von Zwettl gewesen, wenngleich P. Hammerl erwähnt, dass der damalige Abt Colomann den Namen «Bauernfeind» geführt habe. Nach Herrn Pamperl's Angabe gehörte sein Haus vor Zeiten zum Stifte Zwettl, das im benachbarten Haslach eine Besitzung hatte, und aus dieser Zeit mögen auch die Besuche der Zwettler Mönche in der Höhle stammen, wie die Namen Ambrosius, Dionysius, Gregorius darthun. Die Abkürzungen bei Gregorius und Ambrosius mit der Jahreszahl 68 (siehe Fig. 23 und 24 auf Seite 58) vermag ich nicht zu deuten. Dagegen ist Fig. 34 auf Seite 59 zu lesen: «pro tunc magister vindemiae». Die nächst älteste Inschrift ist die in der Kammer H, wo die Jahreszahl 1520 erscheint (siehe Fig. 37 auf Seite 59). Das hohe Alter der Pfarre Nappersdorf liess mich vermuthen, dass in dem dortigen Pfarrarchive, respective in den Matrikeln Aufschlüsse über die fraglichen Namen zu finden seien. Wenngleich nun die Matrikeln nur bis 1645 zurückreichen, so fand ich doch im Sterbbuche verzeichnet: «19. Februar 1665 ist Johanness Arnolht begraben worden». Mehr konnte ich nicht entdecken. Geht man aus der Kammer E durch den geschweiften Gang I nach F, so findet man in diesen durch vieles Schliefen ganz geglätteten Gangwänden die in Fig. 38 abgebildete Gravure, welche vielleicht ein Wappenschild bedeuten mag.



Fig. 38.

Noch zu erwähnen ist das Kreuz an der Decke der Kammer E. Wie aus dem Bilde auf Tafel VI zu ersehen, ist dasselbe aus der Decke roh und unregelmässig herausgeschnitten und verliert sich im rückwärtigen Theile der Kammerdecke in dieselbe. Dass wir es hier mit dem signum crucis im christlichen Sinne zu thun haben, ist gewiss, nur fragt es sich, aus welcher Zeit es stammt. Es hat unbestreitbar eine charakteristische Form und die verdickten Endbalken dürften auf eine bestimmte Zeit schliessen lassen. Erkundigungen, die ich darüber einzog, führten zu keinem Resultate, da auch hier die Meinungen auseinander giengen und die Form des Kreuzes theils in das 15., theils in das 11. oder 10. Jahrhundert, theils noch früher gesetzt wurde. Vielleicht gibt uns die Höhle selbst Auskunft, in welche Zeit annähernd das Kreuz zu setzen ist.

Betrachten wir diesbezüglich die Bilder aus Klein-Weikersdorf (siehe Fig. 5 auf Seite 10 und die Kreuzkammer auf Tafel VI). In beiden sehen wir an der Decke die Hiebspuren des Instrumentes, in Fig. 5 sehen wir sie sogar oben rechts, im Falze des Verschlusses. Ebenso deutlich sehen wir sie im Vollbilde längs der beiden Seiten der Querbalken des Kreuzes und einige Hiebspuren davon übereinander in der abfallenden Wand. Dass durch diese Bearbeitung die Querbalken des Kreuzes so zusammengeschrumpft sind, wie sie jetzt sich zeigen, ist wahrscheinlich, und mithin auch, dass das Kreuz, wenn nicht früheren, gewiss gleichzeitigen Ursprunges mit den Hiebmarken ist.

Betrachten wir nun die Inschriften. In Fig. 5 steht der Name Ambrosius in den Hiebspuren; es müssen diese also älter sein als der Name, denn wären sie jünger, so hätten sie den Namen zerstört. Das Gleiche gilt von den Inschriften in der Kreuzkammer; sie sind auf dem Bilde mit freiem Auge, noch besser mittelst einer Lupe zu erkennen. Die Schnörkel vor dem Namen Sewelder mit der lateinischen Jahreszahl, selbst Ipolitus, welcher Name vielleicht älter ist als Sewelder, sind deutlich zu erkennen und auch sie stehen theilweise in den Vertiefungen der Hiebspuren; daraus dürfte also der Schluss zu ziehen sein, dass das Kreuz älter ist als die Inschriften und dass es daher auch von den Zwettler Mönchen nicht herrühren dürfte. Sollte es dennoch von ihnen herrühren, so müssten sie vorerst das Kreuz herausgeschnitten, in der Kammer durch Erhöhung der Deckengewölbe etc. Veränderungen hervorgerufen und erst dann, beim Verlassen der Höhle, gewissermassen zur Erinnerung, ihre Namen eingeschrieben haben. Wann aber das Kreuz aus der Decke herausgeschnitten, ob es gleichzeitig mit der Anlage der Höhle, ob es, wie die Inschriften, von späteren Besuchern herstammt, bleibt bis jetzt eine offene Frage.

Ausser dieser Höhle wurde zwischen Klein-Weikersdorf und Nappersdorf ein Erdstall dadurch entdeckt, dass man beim Brunnengraben im Freien bei dem Keller des Herrn J. Wimberger einen Erdstallgang kreuzte; der Brunnenschacht wurde ausgemauert, die Höhle selbst nicht weiter untersucht. Später erfuhr ich, dass nordwärts von Klein-Weikersdorf auf einem Acker sich ein Erdeinsturz ereignet hat, und zeigt sich circa 1·5 *m* unter der Erdoberfläche eine Öffnung, die in einen Erdstall führen dürfte; hineingeworfene Steine fallen in Wasser.

Zwischen Nappersdorf und Ober-Stinkenbrunn im Gemeindegebiete von Haslach erhebt sich der mächtige künstliche Hügel, jetzt «Tennberg» genannt, an dessen Fusse einst das in Link's Annalen, Band II, Seite 245, erwähnte Ternberg lag. Es ist verschwunden und geht heute der Pflug über diese Stelle; die Sage hat sich dieses Ortes bemächtigt und ihn mit Spukgestalten bevölkert. Mauerreste werden noch heute dort gefunden.

Auf dem Tennberg, dessen Form und Gestalt das Vollbild auf Tafel VII zeigt, fand ich wiederholt prähistorische Gefässreste, und Herr Conservator Abt Dungel von Göttweig fand auf der nördlichen Abdachung, ausserhalb des Ringwalles, eine riesige Steinkeule mit Rillen, nicht durchlocht, wohl vielleicht eine der grössten Steinwaffen, die ich kenne und die in Österreich gefunden wurde.

OBER-STINKENBRUNN.

Der Erdstall zu Ober-Stinkenbrunn im Viertel unter dem Manhartsberg, wie eingangs erwähnt der erste, den ich gesehen, ist durch einen späteren Kellerbau zugänglich geworden. Betritt man von Westen bei a (Höhlenpläne, VI, Fig. 9) diesen Keller, so zeigt sich alsbald ein nach Süden und Norden abzweigender Seitengang. In südlicher Richtung gelangt man in die Kammer B; dieselbe besitzt ein Luftloch in der Decke. Von da führt ein in einem Bogen laufender, 0·55 *m* breiter, 1 *m* hoher Gang (c), 6 *m* lang, gegen West. Er besitzt sechs Tastnischen, auf jeder Seite drei, eine gerade gegenüber dem abzweigenden Seitengange d. Nach 3 *m* Länge zweigt der erwähnte 2 *m* lange, eine Lichtnische besitzende Seitengang d ab und mündet in eine 3 *m* lange, 2 *m* breite und hohe Kammer (E). An der im Spitzbogen zulaufenden Decke sind, nicht in der Mitte, wie in den anderen Kammern, sondern seitwärts, zwei nur 5 *cm* im Durchmesser besitzende Luftlöcher angebracht und an der Frontseite befindet sich ein in den Sand gehauener Sitz, 0·45 *m* hoch, 0·4 *m* breit. Im Hauptgange c kommt man wieder in eine 3 *m* lange, 1·5 *m* hohe und breite Kammer (F) mit einem Luftloche an der Decke. An der linken Seitenwand sind zwei seitwärts übereinander stehende Lichtnischen und am westlichen Ende finden sich, 0·1 *m* über dem Boden, zu beiden Seiten dieselben röhrenförmigen Vertiefungen wie in den Kammern von Wullersdorf und Kissing. Hier aber nur beiläufig 0·15 *m* tief, so dass man die Faust bequem hineinstecken kann.

Ein 2 *m* langes Gangstück führt in einen von Nord nach Süd laufenden Quergang, an dessen nördlichem Ende die Eingänge zu drei und am südlichen die zu zwei weiteren Abzweigungen sich beim Lichtscheine erkennen liessen.

In diesem Gange (g) befinden sich, dem Gange c gegenüber, zwei Lichtnischen seitwärts über einander, so dass hier eingestellte Lampen sowohl den Haupt- wie den Seitengang erhellten. Ich wandte mich zuerst nordwärts. Links ist wieder eine, rechts zwei Lichtnischen, von denen die zweite wieder gegenüber einem Gange, der in eine nach West gelegene Kammer (H) führt, angebracht ist. Dieser an der rechten Seite eine Lichtnische aufweisende Gang erwies sich infolge der Anschlämmung so enge, dass ein Durchschlüpfen unmöglich war und erst als ich mit einer Haue den Eingang mühsam vergrössert, gelang es einem Knaben, hineinzukriechen. Die Kammer H erwies sich nun in denselben Dimensionen, wie die früheren, für sich abgeschlossen und an der Decke ein Luftloch zeigend. Das nordwärts führende Ende des Ganges g schliesst eine nordwestwärts gerichtete 1 *m* tiefe und breite Ausweichnische (i) ab.

Der Gang k führt nun, nordöstlich sanft aufsteigend, 4 bis 5 *m* lang in die Höhe und es ist hier der ursprüngliche Eingang gewesen, denn durch diesen Gang war Wasser und Schlamm eingedrungen. Das Ende erwies sich verschüttet. Tastnischen drei, eine rechts, zwei links.

Hier entdeckte ich Inschriften; die erste befindet sich am Ende des nordwärts führenden Ganges g, an der linken Seitenwand und ist in Fig. 39 abgebildet. In dem nach Nordost zurückführenden Gange k sind deren zwei, die eine an der rechten, die andere gegenüber an der linken Seitenwand. Die rechtsseitige Inschrift hat die in Fig. 40 abgebildete Gestalt. An der linken Seitenwand sind nahe am Eingange zwei senkrechte 0·19 *m* lange und 1 *cm* tiefe, an den Kanten fein abgerundete Striche angebracht. In einiger Entfernung, etwas höher, erscheint zuerst ein rechter Winkel und dann die Inschrift, so dass die Gesammterscheinung der in Fig. 41 abgebildeten Form entspricht.

Die Inschriften scheinen von einer Hand herzustammen, sind 2 *mm* tief eingegraben und 5 bis 13 *cm* lang. Über Alter und Herkunft lässt sich natürlich nichts bestimmtes sagen.

Wie ein Krebs rückwärts kriechend, mit den Füssen in den Hauptgang c wieder hineinschlüpfend, um umkehren zu können, wandte ich mich dem südlichen Theile des Querganges g zu. Hier zweigen am Ende zwei Gänge ab, einer nach Südwest (l), einer nach Südost (n); sehr zweckmässig ist hier an der Biegung m wieder die Lichtnische angebracht, wodurch nicht nur der Längsgang g, sondern auch die beiden Seitengänge l und n erhellt wurden. Der südöstlich führende Seitengang l, eine Ausweichstelle, ist 2 *m* lang, 50 *cm* hoch, 60 *cm* breit und schliesst am Ende sich abrundend ab. Der südöstlich abzweigende, 2 *m* lange Gang n führt in eine 3 *m* lange, 1·6 *m* breite und 2 *m* hohe Kammer (O), die mir wie ein Saal dünkte, da es mir darin endlich wieder möglich wurde, mich aufzurichten. Dieselbe hatte ein Luftloch, gegenüber dem von ihr abzweigenden Gange p eine Lichtnische und seitwärts daran eine kreisrunde Vertiefung, die auf mich den Eindruck eines Bohrversuches machte. Von dieser Kammer O führt einerseits ein meterlanger Gang (p) wieder in eine südöstlich gelegene, 2·5 *m* lange, 1·5 *m* hohe und breite Kammer (Q), die im rückwärtigen Theile der Decke ein Luftloch, aber keine Lichtnische aufweist. Diese Kammer schliesst für sich ab. Andererseits gelangt man an der Frontseite der Kammer O durch eine 0·5 *m* lange und 0·6 *m* hohe Öffnung (r) in eine 1 *m* tiefe und breite, 1·2 *m* hohe, durchwegs abgerundete Kammer (S), die nach Süd zu den Abschluss der künstlichen Höhlen bildet. Dieselbe ist ganz mit arabeskenförmigen, krummen und geraden, sich verschlingenden und kreuzenden Linien bedeckt. Diese Zeichen fielen selbst einem der mich begleitenden Knaben auf, der erstaunt fragte, was das sei. Ich traf im weiteren Verlaufe meiner Forschungen derlei arabeskenartige Verzierungen mehrmals an und ich vermuthe, sie seien absichtlich gemacht worden.

Fig. 39.

Fig. 40.

Fig. 41.

Kehren wir nun zum Eingange a zurück und wenden wir uns zu dem nordwärts führenden Seitengange b. In denselben Dimensionen wie die früheren, biegt er etwas gegen Nordwest und senkt sich unbedeutend. Hier zeigen sich zwei kleine, innen kuppelartig gewölbte, in die Wand vertiefte Lichtnischen mit so enger Öffnung, dass man mit der Hand kaum hinein kann. Bei diesen beiden Lichtnischen tritt die auffallende Erscheinung hinzu, dass im Hintergrunde derselben, und zwar an der oberen Wölbung, je ein

2 *cm* im Durchmesser haltendes, sorgfältig gearbeitetes und geglättetes Loch senkrecht aufwärts führt. Mit dem zusammenlegbaren Meterstabe fand ich eine Länge von circa 12 *cm.* Im weiteren Verlaufe fällt der Gang in die Tiefe ab, wendet sich vorerst nach Nordost und dann, 9 *m* lang, nach Nordwest und mündet wieder in einen Keller (K). Er durchkreuzte denselben, endet aber in der, der Einmündungsstelle gegenüber liegenden Wand durch Vermauerung. Er soll noch in mehrere Kammern geführt haben. In dieser langen Gangstrecke befinden sich zahlreiche Licht- und Tastnischen.

Ich halte den Kirchenberg von Stinkenbrunn, der von drei Seiten in die Tiefe abfällt, ebenfalls für einen künstlich bearbeiteten Hügel, ähnlich wie in Alt-Höflein. Ein zweiter Erdstall, den ich noch untersuchte, bot nichts besonderes; er bestand nur aus zwei stark verfallenen Kammern. Von Interesse dürfte sein, dass ausserhalb Stinkenbrunn auf einem Acker eine Getreidegrube (?) entdeckt wurde, in welcher eine Urne und ein Mühlstein aus Glimmerschiefer standen und dass ich aus einer zufällig selbst geöffneten Abfallgrube zahlreiche prähistorische und auch römische Gefässreste gesammelt habe.

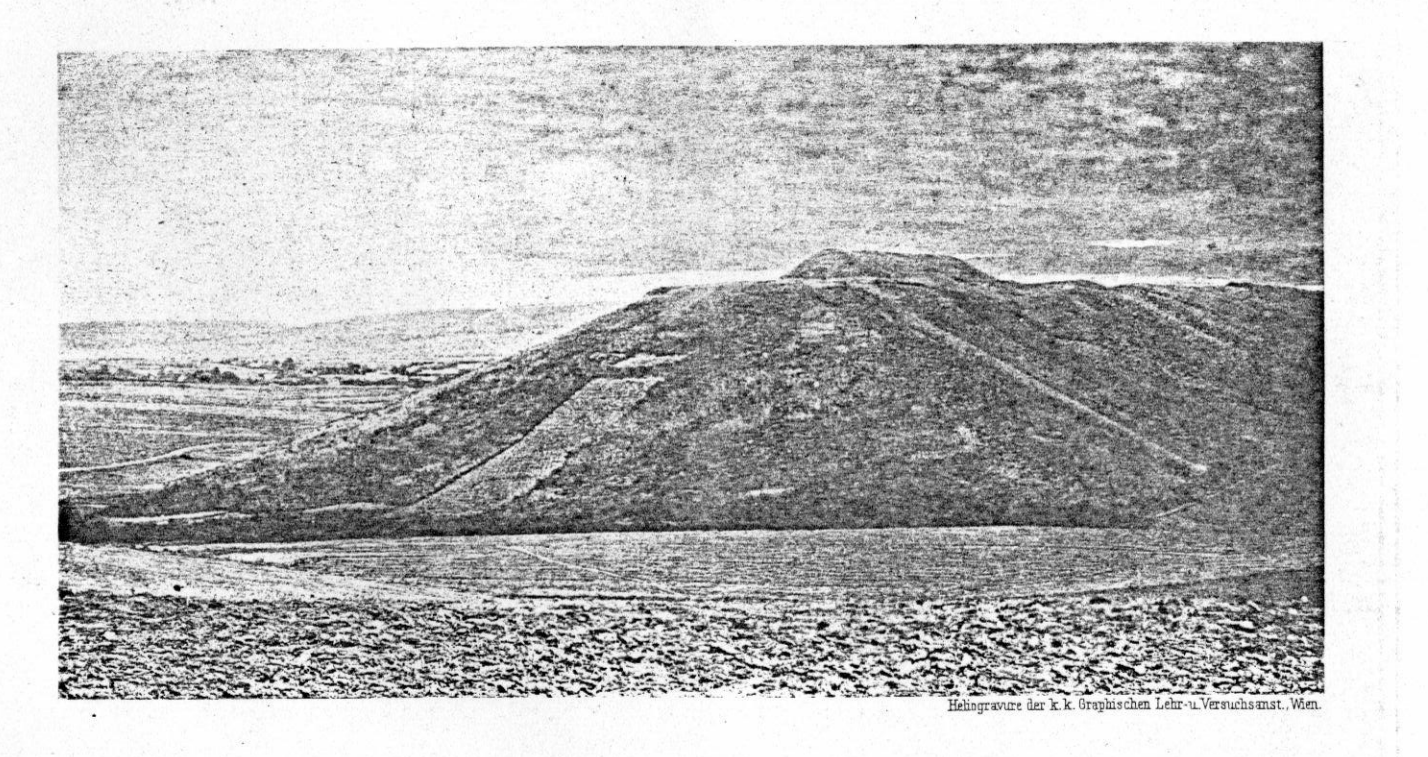
ROGGENDORF.

In Roggendorf im Viertel unter dem Manhartsberg waren in dem Hause Nr. 9 des J. Kraus Reparaturen nothwendig geworden und da wurde auch ein Erdstall geöffnet und wie? Mitten im Wohnzimmer, unter dem hölzernen Fussboden, erschien eine viereckige Öffnung, 0·65 und 0·58 *m* breit und 0·8 *m* lang und unter ihr zeigte sich ein hohler Raum, der Erdstall. Mit einem Lichte versehen, stieg ich auf einer Leiter hinab; derselbe erwies sich 2 *m* hoch, fassförmig abgerundet und in seinem Durchmesser von Süd nach Nord 1·25 *m* und von Ost nach West 1·35 *m* fassend. Beiläufig ein Drittel des Raumes war angeschüttet. Es gieng die Sage, dass von diesem Erdstalle eine Fortsetzung existiere und wurde mit grosser Bestimmtheit die Richtung derselben nach Südost bezeichnet. Ich untersuchte mittelst einer grossen Eisenstange den Raum nach allen Seiten, grub auch das Erdreich fast bis an den Grund aus, doch fand ich nach keiner Richtung einen verschütteten Gang oder sonst eine Fortsetzung der Höhlung. An der Nordseite hingegen ist eine sehr geräumige Lichtnische angebracht, 0·4 *m* hoch, 0·25 *m* breit und 0·15 *m* tief, und an der Südseite ein Luftloch, schief in die Höhe führend. Dass neben der grossen Öffnung nach oben noch ein Luftloch sich vorfindet, ist etwas räthselhaft, doch dürfte sich das dadurch erklären lassen, dass die Vertiefung eine Getreidegrube war, die, mit einem Steine geschlossen, durch das Luftloch den nöthigen Luftzutritt erhielt. In derselben fand ich ein Stück Hüttenanwurf. Dies würde vielleicht auf eine in der Nähe gestandene Lehmhütte hinweisen.

Seitwärts, oberhalb der Nische, ist eine von einem Spatenhiebe herrührende, rechteckige, spitzig zulaufende Öffnung von ziemlicher Tiefe sichtbar.

Weitere Kunde erhielt ich von einem ganz ähnlichen, aber grösseren Erdstalle in Roggendorf, von dem man früher nichts wusste und welcher ebenfalls bei Gelegenheit eines Umbaues unterhalb des Zimmerbodens gefunden, dann aber verschüttet wurde. Der Besitzer des Hauses Nr. 12 schilderte ihn mir gerade von der Form, wie der eben beschriebene, von oben zugänglich, aber bedeutend grösser und tiefer und mit mehreren Lichtnischen.

Tafel VII.



Heliogravure der k. k. Graphischen Lehr- u. Versuchsanst., Wien.

Tennberg bei Haslach (Nied.-Österr.)

Von der runden Kammer erhob sich gegen Süd, in Manneshöhe, eine Öffnung schief aufwärts, welche oben mit einem grossen, in der Mitte durchlöcherten Stein geschlossen war. Der Berichterstatter fügte hinzu: «Hier haben die Leute gewohnt, bevor sie noch Häuser gehabt haben und durch den durchlöcherten Stein haben sie einen Jeden gesehen, der draussen vorbeigegangen ist»; sollte dieser Ausspruch nicht ein Körnchen Wahrheit enthalten?

Südlich vom Dorfe, gleich ausserhalb desselben, fand ich Hockergräber mit schönen Gefässen und äusserst interessanten Bronzen; sie sind in den Besitz des Herrn Dr. Much übergegangen. Siehe meinen Bericht darüber: «Ein Grabfeld zu Roggendorf», «Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien», Bd. XIII, Seite 221.

WULLERSDORF.

Westlich von Roggendorf liegt der grosse Markt Wullersdorf im Viertel unter dem Manhartsberg mit seiner grossen, dem Heiligen Georg geweihten Pfarrkirche, die, auf einem Hügel aufgebaut, den ganzen Markt überragt und die Gegend weit und breit beherrscht.

Was die künstlichen Höhlen in Wullersdorf anbelangt, so muss ich heute, nach mehr als zwanzigjähriger Forschung auf dem Gebiete der künstlichen Höhlen, gestehen, dass die Gänge, die ich im Jahre 1880 für Erdställe hielt, grösstentheils nur Keller sind und dass nur einzelne Partien derselben einst Erdställe gewesen sein dürften. Aller Wahrscheinlichkeit nach waren die Erdställe, wie in Stinkenbrunn, im Innern des Kirchenhügels, wo ich thatsächlich einen, bestehend aus zwei Kammern und Verbindungsgängen mit den charakteristischen Merkmalen entdeckte. Andererseits erfuhr ich aus glaubwürdigen Berichten, dass in dem Kirchenberge Erdställe gewesen sind und nach Aussage des Baumeisters Stürbl, der die Thürme erbaute, die gegenwärtig die Westfront der Kirche zieren, wurde ein solcher beim Fundamentgraben entdeckt, der eine von Nordwest nach Südost führende Richtung gehabt habe. In demselben sollen auch Gefässreste gefunden worden sein.

Der Hügel auf dem die Kirche steht, hat an der Ost- und Nordseite noch Wall und Graben. Er mag im Mittelalter vielleicht befestigt gewesen sein, aber wahrscheinlich reichten Wall und Graben viel weiter zurück, da ja auch Wullersdorf eine Fundstelle von prähistorischen Gegenständen, Bronzen und Gefässresten etc. ist.

OBER-HOLLABRUNN.

Ober-Hollabrunn im Viertel unter dem Manhartsberg und Umgebung hatten einst ihre Erdställe; der Überlieferung nach sollen dieselben im Markte selbst ziemlich ausgedehnt gewesen sein. Ich fand jedoch nur mehr eine beiläufig 2 *m* lange, abwärts führende Gangstrecke in den gewöhnlichen Dimensionen. Da dieses Gangbruchstück im Hause Nr. 31 sich befindet und unter die Hauptstrasse hinweist, wo es verschüttet ist, kann man wohl auf das hohe Alter desselben einen Schluss ziehen. Auch seinen Tumulus hatte Ober-Hollabrunn; er wurde in den Siebziger Jahren abgegraben.

Östlich von Ober-Hollabrunn, in der sogenannten «Schweitz», fand ich einen verschütteten Erdstall; auch westlich von Ober-Hollabrunn ist im Freien ein Erdstall. Untersuchungen, die ich in beiden Orten anstellte, liessen mich nur verschüttete Kammern finden. Im benachbarten Raschala, wo sich auch ein kleiner Tumulus befindet, fand ich bei demselben einige Erdstallkammern, die durch einen Verbindungsgang zusammenhängen; der übrige Theil ist verschüttet. Tumulus und Erdstall gehören dem Bauer Staudinger. Bei

KLEIN-STÄDTELDORF

östlich von Ober-Hollabrunn, fand ich im Walde, südlich von Klein-Städteldorf, in der sogenannten Weinbergschlucht, einem 5 *m* langen und 8 *m* hohen Hügel, der den Eindruck eines Tumulus macht, und ihm gegenüber, in einer Lösswand, den kleinen Erdstall. Ein gemeinschaftlicher Eingang, 0·43 *m* breit und 0·5 *m* hoch, führt nach Nord gerichtet, 1·2 *m* lang, durch einen Quergang in zwei nebeneinander liegende Kammern. Die linke bildet ein sehr kleines Oval und messen die gerundete Ost- und Westwand je 0·7 *m* die Nordwand 0·85, die Südwand 0·8 *m*; die Höhe beträgt 1·16 *m*. Die Kammer rechts vom Eingange ist grösser, an der Südwand 1·8 *m* lang, 1·3 *m* breit und 1·1 *m* hoch; am Ostende besitzt sie eine unregelmässige Ausbauchung. In

BERGAU

südöstlich von Ober-Hollabrunn, sollen ebenfalls Höhlen gewesen sein; ich fand zwar keine zugänglich, doch sah ich daselbst den schönen Hausberg, dessen Tumulus eine Bergspitze krönt, während etwas tiefer gelegen, eine äusserst regelmässig gebaute schöne Pyramide, «Würfelberg» genannt, zu sehen ist. Ähnliche Resultate, wie in Raschala, erzielte ich in dem von Bergau südöstlich gelegenen

GROSS MUGL.

Ich fand in einem offenen, unbenützten Keller westlich vom Orte die Überbleibsel eines Erdstalles, dessen von Nord nach Süd laufender Gang von der Kelleranlage quer durchschnitten erscheint. Der südliche Gangtheil führt in eine südöstlich gelegene, verfallene Kammer; der nördliche ist nach kurzer Strecke verschüttet. In Gross Mugl befindet sich ebenfalls ein grosser, isoliert stehender Tumulus, ohne Wall und Graben, ein Erdwerk von mächtigen Dimensionen. Südwestlich von Ober-Hollabrunn liegt

SONNBERG.

In dem westlich von Sonnberg im Viertel unter dem Manhartsberg gelegenen Walde, und zwar in der Parzelle, die im Volksmunde «Frauenföhre» oder «Frohnföhre» genannt ist, befinden sich künstliche Höhlen.

In einer südwestlich sich hinziehenden Einsenkung des Waldterrains befindet sich an der westlichen Thallehne der Eingang zum Erdbau. Die ursprüngliche Breite und Höhe desselben liess sich nicht mehr erkennen; ich erwähne überhaupt gleich, dass die Höhenverhältnisse in diesem Erdbaue sich nicht bestimmen liessen, da die Sohle desselben durchgehends von Füchsen und Dachsen so aufgewühlt ist, dass sie vielleicht gut ein Drittheil höher ist, als sie ursprünglich gewesen sein dürfte. Aufrecht stehen konnte ich nirgends, ja selbst das Sitzen war nur mit gekrümmtem Rücken möglich.

In der durchschnittlichen Breite von 1 *m* führt der Eingang 1·5 *m* lang zu einer nordöstlich gelegenen, mehr einer grossen Nische ähnlichen Kammer, die vielleicht ursprünglich 1 *m* tief, 0·7 *m* breit und, soweit ich an der Rückwand messen konnte, 0·7 *m* hoch ist. Schief gegenüber ist an der Südseite, ohne vermittelnden besonderen Eingang, eine nahezu gleiche Vertiefung. Die Längswände derselben sind ungleich lang und misst die östliche 1·34 *m*, die westliche 1·14 *m*; die Rückwand ist 0·88 *m* breit; in derselben ist eine 0·27 *m* hohe, 0·37 *m* breite und 0·2 *m* tiefe Nische.

Da der ganze Bau nach Nordwest biegt, so beschreiben die in der Mitte desselben 1·5 *m* von einander abstehenden Seitenwände eine entsprechende Krümmung. Die Länge der einen Wand beträgt 1·2 *m*, die der anderen 1·6 *m*. Auch in der nächsten Kammer sind die gegenüber liegenden Wände ungleich lang und misst die zu Südost 1·14 *m*, die zu Nordwest 1·6 *m*. Die Rückwand mit einer Breite von 1·38 *m* besitzt eine 0·5 *m* breite, dagegen nur 0·2 *m* hohe und 0·25 *m* tiefe Nische.

Im nordwestlichen Theile dieses Erdbaues erhebt sich ein Pfeiler, in seiner Form ein unregelmässiges Viereck bildend und an der Frontseite gerundet. Um denselben herum zieht sich ein Gang, der in einen kammerartigen Raum einmündet. In der 1·14 *m* breiten Rückwand dieses Raumes ist in der Höhe von 0·4 *m* über der gegenwärtigen Sohle eine runde, 0·58 *m* im Durchmesser fassende Vertiefung, und diese ist der Beginn eines, soweit ich durch Abmessen beurtheilen konnte, 3 bis 4 *m* senkrecht aufwärts führenden Schachtes. Wiederholt versuchte ich emporzukommen, kam aber nie über die Hälfte hinaus; zudem verengt sich derselbe bis zu 0·4 und 0·33 *m*.

Am Ende des Erdbaues führt aus dem Hintergrunde einer vierseitigen Nische von der Rückwand schief aufwärts ein Luftloch, welches kreisrund, im Durchmesser von 0·2 *m*, unbestimmt wie weit, in die Höhe führt. Dieses Auftreten des Schachtes und des Luftloches unmittelbar neben einander spricht fast mit Gewissheit dafür, dass ersterer nicht so sehr zur Ventilation, als vielmehr einem anderen nicht zu ermittelnden Zwecke gedient habe.

Der mich begleitende Heger erzählte mir noch von zwei anderen Erdställen, die in den benachbarten Waldschluchten sein sollen. Wie zahlreich übrigens die künstlichen Höhlen im Bezirke Ober-Hollabrunn sind, beweisen folgende verbürgte Nachrichten, die ich Herrn Raimund Ruprecht, Uhrmacher in Ober-Hollabrunn, verdanke. Südlich von Sonnberg, in

BREITENWAIDA

befindet sich ein Tumulus westlich vom Orte, den man auch auf der Bahnfahrt der Nordwestbahn sehen kann. Auch Erdställe sind daselbst; desgleichen in den Ortschaften Gross- und Klein-Stelzendorf, südöstlich von Breitenweida gelegen. Am «Hundsberge»

bei Göllersdorf sollen sich zwei grosse, zugängliche Erdställe befinden; westlich von Göllersdorf sind die Orte Eitzersthal und Wischathal ganz unterminiert, und befindet sich in Eitzersthal auch ein Tumulus. In den südwestlich von Breitenweida gelegenen Ortschaften Kleedorf und Buch befinden sich ebenfalls künstliche Höhlen. Nicht minder soll das benachbarte «Ameisthal» ganz unterminiert sein; auch dort findet sich ein Tumulus. Noch sei erwähnt die Ortschaft Kiblitz bei Ober-Fellabrunn; von den dortigen Höhlen hatte ich schon vor Jahren erfahren, fand aber nie Gelegenheit, dorthin zu kommen.

OBER-FELLABRUNN.

Ober-Fellabrunn, eine Wegstunde westlich von Ober-Hollabrunn, weist wie letzteres, schon dem Namen nach, in längst vergangene Zeiten zurück. Auch hier befindet sich ein merkwürdig geformter Erdstall.

Der Besitzer desselben, Bauer Doppler selbst war es, der den Wunsch ausgesprochen, dass ich seinen zufällig entdeckten Erdstall untersuchen möge; es war nämlich in seinem zum Hause gehörigen Baumgarten, der, nördlich vom Hause gelegen, an einer Hügellehne emporsteigt, die Erde eingesunken, und war infolge dessen eine Öffnung entstanden, eben gross genug, um durch dieselbe hinabgleiten zu können. Die Neugierde hatte ihn veranlasst, sich in die Tiefe zu begeben, aber weiter als über den ersten Raum vorzudringen hatte er nicht gewagt.

Ich fand einen bis zur Kammer A 7 *m* langen Gang (a, Höhenpläne, II, Fig. 1). Der Eingang fällt nunmehr steil in die Tiefe ab und führt in den gerade nordwärts gerichteten Gang, der in seiner Strecke von 4·4 *m* die Breite von 0·8 *m* innehält; dann steigt derselbe steil aufwärts, 0·4 *m* breit und 0·45 *m* hoch und gestaltet sich mithin das Passieren dieses Ganges äusserst mühsam. Eine eigenthümlich geformte Kammer (A), ziemlich verfallen, aber doch in ihrer ursprünglichen Gestalt erkennbar, schliesst sich nun an. Während die östliche Hälfte derselben in einer Schweifung 1·3 *m* zurücktritt, stehen die Wände der westlichen Hälfte senkrecht zu einander und misst die Rückwand 0·7 *m*, die Höhe dürfte vielleicht 1 *m* betragen haben. Gegenwärtig kann man kaum aufrecht sitzen. Die Fortsetzung des Ganges a führt in einer Breite von 0·65 *m* in einer Schweifung, über 2 *m* lang, wieder nordwärts und hier bietet sich ein Bild, das fast mit zwingender Nothwendigkeit auf die Annahme hinweist, dass nach einem gewissen Längenmasse gearbeitet wurde. Links vom Gange a tritt eine nischenförmige Vertiefung (b) in der Höhe des Ganges zurück, rechts führt der Gang a nordöstlich weiter. Die nördliche Einmündung des Ganges a, seine Ausmündung nach Nordost und die gegenüber liegende Öffnung der Abzweigung b nach Nordwest messen genau 60 *cm* Breite; ebenso misst die Tiefe der Nische b an ihren Seitenwänden 60 *cm*. Der Gangeinmündung gegenüber tritt die Wand sanft geschweift, 0·45 *cm* breit, durchwegs geglättet, zurück und in dieser Schweifung, sowie dem Gangtheile gegenüber befindet sich je eine Lichtnische. Es herrscht also hier eine so auffallende Symmetrie in der ganzen Anlage, die einen Zufall fast ausschliesst.

Nach 2 *m* Länge biegt der Gang im Winkel nach Nord; die bei 3 *m* lange Strecke des Hauptganges a ist hier 0·5 *m* breit; wieder biegt der Gang 2 *m* lang nach Nordwest und in der Biegungsecke ist eine Tastnische angebracht. Eine solche befindet sich auch in der

gegenüber liegenden Ecke, dort, wo der Gang schliesslich wieder nach Nord abzweigt. Dieses Gangstück ist das einzige im ganzen Baue, das in seiner ursprünglichen Höhe erhalten ist; überall sonst ist der Gang an seiner Sohle von Thieren unterminiert und aufgewühlt und ist besonders die mittlere Strecke infolge dessen äusserst mühsam zu passieren.

Das letzte Gangstück, 3·5 *m* lang, besitzt an seinem Beginne rechts eine Lichtnische, etwas weiter zurück links eine Tastnische; dem Ende zu ist der Gang stark durchwühlt und verfallen. Er erweitert sich zu einer durchwegs gerundeten Räumlichkeit, die den Erdstall hier abschliesst. Als ich darauf aus dem Baue herauskam, waren Leute versammelt, welche die Neugierde herbeigelockt hatte. Unter denselben war auch ein älterer Mann, der mir Folgendes erzählte: Im Jahre 1832 wurde das Haus umgebaut und da stiess man drinnen im Hofe auf einen unterirdischen Gang. Er war damals Maurerlehrjunge und während der Mittagsstunde drangen er und noch ein Genosse in denselben ein und gelangten einerseits zu dem, gegenwärtig gerade 20 *m* vom heutigen Eingange entfernten, südwärts gelegenen Brunnen; nordwärts desselben waren Kammern und ein schief aufwärts gerichteter Gang, vermuthlich der ursprüngliche Eingang. Den von mir erforschten Theil schilderte er so, wie ich ihn gefunden und von den Schlusskammern erzählte er, dass ringsherum eine schmale Bank und in der Mitte ein Pflock (?) gewesen sei. Ist diese Angabe richtig, so haben wir hier dieselbe Gestaltung der Schlusspartie, wie ich sie bereits in Stinkenbrunn, Unter-Thern und Hohenruppersdorf gefunden. Die Breite des Grabinstrumentes betrug hier 6 *cm*.

FAHNDORF.

Westlich von Ober-Fellabrunn liegt Fahndorf im Viertel unter dem Manhartsberg. Wenngleich ziemlich hoch gelegen, ist es doch ringsum von Hügeln eingeschlossen und liegt gewissermassen in einem Bergkessel. Auch hier fand ich Höhlen, aber leider nur Reste von Kammern und Gängen, und da dieselben nichts besonderes bieten, glaube ich von einer detaillierten Beschreibung absehen zu dürfen.

Eine Höhle im Orte, jetzt nicht mehr existierend, da sie zu einem Keller umgewandelt wurde, hatte spitzbogenförmige Gangreste und zwei total verfallene Kammern. Zwei Höhlen sind ausserhalb des Ortes. In die eine, in einer Lösschlucht südlich vom Orte, musste ich mir mittelst einer Leiter und dann durch Dorngestrüpp den Weg bahnen. Schliesslich fand ich zwei verfallene Kammern, eine mit Sitzbänken; die andere, in einer Ackerterasse nördlich vom Orte, fand ich verschlossen und nicht zugänglich.

FRAUENDORF.

Wie in Fahndorf, so untersuchte ich auch im benachbarten Frauendorf eine Höhle, deren Zugang im Freien nordöstlich vom Orte in einer Lösswand ist. Sie ist dreitheilig in Kreuzform angelegt. Eine Längskammer mit Spitzbogendecke 1·2 *m* breit, 1·3 *m* hoch, erstreckt sich vom Eingange aus, über 4 *m* lang, nach Nord. Links vom Eingange führt ein 1 *m* langes Gangstück in eine gut erhaltene, 1 *m* breite und 1·85 *m* lange Seitenkammer, bei welcher, 0·55 *m* über der Sohle, die Nord- und Südwand mit 10 *cm* breitem Falze horizontal

zurücktritt und von wo aus die Wölbung zur Decke beginnt. Rechts vom Eingange führt ein Gang ins Freie zur Lösswand und dürfte auch hier einst eine Kammer gewesen sein. Es sei noch erwähnt, dass auch in dem benachbarten Gross sich künstliche Höhlen befinden sollen. Ich habe sie jedoch nicht gesehen.

SITZENDORF.

In Sitzendorf im Viertel unter dem Manhartsberg stieg ich im Deckengewölbe eines gemauerten Weinkellers, welcher dem bereits verstorbenen Fleischhauer Fröhlich gehörte, durch eine in der Ziegelmauer freigelassene Öffnung in einen Erdstall. Ich fand zwei verfallene Längskammern, die durch einen kurzen Verbindungsgang in einem Winkel zusammenhängen. Eine Kammer ist 5 *m* lang, 1 *m* hoch und breit und hat gekrümmte Form; die andere ist 3·5 *m* lang, 1·2 *m* hoch und erniedrigt sich bis zum Ende zu 0·5 *m* Höhe. Wenngleich hier einige Nischenspuren sind, so möchte ich fast zweifeln, ob wir hier einen echten Erdstall vor uns haben; da ich keinen eigentlichen Zugang entdecken konnte, so mögen diese Kammern vielleicht nur als Verstecke gedient haben.

IN DER LINDAU.

Nördlich von Sitzendorf liegt Gross-Nonndorf und zieht sich zwischen beiden Orten ein Hügelrücken hin. In diesem Hügellande, eine halbe Stunde von Gross-Nonndorf südlich gelegen, ist ein Wald, der den Namen führt: «In der Lindau». Grosse Erwartungen hatte ich an den Bau geknüpft, denn nach dem, was mir darüber berichtet wurde, sollte er hohe Gänge, grosse Kammern, Jahreszahlen und Inschriften besitzen und sich eine halbe Stunde im Schosse des Berges hinziehen. Das Resultat gestaltete sich wesentlich anders, vielleicht aus dem Grunde, weil im Jahre 1875 ein hier niedergegangener Wolkenbruch, der eine Wassermasse von nahezu einer Klafter Höhe durch Gross-Nonndorf wälzte, den Erdstall zum grossen Theile zerstörte. Bei dieser Gelegenheit soll auch in Nonndorf selbst ein unter dem Orte sich hinziehender Erdstall verschüttet worden sein. Der gegenwärtige Eingang a (Höhenpläne, IV, Fig. 4) wird durch eine fast senkrecht in der westlichen Waldabdachung bei 2 *m* tief abfallende, unregelmässig gestaltete Öffnung vermittelt. In der Tiefe nimmt der Bau regelmässigere Form an und ein 0·9 *m* breiter, nordöstlich gerichteter Gang mündet in einen eigenthümlich gestalteten Raum (A), der mit einer Verschlussvorrichtung versehen ist, bei welcher der Falz an der Nordwand 0·6 *m* misst; an diesem ist auch eine faustgrosse Nische bemerkbar. Eigenthümlich ist die Südwand dieser Kammer geformt, die in einem spitzen Winkel, 0·6 *m* tief, von der Gangfortsetzung zurücktritt. Letzterer verengt sich zu 0·6 *m* und mündet, 1·2 *m* lang, in einen Quergang (b). Diese ganze Strecke ist fortwährend abfallend und gewiss bis zu einem Drittheil der ursprünglichen Höhe angeschlämmt.

Nun wird die Passage äusserst mühsam und ist nur der rechte Flügel des Erdbaues noch zugänglich, aber auch das nur mit gestrecktem Körper kriechend. Die einzige Kammer C gestattet das Aufrechtstehen. Die Kammer B ist zweitheilig, indem sie nach

Süd und Nordost sich erstreckt. Die Breite derselben nach Süd und Nordost beträgt 1·18 und 0·9 *m*, die Länge je 2 *m*; die Höhe ist unbestimmbar, man kann darin kaum aufrecht sitzen. An der Südwestwand befindet sich eine grössere Nische und in der Decke zeigt sich eine unregelmässige Aushöhlung, bei 0·5 *m* tief, und in dieser steckte eine zweizinkige verrostete Gabel, bei welcher der hölzerne Griff nicht mehr vorhanden war.

Eine unregelmässig gestaltete Öffnung in der Nordwestwand, eben gross genug, um durchschlüpfen zu können, vermittelt den Eingang zur Kammer C. Die durchbrochene Wand ist nicht stärker als handbreit und ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, dass dieser Durchbruch zufällig geschehen, mithin die Kammer B für sich abgeschlossen und die Kammer C vom linken Flügel aus zugänglich war. Wie schon erwähnt, gestattet diese Kammer allein das Aufrechtstehen und ist sie der besterhaltene Theil des ganzen Erdstalles. Ihre Länge beträgt 3·25 *m*, die Breite 1·6 *m*, die Höhe zur Zeit 1·5 *m*. An den Wänden sind ringsherum Sitzbänke angebracht.

Ein kurzes, äusserst verfallenes Gangstück (c), nicht der Form, sondern nur der Richtung nach erkennbar, führt steil aufwärts zu einer sich nach Nordost eröffnenden Kammer (D). Sie misst in der Länge 1·1 *m*, in der Breite 1·4 *m*; die Höhe ist nicht mehr bestimmbar. Ich sah vor mir nur ein bis nahe zur Decke verschüttetes Gangstück. Nachdem ich dasselbe mittelst einer Haue soweit gangbar gemacht, dass ich, der Länge nach gestreckt, mich durchwinden konnte, fand ich einen in einem Halbkreise nach Nord biegenden Gang (d), in der Gesammtlänge von 3 *m*. Die erste Hälfte ist schmal und enge, circa 0·5 bis 0·6 *m* breit, dann erweitert sich der Gang zu 1 *m* und mündet in dieser Breite in eine Kammer (E), von welcher auch nur die Breite von 1·2 *m* und die Länge von 1·9 *m* constatierbar war. Auch in dieser Kammer sollen Bänke gewesen sein; zur Zeit ist sie zu zwei Drittheilen mit Erdreich gefüllt und ein aus dieser Kammer nach West weiter führender Gang war bis zur Decke angeschlämmt und ein weiteres Vordringen unmöglich. Er soll in eine grosse, mit Bänken versehene Kammer geführt haben.

Der Gang c führt, gänzlich zerstört, soweit ich vordringen konnte, bei 3 *m* in aufsteigender Richtung gegen West fort, dann aber verhindert eine Unmenge von meist senkrecht stehenden Baumwurzeln das Vordringen und im Hintergrunde erblickt das Auge, wie durch ein Netz von Stricken und Tauen, einen weiten, eingestürzten, ringsum in die Tiefe abfallenden Raum, vermuthlich die Stelle einer total eingestürzten Kammer. Ganz ähnlich gestaltete sich auch der nach Nordwest abzweigende Gang b. Ob derselbe aufwärts oder in eine Kammer führte, lässt sich nicht mehr bestimmen.

NIEDER-SCHLEINZ.

Westlich von Sitzendorf liegt Nieder-Schleinz im Viertel unter dem Manhartsberg. Es wurde mir berichtet, dass auch dort im Orte Höhlen sein sollen. Ich fand nur Bruchstücke, am Westende des Ortes im Keller des ersten Hauses einen südöstlich gerichteten Gang mit Lichtnischen in gewöhnlicher Anordnung und eine verfallene Kammer. Ein zweiter Erdstall, am Ostende des Ortes, mit einem Rundgange versehen, soll gross gewesen sein. Wo er war, steht jetzt ein Neubau und wurden Gänge und Kammern verschüttet und vermauert.

Wenden wir uns nun nordwärts an die Grenze des Viertels unter dem Manhartsberg zum Viertel ober dem Manhartsberg und gegen Mähren, um von dort durch diesen Landstrich nach Süd bis zur Donau das Gebiet der künstlichen Höhlen zu durchwandern.

WAITZENDORF, PILLERSDORF, UNTERNALB, RETZ.

In Sitzendorf erfuhr ich, dass in Waitzendorf an einem an den nördlichen Ausläufern des Manhartsberges gelegenen Orte Höhlen sein sollen. Was ich dort fand, ist kurz erwähnt; ich sah im Pfarrhofkeller die Stelle, wo der Eingang zu einem Erdstalle vermauert war und erfuhr von einer zweiten Höhle im Orte, in die mir der Eintritt vom Eigenthümer verweigert wurde. Also hier nur Constatierung von Höhlen. Nicht viel besser ergieng es mir in Pillersdorf, einer Filiale von Waitzendorf; dort steht auf einem, die ganze Gegend beherrschenden Hügel die Pfarrkirche und in diesen Hügel hinein führt ein Gang, der in seiner Richtung zur Kirche hinwies. Ein Maurer, der ein Stück hineingekrochen, wagte es nicht, weiter vorzudringen und so wurde der Gang verschüttet. Ausserdem soll man, wie man mir erzählte, in den Vierziger Jahren beim Ausheben des Erdreiches gelegentlich eines Hausbaues vier eirunde, innen glatte Kammern gefunden haben, die in einer gewissen Distanz von einander entfernt waren und deren jede für sich abgeschlossen, von oben einen Zugang gehabt haben soll. In Unternalb wurden, wie mir der seither verstorbene Steuereinnehmer Kellner mittheilte, seinerzeit beim Strassenbau Kammern und Gänge blosgelegt und in der Probstei, die auf einer mässigen Anhöhe liegt, sanken in den Dreissiger Jahren zwei Kammern ein, die mit einem Gange in Verbindung standen, der zum Brunnen hinwies. In der Stadt Retz wurde, wie mir Herr A. Mösmer daselbst mittheilte, im Jahre 1877 beim Brunnengraben im Hause Nr. 141, Altstadt Retz, ein Erdstall entdeckt, der nicht weiter untersucht wurde. Herr Mösmer informierte mich auch von dem Vorhandensein eines grossen Erdstalles in dem 4 *km* östlich von Retz gelegenen Unter-Retzbach. Mit der Aufnahme dieser Höhle begann eine Reihe von ebenso interessanten wie lohnenden Entdeckungen, die freilich äusserst mühsame und mitunter gefahrvolle, aber in ihren Resultaten die gehabten Mühen reichlich aufwiegende Arbeiten erforderten.

UNTER-RETZBACH.

Ich hatte erfahren, dass vom Keller des Schulgebäudes ein Eingang in einen Erdbau sein soll. Leider erfuhr ich, dass der Eingang dort nicht mehr existiere; es wurden mir westlich vom Schulhause einige Stellen gezeigt, wo Senkungen stattgefunden, unter anderen auch eine, an welcher ein Baum fast bis zu seinem Wipfel eingesunken war. Es wurde mir aber zugleich mitgetheilt, dass vom Keller des Herrn Ignaz Raab dieser Erdbau noch zugänglich sei. Der Eingang zu diesem Keller liegt am Fusse eines Hügels, auf welchem Kirche und Schule stehen. Erstere, St. Jakob geweiht, ist am Plateau des Hügels, rings vom Friedhofe umgeben und soll aus derselben ein Abstieg in den Erdbau geführt haben. Vom Kellereingange führt eine Stiege in die Tiefe in einen bei 15 *m* langen Kellerraum und am Ende desselben befindet sich der gegenwärtige Eingang in den Erdbau.

Ein 1·4 *m* langer, 0·6 *m* breiter und 0·9 *m* hoher Gang (a, Höhlenpläne, VI, Fig. 4) führt zuerst ziemlich steil empor zu einem nach Nordwest und Südost abzweigenden Gange (b). Ich wandte mich zuerst rechts, und nach Durchschreitung eines 1·1 *m* langen Ganges mit einer linksseitigen Lichtnische betrat ich die erste, nordöstlich gelegene Kammer A. Sie ist stark verfallen, gegenwärtig 1·3 *m* breit, 2 *m* hoch, bei 3 *m* lang und besitzt an der Decke ein Luftloch; zwei Gänge führen nordost- und südostwärts, welche durch das von der Decke herabgefallene Erdreich stark verengt sind; auch führen sie so steil abwärts, dass das Eindringen in dieselben ein schwieriges Hinabgleiten war.

In dem nordostwärts führenden Gange c, welcher zu seinem Beginne links die Spuren einer kleinen Nische trägt, in besagter Weise 2·2 *m* durchkriechend, gelangte ich in die zweite Kammer B und wieder zeigten sich zwei Ausgänge, beide südostwärts führend. Die Kammer selbst war etwas besser erhalten als die erstere, unregelmässig geformt, 2 *m* lang, 1·5 *m* breit, 2 *m* hoch. An den beiden Enden der Decke sind zwei Luftlöcher, 0·15 *m* im Durchmesser; die Nordwand zeigt eine unregelmässige Aushöhlung und über der Sohle, 1·4 *m* hoch, eine schön erhaltene Nische, 0·2 *m* hoch, tief und breit.

Beide südostwärts führende Gänge erwiesen sich sehr enge. Ich wählte zuerst den Gang d. In einer Höhe von 1 *m* über der Sohle der Kammer führt derselbe, fortwährend aufwärtssteigend, in einer Länge von über 3 *m* gerade fort. Dieser Theil des Ganges, der ziemlich erhalten ist, ist 0·5 *m* breit und ebenso hoch und hat dem Gange gerade gegenüber an der Wand der nun im rechten Winkel umbiegenden Fortsetzung derselben eine Lichtnische.

Hier begann die Untersuchung äusserst mühevoll zu werden, denn der immer steiler emporführende Gang verengte sich mehr und mehr, von den Wänden und der Decke abgestürzte Lehmstücke erschwerten das Aufwärtskriechen und dabei war grosse Vorsicht nothwendig, um an der Decke nicht anzustreifen, damit nicht ein weiterer Theil losbreche.

Als ich durch diesen Engpass hinaufgekommen war, zeigte sich links ein bis 2 *m* aufwärtsführender, an seinem oberen Ende durch Gerölle und Schlamm verschütteter Gang (e), vermuthlich zur Kirche oder zum Friedhofe emporführend, denn ich fand hier das Schlüsselbein und einen Rippentheil von einem Menschen und vor mir gähnten drei finstere Schlünde, nach verschiedenen Richtungen abzweigend.

Ich muss nun vorausschicken, dass die folgenden Gänge und Kammern grösstentheils so verfallen sind, dass sich die ursprüngliche Form nicht mehr erkennen liess. Ob die Kammern rund oder viereckig waren, wie gross ihr Umfang, das Alles liess sich nicht mehr bestimmen, denn sie sind zur Hälfte mit von der Decke herabgefallenem Erdreiche angefüllt. Um ein Gesammtbild zu erhalten, habe ich den Plan, analog den noch erhaltenen Kammern und Gängen so gezeichnet, wie der Bau ursprünglich gewesen sein dürfte. Aus dem Gange d herausgekommen, befand ich mich in einem kammerartigen Raume (C). Es lagen hier mächtige, von der Decke herabgefallene Erdklumpen, auch ein grosser Stein, wahrscheinlich durch den Gang e herabgerollt; ich musste also über diese Hindernisse hinüberklettern, was nun insofern leichter war, als der hier beiläufig 1 *m* hohe Raum wenigstens das Aufrechtsitzen gestattete. Ich kroch nun in den Gang bei f^1; derselbe war so ziemlich erhalten, 1 *m* hoch, 0·9 *m* breit. Denselben passierend, kam ich bei f^2 in den Raum C zurück. Dieser Gang bildet ein Oval in einer Länge von beiläufig 6 *m*, also einen Rundgang, was ich später wiederholt vorfand. Gleich neben dem Eingange bei

f[1] ist wieder eine Offnung (g) und diese führt in eine 1·5 *m* lange, 1·3 *m* breite Kammer (D), gegenwärtig kaum 1 *m* hoch und stark verfallen. Zurückkriechend verfolgte ich die Fortsetzung des Hauptganges d, der wieder aufwärts führt und fand zur Rechten nach beiläufig 3 *m* Länge wieder einen Seitengang (h). Hier ist ein Luftloch an der Decke. Von da im Gange d, der vom Raume C an eine Curve beschreibt, 3 *m* lang abermals aufwärts kriechend, gelangte ich zu einem fast ganz verschütteten Raume (E). Es war dieser Raum vermuthlich eine Kammer, da an der Decke ein Luftloch ist und sah ich noch eine, wie mir schien abwärts führende, ganz verschüttete Fortsetzung in der Richtung nach Südost. Da war nun nicht mehr weiter vorzudringen und ich rutschte zurück, um in die Kammer F einzudringen. Obwohl der Eingang h bei 1 *m* breit war, so war doch der bei 2 *m* abwärts führende Durchgang so niedrig und durch von der Decke herabgestürzte Erdstücke so verengt, dass ich nur den Kopf vorstrecken konnte und sah, soweit das Licht es gestattete, eine ziemlich grosse, aber kaum meterhohe Kammer, aus welcher ein Gang in der Richtung nach Nord weiterführte. Ob derselbe passierbar, ob er verschüttet, konnte ich nicht entnehmen, da das gerade vor mir hingehaltene Licht mich blendete und ich auch demselben vermöge meiner Situation keine andere Richtung geben konnte, denn mit dem Kopfe abwärts und mit dem Körper eingezwängt, konnte ich mich wenig frei bewegen. Beim Rückzuge kam ich in die Kammer B zurück.

Es harrte nun der zweite, von dieser Kammer ausgehende Gang der Untersuchung. Dieser Gang i, dessen Eingang gegenwärtig mit der Basis der Kammer gleiches Niveau hat, erwies sich an seinem Beginne nur 0·4 *m* hoch und 0·45 *m* breit. Eine bis nun noch nie beobachtete Erscheinung bot sich meinem Auge. Der Gang, linksseitig mit einer Nische versehen, erweiterte sich allmählich, ohne viel höher zu werden, beschrieb eine Curve von 12 bis 13 *m* Länge und führte zu meiner Überraschung in die Kammer A zurück, die ich zuerst betreten hatte; der Ausgang in die Kammer A war aber so niedrig, dass ich auf das Durchkriechen leider verzichten musste. In der Mitte des Halbkreises ist an der Decke ein Luftloch, welches höchstwahrscheinlich in die obere Gallerie reicht. Es befinden sich also hier zwei Etagen übereinander, gewiss eine höchst interessante Erscheinung. Auffallend war mir, dass die Sohle dieses Ganges durch Anschlämmung ganz eben war. Das Wasser war durch das mit der oberen Etage in Verbindung stehende Luftloch in den unterhalb gelegenen Gang i eingedrungen und hatte die Basis zwischen Kammer und Gang ausgeglichen. So hatte ich in diesem Theile des Erdbaues eine mühsame, aber lohnende Arbeit vollendet.

Zum Eingange a zurückgekehrt, wandte ich mich in den Raum K. Man muss von der Sohle des Ganges b beiläufig 0·4 *m* hoch eine Stufe hinaufsteigen und befindet sich dann in einem schön erhaltenen, kammerartigen Raume von 2 *m* Länge, 1·5 *m* Höhe und in seiner grössten Breite 1·2 *m* haltend. Nach kurzer, gegen Nordost führenden Krümmung (l), mit einer Nische rechtsseitig, gelangt man in eine eigenthümliche Partie des Ganges m. Derselbe führt zuerst 1·5 *m* gerade fort, zeigt an der Rückwand (Südost) eine mässige Vertiefung und hat an der rechten Seitenwand eine Nische. Dann biegt er in einer Krümmung nach Nord, hat am Beginne ein Luftloch, ist 0·7 *m* breit, 1·36 *m* hoch und 7 *m* lang und zeigt rechtsseitig, von einander 1 *m* abstehend, fünf in Meterhöhe über der Sohle roh herausgehackte Nischen. Dann geht es im scharfen Winkel 2·25 *m* westlich zurück und wieder ist rechtsseitig eine Nische. Schon dieser Theil des Ganges erniedrigt sich zusehends; im letzten, wieder im rechten Winkel nach Süd biegenden Theile des Ganges m

1·5 *m* lang, beträgt die Höhe nur mehr 0·5 *m* und die Breite 0·57 *m*. Im Winkel der Biegung befindet sich an der Decke abermals ein Luftloch, rechtsseitig sind zwei Nischen, von denen eine dem westlich führenden Gange gerade gegenüber liegt und in der südöstlichen Ecke, die der Gang hier bildet, ist eine solche angebracht. Der westlich und südlich führende Theil dieses durchaus gut erhaltenen Ganges (m) führt wieder aufwärts und endet mit einem senkrecht 0·57 *m* im Durchmesser führenden Gange (n), der in seinem oberen Theile verschüttet ist. Höchstwahrscheinlich führte dieser rauchfangartige Gang in ein oberes Stockwerk des Erdbaues, oder, analog anderen Bauten, in eine Schlusskammer.

Es blieb mir nun noch der letzte Theil des Erdbaues, die Fortsetzung des Ganges b, zu untersuchen übrig. Auch hier steigt man zum Beginne 0·4 bis 0·5 *m* stufenartig empor und von da führt der Gang, gut erhalten, in einer Breite von 0·6 *m* und einer Höhe von 1 *m*, 6 *m* lang gerade fort. Am Ende ist der Gang verschüttet und dürfte diese Anschüttung an der Stelle sein, wo, wie ich erwähnt, der Baum eingesunken ist. Der Gang führt in gerader Richtung zu einem Brunnen, der von der verschütteten Stelle nur 6 bis 7 *m* entfernt sein soll.

Ausser diesem grossen Erdbaue sollen in Unter-Retzbach noch mehrere kleinere vorhanden sein.

PULKAU.

Zwei künstliche Höhlen hatte ich in Pulkau zu untersuchen Gelegenheit. Beide sind aus Weinkellern zugänglich. Ein aus dem Felsen im Spitzbogen ausgehauener Kellerraum (Höhlenpläne, VI, Fig. 5) führt in einer Höhe von 3 *m*, 2·5 *m* breit, von Süd nach Nord. Beiläufig in der Mitte dieses Raumes ist an der östlichen Wand, in gleicher Höhe mit der Sohle, eine unregelmässige Öffnung, ungefähr 1 *m* im Durchmesser fassend, und hinabsehend bemerkte ich einen schiefen Gang, in die Tiefe weiterführend. Da keine Leiter zum Hinabsteigen zur Verfügung stand, wagte ich den Sprung in die Tiefe und stand in einem bei 1·5 *m* tiefen Raume (A).

Der Weg führte nun in schiefer Richtung gegen Südost abwärts und ich merkte, dass hier Stein- und Sandschichten abwechselten. Gleich am Beginne dieses Ganges ist eine kammerartige Aushöhlung (B), jedoch ganz unregelmässig, wie es eben die wechselnde Sand- und Steinschichte zuliess. Der sich sehr erniedrigende Gang b führt in einer leichten Krümmung nach Südost abwärts und mündet in einen beiläufig 10 *m* langen, 2 *m* breiten und hohen kellerartigen, mit Steinen ausgewölbten Raum (C), der sich von Süd nach Nord erstreckt, an der Südseite durch Sand und Gerölle verschüttet ist und an der Nordseite mit einer Steinwand abschliesst. Ob hier ein Erdstall vorliegt, möchte ich nach meinen späteren Erfahrungen fast bezweifeln, echt dagegen und ungleich interessanter ist die zweite Höhle. Ich stand in einem Keller, sah mich aber vergebens um den Eingang in den Erdstall um, da der ganze Keller aus Steinen gewölbt war. Wer beschreibt mein Erstaunen, als nun der Eigenthümer desselben aus dem Gefüge der altersgrauen Steinwand mit Mühe einige schwere Steine herausnahm und mir so den Eingang in den Erdstall öffnete.

In der Höhe von 1·1 *m* über der Sohle des Kellers war nun eine Öffnung gemacht, 0·4 *m* breit, 0·35 *m* hoch. Mit dem Lichte hineinleuchtend, sah ich einen Schacht, der, in denselben Dimensionen sich sanft erhebend, 1·2 *m* gerade fort und dann senkrecht auf-

wärts führte. Mittelst einer Bank und mit Hilfe des Eigenthümers gelang es mir, mich durch den Eingang durchzuwinden und im senkrechten Schachte mich aufzurichten. Derselbe ist rund, hält im Durchmesser von Süd nach Nord 0·4 *m* und von Ost nach West 0·45 *m*, ist mithin sehr enge. In der Wand sind ringsherum Trittlöcher zum Einsetzen der Fusspitzen. Nun stieg ich empor in eine grosse, aber an der Decke schon Spuren des Verfalles tragende Kammer, welche 3·3 *m* lang, 2 *m* hoch und 1·2 *m* breit ist und am rückwärtigen Ende der Decke ein Luftloch hat. Es war dies der erste der senkrechten Schlupfgänge, wie ich sie im weiteren Verlaufe meiner Forschungen wiederholt entdeckte und passierte.

Man war ursprünglich beim Kellergraben auf diesen Erdbau gestossen, wobei die Verlängerung des wagrechten Schlupfganges durchbrochen wurde, der auf der gegenüber liegenden Seite in eben derselben Weise wie der erstbetretene Gang senkrecht aufwärts in eine Kammer und von da dann noch weiter geführt haben soll. Dieser Theil des Erdbaues ist aber verschüttet und vermauert. Ferner wurde vor einigen Jahren ein aus dem nach Süd abzweigenden Theile des Kellers führender «backofenartiger» Gang, der 1·5 *m* breit, 1 *m* hoch und 6 *m* lang gewesen und mit dem gegenwärtigen Hausbrunnen in Verbindung gestanden sein soll, vermauert.

GLAUBENDORF.

Dass das Thal, welches der Schmidabach durchzieht, und besonders die östliche Berglehne des Manhartsberges, angefangen von Eggenburg bis zum Austritte in die Donauebene bei Hippersdorf, den Archäologen reichliche Ausbeute liefert, ist bekannt. Auch künstliche Höhlen sind dort sehr zahlreich, und wenn ich den mir gemachten Angaben glauben darf, so ist in diesem Landstriche kaum eine Ortschaft, und in den Wäldern kaum eine Schlucht, die nicht eine künstliche Höhle aufzuweisen hätte. Es mögen die Erzählungen der Leute manchmal übertrieben sein; aber was ich bis jetzt gefunden, bestätigt zumindest das Vorhandensein von Erdbauten.

Glaubendorf im Viertel unter dem Manhartsberg, eine halbe Wegstunde südlich von Ziersdorf, am Schmidabache gelegen, ist ein in zwei Häuserreihen von Ost nach West sich hinziehender Ort. Am westlichen Ende erhebt sich ein mässiger Hügel, gekrönt mit einer gothischen Kirche und am Fusse des Hügels strömt eine starke Quelle hervor, die dann als Bach durch die Mitte des Dorfes dem Schmidabache zueilt. Ich erwähne diese Quelle deshalb, weil mit ihr angeblich der Erdbau in Verbindung steht. Der Erdbau selbst ist von dem Herrn Rupp gehörenden Hauskeller aus zugänglich. Ich stieg in den von Ost nach West angelegten Keller (A, Höhlenpläne, VI, Fig. 8) hinab. Aus demselben führen zwei Gänge in entgegengesetzter Richtung nach Nord und Süd in den künstlichen Erdbau. Betreten wir den nach Nord führenden Gang a, so finden wir hier eine Erscheinung, die bis jetzt ein Unicum ist. Der 1 *m* hohe, zum Beginne 0·6 *m*, an seiner Mündung in die Kammer B 0·7 *m* breite, 3·5 *m* lange Gang beschreibt eine Curve, steigt sanft empor und hat in seiner Sohle eine Rinne (b), 0·3 *m* breit, 0·15 *m* tief. Diese zieht sich bis in die Mitte des Ganges und gleicht sich dort mit der Sohle aus, so dass man von da aus auf ebenem Terrain in die Kammer B gelangt. Ob sie ursprünglich war oder erst später

entstand, kann ich nicht bestimmen, doch meine ich letzteres, weil ich sonst nirgends etwas ähnliches antraf.

Die Kammer B ist in ihrer Art selten. Sie ist vollständig erhalten, altersgrau, die Decke im Halbkreise gerundet, die Wände glatt, die Bänke und Nischen mit einer Regelmässigkeit und Sorgfalt gearbeitet, als ob sie ein Bildhauer verfertigt hätte. Die Dimensionen erwiesen sich wie folgt. Die Länge betrug 4·2 *m*, die Breite nahezu 2 *m* und die Höhe 1·6 *m*. An der Süd- und bis über die Hälfte der Westwand zieht sich eine Bank (c) hin, an der Südwand 1·16 *m*, an der Westseite 2·5 *m* lang; sie hat eine Höhe von 0·55 *m* und eine Breite von 0·4 *m* und ist an ihrem Ende im stumpfen Winkel abgestutzt, eine Erscheinung, die auch im Erdbau zu Thern wiederkehrt. An der Nord- und Südwand sind in der oberen Hälfte zwei in ihren Dimensionen ganz gleiche Nischen (d) angebracht; sie sind 0·48 *m* breit, 0·37 *m* hoch und 0·34 *m* tief. Am nördlichen Ende der Decke ist ein Luftloch im Durchmesser von 0·12 *m*.

Aus dieser Kammer gelangt man durch den Gang e, der 1·4 *m* lang, 0·5 *m* breit und hoch ist, in die Kammer C. Dieselbe ist theilweise schadhaft, hat eine Höhe von 1·37 *m*, eine Länge von 2 *m* und eine Breite von 1·7 *m* und laufen der Länge nach Sitze hin in einer Breite und Höhe von 0·3 *m*.

Ein zweiter Gang (f) führt aus der Kammer B gerade gegen Nord. Er ist 0·9 *m* hoch, 0·45 *m* breit und 1·4 *m* lang; bei seinem Beginne zeigt sich eine Verschlussvorrichtung wie in Klein-Weikersdorf. An seinem nördlichen Ende hat der Gang f eine Fortsetzung (g), 0·3 *m* breit und hoch, jedoch ganz verschüttet. So viel ich erkennen konnte, erweitert er sich und führt wahrscheinlich aufwärts.

Nun biegt der Gang f im rechten Winkel in aufsteigender Richtung nach West und mündet nach einer Länge von 2·4 *m* gerade nach Süd in einen Raum (D), welcher 1 *m* lang, 0·65 *m* breit und 0·8 *m* hoch ist. Aus der Mitte des Ganges f führt wieder ein zu 0·6 *m* erweiterter, 1·1 *m* hoher Gang (h), 4 *m* lang, in aufsteigender Richtung nach Nord. Am Beginne und am Ende der Ostwand sind Tastnischen und an der Westwand tritt abermals eine neue Erscheinung auf. Bevor die Wölbung des Ganges beginnt, sind in der Wand statt den Nischen eigenthümliche Vertiefungen angebracht. Es sind nur 1 *cm* hohe, 7 *cm* breite und 4 *cm* tiefe Einschnitte, stark rauchgeschwärzt, und scheinen von wagrecht in die Wand geführten Hieben des Instrumentes, mit dem gearbeitet wurde, herzurühren, wenngleich die Breite desselben, wie ich an den Wänden gemessen, nur 5 *cm* betrug.

Dieser Gang mündet in einen kurzen Quergang, der nach Ost 0·85 *m*, nach West 0·55 *m* lang ist. An letzterem Ende (k) ist der Gang verschüttet; er führt schräg aufwärts und weist trotz seiner Kürze zwei Verschlussvorrichtungen auf, jedoch mit dem Unterschiede, dass an dem Westende die Einkerbung ein Quadrat bildet, während am Ostende, unmittelbar vor der Einmündung in die Verlängerung des Ganges i nach Norden, nur an der Nordwand bei l eine von der Sohle bis zur Krümmung des Ganges laufende Rinne zum Einschieben eines Verschlusses angebracht ist. Die Fortsetzung des abermals im rechten Winkel nach Nord umbiegenden Ganges i verläuft horizontal, ist 5 *m* lang und am Ende mit einer Ziegelmauer abgeschlossen. Am Beginne dieses Ganges ist gleich über der Sohle an der Ostwand eine Tastnische und knapp darunter wieder der Quereinschnitt, hier 1 *cm* hoch und 5 *cm* tief und breit, also in der Breite mit den Hieben an den Wänden übereinstimmend. Da diese nur 1 *cm* hohen Einschnitte sämmtlich rauchgeschwärzt

erscheinen, so liegt die Vermuthung nahe, dass in dieselben vielleicht brennende Kienspäne gesteckt wurden.

Wie ich von den Hausleuten erfuhr, ist es noch nicht so lange her, dass der jetzt vermauerte Gang i noch offen war. Es führte die Fortsetzung in weitere drei Kammern, oder, wie die Leute sagten, «Stuben» und dann zur Quelle und wurde durch diesen Gang seinerzeit oft das Wasser geholt. Es stand also dieser Erdbau mit der Quelle, von der ich eingangs gesprochen, in Verbindung, und weist auch die Richtung des Ganges direct auf dieselbe hin.

Kehren wir in den Keller A zurück, um in den nach Süd führenden Gang m einzudringen. Derselbe ist 0·5 *m* breit, 0·6 *m* hoch und führt, in schwacher Krümmung emporsteigend, 2·35 *m* lang nach Süd. Am Beginne der Westwand ist eine, an der Ostwand sind zwei kleine Nischen. Der Gang biegt im rechten Winkel nach West, hat am Beginne der Südwand eine Nische, behält, 0·95 *m* lang, die Breite von 0·5 *m* bei und verengt sich dann zu einer Verschlussvorrichtung. An diese anschliessend ist ein Raum (n), 0·4 *m* hoch, breit und lang. Da nach diesem engen «Schlupfe» der Gang abermals, immer aufwärts steigend, im rechten Winkel gegen Süd biegt, so war hier die Passage äusserst mühsam und ich konnte nicht anders durchkommen, als dass ich, auf der Seite liegend, den Oberkörper vorschob und dann, den Unterleib einziehend, die Körperlage mit dem scharfen Winkel des Ganges in Einklang brachte.

So war der Engpass glücklich passiert und ich war nun in eine kleine Kammer (E) gelangt, in der ich wieder, wenn auch nicht ausgestreckt, doch überhaupt stehen konnte. Sie war 1·5 *m* hoch, 2 *m* lang, 1 *m* breit und hatte am westlichen Ende der Decke ein Luftloch, durch welches so viel feiner Sand und Erde herabgefallen war, dass sich ein kleiner Hügel gebildet hatte. Da dieser Erdhügel knapp vor dem wieder südwärts führenden Gange lag, musste ich ihn erst beseitigen, um weiter vordringen zu können. Auch dieser 0·5 *m* hohe und 0·4 *m* breite Gang p ist schwach gekrümmt und endet nach 3 *m* Länge in einen kleinen, kammerartigen Raum (r), dessen mit einer Nische versehene Ostwand sanft gebogen ist und dessen Westseite wieder die viereckige Verschlussvorrichtung zeigt, welche vor einem abermals im rechten Winkel umbiegenden, nach West führenden, jedoch verschütteten Gange angebracht ist.

Hier fand ich im Sande eine Haue mit hölzernem Stiele, wie sie noch gegenwärtig im Gebrauche der Winzer sind; der Stiel erwies sich jedoch so morsch, dass er abbrach, als ich ihn anfasste; die Haue selbst war vom Roste ganz zerfressen. Niemand von den Hausleuten erinnerte sich, dieselbe dort gelassen zu haben. Der Raum n hat auf einer Seite eine, der Gang p am Beginne der Ost- und zum Ende der Westseite je zwei und der Raum r an der Ostwand eine kleine Nische.

Bei einem zweiten Besuche von Glaubendorf fand ich westlich von dem beschriebenen Erdstalle eine sehr gut erhaltene Gangstrecke, die in Windungen, von Ost nach West gerichtet, zwei Keller durchschneidet, die zur Zeit offen stehen; sie hat mehrere Tastnischen, besonders an den Biegungen, und dürfte vielleicht ostwärts mit dem vorbeschriebenen Erdstalle im Zusammenhange gestanden sein. Westwärts soll der Gang gelegentlich des Baues der Franz Josefbahn durchschnitten und verschüttet worden sein. Der Besuch eines Erdstalles ausserhalb Glaubendorf, im «Plovergraben», blieb resultatlos, da derselbe gleich beim Eingange nach kurzer Strecke verschüttet war.

IM WALDE BEI WETZDORF.

Zwischen Glaubendorf und Ziersdorf liegt Wetzdorf mit dem Heldenhügel und dem Grabmale Radetzky's. Eine halbe Stunde davon westlich ist im Walde der sogenannte «Erdstallgraben». Ich fand daselbst einen in einen Quergang führenden Eingang. Der nach Nordost führende Theil des Querganges mündet in eine 2 *m* breite und lange, 1·5 *m* hohe Kammer ohne Luftloch und Nische; nach Südwest führt der Gang eine Stufe abwärts in eine 7 *m* lange, nach Nordwest gebogene Kammer von 1·6 *m* Höhe und 1·7 *m* Breite. In derselben ist auch eine gut erhaltene Nische angebracht.

ZIERSDORF.

In Ziersdorf sind mehrere Erdställe, aber nur in einen derselben, mitten im Orte, fand ich Zutritt. Der Eingang ist hier unter den Stufen der Kellerstiege, aus welchem Umstande übrigens keineswegs zu schliessen ist, dass der Erdbau nicht älter sei als das Haus. Schon der Umstand, dass das Ende dieses Erdbaues in den Nachbarkeller mündet und dort vermauert ist, spricht schon dafür, dass die Anlage der Keller später geschah als die der Erdbauten.

Nachdem die steinerne Stufe weggehoben war, hatte ich vor mir einen an der Decke gerundeten Gang, am Beginne 0·56 *m* breit und 0·8 *m* hoch. Derselbe führt im Gefälle, beiläufig 1 : 60 *m* lang, in schwacher Krümmung abwärts und hat in der Mitte linksseitig eine kleine Nische. Nach einer Länge von 3 *m* läuft der Gang 2 *m* horizontal fort und mündet schliesslich abermals mit einem Gefälle in einer Breite von 0·6 *m* in eine Kammer. Diese ist 2 *m* lang, 1·34 *m* breit, 1·4 *m* hoch. In derselben ist an der Westwand eine kleine Nische und finden sich die Jahreszahlen 1704 und 1826 vor. Zwei Gänge führen aus derselben wieder weiter. Der eine zweigt von der Westwand in schwacher Krümmung nordwestlich ab. Die linke Wand ist 1·6 *m*, die rechte 2 *m* lang, der Gang selbst, zum Beginne 0·5 *m* breit, verengt sich aber in seinem Verlaufe bis zu 0·4 *m*, die Höhe beträgt 0·75 *m*; er mündet in eine runde, wenig sorgfältig gearbeitete Kammer, 1 *m* hoch und breit, 1·1 *m* lang. Einen Theil der Sohle fand ich wie eine Feuerstelle geschwärzt. Der Hauptgang führt aus der nordwestlichen Ecke der Kammer 6 *m* lang gerade nördlich fort und ist 0·5 *m* breit, 0·7 *m* hoch. Gleich nach dem Beginne ist an der Ostwand eine Nische. Sodann biegt er ostwärts und finden sich an der Biegung der rechten Wand knapp neben einander zwei Nischen, eine Erscheinung, die sich oft wiederholt. Von der Biegung läuft der Gang 3 *m* lang ostwärts, besitzt an der Südwand eine Nische, baucht an seinem Ende etwas gegen Ost aus und führt von da abermals nordwärts in aufsteigender Richtung. Hier ist derselbe zur Hälfte mit Erde angeschüttet, das Ende vermauert und soll einst in den Nachbarkeller eingemündet haben.

Östlich von Ziersdorf begrenzt das Thal des Schmidabaches ein zerklüfteter, von Regengüssen ausgewaschener, steil abfallender Bergrücken, der «Kohlberg» genannt. Zu demselben begab ich mich, um die Erdställe zu besichtigen, welche sich dort befinden sollen. Der Erfolg war jedoch gering. Ich fand nur verfallene Räume, die vermuthlich nur sogenannte «Hauerluken» sind, Kammern, in die sich die Weinhauer bei Gewittern zurückziehen.

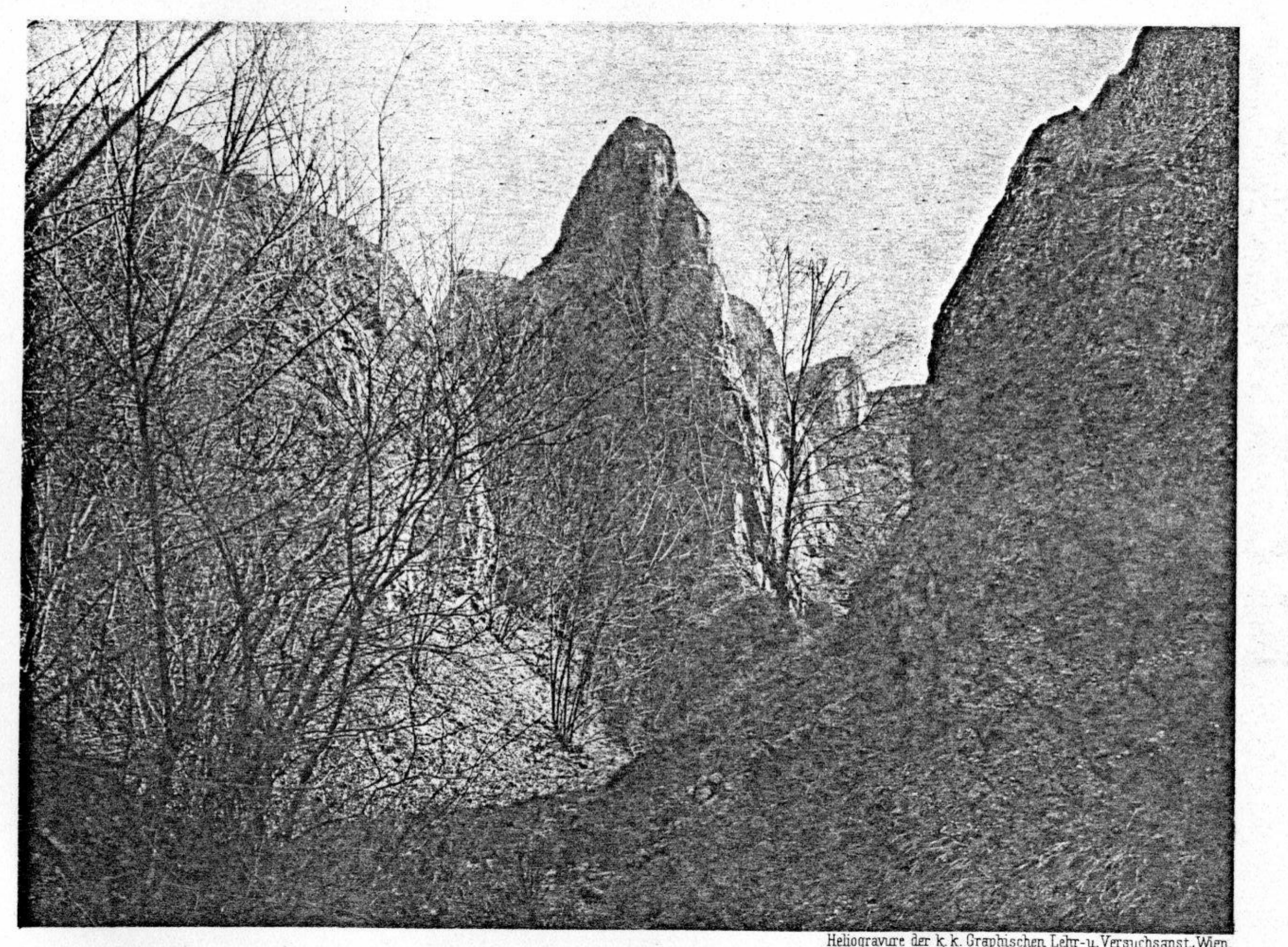
GROSS-MEISELDORF.

Westlich von Ziersdorf liegt Gross-Meiseldorf im Viertel unter dem Manhartsberg. Auch hier fand ich nur Theile künstlicher Höhlen, und zwar eine Höhle in der südlich vom Dorfe gelegenen Berglehne, eine andere im Weinkeller Nr. 9 des Herrn Anton Zeitlberger.

An der Berglehne fand ich Reste prähistorischer Gefässe, wie solche nach meinen Erfahrungen fast in jedem Orte des Viertels unter dem Manhartsberg zu finden sind. Das Höhlensystem in dieser Berglehne beginnt zur Zeit mit einem im Halbkreise sich 4·2 *m* lang, 0·65 *m* breit hinziehenden Gange (a, Höhlenpläne, IV, Fig. 9), der in einen, diesen Hauptgang durchquerenden Seitengang einmündet. Vor der Einmündung befindet sich rechtsseitig eine Tastnische, ebenso eine an der Ecke des rechtsseitigen von Ost einmündenden Querganges. Dieses kurze Stück, 0·6 *m* breit, verengt sich zu 0·45 *m* und ist ostwärts verschüttet; die Fortsetzung nach West führt in eine sehr schöne, gut erhaltene, rondeauförmige Kammer (A), deren Halbkreis 4 *m* misst. Der 1·4 *m* lange Eingang ist 0·5 *m* breit. Diese Kammmer hat zwar keine Sitznische, wohl aber linksseitig vom Eingange in der Wand eine kleine Lichtnische, gleicht aber in ihrer Form der rondeauförmigen Nischenkammer von Gösing. Der Hauptgang führt nun, zum Beginne 0·7 *m* breit und hoch, in einer Schlangenwindung 4·7 *m* lang nach Nord, verengt sich etwas emporsteigend zu 0·6 *m* mit gleicher Höhe und zeigt dann einen senkrecht abfallenden, 0·14 *m* breiten Falz in der Höhe des Ganges, wodurch sich derselbe zu 0·52 *m* verengt; nach kurzer Strecke zeigt sich dann rechtsseitig ein ebensolcher Falz in der Wand zurücktretend und erhält der Gang, wieder abfallend, die frühere Breite. Im weiteren Verlaufe erhöht sich der Gang zu 1·1 *m*, verengt sich aber zu 0·5 *m*, führt dann in einer Schlangenwindung noch 3 *m* weit gegen Nordwest und ist dort verschüttet. In der Nähe dieses Höhlensystems findet sich in der Berglehne ein von Nord kommendes Gangstück, das sich in drei Seitengänge theilt; zwei je nach Südwest und Nordost führende Gangstrecken sind nach kurzem Verlaufe verschüttet, ein nach Ost abzweigender 2 *m* langer Gang führt bis in eine verschüttete Kammer.

Das zweite Höhlensystem (Höhlenpläne, IV, Fig. 8), aus dem erwähnten Weinkeller zugänglich, ist sehr compliciert angelegt. Es ist von drei Seiten im Keller zugänglich, ein Beweis, dass auch hier der Keller späteren Ursprunges ist als die Höhle. Ich betrat dieselbe bei a, einer Durchbruchstelle in der Kammerwand der Höhle. Man befindet sich hier in einem 4 *m* langen, 1·12 *m* breiten Kammerraum (A), dessen südliche Wand drei, die nördliche zwei Lichtnischen übereinander besitzt; eine befindet sich gegenüber einer 1·4 *m* tiefen und 0·6 *m* breiten Kammervertiefung, die in ihrer südöstlichen Ecke eine grössere Nische aufweist.

Ein falzartiger Verschluss in der ganzen Kammerwand trennt den Gang b von der Kammer A und führt in die eigenthümlich geformte Kammer B. Südlich und östlich befinden sich hier zwei ziemlich gleich grosse Nischenvertiefungen knapp über der Sohle der Kammer. Die südliche Kammerwand ist im Halbkreise angelegt und ihr gegenüber ist die Kammer durch den quadratischen Falzverschluss verengt, welcher den bei 4 *m* langen Gang abschliesst, der in den Kellerraum mündet. An die südliche, bogenförmige Kammerwand, die eine Lichtnische trägt, schliesst sich der Gang d an, der, zum Beginne



Heliogravure der k. k. Graphischen Lehr- u. Versuchsanst., Wien.

Zugang zu den künstlichen Höhlen
in der Lößschlucht bei Neudeck in Nied.-Österr.

in eigenthümlicher Form erweitert, im Halbkreise umbiegt, beim Beginne rechts und links eine Tastnische besitzt, und wieder in ein, im scharfen Winkel abzweigendes Gangstück mündet, das in den Keller führt. Auch hier befinden sich bei dem Abzweigungswinkel die charakteristischen Lichtnischen.

Die Aufnahme dieses Höhlensystemes machte mir sehr viele Schwierigkeiten; der Plan an und für sich ist zwar richtig; doch die Lage der Gänge zu einander konnte nicht mit voller Sicherheit ermittelt werden. Es war mir leider nicht mehr möglich an Ort und Stelle eine nochmalige Aufnahme zu machen.

RADLBRUNN.

Von Ziersdorf führte mich mein Weg nach dem eine halbe Stunde westlich gelegenen Orte Radlbrunn. Ich erwähne übrigens gleich, dass der von mir aufgenommene Erdbau nicht der einzige ist, der in Radlbrunn sich befindet. Die übrigen sollen verfallen und unzugänglich sein. Südöstlich von Radlbrunn liegt ein isolierter, von Nordost nach Südwest sich erstreckender Hügelrücken und durch diesen Hügel zieht sich seiner ganzen Breite hindurch der Erdbau. Der gegenwärtige Eingang, der mit Hilfe eines Spatens eröffnet werden musste, ist an der Südostseite beiläufig im zweiten Drittheile der Höhe des Hügels.

Der Eingang a (Höhlenpläne, VI, Fig. 6) erwies sich anfangs enge; dann erweiterte er sich zu einem regelmässigen Gange von 0·5 *m* Breite, 0·7 *m* Höhe und über 3 *m* Länge. Nach einer Strecke von 1·58 *m* zweigt ein Seitengang (b) in die erste Kammer (A) ab. Dieser Eingang ist 0·3 *m* lang, 0·6 *m* breit, 0·73 *m* hoch. Die nordöstlich gelegene Kammer ist 1 *m* breit und hoch und 1·45 *m* lang. Die Decke dieser Kammer, sowie die der Gänge ist überall in gewölbter Form aus dem Löss herausgearbeitet. Von dem Seitengange b an senkt sich der Gang a abwärts und mündet in den Quergang c, der in seiner Verlängerung in zwei gegenüberliegende Kammern führt. Vom Einmündungspunkte bei a senkt sich der Gang c zu beiden Seiten gegen die Kammer zu abwärts. Derselbe ist 0·7 *m* breit, 0·83 *m* hoch und beträgt die Länge von der Einmündung des Ganges a bis zur Kammer B 0·7 *m* und bis zur Kammer C 2 *m*. Ich erwähne gleich, dass sämmtliche Kammern, mit Ausnahme der letzten, sehr gut erhalten sind. Die Kammer B ist 2·1 *m* lang, 1·3 *m* breit, 1·5 *m* hoch und finden sich in derselben, wie in allen folgenden, längs den Wänden sich hinziehende Bänke, so dass die eigentliche Sohle jeder Kammer einen verhältnismässig nur schmalen Raum einnimmt. In dieser Kammer sind beide Seitensitze 0·26 *m* breit, der Rücksitz jedoch 0·38 *m* und 0·3 *m* hoch. An der Decke der Kammer ist ein Luftloch, woraus ich den Schluss ziehen möchte, dass der so nahe Eingang beim Beginne des Ganges a, durch welchen ja hinlänglich Luft zutritt, seinerzeit, als der Erdbau noch benützt wurde, in eine Kammer führte, die den Schluss bildete.

In der gegenüber liegenden Kammer C neigt sich mit dem Ende des Ganges c die Sohle derselben ziemlich stark abwärts, die Bänke jedoch verlaufen horizontal. Sie ist 1·9 *m* lang, 1·2 *m* breit und 1·6 *m* hoch, die Längssitze sind je 30 und 40 *cm* breit, der Rücksitz 35 *cm*, und haben eine Höhe von 30 *cm*.

Aus dem Gange c zweigt der Hauptgang d nordwestwärts ab und führt in seiner Verlängerung in einer Krümmung gegen Nord. Zum Beginne ist derselbe 0·67 *m* breit

und 0·83 *m* hoch und bleibt diese Höhe ziemlich constant. Auch hier ist an der Decke ein Luftloch im Durchmesser von 25 *cm*. Nach einer Länge von 1·05 *m* führt ein 0·68 *m* breiter Eingang in der Höhe des Hauptganges mit 0·45 *m* Länge in die Kammer D. Auch hier fällt der Boden etwas abwärts. Die Kammer selbst ist 1·5 *m* lang und hoch, die Breite beträgt 1·22 *m*. Die Sitze entsprechen der Breite der Wand am Eingange der Kammer, nämlich 28 und 34 *cm*; der Rücksitz ist wieder etwas breiter und die Höhe ist 30 *cm*. In der Verlängerung des sich nun abwärts neigenden und auf 0·64 *m* verengenden Ganges findet man drei sorgfältig gearbeitete Nischen. Die erste (e), rechtsseitig, liegt mit ihrer Basis 0·28 *m* über der Sohle des Ganges, ist 0·63 *m* breit, 0·5 *m* tief, 0·58 *m* hoch und ist gerundet. Sie verlauft in die Decke des Ganges und ist vom Rauche geschwärzt. Die zweite (f), ebenfalls rechtsseitig und von der ersten 0·42 *m* entfernt, ist 0·6 *m* über der Sohle des Ganges, 0·48 *m* breit, 0·28 *m* hoch und 0·18 *m* tief. Auch hier vereinigen sich die Decke der Nische und des Ganges in gleicher Höhe. Die dritte Nische (g), linksseitig, 0·28 *m* über der Sohle des Ganges, ist 0·63 *m* breit, 0·59 *m* hoch und 0·41 *m* tief.

Nach Passierung dieser Nischen zeigt sich wieder rechtsseitig des Hauptganges eine Öffnung. Es ist der Eingang zur Kammer E, 0·55 *m* breit und ebenso lang. Die Höhe der Kammer beträgt 1·54 *m*, die Länge 1·7 *m* und die Breite 1·05 *m*. Die Sitze sind längs den Seitenwänden 0·33 *m*, der Rücksitz 0·35 *m* breit und die Höhe des Sitzes ist hier 0·33 *m*. In geringer Entfernung von dieser Kammer ist an der linken Seite des Hauptganges wieder ein Eingang, der in die Kammer F führt. Derselbe ist 0·61 *m* breit und 0·5 *m* hoch und ebenso lang. Die Kammer ist 1·8 *m* lang, 1·26 *m* breit und 1·5 *m* hoch; die Sitze haben eine Breite von 0·35 *m* und eine Höhe von 0·3 *m*. Von dieser Kammer bis zur nächsten beschreibt der Hauptgang eine Curve von 4·5 *m* Länge, erweitert sich allmählich bis zu 0·7 *m*, steigt, die gleiche Höhe zur Decke beibehaltend, bei 40 *cm* aufwärts, um dann abwärts zu führen und abermals zu steigen. Im Mittelpunkte der grössten Steigung dieser Partie des Ganges ist in der Decke ein Luftloch. Vermuthlich ist durch dasselbe Erde herabgekommen, welche die Gangsohle erhöht hat. Dasselbe gilt auch vom jetzigen Beginne der Höhle und dem Luftloche daselbst.

Am Ende des Ganges d befindet sich die letzte Seitenkammer (G), westwärts gelegen. Sie hat das Eigenthümliche, dass die Sitze sich in den Eingang erstrecken und dass der Rücksitz fehlt. Die Höhe des Einganges ist gleich der des Ganges, die Breite beträgt 0·6 *m*, die Länge 0·36 *m*. Die Kammer selbst ist 1 *m* lang, 1·15 *m* breit und 1·25 *m* hoch; an der Rückwand ist eine Lichtnische. Die Sitze sind 35 und 40 *cm* breit und 30 *cm* hoch.

Der Hauptgang d mündet, aufwärts steigend, in einen 3 *m* langen Quergang (i). In seinem östlichen Verlaufe führt derselbe in eine 1·95 *m* lange, 1·20 *m* breite und gegenwärtig nur 1 *m* hohe Kammer (H). Der Boden derselben ist nämlich ganz unterminiert und aufgewühlt, vermuthlich von Thieren. Dieser Theil des Erdbaues zeigt überhaupt Spuren des Verfalles. Wenngleich es infolge dessen nicht mehr recht rathsam schien, die weitere Fortsetzung des Ganges i in ihrem scharfen Buge nach Nordwest zu untersuchen, so unternahm ich es doch, vorsichtig fortzukriechen. Ich constatierte, dass der Gang 3 *m* lang in einer Höhe und Breite von 0·50 *m* ziemlich steil aufwärts führt und schliesslich verschüttet ist. Er führte zum Plateau des Hügels empor, wo gegenwärtig Äcker sich befinden. Nach meinen späteren Erfahrungen kann ich wohl sagen, dass hier der ursprüngliche Eingang war.

GROSS-WEIKERSDORF

im Viertel unter dem Manhartsberg, mit seinen archäologischen Funden und seinen zwei die ganze Gegend beherrschenden Tumuli, ist in anthropologischen Kreisen keine Terra incognita. Merkwürdigerweise fand ich jedoch auch hier einen Erdstall, und zwar den ausgedehntesten, den ich bis zur Zeit seiner Untersuchung im Jahre 1881 betreten. Das Bahngeleise überschreitend kommt man, den einen Tumulus links liegen lassend, am Ziegelschlage, auf welchem Graf Wurmbrand seine interessanten Funde gemacht, vorbei in einen Hohlweg, der von Ost nach West sich hinzieht, und beiläufig nach fünf Minuten Wanderung ist man am Ziele. In der rechten Seitenwand des Hohlweges, also wieder in der Richtung von Süd nach Nord, befindet sich der Eingang in den Erdstall.

Der Hauptgang a (Höhlenpläne, II, Fig. 3) führt in einer Höhe von 1·15 *m* und 0·6 *m* Breite in einer Schlangenwindung, 14·9 *m* lang, abfallend in die Tiefe. Wo die Biegung und das Gefälle am stärksten sind, sind zwei Tastnischen an der Ostwand des Ganges angebracht. In der Tiefe verläuft nun der Gang 9·5 *m* lang, gerade gegen Nord, und erweitert sich nach und nach zu 0·8 *m*. Aus diesem Gange zweigen Eingänge zu vier Kammern ab, von welchen drei östlich, eine westlich liegen.

Der Eingang zur Kammer A ist 1·4 *m* hoch, 0·43 *m* breit und 0·5 *m* lang, die Kammer selbst ist 2·25 *m* breit, 1·5 *m* lang und 1·3 *m* hoch. Aus der oberen Hälfte der Rückwand führt eine 0·22 *m* im Durchmesser führende Röhre schief aufwärts und in der Nordwand ist eine geräumige, rauchgeschwärzte Nische. Kammer B ist zur Zeit mit Lehmblöcken angefüllt und konnte ich infolge dessen nicht eindringen; doch schien sie mir grösser als Kammer A. Kammer C, westwärts gelegen, ist 1·7 *m* lang und breit, 1·2 *m* hoch und sehr gut erhalten. Dieselben Dimensionen hat auch Kammer D und führt aus derselben ein Gang gegen Ost einige Meter lang schief aufwärts, ist jedoch im weiteren Verlaufe verschüttet. Die Eingänge zu dieser Kammer sind verhältnismässig kurz und variieren zwischen 0·5 und 0·8 *m* Länge.

Der Gang a mündet nun in einen von Ost nach West verlaufenden Quergang (b) und verläuft bei 6 *m* Länge horizontal gegen Ost, ist aber hier von Thieren so unterwühlt, dass ein weiteres Vordringen unmöglich war. Aus diesem Gangtheile führt ein ganz aufgewühlter Gang, 0·45 *m* lang, abwärts gerichtet, in die 2·5 *m* lange und 2 *m* breite Kammer E. Der in schwacher Krümmung 4·5 *m* lang westwärts führende Theil des Ganges b ist zwar nur 0·45 *m* breit, wird aber allmählich so hoch, dass ich bequem aufrecht stehen konnte. Südwestlich liegt die Kammer F, sehr gut erhalten; ihr Eingang ist 0·45 *m* breit, 0·8 *m* lang und 1·6 *m* hoch, und sie besitzt in der Rückwand eine grosse Nische. Der Boden dieser, wie auch noch mehrerer anderer Kammern, ist mit Stroh bedeckt und hier hatte ein Diebsgesindel, das später ausgehoben wurde, seine Lagerplätze. Bei c bildet der Gang einen scharfen Winkel und fällt, eine Schlangenwindung beschreibend, sehr steil ab, so dass man fortschreitend unwillkürlich in Laufschritt geräth. Er ist hier fast 2 *m* hoch, sehr gut erhalten und besitzt rechtsseitig an der scharfen Krümmung zwei Tastnischen.

Nach 3·5 *m* Länge ist der Eingang in die Kammer G. Merkwürdigerweise steht diese schöne Kammer ganz schief zur Längsachse des Ganges. Selbst die Seitenwände des Einganges sind ungleich lang und misst die Südwand 0·7 *m*, die Nordwand 0·85 *m*. Die Kammer ist 1·5 *m* lang, hoch und breit, verengt sich jedoch gegen die Rückwand zu und

an dieser ist eine 0·4 *m* hohe und 0·3 *m* breite Bank angebracht, die einzige, die ich in diesem grossen Baue vorfand. Unterhalb dieser Kammer befindet sich in der Gangdecke ein Luftloch. Die nach Südost gelegene Kammer H ist 1·3 *m* hoch, 1·9 *m* lang und 1·7 *m* breit und führt aus derselben ein Gang schief aufwärts bei 5 *m* lang zur Aussenwelt. Ich konnte das Blau des Himmels sehen, ein Durchdringen war aber unthunlich, da die eingedrungene Erde den Gang zu sehr verengte. In dieser Kammer steht die Jahreszahl 1704. Von da an wird der Gang wieder so niedrig, dass man nur gebückt oder auf Händen und Füssen kriechend vorwärts kommt. 3 *m* von der Kammer H entfernt ist der Eingang zur Kammer I, wieder westlich gelegen, und ist diese 1·7 *m* lang, 1·5 *m* breit und hoch.

Die Kammer K bereitete mir eine grosse Überraschung. Ich sah in der südöstlichen Ecke neben einander drei mächtige Bretter liegen. Schon bei der Entfernung des ersten hörte ich die davon abfallende Erde in die Tiefe rieseln, und als ich die andern zwei weggehoben, hatte ich vor mir eine kreisrunde, senkrecht in die Tiefe führende Öffnung. Etwas unvorsichtig und übereilt sprang ich hinein, da es aber unten hohl klang, und ich hörte, dass die Erde in die Tiefe rollte, schwang ich mich behende wieder heraus. Ich stellte nun eine nähere Untersuchung an und fand in der südöstlichen Kammerecke einen 0·5 *m* im Durchmesser haltenden, kreisrunden und zur Zeit 0·7 *m* tiefen Schacht (d). Mit einer Haue, die ich mitgenommen, hob ich einiges Erdreich heraus und machte nun die Entdeckung, dass eine westlich gerichtete, schief abwärts führende, aber unpassierbare Spalte vorhanden war. Meine Bemühung, sie mit der Haue zu erweitern, war vergebens, doch brachte ich ein Ziegelstück heraus, und dieses dürfte von einem Kellergewölbe herrühren, auf dem ich gestanden, und das, wie das Gefühl beim Arbeiten mit der Haue mich schliessen liess, hier ein Ende nahm. Nachträglich erfuhr ich, dass in einem Keller, der in der Richtung dieser Kammer angelegt worden sein soll, erst vor kurzer Zeit ein Erdstall vermauert wurde. Ob hier ein senkrechter Schacht in die Tiefe vorliegt, oder nur eine Vertiefung, wie ich sie im Erdstalle im Förthgraben gefunden habe, lässt sich leider nicht feststellen. Unmittelbar über dieser kreisrunden Öffnung zieht sich, in der Höhe der Sohle der Kammer beginnend, an der Ostwand eine 20 *cm* im Durchmesser führende Röhre schief aufwärts. Die Kammer ist 1·7 *m* breit, lang und hoch.

Der wieder nach Nord weisende Gang c führt zur Kammer L, die, 0·9 *m* breit und 1·5 *m* hoch und tief, ohne besonderen Eingang, mehr einer grossen Nische gleicht. Dieser Raum steht mit der Kammer K durch einen in einer Krümmung nach Süd führenden, 6 *m* langen, schmalen, aber sehr stark verfallenen Gang in Verbindung. Die weitere nördliche Fortsetzung des Ganges c, wieder von Thieren sehr stark unterwühlt und kaum zu passieren, hat eine aufsteigende Richtung; auch sah ich durch eine nordöstlich gerichtete Öffnung wieder das Tageslicht und ist diese Öffnung nichts Anderes als der Eingang eines Fuchsgeschleifes. Auch die in einer Krümmung gegen Nordwest aufsteigende Fortsetzung des Erdbaues ist ein 6 *m* langer, gänzlich unterwühlter Gang. Höchst mühsam wand ich mich durch und kam zu einem gänzlich verfallenen, kammerartigen Raume (M), sah noch eine verschüttete Fortsetzung nach Nordwest und nordöstlich zwei Fuchsgeschleiföffnungen. Die Deckengewölbe der Kammern und Gänge sind gerundet, und das Instrument, mit dem gegraben wurde, hatte eine Breite von 6 *cm*.

Einige Jahre später erhielt ich von Gross-Weikersdorf wieder eine Nachricht von einem grossen Erdstalle, der im Markte gelegentlich eines Hausbaues entdeckt wurde.

Münzen und Gefässe sollen gefunden worden sein. Ersteres erwies sich als unwahr und das Gefäss, das zu Tage gebracht wurde, wurde von der Schuljugend zertrümmert.

Die Angaben, welche mir der Baumeister über die Dimensionen der aufgefundenen Gänge nach ihrer Breite und Länge machte, waren solche, dass sie nicht glaubwürdig sind; denn Gänge von 60 und 40 *m* Länge und 1·5 bis 2 *m* Breite habe ich nie und nirgends gefunden und haben wir hier also sicher keinen echten Erdstall vor uns. Das Gefäss wurde mir beschrieben als von rohem, stark mit Sandkörnern vermengtem Materiale hergestellt; es hatte die Form eines Gartentopfes (wahrscheinlich Becherform), war 13 *cm* hoch, der Durchmesser der Basis betrug 8, der der Öffnung 13 *cm* und unter dem Rande standen ringsherum zehn Henkel. Die Farbe war schwarzblau, die Dicke der Gefässwände 1 *cm*. Es dürfte also dieses Gefäss in die Kategorie der mittelalterlichen Gefässe einzureihen sein, wie ich sie aus diversen Funden kennen gelernt habe. Wäre die Gefässwand dünner als 1 *cm*, so dürfte ihm ein höheres Alter zuzuschreiben sein. Es wurde am Ende eines 7 *m* langen Ganges in einer über 2 *m* langen Ausbuchtung intact gefunden; der Gang wies zur Pfarrkirche hin. Möglich, dass dieser Gang einem Erdstalle angehörte.

In neuester Zeit, und zwar im Jahre 1898, wurde in Gross-Weikersdorf abermals eine künstliche Höhle gefunden, und zwar mitten im Orte am Marktplatze, gegenüber dem Hause Nr. 26, wo am Ostende der den Markt durchziehenden Landstrasse eine Senkung eintrat, bei deren Untersuchung man die künstliche Höhle entdeckte.

Der ganze Bau ist (Höhlenpläne, II, Fig. 10) verhältnismässig klein, aber vollständig erhalten und besteht aus zwei Gangpartien, die in einer gemeinschaftlichen Kammer (B) sich treffen. Führt der eine Gang, bei 4 *m* lang, in einer Krümmung von Nordost nach Südwest in die gemeinschaftliche Kammer, so führt der andere, von der Einmündung des ersten 0·4 *m* getrennt, in einer schwachen Schlangenwindung, 2·3 *m* lang, nahezu nach Ost, um dort wieder in eine eigenthümlich geformte Kammer (C) einzumünden. Der ursprüngliche Eingang war am Beginne des ersteren Ganges und führte, ähnlich wie zu Stillfried, nahezu 6 *m* senkrecht in die Tiefe. Dieser senkrechte Schacht erwies sich nicht als ganz kreisrund, sondern mehr oval, 0·7 bis 0·9 *m* breit, und fanden sich zu beiden Seiten der 0·9 *m* von einander abstehenden Wände längs des ganzen Schachtes Trittlöcher zum Einsetzen der Füsse beim Ab- und Aufstieg. Aus der Sohle dieses Schachtes führt ein 0·6 *m* breites, 0·7 *m* hohes und langes Gangstück in den eigentlichen Bau hinein, dessen Sohle bei 0·6 *m* tiefer liegt als dieser kurze Verbindungsgang.

Nun befindet man sich in einer ovalen Kammer (A), 1·2 *m* breit, 1·4 *m* hoch; rechtsseitig ist eine 0·7 *m* breite Sitznische, links oben eine kleinere Nische eingeteuft und von der Decke der Kammer führt ein Luftloch schief aufwärts, das in dem senkrechten Schachte ausmündet. Wir haben also hier eine Wächterkammer mit der für den Wächter bestimmten Sitznische vor uns.

Nun führt der Gang, wie schon erwähnt, in einem Bogen nach Südost, trägt rechtsseitig in Intervallen Tast- und Lichtnischen, linksseitig, 1·4 *m* von der Wächterkammer entfernt, 25 *cm* über der Sohle eine 0·5 *m* tiefe und 0·85 *m* breite Nische.

Die Kammer B, in welche der Gang einmündet, ist rondeauförmig in spitzer Kuppelform, 1·65 *m* hoch, mit einer Luftröhre aus der Mitte der Decke und trägt in der Wand in regelmässigen Abständen drei Lichtnischen; die Tiefe beträgt 1·9, die Breite 1·5 *m*.

Der nach Nordost führende Gang mündet nun in eine eigenthümlich geformte Kammer (C) und trägt unmittelbar von der Einmündung rechts eine Tastnische; er ist 0·55 *m* breit, 0·5 bis 0·7 *m* hoch. Die Kammer ist ebenfalls rondeauförmig, hat aber zwei Seitenflügel und bildet so in ihrem Grundrisse eine Art Kreuzform. An das Gangende anschliessend streben die Kammerwände im Halbkreise auseinander und die Kammerdecke erhebt sich kuppelförmig. In der Mitte der Kreisform vertiefen sich nun rechts und links gegen Nord und Süd die Wände zu je einer Nischenform von gleicher Breite, 0·5 *m*; die rechte, gegen Süd, ist eine Sitznische, während die linke, mit der Sohle gleichlaufend, sich 0·4 *m* vertieft. Da die Ostwand der Kammer geradlinig verläuft und senkrecht abfällt, so bildet sie mit ihren Nischen, wie erwähnt, eine T-Form; sie ist 1·55 *m* lang und 1·5 *m* hoch und in der Decke befindet sich ein Luftloch. Linksseitig ist in der Wand, 1 *m* über dem Boden, ein 16 *cm* im Durchmesser haltender Kreis mit einer Vertiefung im Centrum eingegraben, also dieselbe Erscheinung wie ich sie auch anderwärts, zum Beispiel in Ober-Stinkenbrunn beobachtet habe.

Aus dieser Kammer führt, eine Stufe über der Sohle, ein unregelmässig geformter Gang aufwärts. Hier hatte sich die Erde gesenkt und wir stiegen mittelst einer Leiter in die Tiefe. Ich glaube wohl nicht mit Unrecht annehmen zu dürfen, dass hier ursprünglich kein Aufstieg war, sondern dass die letzterwähnte Kammer auch die Schlusskammer war, die vielleicht an ihrer Stirnseite eine Nische hatte, und dass hier ein Schlammeinbruch stattfand. Herr k. und k. Custos Szombathy, auf dessen Einladung hin ich die Höhle besuchte und der derselben Meinung ist wie ich, hatte über sie notiert: «An beiden Enden war der Erdstall mit bituminöser Erde angeschlämmt; diese wurde durch geübte Maurer vor unserer Ankunft ausgeräumt. In dem ausgeräumten Materiale waren Hausthierknochen, besonders vom Rind und viele Scherben von mittelalterlichem Thongeschirr enthalten; die Schüsseln und Töpfe gehören dem späteren Mittelalter an. Genaue Datierung ist bei diesem Geschirr derzeit nicht möglich». Es stimmt also Herrn Szombathy's Urtheil betreffs des Alters dieser Gefässe mit dem meinen, oben erwähnten überein; es waren dickwandige Gefässe, die ich, auch dem Materiale nach zu schliessen, dem späteren Mittelalter zuschreibe.

Aus dem Umstande, dass diese Höhle mitten im Orte, also von keinem Hause und keinem Keller zugänglich aufgefunden wurde, Niemand darauf ein Eigenthumsrecht beanspruchte, dieselbe überhaupt seit Jahrhunderten in Vergessenheit gerathen ist, kann man auf das hohe Alter derselben einen Schluss ziehen. Andererseits aber resultiert aus der Kleinheit dieser Höhle, dass die mir vom Baumeister von Gross-Weikersdorf seinerzeit gemachten Angaben von 40 bis 60 *m* langen Gängen nicht stichhältig sind.

NIEDER-RUSSBACH.

Von Gross-Weikersdorf führte mich mein Weg nach Nieder-Russbach im Viertel unter dem Manhartsberg, einem Dorfe, an der Strasse nach Stockerau gelegen.

Nieder-Russbach zieht sich an einer mässigen Berglehne aufwärts, deren höchsten Punkt die St. Oswald geweihte Pfarrkirche krönt. Unter dieser Berglehne, vermuthlich bis hinauf zur Anhöhe, ziehen sich unterirdisch Gänge und Kammern fort. Ich begann meine Untersuchung im Pfarrhofkeller. Ich fand dort die Überreste eines Erdstalles, bestehend

aus Gängen, die durch Kellermauern unterbrochen waren und von denen einer zu einem Brunnen geführt haben soll. Zwei Kammern liegen einander gegenüber, und ist vor einer derselben ein Verschluss angebracht. Die Gangwände sind hier so geglättet wie in Klein-Weikersdorf. Die Kammern selbst zeigen überall Spuren des Verfalles. Hier fand ich auch einen kreisrunden, senkrecht aufwärts führenden Schacht, ganz verschüttet. Ob hier ein Abstieg oder ein sogenanntes Schöpfloch war, konnte ich nicht constatieren.

Vielleicht hundert Schritte westlich vom Pfarrhause wurde mir im Freien eine fast senkrecht in die Tiefe führende Öffnung gezeigt, als Eingang zu einem zweiten Erdstalle, herrührend von dem Einsturze einer unterirdischen Kammer. Durch einen langen, aber schmalen Spalt rutschte ich in die Tiefe und stand in einer langgestreckten, grossen und geräumigen Kammer und erwies sich dieselbe 7·5 *m* lang, 2·2 *m* breit und 2 *m* hoch, im Halbkreise an der Decke gerundet. Die Sohle der Kammer dürfte bei 6 *m* tief unterhalb des Eingangspunktes von der Aussenwelt abstehen. An der Westwand sind drei interessante Nischen. Die erste davon ist 0·35 *m* breit, 0·40 *m* hoch und 0·42 *m* tief; ähnliche Dimensionen hat die dritte Nische; sie ist 0·30 *m* tief, 0·40 *m* breit und 0·42 *m* hoch. Zwischen diesen beiden Nischen befindet sich eine schmale, hohe Nische; dieselbe ist 0·29 *m* tief, 0·26 *m* breit, dagegen 0·63 *m* hoch. In der Kammer findet sich die Jahreszahl 1766; wie mir gesagt wurde, waren auch «alte, mit einem Henkel versehene Häfen» darinnen gewesen, die, unten schmal, oben breit, Asche enthielten. Durch einen in einer Curve angelegten, 2·1 *m* langen, 0·54 *m* breiten und 1·4 *m* hohen Gang gelangt man in die zweite Kammer. An der Ostseite des Ganges befindet sich eine, an der Westwand drei kleine Nischen, von denen die letzten zwei knapp vor dem Eingange in die Kammer angebracht sind. Diese Kammer ist 2 *m* hoch, 1·14 *m* lang und 1·64 *m* breit; die Ostwand ist mit einer kleinen Nische versehen. Nun führt der Hauptgang, in denselben Dimensionen wie anfangs, gerade 3 *m* lang, dann eine Curve beschreibend 13·5 *m*, also im Ganzen 16·5 *m* weit, in südlicher Richtung; das ist aber nur die Länge, die ich constatieren konnte, denn an seinem gegenwärtigen Ende ist der Gang durch eingedrungenen Schlamm und Erdreich verschlossen. Da hier die Richtung eine aufwärtssteigende ist, so haben wir hier den ursprünglichen Eingang vor uns, der in seiner Richtung wieder von Süd nach Nord weist. Zwei Luftlöcher sind an der Decke des Ganges und an den beiden Wänden alternierend, immer beiläufig in Meterdistanz, je elf kleine Nischen und nur eine darunter ist etwas grösser.

Zu welchem Zwecke dienten alle diese zahlreichen Nischen, die fast in allen Gängen in regelmässigen Zwischenräumen, zum Beginne und Ende derselben alternierend rechts und links, und dort wo sie eine Curve beschreiben oder in einem scharfen Winkel umbiegen, angebracht sind? Man vergleiche alle vorliegenden Pläne; überall tritt dieselbe auffallende Erscheinung hervor und ein Blick auf die Gänge allein dürfte genügen, um die Meinung zu bestätigen, dass diese Nischen den mit den Gängen Vertrauten auch in der Finsternis als Merk- und Wahrzeichen gedient haben.

Der Rückweg aus der ersten Kammer gestaltete sich etwas schwieriger als der Abstieg; die Öffnung, die genügt hatte, um durchzurutschen, erwies sich beim Hinaufklettern zu enge und das lose Erdreich wich immer unter meinen Füssen, so dass ich immer wieder abwärts sank. Erst mit Hilfe einer herabgesenkten langen Stange gelang das Hinaufklettern.

Diese Höhle soll mit einer anderen in Verbindung gestanden sein, doch konnte ich es nicht constatieren; dagegen sah ich unweit davon, im Hause des Herrn Habacht, ähnlich, wie schon früher, eine kreisrunde, senkrecht abwärts führende geräumige Aushöhlung. Sie ist ein so verborgenes Versteck, dass ein Uneingeweihter unmöglich im Stande ist, dasselbe aufzufinden. Aus diesem Raume zweigten Seitengänge ab; sie wurden jedoch verschüttet, damit Niemand auf diesem Wege in das Haus eindringen könne.

Ein anderes Bruchstück einer künstlichen Höhle, die vielleicht mit dem erwähnten senkrechten Schachte in Verbindung stand, sah ich in einem Keller des Nachbarhauses.

Der Besitzer nahm hier aus der Wand desselben eine Lage Ziegel heraus und öffnete mir so den Eingang zu einem grösseren Raume. Dieser ist 2 *m* breit, erstreckt sich bei 4 *m* in nördlicher Richtung, ist jedoch stark verfallen. Am nördlichen Ende fand ich zum dritten Male eine kreisrunde, beinahe senkrecht aufwärts führende, am oberen Ende jedoch verschüttete Öffnung. Das südliche Ende dieses Raumes schliesst unregelmässig ab und konnte ich infolge des starken Verfalles die ursprüngliche Form der Wand, ob senkrecht oder gerundet, nicht mehr constatieren. Eine Öffnung an der Westwand, 0·5 *m* hoch und breit, ladete zum Vordringen ein. Ich streckte mich nun wieder der Länge nach und kroch in den Gang hinein. Derselbe zieht sich in schwacher Biegung, zuerst 4 *m*, dann einen Halbkreis von 1·5 *m* und schliesslich nochmal eine Curve von 6 *m* Länge beschreibend, westwärts und mündet, etwas abwärts fallend, in eine Kammer. Diese ist 1·6 *m* lang, 1·2 *m* breit, 1·5 *m* hoch. Zwei verschüttete Gänge führen aus diesen Kammern, der eine in südlicher, der andere in westlicher Richtung aufsteigend, weiter, ein Beweis, dass hier ein ausserordentlich ausgedehnter unterirdischer Bau vorliegt. In dieser Kammer fand ich die Jahreszahl 1740. Der Besitzer des Kellers war erstaunt, als ich ihm von dem 12 *m* langen Gange und der Kammer berichtete. Auch hier hatte es Niemand versucht oder gewagt, einzudringen.

Wie am Süd-, so fand ich auch am Nordende des Ortes Bruchstücke von künstlichen Höhlen; sie sind aus dem Hauskeller des Herrn Garnhaft zugänglich.

Ein 0·6 *m* breiter und 1 *m* hoher Gang führt 3·44 *m* lang, gerade und horizontal südlich. Dann beschreibt er eine 1·5 *m* lange Biegung nach West und führt in eine Kammer, deren Eingang, 0·45 *m* lang, sich zu beiden Seiten erweitert, so zwar, dass die Wandtheile neben dem Eingange im Innern der Kammer nur 35 und 27 *cm* betragen. Sie ist 1·5 *m* breit, 1·88 *m* lang und 1·2 *m* hoch und an der Rückwand mit einer 0·35 *m* hohen und breiten Bank versehen. Das Instrument, mit dem hier gearbeitet wurde, ist nach den deutlich kennbaren Hiebabdrücken 0·6 *m* breit, unten abgerundet. In der westlichen Biegung des Gangtheiles ist eine Tastnische. Eine gleiche ist an der Ostwand in der südlichen Fortsetzung des Ganges; an der Westwand ist eine grössere Nische, die vielleicht auch zum Einstellen eines Lichtes diente. Nach 2 *m* Länge kommt eine schon wiederholt beschriebene Verschlussvorrichtung, nach derselben verengt sich der Gang, noch 3 *m* gerade fortführend, und biegt dann im rechten Winkel, und von da an eine Curve von 3·84 *m* beschreibend, nach West, bildet dann wieder einen Winkel und führt gerade in eine zweite Kammer. Dieselbe ist ganz verschüttet. Sie liegt beiläufig in der Mitte des Haushofes und wurde, da sie eingesunken, von oben aus zugeschüttet.

Wo der aus dem Kellerraume gerade nach Süd führende Gang nach West biegt, führt ein fast einen Halbkreis bildender Gang, 4 *m* lang, 0·44 *m* breit und 0·5 *m* hoch,

wieder nordostwärts gewandt, in den Kellerraum zurück. In der Westwand befinden sich drei Tastnischen und eine grössere Nische, 0·47 *m* breit, 0·25 *m* tief und hoch. Die beiden Gangmündungen sind von einander 3 *m* entfernt.

Ein sorgfältig geglätteter, 1 *m* hoher, 0·74 *m* breiter Gang steigt 2 *m* östlich in einem Winkel von 35 bis 40° fünf Meter lang aufwärts, ist oben verschüttet und entspricht diese Anschüttungsstelle einem Punkte der oben vorbeiführenden Gasse, wo einst die Erde eingesunken war. Ich sah diese Gangform später wiederholt in Röschitz. Ausserdem ist hier in den beiden Wänden des Ganges je eine sehr schöne, grosse und geräumige Nische. Sehr interessant ist folgende Erscheinung.

In der Ecke, welche die Ostwand dieses Ganges mit der Südwand des Kellerraumes bildet, ist in der Höhe von 0·6 *m* eine eigenthümliche Nische. Der Vorderrand derselben ist 0·5 *m* hoch und oben gerundet; die 0·38 *m* hohe Rückwand jedoch bildet ein Viereck und zieht sich die Nische bei 0·25 *m* Breite 0·3 *m* in die Tiefe. Aus der schief geneigten Decke, tangierend die obere Kante der Rückwand der Nische, führt schief aufwärts eine kreisrunde Röhre. Es ist dieselbe Erscheinung, wie im Walde bei Sonnberg und macht die ganze Vorrichtung den Eindruck eines Sprachrohres. An der Decke des Kellerraumes bemerkt man eine, einer Lanzenspitze ähnliche Figur mit an dieselbe sich anschliessenden Punkten in zwei Reihen.

Dass der gegenwärtige Kellerraum in seiner jetzigen Form ursprünglich bestanden habe, bezweifle ich. Der Eigenthümer erzählte mir nur, dass er ihn erweitert habe; beim Entfernen der Erde stiessen sie auf ein grosses Thier. Dr. Much erklärte die Knochenreste, die ich erhielt, für Pferdeknochen.

IM «ÄUSSEREN FÖRTHGRABEN» BEI OBER-THERN.

Nordöstlich von Gross-Weikersdorf liegen die Ortschaften Ober- und Unter-Thern im Viertel unter dem Manhartsberg. Die künstlichen Höhlen, die ich dort entdeckte, sind in ihrer Art sehr merkwürdig und in ihrer Anlage überraschend.

Herr Lehrer Wagner in Ober-Thern, der mein Führer war, hatte einen Mann, der die Eingänge zu den Erdbauten kannte, aufgenommen und mit Schaufel und Spaten ausgerüstet, giengen wir in den von Ober-Thern eine halbe Wegstunde entfernten, an der Grenze von Ober- und Unter-Thern von West nach Ost sich hinziehenden «Äusseren Förthgraben», eine Waldschlucht mit 6 bis 8 *m* hohen, steil abfallenden Wänden an beiden Seiten. An der Nordwand emporkletternd, gelangten wir zum Erdstalle, dessen ganz verschütteter Eingang nun geöffnet wurde.

Der 1·5 *m* lange Eingang a (Höhlenpläne, VI, Fig. 1 und 2) führt in nördlicher Richtung abwärts in eine schöne, in regelmässiger Kreuzform angelegte Kammer A. Dieselbe ist 1·85 *m* breit, an der Westseite 1·36 *m*, an der Ostseite 1·26 *m* lang und 1·7 *m* hoch. An der Ost- und Westwand sind zwei ganz gleiche, schöne, grosse Nischen, 1·2 *m* hoch, 0·46 *m* breit, 0·57 *m* tief, und an der Südwand, neben dem Eingange rechts, eine kleine, 0·6 *m* im Quadrat messende regelmässige Nische. Der sich anschliessende kammerartige Raum B verengt sich zu 1·2 *m* Breite und 1·5 *m* Höhe und hat eine Länge von 1·52 *m*. Die Wandfläche über dem Eingange in diesen Raum trägt mit reich verzierten

Schnörkeln die Jahreszahl 1742 eingraviert. Von diesem Raume zweigt ein 1·2 *m* hoher, 1·7 *m* langer und 0·5 *m* breiter Gang (b) in eine östlich gelegene Kammer (C) ab und ist diese 1·1 *m* lang, 1·3 *m* breit und ebenso hoch.

Dem Eingange gegenüber ist an der Wand eine Lichtnische. In nördlicher Richtung mündet der 1·5 *m* lange, 1 *m* hohe und 0·6 *m* breite Gang c in eine grosse, sehr schöne Kammer (D). Sie ist 1·9 *m* breit, 2·18 *m* lang und bei 2 *m* hoch, besitzt mitten in der gerundeten Decke ein Luftloch und an der Westwand, in einer Distanz von 0·55 *m* von der Südwand, eine 0·9 *m* hohe, 0·7 *m* tiefe und 0·36 *m* breite Nische. Vom nördlichen Ende der Ostwand führt ein 0·45 *m* schmaler Gang (d), 1·1 *m* hoch, in einer Länge von 1·5 *m* in die Kammer E. Am Beginne des Ganges ist die schon oft erwähnte Verschlussvorrichtung, eine viereckige Einkerbung. Die Kammer E selbst ist 2·1 *m* lang, 1·8 *m* breit, 1·6 *m* hoch. Durch die Mitte derselben läuft mit dem Gange in gleicher Breite eine bis 5 *cm* messende Vertiefung; an den Seitenwänden sind Spuren von Sitzen zu bemerken. Zu beiden Seiten neben der Mündung des Einganges ist an der Wand je eine rinnenartige Vertiefung beinahe in der ganzen Länge der Wand von oben bis unten sichtbar, die vielleicht auch irgend einem Verschlusse diente. In der Mitte der Südwand, in einer Höhe von 0·7 *m* über der Sohle der Kammer, ist eine schöne, 0·4 *m* tiefe, 0·5 *m* hohe und 0·38 *m* breite Nische und in der südöstlichen Ecke derselben im Boden eine kreisrunde Vertiefung, 0·5 *m* tief, 0·55 *m* im Durchmesser fassend. Ich habe mit der Schaufel versucht, ob hier nicht vielleicht ein Schacht abwärts führe, fand aber festen Boden und keine Fortsetzung der Vertiefung. Interessant sind die an der Ostwand deutlich sichtbaren Hiebe von den Grabinstrumenten. Es lassen sich zwei nachweisen, ein 5 *cm* breites, an der Schneide gerundetes und ein spitzes. Von letzterem sind in der oberen Hälfte der Wand zwei Hiebe zu bemerken. Sie sind 6 *cm* tief und die gegenüberliegenden Ränder der viereckigen Öffnung messen je 2 *cm* und je 1·5 *cm*. Auch in der Mitte der Nordwand ist ein solcher Hieb.

In gerader Linie mit dem südlichen Eingange in die Kammer D führt ein gleich breiter und hoher, 1·4 *m* langer Gang, sanft aufsteigend, nordwärts in die letzte Kammer (F). Sie ist von denselben Dimensionen wie die Kammer D, nur etwas höher. In der Länge des Bodens ziehen sich zwei sehr niedrige, nur 0·2 *m* hohe und 0·6 *m* breite Bänke hin. In der Rückwand ist, 0·95 *m* über der Sohle, eine schöne, viereckige Nische, 0·45 *m* hoch, 0·53 *m* breit, 0·35 *m* tief. Eine eigenthümliche Erscheinung ist eine in der Südwand über dem Eingange angebrachte, langgestreckte, schmale Spalte. Sie ist 0·24 *m* breit, dagegen nur 4 *cm* hoch und 5 *cm* tief. Der Hintergrund derselben aber ist nicht glatt, sondern voll spitzer Vertiefungen, vermuthlich herrührend von dem spitzen Instrumente, mit welchem in der Kammer E die tiefen Hiebe gemacht wurden. Man kann vielleicht annehmen, dass diese Spalte unfertig gelassen wurde und die Glättung des Hintergrundes unterblieben ist; denn dieselbe Erscheinung findet sich auch in der letzten Kammer des Erdbaues im Kohlgraben. Ich erinnere aber an den Erdbau zu Diepolz, in welchem im Gange l an der Wand eine birnförmige Gravierung, der Länge nach abgetheilt und die eine Hälfte glatt, die andere mit zahlreichen Punkten versehen ist; es herrscht also hier eine gewisse Ähnlichkeit. Nachträglich erwähne ich, dass ich beim Beginne desselben Ganges in Diepolz eine Scheibe aus gelbem Sandstein, beiläufig 0·15 *m* im Durchmesser fassend und 5 *cm* dick, gefunden hatte. Die eine Fläche dieser Scheibe war glatt, die andere aber war auch

mit punktartigen Vertiefungen wie übersäet. Ich hatte sie zwar aus dem Erdbaue herausgenommen, dann aber als wertlos weggeworfen; ob diese Punktierungen eine Bedeutung haben, bleibt dahingestellt.

IM «LANGEN GRABEN» BEI OBER-THERN.

Der «Lange Graben» befindet sich in der von Ober-Thern nördlich gelegenen Waldesanhöhe und ist eine gute halbe Stunde vom Orte entfernt. Der Weg dahin durch den Wald hat denselben Charakter wie der zum Erdstalle in der Weinbergschlucht.

In der oberen Hälfte eines vorspringenden, 6·7 *m* hohen Hügelrückens ist der von Süd nach Nord führende Eingang. Derselbe ist schmal, nur 0·4 *m* breit, 0·8 *m* hoch und 3·8 *m* lang. Er mündet abwärtsführend in eine 2 *m* breite und 1·5 *m* lange Kammer. Der Boden ist ganz von Füchsen und Dachsen unterwühlt, weshalb sich die Höhe nicht genau angeben lässt; vermuthlich betrug sie analog dem folgenden Gange 1·5 *m*. Die Anlage dieser künstlichen Höhle ist eigenthümlich; die Gänge führen nämlich nicht aus der Mitte, sondern nahezu vom Rande der einen Kammer in die nächste, so dass dieselben wie verschoben zu einander stehen; die Gänge sind ferner so hoch wie die Kammern und endlich ist zu bemerken, dass die an der Westwand der Kammern befindlichen Sitze mit ihrem Rande eine gleiche Linie mit der entsprechenden Seitenwand des folgenden Ganges bilden.

Die an der Westwand der Kammer angebrachte Bank ist sehr schmal, nur 0·23 *m*, die an der Ostwand nur 0·3 *m* breit. Der nordwärts führende Gang ist 1·14 *m* lang, 0·53 *m* breit und 1·5 *m* hoch, also gut zu passieren. Die daran anstossende Kammer ist 1·6 *m* hoch, 1·8 *m* lang und 1·22 *m* breit. Die Bank an der Westseite ist 0·34 *m* breit und 0·36 *m* hoch, die an der Ostseite bei gleicher Höhe 0·29 *m* breit. Ein nur 0·54 *m* langer, dagegen 1·6 *m* hoher und 0·5 *m* breiter Gang führt in die letzte Kammer, die bei gleicher Höhe wie der Gang eine Breite von 1·76 *m* und eine Länge von 2 *m* besitzt. Die Bank an der Westwand ist 0·37 *m* breit und 0·25 *m* hoch, die an der Ostseite 0·34 *m* breit und 0·33 *m* hoch. In dieser Kammer ist ein Luftloch im Durchmesser von 0·18 *m*; es führt aber nicht von der Mitte der Decke, sondern aus der zur Decke sich neigenden Westwand schief aufwärts. Das Instrument, mit dem hier gearbeitet wurde, war ebenfalls 5 *cm* breit und in der ersten Kammer stehen die Jahreszahlen 1745 und 1775. Hier, wie im Förthgraben, haben die Kammern eine regelmässige, viereckige Form mit senkrecht aufstrebenden Wänden und sanft gerundeter Decke. Auch die Gänge sind gegen die Decke gerundet.

IM «KOHLGRABEN» BEI OBER-THERN.

Der «Kohlgraben» ist eine Waldschlucht, eine halbe Stunde südöstlich von Ober-Thern gelegen, beiläufig 10 Minuten lang, anfangs gut, schliesslich aber mühsam zu passieren, da der Graben nicht blos mit Bäumen und Gestrüpp verwachsen, sondern auch durch von den Wänden herabgefallene Lehmblöcke verlegt ist, dann wieder durch Auswaschungen viele Gruben entstanden sind. Die Wände zu beiden Seiten des Grabens werden immer höher

und steiler, und schliesslich steht man vor einer fast senkrecht abfallenden Wand; sie dürfte 10 *m* hoch sein.

An den Bäumen und Sträuchern uns anhaltend, kletterten wir die Wand empor; in der oberen Hälfte derselben fanden wir den Eingang zum Erdstalle. Auch dieser musste erst geöffnet werden. Ich bemerke, dass hier, wie im Förthgraben, von unten aus die Eingänge nicht bemerkbar sind und dass besondere Localkenntnis dazu gehört, sie zu finden. Der Eingang ist kaum über 1 *m* lang, jedoch ursprünglich sicher länger gewesen, denn die in der oberen Hälfte jetzt senkrecht abfallende Wand reichte früher weiter vor, und spricht für diese Annahme der Umstand, dass in nächster Nähe, an derselben Wand östlich, ein zweiter Erdbau war, von dem aber nur mehr eine halbe Kammer sichtbar ist, welche offen da liegt, da das ganze übrige Erdreich, in welches der Erdbau eingegraben war, in die Tiefe gestürzt ist.

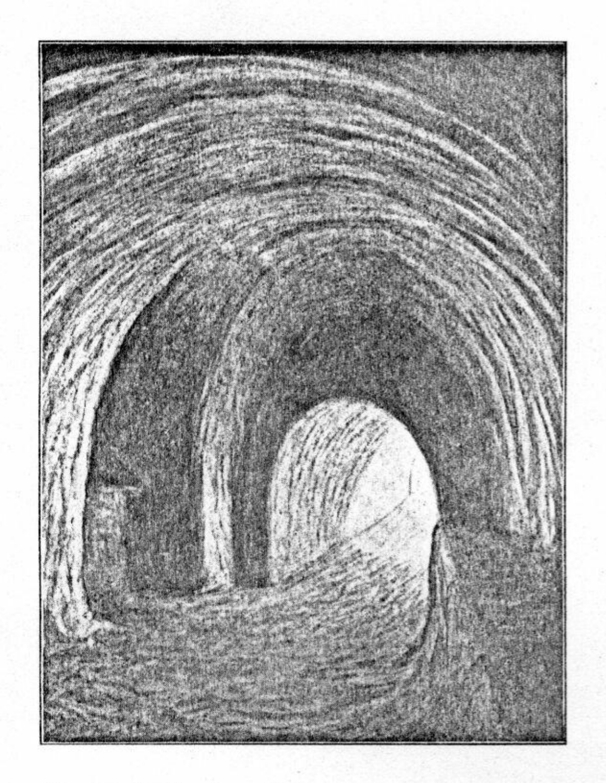


Fig. 42. Höhle im «Kohlgraben» bei Ober-Thern.

Hier fallen Kammern und Gänge durch Grösse und Form auf. Der nordöstlich verlaufende Eingang a (Höhlenpläne, VI, Fig. 3) mündet in einen nordwestlich sich erstreckenden, 5·2 *m* langen, hallenartigen Raum (A und B). Gleich über dem Eingange erhebt sich die senkrechte Südwand zur schön gewölbten Decke, die von dem Fussboden 1·6 *m* absteht, also hinlänglich hoch, um bequem aufrecht stehen zu können (siehe Fig. 42). Neben dem Eingange ist ostwärts eine Nische (C) mit einem Sitze angebracht. Sie ist 1 *m* tief, 1·5 *m* hoch und 0·8 *m* breit; der Sitz hat eine Höhe von 0·45 *m* und eine Breite von 0·48 *m*. Es war die Sitznische des Wächters, der den Eingang bewachte. Höchst eigenthümlich ist die Westwand der Halle A. Unmittelbar an das Ende des Einganges anschliessend, zieht sich in gerader Linie die Vorderwand einer 2·2 *m* langen und 0·4 *m* hohen Bank hin. Über derselben tritt die Wand, vom Eingange an eine Curve bildend, bis zu 0·45 *m* zurück und läuft in dieser Breite die ganze Länge der Bank hindurch, parallel mit dem Vorderrande derselben. Die Breite des Bodens zwischen der Bank und der gegenüberliegenden Wand beträgt 1·25 *m*, und es stehen hiermit die Wände selbst 1·7 *m* von einander ab. Nach 2·2 *m* Länge bilden Bank und Rückwand einen stumpfen Winkel. Der weitere Raum ist von da an 3 *m* lang, die Bank jedoch zieht sich nur mehr 1 *m* lang hin und schliesst, einen stumpfen Winkel bildend, ab. Die Breite des Raumes B beträgt 1·5 *m*.

Merkwürdig ist ein anscheinend in der Mitte des ganzen Baues sich erhebender Pfeiler (D), der, wenngleich den Räumen B und E als Wand dienend, doch vom Raume A aus betrachtet, gewissermassen isoliert dasteht, da die Wände, eine Einbuchtung bildend, zurücktreten (siehe Fig. 43 auf Seite 93). Hochinteressant ist die Gestaltung der Decke in

ihren Verhältnissen zu den Räumen A, B und E, die gewiss in ihrer Art ein Kunstwerk zu nennen ist. Ausserdem ist in dem Pfeiler, in der Höhe von 0·5 *m* von der Basis, eine schöne, muschelförmig sich wölbende, 0·5 *m* breite Nische angebracht.

Wieder einzig in ihrer Art ist die Kammer E. Alkovenähnlich treten die Ost- und Westwand, erstere einen unregelmässigen, letztere einen vollkommenen Bogen beschreibend, zurück. An der Sohle ziehen sich zu beiden Seiten Bänke hin, und zwar in der Art, dass die Wände derselben beim Ein- und Ausgange fast parallel laufen, während sie in der Mitte der Kammer mit ihrer Ausbauchung sich der Bogenform der Kammer anpassen. Der Raum, den die eigentliche Sohle dieser Kammer bildet, ist mithin verhältnismässig klein, da derselbe kaum 2 *m* Länge und in der grössten Breite 1 *m* aufweist. Die an der Ostwand sich hinziehende, in ihrer grössten Breite 0·8 *m* messende Bank könnte man füglich mit einem Ruhebette vergleichen. Die durchschnittliche Länge und Breite der Kammer dürfte 2 *m*, die Höhe 1·6 *m* nicht überschreiten.

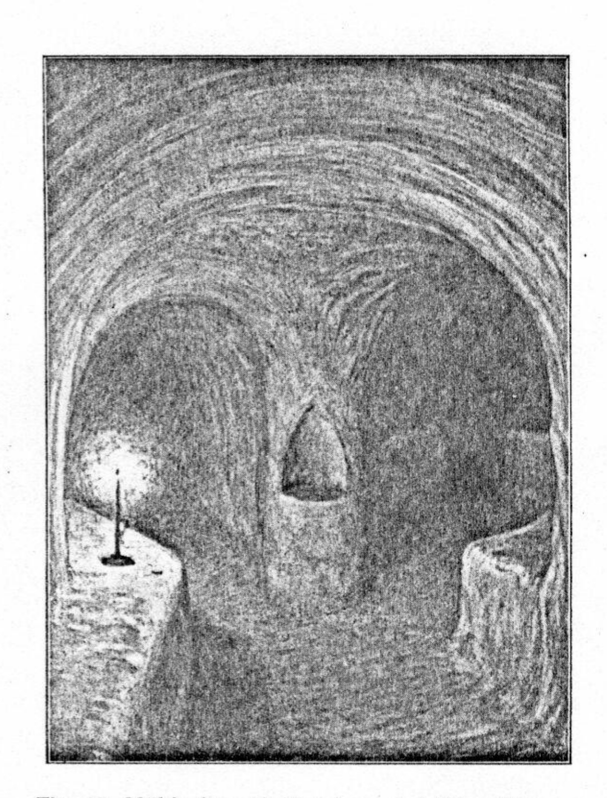


Fig. 43. Höhle im «Kohlgraben» bei Ober-Thern.

Von der Mitte der Kammer an beginnt die Sohle sanft zu steigen und setzt sich diese Steigung in dem anschliessenden, 1·2 *m* langen, 1·5 *m* hohen und 0·5 *m* breiten Gange b fort. Denselben bequem durchschreitend, gelangt man in die grosse Kammer F, die auch eigenthümlich geformt ist. Die ganze Länge beträgt 3·4 *m*, die Höhe 1·6 *m* und die Breite schwankt zwischen 1·8 und 2 *m*. Die Kammer hat eine eiförmige Gestalt. Der Raum der eigentlichen steigenden Sohle ist auch hier verhältnismässig beschränkt, da die ungewöhnlich breiten Bänke mehr als die Hälfte der Kammer ausfüllen. So beträgt die Breite des 0·4 *m* hohen Lagers an der Nordwand 1·4 *m* bei einer Länge von 1·5 *m*; doch zieht sich dieselbe, immer schmäler werdend, an dem Ostrande bis zum Eingange herab. Wie schon erwähnt, ist in dieser Kammer über dem Eingange eine horizontal langgestreckte Spalte, deren Rückwand ebenfalls voll spitziger Vertiefungen ist. Sie ist 0·37 *m* breit, dagegen nur 5 *cm* hoch und 4 *cm* tief. An eingegrabenen Jahreszahlen fand ich: 1742, 1805 und 1806.

Die Aufnahme dieses Kunstbaues erwies sich als sehr schwierig. Ich besuchte denselben dreimal, und zwar zum letzten Male mit dem Architekten Herrn Ernst Brosig von Ober-Hollabrunn. Derselbe fand solches Interesse an demselben, dass er ebenfalls wiederholt den Bau besuchte und davon Aufnahmen machte.

Es soll sich aber auch unter dem Orte Thern ein Erdstall hinziehen. Es wurde mir eine an der Nordseite gelegene Stelle gezeigt, wo an der Berglehne der Eingang zu demselben gewesen sein soll. Nach den Angaben, die mir gemacht wurden, soll dieser Erdstall sehr ausgedehnt gewesen und a u c h m i t e i n e m B r u n n e n i n V e r b i n d u n g gestanden sein.

UNTER-THERN.

Wie in Ober-Thern, so sollen auch im Dorfe Unter-Thern im Viertel unter dem Manhartsberg künstliche Höhlen gewesen sein, aber hier war mein Forschen resultatlos. Dagegen wurde mir, 1 *km* nördlich vom Dorfe, im «Hofenöder-Graben» ein Erdstall gezeigt. Sind die Höhlen in den Schluchten ausserhalb Ober-Thern gut erhalten, so traf ich hier das Gegentheil, denn eine Beschreibung des Baues ist nicht zu geben, da Kammern und Gänge total verfallen und daher in ihrer ursprünglichen Gestalt nicht mehr erkenntlich sind. Ich konnte nur constatieren, dass sieben Kammern von gewöhnlichen Dimensionen, die letzte gerundet, bestanden, die durch Verbindungsgänge, deren Länge variierte, der Reihe nach zusammenhiengen. Das mühsame Durchforschen dieser Räume hat also nichts anderes ergeben, als den Nachweis der Existenz eines Erdstalles.

Hier wäre zu erwähnen die Ortschaft Baumgarten, westlich von Gross-Weikersdorf, wo ebenfalls künstliche Höhlen sich befinden, die ich jedoch nicht sah, deren Vorhandensein aber verbürgt ist. In einer dieser Höhlen fand Herr Ignaz Spöttl ein Luftloch, gebildet durch mehrere in einander gesteckte Krüge, die ihrem Charakter nach vermuthlich in die Völkerwanderungszeit gehören; es befinden sich dieselben im Naturhistorischen Museum in Wien.

RUPPERSTHAL.

Von Gross-Weikersdorf führt der Weg westlich über den Kogelberg nach Ruppersthal im Viertel unter dem Manhartsberg. Man überschreitet das Bahngeleise, lässt links den Ziegelofen liegen, wo ich noch jedesmal, so oft ich dort war, interessante Funde machte, so einen Mühlstein aus der Zeit des Überganges zum Metallalter, Feuersteine, prähistorische Gefässe, aber auch ein Stück von einem römischen Gefässe, wie ich sie später vielfach in Mautern an der Donau gefunden habe. (Vergleiche meinen Bericht über die «Ausgrabungen in Mautern an der Donau», 1890 und 1891, in den «Mittheilungen der k. k. Centralcommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale», XVIII. Jahrgang, 1892, Seite 213.)

Rechts vom Wege liegt die Schlucht mit dem grossen Erdstalle und nun führt ein Waldweg ziemlich steil aufwärts zum «Kogelberg».

Als ich zum erstenmale diesen Weg gieng, erzählte mir mein Begleiter, dass auf dem Kogelberge ein französischer General begraben liege, der dort seinen Observationsplatz gehabt habe und auch daselbst gefallen sei.

Auf dem Hügel angelangt, steht, beiläufig 60 Schritte vom Südrande des Hügels entfernt, ein hölzernes Kreuz und wie ich mich nachher überzeugte, gerade im Centrum eines ovalen Hügels, den man bei oberflächlicher Betrachtung wohl für einen Grabhügel halten kann. Doch nicht ein Grab fand ich hier, sondern ein altgermanisches Baudenkmal in Form eines vierspeichigen Sonnenrades. Ein Oval erstreckt sich von Süd nach Nord. Um diesen centralen Hügel zieht sich in gleicher Höhe mit demselben ringsherum ein Wall, der durch einen metertiefen und breiten Graben von ihm getrennt ist. Wall und Hügel aber sind vierfach verbunden, und zwar nahezu in der Richtung der vier Weltgegenden in der Art, dass der Graben durch eine vierfache Erhebung in der

Höhe und Breite des Walles ausgefüllt, respective abgetheilt und das Ganze, wie schon erwähnt, sich in der Form eines Sonnenrades repräsentiert. Die Länge von Nord nach Süd beträgt, vom Mittelpunkte des Walles aus gemessen, 11 *m*, die Breite 8 *m*.

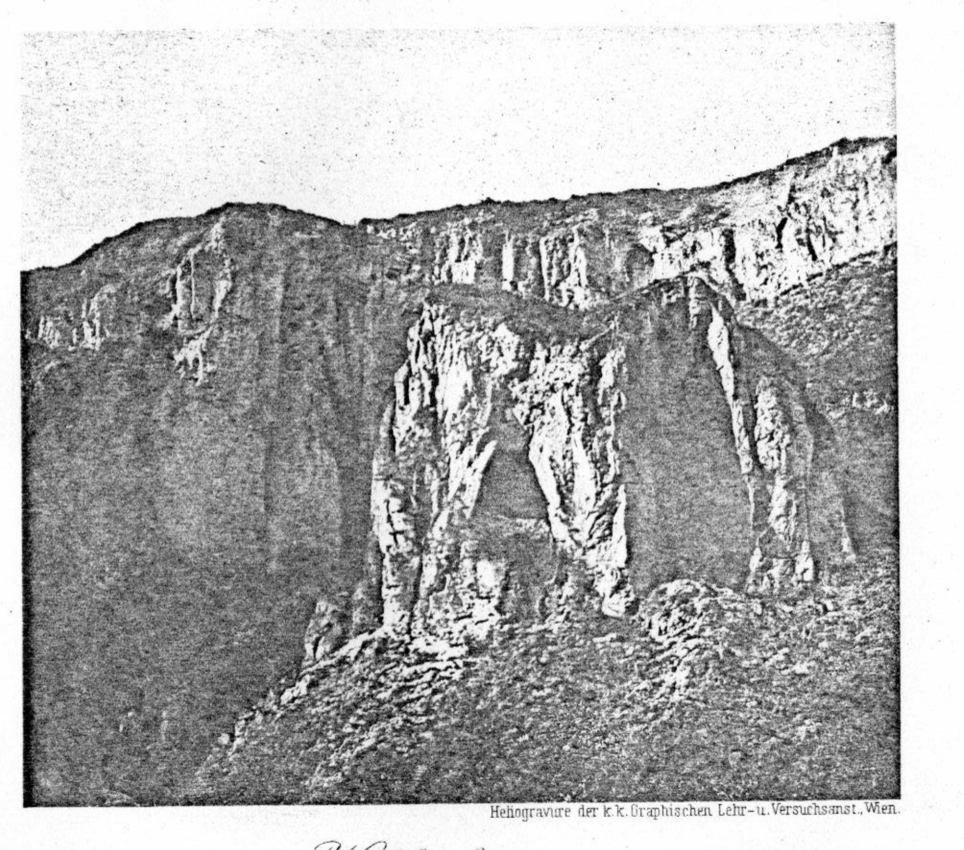
Ich habe diese Entdeckung bereits in den «Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien», 1883, Band XIII, Seite 80, veröffentlicht. Dr. M. Much berichtet in den «Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien», 1875, Band V, Seite 192, Fig. 42, über eine ähnliche, jedoch grössere und compliciertere Erscheinung zu Schrick in Niederösterreich.

In neuerer Zeit hat Ingenieur Kiessling von Drosendorf in seiner Publication: «Denkmale germanischer Vorzeit im niederösterreichischen Waldviertel», Wien 1896, Verlag von Kubasta, über zwei weitere Sonnenräder berichtet, die er in Luden und Höhenberg entdeckte. Ich erwähnte diese meine Entdeckung deshalb, weil ich in meinen Schlussdeductionen auf dieselbe nochmals zurückkommen werde.

Also ein Franzosengrab haben wir hier nicht vor uns. Viel bedeutungsvoller ist aber eine andere Überlieferung, die ich bei einem späteren Besuche (1898) im Pfarrhofe zu Ruppersthal über den Kogelberg erhielt. Sie ist sehr merkwürdig, weil sie vielleicht einen historischen Hintergrund hat. «Als der heilige Rupert († im VII. Jahrhundert) in die Ostmark kam, gelangte er auch auf den Kogelberg. Wegen des grossen Fernblickes über die ganze Gegend schlug er hier seine Wohnung auf und unternahm von diesem Punkte aus die Christianisierung von Niederösterreich. Er gründete auch Ruppersthal. Auf dem Hügel, wo heute die Pfarrkirche steht, hatte er eine kleine Kapelle gebaut, und wo das Schloss steht, soll er eine Schule gehabt haben». So die Sage.

Über dort befindliche Erdställe war mir schon lange berichtet worden und ich fand auch in dem sogenannten «Schmidgraben», einem Hohlwege, dessen Wände zu beiden Seiten 10 bis 12 *m* senkrecht emporragen, einen merkwürdigen Bau.

Der Zugang erwies sich äusserst schwierig, indem ich vom Plateau durch Dorngestrüpp, und an demselben mich anhaltend, nahezu 3 *m* an der fast senkrecht abfallenden Wand hinabklettern musste; der unmittelbar aus der Wand abwärts geneigte, 0·6 *m* hohe und 0·65 *m* breite Eingang a (Höhlenpläne, II, Fig. 9), gestattete nur ein Eindringen mit den Füssen voraus. Und nun lag ich in einem Quergange, dessen Decke merkwürdigerweise nicht gewölbt ist, sondern horizontal verlauft und daher dieser ganze Kanal ein fast regelmässiges Viereck von 0·6 *m* Höhe und Breite bildet. Am westlichen Ende dieses über 3 *m* langen Querganges befindet sich eine im Verhältnisse zu den übrigen Räumlichkeiten kleine Kammer, 1 *m* im Geviert haltend, mit einer kleinen Einbuchtung an der Westseite. Die nordwestliche Ecke ist offen; ob ursprünglich, oder durch Abrutschung der Erde ist nicht nachweisbar. Ausserhalb dieser Öffnung fällt die Wand senkrecht zur Basis des Hohlweges ab; das hinabgelassene Messband zeigte 8 *m* Tiefe. Als Curiosum führe ich an, dass die Abstände der Gangwände des Ganges b von den je 0·65 *m* messenden Gängen a und c zu beiden Seiten genau übereinstimmen. Es messen nämlich die an der Nord- und Südseite correspondierenden längeren und kürzeren Strecken je 1·6 und 0·8 *m*. Sollte das Zufall sein? Es dürfte sonach die Meinung nicht zu den Unwahrscheinlichkeiten gehören, dass die Errichtung wenigstens der grösseren Erdbauten nach einer bestimmten Einheit geschah; die so oft wiederkehrenden übereinstimmenden Längen-, Breiten- und Höhenverhältnisse sind doch wenigstens des Nachdenkens wert.



Heliogravure der k.k. Graphischen Lehr- u. Versuchsanst., Wien.

Höhlenfragment
bei Engelmannsbrunn in Nied.-Österr.

Der aufwärts gerichtete Gang c führt in die merkwürdig geformte Kammer A. Die Länge beträgt 3 *m*, die Breite in den Seitennischen 4 *m*. Diese Seitenräume sind niedriger als die Längskammer, die theilweise an der Decke eingestürzt, 1·5 bis 2 *m* hoch gewesen sein dürfte. An der Nordwand, neben dem Eingange, und der Westwand befinden sich Sitze. Ob auch an der Ostwand ein Sitz gewesen, ist wegen der eingestürzten Erde nicht erkennbar. Die östliche Seitennische ist etwas schmäler als die westliche, 1·4 und 1·6 *m*. An den beiden befinden sich jedoch 0·9 *m* über der Basis in gleicher Breite mit derselben und mit ihrer Decke in den Nischen verlaufend, 0·5 *m* hohe und 0·4 *m* tiefe Nischen. Ein verschütteter Gang führt abermals sanft aufwärts und soll nach Angaben meines Begleiters in eine grosse, mit Bänken versehene Kammer gemündet haben.

Der südöstlich gerichtete Gangtheil b führt, abwärts geneigt, in eine nach Ost gerichtete, ebenfalls absonderlich geformte, 4·15 *m* lange und 1·3 *m* hohe Kammer (B). Die Breite ist ungleich; sie misst am Eingange 2·15 *m*, am Ende nur 1·7 *m*, und zwar beginnt die konische Verengerung dort, wo 0·4 *m* über der Sohle der Kammer ein schief aufwärts gerichtetes, 1·5 *m* langes Lager (?) bis zu einer Höhe von 0·9 *m* sich emporzieht. Auch hier ziert die Rückwand, oben mit der Decke verlaufend, eine Längsnische. An der Süd-, West- und partiell an der Nordwand zieht sich eine Bank hin, wenn man diese nur 20 bis 30 *cm* breite Leiste so nennen darf. In der Mitte der Nordwand befinden sich neben einander zwei Nischen; die kleinere in Form der gewöhnlichen Lichtnischen, die grössere jedoch 0·5 *m* hoch und 0·25 *m* breit, also mehr zum Einstellen eines Gegenstandes geeignet. (Man vergleiche mit dieser Kammer die Schlusskammer in der Höhle im Kohlgraben bei Ober-Thern.)

Der Gang d, der im Halbkreise nach Osten führt, ist an seinem Beginne nur 0·6 *m* breit und hoch; bald aber erhöht und erweitert er sich zu 0·8 *m* und hat dort eine Verschlussvorrichtung. Dann folgen an der linken Wand zwei Tastnischen. Im weiteren Verlaufe erniedrigt er sich bis zu 0·5 *m* und wird dann von einem von Nord herabkommenden, 0·65 *m* breiten, verschütteten Gange durchkreuzt. Diesem Gange gegenüber ist in der Wand eine 0·5 *m* tiefe Nische. Die weitere Fortsetzung des nun abwärts geneigten Ganges ist nur 0·45 *m* breit, also sehr schmal und mündet in die Kammer C, die dieselbe Form hat wie B, nur dass sie kleiner und höher ist (3 *m* lang, 1·6 bis 2 *m* breit, 2 *m* hoch). Über dem Eingange fand ich die Jahreszahl 1414 in der Form der Zahlzeichen jener Zeit eingeschrieben. Diese Kammer besitzt an der Decke ein Luftloch.

Die Schlusskammer D ist eine Art Doppelkammer. Der Eingang mündet in einen an der Sohle 1 *m* im Quadrat messenden Raum, dessen Seitenwände senkrecht abfallen. Die Rückwand jedoch (Nordseite) bildet einen von der Basis beginnenden und in die eigentliche Kammer einmündenden Bogen, ähnlich einem Kreisausschnitte, aus welchem ein Luftloch schief aufwärts führt. Der eigentliche Kammerraum ist längs der Ost- und Südseite mit Sitzen versehen, verhältnismässig niedrig, nur 1·3 *m* hoch, dagegen 1·6 *m* lang und 1·8 *m* breit. Die Schneide des Grabinstrumentes beträgt 6·5 *cm* Breite.

Ausser diesem, ich möchte sagen, wohnlich eingerichteten Baue untersuchte ich noch zwei kleinere Erdställe, welche beide nur Überreste von grösseren sein dürften. Sie befinden sich am Fusse der längs des Ortes an der Nordseite sich hinziehenden Anhöhe in nicht zu grossem Abstande von einander. Der Zugang zu einem derselben liegt offen zu Tage. Man betritt eine unregelmässig gestaltete Aushöhlung in der schroff abfallenden Lehmwand, vielleicht einst eine Kammer, und aus dieser führt der 0·6 *m* breite und hohe Gang sanft von

West nach Ost abwärts und mündet nach kurzer Strecke in einen nördlich führenden Seitengang, der bis zu 0·85 *m* weiter und höher wird. Auch dieser Theil ist sanft abwärts geneigt und mündet in eine westwärts gelegene Kammer, die unregelmässig gerundet, beiläufig 1 *m* breit, hoch und lang ist. Auch hier sind an den Gangbiegungen Tastnischen und an der Ostwand schmale Längsrinnen in derselben Art und Weise wie zu Glaubendorf angebracht. Ausserdem befindet sich in der Kammer in der oberen Hälfte der Nordwand eine roh ausgearbeitete Nische. Die nach Ost führende Fortsetzung des Einganges erweitert sich zu 0·9 *m* und scheint an ihrem Ende eingesunken zu sein. Die Breite des Grabinstrumentes mass 6 *cm*. Der andere Erdstall ist sehr roh ausgearbeitet. Das Instrument hatte hier eine Breite von 7·5 *cm*. Der Zugang ist am Beginne eines offenen Kellerraumes. Man muss zu dem schlauchförmigen Eingange ziemlich hoch emporsteigen, welcher Umstand das Eindringen mühsam macht. Der zweimal im rechten Winkel umbiegende Gang führt bis zum Schlusse steil aufwärts und selbst die Basis der Schlusskammer verlauft nicht horizontal, sondern aufwärtssteigend. Der nur liegend zu passierende Eingang mündet nach 1·1 *m* Länge, im rechten Winkel umbiegend, in einen etwas breiteren, 1 *m* langen Quergang; aus diesem führt, wieder im Winkel umbiegend, ein 0·55 *m* breiter und 0·42 *m* hoher Schlupf 1 *m* lang in die 1 *m* im Durchmesser führende, einem Backofen ähnliche Schlusskammer, die ebenfalls nicht über 1 *m* hoch ist.

NEUDEGG («IM WEICHSELGRABEN»).

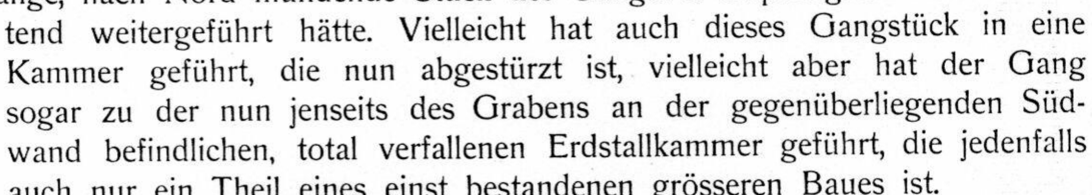
Wenden wir uns von Ruppersthal wieder westlich in das angrenzende Gemeindegebiet von Neudegg und Gross-Riedenthal im Viertel unter dem Manhartsberg.

Der Landstrich, der sich ungefähr von Krems anfangend, längs des Wagram nach Ost und Nord zum Manhartsbergrücken hinzieht, wird in einem hügeligen Terrain, grösstentheils Löss, von zahlreichen, tief eingeschnittenen Gräben und Schluchten durchzogen, wie sie im Laufe der Zeit Regengüsse, Wind und Wetter verursacht haben. Die Lösswände ragen senkrecht, 10 bis 15 *m* hoch, empor und das zerklüftete Terrain nimmt nicht selten Formen an, dass man sich in ein Gebiet von Miniatur-Dolomiten versetzt glaubt. In derartigen Schluchten finden sich öfter künstliche Höhlen, gewöhnlich in der oberen Hälfte, wo nicht selten Kammern und Gänge zu Tage treten und dann theilweise nur mittelst hoher Leitern zugänglich sind. Solch ein zerklüftetes Terrain befindet sich auch in der Nähe von Gross-Riedenthal, Gemeinde Neudegg, und daselbst sind auch künstliche Höhlen, und zwar in einem schmalen Hügelrücken, der zwischen zwei tiefen Gräben von Ost nach West sich hinzieht. Das beigegebene Bild (siehe Tafel VIII) zeigt den Zugang in diese Schluchten und im Hintergrunde die abgestürzten Wände des Hügels, von dessen Plateau der einstige Eingang zu den Höhlen in die Tiefe führte.

Die eine Höhle (Höhlenpläne, II, Fig. 4) ist zur Zeit von der Nordseite zugänglich, wo im oberen Drittheile der senkrecht abgestürzten Lösswand eine Kammer und ein Gangstück blossgelegt erscheinen. Die offenliegende Kammer A, ursprünglich über 2 *m* lang, hat eine eigenthümlich geschweifte Ostwand und in dem noch erhaltenen Stücke der Kammerwand ist eine zierliche, quadratische Nische angebracht. Aus dieser Kammer führt ein kurzes, 0·65 *m* breites Gangstück in die trapezförmige Kammer B, die, ringsum

an den Wänden mit Bänken versehen, eine 0·5 *m* breite, auch vom Eingange senkrecht abgestufte, im Rechtecke geformte Vertiefung übrig lässt. In der Rückwand ist eine zur Kammerdecke verlaufende, gerundete Nische angebracht. Die Kammerwände sind sämmtlich ungleich lang. Der 1 *m* breiten Westwand steht die 1·25 *m* breite Ostwand gegenüber, die Nord- und Südseite messen je 1·55 und 2·1 *m*. Ganz ähnlich gestaltet ist die Kammer C, zu welcher ein 0·76 *m* langes Gangstück gerade nach Süd führt; hier steht der Eingangswand von 1·3 *m* die Rückwand mit 1·15 *m* Breite gegenüber und die Ost- und Westlängen betragen je 2·1 und 1·8 *m*; die Höhe beträgt nur 0·95 *m*. Gewiss nicht ohne tiefere Bedeutung ist auch hier die Lage der drei Kammern zu einander, die, wie der Plan zeigt, eine ausgesprochene Kreuzform bilden. (Vergleiche Ebersbrunn und Langenlois etc.)

Aus dem kurzen, westwärts gerichteten Gangstücke führt ein zum Beginne 0·65, zum Ende 0·5 *m* breiter Gang, 1·1 *m* lang, in den Hauptgang a, der, wie schon erwähnt, am Nordende offen steht. Es ist zu bemerken, dass in dem kürzeren Gangstücke zwei Licht-, respective Tastnischen sich befinden. Sie wären unnöthig gewesen, wenn das zur Zeit nur 1·4 *m* lange, nach Nord mündende Stück des Ganges a ursprünglich nicht bedeu-



tend weitergeführt hätte. Vielleicht hat auch dieses Gangstück in eine Kammer geführt, die nun abgestürzt ist, vielleicht aber hat der Gang sogar zu der nun jenseits des Grabens an der gegenüberliegenden Südwand befindlichen, total verfallenen Erdstallkammer geführt, die jedenfalls auch nur ein Theil eines einst bestandenen grösseren Baues ist.

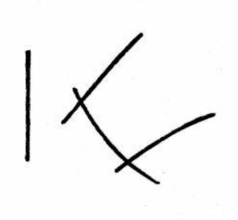


Fig. 44.

Aus dem Gange a führt eine 1·4 *m* lange und 0·55 *m* breite Gangstrecke, 1·4 *m* lang, abwärts geneigt in die 3·1 *m* lange und 1·2 *m* breite Kammer D, die in ihrer gerundeten Rückwand und in ihrem oberen Theile mit einer Längsnische versehen ist. Mit diesem Gange parallel laufend führt ein 0·45 *m* breiter, 1·15 *m* langer Gang in die 3·5 *m* lange und 1·4 *m* breite Kammer E, die ebenfalls in ihrer gerundeten Rückwand, unterhalb der Kammerdecke, eine 0·55 *m* breite, gerundete Nische besitzt. Sehr merkwürdig gestaltet ist der Raum F; ein 0·78 *m* breites, 0·4 *m* langes Gangstück führt zum Beginne der Kammer E südwärts in denselben. Er bildet, wie der Plan zeigt, ein Octogon und wenn auch nicht volle Regelmässigkeit in der Anlage sich zeigt, so ist die Form doch eine so auffallende, dass man unmöglich den Gedanken zurückweisen kann, dass diese Kammer ihre eigene Zweckbestimmung gehabt haben müsse.

Der Gang a, dessen Totallänge gegenwärtig 7 *m* beträgt, biegt nun gegen Ost, steigt aufwärts und mündet, zum Schlusse ganz verschüttet, fast unmittelbar am Plateau des Bergrückens. Dies war der ursprüngliche Eingang. Das Grabinstrument war 6 *cm* breit.

In geringer Entfernung, östlich von dem beschriebenen, befindet sich der zweite Erdstall (Höhlenpläne, II, Fig. 7), dessen nunmehr offenstehender Eingang etwas tiefer liegt, als der des ersteren. Derselbe ist 0·55 *m* breit, 1·15 *m* hoch, 2 bis 3 *m* lang und südlich gerichtet. Er mündet in einen 1·17 *m* breiten und 1 *m* langen Kammerraum, an welchem, gegen Ost gerichtet, sich eine grosse, beiderseits mit Bänken versehene Kammer anschloss, die zur Zeit offen daliegt. Sie war inclusive der Bänke 1·55 *m* breit. In der linksseitigen Wand der Kammer ist eine gut erhaltene, kleine, quadratische Nische und daneben ein Zeichen in obenstehender Form sichtbar (siehe Fig. 44). In der weiteren Fortsetzung des nunmehr total abgestürzten Erdreiches ist noch der Umriss einer anderen Kammer erkennbar.

Aus der Decke des Ganges a, unmittelbar vor der Einmündung in den Kammerraum, führt ein Schlupfgang (b) senkrecht aufwärts in eine Kammer (B, siehe Fig. 45). Von der Sohle des Ganges bis zur Sohle der erwähnten Kammer ist ein Abstand von 1·6 *m*. Dieser Schlupfgang ist zum Beginne an der Gangdecke kreisrund, im Durchmesser von 35 *cm*; in die Kammersohle mündet er in langgestreckter Rechteckform in der Breite von 0·35 *m* und 0·7 *m* Länge, mit einer falzartigen Randvertiefung versehen. Wenngleich in den Wänden des Ganges, unterhalb des Schlupfes, Trittlöcher angebracht sind, so ist doch das Emporklettern durch diesen manneshohen Schlauch sehr beschwerlich.

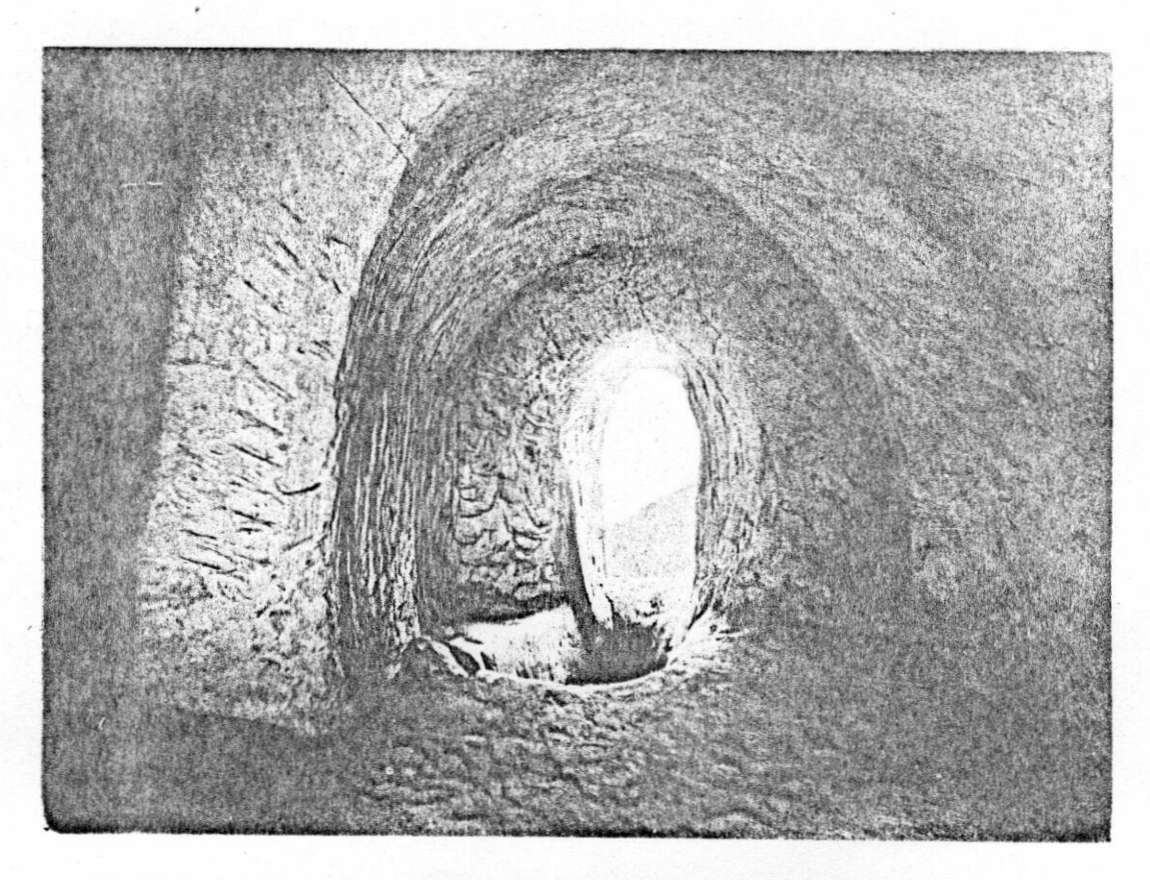


Fig. 45. Senkrechter Aufstieg mit rechtsseitiger Wächternische in der Höhle zu Neudegg.

Die Kammer B selbst ist eigenthümlich gestaltet und angelegt. Während die 2·6 *m* lange Nordwand gerundet verläuft, zieht sich die Südwand 2·11 *m* gerade hin. Die Westwand ist 1 *m* breit und vor derselben ist eine ungleich breite Bank angebracht, an der Nordwand 0·6 *m*, an der Südwand 0·46 *m* breit. In der grössten Ausbauchung mass die Kammer 1·15 *m*. Die Sohle der Kammer ist gegen West aufwärts gerichtet.

Aus der Mitte der Nordwand führt eine 0·8 *m* breite Nische in der Höhe der Kammer, 0·85 *m* lang, aufwärts, ist an ihrem Ende mit einer stufenförmigen Erhöhung versehen, auf welcher Asche liegt und da auch die aus dieser Nische schief aufwärts zur senkrechten Aussenwand führende Luftröhre rauchgeschwärzt ist, so haben wir also hier eine Feuerstelle; ob sie ursprünglich ist, ob späteren Datums, lässt sich nicht bestimmen; wahrscheinlich letzteres.

Die rechteckige Einmündung des Schlupfganges in die Kammersohle steht zu den Wänden und der Sohle der Kammer in schiefer Richtung. In gleicher Flucht hingegen mit derselben ist ein aus der Kammer gegen Ost führender, schmaler, nur 0·35 *m* breiter, 0·8 *m* hoher und 1·3 *m* langer Gang (c), der an der zur Zeit ebenfalls schroff abfallenden Aussenwand mündet. Parallel mit der Schlupfgangeinmündung befindet sich in der Südwand der Kammer eine 1·25 *m* hohe Nische und in derselben ein 0·55 *m* breiter und hoher Sitz und in der Sohle dieser Nische, vor dem Sitze, eine rechteckige Vertiefung. Ohne Zweifel war hier der Sitz eines Wächters, der sowohl den nach aussen führenden, wie den Schlupfgang von diesem Platze aus beherrschen konnte und diente die Vertiefung in der Sohle der Nische dazu, um darin die Füsse anstemmen und allenfalls einen kräftigen Stoss nach abwärts in den Schlupfgang machen zu können.

Sehr sinnreich ist hier der Verschluss angebracht. Man beachte die nahezu ganz gleichen Massverhältnisse des nach aussen führenden schmalen Ganges, 0·35 *m* breit und 0·8 *m* hoch, und andererseits den Falz ober dem senkrecht abfallenden Schlupfgange, 0·35 *m* breit, 0·7 *m* lang. Das in diesen Falz eingelegte Brett hatte also vermuthlich doppelten Zweck; in dem Falze liegend schloss es die untere Partie ab und vermittelte, wie eine Brücke, die gefahrlose Überschreitung des senkrechten Schlupfganges und das Eindringen in den schmalen Gang c. Aufrecht stehend verschloss das Brett den Gang und gestattete den Abstieg in die untere Partie. In der Hand des in der Sitznische weilenden Wächters lag es, entweder den Eingang oder den Schlupfgang zu schliessen, zu öffnen oder ihn zu vertheidigen. Fehlte der in dem Falze ruhende Verschluss, so vertheidigte der Wächter mit Leichtigkeit den Schlupfgang und verhinderte das Emporsteigen eines Eindringlings. Kam aber aus dem schmalen Gange in der Finsternis ein unbefugt Eindringender und mit den Verhältnissen nicht Vertrauter, so stürzte er mit dem ersten Schritte aus dem Gange in die offene Fallgrube.

Es ist schade, dass von diesem interessanten Baue nur mehr diese Reste vorhanden sind, und auch diese werden bald verschwunden sein, denn, als ich im Jahre 1901 den Bau wieder besuchte, war die Kammer, die bei meinem Besuche in den Achtziger Jahren zum Theile erhalten war, bereits eingestürzt und von der anderen, damals noch erkenntlichen Kammer nichts mehr zu sehen. Und jetzt zeigen sich im Innern des beschriebenen Raumes bedenkliche Risse und Sprünge und in weiteren 20 Jahren wird vielleicht von dieser interessanten Anlage nichts mehr zu sehen sein.

Ich stelle mir die ursprüngliche Anlage so vor, dass der enge Gang aus der oberen Etage in eine Kammer führte, die wieder auf irgend eine Art mit der unteren in Verbindung stand, vielleicht analog der später entdeckten so merkwürdigen Höhle von Watzendorf. Wo der ursprüngliche Eingang war, lässt sich nicht mehr bestimmen. In den senkrechten Lösswänden bemerkt man ziemlich hoch oben noch die Rückwand einer abgestürzten Kammer und die Ausmündung eines Luftloches einer vielleicht im unzugänglichen Innern befindlichen Kammer.

Ich möchte noch auf einen Umstand hinweisen. Haben hier Menschen gehaust, und dass dem so ist, ist ja unzweifelhaft, so bedurften sie des zum Leben so nothwendigen Wassers; heute ist dasselbe nur in dem bei Gross-Riedenthal vorbeifliessenden Bächlein, vielleicht 1 *km* von diesen Schluchten entfernt, zu finden. Wie lange mag es her sein, dass auch hier noch eine Quelle geflossen?

GROSS-RIEDENTHAL.

Im Orte Gross-Riedenthal selbst im Viertel unter dem Manhartsberg, der, von den Neudegger Höhlen etwas über 1 *km* entfernt ist, hatte ich Gelegenheit, Überbleibsel von künstlichen Höhlen zu sehen, die aber sehr gut erhalten waren. Der jetzige Zugang ist aus einem gemauerten Keller des dem Pfarrhofe nach Ost gegenüberliegenden Hauses.

Ein in einer Schlangenwindung 6 *m* lang nach Südost führender Gang (a, Höhlenpläne, V, Fig. 12) führt aufwärts in eine von Nordost nach Südwest gerichtete Längskammer (A). Sie ist 1·7 *m* lang, 1·2 *m* breit, 1 *m* hoch und besitzt rechts vom Eingange und längs der gegenüberliegenden Wand je eine Bank und lässt zwischen beiden einen Durchgang von 0·45 *m* Breite offen. Von der Nordostwand führte ein Gang (b) weiter, aber dieser wurde «verschlagen» und ist nicht mehr passierbar. Aus der Südwestwand führt ein 0·5 *m* breiter und 0·6 *m* hoher Gang 1 *m* lang in eine von Südost nach Nordwest gerichtete Längskammer (B), die 1·3 *m* hoch, deren Nordwestwand geradlinig, die südöstliche dagegen gerundet ist. Auch das Deckengewölbe ist gerundet. Rechts vom Eingange zieht sich längs der Nordostwand eine Sitzbank hin, die in der Verlängerung des Einganges gerundet, bis zu 0·3 *m* Breite verlaufend, an der Nordwestwand endet; links vom Eingange beginnt die Rundung der Kammer nach Südost ohne Bank. Dagegen beginnt am südwestlichen Ende der Rundung eine anfangs sehr schmale, dann in einer schönen Schweifung ebenfalls bis zu 0·3 *m* sich verbreiternde Bank, die längs der ganzen Südwestwand sich hinzieht. Die grösste Breite der Kammer beträgt 1·65 *m* und der Zwischenraum zwischen beiden Bänken 1 *m*.

Gross-Riedenthal liegt in einem von Süd nach Nord sich hinziehenden Thale, das von mit Reben bepflanzten Hügelreihen gebildet wird. Östlich von Gross-Riedenthal erhebt sich auf dem Hügelrücken ein künstlicher Hügel, «Hausberg» genannt; er ist von den Neudegger Höhlen in der Luftlinie vielleicht 8 bis 10 Minuten entfernt; unten im Thale, gegen Nord vom Hausberge, in gleicher Entfernung, ist in der Ebene ein kleiner Tumulus und dieser heisst der «Leeberg» und die ganze Ried heisst «an den Leebüheln».

Verlassen wir nun das wasserlose und auch reizlose Thal, in dem die Orte Gross-Riedenthal und Ottenthal liegen und wenden wir uns südwärts, hinaus an den Wagram. Ich erwähne hier vorerst Hausleiten, westlich von Stockerau, und Stetteldorf am Wagram, in welch beiden Orten sich künstliche Höhlen befinden sollen. Zwischen beiden Ortschaften liegt Gaisruck mit seinem mächtigen, die ganze Donauebene beherrschenden Tumulus, aus dessen Innern Herr Spöttl seinerzeit eine Collection grosser Bronzeringe in der abgestürzten Westwand des Tumulus ausgrub; ich fand dagegen im Thale, südwärts desselben, auf einem Sturzfelde, einen zierlichen Steinmeissel. Von Stetteldorf führt die Strasse nach Hippersdorf und nordwärts von Absdorf befindet sich am Wagram ein kleiner Tumulus, aus welchem Herr Spöttl ebenfalls Gefässreste zu Tage förderte.

IM WAGRAM BEI HIPPERSDORF.

Die Eisenbahnstation «Absdorf-Hippersdorf» an der Franz Josef-Bahn ist wohl vielen Reisenden bekannt; unbekannt jedoch war, bis ich es entdeckte, dass in Hippersdorf ein in drei Abstufungen von Süd nach Nord sich erhebender Hausberg sich befindet. Er

bildete in alter Zeit gewiss eine Thalsperre am Ende des Schmidabachthales, eine Art Festung, die den Eingang aus der Donauebene in das Schmidabachthal beherrschte. Wenngleich heute die Bahn fast unmittelbar vorbeifährt, so sieht man den Hausberg nur, wenn man dessen Lage kennt, denn er steht nicht, wie die Tumuli bei Gross-Weikersdorf, frei, in die Augen fallend, sondern ist von Bäumen und Häusern verdeckt und bleibt so dem Auge des Vorbeifahrenden verborgen (siehe Fig. 46).

Von dieser meiner Entdeckung machte ich Herrn Spöttl Mittheilung, der mit Herrn Dr. M. Hörnes dort Grabungen anstellte. Herr Spöttl fand dort, wie er mir später mittheilte,



Fig. 46. Der Hausberg von Hippersdorf.

ein «Pfeiferl» aus Bein, wohl eines der ältesten Musikinstrumente. Ich bekam es leider nicht zu Gesicht und nach Spöttl's Tode dürfte dasselbe verloren gegangen sein. Mir wurde in Hippersdorf mitgetheilt, dass man einst in einem Weingarten einen kupfernen Kessel gefunden habe, er sei aber beim Ausgraben zerfallen.

In Hippersdorf selbst kroch ich unweit des Tumulus in einen in die Lösswand führenden Gang, beiläufig 5 *m* lang, doch Verschüttung verhinderte ein weiteres Vordringen. Dasselbe war an einer anderen Stelle der Fall; obwohl die Öffnungen mir als Eingänge bezeichnet wurden, ist es fraglich, ob überhaupt hier Erdställe waren.

Dagegen findet sich im Wagram, zwischen Königsbrunn und Hippersdorf, doch näher letzterem Orte, in dem terrassenförmig emporsteigenden Weingebirge, und zwar in

der letzten Abstufung unter dem Plateau des Wagram eine sehr schöne und gut erhaltene künstliche Höhle. Eine sogenannte «Hauerluke» (A, Höhlenpläne, II, Fig. 8), das ist eine jener kammerartigen Vertiefungen, in welche sich die Winzer, in Niederösterreich Weinhauer genannt, zur Zeit eines Gewitters zurückziehen, vermittelt den Eingang. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde durch die Herstellung der Hauerluke der Gang blossgelegt, der den nordwestlichen Theil der Höhle mit dem nordöstlichen verbindet, denn durch eine unregelmässige, lange Spalte, der Richtung des Ganges folgend, steigt man in denselben hinab. Der eine Theil des Ganges a führt im Bogen, steil abfallend, nach Nordwest und mündet in eine Querkammer (B) von gewöhnlicher Dimension. Der Gang selbst ist so verschüttet, dass er nur gestreckt liegend passierbar ist. Der andere Theil des Ganges a mündet nach 2·5 *m* Länge in einen Quergang, von dem ein Theil (b) nordwärts, der andere (c) südöstlich führt. Der Gang b, zur Zeit 1·1 *m* hoch, führt nach 1·6 *m* Länge in eine schön erhaltene, grosse, nach Nord gelegene Kammer (C). Sie ist 3·2 *m* lang, 1·65 *m* breit und 1·7 *m* hoch. Sehr eigenthümlich ist das Ende geformt. Die Westwand tritt in zwei Drittheilen der Höhe der Kammer nischenförmig zurück und stehen die Seitenwände schief zu der 0·9 *m* breiten Rückwand. Die Nordwand verjüngt sich zu 1·3 *m* und besitzt eine 1 *m* lange, 1·3 *m* breite und 0·4 *m* hohe Sitzbank; die Decke hebt sich kuppelartig empor. Linksseitig vom Eingange ist eine Seitenkammer, 1·1 *m* tief, 1·1 *m* breit, ringsherum mit Sitzbänken versehen.

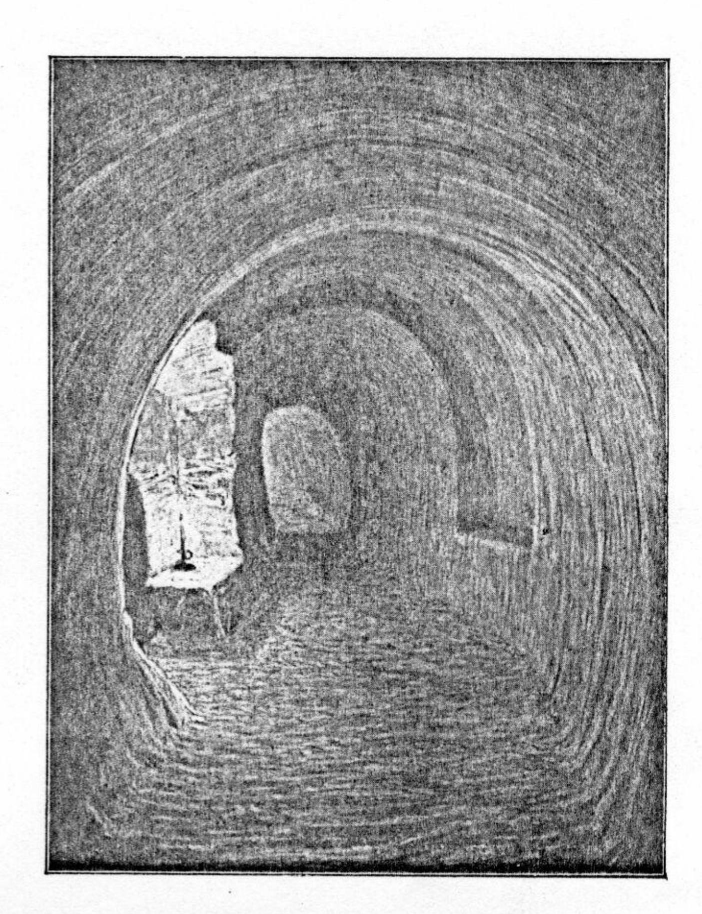


Fig. 47. Höhle im Wagram bei Hippersdorf.

Sehr interessant ist die grosse Kammer D. Sie ist 3·7 *m* lang, zum Beginne 1·45 *m* breit, in der Mitte etwas ausgebaucht, zum Ende jedoch verengt sie sich bis zu 1 *m*. Dieser südöstliche Theil ist nun sehr merkwürdig geformt. Hier führte der ursprüngliche Eingang, 0·5 *m* breit, 0·8 *m* hoch, aufwärts zum Plateau des Wagram. Eine Stufe führt in die Kammer hinein und unmittelbar hinter der Einmündung befindet sich in den Kammerwänden der Falz eines einstigen Verschlusses. Rechts und links streben die Kammerwände auseinander und haben je eine sitzförmige Nische; die linksseitige 0·5 *m* breit, 0·37 *m* tief und 1 *m* hoch, die rechtsseitige breiter, jedoch symmetrisch zum gegenüberliegenden Kammereingange angelegt. Diese Sitznischen geben der Kammer ein kapellenartiges Aussehen (siehe Fig. 47 [dieser Illustration liegt eine von Herrn Ludwig Hans Fischer, Maler in Wien, hergestellte Zeichnung zu Grunde]). Ausserdem besitzt diese Kammer an der Sohle, rechts vom nordwestlichen Eingange, eine nischenartige Vertiefung und linksseitig an der Decke ein Luftloch.

Aus dieser Kammer führt noch ein Gang, 1·2 *m* hoch, 0·5 *m* breit, 3·2 *m* lang in eine sehr schön erhaltene, grosse, nordöstlich gelegene Kammer (E). Die Seitenwände sind nicht gleich lang; die Nordwand misst 1 *m*, die Südwand 2·9 *m* Länge. Die Wand beim Eingange misst 1·36 *m*, die gegenüberliegende jedoch 1·70 *m* und die Mitte der Kammer 1·60 *m*. Die Höhe beträgt 1·8 *m* und am Ende der Kammer befindet sich ein Luftloch. Kammern und Gänge besitzen rundes Deckengewölbe.

UNTER-STOCKSTALL.

Von Hippersdorf führt die Strasse nach Königsbrunn, wo mitten im Orte ein gegenwärtig ganz bewaldeter Tumulus sich befindet, der besonders von der Eisenbahn aus, die von Absdorf nach Krems führt, gut gesehen werden kann. Von hier geht es sodann über Unter-, Mitter- und Ober-Stockstall im Viertel unter dem Manhartsberg nach Kirchberg am Wagram. Ich halte dafür, dass die Abstufungen des Wagram von Unter-Stockstall bis gegen Ober-Stockstall aus uralter Zeit stammen und künstlich gebildet wurden (altgermanische Befestigungsanlagen). In Mitter-Stockstall nehmen diese Terrainbearbeitungen die

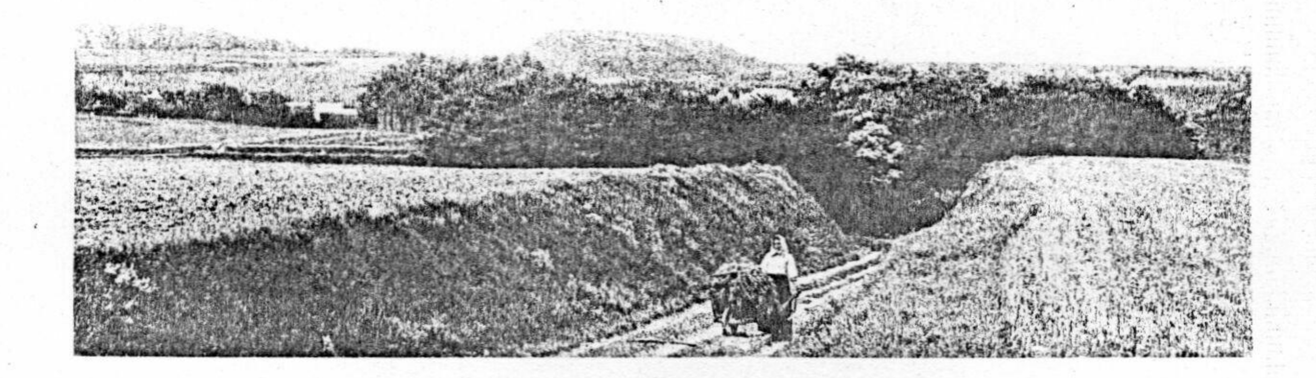


Fig. 48. Der Hausberg von Mitter-Stockstall.

Gestalt eines imposanten, die ganze Umgebung überragenden Hausberges an. Das beigegebene Bild (siehe Fig. 48) zeigt denselben.

Ich habe denselben wiederholt besucht, einmal auch mit Herrn Spöttl. Wir fanden dort zahlreiche prähistorische Gefässreste und Herr Spöttl in einer prähistorischen Schale, die er ausgrub, eine kleine Goldmünze, linsengross, verhältnismässig sehr dick, mit herzförmiger Prägung auf der einen Seite. Da nach Spöttl's Tode dessen kostbare Münzensammlung in das Eigenthum der Stadt Wien übergieng, so dürfte diese Münze wohl auch dort zu finden sein.

In Stockstall, unweit des Hausberges, sind nur noch Reste künstlicher Höhlen. Der am besten erhaltene Theil besteht aus zwei Kammern, die durch einen bei 3 *m* langen,

geschweiften Gang miteinander in Verbindung stehen. Der Eingang ist gegen Süd offen. Die erste Kammer, in ihrem Grundrisse trapezförmig angelegt, besitzt neben der Gangmündung eine kleine Nische, ist 2·4 *m* lang und 1·55 *m* breit; die zweite Kammer hat geringere Dimensionen, nämlich 1·85 *m* Länge und 1·3 *m* Breite. Die noch erkennbaren anderen künstlichen Höhlen sind entweder gleich am Beginne verschüttet oder lassen nur noch die Kammerform erkennen.

KIRCHBERG AM WAGRAM

hatte ebenfalls, wie mir berichtet wurde, seine künstlichen Höhlen, die aber gegenwärtig nicht mehr zugänglich sind. Dagegen fand ich im Thale, südlich vom Wagram, in der Nähe des Bahnhofes, eine prähistorische Ansiedelung. Auf einem Acker wurde nach Sand gegraben und hier entdeckte man in einer Tiefe von 1 *m* eine ausgebreitete Fundstelle mit prähistorischen Gefässresten der ältesten Form; wahrscheinlich bestand hier eine Ansiedelung, da die Gefässe theilweise ganz erhalten waren und auch eine Herdstelle sowie ein Bronzemesser gefunden wurden, welches letztere in den Besitz des Herrn Spöttl übergieng. Vermuthlich musste diese Ansiedelung infolge Zerstörung durch ein Elementarereignis, vielleicht eine Überschwemmung, verlassen werden. (Siehe «Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, 1890, Band XX, Seite 75.) Es dürfte dort noch so manches zu finden sein. Was ich an Gefässen erhielt, habe ich dem k. k. Naturhistorischen Hofmuseum in Wien übergeben. Westlich, eine halbe Stunde von Kirchberg entfernt, liegt

ENGELMANNSBRUNN

im Viertel unter dem Manhartsberg, ebenfalls eine Fundstätte prähistorischer Gefässe und ein Ort mit künstlichen Höhlen. Dieselben befanden sich in der Lösschlucht, die nördlich vom Dorfe von West nach Ost und dann nach Nordost verlauft. Nur ein Höhlensystem fand ich noch zugänglich. Dasselbe befindet sich am nordöstlichen Ende der Schlucht, von einem Weingartenabhange aus zugänglich, doch zur Zeit meines Besuches (1886) in einem schon stark verfallenen Zustande. Eine 2·3 *m* lange, stark angeschlämmte Gangstrecke (a, Höhlenpläne, V, Fig. 17) führt nach Südwest, dann nach Süd und hält diese Richtung 5 *m* lang ein; in der Mitte ist eine kammerartige Vertiefung (A), nach Ost gerichtet und zum Schlusse dieser Gangpartie eine ebensolche (B), südöstlich gelegen, welche linksseitig die Spuren eines Sitzes erkennen lässt.

Von hier aus biegt der Gang, kammerartig erweitert, nach Südwest und daran schliesst sich eine im rechten Winkel nach Südwest abzweigende Kammer (C). Von der Biegung an fällt der Raum in die Tiefe ab und sind rechtsseitig Spuren von Sitzen erkennbar. Die Länge dieser rechtwinkeligen Räumlichkeiten beträgt 2·7 *m* und 2·6 *m*, die Breite 0·9 *m* bis 1 *m*; die Höhe ist nicht bestimmbar, da die ganze Sohle theils angeschlämmt, theils von Thieren aufgewühlt ist.

Besondere Erscheinungen finden sich hier nicht, doch in nächster Nähe, in der westwärts verlaufenden Schlucht, befindet sich eine flaschenförmige Aushöhlung, deren sehr

gut erhaltene Hälfte in der senkrecht abfallenden Lösswand sichtbar ist (siehe Tafel IX). Der Innenraum ist genau so breit wie hoch, das heisst, die Basis entspricht der Höhe von 1·5 *m*, und an die regelmässige Wölbung nach oben schliesst sich die senkrecht aufwärtsführende Röhre im Durchmesser von 0·5 *m* an, die ursprünglich vermuthlich bis zur Höhe der jetzigen Oberfläche hinaufgeführt hat. In der Nähe dieser Grube finden sich in der Lösswand lochartige Vertiefungen, vielleicht von einstigen künstlichen Höhlen herrührend.

FELS AM WAGRAM.

Von Engelmannsbrunn führt die Strasse über Thürnthal nach Fels am Wagram im Viertel unter dem Manhartsberg. In Thürnthal wurde ein interessanter prähistorischer Fund gemacht und zwar im Glashause des Herrn Eisler, Besitzer des Schlosses Thürnthal, indem dort ein Urnengrab mit sehr schön geformten, feinen Urnen aufgedeckt wurde. Ich erwarb dieselben und übergab sie mit einem diesbezüglichen Berichte dem k. k. Naturhistorischen Hofmuseum in Wien. (Siehe Bericht in den «Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien», Band XVII, pag. 56). Es sind dieselben eleganten Gefässformen aus geschlämmtem Thon, glänzend schwarz, wie ich sie in Fels am Wagram und Langenlois und Herr Eugen Frischauf in einem Grabe zu Röschitz gefunden haben. Wenn ich nun Fels am Wagram speciell erwähne, so geschieht dies nicht so sehr wegen der künstlichen Höhlen, die dort gewesen sein sollen, sondern wegen eines Fundes, den ich dort gemacht und der vielleicht einzig in seiner Art ist.

Ausserhalb Fels, wo südwärts der Wagram zur Ebene abfällt, wurden wiederholt prähistorische Urnen und Bronzen gefunden. Dort arbeiteten Ziegelschläger, um auf einem Acker Lehmziegel zu machen. Da ich nun sah, dass die Basis der Grube, wo dieselben das Erdreich herausgehoben hatten, wie eine Lehmtenne geglättet und hart war, gab ich die Weisung, nicht in die Tiefe zu graben, sondern diese feste und glatte Sohle, so weit sie reiche, blosszulegen und allfällige weitere Fundstücke aufzubewahren. Thatsächlich erhielt ich zahlreiche Gefässreste, darunter auch Scherben von grossen Gefässen, die sich zusammenfügen liessen und in der Innenwand mit einer, mitunter fingerdicken Kruste, vermuthlich Speiseresten, bedeckt waren. Was aber diesen Gefässresten besonderen Wert verlieh, war, dass sie ganz dieselben Formen und Verzierungen besassen, wie jene herrlichen Urnen, die Abt Dungel in den berühmt gewordenen Tumulis von Gemeindelebarn, das, nebenbei bemerkt, Fels am rechten Donauufer südlich gerade gegenüber liegt, vorfand. (Vergleiche: «Die Tumuli von Gemeindelebarn», ausgegraben von Abt Adalbert Dungel, beschrieben von Josef Szombathy in den «Mittheilungen der prähistorischen Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften», I. Band, Nr. 2, 1890, Seite 62, Fig. 46, 51 und 52.) Am Fundorte selbst fand ich noch einen Wetzstein in Rechteckform, bei 15 *cm* lang, die Flächen circa 2·1 *cm* und viele Stücke von Hüttenanwurf mit Getreidekörnern in denselben. Die blossgelegte Bodenfläche erwies sich nahezu kreisrund, von Süd nach Nord etwas geneigt, im Durchmesser von 8 bis 9 *m* und ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, dass hier einst eine prähistorische Hütte gestanden, die durch Feuer zugrunde gegangen ist. Ich habe diese Fundgegenstände nebst zahlreichen anderen, theilweise sehr interessanten Resten prähistorischer Gefässe, wie ich sie in den Weingärten längs des Wagram gefunden, dem

k. k. Naturhistorischen Hofmuseum in Wien übergeben. Nicht weit von diesem Platze entfernt, befindet sich auf dem vorbeiführenden Feldwege eine Stelle, welche, wenn ein Wagen oder Schiebkarren darüber fährt, hohl klingt. Da mir mitgetheilt wurde, dass in der Verlängerung derselben, gegen den Ort zu, ein Erdstall gewesen sein soll, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass vielleicht hier unterirdisch eine Erdstallpartie bis hieher reicht.

IM «DORNERGRABEN».

In einem tiefen, von Nord nach Süd sich hinziehenden Graben (Gemeindegebiet Fels am Wagram) sind hoch oben in der westlichen Lösswand drei Öffnungen, Ausmündungen von Erdstallgängen, sichtbar. Der nördlichste derselben ist nur mittelst einer Leiter zugänglich und durch diesen drang ich in den Bau ein; der mittlere und der südliche Gang, 1 *m* tiefer liegend, sind fast ganz verfallen. Sämmtliche Gangpartien sind sehr verfallen und daraus erklärt sich, dass dieser Bau, obwohl den Winzern in seinen Ausmündungen bekannt, in seinem Inneren unbekannt blieb, umso mehr, da die letzte, steil abfallende Gangpartie wie ein finsterer Abgrund dem Besucher entgegengähnt.

Die Totallänge des Hauptganges a (Höhlenpläne, V, Fig. 10) beträgt 18 *m*. Am Beginne ist derselbe 0·8 *m* breit und hier noch am besten erhalten. Nach einer kammerähnlichen Ausbuchtung verengt er sich zu 0·7 *m* und wird, in einer Krümmung sich senkend und wieder steigend, so hoch, dass man aufrecht gehen kann. Am Ende der Krümmung münden nun hier die zwei Seitengänge b und c in kurzem Zwischenraume von einander ein und diesen Einmündungen gegenüber ist in der Wand des Hauptganges eine kleine quadratische Nische erkennbar. Der mittlere Gang (b) führt steil aufwärts der Aussenwelt zu, der dritte mündet, wie erwähnt, um 1 *m* tiefer an der Aussenwand; beide Gänge sind circa 5 *m* lang. Von da fällt der Hauptgang steil ab und mündet in einen Quergang, zu dessen beiden Enden sich je eine Kammer befindet. Nur die westliche ist messbar, nämlich 1·5 *m* breit, 1·8 *m* lang; die andere ist total verfallen und dem Augenscheine nach etwas kleiner.

Dass wir es hier mit einem echten Erdstalle zu thun haben, möchte ich bezweifeln, da ich in der langen Gangstrecke keine Tastnische entdecken konnte. Die Fama sagt, dass der Bau noch tief in den Berg hineingeführt habe.

FEUERSBRUNN

im Viertel unter dem Manhartsberg liegt ebenfalls am Wagram. Auf dem aus dem vorliegenden Dorfe Wagram emporsteigenden Felsen steht die dem heiligen Ägydius geweihte Pfarrkirche. Die künstliche Höhle, die ich im Orte fand, ist nicht gross, doch in verschiedener Beziehung sehr merkwürdig; ich sah hier (1885), sehr gut erhalten, jene senkrechten Schlupfgänge, die ich in späteren Jahren, besonders in Oberösterreich, wiederfand.

Der Sage nach soll unter der Kirche ein Erdstall sich hinziehen. In der That fand ich im Hause Nr. 14, in der Nähe der Kirche, einen Zugang zu einer künstlichen Höhle, der in seiner Richtung zur Kirche hinwies. Doch die nähere Untersuchung ergab ein anderes

Resultat. In der Richtung nach Nordwest führt ein Schlauch (a, Höhlenpläne, III, Fig. 3) in die Tiefe. Nicht glatte, regelmässige Lösswände, sondern solche aus grobem Gerölle sind zu passieren. Nach kurzer Strecke theilt sich der Eingang; die Fortsetzung ist nicht mehr passierbar.

Gegen West, in der Richtung zur Kirche, eröffnet sich, über der Sohle des Ganges etwas erhöht und aufwärtsführend, der kurze Eingang zu einer Art Doppelkammer, die von Süd nach Nord 2·9 *m* Länge, 0·8 *m* Breite und von West nach Ost 2·35 *m* Länge und 1 *m* Breite besitzt. Die Höhe beträgt nicht über 1 *m*. In der Westwand befindet sich eine Höhlung, gebildet dadurch, dass ein grosser Stein aus dem Diluvial-Gerölle herausgelöst wurde; vielleicht diente sie als Nische. Und nun die erste Merkwürdigkeit. Die östlich vertiefte Rundung, 1 *m* breit, 1·2 *m* lang, zeigt im Centrum der Sohle einen senkrecht abwärtsfallenden, kreisrunden Schlupfgang. Sein Durchmesser beträgt 0·45 *m*, die Tiefe 0·5 *m* und daran schliesst sich ein etwas abwärts geneigter Gang in einer Breite von 50 *cm* und ebensolcher Höhe. Dieser Gangtheil ist 1 *m* lang und mündet in einen Raum (B), eine Art Kammer, in der die einmündenden Gänge sich kreuzen. Hier mündet der Hauptgang in einer Breite von 0·45 *m* ein; dem Schlupfgange gegenüber führt ein Gang, ebenfalls 0·45 *m* breit, 1 *m* lang steil aufwärts in einen mit Erde gefüllten Raum, der nach Nord gerichtet, gut erhalten, 0·85 *m* breit und 1·5 *m* lang und verhältnismässig (1·3 *m*) hoch ist. An der linksseitigen Einmündung des verlängerten Schlupfganges ist ebenfalls ein über faustgrosser gerundeter Stein herausgebrochen und diese Höhlung diente als Lichtnische, da Brandspuren an der Decke sichtbar sind. Aus dem nördlichen Theile dieses Raumes führt ein zu 0·5 *m* verengtes Gangstück über 1 *m* lang nach Nordost und hier zeigt sich die zweite Merkwürdigkeit. Aus der Decke dieses Ganges führt ein Schlupfgang senkrecht aufwärts, dessen gesammte Höhe von der Sohle des Ganges bis zur Decke über dem Schlupfgange gerade 2 *m* beträgt. Der Schlupfgang ist hier sehr enge, jedoch nicht ganz kreisrund, sondern hat einen Durchmesser von 0·35 bis 0·40 *m*. Über dem Schlupfgange erweitert sich der Raum kammerartig, gegen Ost etwas zurücktretend, 1 *m* lang, 0·7 *m* breit und 0·8 *m* hoch, so dass auch hier die Einmündung des Schlupfganges das Centrum des Raumes bildet. Daran schliesst sich, eine Stufe tiefer, ein gut erhaltener Kammerraum, 1·5 *m* lang, 1 *m* hoch und 0·65 *m* breit, gerade gegen Ost gerichtet. Im rechten Winkel umbiegend, wendet sich derselbe nach Süd bei gleicher Länge und Höhe, aber nur 0·6 *m* Breite. In diesem Theile der künstlichen Höhle tritt an die Stelle des Gerölles Erde, die Wände nehmen regelmässige Formen an und es findet sich sogar eine Verschlussvorrichtung.

Der nach Süd weiterführende Gang schliesst sich nach kurzer Strecke dem schon erwähnten, aus West emporsteigenden Gange an. Da hier im oberen Theile eine Einbuchtung nach Süd sich zeigt, und der Raum hoch mit Erde angefüllt ist, so dürfte vielleicht hier der Bau einst weitergeführt haben.

IM «GRUBGRABEN» BEI KAMMERN.

Wenden wir uns, dem Wagram entlang, hinauf gegen Hadersdorf am Kamp. Vom benachbarten Ettsdorf wurde mir schon vor Jahren erzählt, dass dort unter den Häusern Erdställe sein sollen; ich fand aber nie Gelegenheit, mich von der Wahrheit dieses Gerüchtes

zu überzeugen. Dagegen fand ich nordwärts von Hadersdorf, im sogenannten «Grubgraben» bei Kammern, in einem Hohlwege, eine künstliche Höhle.

Am Beginne des Grubgrabens befand sich (1885) in der südlichen Wand desselben, nahezu unmittelbar unter dem mit Weingärten bepflanzten Plateau, eine künstliche Höhle, über die ein Fussteig hinwegführte. Ursprünglich hatte sie jedenfalls nur einen Eingang; zur Zeit meines Besuches war jedoch schon so viel Löss abgestürzt, dass zwei Zugänge offenstanden.

Der eine Eingang (a, Höhlenpläne, V, Fig. 13) leitete 3 *m* lang in eine grosse, nach Südwest abzweigende Kammer (A), die 4·15 *m* lang und am Beginne 1·3 *m*, in der zweiten Hälfte, wo sich eine nischenartige Vertiefung befand, 1·6 *m* breit war; der zweite Eingang (b) führt in eine zur ersteren parallel liegenden Kammer (B), die jedoch bedeutend enger war; in der südöstlichen Wand besass dieselbe zwei schön gearbeitete Sitznischen. Die nördliche Kammerwand stand theilweise offen, da die Erde in die Tiefe abgefallen war. Beide Kammern standen durch zwei wagrechte Röhren in Verbindung.

Von Interesse dürfte sein, dass ich unmittelbar über der Höhle, unter dem erwähnten Fussteige, Reste einer prähistorischen Ansiedelung fand, nämlich Asche und Knochen vom Rind, Gefässcherben, darunter auch ein Stück einer dünnwandigen Schale aus geschlämmtem Thon, glatt, dunkelbraun, am Aussenrand mit rother Bemalung verziert.

Gegenwärtig ist von der Höhle nichts mehr zu sehen. Die Wand wurde abgegraben und die Höhle dadurch verschüttet. Im Grubgraben entdeckte ich aber auch eine paläolithische Fundstelle, ähnlich der in Willendorf bei Spitz oder der in neuester Zeit in Krems entdeckten.

Sie zieht sich von der Tiefe des Grubgrabens bis hinauf zur Höhe des «Heiligen Steines» und finden sich dort zahlreiche Stein-Artefacte. Ich entdeckte daselbst, wie später in Krems, eine herdartige Feuerstelle mit Aschen- und Kohlenresten, Feuerstein-Artefacte, aufgeschlagene Röhrenknochen etc. (Siehe «Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien», 1890, Band XX, Seite 77.) So fand sich also im Grubgraben eine paläolithische und eine neolithische Fundstelle. Von Erdställen, die weiter aufwärts im Weingebirge gewesen sein sollen, fand ich keine Spur mehr.

Steigen wir vom «Heiligen Stein» hinab in den freundlichen Markt Strass. Von Erdställen, die im Strasser Thal gewesen sein sollen, fand ich nichts mehr vor; einen langen Gang, «Fischerluken» genannt, der durch einen Bergrücken bei Strass führt, halte ich für aus jüngerer Zeit stammend. Rückwärts im Strasser Thal, auf der Anhöhe gegenüber der Ruine Falkenburg, ist der «Schwedentisch, von wo die Schweden auf die Falkenburg hinübergeschossen haben», ein aus der Erde hervorragender Felsblock, auf welchem eine kreisrunde Fläche mit einer Vertiefung in der Mitte zu sehen ist. Der Durchmesser derselben beträgt 70 *cm*, der Umfang 2·25 *m*. Den äusseren Rand des Kreises bildet eine Rinne, die, wie es scheint, in einer Schweifung zur nördlichen Abfallswand des Felsens hingeführt hat. Woher er stammt und was er zu bedeuten hat, darüber erhielt ich keine Nachrichten, doch meine ich, er dürfte über die Schwedenzeit weit hinausreichen.

Von Strass kommen wir nach Elsarn, wo seinerzeit künstliche Höhlen waren. Sie sollen mit einem Brunnen in Verbindung gestanden sein, mussten aber wegen drohendem Hauseinsturz vermauert werden. In denselben wurde ein jüdischer Gebetsriemen gefunden, der in meinen Besitz übergieng.

SEIDENBERG BEI WIEDENDORF.

Als ich in Ober-Plank Erdställe besuchte, erfuhr ich von solchen bei der «Teichmühle» nächst Elsarn. Diese Teichmühle befindet sich im Dorfe Wiedendorf im Viertel unter dem Manhartsberg und nördlich derselben erhebt sich ein Bergrücken, durchklüftet von einer tiefen Schlucht im Lössterrain. Dieser Berg wird Seidenberg genannt und finden sich dort sehr schöne künstliche Höhlen. Der Zugang gestaltete sich recht beschwerlich. Der nordwestliche Eingang steht zwar zur Zeit offen und fällt in einer Tiefe von einigen Metern zuerst fast senkrecht ab, um dann schräg weiterzuführen, verengt sich aber dann durch nachgerollte Erde so stark, dass ich, trotz wiederholter Versuche, nicht durchkommen konnte. Zum Glücke war ein Jäger mein Führer und dieser wusste den Zugang, eine Art Dachsgeschleiföffnung.

Dieselbe wurde nun entsprechend erweitert, ich schlüpfte, mit den Füssen voraus, hinein und vergrösserte dann von innen noch mehr den Zugang zum Felde unserer Thätigkeit. Ich beginne jedoch, den Bau vom ursprünglichen Eingange aus zu beschreiben. Wie gesagt, fällt der Eingang bei 2 *m* tief ab und zeigt sich hier eine Art Verschluss. Nach 6 *m* Länge biegt der Gang a (Höhlenpläne, III, Fig. 8) im Winkel nach Südwest ab und mündet nach weiteren 4 *m* in einen schönen, gut erhaltenen Raum (A) von 2·5 *m* Länge, 1·7 *m* Breite und 1·5 *m* Höhe, dessen Decke von der senkrecht abfallenden Vorderwand in sanfter Rundung nach rückwärts zur Sohle abfällt. Dem Eingange gegenüber ist in der oberen Hälfte, zur Decke verlaufend, eine grössere Nische. Aus dieser Kammer führt nun der Gang, im fast rechten Winkel umbiegend, in die Kammer B. Gerade über dem Beginne des Ganges finden sich zwei Luftröhren, die sich weiter oben vereinen. Während die eine gerundet ist, ist die andere zuerst nischenartig vertieft und, was sehr interessant ist, roth gebrannt, es war also in derselben ein Feuer unterhalten worden.

Der Gang hat die gewöhnliche Breite von 0·6 *m*, erweitert sich in der Biegung, und zwar so, dass die östliche Wand einen gerundeten Winkel bildet, während die gegenüberliegende sich zweimal bricht; in dieser breiteren Wand, sowie am Beginne sind Lichtnischen und hier ist wieder eine eigenthümliche Erscheinung. Die hier angewendeten Lichtnischen sind einfache Spaltöffnungen, grösseren Hiebmarken ähnlich, zum Einstellen einer Lampe unmöglich und doch zeigen sich an dem oberen Theile Brandspuren; es müssen also Kienspäne eingesteckt worden sein und findet sich hier dieselbe Erscheinung, wie ich sie seinerzeit in Glaubendorf und Maigen beobachtet habe.

Die Kammer B, die ich eröffnete, ist nach Nordwest gelegen. Die Ostwand tritt in sanfter Schweifung zurück und ist mit einer schmalen Sitzleiste versehen. Wenngleich die Sohle stark unterminiert und die Decke theilweise verfallen ist, lässt sich doch, wie wir gefunden, längs den übrigen Wandungen ebenfalls ein in seiner Art sorgfältig hergestellter Sitz constatieren und befinden sich am südlichen Ende sogar zwei Abstufungen, ähnlich wie in Ober-Thern; in der Decke ist ein Luftloch.

Aus dieser Kammer führt nun der Gang in scharfer Biegung nach Ost in eine Doppelkammer (C), die sehr gut erhalten ist, so wie auch der Gang fast intact erscheint. Diese zweitheilige Kammer hat dieselbe Form, wie die Wächterkammer von Hohenwarth, vorne verengt, rückwärts erweitert und je mit einem bequemen Sitze (0·4 *m* breit, 0·5 *m* hoch) versehen. In der linken Kante des Gangendes ist eine sehr zierliche, länglich ovale

Lichtnische angebracht und rothgebrannt. Dieser ganze Bau hat in seiner Anlage viele Ähnlichkeit mit dem von Zistersdorf und wie weit sind doch diese Bauten von einander entfernt! Die letzten zwei Kammern sind in ihrem rückwärtigen Theile etwas erhöht.

OLBERSDORF.

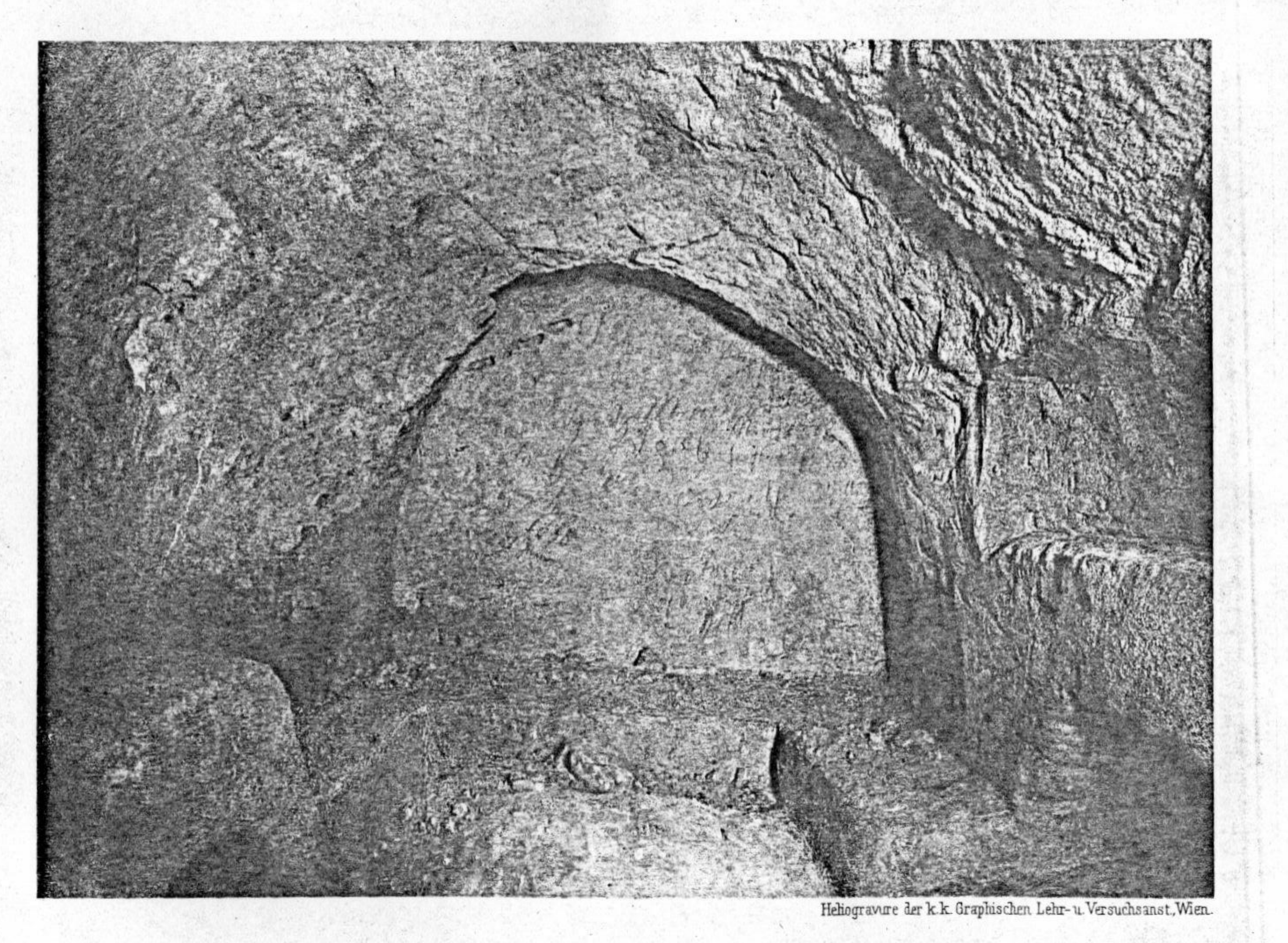
Von Elsarn wandte ich mich nach dem eine Stunde entfernten Olbersdorf im Viertel unter dem Manhartsberg.

Ich muss gestehen, so wenig ich dort erwartete, so viel des Interessanten fand ich; einen Bau, wunderbar gut erhalten, sorgfältig gearbeitet, mit hervorragendem Kammersystem, ganz nach den unterirdischen Anlagen von Röschitz.

Auch diese Höhlen waren zufällig entdeckt worden, indem man gelegentlich einer Kellergrabung neben der ausserhalb des Dorfes westwärts führenden Strasse auf die Schlusskammer stiess. Ich beginne mit dem ursprünglichen Eingange, der, wenngleich am Beginne verschüttet, doch zum grössten Theile erhalten ist.

Wie immer, senkt sich der Eingang in die Tiefe. Der Gang a (Höhlenpläne, IV, Fig. 5) ist sehr regelmässig und schön geformt. Soweit sich der von Nord kommende Gangtheil erkennen lässt, dürfte er bei 3 *m* lang sein, biegt dann im rechten Winkel um, führt gerade nach Ost in einen verschütteten Raum und wieder im rechten Winkel geht es ziemlich steil abwärts in eine schöne, regelmässig ovale Kammer (A); die Länge dieses Ganges bis zur Rückwand der Kammer beträgt 6·7 *m*. Der südlich gelegene Gangtheil erhebt sich vor der Einmündung in die Kammer A zu 1·5 *m* Höhe, während der Gang in seinen oberen Partien nur kriechend zu passieren ist. Die Kammer selbst, 2·3 *m* lang, 1·7 *m* hoch und 1·6 *m* breit, ist, wie gesagt, intact, sorgfältig geglättet, enthält an ihrer Westwand zwei Lichtnischen mit gut sichtbaren Brandspuren, im Centrum der Decke ein Luftloch und im unteren Theile der Südwand eine unregelmässig geformte Vertiefung. Am Ende des Ganges, vor der Einmündung in die Kammer, ist ein rinnenförmiger Verschluss sichtbar. Aus der Mitte des Ganges zweigt die Fortsetzung des Baues nach West ab. Eine kleine, nahezu quadratische Kammer (B), 1 *m* tief, 0·9 *m* breit, 1·15 *m* hoch, öffnet sich und lässt in der Rückwand eine schlauchartige Öffnung, linksseitig mit einer Art vorstehenden Leiste, gegen die nächste Kammer zu etwas abwärts geneigt, sehen (0·5 *m* hoch und 0·4 *m* breit). Da die Basis dieser und der folgenden Kammer 0·3 *m* tiefer liegt, als die des Schlupfganges, so ist das Vordringen bedeutend erschwert, da man sich niederknieen und nach Überwindung des Engpasses vorerst auf die Hände stützen und den Körper nachziehen muss, um weiter zu gelangen. Dieselbe Erscheinung kehrt in Röschitz wieder, aber auch in Oberösterreich und Mähren.

So gelangt man in die Kammer C. Auch diese ist sehr gut erhalten, jedoch hat sie insoferne eine abweichende Form, als sie zur Richtung des Ganges schief steht und die Nordwand, in einem grossen Bogen (2·4 *m* lang) nach Südwest sich wendet, die gegenüberliegende in ähnlicher, doch entgegengesetzter, mässiger Schweifung und bedeutend kürzer (1·6 *m*), zum Ausschlufe sich hinzieht. Schmale, sehr niedrige Sitzleisten ziehen sich längs der Kammerwände hin (grösste Kammerbreite 1·8 *m* zu 1·2 *m* beim Eintritte) und je zwei Lichtnischen befinden sich im oberen Theile der im Rundbogen gewölbten Kammer.



Heliogravure der k. k. Graphischen Lehr- u. Versuchsanst., Wien.

Kammer mit Pyramide und Sockel
zu Hohenwarth in Nied.-Österr.

Nun beginnt wieder ein unendlich schwer zu passierender Gangtheil. Wie in Röschitz, biegt nun auch hier der Gang im Winkel um und führt in das «Heiligthum», eine Kammer mit schönen Seitennischen. Ein Gangtheil, nur 50 *cm* breit, 55 *cm* hoch und 80 *cm* tief, führt nach Süd. Am Ende findet sich eine kleine, gerundete Erweiterung, gerade Raum genug, um darinnen hocken zu können; dann geht es im scharfen Winkel nach West und wieder in einer kleinen Schwenkung nach Nordwest in die grosse Schlusskammer, die zur Zeit offensteht und welche beim Kellergraben entdeckt wurde. Befinden sich in der Kapellenkammer zu Röschitz seitlich je drei Nischen, so sind hier je zwei, durchschnittlich 0·5 *m* breit, 0·4 *m* tief und 0·9 *m* hoch. Vermuthlich war auch in der Rückwand (jetzt offen), analog von Röschitz, eine Nische. Ich fand hier Gefässcherben von den bekannten über einen Finger dicken, stark graphithältigen Gefässen, die dem Mittelalter zugeschrieben werden. Das beigegebene Gangprofil in seiner ovalen Form misst 1·45 *m* Höhe und 0·45 *m* Breite.

RONTHAL.

Ronthal, ein kleines Dorf im Viertel unter dem Manhartsberg, südlich von Mühlbach, wohin es eingepfarrt ist, liegt in einer Thalmulde zwischen nach Nord und Süd gelegenen Bergrücken und zieht sich von Ost nach West hin.

In dem nördlich gelegenen Hügel, dessen Abdachung hinter der Häuserreihe fast unvermittelt emporsteigt, finden sich zwei Systeme künstlicher Höhlen.

Von dem einen ist nur mehr als Bruchstück eine Kammer vorhanden. Sie ist das Überbleibsel eines Systems von drei Kammern, das vor einigen Jahren abgegraben wurde, um einem neuen Hause Raum zu geben. In diesem Erdstalle soll man auch diverse alte (prähistorische?) Gefässe gefunden haben, die ganz intakt darinstanden. Sie wurden aber zerschlagen.

Der noch bestehende Theil ist ein von Südwest in eine südöstlich gelegene Kammer führendes, einige Meter langes Gangstück von gewöhnlichen Grössenverhältnissen und ist diese ganze Partie aus dem porösen Sandsteine herausgearbeitet. Die Kammer, 2·5 *m* lang, 1·5 *m* breit und 2 *m* hoch, zeigt an der Nordwand einen Sitz, in der Südwand, im oberen Theile, eine noch sehr schön erhaltene Nische, welche die ganze Breite der Wand einnimmt und deren Rückwand die ganz glatt bearbeitete Steinwand sehen lässt. Sonst ist die Kammer in starkem Verfalle und das Gestein theilweise so porös, dass es bei der leisesten Berührung abbröckelt; infolge dessen ist auch das Deckengewölbe, in dem sich ein Luftloch befindet, stark abgestürzt und die regelmässige Form verschwunden.

Es sollen noch zwei Kammern vorhanden gewesen sein und zwar südlich von der beschriebenen; eine viereckig mit Bänken, die Schlusskammer rund und auch Nischen fanden sich vor. Der ganze von Südwest nach Nordost gerichtete Bau dürfte nach dem Augenscheine und nach Angaben, wie er vorgefunden wurde, 15 bis 20 *m* lang gewesen sein. Ungleich interessanter ist der zweite Bau. Im Hintergrunde des Kellers im Hause Nr. 12 des Herrn Josef Schmid führt aus der Rückwand der jetzige Eingang in den Erdstall. Man steigt mittelst einer Leiter zu demselben empor und betritt einen aufwärtsführenden Gang (a, Höhlenpläne, IV, Fig. 7) in der Richtung nach Nord. Derselbe ist zur Zeit in dieser Partie schwer passierbar, da er durch Anschlämmung der Basis sehr niedrig geworden.

Nach 6 *m* Länge biegt er im rechten Winkel nach Nordwest um. Unmittelbar über der Biegung des Winkels erhebt sich die Rückwand des nun sehr steil aufwärts steigenden Ganges senkrecht zur doppelten Höhe der früheren Partie und verlauft die Gangdecke horizontal zur schief aufwärts gerichteten Sohle; also dieselbe Erscheinung, wie zu Zeiselberg und Röschitz. Ist der Gang nun höher, so ist er um so schmäler angelegt, denn er ist nur 45 bis 50 *cm* breit, also nur für eine Person passierbar. Dieses steil aufwärts gerichtete Gangstück ist 4·5 *m* lang. Am Ende desselben befindet sich ein Luftloch in der Decke und nun führt er horizontal, bei 7 *m* lang, in eine nach Südwest angelegte, grosse Kammer (A). Dieselbe tritt vom Gange aus zurück; in der Ecke des Einganges ist eine Art Nische angebracht. Die Kammer ist bei 3 *m* lang, 1·5 *m* breit; die Westwand schliesst sich an die erweiterte Fortsetzung des Ganges an, wodurch die Kammer in ihrem vorderen Theile breiter erscheint.

Die 3 *m* lange Fortsetzung des Ganges vermittelt die Verbindung mit der Kammer B, die nahezu dieselbe Form und Anlage wie die erste besitzt, nur ist hier im Hintergrunde, in der oberen Hälfte, eine die ganze Breite der Rückwand einnehmende Nische angebracht.

Beide Kammern besitzen Luftlöcher und als ich vordrang, erblickte ich in beiden Kammern unter den Luftlöchern einen bis nahezu an die Decke reichenden, mächtigen Sand- und Erdkegel, der dadurch entstanden, dass durch die Luftlöcher Erde durchgefallen war.

Ein 1 *m* hohes und 1·2 *m* langes, nach Nordost gerichtetes Gangstück führt über Stufen in die Kammer C, da deren Basis um 50 *cm* tiefer liegt als die des Ganges.

Hier sah ich wieder die eigenthümliche Erscheinung, dass eine massive Säule das Deckengewölbe gewissermassen stützt. Steigt man hier in die Kammer C hinab, so steht man in einem gegen Südost gerundeten Raume mit gewölbter Decke, an dessen Basis sich eine schmale Sitzleiste hinzieht. Im Hintergrunde, 2 *m* von der Kammerwand, steht nun die Säule und um dieselbe herum führt der Gang zum ursprünglichen Eingange, der hinter der Säule von aussen in die Tiefe abfällt und zur Zeit fast ganz verschüttet ist; eine seitlich nach Süd führende Nische scheint entweder eine Ausweichstelle oder eher noch eine Wächternische gewesen zu sein. Die Hiebabdrücke sind hier sehr breit. Auf der Vorderseite der unregelmässig gerundeten Säule ist eine Nische, ähnlich wie in Maigen, bemerkbar, aber jetzt stark beschädigt. Noch eine Merkwürdigkeit findet sich in dieser Kammer, nämlich an der Decke ein begonnenes Luftloch. Man sieht hier deutlich, dass dasselbe nicht gebohrt wurde, sondern es erscheint ausgestochen oder ausgehauen, da die Hieb-, respective Stichmarken deutlich zu sehen sind. Der Raum vor der Kammer ist 2 *m* breit und lang und 1·5 *m* hoch. Die ganze Länge inclusive der Säule beträgt über 3 *m*.

GÖSING.

Südlich von Ronthal liegt Gösing im Viertel unter dem Manhartsberg. Gösing ist ein uralter Ort. Der älteste Name lautet urkundlich Goznicha. Eine an den Ort stossende Flur heisst die «Burg»; es ist ein seiner ganzen Anlage nach noch heute imposanter Hügel, dessen Seiten steil in das Thal abfallen, auf dessen Plateau und Wänden zahlreiche prähistorische Gefässreste und Aschenschichten vorkommen. In der Nähe wurde eine grosse Urne mit Asche ausgegraben und zudem sind mir drei Fundstellen bekannt, die

als Verbrennungsplätze zu bezeichnen sein dürften. Doch auch zwei Steinhämmer wurden im Gemeindegebiete Gösing auf den Feldern gefunden und Skelette mit Urnen hier ausgegraben. Alles Anhaltspunkte für eine bleibende uralte Ansiedelung.

Auch künstliche Höhlen gibt es hier, die viel des Interessanten und Merkwürdigen bieten, wie die folgende Beschreibung darstellen dürfte. Sie finden sich am nordöstlichen und südwestlichen Ende des in einem Halbkreise terrassenförmig um das Thal sich hinziehenden Hügelrückens und im Centrum desselben am Fusse der «Burg». Leider sind letztere nicht mehr zugänglich.

Beginnen wir mit dem am östlichen Flügel des Ortes gelegenen Erdstalle. Derselbe erstreckt sich theilweise unter das Haus des Herrn J. Holzer, theilweise unter dessen Hof. Man steigt in den breiten Kellergang hinab und betritt einen nordwärts gelegenen Raum, aus dem eine kurze Strecke eines gleichfalls nach Nord gerichteten Erdstallganges in die erste Kammer führt, deren Seitenwände 2 *m* zu 2·4 *m* betragen; dieselbe wird heute zum

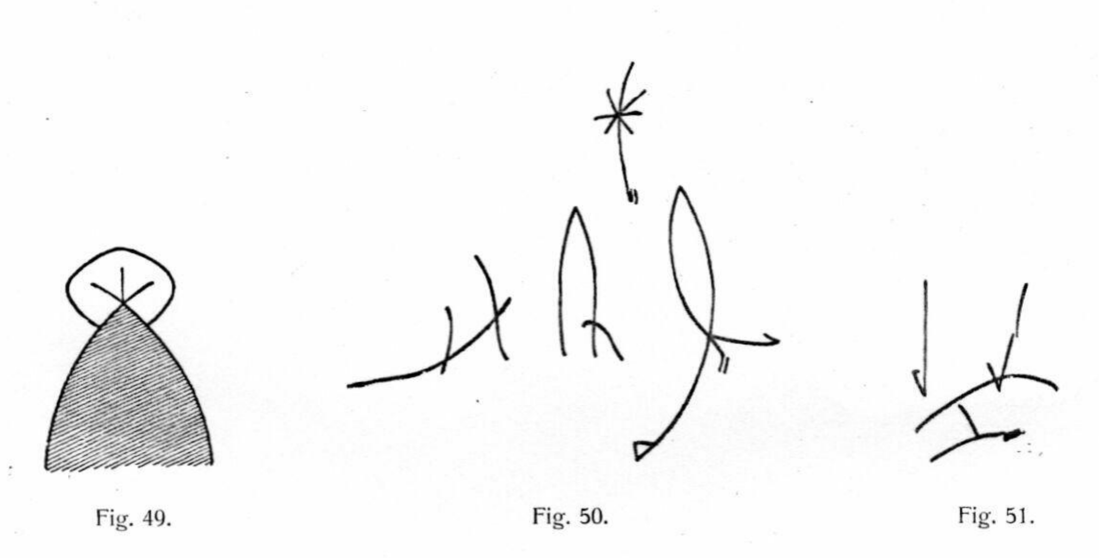


Fig. 49. Fig. 50. Fig. 51.

Einstellen verschiedener Geräthe benützt; aus dieser Kammer führt, gegen West gerichtet, ein 0·5 *m* breiter und 0·7 *m* hoher Gang, 3·2 *m* lang, etwas abfallend in eine zweite Kammer, wo derselbe, 0·6 *m* breit, nahe an der Südwand der Kammer einmündet. Diese 2 *m* lange, 1·1 *m* breite und 1·8 *m* hohe Kammer hat interessante Einzelheiten. Aus dem südlichen Theile der Decke gehen zwei Luftlöcher senkrecht empor; daneben, in der südwestlichen Ecke der Kammer, befindet sich eine 0·4 *m* breite und hohe Nische, aus welcher eine Bohrung schief aufwärts führt, wobei wir es hier vermuthlich mit einer Art Sprachrohr zu thun haben. Eine interessante Erscheinung bietet ferner das Deckengewölbe im nördlichen Theile der Kammer; während die Seitenwände spitzbogenartig an der Decke zusammenstossen, ist die nördliche Rückwand nach oben etwas zur Decke geneigt. Die Kanten nun, an denen sich die Wände treffen und an der Decke vereinen, sind vom oberen Drittheile der Kammer an tief eingeschnitten und durchschneiden sich an der Decke in der Verlängerung; vom Durchkreuzungspunkte geht ein dritter Einschnitt aufwärts und um das Ganze herum eine halbkreisartige Einfassung (siehe Fig. 49). Es ist hier die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass diese Einkerbungen in den Berührungswänden und der Decke eine sinnbildliche Bedeutung haben, nämlich das Dach oder Dachgerippe einer Hütte. In der Ostwand der

Kammer befindet sich eine Lichtnische. Ein 6·2 *m* langer, 0·77 *m* breiter Gang führt, circa 0·8 *m* hoch, abwärts geneigt in nordwestlicher Richtung in eine gegen 3 *m* lange und 1·5 *m* breite Kammer, aus deren gewölbter Decke in der Mitte der Kammer ein 0·55 *m* im Durchmesser haltender senkrechter Schacht 1·6 *m* aufwärts geht, wo er mit einem Steine bedeckt ist. Die Totalhöhe beträgt 2·75 *m*. Die Sohle dieser Kammer ist vielleicht 50 *cm* hoch angeschlämmt. An der Nordwand der Kammer befinden sich eigenthümliche Kritzeleien, Schriftzügen ähnlich, die jedoch eine Deutung kaum zulassen (siehe Fig. 50 und 51 auf Seite 114).

Aus dieser Kammer führt ein Gang, 7·2 *m* lang, zur Zeit 0·75 *m* breit und 0·7 *m* hoch, nordwestlich zu einer gegen Südwest gerichteten, unregelmässig geformten, 2·5 *m* langen und 1·3 *m* breiten Kammer, die an ihrem Ende offen ist und unmittelbar mit dem Brunnen in Verbindung steht, der gegenwärtig als Hausbrunnen benützt wird.

Die andere künstliche Höhle, von der ersten beiläufig 300 Schritte westlich, ursprünglich vielleicht sich bis zum Fusse der Burg erstreckend, ist in ihrer Anlage vollendet zu nennen. Sie ist nicht blos in ihrer Ausführung sehr sorgfältig, sondern es sind auch die Stellung der Kammern und Gänge zu einander und die Masswerke so compliciert, dass die Aufnahme derselben sich zu einer der schwierigsten gestaltete.

Von Süd betritt man den Hauskeller des Herrn Kloner, von dessen mittlerem Theile ein ursprünglich sich nordwestlich hinziehender Erdstallgang durchschnitten wurde, wie der gegenwärtige Befund deutlich zeigt; noch ist ein in einer Schlangenwindung von Südost einmündender Gang (a, Höhlenpläne, III, Fig. 5) in abfallender Richtung und in gewöhnlichen Dimensionen sichtbar; er lässt sich jedoch nicht lange verfolgen, da er verschüttet ist; die Fortsetzung desselben gegen Nordwest ist jetzt erweitert. Dass dieser Raum, wenigstens am Beginne, ursprünglich nicht so breit gewesen sein dürfte, beweisen die in demselben zur Zeit über der Basis liegenden Einmündungen zweier Seitengänge, von denen der eine in den Berg ziemlich steil aufwärts, der andere, nur wenig steigend, südwestlich und, wie die Überlieferung sagt, zum Brunnen führte, der im Hofe des Hauses sich befindet. Dieser Gang mündet in das vorzüglich erhaltene Kammersystem; die Einmündung des Ganges dürfte hier die ursprüngliche Breite besitzen und zwar 1·27 *m*, welche Dimension auf einen Kammerraum hinweist. Die Südwand tritt nun 0·4 *m* zurück, hält wieder, 0·8 *m* lang, die ursprüngliche Richtung ein, um dann abermals im stumpfen Winkel als 1 *m* lange Seitenwand einer eigenthümlich geformten Kammer zurückzutreten. Diese Kammer C ist am Beginne 0·85 *m*, an der Rückwand, die gerundet ist, 1·2 *m* breit; es streben also die Seitenwände auseinander. Dies sowohl, als auch die im oberen Theile derselben Kammer angebrachten, mit ihren Decken in die Kammerdecke verlaufenden, quadratischen Nischen geben dem Raume ein sehr gefälliges Aussehen. Dieser westwärts gelegenen Kammer liegt gegenüber der Eingang zu einer nach Ost gelegenen Kammer (D) mit normaler Form; der Gang ist 0·61 *m* breit, 1·7 *m* hoch und besitzt beim Beginne rechts oben eine Lichtnische. In der Mitte des Ganges ist an der Nordwand eine kleine quadratische Nische angebracht; die Kammer selbst ist 1·15 *m* lang, 1·02 *m* breit, 1·8 *m* hoch. Aus dem centralen Raume führt ferner ein 0·65 *m* breiter Gang 1 *m* lang in eine kleine, quadratische Kammer (E), 1·3 *m* breit und lang. Während die Ostwand nur unmerklich (10 *cm*) zurücktritt, tritt die Westwand volle 30 *cm* zurück und wieder zeigt sich unterhalb der gerundeten Decke eine kleine, quadratische Nische. Der centrale Raum, der an der Rückwand (Nordwest) eine Licht-

nische trug, deren Beleuchtung sämmtliche Gänge streifte, ist 1·9 *m* hoch. Die gewölbte Decke senkt sich zu den Kammern und Gängen und die Verschneidung des Deckengewölbes zu den Seitengängen bietet einen interessanten Anblick.

Aus der letzterwähnten Kammer führt ein 2 *m* langer und 0·58 *m* breiter Gang aufwärts in eine Kammer (F), die sich nach Nordost verlängert. Durch das Luftloch an der Decke war jedoch soviel Erde herabgerieselt, dass ein Vordringen nicht leicht möglich war. Sehr interessant ist die Fortsetzung aus der mittleren Kammer (E) nach Nordwest. Die Decke der Kammer fällt stark in die Tiefe, der 0·85 *m* breite Ausgang verengt sich und nach 1 *m* Länge schliesst der Raum ab und lässt einen 1·3 *m* langen Schlupfgang sehen, der 20 *cm* über der Kammersohle, 0·50 *m* breit, 0·8 *m* hoch, abwärts geneigt in eine langgestreckte, eigenthümlich geformte Kammer (G) führt und dort ebenfalls mit einer Stufe abwärts einmündet. Diese von Nordost nach Südwest gelegene Kammer lauft in ihrem südwestlichen Theile in eine Art Spitze zu, während der nordöstliche Theil sich zu 1·4 *m* Breite erweitert und dort mit einer Sitzbank abschliesst. Die Kammer ist über 3 *m* lang, 1·57 *m* hoch und an der Decke gewölbt. Aus derselben führt, eine Stufe über der Sohle erhoben, ein Gang (H) nordwestwärts, doch ist derselbe nach kurzer Strecke verschüttet; die Fortsetzung findet sich im Nachbarhause des Herrn Schön, wo ein 1 *m* im Quadrat haltendes Kämmerlein mit schmalen Sitzbänken seitwärts der Kellerstiege noch erhalten ist. Aus diesem Kämmerlein, das eine Lichtnische besitzt, zweigt ein Gang, im rechten Winkel zweimal umbiegend, in aufsteigender Richtung ab; er hat eine Verschlussvorrichtung und weist in seiner Richtung zur grossen Kammer (G).

Am nordwestlichen Theile des Ortes befand sich, wie ich mich persönlich überzeugt habe, ebenfalls eine Gruppe von mehreren Höhlensystemen. Ob sie alle miteinander in Verbindung standen, konnte ich nicht constatieren; wenn ja, müsste der unterirdische Bau sehr ausgedehnt gewesen sein.

Im Hause des Herrn Maier erscheint an der Südseite des Kellereinganges ein kurzes Gangstück (a, Höhlenpläne, III, Fig. 1), das zum Brunnen im Hofe geführt haben soll; in tieferer Lage wurden, wie ich hörte, Seitengänge vermauert, die unter der gegenwärtigen Strasse zu einem Erdstalle im schief gegenüberliegenden Schmidt'schen Hause gereicht haben sollen, welcher wieder mit einem solchen, gegen Nord gelegenen, der jetzt vollkommen abgegraben ist, in Verbindung gestanden sein soll. Gegen Nord betritt man den noch vorhandenen Theil des Erdstalles. Ein über 10 *m* langer Gang (b), durchschnittlich 1·7 *m* hoch, führt in mässiger Schweifung nach Nord, biegt schliesslich in eine Kammer (D), die in ihrer ursprünglichen Form nicht mehr erkenntlich ist, da an der östlichen Seite behufs Sandgewinnung ein bedeutendes Stück abgegraben wurde. Der Raum ist 2 *m* hoch und an der Rückwand ist 1·2 *m* über der Sohle eine grosse, in die Kammerdecke verlaufende Nische angebracht. Von dem Eingange 4·4 *m* entfernt, zweigt ein Gang (c), 0·65 *m* breit, circa 1·3 *m* hoch, 86 *cm* lang, östlich ab. Nach dieser kurzen Strecke steigt die Wand über der Gangdecke senkrecht bis zu 2·3 *m* Höhe empor, die Gangwände erweitern sich rechts und links, nur lauft links die Gangwand noch eine Strecke fort und tritt erst in der oberen Hälfte der Erweiterung horizontal zurück, eine Art Gestell bildend. Daran schliesst sich eine grössere Nische. Der Gang steigt nun an der Sohle aufwärts, von 1·1 *m* Breite verengt er sich zu 0·8 *m*, biegt dann nach Süd, verengt sich hier zu 0·65 *m*, zugleich erniedrigt sich die Ganghöhe zu 1 *m* und nun biegt

dieser 5·4 *m* lange Gangtheil wieder im scharfen Winkel nach West; drei Lichtnischen markieren die Ecke des Ganges. Die Fortsetzung nach West ist 0·8 *m* breit und endet in einem ovalen, etwas über 1 *m* hohen, kammerartigen Raume, der an der Decke ein Luftloch, nordwestlich eine Lichtnische und in der Südwand eine 0·8 *m* breite und hohe, 0·3 *m* tiefe Sitznische enthält.

An der Westwand des Hauptganges b ist in der oberen Hälfte zuerst eine kleine, dann aber folgt, nahezu dem Gange c gegenüberliegend, eine grössere Nische. Vom Gange c 0·85 *m* entfernt, führt ein 0·5 *m* breiter, 1·1 *m* hoher Gang (d), 1·20 *m* lang, östlich in eine kleine Kammer (A), 1·6 *m* lang, 1·05 *m* breit, 1·25 *m* hoch. An der Seitenwand befinden sich einige kleine Nischen und an der Ostwand bemerkt man wieder Kritzeleien, von denen man nicht weiss, sind sie zufällig oder absichtlich gemacht worden. Aus der nordöstlichen Ecke führt eine 0·5 *m* breite, 0·8 *m* hohe Gangstrecke steil abwärts 1·2 *m* lang in die Kammer B. Am Beginne des Ganges ist in der Kammer A eine Verschlussvorrichtung in Form eines die Gangöffnung umgebenden quadratischen Falzes angebracht. Auch eine Lichtnische befindet sich daselbst. Die Kammer B hat ovale Form, ist 1·85 *m* lang, 1·05 *m* breit und hoch. Unmittelbar nach der Einmündung des Ganges zeigt sich an der Decke ein Luftloch.

Im Centrum der Kammerdecke befindet sich eine bis jetzt noch nirgends beobachtete Erscheinung, nämlich eine halbkugelförmig aus der Decke hervorstehende Figur, die im Centrum eine concave Vertiefung besitzt. Es erinnert diese Figur an den Schwedentisch im Strasser Thale. Ob nun diese aus der Kammerdecke hervortretende, reliefartige Figur blos ornamentalen oder auch einen symbolischen Zweck hatte, lässt sich schwer entscheiden. Mich erinnerte dieselbe ganz an die gerundete Form prähistorischer Gefässe und ich halte sie nur für ein Ornament der Kammer.

In der Nordwestwand der Kammer sind in der oberen Hälfte zwei Lichtnischen angebracht. Wieder führt ein Gang, stark in die Tiefe fallend, aus dieser Kammer südöstlich in eine andere Kammer, die jedoch eingestürzt und nicht mehr zugänglich ist.

Die bedeutendste Erscheinung dieses künstlichen Höhlensystemes ist jedoch die Kammer C. Aus dem Gange b führt der 0·75 *m* breite Gang, 0·9 *m* lang und 1·6 *m* hoch, in die Kammer. Dem Eingange gegenüber ist in der östlichen Gangwand eine Lichtnische sichtbar, ebenso wie am Kammereingange d, gegenüber westwärts. Wie eine Verschlussvorrichtung zeigt, war die Kammer am Ende des Einganges verschliessbar. Die Kammer hat Rondeauform und spricht die innere Ausstattung, wenn ich so sagen darf, für einen besonderen Zweck. Dem Eingange gegenüber sind im inneren Halbkreise, beiläufig 40 *cm* über der Sohle, in regelmässigen Abständen drei Nischen angebracht, jedoch nicht von gewöhnlicher Form; sie sind 1 *m* hoch und an der Mündung 0·55 *m* bis 0·6 *m* breit. Die inneren Seitenwände streben nach rückwärts bis zu 0·7 *m* auseinander; die Rückwand ist gerundet, ebenso die Nischendecke und da die Tiefe 0·6 *m* beträgt, so haben wir hier vermuthlich drei besonders gestaltete Sitznischen vor uns. Über dem Eingange ist eine Nische, 1 *m* breit, 1 *m* hoch und 0·8 *m* tief, angebracht; was aber das ganze Rondeau besonders kennzeichnet, ist die über die ganze innere Wandung angebrachte arabeskenförmige Verzierung. Während sonst die Kammerwände glatt sind, ist hier durch die Stellung der Hiebmarken zu einander eine ornamentale Figuration entstanden, vermuthlich nicht ohne Absicht, weil ja anderwärts die Kammern glatt gehalten sind. Es erinnern diese Hiebspuren oder

diese Wandverzierung sowohl an Ornamente auf prähistorischen, als auch an solche auf Gefässen aus der Völkerwanderungszeit, wie ich sie zu beobachten Gelegenheit gehabt habe. Eine Beschreibung davon ist sehr schwer. Ich kann nur sagen, dass die von der Schneide des Instrumentes herrührenden Hiebmarken wagrecht und senkrecht zu einander, über einander oder sich durchkreuzend stehen und in der scheinbaren Unregelmässigkeit doch eine gewisse Regelmässigkeit erkennen lassen. Einzelne Partien solcher Hiebe finden sich auch in der Kammer A. Ebenso sah ich die ganz gleiche Figuration der Hiebmarken in Erdberg in Mähren (Höhlenpläne, XI, Fig. 1) in der Kammer B. Im Ganzen hat die Kammer viele Ähnlichkeit mit dem Rondeau zu Erdberg in Mähren (Höhlenpläne, XI, Fig. 5, E) und war gewiss auch sie zu einem speciellen Zwecke bestimmt. Die Totalhöhe derselben beträgt 2·5 *m* (vermuthlich ursprünglich gegen 3 *m*), die Breite etwas über 2 *m*. Eine Lichtnische über dem Eingange diente zur Beleuchtung dieses Sitzungssaales, je eine Lichtnische findet sich auch noch in der Fortsetzung des Ganges b rechts und links.

In seiner Art nicht uninteressant, weil eine specifische Kammerform aufweisend, ist der vierte Erdstall im Hause neben Herrn Maier. Er ist vermuthlich eine Schlusspartie eines grösseren Höhlensystemes, welches hier durch die Anlage des Kellereinganges, respective den Hausbau, zerstört wurde, denn die ganze Partie ist hier untergraben; der Kellergang führt in die Tiefe und an der Decke desselben ist der Schlupfgang sichtbar, in welchen man jetzt nur mittelst einer Leiter gelangen kann; etwas tiefer ist ein abwärts geneigter Gang, mit einer Lichtnische, nach kurzer Strecke verschüttet. Er soll mit dem im Hofe stehenden Brunnen in Verbindung gewesen sein. Ich vermuthe jedoch, dass dieser Gang mit dem Höhlensysteme bei Herrn Maier in Verbindung gestanden sein dürfte. Der Schlupfgang, 0·5 *m* im Durchmesser haltend, führt in einen, im Ganzen 2·7 *m* langen, 0·5 *m* breiten, 0·6 *m* hohen Gang, der westwärts gerichtet ist. Ober der Einmündung des Schlupfganges ist eine Lichtnische sichtbar. Der Gang mündet in eine Kammer, die in ihrer Art einzig ist. Vorerst erscheint ein kreisrunder Raum, 1·2 *m* im Durchmesser haltend, der eine kreisrunde, centrale Vertiefung von 0·25 *m*, beziehungsweise ringsherum eine Sitzbank besitzt, so dass man die Füsse bequem in der Vertiefung einstellen kann. Dieser kreisrunde Theil setzt sich in Kammerform 1·3 *m* lang, 1·1 *m* hoch und breit, nach Nord fort; man könnte sich also da auch der Länge nach zur Ruhe hinstrecken. Gegenüber dem Kammerraume sind in der Wand zwei Lichtnischen nebeneinander angebracht und eine Luftröhre führt schief aufwärts; ebenso führt eine solche aus dem rückwärtigen Kammerraume schief in die Höhe. Es war also für Ventilation hinlänglich gesorgt.

Das fünfte Höhlensystem unterscheidet sich wesentlich von den früheren. Es finden sich hier nur grössere Räume, theilweise vermuthlich in späterer Zeit erst erweitert und zu Kellerräumen praktikabel gemacht. So ist der zur Zeit nordwärts führende, 7 *m* lange Gang für eine Kammer zu lang und für einen Gang zu breit. Von den Nebenräumen sind ein in den Kammerraum von Nord einmündender Gang und die Fortsetzung nach Ost, respective Nordost wohl ursprünglich. Aus demselben führt ein Gang, 0·9 *m* lang, 0·6 *m* breit, südwärts in die Kammer, die 2·26 *m* lang, 1·35 *m* breit und 1·3 hoch ist. Am südlichen Ende ist in der oberen Hälfte der Rückwand in der ganzen Breite eine 0·35 *m* tiefe und 0·53 *m* hohe, in die Kammerdecke verlaufende Nische angebracht. In dieser Nischenvertiefung findet sich in der Mitte ober der Nischenbasis eine spitz zulaufende Bohrung, 0·47 *m* tief

und 0·14 *m* im Durchmesser fassend; sie entspricht ganz den zwei Vertiefungen in der künstlichen Höhle zu Stillfried an der Rückwand der massiven Stiege daselbst. Ein Seitengang, 0·5 *m* breit und 1·6 *m* hoch, communiciert westlich mit der breiten Kammer. In der Fortsetzung des Ganges nach Nordost erscheint ohne vermittelnden Eingang ein kammerartiger Raum, zum Gange schief stehend, am Beginne 1·1 *m* breit, rückwärts verengt und 2 *m* lang. Aus dem Gange führt hier seitlich eine Röhre schief aufwärts.

Mit diesem Höhlensysteme steht vermuthlich das partielle Kammersystem (Höhlenpläne, V, Fig. 16), in Verbindung, welches sich in der Tiefe des Hauskellers des Herrn Güntsche sen. befindet, an dessen Beginne das Bruchstück der vierten Höhle sich anschliesst. Unmittelbar aus dem Keller betritt man die Kammer A. Vermuthlich wurde beim Kellergraben die Südwand der Kammer durchbrochen und so blossgelegt, denn ich halte sie für die Schlusspartie des nach aufwärts gerichteten Systemes. Diese Kammer, 1·5 *m* lang und 1·64 *m* breit, steht durch einen schmalen, 0·64 *m* breiten und 0·7 *m* langen Gang mit der Kammer B in Verbindung, welche 1·85 *m* lang, am Beginne 1·8 *m*, rückwärts nur 1·5 *m* breit ist und zum Eingange etwas schief steht; diese Kammerform entspricht der in dem fünften Höhlensysteme befindlichen und dürfte dies auf deren Zusammengehörigkeit hinweisen. Die Höhe der Räume lässt sich nicht bestimmen, da Gänge und Kammern durch eingeschlämmte Erde erhöht sind. Aus der Kammer A führt ein Gang 2·2 *m* lang und 0·6 *m* breit aufwärts in den Quergang b. Nach dem Austritte aus der Kammer A befindet sich in demselben eine doppelte Verschlussvorrichtung. Der Quergang b, 0·75 *m* bis 0·8 *m* breit, kommt von Ost und fällt von Südost nach Nordwest sehr steil in die Tiefe ab und ist über 4 *m* lang und am Beginne verschüttet. Linksseitig hat er zwei Lichtnischen und vor der Einmündung in die grosse Kammer C einen Verschluss. Die Kammer ist 3·3 *m* lang, bei 2 *m* breit und hat an der Basis rechtsseitig eine 0·55 *m* tiefe und 0·4 *m* breite Nische.

Wie mir der Hauseigenthümer mittheilte, befand sich in seinem Hause, unweit des Erdstalles auch eine Getreidegrube. Er schilderte sie als eine grosse, flaschenförmige Vertiefung, nur von oben durch eine Art Schlauch zugänglich und innen mit einem Luftloche seitlich aufwärts und auch mit einer Nische versehen. Es ist also hier dieselbe Erscheinung vorhanden gewesen, wie ich sie in Roggendorf und Engelmannsbrunn in Niederösterreich, Gross-Tajax in Mähren etc. gesehen habe.

Bei meinem jüngsten Besuche in Gösing (1893) erfuhr ich zu meinem Leidwesen, dass in die schöne Rondeaukammer mit den Sitznischen (siehe Höhlenpläne, III, Fig. 1) bei einem Unwetter Wasser eingedrungen sei und dieselbe zerstört habe; ich fand den Zugang vermauert. Zugleich erfuhr ich, dass der aus der Kammer B (Höhlenpläne, III, Fig. 1) südöstlich führende Gang von Knaben durchkrochen wurde und dass dieselben angeblich in weitere Räumlichkeiten und schliesslich zu einem Brunnen gekommen sein sollen.

HOHENWARTH.

Von Gösing wenden wir uns wieder nordwärts über Stettenhof hinaus in die benachbarte Pfarre Hohenwarth im Viertel unter dem Manhartsberg. Der Ort ist ebenfalls sehr alt. Urkundlich wird er zuerst 1085 erwähnt; doch viel älter als die geschriebenen Urkunden

sind jene Zeichen, die uns nicht eine Bibliothek oder ein Archiv, sondern Mutter Erde in ihrem Schosse verborgen aufbewahrt hat, es sind dies die Stein- und Beinwerkzeuge, Herdstellen und Geschmeide, Gräber und Todtenurnen, lauter Zeichen, die uns den Menschen, von dem uns keine geschriebene Urkunde etwas erzählt, in seinem Leben und Wirken erkennen lassen.

Als ich in Olbersdorf war, gieng ich durch einen Wald, in welchem ich ein Feuersteinartefakt fand; später erfuhr ich in Mühlbach, dass dort im Walde ein grosser Baum gefällt wurde und unter der Pfahlwurzel sich zahlreiche Steinwerkzeuge und auch ein Stück Röthel vorfanden; ich habe dieselben selbst gesehen. Als ich von Mühlbach auf der eben neu gebauten Strasse nach Ronthal gieng, entdeckte ich in einem Einschnitte ausserhalb Mühlbach Reste einer prähistorischen Ansiedelung, Asche und Gefässcherben und fand ein zierliches, 3 *cm* langes, beinernes Glättinstrument. In Hohenwarth nach diesen ungeschriebenen Urkunden Umschau haltend, fand ich auch hier, oben, am Rande der Strasse, die in einem Einschnitte in den Ort hinabführt, einen Steinhammer, Hirschhorn- und Gefässreste, gewiss die ältesten Urkunden von der Gründung von Hohenwarth.

In Hohenwarth fand ich auch eine der schönst angelegten Höhlen; sie zieht sich, durch einen ganzen Bergrücken hindurch, von Nord nach Süd, hatte ihren ursprünglichen Eingang vom Plateau des Bergrückens und theilte sich in der Tiefe in zwei grosse Flügel, nach Süd und nach Nord. Heute ist sie von zwei Seiten aus zugänglich, aus einem Keller des Hauses des Herrn Ignaz Forster im Orte und südwärts des Ortes vom Weinkeller des Herrn Leopold Wagner in der Kellergasse; von dort aus betrat ich zum erstenmale den kunstvollen Bau.

Am Ende eines hochgewölbten, bei 40 *m* langen Kellers ist oben in der den Keller abschliessenden Ziegelmauer eine kleine Öffnung gelassen; mittelst einer Leiter steigt man hinauf und dringt in die künstlichen Höhlen ein. Ein 2 *m* langes Gangstück ist zu durchkriechen und dann gelangt man in eine von Südost nach Nordwest angelegte Längskammer (E, Höhlenpläne, IV, Fig. 3). Dass der Eingang heute durch die Ziegelmauer unterbrochen ist, ist ein Beweis, dass der Bau ursprünglich noch weitergeführt hat.

Die Kammer E (siehe Tafel X) ist sehr merkwürdig in ihren Einzelheiten und werde ich später noch einmal auf dieselbe zurückkommen. Sie ist circa 3·5 *m* lang, 1·5 *m* breit und hoch und münden in ihrer Mitte Ein- und Ausgang. An den Längs- und Schmalwänden ziehen sich Sitzbänke hin; was aber hier besonders merkwürdig ist, sind die Postamente, die über den Eingängen sich erheben. Über dem südlichen Eingange erhebt sich vor den Bankleisten etwas vorstehend eine abgestutzte Pyramide. Sie ist an der Basis 1·1 *m*, an der Oberfläche 0·55 *m* breit und aus der Kammerwand 0·5 *m* lang vortretend. Die schiefen Abfallswände zu den Sitzbänken sind ebenfalls 0·5 *m* lang. Der Durchgang ist 0·8 *m* hoch und der Zwischenraum von der Gangdecke bis zur Höhe der Pyramide beträgt 0·25 *m*. Erhebt sich nun über dem südlichen Eingange eine freistehende Diminutivpyramide, so über dem nördlichen ein gerundeter Sockel; derselbe ragt aber nicht, wie die Pyramide, von drei Seiten frei hervor, sondern nur an seinem östlichen Ende (auf dem Bilde leider nicht sichtbar), während das westliche Ende desselben aus der Kammerwand herausgeschnitten ist.

Ein bei 3 *m* langes Gangstück, nur kriechend zu passieren, führt nun aus dieser Kammer in eine kleine Kammer (D), vielleicht eine Art Ausweichstelle, 1 *m* breit und etwas

über 1 *m* lang, an der Decke gerundet; merkwürdigerweise stehen die gegenüberliegenden Schmalwände Nord zu Süd concav und convex einander gegenüber. Wieder nach einer bei 5 *m* langen Gangstrecke nach Nordwest umbiegend, kommt man in eine zweite Kammer (C) und stehen hier die Wände gerade in entgegengesetzter Weise Süd zu Nord concav und convex einander gegenüber und sind daher diese Kammern vielleicht nicht bloss Ausweich- sondern auch Raststellen zum bequemen Sitzen oder Anlehnen in dieser langen Gangstrecke.

Wieder macht der Gang eine Krümmung und führt nach nahezu 8 *m* Länge zu einem senkrechten Schlupfgang, dessen Totalhöhe 2 *m* beträgt. Um hinabsteigen zu können, muss man sich nun umwenden. Ausser den Trittlöchern befindet sich hier auch ein schief in die Wand hineingehendes Loch, das, wie man deutlich sieht, nicht gebohrt, sondern mit einem spitzen Instrumente herausgestossen ist. Nach 2 *m* Länge öffnet sich der Eingang zu der eine Stufe tiefer liegenden grossen und schönen Kammer B. Sie ist thatsächlich schön zu nennen, im Rundbogen gewölbt, bei 5 *m* lang, 2 *m* breit, 1·6 *m* hoch; an der Nord-, Süd- und Ostwand ziehen sich Sitze hin, in der östlichen Rückwand befindet sich unterhalb der Decke in der ganzen Breite der Wand eine Gestellnische und sind auch hier über den Eingängen sich erhebende Sockel, die aber nicht in Pyramiden-, sondern in regelmässiger Rechteckform aus den Kammerwänden herausragen (siehe Fig. 52). In der Mitte der Kammer befindet sich in der Decke ein Luftloch. Aus der Mitte der Nordwestwand, 40 *cm* über der Kammersohle beginnend, führt ein Gang, nur kriechend zu passieren, 3 *m* lang schief aufwärts und mündet in eine kleine Querkammer (A). Dieselbe ist 1·1 *m* breit, 1·65 *m* lang und 1·3 *m* hoch und hat in der Mitte der Decke ein Luftloch. An der Gangmündung ist ein sehr gut erhaltener quadratischer Verschluss, dessen Falz 0·86 *m* breit und 0·2 *m* tief ist. Die Südwand ist eigenthümlich geformt; sie ist etwas breiter als die Nordwand, vertieft sich in der südwestlichen Ecke zu einer 0·35 *m* tiefen und 0·55 *m* breiten Nische in der Höhe der Kammer; aus der westlichen Ecke führt ein 0·55 *m* breiter Gang (a) in einem nach West umbiegenden Bogen steil aufwärts; Nische und Gang sind durch eine 0·3 *m* breite Leiste in der Höhe der Kammer von einander geschieden.

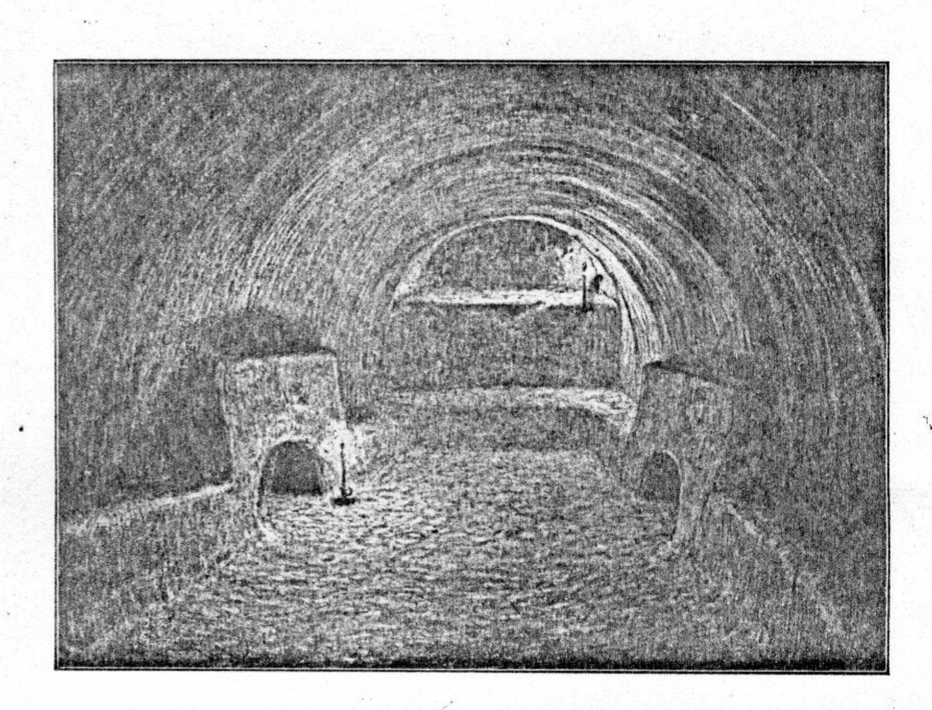


Fig. 52. Höhle zu Hohenwarth.

Ein wieder einige Meter langes Gangstück führt nun aus der grossen centralen Kammer B in den nördlichen Flügel des Höhlensystemes, der nicht minder interessant ist als der südliche. Wieder ist es eine grosse Kammer (F), in der man sich, wenn man den

Gang durchkrochen, aufrichten kann. Sie steht mit drei Seitenkammern in Verbindung. Der Hauptraum ist 3·5 *m* lang und 1·5 *m* breit und hoch. In der Mitte der Nordwand ist eine 1 *m* hohe und 0·55 *m* breite Nische angebracht; eine aussergewöhnliche Nischenform, an die gerippte Nische von Diepolz erinnernd, sieht man in der Südwand, und zwar ebenfalls von der Kammersohle in die Wand verlaufend; sie ist 55 *cm* hoch, an der Basis 35 *cm* breit und 25 *cm* tief, doch nicht in gerundeter oder rechteckiger Form verläuft sie zur Rückwand, sondern die Basis bildet ein regelmässiges Dreieck und ist der Hintergrund von der Sohle bis zur oben gerundeten Ausmündung scharfkantig mitten getheilt; da aber die Innenwände nach rückwärts und zur Decke sanft gerundet verlaufen, so erhält die Nische dadurch ein sehr gefälliges Aussehen. In der Nordwand ist rechts vom Eingange über dem Sitze die in Figur 53 abgebildete Zeichnung eingeschnitten. Sie dürfte bei 30 bis 40 *cm* hoch sein und lässt eine Schildform vermuthen. Wie erwähnt, ist diese Hauptkammer mit drei Seitenkammern verbunden. An der Ost- und Westwand flankieren den Eingang 0·34 *m* breite, aber ungleich lange Sitzbänke. Während sich beim Osteingange die längere Sitzbank an die Nord- und die kürzere an die Südwand der Längskammer anschliesst, fügt sich umgekehrt beim Westeingange die längere Bank an die Süd- und die kürzere an die Nordwand an. Beiderseits führt ein schmaler Eingang in die trapezförmig angelegten Kammern, die in ihrer Form an jene in Neudegg und Unter-Stockstall erinnern, da auch dort Sitzbänke angebracht sind, die einen schmalen Durchgang offen lassen. Die Kammern sind durchschnittlich 1·6 *m* lang, am Beginne 1·25 *m*, an der Rückwand 1·8 *m* breit und 1·5 *m* hoch; die dem südlichen Eingange gegenüberliegende hat oben an der Rückwand eine der Kammerbreite entsprechende Nische. Der nach Nord weiterführende Hauptgang mündet in eine schmale, 3 *m* lange Längskammer (G), die bei der Ausmündung des Ganges 1·4 *m* hoch ist. In der Verlängerung des Ausganges erheben sich zu beiden Seiten 0·4 *m* im Quadrat haltende Sitzsockel (siehe Fig. 54). In den Kammerraum führt eine gleich breite und tiefe Stufe hinab. Die Ostwand tritt, 1·2 *m* lang, 0·4 *m* zurück und bildet eine grosse Centralnische. Dieser Innenraum ist 1·8 *m* hoch; eigenthümlich ist der nördliche Theil dieser Kammer gestaltet. In dem verengten Rückraume erhebt sich ein Stück senkrecht 0·5 *m* hoch und tritt dann nischenartig 0·7 *m* tief zurück; die Seitenwände nähern sich einander zur Rückwand, die Decke senkt sich. Die Rückwand, oben gerundet, verengt sich gegen unten ebenfalls zu 0·7 *m* und aus diesem nun 1·1 *m* hohen Raume führt eine kreisrunde, 0·4 *m* im Durchmesser haltende Öffnung senkrecht in eine, gegenwärtig 2·4 *m* tiefer

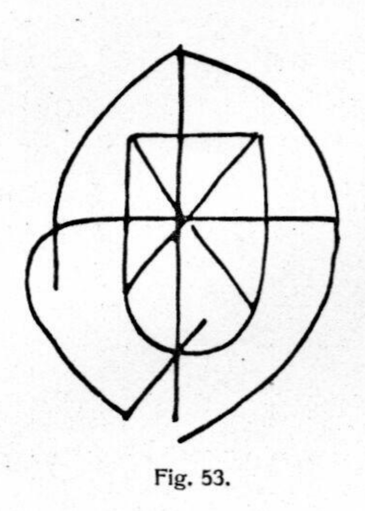


Fig. 53.

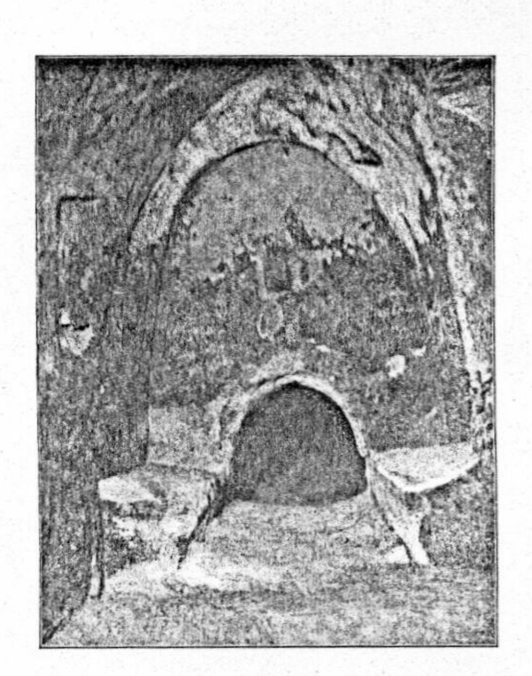


Fig. 54. Höhle zu Hohenwarth.

liegende Kammer. Merkwürdig sind folgende Erscheinungen. In der Rückwand laufen längs des Kammerrandes zwei Rinnen, schräg zu einander geneigt, abwärts; rechts und links sind oben in den Seitenwänden, am Rande der Rückwand, gegenüberstehend zwei Bohrlöcher; desgleichen gehen zwei Bohrlöcher von der Kammersohle aus horizontal nordwärts, wo sie in dem unteren Raume, unterhalb der Decke, einmünden; aber auch in den unteren Kammern sind knapp unter der Einmündung des senkrechten Schlupfganges rechts und links in den Seitenwänden Bohrlöcher. Es war also hier ein Gerüst in Gitterform eingefügt, dessen unterer Theil sich mit dem aus der oberen Kammer in die untere vorgeschobenen Balken kreuzte. Ausserdem befinden sich zwei Lichtnischen daselbst, eine in der Ostwand, gegenüber dem nach West führenden Gange, die zweite aber im Luftloche an der Decke, in der eine starke Brandspur ersichtlich ist, ähnlich wie in der Höhle zu Seidenberg bei Wiedendorf.

Aus dieser Kammer steigt man nun eine Stufe empor in einen 3·5 *m* langen, 0·8 *m* breiten, westwärts führenden Gang. Am Ende bildet er eine Krümmung nach Nord, die Decke senkt sich etwas, eine Stufe führt nach abwärts. Rechtsseitig dieser Stufe ist unten in der nördlichen 1·6 *m* hohen Gangwand eine Öffnung und durch diese steigt man in einen 0·65 *m* breiten und tiefen Gang hinab, der im spitzen Winkel umbiegt und in die Kammer hinabführt, in welche der senkrechte Schlupfgang von oben einmündet. In dem oberen Gange aber, knapp vor dem Abstiege in den unteren, ist rechts in der Gangwand, eine Stufe über der Sohle, eine ganz verborgene Wächter-Sitznische angebracht. Sie ist genau so geformt, wie die Sitznischen in der Rondelle zu Gösing, mit nach rückwärts auseinander strebenden Seitenwänden. Die Massverhältnisse sind hier: Öffnung 0·5 *m* breit, Seitenwände 0·65 *m* und 0·7 *m* lang, die Rückwand 1 *m* breit, die Sitzbank längs derselben ist 0·35 *m* breit. Der hier sitzende Wächter konnte von einem von unten Kommenden gar nicht, von Herabkommenden erst beim Vorübergehen gesehen werden.

Die Einmündung des Ganges in die untere Kammer liegt 1 *m* höher als die Sohle derselben. Ich glaube aber, dass es ursprünglich nicht so war. Hier mündet auch der Erdstall in den Hauskeller des Herrn Ignaz Forster, aus dem noch ein Gang nach Ost 8 *m* lang fortführt und an seinem Ende eine Art Kammerraum hat, dessen Dimensionen sich nicht mehr feststellen lassen, weil Einsturz und Abgrabung die Anlage zerstört haben. Vielleicht hat das eingefügte Gerüst einst dazu gedient, um den Absturz des nördlichen Theiles der oberen Kammer zu verhüten. Bei meinem jüngsten Besuche (1901) fand ich diese ganze Partie in die Tiefe gestürzt.

Ein Theil eines zweiten von West nach Ost sich hinziehenden Höhlensystemes befindet sich unweit der Fundstelle der prähistorischen Gegenstände, zugänglich aus einem Keller, Herrn Johann Polkhart gehörig. In der Nordwand befinden sich, an der Sohle des Kellers 4·6 *m* von einander entfernt, zwei Erdstallgänge. Das erste Gangstück (a, Höhlenpläne, V, Fig. 11) verläuft, 4·7 *m* lang, horizontal nach Nordost und mündet dort in eine Kammer (A). In dieser Gangstrecke sind linksseitig vier, rechts eine Tastnische und knapp vor dem Eingange eine Verschlussvorrichtung. Eine Stufe führt in die Kammer abwärts, die 1·7 *m* breit, 2 *m* lang und hoch ist. Die Decke ist gewölbt und hat in der Mitte ein Luftloch. Aus der Mitte der Westwand, eine Stufe über der Sohle, weist ein 0·55 *m* breites Gangstück schief aufwärts, ist aber nach kurzer Strecke verschüttet. Diesem Gange gegenüber führt aus der Mitte der Ostwand, ebenfalls eine Stufe höher, ein Gang (c), 0·55 *m* breit und bei 5 *m* lang, einen Bogen beschreibend, in den Keller zurück. Eine Licht-

und eine Tastnische sind hier in der linken Gangwand zu sehen. Aus der Mitte der südöstlichen Ecke der Kammer führt ein Gang, 0·52 *m* breit, in einem Bogen nach Ost und ist nach circa 4 *m* verschüttet. Da der Gang sich zu 42 *cm* verengt, so war ein weiteres Vordringen unmöglich. In dieser Gangstrecke sind linksseitig wieder in regelmässigen Abständen vier, rechtsseitig eine Tastnische und über der Wölbung am Beginne eine Lichtnische angebracht. Anders ist die nordwestliche Ecke der Kammer. Vom südöstlichen Ausgange 0·9 *m* entfernt, tritt die Nordwand bei 30 *cm* tief nach Nord zurück und verläuft nach West, ebenso tritt die Westwand nach West zurück, wodurch das Gangstück e zuerst gerade fortläuft und dann in einem schwachen Bogen nach Nord biegt, aber ebenfalls nach kurzer Strecke verschüttet ist. Es münden also in die Kammer A, die übrigens sehr gut erhalten war, nicht weniger als fünf Gänge. Sie war jedenfalls der Centralknotenpunkt eines grösseren Höhlensystems. In der Verlängerung des Kellers nach Ost sieht man noch eine Art Kammerraum mit zwei Seitennischen und einer nach Südwest.

Ein drittes Höhlensystem war im Kirchenberge, nördlich vom Orte, auf welchen zu der weithin sichtbaren Kirche 66 Stufen hinaufführen. Im Innern des Berges verfolgte ich einen Gang eine ziemliche Strecke aufwärts, vermuthlich zur Berghöhe führend. Doch war er verschüttet, die Erde nass und schlämmig und ein weiteres Vordringen unmöglich.

Im Jahre 1901 wurde mir Folgendes berichtet: Vor einigen Jahren wurde im Hause der Geschwister Schneider, Nr. 26, also im südlichen Ortstheile, der Hof gegen West erweitert und Erde abgegraben. Bei dieser Gelegenheit wurde ein Erdstall entdeckt. Als besondere Merkwürdigkeit wurde mir erwähnt eine Längskammer mit sieben Nischen. Sie entspricht nach der Beschreibung der Kammer A im Höhlensysteme V von Röschitz, Höhlenpläne VII. Wenngleich ich die verfallene Eingangsöffnung offenstehen sah, wurde mir ein Eindringen wegen drohendem Einsturze widerrathen. Ich musste mich daher mit der Angabe begnügen, dass sich die Höhle in das Innere der westlichen Anhöhe hineinzog. Bemerkenswert ist, dass ich auf der Anhöhe über der Höhle viele prähistorische Gefässreste entdeckte.

EBERSBRUNN.

Ebersbrunn im Viertel unter dem Manhartsberg, östlich von Hohenwarth, wird schon anno 1110 in einer Urkunde des Bischofs Ulrich von Passau vom 4. October 1110 unter dem Namen «Eberriches-prunnen» erwähnt. Dass Ebersbrunn, wie Hohenwarth, sehr alt ist, beweist unter Anderem auch eine daselbst ausgegrabene, in meinen Besitz gelangte prachtvolle prähistorische Todtenurne, deren Höhe 54 *cm*, grösste Ausbauchung 180 *cm*, Basis 80 *cm* im Umfange hält. In derselben befand sich Leichenasche, die mit einer zweiten, schüsselförmigen Urne mit einem Henkel bedeckt war. Beide Gefässe befinden sich jetzt im k. k. Naturhistorischen Hofmuseum in Wien. In- und ausserhalb dieses Ortes stossen wir ebenfalls auf künstliche Höhlen.

Die letzteren befinden sich in einer von Ebersbrunn östlich gelegenen, eine Viertelstunde entfernten Thalschlucht, die in einer Breite von 9 *m* sich zu beiden Seiten bis zu 10 *m* Höhe erhebt und deren Ostwand von oben bis unten senkrecht abfällt. In dem oberen Drittel dieser Wände befinden sich die Zugänge zu den künstlichen Höhlen.

Man klettert am westlichen Abhange hinauf zu dem gegenwärtigen Zugange. (Höhlenpläne, IV, Fig. 1). Eine offene Kammer (A), vermuthlich, wie der östliche Flügel, einst dreitheilig, da die beiden Seitennischen eingestürzt, aber erkennbar sind, nimmt uns auf; sie misst noch 2 *m* in der Länge. Ein Gang (a), 1·7 *m* lang, führt in eine sehr grosse Kammer (B), 1·7 *m* bis 1·8 *m* breit und 4·5 *m* lang. Die Rückwand besitzt eine 0·5 *m* breite Bank. In die Südostwand ist eine von der Basis der Kammer sich erhebende, 1 *m* tiefe und 0·8 *m* hohe Nische eingefügt.

Die Nordwand enthält eine kleine, 0·4 *m* breite, rechteckige Nische. Ein über der Basis der Kammer etwas erhöhter Gang (b), 1·6 *m* lang, 0·5 *m* breit und 0·9 *m* hoch, leitet nordöstlich in eine an der Nordwand geschweifte Kammer (C) von 2 *m* Länge und 1·6 *m* grösster Breite. Aus der Mitte der Nordwand, sowie aus der nördlichen Ecke gehen Luftröhren schief aufwärts. Ein 1·25 *m* langer, 1·6 *m* hoher und 0·55 *m* breiter Gang (c) führt in die sehr gut erhaltene, dreitheilige, in T-Form angelegte Kammer (D). Die beiden Seitenflügel, wenngleich an der Rückwand gleich breit, nämlich 0·9 *m*, sind doch nicht gleich lang, und misst die Wand rechts vom Eingange 1·55 *m*, die linke 1·36 *m* in der Länge. Im östlichen Flügel befindet sich rechts in der Wand eine eigenthümlich geformte Nische; aus dem Hintergrunde dieser 0·15 *m* tiefen, 0·33 *m* langen und 0·22 *m* hohen Nische zweigt nämlich links eine gerundete Vertiefung schief einwärts ab.

Die Sohle des 3 *m* langen, am Beginne 1·55 *m*, am Schlusse 1·75 *m* breiten, nach Süd sich erstreckenden Kammerraumes steigt bis zur Rückwand, welche über einer 0·7 *m* hohen und 0·5 *m* breiten Stufe eine mit ihrer Decke in die Kammerdecke verlaufende, 0·6 *m* hohe Nische besitzt, welche die ganze Breite der Kammer einnimmt. Die Höhe der Kammer vor der Schlussnische beträgt 1·4 *m*. In der Ostwand befinden sich drei kleine Lichtnischen. Ein zweiter Gang führt aus der Kammer C in einer Breite von 0·56 *m* und 1·65 *m* Länge in den gleichfalls T-förmigen Raum E, der nordöstlich gelegen, im Innenraume 1·4 *m* breit und 1 *m* lang und dessen Seitenarme bei einer Breite von 0·6 *m* eine Länge von 2·35 *m* besitzen. Ein 0·55 *m* breiter Gang leitet 1·3 *m* lang von da an der schroff abfallenden Lösswand ins Freie; vermuthlich der ursprüngliche Eingang.

Ebenso eigenthümlich in seiner Form ist der zweite Bau, dessen Zugang zur Zeit, wie schon erwähnt, hoch oben an der senkrecht abfallenden Lösswand sich befindet.

Eine Gangstrecke (a, Höhlenpläne, IV, Fig. 2) in gewöhnlichen Dimensionen führt abwärts in den Raum A. Er ist eigenthümlich gestaltet, indem er gegen Südost eine gegen rückwärts sich verengende, gegen Nordost eine regelmässig angelegte Nische besitzt. Dem Eingange gegenüber ist in der Wand eine kleine Nische angebracht. Aus diesem Raume führt ein 1·6 *m* langes, 1 *m* hohes Gangstück wieder abwärts in eine Art Corridor, der am Beginne 1·55 *m* breit und 1·6 *m* hoch ist und nach Nordost sich hinzieht. Bis zur Verengung beträgt seine Länge 2·76 *m* und sind links und rechts je eine Nische angebracht. Ein nur 0·47 *m* breites Gangstück führt in die Kammer C, die 1·3 *m* breit ist und deren Südwestwand nach aussen theilweise offenliegt. Die Verlängerung des Corridors verengt sich zu 1·15 *m*. Nach 1·2 *m* Länge tritt die Südwand in ihrer ganzen Höhe nischenförmig 0·8 *m* lang zurück und misst die Rückwand dieses Raumes 1·22 *m* in der Länge. Aus diesem Corridor führt schliesslich ein Gang abwärts gerade nach Nord, ist aber nach kurzer Strecke verschüttet und lässt nur so viel erkennen, dass er in einen Kammerraum geführt hat.

Aus der Mitte des Corridors, woselbst sich in der Decke ein Luftloch befindet, führt ein Gang (b), 0·5 *m* breit, 0·75 *m* hoch, über eine Stufe in den Raum D, eine Kammer von unregelmässiger Gestalt, 3·4 *m* lang und in der grössten Ausbauchung 1·6 *m* breit. Gang (c) verbindet in einem über 3 *m* langen Bogen die Kammer C mit der Kammer D. In dieser letzteren finden sich in den Wänden je eine grössere Geräthnische. Aus der nordöstlichen kammerförmigen Ecke führt ein 0·5 *m* breiter Gang (d), 3 bis 4 *m* lang, fast ganz verfallen, mit einer Schweifung gegen Nord und mündet in einen verfallenen Kammerraum. Der nordöstliche Flügel dieses Baues ist ebenfalls verfallen.

In dem von Ebersbrunn nördlich gelegenen Pfaffstetten wurden künstliche Höhlen, Gänge und Kammern blossgelegt, als dort ein neues Schulgebäude errichtet wurde. Ich erfuhr davon leider erst, als die Schule schon fertig und die unterirdischen Räumlichkeiten vermauert waren. Auch von dem benachbarten Ravelsbach wurde mir das Vorhandensein von Erdställen als bestimmt mitgetheilt; doch sind auch dort die Zugänge vermauert oder verschüttet. Ich bin überzeugt, dass in den meisten der längs des Manhartsberges liegenden Ortschaften sich künstliche Höhlen befinden.

STRANING.

Herr Baron Suttner in Harmannsdorf berichtete mir über eine auf seiner Besitzung zu Zogelsdorf befindliche Erdstallkammer mit mehreren Sitzen ringsherum und einem Sockel, ferner mit einer Art Tisch in der Mitte. Als ich nach Zogelsdorf kam, fand ich leider nur mehr einen verschütteten Raum und ich muss mich daher auf die Angabe beschränken.

Auch in Straning im Viertel unter dem Manhartsberg fand ich nur einen Bruchtheil, eines wie es scheint ausgedehnten Baues.

Aus einem gemauerten Keller des Hauses Nr. 78 führt ein Gang (a, Höhlenpläne, IV, Fig. 6), 1·7 *m* breit und hoch, über 4 *m* lang, von Nord in einem Bogen nach Südwest, mündet in die nordöstliche Ecke einer 1·8 *m* langen und 1·3 *m* breiten Querkammer, führt aus der südwestlichen Ecke wieder weiter und bildet abermals eine schwache Curve; dieses Gangstück ist ebenfalls 4·1 *m* lang. Hier befindet sich in der Seitenwand eine Tastnische, und ein nach Südost abzweigender Seitengang. Nur ein kleines Stück dieses in die Tiefe führenden Ganges ist sichtbar, indem die Wölbung desselben sich nur um etwas über die Sohle des Ganges a erhebt, und mithin die Anlage einen Abstieg vermuthen lässt, wie er zum Beispiel in Ober-Sulz (Höhlenpläne, V, Fig. 6) in der Kammer A sich findet.

Diesem Gange seitwärts gegenüber befindet sich in der Nordwand eine eigenthümliche Lichtnische, jedoch in einer Form, wie ich sie bis jetzt noch nirgends gesehen habe. In der 6 *cm* breiten Hiebspur des Instrumentes, befindet sich in der Wand eine Längsrinne, in welcher die Hiebabstufungen deutlich sichtbar sind. Seitwärts von der Basis und oberhalb derselben einmündend, zieht sich horizontal eine Rinne hin, in geringer Vertiefung zwar, aber doch hinreichend, um zum Beispiel einen Stab von mässiger Dicke in dieselbe einzulegen. Da nun in der Rückwand der Längsrinne sich deutliche Brand- und Rauchspuren vorfinden, so lässt sich der Schluss ziehen, dass hier der Beleuchtungsgegenstand in der Rinne eingelegt wurde. Der Hauptgang a biegt nun wieder nach Nordwest

und ist nach kurzer Strecke verschüttet. In der Westwand dieses Gangtheiles befindet sich eine Ausweichnische (A), genau 80 *cm* hoch, breit und tief. In der Gangstrecke befinden sich mehrere Licht- und Tastnischen. Nach Angaben muss der Bau ursprünglich sehr gross gewesen sein.

Ausserhalb Straning wurden mir drei Stellen gezeigt, die einst Eingänge zu Erdställen gewesen sein sollen; vorgenommene Grabungen führten jedoch zu keinem Resultate. Dagegen fand ich auch hier, wie in Hohenwarth, an den Stellen, wo Erdställe sein sollten, viele Reste prähistorischer Gefässe.

RÖSCHITZ.

Der westliche Theil des Marktes Röschitz im Viertel unter dem Manhartsberg steht auf einem Hügelrücken, welcher besonders nordwärts zu dem im Thale vorbeifliessenden Maigenbache abfällt. In diesem oberen Theile des Marktes befinden sich, der Bodengestaltung angepasst, die unterirdischen Höhlen nebeneinander, theils als abgeschlossene Höhlensysteme, theils auch als Theilstücke von solchen. Aber auch im östlichen Theile des Marktes, dies- und jenseits des Maigenbaches, so im Hause Nr. 151 und 155, waren Höhlen, die nunmehr aber fast gänzlich verfallen sind. Es dürften vielleicht, nach mir gemachten Mittheilungen, gegen sechzig Höhlensysteme in Röschitz einst bestanden haben, eine Anzahl, wie sie bis jetzt noch in keinem Orte weder in noch ausser Österreich beobachtet wurde.

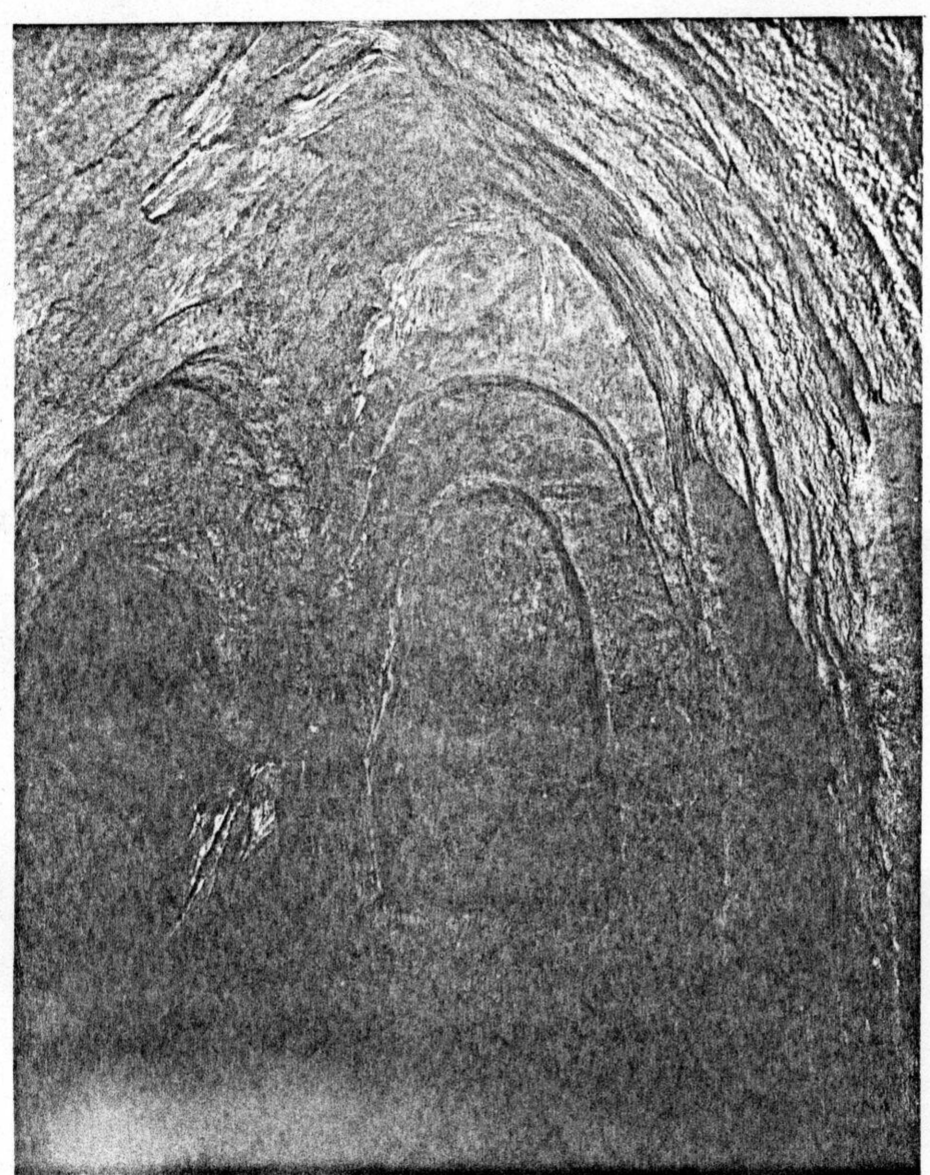
Einerseits, um den Leser nicht allzusehr zu ermüden, andererseits, weil derselbe durch die beigegebenen Höhlenpläne, welche sämmtlich mit einem Masstabe versehen sind, ein genügend klares Bild der Massverhältnisse gewinnt, beschränke ich mich in den nachfolgenden Höhlenbeschreibungen auf die Angabe jener Masse, die aus den Plänen nicht ersichtlich sind.

PARTIE I. Aus einem kleinen Kellerraume des Hauses Nr. 111, dessen Sohle beiläufig 3·5 *m* unter dem darüber befindlichen Hausgemache liegen mag, gelangt man, durch eine unregelmässig geformte Öffnung (a, Höhlenpläne, VII, Fig. 1) hindurchkriechend, in die Kammer A. Nach West und Ost zweigen Seitengänge ab. Der nach West aufsteigende, 0·86 *m* hohe Gang mündet in einen senkrecht aufsteigenden, cylinderförmigen Schacht (b). Dieser erhebt sich zur Zeit noch zu einer Höhe von 1·6 *m* und ist oben mit einer Steinplatte verschlossen. Im westlichen Halbkreise desselben sind vier stufenförmige Vertiefungen über einander angebracht. Auch am Beginne des ostwärts abzweigenden Ganges c erhebt sich, senkrecht emporstrebend, abermals ein solcher, ebenfalls mit einer Steinplatte verschlossener Schacht, er unterscheidet sich aber von dem ersten dadurch, dass er in der ganzen Breite des Ganges von der Decke desselben emporstrebt, sich gegen oben verengt, also die Form eines abgestutzten Kegels besitzt und keine Stufen aufweist. Der Gang c ist hier an seinem Beginne 0·9 *m* hoch. Der Gang d biegt nach Nordost und ist an seinem Ende verschüttet.

In der dem Gange e gegenüberliegenden Ostwand befinden sich eine Tastnische, dann die wiederholt beobachtete röhrenförmige Vertiefung und eine kreisrunde Nische, deren Rückwand dieselben spitzigen Eindrücke aufweist, wie die Nischen im Erdbaue zu

Ober-Thern. Der Hauptgang c biegt von da nach Südwest und erstreckt sich von hier, wieder fast einen rechten Winkel bildend, gerade nach Süd. Bis zu dieser Biegung des Ganges, der an dieser Stelle in der Decke ein Luftloch besitzt, befinden sich an den Wänden Tastnischen. Aus dem südwärts gerichteten Theile des Ganges c führt Gang e, westlich aufwärtssteigend, in die Kammer B, welche an der Decke ein Luftloch und an der Nordwand eine Lichtnische besitzt. Unmittelbar neben dem Eingange in diese Kammer, rechts, befindet sich eine röhrenförmige Vertiefung. Aus der Kammer B führt ein 0·45 *m* hoher Gang (f) aufwärts in die grosse Kammer C. Ich konnte in dieselbe nicht eindringen, da unmittelbar hinter der Einmündung des Ganges f, aus dem Gange g herabkommend, wässeriger Schlamm den Eintritt verwehrte. Soweit ich beim Scheine des Kerzenlichtes beurtheilen konnte, ist die Kammer jedoch stark verfallen und scheint aus der südwestlichen Ecke derselben ein Gang weiterzuführen, wenn nicht vielleicht die herabgestürzten Trümmer mit ihren Schatten täuschten. In dem nordwestlichen Theile der Kammerwölbung ist ein Luftloch. Dem Gange e gegenüber befindet sich in der Ostwand des Ganges c eine Tastnische, nach 2·5 *m* Länge stehen zwei derselben einander gegenüber.

Im Gange c gerade fortkriechend, gelangt man in die südlich gelegene Kammer D. Unmittelbar vor dem Eingange ist in der Ostwand des Ganges eine Tastnische. Die Kammer selbst ist 1·2 *m* hoch und besitzt in der Decke ein Luftloch. In südwestlicher Richtung zweigt der Gang c ab und befinden sich ihm gegenüber und rechts in der Mitte des südwestlich führenden Gangtheiles Tastnischen. Bis hieher betrug die Ganghöhe abwechselnd zwischen 0·5 *m* und 0·8 *m*, da die Sohle des Ganges theilweise angeschlämmt ist, von da an nach und nach 1·2 *m*. Wo der Gang c den Biegungswinkel bildet, ist zu beiden Seiten wieder je eine Tastnische. Ausserdem aber ist in der oberen Hälfte der Westwand eine geräumige, an der Decke gerundete Nische eingefügt. Beim schwachen Scheine des Lichtes bemerkte ich Umrisse von mächtigen, centnerschweren Lehmblöcken, die von der Decke herabgebrochen waren. Aus der Ferne schien der Gang nun versperrt; als ich aber näher kam, entdeckte ich zuerst einen verschlämmten, aufwärts führenden Gang (h) und, über die Blöcke kriechend, die nach Süd weiterführende, aus der Tiefe heraufgähnende Fortsetzung des Ganges c, welche in eine grosse, aber stark verfallene Kammer (E) mündet, von der die Blöcke herrühren. In dieser Kammer ist in der Westwand eine grosse Nische sichtbar. Durch die schmale Öffnung i war ich in die Fortsetzung des Ganges c hinabgeklettert und stand nun in einem 1·6 *m* hohen und 0·85 *m* breiten Gange, der steil abwärts führte. Eine durch Abbrechen der Wand entstandene Öffnung (k) communiciert mit der Kammer E. Gleich zu Beginn dieses Gangtheiles ist in der Nordwand eine grosse Nische, 0·55 *m* breit und 0·5 *m* hoch und tief, dann folgt eine gebräunte Lichtnische, eine Tast- und wieder eine Lichtnische. Diese ist in regelmässig dreieckiger Form, an den Seitenwänden etwas ausgebaucht, eingegraben, an der Basis 0·15 *m* breit, je 0·2 *m* und 0·1 *m* hoch und tief und vom Rauche geschwärzt. Der Gang c biegt in fast rechtem Winkel, immer steil abfallend, gegen West, dann folgen zwei Abzweigungen, eine nach Süd, welcher Theil (l) eben so steil aufsteigt, als der gegenüberliegende abfällt. Er ist mit vielen grossen und kleinen Steinen angefüllt, die jedenfalls als Fundament einer Hausmauer dienen. Die zweite Abtheilung (c) geht gegen West. An der Abzweigungsstelle führt wieder ein cylindrischer Schacht (m) aufwärts und ist mit grossen Steinen überdeckt; Tastnischen befinden sich in diesem Gangtheile drei.



Heliogravure der k. k. Graphischen Lehr- u. Versuchsanst., Wien.

Nischenkammer zu Roeschitz.

Der westwärts führende Hauptgang c verengt sich, biegt in einer Curve nach Süd und fällt noch steiler in die Tiefe ab als bisher, und weist nun dieselbe Erscheinung auf, wie ich sie im Erdbaue zu Zeiselberg beobachtete, nur mit dem Unterschiede, dass hier die ursprüngliche Anlage ganz intakt erhalten ist. Von der Krümmung an verläuft die Decke des Ganges, der von seinem Beginne von m angefangen bis hieher die Höhe von 1·6 *m* eingehalten, noch 2 *m* lang horizontal, während die Sohle steil abwärtsfällt; dann bricht das Gangende über 2 *m* hoch senkrecht ab, lässt aber unten einen Raum frei, der den Eingang zu dem Schlusse des in die Tiefe führenden Hauptganges c bildet. Das Instrument, mit dem hier gearbeitet wurde, ist auffallend schmäler, als das, dessen Abdruck ich am Beginne des Baues mass. Die sechs Tastnischen sind auf dem Plane angegeben.

Der Gang c spaltet sich in zwei südwestlich und südöstlich auseinander gehende, sanft abwärts führende Gänge (n und o), die nach viermaliger Biegung zum Schlusse wieder den vorerwähnten Gang c erreichen, also ein Fünfeck umschliessen.

In den Gängen n und o befindet sich je eine Lichtnische in Dreieckform; die im Gange o ist etwas grösser, auch ist in demselben eine Tastnische. Es sind mithin in diesem Erdbaue sämmtliche bisher beobachtete Arten der Nischen vertreten: Tast- und Lichtnischen, Nischen zum Einstellen von Gegenständen und eine mit gekerbter Rückwand.

Was die vorerwähnten drei aufwärts führenden Schachte anbelangt, so halte ich nach meinen seither gemachten Erfahrungen dafür, dass der erste, mit den Trittlöchern, in eine oberhalb befindliche Kammer geführt habe, während die anderen zwei sogenannte Schöpflöcher, wie man sie in Mähren nennt, gewesen sein dürften, das heisst Schächte, durch welche man die Erde zur Aussenwelt hinaufbeförderte. Von Interesse ist, dass der Gang d zur Strasse im Markte hinaufführt und dass dort der ursprüngliche Eingang gewesen sein dürfte.

Unter dem Hause Nr. 98, westwärts von Partie II, findet sich folgendes Theilstück einer künstlichen Höhle: Aus einem Keller führt ein Gang, 0·5 *m* über der Sohle des Kellers liegend, 1·2 *m* hoch, 0·6 *m* breit und 5·7 *m* lang gegen Nord. In seinem Beginne ist linksseitig eine Tastnische, dann führt der Hauptgang 3 *m* lang in einer kleinen Krümmung nach Nordwest, wo er durch zahlreiche grosse Steine, die einem Pfeiler als Fundament dienen, abgeschlossen ist. Neben diesem Steinhaufen bleibt gerade noch so viel Raum, um sich über 1 *m* tief in einen Gang hinunter zu lassen; aber auch hier ist der eine lange Curve beschreibende Gang unpassierbar. Ein östlich abzweigender Gang wendet sich gegen Nord, weist dann eine Verschlussvorrichtung, sowie ein Luftloch in der Decke auf, zieht sich gerade fort, biegt dann nach West und endet bei dem schon erwähnten Steinhaufen. Wir dürften hier also zwei Rundgänge neben einander vor uns haben.

PARTIE II. Der jetzige Eingang a (Höhlenpläne, VII, Fig. 2) führt aus einem Keller des Hauses Nr. 94 vorerst eine kurze Strecke gegen Nordwest, biegt dann gegen Nord und führt nach einer kurzen Strecke in einem Bogen in die Kammer A. In der letzten Hälfte fällt der Gang in die Tiefe ab. Bei der Einmündung in die Kammer ist der Gang 0·8 *m* breit und 0·8 *m* hoch und in der Sohle des Ganges befindet sich ein kreisrunder, 0·5 *m* im Durchmesser führender senkrechter Abstieg in die Kammer, 1·15 *m* tief. Rechts von der Gangeinmündung ist längs der Kammerwand ein kleiner Sitzsockel und ober demselben führt eine Röhre aus der Kammerwand schief aufwärts. Der Besitzer, der mein

Führer war, machte mich auf ein vermeintliches Mühlrad aufmerksam, das mitten in der Kammerdecke in seicht gerundeten Strichen gezeichnet war; es hält im Durchmesser 25 *cm* und erscheint wie ein vierspeichiges Sonnenrad. Aus der Mitte der nördlichen Kammerwand führt ein kurzes Gangstück, eine Stufe über der Kammersohle, in die Kammer B; sie ist eine Querkammer, besitzt an der Decke ein Luftloch, in der südöstlichen Kammerecke eine Nischenvertiefung und neben derselben eine Lichtnische. Eine solche befindet sich auch links vom Eingange in der Kammerwand. Dem Eingange schief gegenüber führt ein Gang in einem Bogen nach Nordost in aufsteigender Richtung weiter, desgleichen ein ebensolcher aus der nordöstlichen Kammerecke, doch sind beide Gänge nach kurzer Strecke verschüttet.

Der Gang a, als Fortsetzung des Hauptganges, führt steil abwärts, die Gangdecke aber verlauft horizontal und fällt dann, ebenso wie in Partie I, senkrecht in die Tiefe ab, um unten einen niedrigen Durchschlupf offen zu lassen. Wieder fällt der Gang noch 1 *m* lang ab, die Gangdecke erhöht sich, wieder horizontal laufend, zu 1 *m* und nun wendet sich der Gang, eine Stufe abfallend, im rechten Winkel nach West, fällt abermals in die Tiefe ab und mündet in einen nach Nordwest gerichteten Quergang (b). Vor der Einmündung besitzt diese Gangstrecke rechtsseitig eine Tastnische, bei der Einmündung einen Verschluss und demselben gegenüber in der Wand eine Lichtnische.

Wenden wir uns zuerst nach Nord; nach kurzer Strecke führt ein verschütteter Gang nordostwärts und ihm fast gegenüber ein Gangstück in die eigenthümlich geformte Kammer C, deren Rückwand einen Bogen bildet und deren Decke gewölbt ist. In derselben befinden sich zwei Bohrlöcher über einander. Am Ende des Ganges beginnt wieder ein grosser Rundgang, der aber nicht so regelmässig geformt ist, wie derjenige in Partie I. Zahlreiche Tastnischen finden sich in demselben, ebenso auch Passagehindernisse durch Vorrichtungen zum Einstellen von Querbalken. Nordöstlich kommt ein verschütteter Gang von oben herab; ihm gegenüber ist eine Lichtnische, desgleichen unmittelbar ober seiner Einmündung. Gegen Südost ist der Eingang zu der Kammer E, die aber in ihrer ursprünglichen Form nicht mehr erhalten ist, da der Besitzer hier Erde abgegraben hat. Ich vermuthe hier eine ähnliche Kammer, wie in der Höhle zu Dobersberg.

Gehen wir nun südwärts, so sehen wir am Ende des Ganges an der Decke ein Luftloch und in der Wand die Tastnische. Der Gang biegt hier im rechten Winkel nach Südwest und führt ein kurzer Eingang in die südwärts gelegene tonnenförmige Kammer D. Im weiteren Verlaufe ist im Gange eine quadratische Verschlussvorrichtung; die Thüre, die hier stand, konnte ausgehoben und in eine in der linken Wand befindliche quadratische Vertiefung eingestellt werden. (Vergleiche Klein-Baumgarten im Viertel unter dem Manhartsberg und Zizenhausen in Baden.) Innerhalb des Verschlusses sind Bohrlöcher zum Einfügen von Verschlussbalken und rechts und links im Gange je eine Lichtnische. Ausserhalb des Verschlusses steigt der Gang aufwärts, biegt im rechten Winkel um, hat dort die charakteristische Tastnische und ist oben verschüttet. Hier also haben wir den ursprünglichen Eingang vor uns.

PARTIE III. Durch den von dem Besitzer des Hauses Nr. 93 eröffneten Gang a (Höhlenpläne, VII, Fig. 3), mit einem verschütteten Seitengange (b), gelangt man abwärts in einen kammerartigen Raum (A). Ein östlich abzweigender, aufwärts führender Gang (c) ist verschüttet. Auch der bis zum Ende schief aufwärts führende Gang (d) wurde erst

passierbar, nachdem die Anschüttung entfernt worden war. Bei der Biegung gegen Süd wird der Gang etwas geräumiger und nun gelangte ich in eine kleine Kammer (B), in derem südlichen Theile ein runder Schacht gerade aufwärts führt, doch oben mit Steinen verschlossen ist. Die Kammer B dürfte 5 *m* über der Sohle der Kammer A liegen. Die nordwestliche Fortsetzung des Ganges d, mit einer Tastnische, mündet in den Rundgang e mit mehreren Tastnischen. Am Beginne des Ganges f, sowie an der gegenüberliegenden Wand ist je eine sitzartige Einbuchtung. Der Gang f hat drei Abzweigungen; die südliche, vor der eine Tastnische ist, führt aufwärts und ist verschüttet. Die nordwestliche beginnt in einer Höhe von 0·57 *m* über der Sohle des Ganges f, hat gleich zu Anfang drei Tastnischen und weist in einer Krümmung aufwärts, wonach er ebenfalls verschüttet ist. Die nordöstliche Abzweigung führt steil aufwärts und ist am Ende mit einer grossen Steinplatte verlegt. An jeder Gangwand ist je eine schön gearbeitete Nische. Bei g leitete ein Gang zum Brunnen; er wurde jedoch vom Eigentümer geschlossen.

PARTIE IV. Aus einem Keller des Hauses Nr. 91 gelangt man in die Kammer A (Höhlenpläne, VII, Fig. 4 a), aus deren nordwestlicher Ecke das Gangstück a in die Querkammer B führt. Am Beginne dieses Ganges ist ein Verschluss sichtbar. Aus der Kammer B führt ein Gang in einer Krümmung und in aufsteigender Richtung nordostwärts in die Querkammer C mit Nischen in den Schmalseiten und aus derselben gelangt der Gang, wie man mir mittheilte, zu einem Brunnen, ist aber zur Zeit verschüttet.

In der Kammer B befinden sich in der Kammerdecke am südöstlichen Theile derselben zwei kleine Vertiefungen nebeneinander. Das Westende dieser Kammer ist eigenthümlich gestaltet. In der linken Ecke ist über der Sohle ein 0·3 *m* hoher und 0·5 *m* breiter Sitzsockel angebracht; die linke Ecke tritt über der Stufe nischenartig zurück und aus diesem Hintergrunde erhebt sich ein 0·45 *m* im Durchmesser haltender Schacht 3 *m* senkrecht empor. Eine Erscheinung, die ich sonst nirgends beobachtet habe, findet sich nun hier (siehe Querschnitt, Höhlenpläne, VII, Fig. 4 b). Der senkrechte Schacht steigt empor in ein schmales Längskämmerlein, eben gross genug, um in demselben mit ausgestreckten Füssen sitzen zu können und vor der Einmündung in dasselbe sind im kreisrunden Schachte vier Längsvertiefungen, und zwar je zwei einander gegenüberstehend, zum Einsetzen der Ellenbogen angebracht. Befinden sich also in anderen senkrechten Schlupfgängen in dem unteren Theile Trittlöcher, so hier im oberen Theile Längsrillen zum Einsetzen der Ellenbogen. Rechts und links fanden sich in dem Kämmerlein je eine Lichtnische gegenüber und zwar in geringer Entfernung ober der Sohle; demselben gegenüber ist in dem oberen Theile der Wand ebenfalls eine Lichtnische und in der Decke sind zwei Luftröhren hinter einander.

PARTIE V. Durch den vom Hause Nr. 116 aus zugänglichen Gang a (Höhlenpläne, VII, Fig. 5), der in südwestlicher Richtung bis zur Abzweigung (b) 0·9 *m* breit und 1 *m* hoch sich hinzieht und in seiner Verlängerung bis zum verschütteten Ende wieder aufwärts führt, gelangt man in das Höhlensystem. Am Beginne ist in der Wand eine schöne, gerundete Nische. Der Gang b leitet in einer scharfen Krümmung ziemlich steil abwärts in die Kammer A. Gleich über dem, eine Stufe abwärts führenden Eingange sind in der gerundeten Decke zwei nach entgegengesetzten Richtungen schief aufwärts steigende Röhren, jedenfalls zur Aufnahme von Verschlussbalken bestimmt, angebracht. Über der Wölbung des Einganges ist eine Lichtnische. Von Interesse sind die grossen

Nischen, die, in gleicher Flucht mit der Sohle der Kammer, in regelmässigen Abständen, am Beginne, in der Mitte und am Ende der Kammer, in den Wänden einander gegenüber sich befinden. Die jeweils gegenüberliegenden Nischen gleichen einander fast völlig. Auch die Stirnseite ist in ihrer Mitte mit einer ähnlichen Nische versehen. In dieser und in der ersten linksseitigen Nische befindet sich noch eine Lichtnische. Auffallend ist die Färbung der ganzen Frontwand. Der Lehm ist durchgehends rothbraun gefärbt und gehärtet, so dass man auf die Einwirkung eines Feuers schliessen könnte. Doch, da ich keine Aschenreste entdecken konnte, halte ich dafür, dass eingesickertes Wasser dies verursachte.

Der Gang c verlauft, abwärts führend, in südlicher Richtung. Nach einer kurzen Strecke führt der Quergang d nach Ost in die Kammer B. Im Gange befinden sich zwei gegenüber liegende Nischen und unmittelbar vor dem verengten Eingange in die im rechten Winkel umbiegende Gangfortsetzung ist eine Absperrungsvorrichtung in der Art, dass an beiden Wänden über einander in regelmässigen Abständen je drei Röhren zum Einschieben dreier Balken angebracht sind. Der Gang d führt ziemlich steil aufwärts. Er ist hier 1 *m* hoch und 1·2 *m* breit und besitzt eine merkwürdige Verschlussvorrichtung. Eine 0·15 *m* breite Rinne ist in die Westwand in der Höhe des Ganges 1·3 *m* tief eingeteuft und verlauft von der Decke des Ganges nach rückwärts in einem Bogen, mithin der Form nach ganz einem Rollsteine sich anpassend. In der Ostwand ist eine geräumige Nische angebracht. Dieser jetzt verschüttete Gang soll zu einem Brunnen geführt haben.

Der vor dem Quergange d mit einem Luftloche versehene Gang c führt abwärts in den ein Fünfeck bildenden Abschluss. Der Gangtheil e wendet sich nach Südost und biegt sehr scharf in f nach Südwest, wo in der nördlichen Wand eine Röhre schief aufwärts geht. Im Theile g erniedrigt sich der Gang bis zu 1·3 *m*, wendet sich dann im Gange h nordwärts, hat hier ein Luftloch in der Decke und führt im Gange i wieder in den Gang c zurück, wo wieder eine Absperrungsvorrichtung mittelst eines Querbalkens angebracht ist. In diesen Gangtheilen sind Tastnischen nicht nur in der oberen Hälfte der Gangwände, sondern in gleicher Richtung unten, beiläufig 0·15 *m* über dem Boden angebracht, so dass sich sowohl gebückt Gehende, als auch Kriechende orientieren konnten. An der Ostwand, im südlichen Theile des Ganges c, sind die Jahreszahlen 1704, 1741 und 1770 zu lesen, ferner eine nicht ganz deutliche Zahl aus dem XV. Jahrhundert, vermuthlich zwischen 1420 und 1429, mit den charakteristischen Zahlzeichen jener Zeit.

PARTIE VI. Aus einem Kellerraume im Hause Nr. 78, der 8 *m* lang von Südwest nach Nordost sich hinzieht, zweigt in der Mitte ein ebensolcher Raum (A, Höhlenpläne, VII, Fig 6) nach Südost ab. Vermuthlich waren diese jetzigen Kellerräume ursprünglich Theile des Höhlensystemes, denn am Ende des Raumes A führt ein ganz kurzes Gangstück (a) in den eigentlichen alten Höhlenbau hinein; im Innern erweitert sich der Gang, indem die Wand linksseitig zurücktritt und eine kleine Curve bildet. Der Gang biegt, wieder verengt und aufsteigend, nach Ost, zeigt hier eine Stufe nach abwärts, biegt dann nach Nordost und mündet in einen Kammerraum, der direct nach Nord gerichtet ist; rechts von der Gangeinmündung ist ein kleiner Sitzsockel, vielleicht eine Art Wächtersitz. Nun kommt man in den 1·6 *m* hohen Gangraum B, in welchem man wieder aufrecht stehen kann. Aus dem oberen Theile der Ostwand führt eine Art Schacht bei 4 *m* lang sehr steil aufwärts, ist jedoch oben verschüttet. Ich habe denselben am Plane nicht markiert. In der Nordwand sind abwechselnd höher- und tieferstehend vier Lichtnischen in regel-

mässigen Abständen angebracht, in der Südwand eine. Beiläufig 60 *cm* über der Sohle führt der Gang b aus der Südwand des Raumes B in gleicher Höhe mit der Kammer 0·5 *m* breit in einem Bogen nach Ost; in dieser Gangstrecke befinden sich rechtsseitig vier, linksseitig zwei Tastnischen, der Gang wird höher und weiter und schliesst gerundet ab. Aus diesem 70 *cm* im Durchmesser fassenden Gangende führt ein mit Trittlöchern versehener Schlupfschacht, 1·54 *m* senkrecht in die Tiefe; sein Durchmesser ist 40 *cm*. Äusserst mühsam muss man sich im Gange umwenden, um in die Tiefe steigen zu können. Hat man festen Boden unter sich, so muss man niederknieen und im Krebsgange eine 0·5 *m* breite und 0·6 *m* hohe Gangstrecke durchkriechen, um in den Raum C zu gelangen, in welchem man wieder aufrecht stehen kann. Der Rückweg in die Kammer B ist ebenso schwierig, wie das Vordringen in die Kammer C, denn, da die Sohle der Kammer B tiefer liegt, als die des Ganges b, muss man sich auch nach dem Aufstiege in denselben mühsam umwenden, um mit den Füssen voraus in die Kammer B zurücksteigen zu können. Die schmale und lange Kammer C ist 1·6 *m* hoch und direct nach Nordost gerichtet. In dieser Gangstrecke sind zwei Tastnischen angebracht und knapp ober der Gangeinmündung befindet sich eine Lichtnische; in der Südostwand befindet sich am Beginne zuerst eine kleine quadratische, dann zwei Lichtnischen übereinander; beiläufig in der Mitte der Wand ist eine grosse, 0·7 *m* breite Nische und links vom südwärts führenden Ausgange wieder eine Lichtnische angebracht. Das Luftloch ist hier nicht gebohrt, sondern aus dem Löss herausgestochen. Aus der Nordwand führt ein Gangstück, 0·9 *m* über der Sohle und 0·5 *m* breit, in einem Bogen nach Nordwest und ist am Ende verschüttet; ebenso scheint die Westwand durch Verschüttung abgeschlossen zu sein.

Die letzte Partie dieses Höhlensystemes ist ebenfalls aussergewöhnlich angelegt, doch erinnert sie stark an die Gangpartien von Stronsdorf. Form und Richtung der Gänge sind aus dem Plane ersichtlich. Durch ein 1 *m* langes Gangstück (b) gelangt man südöstlich in eine unregelmässig geformte, ovale, 1·3 *m* breite Gangerweiterung mit einem Luftloche in der Decke, aus deren südwestlichem Theile ein senkrechter Schacht im Durchmesser von 0·5 *m*, 1·6 *m* aufwärts führt, der aber oben verschüttet ist. Die verengte Gangstrecke hat eine östliche Richtung, bildet dann linksseitig einen zurücktretenden Falz und führt wieder verengt in einer Schweifung in eine 1·6 *m* hohe, ovale Erweiterung des Ganges. Beim Falze ist auch eine Balken-Verschlussvorrichtung angebracht, desgleichen bei der zweiten Gangerweiterung. In dieser ist in der rechtsseitigen Wand eine kleine quadratische Nische und ihr in der Wand gegenüber eine Lichtnische angebracht; eine solche ist auch neben der quadratischen Nische in der Südwand und dieser gegenüber in der Nordwand eine Wächter-Sitznische. Unmittelbar vor der verengten Gangfortsetzung zeigt die Südwand abermals einen Falz mit einem Balkenverschluss und nun führt der Gang sehr verengt, aber so hoch, dass man aufrecht gehen kann, im Winkel nach Nord, hat bei der Biegung wieder einen Balkenverschluss, steigt steil aufwärts, besitzt rechtsseitig vier Tastnischen und oben einen quadratischen Verschluss. Hier wiederholt sich die Erscheinung, dass die Verschlussthür in dem nun nur 1 *m* hohen Gange linksseitig in einer quadratischen Gangvertiefung eingestellt werden konnte. Ausserhalb des Verschlusses führt der Gang noch eine Strecke aufwärts und ist oben verschüttet. Wir haben hier den ursprünglichen Eingang vor uns.

PARTIE VII ist nur der Rest eines Erdbaues. Aus einem Kellerraume des Hauses Nr. 80 führt der Gang a (Höhlenpläne, VII, Fig. 7 b) nordöstlich, biegt dann nach Nord ab

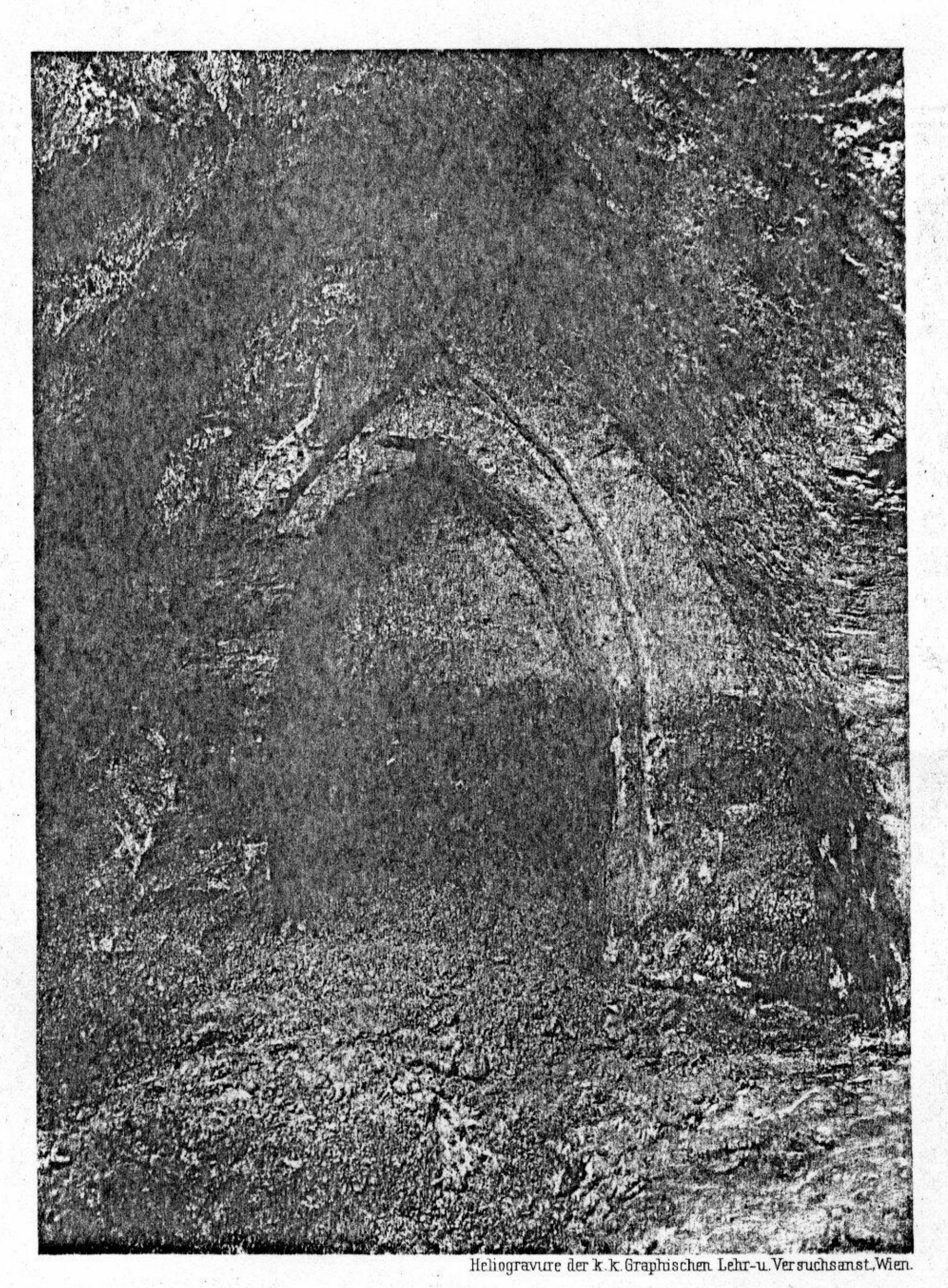
und mündet bei b wieder in einen langen Kellergang, aus dem in einiger Entfernung zwei verschüttete Gänge nach Nord weisen. An der Biegungsstelle sind zwei Tastnischen. Bei c verengt sich der Gang; ist man hindurch, so hat man über sich die Mündung eines senkrecht aufwärts führenden Schachtes von 0·5 *m* Durchmesser und 1·5 *m* Höhe. Der Gang d erweitert sich wieder und rechtsseitig, gleich am Beginne, ist eine grosse, nischenartige Vertiefung (e) in der Höhe des Ganges. Dann gelangt man zu dem nach Süd führenden Seitengange f, am Beginne mit einer Tastnische, am Ende mit einem senkrecht aufwärts führenden, aber verschütteten Schachte versehen. Am Fusse des Schachtes sind Trittlöcher angebracht. Linksseitig im Gange d befindet sich zuerst eine Tastnische, dann eine 0·4 *m* breite und 0·5 *m* hohe Nische, deren Decke in jene des Ganges verlauft; dann wieder eine Tastnische und schliesslich, 0·3 *m* über der Sohle des Ganges, eine 0·3 *m* tiefe, 0·55 *m* breite und hohe Nische. Der noch 2 *m* lange Gangtheil schliesst, 0·7 *m* hoch, gerundet ab.

Von ungleich grösserem Interesse ist der zweite Theil dieser künstlichen Höhle. Fast unmittelbar über dem Gange a (Höhlenpläne, VII, Fig. 7 b), und zwar so, dass die Südostwand des Ganges g (Höhlenpläne, VII, Fig. 7 a) die Nordostwand des Ganges a (in Fig. 7 b) tangiert, zieht sich der obere Gang parallel mit dem unteren horizontal nach Nordost hin. Die jetzige Zugangsstelle zur oberen Etage, die 1·6 *m* über der Kellersohle ein unregelmässiges, 0·5 *m* breites und hohes Oval bildet, war ursprünglich nicht vorhanden, sondern wurde erst, ebenso wie das Ende des Ganges h, durch das Kellergraben eröffnet. Die senkrechten Wände an beiden Gangenden sprechen dafür, dass die ganze Anlage einst ein für sich abgeschlossenes Ganzes bildete, in welches man nur durch den senkrechten Schacht eindringen konnte. Denn die Gänge g und h führen über eine Stufe in die kreisförmige Kammer I, in deren Mitte der aus der unteren Etage emporführende senkrechte Schacht einmündet. Der Eingang in diese runde Kammer ist 0·67 *m* breit. Zu beiden Seiten des Einganges ist je eine geschwärzte Lichtnische. An der Biegung zur Decke befinden sich in unregelmässiger Anordnung fünf Vertiefungen. Der Gang h, an der Ostseite mit einer Tastnische versehen, verlauft abwärts und endet in einem kammerartigen Raume, dessen senkrechte Nordwand, wie schon erwähnt, an der Sohle der Kammer eine unregelmässige, in den Kellerraum mündende Öffnung freilässt. An der Ostseite ist daselbst eine Bank angebracht, ebenso an der Südostseite des 0·9 *m* breiten und 1·5 *m* hohen Ganges g. Die ganze obere Etage ist sehr sorgfältig gearbeitet und die Wände sind ganz glatt. An der Nordwestwand dieses Ganges fand ich eine tief eingegrabene und sorgfältig ausgeführte Figur, bestehend aus eigenthümlichen Verschnörkelungen, deren erste zwei vielleicht C und A bedeuten und woran sich fünf immer grösser werdende Bogenlinien anschliessen, deren letzte unten in einer Schnecke endet (siehe Fig. 55). Unterhalb derselben stehen zwar die lateinischen Buchstaben C und S, doch sind sie entschieden von einer anderen Hand, denn die Gravierung ist viel eckiger, roher und auch viel seichter, als die der Figur, welche im Originale bis zu 15 *cm* hoch sein dürfte.



Fig. 55.

PARTIE VIII ist ein äusserst compliciertes System. Von der Sohle des Kellers im Hause Nr. 90 führt ein zur Zeit meines Besuches erst geöffnetes und nur liegend zu passierendes Gangstück direct nach Ost in den Hauptgang a (Höhlenpläne, VII, Fig. 8).



Heliogravure der k. k. Graphischen Lehr- u. Versuchsanst. Wien.

Wandnische in einer Höhlenkammer
zu Aschbach in Nied.-Österr.

Vor der Einmündung in den Gang a ist rechts eine Tastnische und ein Balkenverschluss, gegenüber eine Lichtnische angebracht. Der Hauptgang a wendet sich nach Süd und biegt zweimal, nach Südwest und West, um, besitzt alternierend in den Wänden Tastnischen und ist am Beginne abwärts geneigt; würden die Gangpartien höher sein, so könnte man hier einen Rundgang vermuthen, dieselben sind jedoch hoch mit Erde gefüllt. Auch die nordwärts führende Gangstrecke ist sehr angeschlämmt. Gleich am Anfange dieser Strecke findet sich wieder ein Balkenverschluss, dann folgt rechtsseitig in der Gangwand eine grössere und ihr gegenüber eine kleinere Lichtnische, rechts wieder eine Tastnische; nach 2 *m* Länge theilt sich der Gang rechts und links; der Gangeinmündung gegenüber ist wieder eine Lichtnische angebracht. Gegen West führt ein Gang in die ovale Kammer A, die theilweise eingestürzt ist; vor der Einmündung in die Kammer ist ein Verschluss. Gegen Ost biegt der Gang in einer Krümmung um, führt aufwärts und ist oben verschüttet; auch von Süd mündet ein aus der Tiefe kommender Gang ein, der durch Schlamm und Erde unpassierbar ist. Die Verlängerung nach Nord war gleichfalls so hoch mit Schlamm gefüllt, dass ich mich erst durchwinden konnte, nachdem ich mittelst einer Haue die Anschüttung theilweise entfernt hatte.

Nach kurzer Strecke tritt die Ostwand zurück und bildet so eine Ausweichstelle. Vor derselben ist ein Balkenverschluss und eine Tastnische angebracht; der Gang a wendet sich nach Nord und hier konnte ich endlich aufrecht stehen. Der eigenthümlich geformte Kammerraum B, mit einer Lichtnische, steht durch einen Gang mit der ovalen Kammer C in Verbindung. Die Richtung ist von West nach Ost und stehen die Schlusswände beider Kammern, die schön erhalten sind, 5·6 *m* von einander ab. Aus der Kammer B führt ein Gangstück wieder nach Nord zu einem Quergange, der steil von West abfällt; steigt man hinan, so kommt man in eine 1·2 *m* im Quadrat haltende Kammer mit einem Luftloche in der Decke und einem Verschlusse an der Westseite. Da der Gang hier wieder sehr steil aufwärts führt, vermuthe ich hier den ursprünglichen Eingang. Aus der Nordwand dürfte ein verschütteter Gang in ein kleines Kämmerlein geführt haben. Am östlichen Ende biegt nun der Quergang nach kurzer Strecke im scharfen Winkel nach Nordwest zurück, wendet sich dann abermals, eine Rundung bildend und mit einem Luftloche in der Decke, nach Ost und theilt sich in zwei Arme, die nach Nordost und Südost abzweigen. Der erste führt in die grosse ovale Kammer E, wo in späterer Zeit viel Erde entnommen worden ist und die Kammer ursprünglich nur so gross wie die übrigen gewesen zu sein scheint. Man sieht deutlich, wie die Wände abgegraben wurden. Der zweite führt zu einem Rundgange, der in seinem rückwärtigen Theile schwer zu passieren ist. Auch hier zeigen sich schon in der Zugangsstrecke und dann im weiteren Verlaufe einstige Passagehindernisse, durch in die in den Wänden gegenüberstehenden Rillen und Löcher einzuschiebenden Querbalken. In den Gangwänden fanden sich die Jahreszahlen 1663 und 1704 und dann neben einander drei kleine Kreise, der mittlere leer, die beiden äusseren ein sechsspeichiges Rad bildend und rechts davon ein aufrecht stehendes Schweinchen. Ich halte dies für eine Spielerei.

Sehr interessant gestaltet sich die Schlusspartie dieses Höhlenbaues. Wieder führt ein Gangstück, in welchem ein besonderes Passagehindernis ist, indem die Gangsohle beiläufig 60 *cm* lang vertieft ist und so eine Art Fallgrube bildet, nach Nord und mündet in die ovale Querkammer F und hat in der Westwand eine Lichtnische sowie ein Luftloch in

der Decke, während der Grundriss einem Halbmonde gleicht. Aus der nordwestlichen Abrundung führt eine Gangverbindung in die Kammer G.

Sie bildet ein langgestrecktes Oval mit einem Luftloche im südwestlichen Theile der Decke und einer Sitzbank rechtsseitig der Gangeinmündung. Aus dem östlichen Theile führt ein kurzer senkrechter Aufstieg in die Kammer H. Hier ist in der nordwestlichen Ecke der ovalen Kammer ein Sitzsockel und in der nordöstlichen Kammerdecke ein Luftloch. Aber auch hier führt ostwärts nochmals ein senkrechter Aufstieg in die Höhe, bildet hier eine kuppelartige Erweiterung, wie zu Hohenruppersdorf, und ist oben mit Brettern geschlossen. Sie sollen, wie man mir mittheilte, den Fussboden in einem Zimmer des Hauses bilden. Die letzteren Theile dieses Höhlenbaues sind ziemlich gut erhalten und gestatten das Aufrechtgehen.

PARTIE IX. Der Gang a (Höhlenpläne, VII, Fig. 9), vom Hause Nr. 87 aus zugänglich, verlauft in einer Krümmung von Ost nach Nord. Die Wände sind roh bearbeitet und nicht geglättet. 1·5 *m* von seinem östlichen Ende entfernt, führt, circa 1 *m* über der Sohle, die Abzweigung b in steiler Richtung aufwärts, ist aber durchgehends angeschüttet. Der Einmündung gegenüber ist eine Tast- oder Lichtnische angebracht. Nach weiteren 3 *m* führt abermals eine verschüttete Gangabzweigung (c) in der Weise der ersteren schief aufwärts.

Vor und hinter der Einmündung dieses Ganges sind in den Wänden je zwei Röhren über einander angebracht zur Einfügung zweier Balken und ausserdem sind an der Gangdecke, welche hier horizontal abgeplattet ist, mit den Seitenröhren correspondierend, zwei Röhren aufwärts gerichtet zur Einfügung senkrechter Balken. Noch vollendeter ist der Verschluss vor dem Eingange in die Kammer C. Hier finden wir die Wände zur Aufnahme dreier vierkantiger Querbalken und die Decke für die zweier Längsbalken nebeneinander bereitet, also einen regelrechten Gitterverschluss. Vor demselben ist rechts in der Wand eine Nische und gegenüber eine Tastnische. Zwei Nischen sind auch in der rechten Wand des Ganges angebracht. Der letzten Nische gegenüber liegt der zur Zeit unregelmässig geformte kurze Eingang in die Kammer A.

Von hier gelangt man fortkriechend in die grosse, aber verfallene Kammer B. Zwei Lichtnischen, eine stark geschwärzt, sind an der Süd- und Ostwand bemerkbar. Am Ende der Westwand führt in der Decke eine Röhre schief aufwärts. Vom nördlichen Ende der Kammer weist ein Gang, zur Zeit verschüttet, weiter.

Der Gang d erhebt sich zu 1·4 *m* Höhe und zeigt nach 1 *m* Länge eine Abschlussstelle. Gleich beim Beginne desselben ist in einiger Entfernung über der Sohle an der Südwand eine kleine, spitzbogenförmige Nische angebracht. Nach dem Verschlusse erhebt sich der Gang aufwärts in gerader Richtung, mit drei Tastnischen an der Ost-, und einer grösseren Nische an der Westwand. Nach diesen folgt eine einfache Verschlussvorrichtung, dann theilt sich der Gang nach Nordost und Südost. Merkwürdiger Weise ist auch die erstere Fortsetzung durch zwei Quer- und zwei Längsbalken, also ebenfalls in Gitterform, abschliessbar. Dieser Gangtheil biegt dann, aufwärts führend, nach Süd um, verengt sich aber durch Anschüttung so sehr, dass ich nur äusserst mühsam mich weiter durchwinden konnte. Hier sah ich abermals eine Vorrichtung zur Aufnahme eines Querbalkens. Der südlich abzweigende Gangtheil, dem gegenüber an der Wand eine Tastnische sich befindet, war gleich am Beginne verschüttet. Ich entfernte mit meinen Händen so viel als nöthig von der lockeren Anschüttung, um mich durchzwängen zu können und gelangte dann in

eine östliche Abzweigung des Ganges. Doch auch da verwehrte Geröll und Nässe das Vordringen. Ich kehrte um und kam wieder in den Gang a hinab. Wir haben also hier, analog den früheren Höhlen, einen Rundgang mit Vorrichtungen zum Einlegen von Querbalken vor uns.

Etwas höher als die Sohle des Ganges a führt der Gang e in die Kammer C. Er ist nur kriechend zu passieren, trotzdem aber durch einen Querbalken abschliessbar gewesen, wie die in den Wänden eingegrabenen Löcher zeigen. Die Sohle der Kammer lag 0·5 *m* tiefer, als die des Ganges. In der Decke fand ich ein Luftloch, über dem Eingange in die Kammer D zwei Röhren, vermuthlich zur kreuzweisen Abschliessung des Ganges dienend, und neben dem Eingange eine gebräunte Lichtnische.

Der in die Kammer D führende Gangtheil f war wie e breit und hoch und etwas abwärts geneigt. Die Gänge und Kammern sind sehr sorgfältig ausgearbeitet. Auch der Gang f war durch einen Querbalken versperrbar; die Sohle desselben liegt ebenfalls höher als die der Kammer C, jene der Kammer D lag 0·6 *m* tiefer als die des Ganges f. Sie ist 1·5 *m* hoch, breit und lang, hat in der Wand eine gebräunte Lichtnische und in der Decke ein Luftloch.

Der Gang g liegt 0·3 *m* höher als die Kammer D und ist nur 0·4 *m* hoch und 0·45 *m* breit. Mit den Füssen voraus gelangte ich durch den sanft sich abwärts neigenden Gang in die Kammer E, die abermals viel tiefer lag. Sie erwies sich 1·4 *m* breit, 1·5 *m* lang und hoch, hatte an der Südwestwand eine Nische mit punktiertem Hintergrunde und an der Südostwand eine Lichtnische. Aus der östlichen Ecke dieser Kammer führt, eben mit der Sohle der Kammer, der Gang h, nur 0·42 *m* hoch und breit, abwärts geneigt in die Kammer F. Ein- und Ausgang dieses Gangtheiles sind durch je zwei in die Kammerdecken senkrecht einzuführende Balken verschliessbar und zwar stehen die entsprechenden Röhren in der Kammer E hinter-, in der Kammer F nebeneinander. Wieder mit den Füssen voraus, schob ich mich in die Kammer F hinein. Diese 1·35 *m* hohe und 1 *m* im Quadrat haltende Kammer ist sehr schön gearbeitet. Die Sohle liegt circa 0·3 *m* tiefer als der Gang h. In gleicher Höhe über der Sohle sind in der Nordwand zwei gleich grosse, 0·4 *m* breite und tiefe, 0·6 *m* hohe Nischen und eine etwas breitere, aber von gleicher Höhe, in der Ostwand angebracht; ausserdem hat letztere in ihrem Hintergrunde noch eine kleinere, vermuthlich eine Lichtnische. Der nun folgende Gang i, am Beginne 0·5 *m* breit und hoch, erweitert sich erst zu 0·6 *m*, dann, scharf umbiegend und abwärts geneigt, verengt er sich aber bedeutend. Mit Mühe gelangte ich in die Kammer G. Ein schmaler, langgestreckter, zu einem scharfkantigen Spitzbogengewölbe sich verjüngender Raum lag vor mir. Es klingt fast zu prosaisch, diesen Raum eine «Kammer» zu nennen. Die Bezeichnung «gothische Kapelle» kommt dem Eindrucke, den diese Kammer macht, näher (siehe Tafel XI); sie ist 1·7 *m* hoch, 2 *m* lang und 1·08 *m* breit. In den Wänden befinden sich, in gleichen Abständen über der Sohle eingefügt, langgestreckte, an der Decke gerundete Nischen. Die Ostwand besitzt drei, die Westwand zwei solche Nischen, die Stelle der dritten nimmt der in der nordwestlichen Ecke mündende Eingang ein. Auch die Stirn- und Rückseite sind mit je einer Nische versehen. Die Höhe der Nischen wechselt zwischen 0·8 *m* und 1 *m* und es entspricht die grösste Höhe der grössten Breite. Die Tiefe aber ist fast durchgehends gleich und beträgt 0·2 *m* bis 0·26 *m*, mithin zum Einstellen kleiner Urnen oder Bildwerke (?) geeignet. Die Rückwand der Nischen ist senkrecht. Die Dimensionen der-

selben sind folgende: Die erste ist 0·5 *m* breit und 0·8 *m* hoch, die zweite 0·45 *m* breit, 0·8 *m* hoch, die dritte 0·67 *m* breit und 1 *m* hoch, die vierte, streng im Centrum der Stirnseite, 0·5 *m* breit, 0·84 *m* hoch, die fünfte, sechste und siebente 0·5 *m* breit und 0·8 *m* hoch. Die Ausarbeitung ist äusserst sorgfältig. Aus diesem Umstande sowohl, noch mehr aber aus der Art des sehr beschwerlichen Zuganges und den zahlreichen Abschliessungsvorrichtungen, deren ich doch im ganzen Baue nicht weniger als 13 zähle, glaube ich annehmen zu dürfen, dass dieser Raum einem ganz besonderen Zwecke diente.

PARTIE X. Durch einen erweiterten Gang (a, Höhlenpläne, VII, Fig. 10) im Hause Nr. 74, der vielleicht ursprünglich nicht zum Baue gehörte, betritt man, durch den Keller abwärts gehend, den dreitheiligen Raum A. Nach Südwest, Nordwest, und Nordost gehen die Theile in Kleeblattform auseinander und stehen deren Enden vom Mittelpunkte so ziemlich gleich weit von einander ab. Nach neuerlicher Untersuchung (1901) habe ich mich überzeugt, dass wir hier die ursprüngliche Form nicht mehr vor uns haben. Es kehrt zwar die dreitheilige, kleeblattförmige Kammerform, jedoch bedeutend kleiner, in Oberösterreich wieder, doch bin ich der Ansicht, dass hier der Raum vergrössert und vertieft ist, wofür besonders der im südwestlichen Raume von oben herabführende senkrechte Abstieg spricht, der hier sozusagen in der Luft hängt und der Trittlöcher entbehrt, die fast überall sich finden. Gegenwärtig ist die Kammer A im Mittelpunkte, wo auch ein Luftloch emporführt, 2 *m*, in den Seitennischen 1·7 *m* hoch. Aus der Nische b führt 1·2 *m* über der Sohle ein Gang westwärts steil empor; er ist 72 *cm* breit, aber schon nach 0·75 *m* Länge theilt er sich und führt bogenförmig nach Süd und Nord wieder steil aufwärts, so steil und dabei so niedrig und enge, dass das Aufwärtsklettern sehr mühsam ist. Der nach Süd aufsteigende Theil führt in die Kammer B, die 0·8 *m* breit und 1 *m* hoch ist. An der West- und Ostwand besitzt sie je eine Lichtnische und in letzterer noch eine 30 *cm* tiefe, 50 *cm* breite und 40 *cm* hohe Nische. Aus der südwestlichen Ecke führt ein Gang, 50 *cm* hoch und breit, gegen West und ist dort verschüttet.

Der nach Nord abbiegende Gangtheil mündet in die 90 *cm* hohe und 70 *cm* breite Kammer C. Über der Gangeinmündung ist eine Licht- und gegenüber, in der ganzen Höhe der Kammer, eine 50 *cm* breite und 42 *cm* tiefe Nische angebracht. Das südöstliche Ende dieser kleinen Kammer liegt eine Stufe höher und bildet einen genau 80 *cm* hohen, breiten und tiefen Raum, aus dessen Centrum der senkrechte Schacht, nach unten sich verengend, in die Tiefe führt und, wie ich mich nachträglich überzeugte, in einen Quergang mündet, welcher mit dem aus der Nische b emporführenden Gange in Verbindung steht. Da die Decke dieses Raumes horizontal verlauft, auch eine besondere Merkwürdigkeit, so bildet derselbe genau die Form eines Würfels. Zu bemerken sind hier in der glatten Rückwand die mittelst eines spitzen Instrumentes eingehauenen Vertiefungen; es stehen deren sechs in einer Kreisform zu einander und in deren Mitte befinden sich noch zwei Vertiefungen übereinander.

Aus der Kammer C führt der Gang f, nur 38 *cm* breit und 45 *cm* hoch, in die bei 1 *m* tiefer liegende Kammer D, welche am Westende verfallen ist. An der Südwand ist neben dem Eingange eine schöne Nische. Merkwürdiger Weise tangiert diese Kammer die Kammerausbuchtung c, indem durch Zufall mein Licht durch eine Spalte im Innern der Wand beobachtet wurde. Wohl auch ein Beweis, dass die untere Partie nicht mehr von ursprünglicher Beschaffenheit ist.

PARTIE XI. Der Eingang in diesen ebenfalls sehr interessanten Erdstall ist vom Hause Nr. 80 aus zugänglich.

Durch eine grobkörnige Sandschichte führt der verfallene Gang a (Höhlenpläne, VII, Fig. 11) südwestlich bei 4 *m* bis zu seinem verschütteten Ende. Der gefährlich zu passierende Gangtheil b zweigt in südlicher Richtung ab, nimmt später regelmässigere Formen an und verlauft dann gerade nach Südost. In den Gangbiegungen befinden sich die Tastnischen. Am Ende dieses Gangtheiles befindet sich eine eigenthümlich geformte Nische. Der 1·5 *m* breite Gang c verlauft nach Südwest und endet mit einer 1 *m* tiefen Nische. In d verengt sich der Gang, in e wird er wieder wie in c. Der 1·5 *m* breite Theil e verengt sich zu einem aufsteigenden Durchgange in den Gang b, der am Ende, wie der Gang d, ansteigt. An der inneren Wand dieses Kreisganges befinden sich einige Tastnischen. Eine solche befindet sich auch dem Gange b gegenüber und rechts und links am Beginne des Ganges f, der sanft aufwärts führt und am Ende einen sehr engen, nur 0·3 *m* langen Durchlass offen lässt, vor dem sich eine Verschlussvorrichtung befindet. Die Fortsetzung des Ganges f führt aufwärts in die grosse, jedoch eingestürzte Kammer A. Der Gang g mit einer Tastnische an der Rückwand führt 2 *m* lang nach Südost, biegt dann, mit zwei Tastnischen versehen, im rechten Winkel nach Nordost ab. Nach kurzer Strecke ist er verschüttet. Aus dem Kellerraume führt noch der verfallene Gang h gegen West.

Ausser den angeführten Höhlensystemen birgt aber Röschitz, wie erwähnt, noch so manche Reste von anderen Höhlen, die entweder Theile von dem einen oder anderen der beschriebenen Erställe, jetzt durch Mauern von denselben getrennt, sind, oder deren ursprüngliche Form nicht mehr erhalten ist, da Gänge und Kammern erweitert und zu Kellerzwecken verwendet wurden. So sah ich zum Beispiel im Hause Nr. 122 zwei sich kreuzende Gänge, von denen der eine zu beiden Seiten mit Nischen versehen ist; ostwärts der Kreuzung erhebt sich eine 5 *m* hohe Kuppelform, ähnlich wie zu Hohenruppersdorf, aber ohne Nischen; der andere Gang zweigt verengt in zwei schief zu einander stehende Kammern von normaler Form ab, zu denen ein von Nord in die Tiefe abfallender Gang führt, der oben verschüttet ist. Ferner sah ich in dem zum Hause Nr. 151 gehörigen Keller im östlichen Markttheile von Röschitz einen Erdstall, der in seiner Hauptrichtung von Nordost zu Südwest angelegt ist. Er ist aus lockerer Erde herausgearbeitet und trägt die Spuren des Verfalles an sich. Der Eingang vom Keller führt nach kurzer Strecke in eine bei 4 *m* lange, 1 *m* breite Längskammer und in diese kommt von Nordost her der Hauptgang, beiläufig 7 bis 8 *m* lang und aus diesem zweigen in kurzen Distanzen Seitengänge ab, von denen der längste 2·5 *m* misst; von seinem südöstlichen Ende geht auch aus diesem linksseitig eine 0·7 *m* breite Abzweigung 1·5 *m* lang ab. Von Interesse ist, dass auch hier am Gangende, ostwärts in der Wand, jene räthselhafte, zuckerhutförmige Vertiefung bei 30 *cm* tief erscheint, wie sie zum Beispiel in Gösing zu beobachten ist. Die ganze Höhle ist an der Decke in Spitzbogenform gehalten, ihr Hauptgang an beiden Enden verschüttet. Wo über dem Eingange die Gang-, respective Kammerwand sich erhöht, ist in einem quadratischen Feldchen eine Jahreszahl eingeschnitten, die vermuthlich 1504 bedeutet; der Einser hat am unteren Ende ein kreisförmiges Anhängsel; in dem porösen Erdreich sind die Ziffern sehr verwittert. Seitwärts in der Wand stehen drei Zeichen neben einander, zwei fein ausgeführte Längsstriche und in der Mitte ein lateinisches V, und dürften diese Schriftzeichen nach ihrer Form in oben erwähnte Zeit zu setzen sein.

Zum Schlusse möchte ich noch bemerken, dass der Zutritt zu den Höhlen, mit Ausnahme jener des Herrn Franz Frischauf, Nr. 87, der die photographische Aufnahme gestattete und wohl auch den Zutritt gestatten wird, nur von dem jeweiligen Hausbesitzer abhängt, da die Höhlen vielfach als Hausgeheimnisse betrachtet werden.

UNTER-GÄNSERNDORF.

Bevor ich zu den künstlichen Höhlen des Viertels ober dem Manhartsberg übergehe, will ich noch einige im Viertel unter dem Manhartsberg, und zwar im südlichen und östlichen Theile desselben befindliche Höhlen besprechen. Schon im Jahre 1883 erhielt ich von Herrn Johann Harzsauser, damals Pfarrer in Manhartsbrunn, die Nachricht, dass in

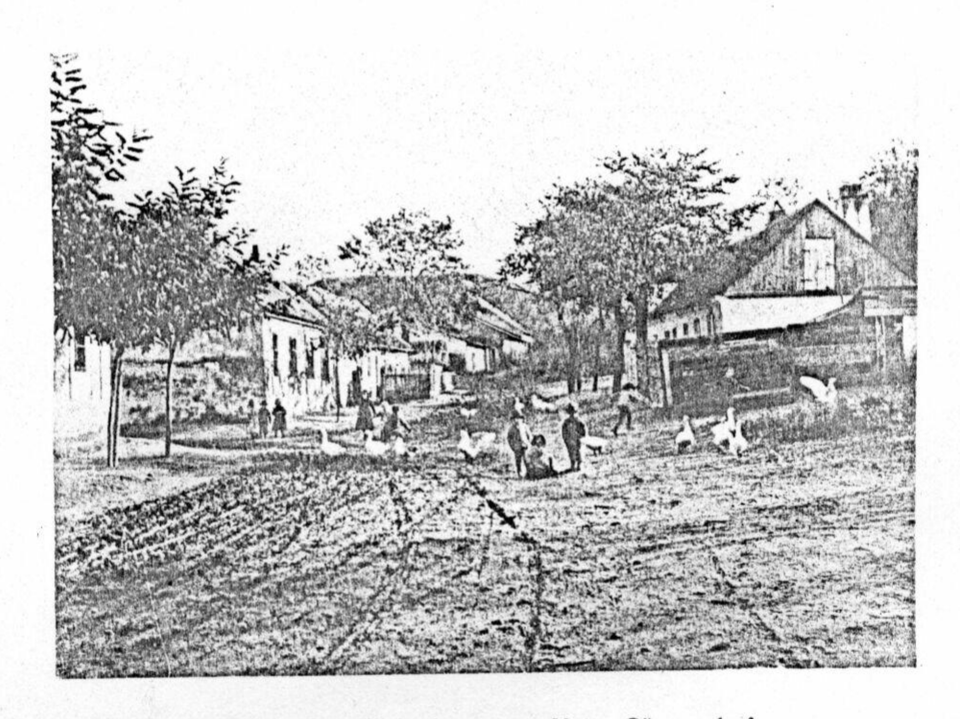


Fig. 56. Der «Halterberg» von Unter-Gänserndorf.

Mollmannsdorf, Filiale der Pfarre Würnitz, bei Herrn Widek, ferner in Klein-Rötz bei Herrn Wundsam künstliche Höhlen seien. Die Entdeckung der letzteren geschah zufällig. Ein Bauer benöthigte Lehm; er nahm eine Ausgrabung gleich in der Küche vor und da stürzte das Erdreich in die Tiefe. Bei näherer Untersuchung fand man einen grossen Erdstall, in dem auch ein Geschirr zum Vorscheine kam, das jedoch zerschlagen wurde; später fand sich ein Henkel von diesem Gefässe, das angeblich schwarz war, mit einem Stempeleindrucke vor. In einem Kreise standen vier Hämmer in Kreuzform zu einander; zwei davon waren an beiden Seiten abgeplattet, während die anderen zwei einerseits abgeplattet, andererseits mit einer Schneide versehen waren; in den Durchkreuzungswinkeln der Hämmer standen vier Punkte. Es war also dies eines jener Geschirre, wie sie dem Mittelalter angehören. Ausser diesem Erdstalle sollen auch noch andere im Orte sein, desgleichen auch in Rückers-

dorf. Die Höhle bei Wundsam dürfte jetzt schon vermauert sein; ich fand leider keine Gelegenheit, sie zu sehen. Weiter erfuhr ich, dass in Gaunersdorf, Höbersbrunn, Ringendorf, Roseldorf, Prottes, Ober-Grub, Inzersdorf bei Zistersdorf, Ernstbrunn, Pillichsdorf, Gross-Ebersdorf bei Wolkersdorf, unterirdische Gänge und Kammern gewesen sind. Von Schleinbach wurde mir berichtet, dass dort zwei Erdställe gewesen seien, einer im Orte, einer auf dem Felde. Auch Matzen soll welche besitzen.

Von Interesse ist die Nachricht, die ich dem hochwürdigen Herrn Pfarrer Raymund Ponset von Unter-Gänserndorf verdanke; sie betrifft den Tumulus und die Erdställe von Gänserndorf, ist dem pfarrlichen Gedenkbuche, Folio 20 und 21, entnommen und erinnert sehr an die Sage vom Wachtberg in Ober-Sulz.

Beim Graben eines Kellers im Hause Nr. 4, heisst es an dieser Stelle, kam man auf einen Erdstall, in welchem man zwei stehende Gerippe von Menschen gefunden hat, die aller Wahrscheinlichkeit nach verhungerten Einwohnern angehörten, die sich vielleicht bei einem feindlichen Überfalle von Ungarn, der lange gedauert haben mag, hieher geflüchtet hatten. Die Geschichte von den Gerippen der zwei Menschen, die stehend verhungert sind, und nach ihrem Tode auch noch stehen geblieben sind, ist jedenfalls sehr merkwürdig; sie ist aber insoferne beachtenswert, weil die Sage, dass man in den Höhlen Menschenbeine gefunden habe, öfter wiederkehrt. Nähere Erkundigungen, die ich über die Höhlen von Unter-Gänserndorf einzog, ergaben das Resultat, dass sie sehr zahlreich gewesen sein sollen und man sie noch um 1829 bei vielen Häusern antraf; heute aber ist keine mehr zugänglich, da dieselben entweder eingestürzt oder vermauert sind. Sie sollen auch mit einem Brunnen in Verbindung gewesen sein. Der «Halterberg», den das beigegebene Bild (siehe Fig. 56 auf Seite 140) veranschaulicht, ist ein künstlicher Hügel, wie sie im Viertel unter dem Manhartsberg so zahlreich sind. Ich fand auf demselben Reste von Gefässen aus der Völkerwanderungszeit.

WEIKENDORF.

Östlich von Unter-Gänserndorf liegt der grosse Ort Weikendorf. Ich erfuhr, dass daselbst auch künstliche Höhlen sich befanden; es soll auch vor Zeiten ausserhalb des Ortes im Felde ein Erdstall entdeckt worden sein, in dem man eine Glocke und einen wulstigen Rand jener grossen Gefässe gefunden habe, die dem Mittelalter angehören.

TALLESBRUNN.

Zu Weikendorf gehört das Dorf Tallesbrunn, wo ich nur mehr Reste von Höhlen fand, doch soll der Ort in früherer Zeit viele und weitverzweigte Erdställe gehabt haben. Ich sah Überbleibsel von Gängen und Kammern unter den Häusern Nr. 45 und 49. Der best erhaltene Theil ist der einer Höhle, die von dem Keller des Hauses Nr. 5 unter der Strasse zum gegenüberliegenden Hause Nr. 40 führt und dort unter diesem und dem Nachbarhause Nr. 41 sich verzweigt haben soll. Aus der südöstlichen Ecke des Kellers steigt man ziemlich hoch empor zum jetzigen Eingange, ein Beweis, dass durch die Keller-

anlage ein Theil der Höhle zerstört wurde. Durch das erhaltene Gangstück a (Höhlenpläne, V, Fig. 14) gelangt man in aufsteigender Richtung in die zwei schräg zu einander gelegenen Kammern A und B. Die Kammer A ist nach Ost gerichtet und hat an der Rückwand eine Sitzbank; die schräg gegenüberliegende Kammer B ist ungleich lang und bedeutend schmäler; diese Partie liegt mitten unter der Strasse. Die Gangfortsetzung führt, wie erwähnt, nach Südost zum Hause Nr. 40, wo man unter dem Einfahrtsthore eine Senkung bemerkt, an welcher Stelle der Gang auch verschüttet ist.

OBERWEIDEN.

Viel bedeutender und grossartiger müssen die künstlichen Höhlen in dem von Weikendorf südöstlich gelegenen Oberweiden gewesen sein. Ich fand leider auch dort keine mehr zugänglich; nach erhaltenen Nachrichten jedoch sollen dort grosse Räumlichkeiten gewesen sein und dieselben bis unter die Kirche sich hingezogen haben. Gänge mit Ausweichstellen, Kammern mit Sitzbänken wurden mir geschildert. Oberweiden liegt auf einer leichten Anhöhe in der Ebene des Marchfeldes; soweit ich an Ort und Stelle meine Beobachtungen machte, sind die Höhlen auch hier in den höchst gelegenen Partien des Ortes. Für das hohe Alter des Ortes sprechen die prähistorischen Funde, die ich gemacht, ein Grabhügel, aus dem ich, nur durch oberflächliches Schürfen fast zu Tage kommend ein Stück jener seltenen prähistorischen Gefässe entnahm, die mit Bronzeblättchen verziert waren, die mit Harz an die Gefässwand angeklebt wurden. Auch einen kleineren Tumulus sah ich daselbst.

OBER- UND UNTER-SIEBENBRUNN.

Von Ober-Siebenbrunn wurde mir erzählt, dass dort der ganze Ort unterminiert sei und die Höhlen mit Brunnen in Verbindung stehen. Ob diese Nachricht auf Wahrheit beruht, kann ich jedoch nicht verbürgen; ich selbst war nicht dorthin gekommen. Von Unter-Siebenbrunn berichtete mir im Jahre 1901 Herr Pfarrer P. Amand John, dass die ganze Anhöhe, auf welcher die Kirche von Unter-Siebenbrunn erbaut ist, unterirdische Gänge haben soll, zu denen es aber gegenwärtig keinen Zugang gibt. Sobald man auf Höhlen gestossen, hat man sie verschüttet und verbaut. Zur Zeit der Türken- und Kurutzenkriege dürften die Gängeden Bewohnern von Unter-Siebenbrunn als Zufluchtsstätten gedient haben.

So ziehen sich also die künstlichen Höhlen durch das ganze Viertel unter dem Manhartsberg, selbst durch die weite Ebene des Marchfeldes bis zur Grenze von Ungarn hin; dass aber die March als Landesgrenze gegen Ungarn nicht auch zugleich die Grenze des Verbreitungsbezirkes der Höhlen gegen Osten bildet, beweisen sowohl meine eigenen Forschungsergebnisse in Ungarn, über welche ich Mittheilung machen werde, als auch die mir nachträglich zu Theil gewordenen, äusserst interessanten Berichte über neuere Höhlenfunde in Ungarn. Aus dem Viertel unter dem Wienerwald kann ich leider über keine Höhle berichten, da ich keine gesehen habe; dass aber auch dort, wenigstens vereinzelt, welche zu finden sind, ist meine volle Überzeugung.

KREMS.

Als ich Ende der Siebziger Jahre meine Höhlenforschungen begonnen, hatte ich keine Ahnung davon, dass künstliche Höhlen auch in dem steinigen Terrain des Waldviertels vorkommen; bedingte ja doch die Anlage derselben ein verhältnismässig leicht zu bearbeitendes Material und das war der Löss, der im ganzen Viertel unter dem Manhartsberg und im südlichen Mähren sich vorfindet. Und doch sind sie auch im Waldviertel vertreten und dort theilweise sogar aus dem harten Gestein herausgearbeitet. Ich hatte zwar am Rande des Manhartsberges, im östlichen Theile des Waldviertels, einige Höhlensysteme kennen gelernt, so in Fernitz, Maigen u. s. w.; dass sie aber im eigentlichen Waldviertel bis an die Grenze von Oberösterreich und Böhmen vorkommen, das hatte ich erst in den späteren Jahren erfahren. Die ersten Nachrichten über Waldviertler Höhlen erhielt ich nach dem Erscheinen meiner ersten Publikation im Jahre 1882. So theilte mir der seither verstorbene Herr Dechant Grübl von Gastern mit, dass sich daselbst unter der Kirche eine Höhle befinde; von Herrn C. M. Blaas, Professor in Stockerau, erhielt ich (1882) die Nachricht, dass in Weikertsschlag «ein in Granit gehauener, circa 20 Fuss langer Gang mit Seitengängen sich befinde»; eine beigegebene Planskizze schien auf einen Rundgang hinzuweisen. Desgleichen sei es ganz bestimmt, dass sich auch in Pleising bei Retz viele Erdställe vorfinden.

Ich beginne nun meine Beschreibung mit den künstlichen Höhlen des Viertels ober dem Manhartsberg und zwar mit jenen von Krems, dem Hauptorte des Waldviertels. Verlässt man die erwähnte Stadt oben beim Wächterthor, so gelangt man, die berühmt gewordene paläolithische Fundstelle rechts liegen lassend und an den Ziegeleien vorüber, in den bergan führenden Tiefweg. Im oberen Drittheile desselben, vor der Ausmündung zur Bergeshöhe, befand sich linksseitig der Zugang zu einer Höhle; jetzt ist derselbe verschlagen und nicht mehr zugänglich.

Der Gang führte einige Meter lang in einer Krümmung in eine Kammer. Aus derselben wies ein Gangstück westwärts in eine Querkammer. Zwei Gänge leiteten aus derselben weiter, der eine gerade westwärts, der andere aus der südlichen Kammerwand in einer Krümmung ebenfalls nach West umbiegend. Durch den ersteren Gang gelangt man in eine dritte Kammer von gleicher Grösse wie die anderen. Aus dieser nun führte ein Gangstück gerade nach Süd, wurde durch den aus der zweiten Kammer kommenden Gang in seiner Mitte durchkreuzt und vertiefte sich gegen West noch 1 *m* lang, so dass diese Schlusspartie eine vollständige Kreuzform hatte. Hier fanden sich auch in der westlichen Vertiefung und in der südlichen Kante der Durchkreuzung zwei Lichtnischen. In der letzten Kammer war in der Südwand eine Art von Skulpturen sichtbar. Neben der linksseitigen Ecke zeigte sich eine gerundete Säule mit einem kelchförmigen Capitäl, rechts davon ein Menschenantlitz und über demselben eine nach oben gerundete Nische, die oben mit einem Kreuze verziert war, dessen Längsbalken bis zur beginnenden Krümmung der Kammerdecke reichte. Diese keineswegs künstlerisch ausgeführten Skulpturen sollen von einem Einsiedler herrühren, der einst in dieser Höhle gehaust haben soll. Doch erwähnt weder Josef Kinzl in seiner «Chronik der Städte Krems und Stein», Krems 1869, noch Dr. A. Kerschbaumer «Geschichte der Stadt Krems», Krems 1885, eines Einsiedlers in Krems oder Umgebung.

PRIEL.

Über die Örtlichkeit dieser in ihrer Anlage und Grösse der Räumlichkeiten von den übrigen Höhlensystemen abweichenden Höhle sei bemerkt, dass dieselbe ganz abseits von den Ortschaften sich befindet, und zwar eine Stunde südöstlich von Senftenberg, eine halbe Stunde westlich von Stratzing und ebensoweit östlich von Imbach. Wenngleich in das Gemeindegebiet von Priel gehörig, liegt sie doch hart an der Grenze von Stratzing und zwar an der Südseite einer steilen, terrassenförmig aufsteigenden, mit Reben bepflanzten Berglehne. Beiläufig in der Mitte der Berglehne ist am Fusse einer Terrasse der Eingang in das «grosse Kriegsloch», auch «Gärtlinglucken» genannt, ein knapp zu passierender Schlupfgang (a, Höhlenpläne, III, Fig. 4). Der von Ost nach West sich hinziehende Quergang b bildet die Einleitung in den weit verzweigten Bau. Ich wandte mich nach West und gelangte in die grosse Kammer A. Die Gangeinmündung ist mit einer gut erhaltenen Verschlussvorrichtung versehen und knapp daneben ist eine Tastnische angebracht. Der südliche Theil ist stark verfallen und unterwaschen, die ursprüngliche Höhe wegen Anschlämmung nicht mehr bestimmbar; ich konnte nirgends aufrecht stehen. An der Westwand finden sich von der oberen Hälfte bis zur Sohle reichende, nischenartige, grössere und kleinere Vertiefungen. An eingekratzten Jahreszahlen fand ich hier 1704 und 1750.

Der Gang c ist nur für furchtlose Höhlenforscher zu passieren; er ist nahezu zu zwei Drittel seiner ursprünglichen Höhe angeschlämmt und gestattet nur gestreckt liegend und ruckweise vorwärts zu kommen. Unmittelbar über dem Eingange führen aus der Kammer A aus einer gemeinschaftlichen, muschelförmigen Aushöhlung zwei Röhren auseinanderstrebend schief aufwärts. Nach einer kurzen Strecke durchkreuzt den Gang die schmale Kammer B und man gelangt weiter zu einem zweiten, von Süden kommenden Eingange; durch ihn war sehr viel Schlamm und Wasser eingedrungen, was in dem westlichen Flügel des Baues gewaltige Zerstörung verursachte. Der unmittelbar an die Gangausmündung sich anschliessende Raum bis zur abschliessenden Westwand lässt sich in seiner ursprünglichen Form nicht mehr erkennen; grosse Lehmblöcke, die besonders von der Nordwand desselben sich losgelöst, oder von der Decke herabgefallen, bedecken den Boden. Nach Nordost zweigt die grosse, langgestreckte Kammer C ab; nur im Hintergrunde ist sie so ziemlich erhalten. Dagegen ist die nordwärts gerichtetete Kammer D verhältnismässig gut erhalten. Sie besitzt beachtenswerte Einzelheiten. Die gerundete Rückwand hat an der Sohle eine Bank und unter der Decke befindet sich eine die ganze Kammerbreite einnehmende Nische, knapp neben der Bank in der Westwand eine bis zur Sohle hinabreichende Längsnische; etwas tiefer und breiter wiederholt sich dasselbe nach einem Zwischenraume von 0·8 *m.* Nahezu der Gangeinmündung gegenüber befindet sich in der Mitte der Westwand eine oben gerundete Geräthnische und aus den beiden Ecken der Seitenwand führen Röhren schief aufwärts; da der Beginn derselben in der südöstlichen Ecke, besonders schön erhalten, muschelförmig gestaltet ist, so könnte man vermuthen, dass diese Röhren als Sprach- oder Hörrohre gedient haben.

Wieder zurückkehrend in die Kammer A wandte ich mich zu dem aus derselben nach Nordost führenden Gange d. Links vom Beginne desselben ist eine Tastnische angebracht. Eine Art Corridor zieht sich von West nach Ost hin. Am östlichen Ende tritt die Wand nischenartig zurück. An der Westseite vermittelt ein Eingang den Zutritt zur Kammer F.

Bis in das zweite Drittel erstrecken sich an der Sohle am Ende senkrecht abgestutzte Sitzbänke und lassen einen Durchgang offen. In der Westwand beginnt unter dem Deckengewölbe eine ovale Nische mit gerundeter Basis und Decke. Neben dieser Nische, nach rechts, bis unterhalb derselben sich hinziehend, befinden sich die in Fig. 57 abgebildeten Schriftzeichen. Sie sind im Originale bis zu 13 *cm* lang.

Die zwei vorletzten Zeichen haben eine gewisse Ähnlichkeit mit denen von Neudegg, die vier letzten dürften möglicher Weise eine Jahreszahl bedeuten, vielleicht 1474 oder 1374 (?)

Der gut erhaltene Gang e führt nun nordwärts; rechts, am Beginne desselben, ist eine Tastnische angebracht. Überraschend ist der Anblick der entgegengesetzten, nach Nordost und Nordwest auseinander strebenden Gänge. Dem Gange e gegenüber befindet sich am Buge der Gänge eine Tastnische und eine ebensolche links am Beginne des Ganges f. Am Vereinigungspunkte der drei Gänge bemerkt man in der Decke ein Luftloch. Der Gang f mündet, an der Sohle emporsteigend, in die grosse Kammer G. Man vergleiche die Form der Kammer C im westlichen Flügel des Baues. Der Gang e wendet sich nun weiter nach Nordost und biegt dann nach Ost um; wo die Krümmung beginnt, befinden sich rechts und links je eine Ausweichstelle in der Höhe des Ganges; dem nordwärts gerichteten gegenüber befindet sich in der Wand eine roh herausgehauene kleine Nische. Der am Beginne manneshohe Gang wird nach und nach niedriger und ist am Schlusse nur mehr kriechend zu passieren. Der östliche Flügel des Baues ist ebenfalls infolge von Anschlämmung in seiner ursprünglichen Form nicht mehr erhalten. Ein gekrümmter Quergang mit einem Luftloche in der Decke verbindet die Kammern H und I. Erstere, langgestreckt und gekrümmt, hat eine gewisse Ähnlichkeit mit der Kammer D im westlichen Theile; es finden sich auch hier Längsnischen in der Wand und im Hintergrunde eine Bank; auch ein schief aufwärts führendes Luftloch ist zu bemerken. Besser ist die Kammer I erhalten; sie besitzt in der Westwand eine schöne, gut erhaltene Geräthnische, in der Nordwand eine Längsnische. Aus der Kammer I gelangte ich unmittelbar in den Raum K; der Verbindungsgang existiert nicht mehr, eingedrungenes Wasser hat ihn zerstört; im Raume K selbst finden sich linksseitig Spuren von Nischen und am Ende die einer Bank.

Fig. 57.

Die Räume K und H waren vermuthlich durch einen Quergang verbunden, in welchen von aussen ein Gang einmündet, sind aber durch Wasser und Schlamm fast bis zur Unkenntlichkeit verändert.

Es erübrigt nun noch, zum Raume L zurückzukehren; derselbe ist durch Schlamm so erhöht und andererseits unterwaschen, dass man nicht mehr unterscheiden kann, wo der Gang aufhört und die Kammer beginnt, diese ist so niedrig, dass man kaum aufrecht sitzen kann. Noch ist zu erwähnen, dass im Raume E, neben der Einmündung in L, ein Luftloch sich befindet und dass das Grabinstrument die Breite von 6 *cm* besass.

STRATZING.

Eine Viertelstunde vom «grossen Kriegsloch», ostwärts, gegen Stratzing im Viertel ober dem Manhartsberg zu, befindet sich in demselben Höhenzuge das «kleine Kriegsloch». Geht man von Stratzing den Fussweg heraus, der in südwestlicher Richtung nach Imbach in das Thal hinabführt, so kommt man nach kurzer Strecke zu einem Quellbach und westwärts von demselben am Bergabhange zur Öffnung, die in die künstliche Höhle hineinführt. In ihrer ursprünglichen Form und Anlage dürfte sie dreitheilig gewesen sein, ein Mittelraum mit einem südlichen und nördlichen Flügel. Jetzt ist nur mehr der südliche Theil einigermassen erhalten, der nördliche ist total verfallen, ebenso die westliche Kammer, und es ist nicht mehr rathsam, in dieselbe einzudringen. Nur mehr Hohlräume, in die noch immer Lössmassen nachzustürzen drohen, zeigen sich dem Auge. Es ist nur mehr eine Frage der Zeit und die ganze Höhle mit ihren so interessanten Mittelkammern wird nicht mehr vorhanden sein.

Ein 2 *m* langes Gangstück, westwärts gerichtet, vermittelt den Eingang; doch schon in dem einstigen Quergange von Süd zu Nord beginnt die Verwüstung durch das eingedrungene Wasser; rechts, nordwärts, liegen riesige Lössblöcke, und als ich bei meinem jüngsten Besuche (1901) in den nördlichen Raum vordrang, fand ich den Verbindungsgang, durch welchen ich vor Jahren aus dem Innern der Höhle hieher gelangt war, verschlämmt und nahezu ganz verschlossen; er ist nicht mehr zu passieren. Diese Strecke hat bei 4 *m* Länge. Wendet man sich vom Eingange südwärts, so kommt man in eine Längskammer mit Sitzbänken zu beiden Seiten und einer Geräthnische in der Westwand. Die daran sich anschliessende, nach West zurücktretende Kammer ist der best erhaltene Theil der Höhle, doch ist auch bis hieher Schlamm nachgedrungen, der die Kammersohle erhöhte, so dass die einstigen Sitzbänke nur mehr markiert erscheinen. Ein kurzer Gang verbindet die beiden Kammern und erscheint nach dem Gangende ein nach Ost zurücktretender Raum, ebenfalls an der Ost- und Südseite mit Sitzen versehen. Mit Einschluss dieses Raumes ist die westwärts abbiegende Kammer 2·8 *m* lang.

Beiläufig 1 *m* südwärts vom Eingange zweigt nun aus dem Quergange ein bei 2 *m* langes Gangstück nach West ab und führt in die centrale, architektonisch sehr merkwürdige Kammer. Wir haben es auch hier wieder mit einer Art kapellenartigen Raumes zu thun, dessen Stil man romanisch nennen kann. Ein fast regelmässiges Viereck, 2 *m* zu 2·15 *m*, bildet den Grundriss der Kammer. Die senkrecht abfallenden Wände sind nach oben gerundet und ein längs der ganzen Rundung hervorragender, kantiger, zierlicher Falz und über dem Falze eine daumenbreite, gerundete Vertiefung trennt die Wand von der Wölbung zur Decke. Aus den vier Kammerecken streben glatte, kantige Rippen zur Wölbung der Decke empor, senken sich dann zur Mitte der Decke und bilden in ihrer Vereinigung einen viereckig abgeplatteten Knauf. Es entstehen dadurch in der Wölbung dreieckige Felder, die sich innerhalb der Rippen zum Vereinigungspunkte derselben im Centrum der Decke neigen. Die ganze Kammer ist sehr sorgfältig gearbeitet und ist die architektonische Bearbeitung in diesem kleinen Raume überraschend. An der Ostwand ist rechts vom Eingange in der oberen Hälfte eine Geräthnische sichtbar.

Dem Eingange an der Ostseite gegenüber, der nur kriechend zu passieren ist, führt aus der Westseite ein einstiger Gang fast unvermittelt in den total eingestürzten Innenraum der Höhle; ob auch aus der Nordwand einst ein Verbindungsgang in das Innere

führte, bezweifle ich. Gegenwärtig ist aber auch die Nordwand an der Sohle unterbrochen, wohl nur eine Folge des Einsturzes der Nebenräume. Aller Wahrscheinlichkeit nach bestanden dieselben aus drei Kammern, die über Nord nach Ost zurückführten und mit dem von Süd nach Nord verlaufenden Hauptgange communicierten. Die Kammern dürften, so weit ich sie messen konnte, 2 *m* lang gewesen sein. Von der Kammer, die an die erste jetzt unmittelbar anschliesst, ist nur ein Theil der Südwand und der obere Theil der Rückwand noch erhalten; auch diese war architektonisch bearbeitet, indem die Nord- und Südwand in einer Schweifung zur Rückwand sich verengten und eine meterbreite Vertiefung bildeten. Es ist davon nur mehr ein Stück der oberen Rückwand erhalten, in welchem das Monogramm Christi, jedenfalls auch schon sehr alt, eingeschnitten ist. Bei meinem ersten Besuche fand ich am Rande der nach unten abgestürzten Wand die Jahreszahl 1474 und zwar die beiden Vierer in Form der nach unten offenen Achter. Zwischen 14 und 74 standen zwei Buchstaben, der erste, ein lateinisches M, war erhalten, der zweite war schon abgebröckelt und von dem Zahlzeichen 7 war nur mehr ein Häkchen sichtbar. Ich schliesse auf die Zahl 1474 aus dem Umstande, dass über der angeführten Jahreszahl die Zahl 174 stand im Charakter des XV. Jahrhunderts, die Vierzahl in derselben Form, wie in der Blutrinne des zu Reichering gefundenen Schwertes. Bei meinem jüngsten Besuche (1901) fand ich diese Jahreszahl nicht mehr, sie dürfte entweder schon abgebröckelt sein, oder ich konnte sie nicht finden, da ich ein längeres Verweilen in diesen verfallenen Räumen nicht für rathsam hielt.

ZEISELBERG.

Wenden wir uns nun südöstlich an den Kamp, wo er, aus dem Waldviertel kommend, in die Ebene hinaustritt und die Grenze zwischen dem Viertel ober und dem Viertel unter dem Manhartsberg bildet. Dort liegt Zeiselberg im Viertel ober dem Manhartsberg und in dem terrassenförmig sich erhebenden Weingebirge befindet sich eine künstliche Höhle, die zur Zeit meines Besuches (1882) aus dem Weingarten des Winzers Ignaz Weixelbaum zugänglich war. Es wurden mir drei Eingänge in die Höhle gezeigt; einer führte bei 3 *m* aufwärts in eine Lösswand hinein und war dann verschüttet; der zweite war gleich am Beginne unpassierbar. Der dritte, a (Höhlenpläne, X, Fig. 1), führte, bei 3 *m* lang, in die eingestürzte Kammer A. Den Gang umgehend, stieg ich am Plateau des Weinberges unmittelbar in die Höhle hinein und begann von da an die Erforschung derselben.

Aus der Kammer A, deren Dimensionen sich nicht mehr genau feststellen lassen, führt der Gang b steil abwärts in die Tiefe. Eine merkwürdige Erscheinung fesselt hier Auge und Fuss: ein viereckiger, 0·6 *m* im Quadrat haltender Schacht (c), der senkrecht in die Tiefe abfällt, zur Zeit meines Besuches nur mehr 60 *cm* tief; nachgerollte Erde hatte ihn angefüllt. In früheren Zeiten sollen darüber gelegte Balken eine Art Brücke gebildet haben. Drei Gänge führen von diesem Punkte aus in die Verzweigungen der Höhle. Ich wandte mich zuerst rechts. Der Gang d, südwärts führend, verlauft zuerst ein Stück wagrecht und senkt sich dann in die Tiefe. Es wiederholt sich hier dieselbe Erscheinung, wie in der Höhle zu Röschitz. Während die gerundete Decke die gleiche Höhe behält, senkt sich die Sohle in die Tiefe und nun schliesst der Gang mit einer senkrecht abfallenden

Wand gleichsam ab; diese lässt unten einen Durchgang offen, der wieder schief abwärts in den Gang f mit derselben Erscheinung mündet. Über dem Ende des Durchganges e erhebt sich der Gang etwas, die Decke verlauft wieder wagrecht, während die Sohle steil abwärts fällt, und wieder bildet das Ende des Ganges f eine senkrecht abfallende Wand, die an ihrem unteren Ende abermals einen schmalen Durchgang offen lässt. Derselbe war aber schon so enge, dass ein Durchkommen nicht mehr möglich war und die Fortsetzung erwies sich, so weit man bei vorgehaltenem Lichte entnehmen konnte, zwar etwas erweitert, aber ganz verfallen.

Der Gang d ist bis zur senkrecht abschliessenden Wand 3·5 *m* lang. Aus demselben zweigt der in einer Krümmung gegen West sich hinziehende Seitengang g ab. Derselbe ist gegenwärtig nur kaum 40 *cm* hoch, so dass ein Eindringen in denselben nur gestreckt liegend möglich war.

In den Gang f mündet, aufwärts gerichtet, der an seinem oberen Ende mit Prügeln und Stäben verrammelte Gang h und soll derselbe mit dem von der Aussenseite nicht mehr passierbaren identisch sein. Die gegenüber liegende, gerade Fortsetzung desselben führt aufwärtssteigend in die Kammer B. An der Südwand ist eine von der Decke bis zur Sohle reichende Nische angebracht. Der Gang i biegt aus der Kammer nach Nordost ab, ist aber an seinem Ende verschüttet; die 12 *cm* im Durchmesser haltende Röhre k verbindet Gang und Kammern; möglicher Weise haben wir hier einen Balkenverschluss des Ganges i vor uns, wie ja auch am Beginne dieses Ganges, links, eine solche Röhre bemerkbar ist. Kehren wir in den Gang b zurück. Derselbe führt in gerader Linie in den an der Ostwand stark verfallenen und in der ursprünglichen Form nicht mehr erkennbaren Raum C. An diesen schliesst sich südwärts eine Kammer an, die mit Sitzbänken versehen ist; nordwärts jedoch wiederholt sich die Gestaltung des Ganges d, nur in vergrössertem Masstabe. In einer Breite von 2 *m* fällt aus der Mitte des Raumes C die Sohle steil abwärts und endet bei einer senkrecht abfallenden Wand. An der Basis lässt sie einen schmalen, ebenfalls schief abwärts führenden Durchgang offen, und denselben durchkriechend, gelangt man in die grosse, von Ost nach West gerichtete Kammer E. Hier erst entdeckte ich ein Luftloch in der Decke und in der Westwand über der Wölbung des Ganges eine schief aufwärts gehende Röhre. Längs der Nordwand ist die Spur einer Bank zu bemerken.

Auch aus dieser Kammer zweigen in entgegengesetzter Richtung Gänge ab; ein dritter, aus der südlichen Ecke der Kammer aufwärts gerichteter, ist verschüttet. Der ostwärts gerichtete (m) ist gut erhalten. In seinem Verlaufe wird er immer niedriger und enger und zwar infolge von Anschlämmung, so dass derselbe bei seiner Einmündung in die Kammer F nur mehr 32 *cm* hoch und 50 *cm* breit ist. Der Gang ist in seiner östlichen Richtung 5·2 *m* lang, dann biegt er im rechten Winkel gegen Süd ab und besitzt an der Beuge eine metertiefe Ausweichstelle; die Kammer F, nach West gerichtet, ist geräumig. Aus den Ecken der Ostwand führten Gänge, unbestimmt wohin, weiter, der nach Südost weisende in aufsteigender, der nach Nordost in abfallender Richtung; aus ersterem war Wasser und Schlamm eingedrungen, wodurch Kammern und Gang an der Sohle erhöht wurden. Aus der Seitenwand führen, wo die Neigung zur Decke beginnt, zwei Röhren schief aufwärts.

Der aus der Kammer E nach West führende Gang n verlauft vorerst gerade, dann macht er eine Krümmung und mündet in einen von Süd nach Nord sich hinziehenden Gang (o — p). Nach einem Verlaufe von 8·6 *m* vertieft sich der Gang muldenförmig. Nach

seiner rechtwinkeligen Abbiegung zieht er sich in gerader Richtung gegen Ost, durchquert dort die Kammer G und zieht sich von da noch fort, um mit zwei verschütteten Fortsetzungen zu enden, von denen die eine fast senkrecht nach aufwärts, die andere südöstlich gerichtet ist. Die Gangstrecke p ist bis zu ihrem verschütteten, nach oben führenden Ende 5 *m* lang und stand aller Wahrscheinlichkeit nach ursprünglich mit dem senkrechten Schachte c in Verbindung. Der aus dem Gange b nordwärts führende Gang r führt in einer Krümmung nach Ost und endet mit der unregelmässig geformten, ovalen Kammer H.

Ein Hohlweg durchzieht hier das Weingebirge. An der der Höhle gegenüber liegenden Wand des Weges sind ebenfalls mehrere Stollen sichtbar. Ich untersuchte dieselben so gut ich konnte; sie dürften einst mit der Höhle in Verbindung gestanden sein. Bemerkenswert ist, dass ich in der ganzen Höhle keine Licht- und Tastnischen gefunden habe. Unweit dieser Höhlen, in der Weinbergried, die den Namen «im Grund» führt, durchforschte ich eine Partie von Gängen und Kammern, die fast ganz von Thieren unterminiert und aufgewühlt, planlich nicht mehr wiederzugeben sind. Ich konnte drei Kammern feststellen, die durch Gänge mit einander in Verbindung standen. Aus einer derselben führten sogar fünf Gänge in verschiedenen Richtungen auseinander. Das war im Jahre 1882, als ich die Höhle untersuchte, und schon damals musste der fast ganz verschlossene Eingang in der Lösswand erst geöffnet werden, um mühsam in die Räumlichkeiten eindringen zu können, in denen man kaum aufrecht sitzen konnte. Ob die Höhle jetzt noch zugänglich, bezweifle ich. Auch in diesen Räumlichkeiten sah ich weder Tast- noch Lichtnischen.

LANGENLOIS.

Am nordwestlichen Ende des Marktes Langenlois gelangt man in eine für sich abgeschlossene Thalschlucht, die von Nordost nach Südwest sich hinzieht. In dieser befinden sich in den zu beiden Seiten emporstrebenden, besonders an der Westseite schroff abfallenden, von Wind und Wetter zerrissenen Lösswänden eine Anzahl von künstlichen Höhlen. Diese Thalschlucht führt den Namen «Rassingergraben».

Beginnen wir am südlichen Ende desselben und zwar an der Ostseite. Die Kammer A (Höhlenpläne, III, Fig. 2) liegt offen zu Tage. Diese Kammer, deren Sohle zur Zeit rinnenförmig ausgewaschen, ist noch mit zwei seitlichen Längsbänken versehen und aus derselben führt der Gang a bis zum südwärts gehenden Seitengange b, dem gegenüber in der Wand eine nischenförmige Vertiefung mit einer seitlichen Lichtnische sich befindet. Der Gang b, in seiner Mitte eingestürzt und unpassierbar, führt in einer Schlangenwindung, mit zahlreichen kleinen Nischen versehen, zu einer wieder ins Freie leitenden kurzen Gangstrecke und ist vor derselben mit einem Verschlusse versehen. Daran schliesst sich noch eine kurze, aufwärts weisende Gangstrecke und auch die mündet in der abgestürzten Lösswand ins Freie.

Die weitere Fortsetzung des Ganges a, an ihrer Sohle gegen den Beginn um 40 *cm* erhöht und zugleich zu 0·55 *m* verengt, verlauft nun in mässiger Steigung 1 *m* hoch gegen Nordwest bis zum Rondeau B. Nachher erscheinen zu beiden Seiten je eine 0·6 *m* breite Gangnische in der Höhe derselben, die rechte mit einer Lichtnische versehen, und so bildet hier der Gang eine vollständige Kreuzform. Der Eingang zum Raume B verengt sich zu einer kleinen, ovalen, zur Sohle des Ganges abermals stufenförmig erhöhten Öffnung,

deren Spitze, wie zu Erdberg in Mähren, die Basis bildet. Der an der Decke gerundete Raum B ist in seinem Innern unregelmässig geformt, wie der Grundriss des Planes zeigt. Aus dem Hintergrunde der zur Decke geneigten Wand geht eine Röhre schief empor. Der nun nordöstlich in einer Schlangenwindung weiterführende Gang a hat am Beginne ein ziemlich starkes Gefälle, ist schmal, gerade so hoch, dass man gebückt gehen kann und rechtsseitig mit Tast-, respective Lichtnischen versehen.

Die Kammer C ist ebenfalls unregelmässig gestaltet. Sie besitzt zwei kleine Geräthnischen. Ein 0·5 *m* breiter Gang führt in die Kammer D. Sie ist der verhältnismässig besterhaltene Raum im ganzen Baue.

In der südöstlichen Ecke der Südwand ist eine mit ihrer Decke zur Kammerdecke verlaufende Sitznische, deren Basis sich circa 40 *cm* über der Kammersohle befindet. Man kann sich daher bequem in diese Nische hineinsetzen. Sehr merkwürdig ist hier der neben und über der Gangmündung angebrachte Verschluss. Ein mächtiges Holzgerüst, bestehend aus einem Querbalken und aus zwei mit ihren Enden über denselben hinausragenden Längsbalken war hier eingefügt. Man sieht nicht blos deutlich die Abdrücke der einstigen Form des Holzes und seiner Structur, sondern noch ausserdem in den Wandungen, welche die einstigen Balken umschlossen, besonders in den Wänden, deutlich eingefügte, sich durchkreuzende Striche, herrührend von dem Instrumente, vielleicht einem Messer, mit dem der Hohlraum für den aufzunehmenden Balken ausgehöhlt wurde.

Nun führt der Gang in einer Curve in die Kammer E. Diese besitzt in den Wänden zwei Geräthnischen und auch diese Kammer ist an der Ostwand offen, blosgelegt durch die Gewalt der Zeit. Der aus dieser Kammer weiterführende Gang ist am Beginne ebenfalls mit einem Verschlusse versehen. Nach einer Länge von 1 *m* jedoch erweitert sich der Gang zu 0·75 *m* und schliesslich zu 0·8 *m* Breite und die Decke steigt allmählich schief empor, so dass der Gang eine Höhe von 1·6 *m* erreicht. In der Wand findet sich eine Lichtnische. Von Nordost mündet der steil abfallende Gang c, 0·9 *m* breit, oben verschüttet, ein. Die abwärts geneigte Fortsetzung dieses Ganges ist mit zwei Absperrungen versehen und mündet in eine Kammer, deren Sohle jedoch so angeschlämmt ist, dass man nur stark gebückt stehen kann. Eine kleine Nische ist in derselben erkennbar. Ebenso ist dem Gange c gegenüber in der Stirnwand eine solche angebracht. Die Fortsetzung des Hauptganges a ist anfangs abwärts geneigt und findet ihr nunmehr verschüttetes Ende nach 7·5 *m* Länge. Auch in dieser Gangstrecke sind mehrere Tastnischen angebracht.

Eine merkwürdige, sehr regelmässige und interessante Anlage besitzt das zweite angegebene Höhlensystem. Der nahezu direct nach Nord gerichtete Eingang a (Höhlenpläne, III, Fig. 6) führt nach kurzer Strecke zu einem Quergange. Dieser erweitert sich der Eingangsmündung gegenüber in rechteckiger Form und aus diesem Raume A führen die Seitenarme nach rechts und links. In letzterer Richtung endet der Gang in Kammerform (B); eine meterlange Gangabzweigung führt nach Süd zurück in die Kammer C, mit einer Nische in der Stirnfront; der rechts abzweigende Seitenarm endet in der Breite des Ganges und auch aus diesem führt ein Seitengang nach Süd in die Kammer D, die jedoch eingestürzt ist und über dem Schutte theilweise einen Ausblick ins Freie gestattet. Schreitet man im Hauptgange a weiter, denn man kann in diesem so ziemlich aufrecht gehen, so sieht man die Wände auseinander streben, die Decke zu einer Art Kuppel sich erhöhen und man befindet sich in dem rondeauförmigen Raume E, aus welchem wieder



Heliogravure der k. k. Graphischen Lehr- u. Versuchsanst. Wien.

Dreitheiliges Gangende mit Nischen
in der Höhle zu Münzkirchen in Ober-Österr.

zwei Seitengänge abzweigen, die in je eine trapezförmige Kammer führen. Der östlich weisende Gang ist mit einem Verschlusse versehen; der westwärts führt in die Kammer G. Aus dem Raume E führt der Gang a fort und endet mit einer senkrechten Wand. Die ganze regelmässige Anlage dieses Baues hat viele Ähnlichkeit mit der künstlichen Höhle zu Baumgarten bei Gaubitsch und auch mit jener zu Ebersbrunn, deren Anlage man mit dieser vergleichen wolle.

Die Zugänge zu den in der gegenüberliegenden Thalwand befindlichen künstlichen Höhlen liegen durchgehends bedeutend höher, als die der eben beschriebenen, bedingt durch den höher aufstrebenden Bergrücken.

Ein Gang führt in die Wand hinein. Gleich am Beginne ist eine Tastnische angebracht, wohl ein Beweis, dass schon ein Theil des Ganges abgestürzt ist. Nach 4·8 *m* erweitern sich die Gangwände, mässig oval, und die Decke erhöht sich etwas. In dieser Erweiterung ist eine Lichtnische angebracht. Dann biegt der Gang in einem grossen Bogen nach Südost um. Die Sohle erhöht sich, vielleicht deshalb, weil dieselbe von Thieren ganz aufgewühlt wurde und am Ende ist der Gang verschüttet, wo er in eine Kammer gemündet haben dürfte.

Fast unmittelbar an diesen Gang anschliessend, nur tiefer liegend, ist der Zugang zu einem anderen Höhlensystem.

Nur eine schmale, fast eingestürzte Öffnung, die zudem steil abfällt, bildet jetzt den Eingang. Nach 1·8 *m* vom äusseren Beginne des Ganges a, (Höhlenpläne, V, Fig. 19) zweigt ein Seitengang ab in die Kammer A. Im Gange ist eine Tastnische erkennbar. Aus dieser Kammer führt der Gang in eine zweite, aus der ein Vordringen unmöglich, so wie das auch bei dem aus diesem Gange abzweigenden, südwestlich gerichteten Gange der Fall ist, dem gegenüber eine Lichtnische angebracht ist. Nach weiteren 2·4 *m* gelangt man im Hauptgange a zu der grossen Kammer B und dieser gerade gegenüber führt ein Gang zu der abgestürzten Aussenwand. Dieser Gang ist unpassierbar; über die Trümmer hinweg ist ein kleiner Ausblick ins Freie möglich. Im weiteren Verlaufe gabelt sich der Gang und führt in zwei Kammern. In die breitere Kammer C kann man mühsam eindringen, nicht so in die kleine Kammer D, in welche man vom Gange aus, gestreckt liegend, nur einen Blick thun kann.

In ziemlicher Entfernung, nördlich von dem eben beschriebenen Baue, befindet sich das nächste Höhlensystem. Der Gangtheil a (Höhlenpläne V, Fig. 20) führt abwärts in die Kammer A, die ziemlich gut erhalten ist; aus dieser weist ein verschütteter Gang b nordostwärts. Ein kurzer, schief gerichteter Gang mündet in die Kammer B, die mit einer quadratischen Nische versehen ist. Ein schmaler Gang führt in einer Krümmung weiter in die grosse, unregelmässig geformte Kammer C, aus deren westlicher Ecke ein Gang wieder ins Freie ausläuft, der zur Zeit jedoch fast gänzlich verschüttet und unpassierbar ist; ein anderer eingestürzter Gang führt weiter in die Erde hinein.

In geringer Entfernung von diesem Baue ist das letzte zugängliche Höhlensystem. Fast an die Aussenwand anschliessend befindet sich die vom Eingange eine Stufe tiefer gelegene Kammer A (Höhlenpläne III, Fig. 7); sie hat in der Wand, dem Eingange gegenüber, eine gut erhaltene kleine Nische. Aus dieser Wand führt ein Gang steil abwärts, dann verengt sich derselbe plötzlich, die Decke erniedrigt sich ebenso und lässt einen schmalen, ebenfalls steil abfallenden Durchgang offen; vor demselben ist eine Nische, die Höhe des

Ganges einhaltend, seitwärts eingeteuft. Die Kammer B nun, ihrer eigenthümlichen Gestalt nach eine Art Doppelkammer, besitzt in ihrem ersten Theile zwei verschüttete Gänge, von denen der mit b bezeichnete mit dem Gange b des vorigen Baues in Verbindung gestanden sein dürfte. Der gegenüber liegende führt aufwärts in den Schoss der Erde hinein. Dem Eingange gegenüber ist eine nischenartige Vertiefung in der ganzen Höhe der Kammer angebracht und ein Luftloch geht aus der Westwand schief aufwärts ins Freie. Die Sohle dieser Kammer ist so stark durch Anschlämmung erhöht, dass man darin kaum aufrecht sitzen kann. Der infolge dessen nur gestreckt liegend passierbare Hauptgang a mündet, fast ostwärts, in die sehr grosse, gut erhaltene Längskammer C mit scharf ausgeprägter Spitzbogendecke und besitzt in der Nordostwand eine schöne, grosse Nische und neben dem weiterführenden Gange findet sich eine zierliche, kleine Nische. Die Gangfortsetzung, etwas aufwärts gerichtet und ebenfalls nur gestreckt liegend passierbar, aber intakt, endet mit einem im rechten Winkel aufwärts gerichteten, runden Schlupfgange und mündet in die schmale Längskammer D. Da diese nur 1 *m* hoch ist und diese Höhe die ursprüngliche ist, so geht daraus hervor, dass man in derselben nur hockend oder mit ausgestreckten Füssen sitzend verweilen konnte, oder aber auch, dass man sich der Länge nach hinstreckte.

Ausser diesen beschriebenen und erforschten Höhlen sollen im «Rassingergraben» noch mehrere andere Höhlensysteme gewesen sein, die nun nicht mehr zugänglich sind.

FERNITZ.

Hier fand ich künstliche Höhlen in einem südöstlich von Plank gelegenen Dorfe; ich vermuthete sie nicht, weil das ganze Terrain felsig ist und der Ort selbst auf einer Hochebene liegt.

In dem aus Steinen gebauten Keller des Dorfwirthshauses sah ich einen 3 *m* langen Raum, nicht Kammer, nicht Gang zu nennen, an welchen sich eine nordöstlich gelegene Kammer anschliesst. Ein Verbindungsgang führt in eine zweite, nordwärts gelegene Kammer. Sie bildet hier den Schluss der Höhle. Aus der erten Kammer führt ein Gang, anfangs abfallend, 1·8 *m* lang südöstlich; am Ende desselben erhebt sich senkrecht ein 0·4 *m* im Durchmesser haltender Schacht, der in eine fast unversehrt erhaltene Kammer emporführt. Die Höhe des Schachtes beträgt bis zur Sohle der Kammer 0·8 *m*, bis zur Decke derselben 2 *m*. Interessant ist, dass der Schacht durch eine 30 *cm* mächtige Geröllschichte hindurchführt. Die Kammer ist sehr gut erhalten, nur die Südostwand ist etwas abgefallen. Sonst sind die Wände sorgfältig geglättet und nirgends sieht man die Spur eines Hiebes. In der oberen Hälfte der Südostwand ist eine kleine Nische in Form der Lichtnischen, doch bemerkte ich weder eine Rauch-, noch Brandspur. Die Länge der Kammer ist 2·4 *m*, die Höhe und Breite aber nur 1·2 *m*, so dass auch hier das Stehen ausgeschlossen und nur das Sitzen oder Liegen möglich war. Wir haben also auch hier dieselbe Schlusskammer vor uns, wie soeben von Langenlois erwähnt wurde. Zu bemerken ist hier, dass bei der Anlage des Kellers im Mittelraume ein Pferdeskelett ausgegraben wurde.

Hier sei gleich erwähnt, dass in dem benachbarten Freischling ebenfalls künstliche Höhlen waren. Ich fand aber keine mehr zugänglich, sie sind angeblich alle vermauert (so zum Beispiel im Hause Nr. 16). Dasselbe soll auch in dem von Langenlois nord-

wärts gelegenen Schiltern und in Stiefern am Kamp der Fall sein. Von Stiefern scheint mir aber erwähnenswert, dass sich westlich vom Orte eine isolierte, mächtige Bergkuppe mit gerundetem Gipfel und mit einer terrassenförmigen Abstufung erhebt, die besonders an der Ostseite deutlich hervortritt. Auf dieser Kuppe, besonders am Nordende und auf der schief abfallenden Westwand, liegen zahlreiche verglaste Steine zerstreut; da die ganze Kuppe den Eindruck eines künstlich bearbeiteten Hügels macht, so glaube ich, dass wir es hier mit einem zerstörten verschlackten Walle zu thun haben, wie solche auch in Böhmen nachgewiesen sind.

MAIGEN.

Am Hochrande des Manhartsberges, eine halbe Wegstunde östlich von der Station Siegmundsherberg an der Franz Josef-Bahn, befindet sich der Ort Maigen im Viertel ober dem Manhartsberg. Dort fand ich bei dem Bauer Weigl eine Höhle, die, wie derselbe mir mittheilte, beim Kellergraben entdeckt wurde und die ganz aus dem porösen Gestein herausgearbeitet ist.

Die Höhle ist nach meiner Erfahrung nicht mehr in ihrer ursprünglichen Form erhalten, sondern ist im ganzen Mittelraume nunmehr zu Kellerzwecken umgewandelt worden. Sie erstreckt sich von Südost nach Nordwest, wo sie mit einem Rundgang um den noch sehr gut erhaltenen Pfeiler abschliesst. Auch hier befinden sich an demselben die charakteristischen Nischen und an der Südwand drei schmale Einkerbungen oder Spalten, wie zu Glaubendorf; eine eigenartige Erscheinung ist aber an der östlichen Rundung des Pfeilers fast unmittelbar über der Sohle der Kammer zu sehen; es ist eine Art Becken, das zur Hälfte in den Pfeiler hinein vertieft, zur anderen Hälfte jedoch aus demselben vorragend angebracht ist; dieselbe Erscheinung wiederholt sich in der Kammerwand dem Pfeiler gegenüber. Am südöstlichen Ende des nunmehrigen Kellerraumes haben wir die deutlich erkennbaren Überreste eines Schlusskämmerleins mit einem senkrechten Schlupfgange vor uns. Er hielt 0·45 *m* im Durchmesser und führte senkrecht empor in ein ovales Kämmerlein. Hinter dem Pfeiler soll nordwestwärts ein Gang zum Brunnen des benachbarten Pfarrhofes geführt haben; nach meinen bisherigen Erfahrungen ist das jedoch nicht der Fall und dürfte die hier sichtbare Öffnung in der Wand nur von einem Thiergeschleife herrühren.

KLEIN-MEISELDORF.

Hier fand ich einen von Nord nach Süd verlaufenden, aus dem Gestein schön herausgearbeiteten Gang, der sanft bei 3 *m* lang abwärts fällt und in eine geräumige kreisrunde Kammer, im Umfange von 4·75 *m*, führt. Gleich am Beginne des Ganges, in welchen gegenwärtig der zufällig eröffnete Eingang leitet, ist eine Nische von der Höhe des Ganges, mit der gerundeten Decke in die des Ganges verlaufend.

Diese Kammer besitzt neben einer grösseren (Licht-?) Nische, rings im Kreise herum, wo die Neigung zur Decke beginnt, in fast regelmässigen Abständen zwölf Vertiefungen, unregelmässig geformt, wie von mehreren Hieben des Grabinstrumentes herrührend. Aus dieser Kammer führt sodann im Gestein ein Gang ostwärts, wieder

in die Tiefe abfallend, in eine eigenthümlich geformte Kammer. Sie ist im Ganzen 1·5 *m* lang und 1·3 *m* hoch; rechts und links vom Eingange treten die Nord- und Südwand nischenförmig zurück, der mittlere Raum der Kammer ist somit 0·82 *m* breit, ebenso die Südoststrecke, während aus der Nordoststrecke ein Gang weiterführt, der, nach kurzer Strecke verschüttet, zum Brunnen geleitet haben soll. Eine andere, angeblich kreisrunde Kammer mit Gangresten wurde ebenfalls durch Zufall entdeckt und dürften diese Theile vielleicht mit den beschriebenen im Zusammenhange gestanden sein; der Eingang ist in der Stallung des Hauses. Das Vorhandensein der Höhle bildete ein Geheimnis des Hauses und habe ich mir deshalb vor Jahren das Haus und den Eigenthümer nicht notiert; neuerliche schriftliche Erkundigungen (1901) blieben ohne Antwort.

FISTRITZ.

Die Höhle von Fistritz war die erste, die ich im eigentlichen Waldviertel gesehen und verdanke ich ihre Kenntnis dem hochwürdigen Herrn Leopold Gstettner, Dechant in Siegharts. Sie befand sich unter dem, Alexander Löscher gehörigen, Hause Nr. 21. Der Bauer spaltete in seinem ungedielten Zimmer am Boden Holz; wie er so loshieb, brach derselbe unter ihm durch, er sank in die Tiefe und dadurch erfolgte die Entdeckung der Höhle. Es stand also auch hier das Haus über der Höhle, eine Erscheinung, die öfter wiederkehrt. Ich fand bei meinem Besuche nur mehr Gangreste vor und hat die Anlage eine gewisse Ähnlichkeit mit derjenigen von Watzendorf. Der Gang führt südwestlich, biegt sodann im rechten Winkel nach Süd um und fällt nunmehr in die Tiefe ab. Aus dieser Gangstrecke zweigt ein Seitengang, 3·4 *m* lang, nach Ost ab und ist am Ende verschüttet; in demselben sind linksseitig zwei Sitznischen, auch communiciert diese Gangstrecke mit der oberen durch eine Röhre. Ein dritter, ostwärts gerichteter Gang ist ebenfalls verschüttet. Der Hauptgang spaltet sich in der Tiefe in zwei Seitengänge, die nach meinen jetzigen Erfahrungen die Anfänge eines Rundganges waren; beide waren verschüttet. Am Beginne des südwärts führenden Hauptganges zeigte sich rechts an der Sohle ein verschlämmtes Gangstück, das in die Tiefe wies. Es soll dieser Gang in den Wald hinausgeleitet haben; möglicher Weise führte er, wie zu Watzendorf, in eine Kammer. Auffallend waren in den Gängen die zahlreichen Licht- und Tastnischen.

SCHLAGLES.

In diesem Orte fand ich einen ganz eigenthümlichen, unterirdischen Erdstall, denn nicht durch einen seitlichen Gang, sondern durch einen Einstieg von oben, hinter dem Hause Nr. 9 des Herrn Heinrich Trinko, gelangt man in diese sonderbare Höhle. Durch einen 0·6 *m* im Durchmesser haltenden Schlupfgang steigt man mittelst einer Leiter 3 *m* in die Tiefe und befindet sich in dem kreisrunden, bei 2 *m* im Durchmesser haltenden Raume A (Höhlenpläne, X, Fig. 6), der nach oben kuppelförmig sich verengt. Die ganze Höhle ist aus dem Gestein herausgearbeitet. Ein Gang (a) führt direct nach Süd, ist gewölbt und misst in der grössten Ausbauchung 1·4 *m*, zum Schlusse 1·2 *m* Breite. Gegen

West führt der Seitengang b in die Kammer B. Am Beginne des Ganges zeigt sich ein aus dem Gestein regelmässig und scharf herausgearbeiteter Falz, für einen Verschluss bestimmt, aus welchem der Gang in die Tiefe führt, links drei Nischen, und zwar in der Mitte zwei Tastnischen übereinander, rechts eine Tast-, respective Lichtnische besitzend. Der Gang biegt nun nach Süd und führt in die ovale Kammer B. Im Hauptraume a befindet sich in der Ostwand, dem Gange b gegenüber, eine Lichtnische, dann folgt eine grössere Nische und wieder eine Lichtnische. Der aus der Mitte des Ganges a nach Ost abzweigende Gang c hat rechtsseitig eine Licht-, linksseitig eine Geräthnische, biegt, in die Tiefe abfallend, nach Südost ab und mündet in die Kammer C, die mir aber unzugänglich blieb, denn sie war mit klarem, eiskalten Wasser gefüllt. Ob der Bau hier zu Ende ist, konnte ich bei der tiefen Dunkelheit dieses Theiles nicht ergründen.

GROSS-EBERHARTS.

Daselbst hatte ich keine künstlichen Höhlen vermuthet, da in dem beiläufig 550 *m* über dem Meere liegenden Orte der Fels offen zu Tage tritt. Dennoch fand ich eine solche in der Form, wie ich sie schon öfter gesehen habe. Aus einem kleinen Kellerraume (vermuthlich einst eine Kammer) vom höchst gelegenen Hause des Dorfes, Nr. 15, dem Alois Wais gehörig, steigt man bei a (Höhlenpläne, X, Fig. 2) durch eine Öffnung, die in einer trennenden Ziegelmauer gelassen wurde, in die Höhle hinein. Dem östlichen Eingange gegenüber erweitert sich, südwestlich gerichtet, ein Kammerraum (A); die Kammerform ist unregelmässig. Während die Nordwand nahezu gerade verlauft, bilden West- und Südwand eine gekrümmte Linie und, da das Deckengewölbe auch gerundet ist, so könnte man auch hier von einer Backofenform sprechen. In der Kammer befindet sich am Beginne der Nordwand eine Licht- und in der Westwand eine grössere Nische. Aus diesem Kammerraume führt ein gerader Gang (b) in den ein Siebeneck bildenden grossen Rundgang c. Vor der Einmündung des Ganges b in den Gang c ist ein Verschluss angebracht. Im Rundgange selbst befindet sich nahe dem Eingange an der Decke ein Luftloch. Das Siebeneck ist nicht regelmässig geformt, da die Gangabstufungen nicht gleich lang sind. Der ganze Pfeiler, um den sich der Gang herumzieht, misst 10·6 *m* im Umfange. In den Gangwänden sind zahlreiche Licht- und Tastnischen angebracht. Die nordwestliche Ecke des Rundganges ist zu einer Ausweichstelle in der ganzen Höhe des Ganges erweitert und in der Fortsetzung des Ganges ist eine Sitznische angebracht. Das Profil des Rundganges bildet ein grosses Oval mit der Spitze nach unten. Auch das Haus Nr. 24 hatte einen Erdstall, doch ist der Zugang vermauert. Gross-Eberharts ist ein alter Ort und reicht dessen Geschichte bis in das XIII. Jahrhundert zurück.

ULRICHSCHLAG.

Ulrichschlag im Viertel ober dem Manhartsberg, ein von Waidhofen an der Thaya südöstlich gelegenes Dorf, besass zum mindesten vier künstliche Höhlensysteme. Mir war es leider nur vergönnt, eines zu sehen und zwar, als ich schon im Begriffe war, den Ort

zu verlassen. Aus einem Zimmer des dem Jakob Wisgrill gehörigen Hauses führt eine durch eine Fallthüre abgeschlossene Stiege in die Tiefe und zugleich zur künstlichen Höhle, die theilweise als Hauskeller benützt wird. Der Kellergang führt von Süd nach Nord, und da zeigt sich nun linksseitig eine ovale Kammer; ihr gegenüber führt ein sehr gut erhaltener, aus dem Gestein herausgehauener Gang, abwärts geneigt und etwa 2 *m* lang, nach Ost und biegt dann im rechten Winkel nach Nord ab. In den, den Winkel bildenden Wänden sind Lichtnischen sichtbar. Aus dem bei 4 *m* langen, gerade nach Nord führenden Gange zweigt an der Sohle desselben linksseitig ein kurzer Gang in eine Kammer ab. Glasscherben und Geschirreste versperrten jedoch den Eingang. Ich konnte nur den Kammerraum constatieren. Der Hauptgang mündet wieder in einen grossen Rundgang, der, rechtsseitig abfallend, voll Wasser war und daher ein Weiterschreiten unmöglich machte; linksseitig jedoch zeigte sich die Sohle durch eingedrungene oder abgestürzte Erde bedeutend erhöht und konnte ich daher nicht weiter vordringen. In den Wänden, die wunderbar glatt und schön ausgearbeitet sind, waren zahlreiche Lichtnischen und Verschlüsse, zum Einlegen eines Querbalkens, sichtbar.

Ein zweites Höhlensystem konnte ich theilweise am entgegengesetzten Ortsende, bei Leopold Willinger sehen. Der Eingang ist gegenwärtig vermauert und nur eine kleine Öffnung gelassen, um hineinsehen zu können. Ich sah nur eine nach Nordwest gerichtete Gangstrecke; der Bau scheint auch nach Nord sich zu verzweigen.

Ein drittes Höhlensystem, das trocken und gut erhalten sein soll, ebenfalls mit einem Rundgange und Kammern, war nicht zugänglich. Ich sah zwar den Ort, wo der Eingang sein soll, eine Scheune, in welcher Laubstreu lag, welches den Zugang verdeckte. Obwohl ich den Eigenthümer ersuchte, mich zu verständigen, wann die Streu weg sein wird, erhielt ich keine Nachricht. Zwei andere Höhlensysteme sollen bereits verschüttet sein.

THAYA.

Dieser schöne Markt an der Thaya birgt auch künstliche Höhlen. Wohl konnte ich nur mehr Reste von Höhlen entdecken, aber sie besitzen, wie anderwärts, die bekannten charakteristischen Merkmale. Der Umstand, dass sie auch hier unter den Häusern sich hinziehen, von den Mauern derselben durchbrochen oder abgesperrt sind, der Ort aber uralt ist, lässt auf das hohe Alter dieser Höhlen schliessen.

Ein Beweis dafür ist ein verhältnismässig gut erhaltener Rest einer künstlichen Höhle, der beiläufig mitten im Orte unter einem Hause der Nordfront der Häuser sich befindet. Ein gemauerter Kellergang im Hause Nr. 7 durchschneidet hier das Ende des Höhlensystemes, das von Nordost her einmündet. Links in der Kellerwand ist der Eingang zu einer gut erhaltenen, ovalen und an der Decke gerundeten, aus dem Gestein herausgehauenen Kammer offen gelassen.

Ihr gegenüber ist eine gemauerte niedrige Kellerstrecke. Jenseits dieser Strecke, die nach Nord umbiegt, setzt sich die ursprüngliche Anlage aufwärtssteigend fort. Dann kommt man in eine ovale, aus dem Gestein unregelmässig herausgearbeitete zweite Kammer, an die sich ein nordwärts gerichteter, 3 *m* langer Gang mit Lichtnischen anschliesst. Nun biegt der Gang in einer Schlangenwindung nach Ost und dann wieder nach Nord um und steigt

zum Beginne wieder empor. An der Krümmungsstelle befindet sich rechtsseitig eine Sitznische in Form und Anlage wie zu Hohenwarth. Dieser Nische gegenüber ist in der Wand die Spur einer Rinne zu sehen. Im weiteren Verlaufe des Ganges sah ich linksseitig eine Lichtnische; nach circa 6 *m* Länge biegt derselbe wieder gegen Ost um und soll, der Sage nach, zur Thaya geführt haben.

Gänge fanden sich auch unter anderen Häusern und einer unterhalb der Strasse, die durch den Markt führt, doch entbehrten sie der charakteristischen Merkmale.

Einen sehr gut erhaltenen Rest einer künstlichen Höhle, und zwar die Schlusspartie, fand ich im Hause Nr. 52 der sogenannten «Gartenzeile». In der Nordwand eines allem Anscheine nach erst neugebauten Kellers, in den man auf einer steilen Stiege in die Tiefe steigt, ist an der Sohle eine kleine Öffnung als Zugang offen gelassen. Der regelmässig geformte, aber sehr niedrige Gang a (Höhlenpläne, X, Fig. 3) führt abfallend nordwärts in die Tiefe; gegenüber ist eine Lichtnische. Dann biegt sich derselbe scharf im rechten Winkel westlich nach abwärts; auch hier sind wieder gegenüber eine und seitlich zwei Lichtnischen angebracht. Wieder biegt der Gang im rechten Winkel, nach Nord abfallend, um und in der Mitte ist die gerundete Gangdecke durch eine senkrechte Abstufung unterbrochen, so dass nur eine gestreckt liegend zu passierende Gangpartie den Eingang in die Schlusskammer ermöglicht. Dieselbe (A) ist ganz aus dem Felsen herausgehauen, infolge dessen sind Wände und Decke ziemlich uneben. Ich konnte in der Kammer völlig aufrecht stehen, trotz der eingedrungenen Erde, die so hoch lag, dass sie mit der linksseitig an der Sohle der Kammer angebrachten steinernen Längsbank fast eben war. Links von dem Eingange und rechts in der Kammerwand befinden sich in der oberen Hälfte je eine Lichtnische und rechtsseitig in der nordwestlichen Ecke der Kammer an der Sohle derselben eine nischenartige Vertiefung. Neben der Nische ist ein Steinsockel, der vermuthlich als Sitz gedient hat. Noch ist zu bemerken, dass rückwärts in der Kammer ein in schiefer Richtung aufwärts führendes Luftloch angebracht ist.

Nach einem späteren Berichte soll auch im Gemeindewalde von Thaya sich eine künstliche Höhle befunden haben, die aber nicht mehr zugänglich ist. Desgleichen sollen auch in Ober-Edlitz, einer Pfarrfiliale von Thaya, künstliche Höhlen vorkommen.

GASTERN.

Dass auch in Gastern, einem sehr alten Orte, künstliche Höhlen sich befanden, erfuhr ich im Jahre 1882 durch eine Mittheilung des seither verstorbenen Herrn Dechants Grübl. Über diese Entdeckung schrieb er mir: «Dieser Erdstall wurde aufgefunden bei Gelegenheit der Vergrösserung der Kirche im Jahre 1842. Die alte, westliche Hauptmauer wurde abgetragen und etwas weiter zurück eine neue Hauptmauer aufgeführt. Als die Grundfeste zu dieser Mauer gegraben wurde und man fast schon tief genug gegraben hatte, trat ein alter Bauer aus dem Dorfe heran und bedeutete den Arbeitsleuten, es müsse, wenn die Mauer nicht zusammenstürzen soll, noch viel tiefer gegraben werden, denn unterhalb befinde sich von alten Zeiten her ein Erdstall. Wirklich fand sich derselbe vor. Ich und mehrere Arbeitsleute stiegen auch hinab und untersuchten denselben. Bei der Untersuchung fand sich auch der Kanal, durch welchen die Leute auf dem Bauche hinein-

schliefen mussten. Man begab sich sodann in die Kirche, hob an mehreren Stellen das Pflaster auf, um den Eingang zu finden, und man fand ihn auch. Hierauf krochen mehrere Männer von der Kirche aus in diesen Kanal hinein, bis sie in den Erdstall gelangten».

«Die Höhle lag circa 5·5 *m* unter der Erde. Der aus der Kirche in dieselbe führende Schlupfgang hatte die Richtung von Ost nach West und die Höhle selbst war von Nord nach Süd gerichtet. Der Schlupfgang war bei 5 *m* lang und mündete in ein vermuthlich spitzbogenförmiges Rondeau, in welchem eine grosse, gerundete Nische angebracht war; an dieses südwärts gelegene Rondeau schloss sich gegen Nord ein sehr breiter Gang an, der rechts und links mit Sitzbänken versehen war. Rechts vom Rondeau, also westlich, fand man noch ein zweites Gemach mit fünf Feuerstellen (Lichtnischen), an dessen Lage und Aussehen ich mich aber nicht mehr erinnere». Aus dem Umstande, dass man in der Nische des Rondeaus «Goldfransen, Überbleibsel eines Ciborium-Mäntelchens oder eines Vorhanges vor dem Hochwürdigsten» und Kohlen, ferner in dem mit Sitzbänken versehenen Gange Getreidekörner fand, schliesst Herr Grübl, dass diese Nische «zur Aufbewahrung des Hochwürdigsten» gedient habe und dass die Leute sich zur Zeit der Feindesgefahr geflüchtet haben.

Über die Lage der Kirche schreibt Herr Grübl: «Die Kirche liegt erhöht und war von einer hohen Mauer umgeben. Der Raum zwischen ihr und der Kirche diente als Gottesacker. Der Eingang führte über eine Brücke, die wahrscheinlich einst eine Zugbrücke war, später durch eine steinerne ersetzt wurde. Die Filialkirche in Klein-Zwettl war in ähnlicher Weise gebaut und befestigt. Die hohe Mauer lauft noch rings herum. Ausserhalb derselben ist ein breiter Wallgraben. Am Eingange sind noch die zwei hölzernen Räder zum Aufziehen der Zugbrücke zu sehen. Der dortige Erdstall soll auf dem anliegenden Felde münden, das wahrscheinlich früher ein Gestrüpp oder Wäldchen war».

Erst nach einer Reihe von Jahren (1894) war es mir gegönnt, Gastern und Klein-Zwettl selbst zu besuchen. Ich fand das, was Herr Grübl über die Lage der Kirche berichtete, bestätigt, halte aber die Ringmauern mit den Zugbrücken für viel jünger als die Höhlen. Mich erinnert aber die Anlage von Klein-Zwettl mit dem rings um die Kirche laufenden Ringwall und Graben an unsere im Viertel unter dem Manhartsberg häufigen Hausberge, und im Walle zu Klein-Zwettl fand ich einen Gefässcherben, der dem frühen Mittelalter entstammen dürfte. Dass hier die Erdställe von der Kirche aus zugänglich sind, ist nichts Vereinzeltes.

DOBERSBERG.

Nach der «Topographie von Niederösterreich», II. Band, Heft 5, pag. 300, wird Dobersberg, bereits im XII. Jahrhundert erwähnt. Es liegt an der Thaya, 405 *m* über dem Meere. Daselbst nun befindet sich etwa mitten im Ort im Keller des Hauses Nr. 51, Herrn Ullmann gehörig, eine sehr interessante Höhle. Auch hier war ich hoch überrascht, dieselbe Grundidee der Anlage zu finden, wie ich sie in den Höhlensystemen von Röschitz gefunden hatte. Aller Wahrscheinlichkeit nach waren die jetzt als Kellerräume benützten Lokalitäten ursprünglich Erdstallkammern, wie ja gleich der rechts vom Kellergange abzweigende Beginn des eigentlichen Erdstalles noch deutlich die Kammerform besitzt (Höhlenpläne, X, Fig. 4).

Ein Gang führt von Ost nach West in die Tiefe und mündet in die jetzt zu Kellerräumen adaptierten einstigen Kammern. Der nach Süd abzweigende Raum hat die normalen Kammermasse, der westliche Theil verengt sich im Hintergrunde zu einer schmalen Kammer; der nördliche Theil ist unregelmässig abgehauen, und hier beginnen die Theile des Erdstalles, welche noch erhalten sind und zwar zunächst mit einem kleinen Kammerraume (A). An der rechten Seite ist eine Sitznische und unmittelbar vor dem beginnenden Gange a ist eine Verschlussvorrichtung angebracht. Der Gang führt nun weiter nach Nord, gleich zum Beginne rechtsseitig eine, am Ende drei Lichtnischen aufweisend. Dann biegt er nach West im rechten Winkel um, wird höher, so dass man bequem aufrecht gehen kann und ist etwas in die Tiefe abfallend; linksseitig sind zwei Lichtnischen. Abermals folgt ein rechter Winkel und dann eine gerade, 3·8 *m* lange Gangstrecke. Am Beginne ist hier eine Absperrvorrichtung und daneben rechtsseitig je eine Lichtnische. Am Schlusse ist an der Decke ein Luftloch sichtbar und rechts und links eine Lichtnische. Wieder biegt der Gang im rechten Winkel nach Ost um, stets abwärts geneigt. Diese Strecke besitzt in der Rückwand eine Geräthnische. Am Ende des Ganges, der nach Ost im rechten Winkel abbiegenden Gangstrecke gegenüber, ist wieder eine Lichtnische und im weiteren Verlaufe des nach Nord gerichteten Ganges sind drei Lichtnischen, die letzte gegenüber der nächsten Gangstrecke. Auch diese biegt wieder im rechten Winkel nach West fällt steil in die Tiefe, hat rechts und links je eine Lichtnische und am Ende im oberen Theile der Südwand, dem wieder im rechten Winkel nach Nord abbiegenden Gange gegenüber, eine Geräthnische. Nun erniedrigt sich die Gangdecke, auch der Gang selbst verengt sich, und während man in den übrigen Gangpartien bequem aufrecht gehen konnte, kann man hier nur gebückt in die Schlusspartie eindringen. Diese letzte Gangstrecke hat rechts und links je eine Lichtnische. Nun beginnt der grosse Rundgang b, ein unregelmässiges Septogon bildend, in dessen nördlichem Theile sich an der Sohle eine gangartige Vertiefung, nach Nord gerichtet, vorfindet. Die in diesem Septogon befindlichen sechs Lichtnischen sind im Plane ersichtlich gemacht. Gleich oberhalb der Einmündung des Hauptganges ist im Septogon, in dem man wieder bequem aufrecht gehen kann, ein Luftloch angebracht.

Von der Ecke der linken Abzweigung des Septogons zweigt an der Sohle ein Schlupfgang nach Südost ab; er mündet in die merkwürdige Schlusspartie. Diese bildet die Kammer B von ungewöhnlicher Form. An der Eingangswand ist rechts vom Eingange eine Lichtnische. Man muss sich niederlegen, um durch einen Schlauch in das letzte Kämmerlein (C) eindringen zu können, in welches am Ende dieses Ganges ein Schlupfgang senkrecht aufwärts führt. Auch hier wiederholt sich die merkwürdige Erscheinung, dass sowohl in dieser schlauchartigen Gangstrecke, wie in dem gerundeten Schlupfgange, Lichtnischen angebracht sind. Während der Hauptttheil der künstlichen Höhle, nämlich die im rechten Winkel abbiegenden Gänge, aus dem Löss herausgearbeitet ist, sind das Septogon und die Schlusspartie aus dem Gestein gebrochen, weshalb das letzte Kämmerlein unregelmässige Formen hat, wie eben der Bruch des Gesteines es ermöglichte. Trotzdem aber ist hier in der Decke ein Luftloch angebracht und über dem Schlupfloche findet sich auch hier in der Wand eine Lichtnische.

Charakteristisch sind in diesem Höhlensysteme die sehr gut erhaltenen, im rechten Winkel abbiegenden Gänge.

OBER-GRÜNBACH.

Von Dobersberg kam ich nach Ober-Grünbach, einem in der Nähe von Karlstein gelegenen Dorfe. Auch in Karlstein, und zwar im Schlosse daselbst, sollen einst künstliche Höhlen gewesen sein. Eigentliche Höhlen fand ich dort zwar nicht, wohl aber einen aus dem Felsen herausgehauenen Gang, der vermuthlich vom Schlosse einst zur Thaya führte, denn ich verfolgte denselben aus einer verborgenen Schlucht am rechten Thaya-ufer bei 20 *m* lang in aufwärtssteigender Richtung zu der auf dem Berge liegenden Feste Karlstein. Da aus den Felswänden des Ganges Wasser herabsickert und die Sohle desselben nicht blos sehr schlüpfrig ist, sondern theilweise ein kleines Bächlein bildet, konnte ich den Gang nicht weiter verfolgen.

In Ober-Grünbach war es mir gegönnt, drei Höhlensysteme durchforschen zu können, von einem vierten, und zwar im Pfarrhofkeller, jedoch nur mehr die ursprüngliche Anlage in ihren Umrissen festzustellen.

Eines dieser Höhlensysteme befindet sich in der südlichen Berglehne unter dem dort isoliert stehenden Lebersorger'schen Hause. Überraschend ist die sehr gut erhaltene Anlage, denn die ganze Höhle ist aus dem Gestein sorgfältig herausgemeisselt, es flimmern und glitzern die Wände im Lichte. Unmittelbar hinter der Mauer, in der eine Öffnung gelassen wurde, ist gleich im Gange a (Höhlenpläne, X, Fig. 8) linksseitig eine Lichtnische sichtbar, dann nach kurzer Entfernung eine zweite, die gewiss nicht nöthig gewesen wären, wenn hier der ursprüngliche Beginn des Ganges gewesen wäre. Die Hauptpartien sind alle in scharfen Spitzbogen und, wie gesagt, sorgfältig geglättet herausgearbeitet. Der Einmündung des Ganges a in die Querfortsetzung b gegenüber ist eine Doppellichtnische angebracht.

Eine Stufe führt vom Gange a in den Gang b hinab und weiter steigt man hier linksseitig über eine Stufe in die 1·8 *m* haltende Verlängerung des Ganges b gegen Nordwest hinab, welcher zum Schlusse eine spitzbogenförmige Nische besitzt. Die Gangstrecke b mündet in ein abermals eine Stufe tiefer liegendes, kleineres Kämmerlein in der Breite des Ganges, an der Decke jedoch erhöht und der Einmündung gegenüber mit einer Nische versehen. In der Fortsetzung des im rechten Winkel abbiegenden Ganges nach Nordost erniedrigt sich die Gangdecke, der Gang fällt ziemlich steil abwärts und ist diese Strecke nur kriechend oder stark gebückt zu passieren; sie mündet in eine schön geformte Kammer (A), wieder um 40 *cm* tiefer als der in sie mündende Gang. Die Rückwand hat in der Mitte eine Geräthnische, linksseitig in der südwestlichen Ecke befindet sich eine Lichtnische, aus der südöstlichen Decke führt ein Luftloch aufwärts. Wieder führt aus der Kammer ein Gang, im Halbkreise sehr stark abfallend, nach Südost. Am Ende verengt sich derselbe, indem die linke Wand senkrecht abfallend vortritt und eine Verschlussvorrichtung bildet. Hier wieder eine Stufe abfallend führt dieser äusserst schmale Schlupf in die vermuthlich gerundete Kammer B, in welche einzudringen eine Unmöglichkeit war, indem nicht nur die Kammer, sondern auch die schmale Gangstrecke mit hellem, klaren, aber eiskalten Wasser angefüllt waren.

Eine sehr interessante Erscheinung findet sich in der Kammer A, nämlich der Versuch einer Bohrung, und zwar eine kreisrunde Vertiefung in der Wand mit einem aus dem Centrum hervorstehenden Zapfen, ähnlich der Bohrung bei prähistorischen Stein-

hämmern, an denen sie begonnen aber nicht vollendet wurde. Die übrigen Höhlensysteme liegen vereinzelt im Schosse der Berglehne, die von Nord nach Süd mässig abfällt, und an der die Häuser des Ortes von West nach Ost gereiht stehen. Ein Höhlensystem (Höhlenpläne, X, Fig. 9), auch nur partiell erhalten, wurde mir zu Liebe vom Eigenthümer des Hauses Nr. 11, Herrn Franz Zoller, erst eröffnet, und zwar war der Eingang mitten im Haushofe beim Düngerhaufen, wo derselbe mit Balken und Erde überdeckt war.

Auf einer Leiter stieg ich in die Tiefe und stand in einer gegen Ost gerichteten, sehr geräumigen Kammer (A), deren östlicher Theil gut erhalten war. In der Ostwand überraschte mich eine in der oberen Hälfte angebrachte grosse Nische, die dieselbe spitzbogenförmige Gestalt hatte, wie ich sie in Erdberg in Mähren in der Kammer mit den Consolen im Centrum der Nordwand beobachtet hatte. Die Ähnlichkeit war auffallend. Aus der südöstlichen Ecke der Kammer führt der Gang a geschweift nach Südost. Nach einer kurzen Strecke fällt die Gangdecke senkrecht ab und erniedrigt sich der Gang zu 1 *m* Höhe. In diesem ersten Gangtheile ist am Beginne eine Lichtnische und im weiteren Verlaufe ein aus der Gangwand schief aufwärts gerichtetes Bohrloch sichtbar. Der niedrigere, mit einer Lichtnische versehene Gang mündet, am Ende sich erweiternd, in die gut erhaltene Kammer B. Sie ist, wie die erste, an der Decke gewölbt. Längs der Westwand zieht sich eine Sitzbank hin. Auch an der Ostwand befindet sich eine Bank, doch biegt dieselbe im rechten Winkel längs der Nordwand um und bildet da einen abgestutzten Sockel. Wieder führt der Gang b in einer Schweifung nach Süd, doch ist diese, in die Tiefe abfallende, linksseitig mit vier Lichtnischen versehene Strecke nur mehr liegend zu passieren, da die Sohle durch eingedrungenen Schlamm gegen die Tiefe immer mehr erhöht ist. Am Schlusse verengt und erniedrigt sich der Gang, indem die Gangwand an der Stirnseite, linksseitig, senkrecht abfallend vortritt und nur eine Öffnung lässt, durch die vorzudringen mir unmöglich war. Die Hiebmarken des Instrumentes, mit dem hier gearbeitet wurde, sind 0·6 *m* breit.

Das letzte System (Höhlenpläne, X, Fig. 7) hat wieder die charakteristische Form der Waldviertler Höhlen: Kammern und Rundgang. Aus dem Hause Nr. 32, des Johann Zoller, steigt man in dasselbe hinab und gleich der Beginn zeigt, dass es ganz aus dem Gestein herausgemeisselt ist. Ein zweimal im Winkel umbiegender Gang (a) von ziemlich ruder Form führt südwärts in die Tiefe. Erst die letzte Strecke nimmt eine regelmässige Form an, sie mündet in den Quergang b, welcher zwei Lichtnischen rechts und links, der Einmündung des Ganges a gegenüber, besitzt. Etwas nach Nordwest geneigt führt der Gang b in die Kammer A. Sie erstreckt sich von Südost nach Nordwest, ist spitzbogig aus dem Fels herausgehauen und hat nicht die schöne regelmässige Form anderer Kammern. Sie ist in der Mitte breiter, als an den Enden. Dem Eingange gegenüber bildet ein vorstehender Stein eine unregelmässig geformte Sitzbank. Die südliche Seite besitzt längs der ganzen Breite der Wand eine Bank, ebenso die Nordseite, die sich hier längs der Westwand in einer Schweifung zum Eingange zieht. In der Südwand ist eine Lichtnische und in der nördlichen Hälfte der Kammer an der Decke ein aus dem harten Stein herausgearbeitetes Luftloch sichtbar. Der östliche Gangtheil b führt in einen grossen, sehr regelmässig ausgemeisselten Rundgang (c). Der Querdurchschnitt zeigt seine schöne Form, an der Basis schmal, in der Mitte erweitert und an der Decke sehr spitz zulaufend. Leider konnte ich auch hier nicht weiterschreiten, da der Gang mit 20 bis 30 *cm* hoch stehendem Wasser gefüllt war. Ich bemerkte nur die in der oberen Hälfte angebrachten Lichtnischen,

so weit ich rechts und links schauen konnte. Nach der Analogie anderer Rundgänge habe ich denselben am Plane gezeichnet.

Der Erdstall bei dem Pfarrhofkeller ist nur mehr den Umrissen nach erkennbar und jetzt in einen Keller umgewandelt. Doch sieht man auch hier noch den ursprünglichen Rundgang und Kammerreste und findet sich auch noch eine Lichtnische erhalten. Aus dem Rundgange führt ein Gang nach Nordost, biegt dann wieder nach Nordwest um und endet in einer kreuzförmigen Gangstrecke mit einem Luftloche im Centrum; doch glaube ich, dass dieser Gang späteren Ursprunges ist.

Herr Pfarrer Pius Schönbauer theilte mir mit, dass im Hause Nr. 39 ebenfalls eine Höhle war, die aber nicht mehr zugänglich ist. Ferner äusserte sich derselbe: «In den Nachbarorten gibt es wohl auch Erdhöhlen, man kann aber nicht angeben, ob sie zugänglich und von wissenschaftlichem Werte sind, und in welchen Häusern sie sich befinden, wie in Waldkirchen, Oberndorf bei Weikartsschlag u. s. w. solche sein sollen».

WEINERN.

Von Weinern, einem nordöstlich von Gross-Sieghart gelegenen Dorfe, wurde mir mitgetheilt, dass sich daselbst eine künstliche Höhle befinde, in welcher eine grosse, rondeauförmige Kammer mit Nischen und einem Steintische in der Mitte sich vorfinde. Ich selbst fand Folgendes:

Aus dem Hauskeller des Gasthauses zu Weinern, in dessen östlicher Mauer eine Öffnung gelassen wurde, gelangt man in den Gang a (Höhlenpläne, X, Fig. 5) der nach Nordost führt; diese Gangpartie ist erst am Schlusse in ihrer ursprünglichen Form erkenntlich und befindet sich am Ende derselben rechts eine Tastnische. Der Gang mündet in einen Querraum (A) und zeigt rechtsseitig eine Lichtnische, die aus dem Gestein herausgemeisselt und in deren Wölbung die Brandspur des eingestellten Lichtes deutlich sichtbar ist. Rechts in der Südwestecke ist eine Art senkrechten Schlupfganges nach aufwärts zu erkennen, aber verschüttet. Der Gang a, nur 1·3 *m* hoch, biegt zweimal im rechten Winkel um und zwar zuletzt parallel zum ersten Gangstücke. Wieder wendet sich der Gang im rechten Winkel nach Nordost und mündet in eine Art Kammerraum (B). Zu bemerken ist, dass dieser Erdstall theilweise, und zwar, wie die Spuren zeigen, mit einer Art Meissel aus dem harten Gestein herausgearbeitet ist, aber trotzdem sind auch hier die Licht- und Tastnischen angebracht. Die Gänge sind an der Decke gerundet und die letzte Strecke in ihren Wandungen ganz glatt, wohl ein Beweis für die starke Benützung des Ganges. Der Kammerraum B tritt links vom Eingange eine kurze Strecke nach Nord zurück, erweitert sich von der Nordseite gegen Ost in schiefer Richtung bis zu dem nach Nordost weiterführenden Gange, die Basis fällt stark geneigt in die Tiefe ab, während die gerundete Decke horizontal verlauft. Die Rückwand fällt dann senkrecht ab und lässt in der Tiefe eine Gangfortsetzung offen, die aber leider verschüttet ist und ein weiteres Vordringen nicht gestattet. Analog anderen Höhlen, wie in Zeiselberg, Röschitz u. s. w. führt sie entweder in eine Kammer, oder, was wahrscheinlicher ist, in einen der für das Waldviertel charakteristischen Rundgänge. An der Decke ist ein Luftloch sichtbar, das aber nicht gerundet, sondern roh aus dem Gestein herausgearbeitet ist.

In diesem Raume sind einige interessante Einzelnheiten zu beobachten. Links vom westlichen Eingange ragt aus der Basis der Nordwand ein gerundeter Stein hervor, der vielleicht nicht bewältigt werden konnte; er könnte allenfalls für eine Sitzbank gelten, oder sollte vielleicht dies einer der gesuchten Tische sein? Über dem Steine finden sich in der Nordwand neben einander zwei röhrenartige Vertiefungen, die nach kurzem horizontalen Verlaufe, so weit ich sie untersuchen konnte, senkrecht aufwärts führen; sie sind, wie das Luftloch an der Decke, mittelst eines spitzen Instrumentes herausgearbeitet. Von Interesse ist ferner, dass hier die ganze Sohle der Kammer eine glatte, schief in die Tiefe abfallende Steinplatte bildet.

Aus der Mitte dieser Kammer führt ein gut erhaltener Gang durch leicht zu bearbeitendes Material gegen Ost und ist dann verschüttet; er soll zum Brunnen geführt haben, der im Dorfe ist. Rechts vom Eingange ist in der Kammerwand eine Lichtnische mit Brandspur sichtbar.

In der Stadt Waidhofen an der Thaya im Viertel ober dem Manhartsberg sollen einst viele künstliche Höhlen gewesen sein, so auch beim Bäckermeister Herrn Binder und bei der Saalmühle. Meine Nachforschungen ergaben aber kein anderes positives Resultat, als die Bestätigung des einstigen Vorhandenseins von Erdställen; sie sollen sämmtlich vermauert sein.

Desgleichen befinden sich im benachbarten Pfaffenschlag, nach erhaltenen Nachrichten durch den einstigen hochwürdigen Herrn Pfarrer Brenner, künstliche Höhlen. Ich sah sie nicht. Jedoch sah ich in Pfaffenschlag, gleich ausserhalb des Ortes, einen «Purkstallberg»; doch konnte ich auf demselben keine Reste von Gefässen finden. Auch vom benachbarten, westlich liegenden Heidenreichstein wurde mir erzählt, dass vom Keller des herrschaftlichen Schlosses aus ein Erdstall zugänglich sein soll. Ich hatte aber keine Gelegenheit, mich von der Wahrheit dieser Nachricht zu überzeugen. Dies gilt auch von Reibers bei Kreutzen, Riegers bei Dobersberg und Kottschalling bei Windigsteig, wo künstliche Höhlen sich befanden oder noch sind. Dasselbe soll auch in Elsenreith bei Kottes der Fall sein. In Weitersfeld, einem grösseren Markte im nordöstlichen Waldviertel, wohin ich im Sommer 1901 kam und nach Höhlen forschte, war ebenfalls meine Mühe vergebens. Die einst dort bestandenen Höhlen sind nicht mehr zugänglich; von Interesse ist jedoch, dass sie sich in dem die ganze Gegend beherrschenden Hügel befinden, auf dem auch die Pfarrkirche steht; er scheint mir gegen Nordwest und Süd künstlich abgestuft und ich fand thatsächlich auf demselben mehrere Reste prähistorischer Gefässe. Auch in dem benachbarten Pleissing sollen zahlreiche Erdställe sein. Diesem Resultate meiner Forschungen im Waldviertel füge ich noch hinzu, dass Herr Ingenieur Kiessling in seinem bereits schon auf Seite 3 dieses Buches erwähnten Werke «Eine Wanderung im Poigreiche», Seite 114, berichtet, «dass ihm im Waldviertel 65 Erdställe bekannt geworden, von denen er die ihm zugänglichen (25) eingehendst untersucht, gezeichnet und beschrieben habe; Seite 316 schreibt er: «Was die Zahl der Waldviertler Erdställe anbelangt, so beträgt dieselbe, soweit das Vorhandensein von Erdställen dem Verfasser bekannt ist, derzeit bereits gegen hundert in 60 Orten. Zugänglich von diesen 100 Erdställen sind etwa 40». Ob unter diesen Höhlen auch die von mir erforschten eingerechnet sind, vermag ich nicht zu beurtheilen; doch geht daraus hervor, dass der Verbreitungsbezirk der künstlichen Höhlen im Waldviertel ein grosser ist.

FREUNDORF.

Die erste Kunde von Erdställen im Viertel ober dem Wienerwald, mithin am rechten Donauufer, erhielt ich über die zu Biberbach bei Seitenstetten (1887) zufällig entdeckte Höhle; dann erhielt ich im Jahre 1890 von Herrn Dr. Franz Glassner, damals Advokat in Atzenbruck, die Nachricht über die ebenfalls zufällig entdeckte Höhle von Watzendorf und von da aus erstreckten sich meine Forschungen weiter und ich fand, dass sich das Vorkommen der künstlichen Höhlen im Tullner Becken am Rande des Wienerwaldes von Freundorf bis hinauf nach Traismauer erstreckt.

Ich beginne mit Freundorf im Viertel ober dem Wienerwald, das urkundlich bereits im XI. Jahrhundert erwähnt wird.

Was ich an künstlichen Höhlen vorfand, ist nur mehr der Rest eines künstlichen Höhlensystemes, denn die noch erhaltene Anlage beweist dies. Unter dem Hause Nr. 52, nördlich der von Ost nach West sich hinziehenden Strasse, ist der Zugang zu einer künstlichen Höhle und zwar vom Hauskeller aus, von welchem man durch eine Maueröffnung (a, Höhlenpläne, VIII, Fig. 8) in dieselbe, doch nur kriechend, gelangt. Beiläufig 1 *m* vom Durchbruche der Mauer entfernt steht man in der Kammer A, aus welcher drei Gänge abzweigen, einer in Verlängerung des Einganges nach Süd, einer nach West und einer gerade nach Ost. Der die Kammer durchschneidende, nach Süd laufende Gang führt, schwach aufsteigend, unter der Strasse fort und ist schliesslich verschüttet; rechts und links in der Mitte der Gangwand befindet sich je eine grössere, an der Decke gerundete Nische. Der Gang b führt eine kurze Strecke in einer schwachen Krümmung nach Nordwest und ist am oberen Ende ebenfalls verschüttet. Die Fortsetzung nach Ost endet mit der senkrecht abfallenden Gangwand. In der nordöstlichen Ecke dieses Ganges eröffnet sich nun der Eingang zu der halbmondförmigen Kammer B, deren Rückwand an die senkrecht abfallende Eingangswand, im Halbkreise in schöner Wölbung emporführend, sich anschliesst. Wo die vier Gänge in der mittleren Kammer sich kreuzen, erhebt sich über der Kreuzung eine Kuppel; dieselbe verjüngt sich in sehr schöner Krümmung nach oben und endet mit einer kreisrunden Öffnung, die mit einem Steine verschlossen ist, worüber zur Zeit ein Wohnzimmer sich befindet. Diese Kuppel mit den unter dem Centrum derselben sich kreuzenden Gängen, sowie die halbmondförmige Kammer sind Erscheinungen, wie ich sie in Hohenruppersdorf, Drösing u. s. w. gefunden habe, wohl ein Beweis für die Gleichzeitigkeit der Entstehung dieser Höhlen, sowie für die Einheit des Volksstammes, dem sie gedient haben. Der unter der Strasse zur Zeit verschüttete Gang stand in Verbindung mit Kammern, die unter der Häuserreihe südlich der Strasse sich befanden; daselbst traf ich nämlich in einem schräg gegenüberliegenden Hause ebenfalls einen Erdstallgang, der sich aber leider nicht weiter verfolgen liess.

Wie in Freundorf, so sind auch in Gollarn im Viertel ober dem Wienerwald, einer Filiale der Pfarre Abstetten, eine Viertelstunde davon entfernt, nur Reste von künstlichen Höhlen. Ich gehe auf deren Beschreibung nicht weiter ein, da dieselben in einem solchen verfallenen Zustande sind, dass sie sogar von den Hausbewohnern gemieden wurden und es Niemand wagte, hineinzukriechen. Sie befinden sich unter den Häusern des Specht und Lechner und für ihr hohes Alter spricht auch der Umstand, dass sie unter der das Dorf durchziehenden Strasse in die nordwärts gelegene Berglehne sich verlieren,

wo einst der Eingang gewesen sein dürfte. Ferner waren auch in Heiligen-Eich im Viertel ober dem Wienerwald einst Höhlen; ich fand aber dort nur Gangreste, die theils vermauert, theils verschüttet waren. In dem benachbarten Pixendorf zieht sich südlich vom Orte eine Thalschlucht hin und in dieser sollen Höhlen gewesen sein, desgleichen in der Berglehne, südlich von der das Dorf von Ost nach West durchziehenden Strasse; ausserdem soll noch heute im Brauhauskeller ein Theil einer Höhle mit einem Schlupfgange vorhanden sein. Ähnliches wurde mir von Trasdorf berichtet. In Sitzenberg soll vom Schlossbrunnen aus ein Gang zugänglich sein. Einen Rest einer künstlichen Höhle sah ich in Stollhofen bei Traismauer. Wo aus dem Orte die Gasse zu den Kellern hinausführt, die an der südlichen Berglehne zerstreut liegen, betrat ich gleich in dem ersten, links von der Strasse, eine Höhle, die einen Rundgang besitzt, welcher mit einer Kammer in Verbindung stand; ein in den Berg aufwärts führender Gang war verschüttet. In Traismauer soll ein Gang in den Venusberg hineingeführt haben; ich selbst fand aber keinen.

In Oberndorf, dem südlich von Traismauer, der alten Römerniederlassung, gelegenen Orte, wurde hinter dem Gasthause beim Graben eines Kellers eine Höhle aufgedeckt. Als ich nach erhaltener Nachricht dorthin kam, fand ich die ursprüngliche Anlage theilweise schon zerstört. Die oval gerundete Schlusskammer, die zuerst aufgefunden wurde, war blosgelegt; aus ihr führte ein Gang von Südost nach Nordwest, versehen mit regelmässig von einander abstehenden Tastnischen; derselbe mündete in eine seitlich vom Gange liegende offene Kammer und führte an derselben vorbei zu einer zweiten, ebenfalls seitlich vom Gange offenen Kammer, die eine Nische besass. Die Fortsetzung des Ganges führte ins Freie, in das abgegrabene Terrain. Ich mass die ganze Strecke mit 21 *m* Länge. In der Höhle wurden Rind- und Geflügelknochen gefunden, die wegen ihres leichten Gewichtes auf hohes Alter hinwiesen.

Eine andere Höhle, von anderem Charakter als unsere Erdställe, sah ich in der Nähe der beschriebenen in einem freistehenden Hügel, zugänglich aus einer Öffnung im oberen Theile des bewaldeten Hügels. Sie zieht sich von Nord nach Süd hin. Ich gelangte in einen stark verfallenen, nach abwärts gerichteten, langen und breiten Gang, der sich vorerst nach Süd wandte; dann biegt er nach Südwest um, wo sich in der Biegungsecke eine Art Kammer in der Breite des Ganges befindet; nach dem vierten Meter ist der Gang verschüttet. Die Breite des Ganges bei gerundeter Decke, das Fehlen der Lichtnischen und die Sage, dass dieser Gang in einen Keller am Fusse der Anhöhe hinabgeführt habe, der in die Römerzeit (?) zurückreiche, könnte die Vermuthung wahrscheinlich machen, dass diese Gänge römischen Ursprunges seien, umso mehr, als ja in Traismauer unter den Römern der Mithras-Cult gepflogen wurde und als an diesen Hügel nordwärts der Venusberg sich anschliesst. Ich erwähne dies aber nur als Hypothese.

Wenden wir uns von Traismauer westwärts, so fanden und finden sich auch dort, in der östlichen Berglehne, angefangen von Wagram bei Hollenburg, wo ich selbst Reste sah, bis über Inzersdorf hinüber zur Anhöhe nächst Kuffern, wo ich die berühmte Bronze-Situla fand, die ich dem k. k. naturhistorischen Hofmuseum übergab, nach erhaltenen verbürgten Nachrichten Erdställe. In den Neunziger Jahren wurde in Franzhausen ein ganzes Höhlensystem von Gängen und Kammern abgegraben; gefunden wurde dabei nichts. Ich erfuhr davon erst, als bereits alles zerstört war. In der mit Nussdorf an der Traisen zusammenhängenden Filiale

fand ich eine in ihrer Art interessante Höhle in dem Hause des Herrn Georg Hintermaier. Sie ist zugänglich vom Hauskeller aus, oder besser gesagt, aus einer zu einem Kellerraume umgestalteten Erdstallkammer.

Man steigt auf mehreren Stufen in die zum Keller umgewandelte Kammer A (Höhlenpläne, VIII, Fig. 4) westwärts hinab und biegt gegen Nordwest um; in diesem Abstiege zeigen sich rechts und links vermauerte Öffnungen der einstigen Verzweigungen der Gänge. Hier führt nun der Gang a in einer Schlangenwindung gegen Ost; er ist theilweise aus grobem Gerölle, theilweise aus dem Löss herausgearbeitet. Der Löss ist glatt abgeschliffen vom häufigen Passieren des Ganges. Am Ende mündet der Gang in den von Süd nach Nord führenden Hauptgang b. Der Einmündung des Ganges a gegenüber ist die charakteristische Lichtnische angebracht. Der Gang führt gegen Süd weiter, ist am Ende verschüttet und vermauert und zeigt unmittelbar vor dem Ende rechts in der Wand eine quadratische Nische. In seinem weiteren Verlaufe bildet der Gang eine Schlangenwindung und hat von der Umbiegung rechts über der Sohle eine längliche Sitznische und ihr gegenüber eine Lichtnische, in der noch die Brandspuren sichtbar sind. Nun biegt der Gang in scharfer Windung, sehr steil aufsteigend, nach Südwest um, macht dann wieder einen Bug und führt in ursprünglicher Richtung nach Nord weiter. Dieses Umbiegen des Ganges ist nun sehr interessant. In der Mitte der Windung, wo der Gang steil in die Tiefe abfällt, ist ostwärts eine Sitznische angebracht und zeigt sich am Beginne eine horizontale Leiste, gewissermassen zum Anstemmen der Füsse. Ich halte diese Nische für einen Wächterposten, denn derjenige, der da sass, beherrschte den Auf- und Abstieg des Ganges, da die nach Süd abbiegende Strecke so steil abfällt und so stark umbiegt, dass die Sitznische über dem unten durchführenden Gange zu liegen kommt und sie daher erst sichtbar ist, wenn man an derselben vorbeigeht. Es wiederholt sich hier also dieselbe Erscheinung wie in Hohenwarth und Neudegg, wo ebensolche Wächter-, respective Vertheidigungsnischen sich befinden.

Im südöstlichen Buge sind in der Mitte der Südwand in regelmässigen Abständen fünf Längsnischen, oben in die Gangwand verlaufend, angebracht. Auch der Sitznische gegenüber findet sich die Spur einer Nischenvertiefung. Diese schlangenförmige Gangpartie ist nahezu 2 *m* hoch, im weiteren Verlaufe gegen Nord erniedrigt sich aber die Decke wieder so tief, dass die Ganghöhe nur 0·8 *m* beträgt und man daher nur kriechend vorwärts kommt. In der Fortsetzung des Ganges ist rechts eine Lichtnische, links, bevor man zur Kammer C gelangt, ist wieder eine Längsnische angebracht. Nun führt eine Gangöffnung im Halbkreise in die ostwärts gelegene Kammer C. Sie hat ovale Form und die halbkreisförmig gerundeten Wände stehen der senkrecht abfallenden Eingangswand gegenüber; die Decke ist gewölbt. Die Kammer ist sehr gut erhalten, aber so niedrig, dass man darin nicht aufrecht stehen kann. Luftloch und Nische finden sich nicht vor.

Die Fortsetzung des Ganges b führt nach Nord, biegt dann im rechten Winkel aufwärtssteigend nach Nordost um und ist hier nicht mehr zu passieren, weil vom Weingebirge eingedrungener Schlamm und Wasser den Gang angeschlämmt und die Decke zum Einsturze gebracht haben; es ist infolge dessen die ganze Strecke, von der Kammer C angefangen, nur gestreckt liegend zu passieren.

Kehren wir im Hauptgange b zurück, so gelangen wir zu dem nach Ost abzweigenden Seitengange c, der gut erhalten abwärtsführt, im rechten Winkel umbiegt und von da in einer Curve unmittelbar zum Brunnen führen soll, der im Hofe des Hauses sich befindet. Auch hier ist ein Vordringen nicht möglich, denn aus dem von Ost einmündenden, steil abfallenden Seitengange sind Massen von Schlamm und Erde herabgeschwemmt, welche die Fortsetzung des Ganges nach Süd verlegen.

Aus dem Kellerraume A führt ein Gangstück in eine nur noch am Beginne erkenntliche, mässige Kammer, aus welcher wieder ein Gangstück weiter und zwar in den Keller des Nachbarn führt. An diese Kammer schliessen sich westlich noch drei total eingestürzte Räumlichkeiten, gewiss einstige Kammern, an, da noch theilweise deren Rückwände sichtbar und erkenntlich sind.

WEISSENKIRCHEN AN DER PERSCHLING.

Am westlichen Beginne dieses Ortes war einstmals ein grosses Höhlensystem mit Gängen und Kammern, das jetzt nur mehr in einigen Resten vorhanden ist. Ein in einen Keller führendes Gangstück zeigt merkwürdiger Weise dieselben sich durchkreuzenden Hiebmarken, wie ich sie in Gösing und Erdberg in Mähren gesehen hatte. Ferner befindet sich in der nächsten Nähe davon eine von oben zugängliche Kammer. Sie ist vermuthlich eine alte Getreidegrube, wie ich sie auch anderwärts beobachtet habe; der kreisrunde Einschlupf hat 50 *cm* Durchmesser, im Innern erweitert sich der Raum flaschenförmig. Etwas östlich von dieser Höhle bestand ein zweites Höhlensystem, das aber jetzt verschüttet und nicht mehr zugänglich ist. Mitten im Orte sah ich ein Gangstück, das einerseits nordwärts in den Kirchenberg hinein, andererseits abwärts unter der Strasse in die Tiefe geführt hat. Diese Höhlen befinden sich bei Johann Hiessberger und Korntheuer.

Östlich von Weissenkirchen, eine halbe Wegstunde entfernt, liegt der Ort Lang-Mannersdorf, welcher sich auf einer über dem Thale der Perschling mässig erhebenden Terrainabstufung hinzieht. In dieser Erhöhung befinden sich ebenfalls an mehreren Stellen Höhlen; ich sah sie bei den Hausbesitzern Figl, Hischenhuber und Lugmaier. Aber auch hier muss ich auf eine detaillierte Beschreibung verzichten, da die Räumlichkeiten in ihrer ursprünglichen Form nicht mehr erhalten sind. Die Höhlenreste sind aus grobem, diluvialen Sande herausgearbeitet und man meint, es müsse jeden Augenblick dieses Sandgefüge nachgeben und einstürzen. Trotzdem ist alles fest verwachsen und ich sah an mehreren Stellen faustgrosse Steine herausgesprengt, an deren Stelle nun kleine Nischen entstanden. Es sind auch alle Räumlichkeiten, einstige Kammern und Gänge, durch eingedrungenes Wasser zerstört. Die Dimensionen der Kammern und Gänge stimmten in ihrer ursprünglichen Form mit den anderwärts beobachteten überein und fand ich auch, wie erwähnt, Lichtnischen und Luftröhren.

Wie in der stufenförmigen Thalerhebung am linken Ufer der Perschling, so sind auch am rechtsseitigen Ufer, in der über der Perschling sich erhebenden Anhöhe, künstliche Höhlen zu erwähnen. In Wieselbruck verzeichnet die Fama bei Herndl eine künstliche Höhle, die dort mit einem Brunnen in Verbindung steht. Ein positives Resultat konnte ich jedoch an der betreffenden Stelle nicht erzielen.

KATZENBERG.

Daselbst fand ich beim Bauer Posch in der südlich, unmittelbar hinter dem Bauernhause beim Kapellenberge sich erhebenden Berglehne im festen Wellsande zwei Erdstallkammern. Der infolge Terrainabrutschung verschüttete Eingang wurde geöffnet und ich kroch durch das Gangstück a (Höhlenpläne, VIII, Fig. 11), das im rechten Winkel umbiegt, in die Kammer A, die rund gewölbt ist; aus derselben führt ein Gangstück in die Kammer B. Am Beginne des Ganges tritt die Kammerwand apsisartig zurück, erniedrigt sich im Hintergrunde ebenso tief zur Fortsetzung der Gangdecke und lässt nur einen schmalen und niedrigen Eingang offen. Die zweite Kammer hat am Beginne der südlichen Seitenwand eine Lichtnische. Eine solche befindet sich auch in der ersten Kammer, schräg dem Eingange in die zweite gegenüber.

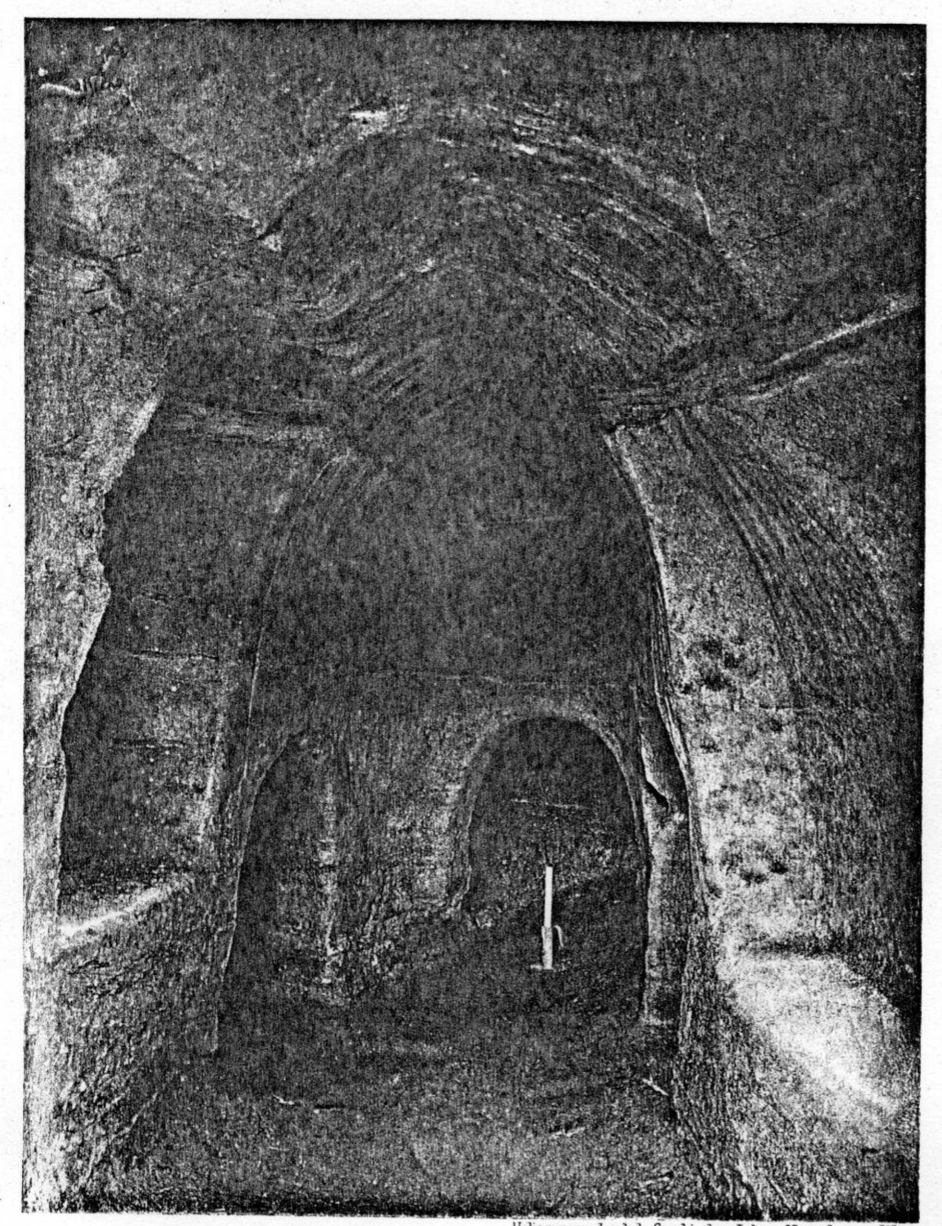
An diesen Rest der künstlichen Höhlen hat sich, wie auch der Augenschein zeigt, die Fortsetzung derselben nach Nord angeschlossen. Der Verbindungsgang wurde abgegraben, respective verschüttet; die übrigen Gang- und Kammertheile haben sich unter das Haus erstreckt. Die sehr alte gothische Kapelle steht auf einem Hügel, der seiner Form nach einst ein sogenannter Hausberg gewesen sein dürfte.

WATZENDORF.

Nach einem Brande wurde beim Neubaue, südlich vom Hause Nr. 2 der Franziska Figl, die Berglehne abgegraben und bei dieser Gelegenheit das östliche Ende eines westwärts führenden Ganges blossgelegt. Links am Beginne des Ganges ist eine kleine Seiteneinbuchtung, vielleicht eine einstige Nische, rechts ein verschütteter Seitengang, der nordnordwestwärts führt, ein Beweis, dass ein Theil der künstlichen Höhle noch nicht aufgedeckt ist. Dafür spricht auch das im blossgelegten Gange befindliche Luftloch, welches nicht nöthig gewesen wäre, wenn an der jetzt aufgedeckten Stelle der Eingang gewesen wäre.

Der erste Gang (a, Höhlenpläne, VIII, Fig. 3) führt, mit einer Wendung gegen Südwest, nach West, besitzt an der Nordwand Lichtnischen und vor der Biegung des Ganges gegen Südost ist die Seitenkammer A. Die im rechten Winkel nach Südost biegende Gangstrecke a, die in die Tiefe geneigt abfällt, besitzt vor der Biegung einen Verschluss. Der Gang hat an der Westseite eine Längsrinne, an der Ostseite ist in der Wand eine Vertiefung, so dass ein in die Rinne eingefügtes Brett vor die Öffnung des Ganges geschoben werden konnte. Zu beiden Seiten des Ganges sind vor der Rinne, und entsprechend in der vertieften Ostwand, Löcher zur Einfügung eines Balkens, welcher vor den Brettverschluss vorgesteckt wurde.

Südwestlich vom Verschlusse befindet sich der Eingang in die Seitenkammer B. Gegenüber dem Eingange ist eine Lichtnische. Wieder in einiger Entfernung ist der Eingang zur Kammer C. Die Kammer hat in ihrem rückwärtigen Theile ein Luftloch und eine grössere Lichtnische. Dem Eingange gegenüber stehen zwei Lichtnischen übereinander. Die Sohle der Kammer liegt tiefer als der Eingang und führt dann noch eine Stufe abwärts und aus dieser Sohlenvertiefung führt ein Gang, der nur gestreckt liegend zu passieren ist, in südöstlicher Richtung in die Kammer D. Beiläufig 1 *m* über diesem Gange



Heliogravure der k. k. Graphischen Lehr- u. Versuchsanst. Wien.

Kammer mit Sitzbänken
und Einmündung von drei Schlupfgängen
zu Reichering in Ober-Österr.

befindet sich eine, 1 *m* hohe, apsisartige Vertiefung, in deren Hintergrunde ein 0·4 *m* im Durchmesser führender senkrechter Schlupfgang abfällt. Tafel I veranschaulicht diese Partie. Die auf dem Bilde ersichtlichen Personen sind: oben der Verfasser dieses Buches, unterhalb Herr Wrbata und im äusseren Gange P. Willebald Leeb, der bekannte Sagenforscher, zur Zeit Pfarrer in Grünau in Niederösterreich. Im unteren Theile des senkrechten Schlupfganges, oberhalb der Einmündung in den Gang, befinden sich je zwei einander gegenüberstehende Bohrlöcher, die den Eindruck einer Absperrvorrichtung machen; für Trittlöcher scheinen sie mir zu klein. Oberhalb fand ich einen Verschlusstein, der den senkrechten Abstieg bedeckte, einen flachen, bei 8 *cm* dicken, künstlich gerundeten Sandstein. Der Schlupfgang, sowie der unterhalb sich hinziehende Gang, sind auffallend geglättet oder, besser gesagt, abgerieben, ein Beweis für die häufige Benützung. Die Kammern D und E, deren Lage und Form auf dem Plane ersichtlich sind, schliessen den westlichen Theil der künstlichen Höhle ab. Hat mich in diesen, am rechten Donauufer gelegenen Höhlen die oben erwähnte Kammer mit ihren combinierten Schlupfgängen überrascht, so noch viel mehr der im östlichen Theile derselben befindliche Rundgang b. Aus dem nach Süd führenden Gange leitet nämlich der Hauptgang a in kleinen Krümmungen ostwärts. Im Biegungswinkel des Ganges befinden sich an der Decke in Dreieckform drei kleine konische Vertiefungen. Wo der Gang in den Rundgang einmündet, ist an der Decke ein Luftloch angebracht. Der Rundgang bildet ein grosses Fünfeck und führt um einen, 13·5 *m* im Umfange messenden Pfeiler herum. Die erste, nach Nordwest gerichtete Strecke führt zu einem Seitenschachte in der Höhe des Ganges. Die Fortsetzung des Rundganges wendet sich zunächst nach Ost und dann im Kreise nach Süd. Diese Strecke ist die längste und misst nahezu 5 *m*. Im scharfen Winkel biegt nun der Gang gegen Nordwest ab, um endlich, nach nochmaliger Biegung, zum Ausgangspunkte zurückzukehren. Zahlreich sind in diesem Rundgange die Lichtnischen; sie sind am Plane angegeben; sie befinden sich fast ausnahmslos im oberen Drittel der Gangwand, dort, wo die Neigung zur gerundeten Gangdecke beginnt. Höchst überraschend sind in diesem Rundgange die vielen Verschlüsse oder besser Absperrungsvorrichtungen mittelst Querbalken. Gleich dem Eingange gegenüber ist in der Mitte der hervorstehenden Ecke des mächtigen Pfeilers, rechts und links von der Biegung, je eine muldenförmige Vertiefung und dieser entspricht in der gegenüberliegenden Gangwand, rechts und links vom Eingange, eine Rinne mit Vertiefung. Hier war beiderseits ein Querbalken eingefügt, um den Gang abzuschliessen (siehe Fig. 58). Dieselbe Erscheinung wiederholt sich in der Mitte des ostwärts führenden Ganges, dann in der Ecke, wo er nach Süd umbiegt, vor der Biegung nach West, in den beiden Ecken der nordwestlich gerichteten Gangstrecke und schliesslich in der Mitte der zum Ausgangspunkte zurückführenden Gangstrecke.



Fig. 58. Rundgang der Höhle zu Watzendorf.

Auch hier finden sich, eine Viertelstunde entfernt, in Hasendorf, zwei mächtige Hausberge (Tumuli, siehe Fig. 59), von denen der grössere (am Bilde rechts), die ganze Gegend beherrschende, wie der Höhenzug zu Traismauer, «Venusberg» heisst.

Von Herrn Pfarrer G. Schoiber erhielt ich (1893) folgende Mittheilung: «In Gunersdorf, Viertel ober dem Wienerwald, erhebt sich hinter der Häuserreihe ein Höhenzug von West nach Ost. Im Jahre 1868 brannten etliche Häuser ab. Beim Wiederaufbau derselben grub der Bauer Eisenschenk, (jetzt Heidecker, Nr. 5) ein Stück der sogenannten «Gstötten» ab, um einen grösseren, ebenen Platz zu gewinnen; da fand der Sohn einen «Schluf», das ist einen Gang, in den Berg hinein. Weil kurz vorher ein Nachbar, 15 bis 18 *m* von dieser Stelle entfernt, oberhalb der Gstötten ein Gefäss, wie ein «Seidlstutzen» gross, voll alten Gold- und Silbermünzen ausgegraben hatte, so hoffte der junge Bursche in dem Schlufe

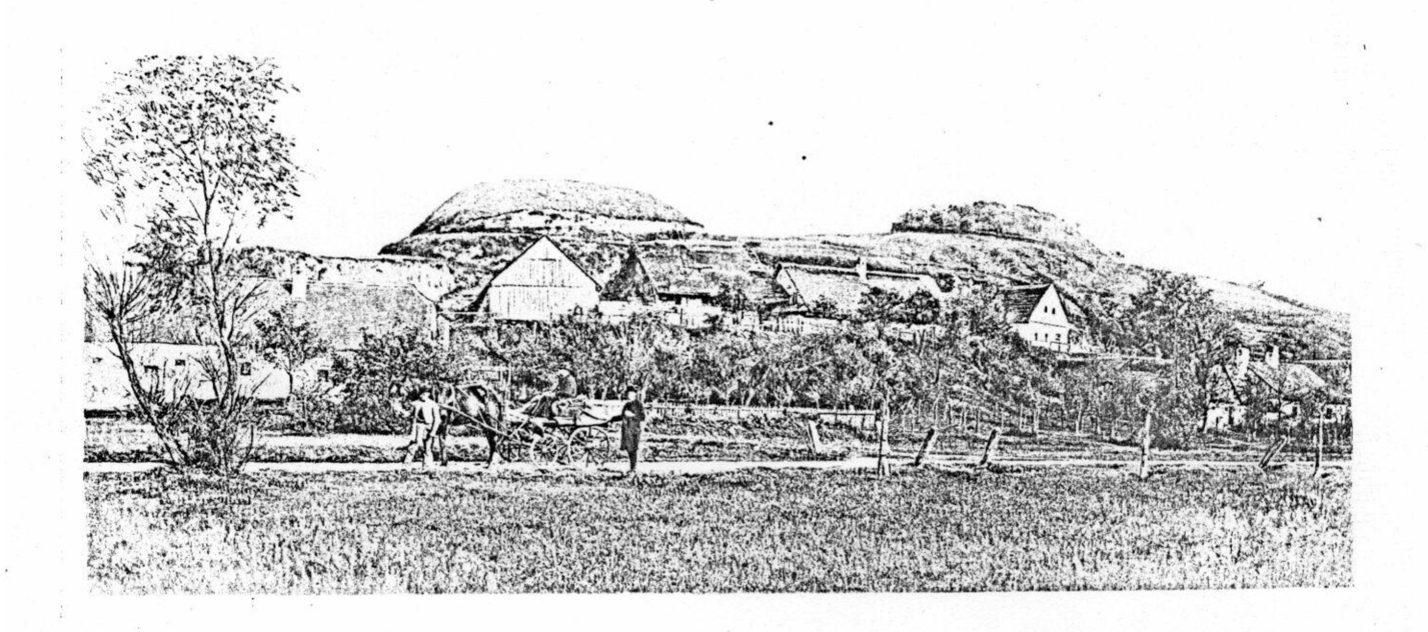


Fig. 59. Hasendorf bei Watzendorf.

auch einen Schatz zu finden und er kroch mit einer Laterne hinein. Drinnen fand er eine viereckige Kammer und in deren Mitte eine Feuerstätte mit Kohlenresten und Topfscherben; an den Wänden waren «Blindfenster», das sind Nischen, angebracht, oben mehrere enge Luftlöcher. Von dieser Kammer führte längs der Gstötten wieder ein unterirdischer Gang gegen 10 *m* fort, wo er sich dann theilte; der eine mündete in die Scheune eines Nachbarhauses, der andere führte tiefer in den Berg hinein, wurde aber nicht erforscht. Nach des Bauers Beschreibung war der Gang so hoch, dass kleine Personen mit gebeugtem Haupte gehen konnten; nur dort, wo die jetzige Strasse vorüberführt, war er theilweise durch abgebröckelte Erde verlegt. Es sind nur die Eingänge verschüttet».

«In Thalheim sind durch Anlegung des Schlossparkes alle Mündungen der unterirdischen Gänge verschüttet, mit Bäumen überwachsen und theils mit Mauern überbaut. Der Verwalter zeigte mir solch einen vermauerten Eingang. Untersucht wurden sie nie, aus Furcht vor Molchen und Drachen. Die Volkssage berichtet, es wäre dort ein altes Schloss

gestanden, von dem die Gänge stammen, vielleicht so ein Castell oder eine Feste; es wurden dort herum viele Römermünzen gefunden».

Ich kam leider nicht dazu, die Höhle von Gunersdorf zu untersuchen. Gunersdorf und das Schloss Thalheim liegen nördlich der Station Böheimkirchen an der Westbahn, wo sich ein künstlicher Hügel mit Wall und Graben befindet, den ein geübtes Auge auf der Fahrt von St. Pölten nach Wien, rechts der Bahn, vom Wagen aus sehen kann.

In Jeutendorf im Viertel unter dem Wienerwald brannte dem Anton Weidinger sein Haus ab. Beim Abräumen des Schuttes und der Balken wurde das frühere Vorhaus aufgerissen und da erschien eine runde Öffnung, so gross, dass ein Mann durchschlüpfen konnte, die über 2 *m* tief in den Boden reichte. Dort theilt sich der Gang nach beiläufig 3 *m* Länge und führt in zwei Kammern. In den Gangwänden wurden kleine Nischen mit Brandspuren (Lichtnischen) und in den Kammern Topfscherben gefunden. Ich verdanke diesen Bericht dem hochwürdigen Herrn P. Cölestin Schachinger.

MEIDLING IM THAL.

Von Nussdorf ob der Traisen circa $1^1/_2$ Stunden entfernt, liegt südwestlich Meidling, eine Haltestelle der Krems—Herzogenburger Bahnstrecke. Dort befindet sich im Hintergrunde des Maierhofkellers, dem Stifte Göttweig gehörig, und ausserhalb des Maierhofes, in der südlichen Abdachung der das Thal von Ost nach West begleitenden Anhöhe, ebenfalls eine künstliche Höhle.

Aus dem Südabhange des Hügels führt der gegenwärtig an seinem Beginne verschüttete Gang a (Höhlenpläne, VIII, Fig. 1), abwärts sich neigend in dieselben. An dem unteren Ende der Nordwand ist eine Tastnische. Der Gang biegt im rechten Winkel um und erstreckt sich dann gerade westwärts. Nahe an seinem Beginne ist eine gut erhaltene Verschlussvorrichtung (b und c). Innerhalb des Verschlusses erweitert sich der Gang a. Das westliche Ende verengt und erniedrigt sich wieder und bildet zunächst eine muthmassliche Ausweichstelle. Die Neigung der Sohle erstreckt sich auch in den nordwärts sich abzweigenden, eine schwache Krümmung bildenden Gang d, welcher an den Wänden alternierend Tastnischen besitzt; desgleichen befindet sich eine solche diesem Gange gegenüber an der Südwand des Ganges a.

Zwei auseinander laufende Gänge, e und f, schliessen sich an den Gang d an. Der erstere führt in die Kammer A (siehe Fig. 4 auf Seite 7). Sämmtliche Kammern dieses Baues sind auf allen Seiten mehr oder weniger ausgebaucht. Die Schmalseiten aber laufen, über der Einmündung der Gänge senkrecht emporstrebend, im Spitzbogen zusammen. Auch sind die Wandflächen neben den Eingängen nicht von gleicher Breite und münden daher die Gänge nicht in die Mitte der Wandfläche. Aus der Kammer A gelangt man durch den Gang g in die Kammer B, welche in der südwestlichen Wand eine Lichtnische hat. In den Gängen e und g befinden sich vor den Einmündungen in die entsprechenden Kammern Tastnischen. Ebensolche sind auch im Gange h, hier aber nur an der nordwestlichen Wand, angebracht. Dieser führt, eine Curve bildend, aus der Kammer A in die Kammer C, wo an der Nordwestwand derselben eine Licht- und seitlich unterhalb derselben eine Tastnische angebracht ist.

Der in die Kammer D führende Gang f ist ebenfalls mit einem Verschlusse versehen. Die Kammer selbst ist unregelmässig geformt, die südöstliche Wand weist zwei, die nordwestliche eine Tastnische auf. Aus der östlichen Ecke führt der Gang i weiter und findet, abfallend, sein Ende durch Verschüttung. Der Gang k, dessen Nordwestwand mit der entsprechenden Kammer fast in einer Flucht liegt, mündet in den Kellerraum, durch welchen gegenwärtig der Zugang zu den künstlichen Höhlen stattfindet.

BAUMGARTEN BEI MAUTERN.

Südlich von Baumgarten im Viertel ober dem Wienerwald befindet sich in einer Art Waldschlucht ebenfalls eine künstliche Höhle. Der kurze, zur Zeit 1 *m* lange Eingang, führt von Nord nach Süd abwärts in die gut erhaltene Kammer A (Höhlenpläne, VIII, Fig. 2). An der Sohle der Südwand ist eine Längsbank angebracht, an der Ostwand eine von der Sohle zur Decke reichende Nische. Aus der Westwandmitte führt der Gang a, zweimal im rechten Winkel abbiegend in die unmittelbar hinter der Kammer A liegende Kammer B. In der nordöstlichen Ecke der letzteren befindet sich eine Nische. Aus der südöstlichen Ecke zweigt eine Art Seitenkammer ab. Die Südwand besitzt in der oberen Hälfte eine verhältnismässig grosse Nische. Dieselbe Breite hält der Gang ein, der gerade gegen Süd führt, sachte in die Tiefe abfällt und schliesslich so niedrig wird, dass man in denselben nur mehr liegend eindringen kann. Eine eigenthümliche Erscheinung ist die ein Luftloch oder Guckloch (c) bildende Verbindung der Kammern A und B unmittelbar unter dem Deckengewölbe beider Kammern; es ist eine gewölbte Öffnung, die aus der Kammer B einen Ausblick direct auf den Eingang gestattet. Der Eingang zur Kammer A liegt über 3 *m* unter dem Plateau in der senkrecht abfallenden Thalwand. Ein schmaler Weg führt in einer Krümmung um eine vorstehende Ecke 4 *m* lang aufwärts zu dem Gange d, der, 10 *m* lang, in einer Schlangenwindung von Nord nach West in den Berg hineinführt. In der Schlusspartie befinden sich linksseitig in einem Abstande von je 1 *m* drei kleine Nischen.

SCHMIEDBACH.

Mit Jeutendorf schliessen die mir bekannt gewordenen Höhlen im Perschlingthale gegen das Traisenthal und St. Pölten hin ab. Wohl wurde mir von dem Vorkommen einer solchen in Sirning, westlich von St. Pölten berichtet, aber diese Nachricht ist nicht verbürgt; jedoch sei erwähnt, dass bei dem benachbarten Grafendorf mitten im Felde ein künstlicher Hügel sich befindet. Erst in Schmiedbach, im Viertel ober dem Wienerwald, zur Pfarre Kilb gehörig, entdeckte ich wieder eine Höhle.

Hinter dem Hause des Besitzers Schellenbacher wurde dieselbe durch Zufall entdeckt; das Terrain wurde abgegraben und so der Eingang zu derselben blossgelegt. Sie soll sich angeblich nordwärts unter dem Hause fortgesetzt haben; ich fand aber nur mehr den südlichen Theil zugänglich.

Diese Höhle ist in ihrer Anlage ganz eigenthümlich gestaltet. Gleich links vom 0·5 *m* breiten Einschlufe a (Höhlenpläne, VIII, Fig. 7) führt ein ebenso breites Gangstück in einer

Krümmung nach Ost, an das sich im Hintergrunde eine Art Kammer (A), gegen das nordöstliche Ende hin verengt, anschliesst. Dieser Raum ist 1·5 *m* hoch. Die südliche Fortsetzung des Hauptganges a führt nach 2 *m* Länge zu einer Gabelung desselben. Rechts steigt der Gang 1·8 *m* lang aufwärts und zeigt dann wieder eine Gabelung (b). Diese Gangpartien sind alle nur kriechend zu passieren, eine Gangstrecke, die nach Nordwest aufsteigt, ist verschüttet; es war hier vermuthlich der ursprüngliche Eingang. Der andere Gangtheil führt einerseits nach Südwest und schliesst dort ab; andererseits zweigt er in einer Krümmung nach Ost ab und mündet in den Raum B, nur einen, kaum 0·4 *m* im Durchmesser fassenden Durchschlupf offen lassend. In diesen Raum leitet aber auch die südwärts gerichtete Strecke des Hauptganges a, aus dem ein senkrechter Aufstieg emporführt. Oben im Raume B lag eine kreisrunde Sandsteinplatte, mit welcher die Einmündung des Schlupfganges verdeckt werden konnte.

Der Raum selbst ist wieder, wie der Plan zeigt, ganz eigenthümlich gestaltet; in der südöstlichen Wandecke ist eine Lichtnische. Ein niedriger Verbindungsgang führt in die Schlusspartie; ein kurzes Gangstück zweigt nach Ost ab, um in den Raum C zu führen; hier sind links und rechts je eine Tastnische angebracht. Auch dieser Raum ist eigenthümlich geformt. Im nordöstlichen Theile desselben ist eine nischenartige Vertiefung, die Ost- und Südwand verlaufen gerade, die Westwand jedoch bildet eine Schweifung und die Südwestecke tritt als schmale, kurze, im Hintergrunde gerundete, nischenartige Vertiefung von der Höhe des Raumes zurück.

KOTH.

Von Kilb führt die Strasse über Mank nach St. Leonhard am Forst und Rupprechtshofen. Zur letzteren Pfarre gehören die Rotten, das sind einzeln gelegene Bauernhäuser, Etzen, Schlatten und Koth im Viertel ober dem Wienerwald. Die Gegend ist hier hügelig, einzelne Waldpartien krönen die Anhöhen und hie und da steht in Wiese, Feld und auf Berggeländen ein Bauernhaus. Mein Ziel war das «Türkenloch». So ziemlich abseits von menschlicher Wohnung wurde ich in einen Keller geführt, der in einer kesselartigen Thaleinbuchtung südwärts in die Berglehne hineinführt. Dieser Keller befindet sich in der Rotte Etzen und gehört dem Fr. Scheuchelbauer. Ich fand zu meiner Überraschung hier thatsächlich die Überreste einer künstlichen Höhle, die zum Keller umgewandelt wurde. Mehrere Kammerpartien liessen darüber keinen Zweifel aufkommen. Einige hundert Schritte davon entfernt zeigte man mir eine verschüttete Öffnung in der nordöstlich gelegenen Anhöhe; sie sollte der Eingang zu einer Höhle sein, die gegen Ost bis nach Rupprechtshofen sich hinzieht. Dort soll sie in den Pfarrhofbrunnen münden, in dem eine Öffnung gezeigt wird, durch die man in einen unterirdischen Raum gelangt. Eine andere Stelle, die als Eingang zu einer Höhle in demselben Hügel galt, war ebenfalls verschüttet.

Während ich den Hügel gegen West hinanstieg, kam ich zu einer planierten Stelle, die südwärts durch eine circa 2 *m* hohe, in sehr festem Sandgefüge senkrecht abgestufte Wand begrenzt war. Weiterschreitend betrat ich eine Waldpartie, die nahezu die ganze nun folgende Bergkuppe umschloss; es sollte hier ebenfalls der Eingang zu einer Höhle sein. Und wieder kam ich zu einer Felswand, senkrecht abgestuft, aber etwas höher als die erstere, circa 4 *m*, und in dieser erblickte ich römische Inschriften, einzelne Buch-

staben gut erhalten, die meisten jedoch stark verwittert, so dass ich einen Zusammenhang nicht herausfinden konnte. Die Buchstaben sind sämmtlich verhältnismässig gross (6 bis 8 *cm*) in die Wand eingeschrieben und erscheinen die Inschriften in Feldern, die, so weit es die Verwitterung erkennen lässt, wie umrahmt, nebeneinander stehen; ich kehrte nun zur ersten Wand zurück, um dieselbe genauer zu besichtigen, und auch hier fand ich, dass dieselbe in Felder eingetheilt und mit Inschriften versehen war, aber hier ist die Verwitterung eine so starke, dass nur mehr schwache Umrisse einzelner Buchstaben erkennbar sind.

Am östlichen Ende der zweiten Inschriftenwand ist am Fusse derselben ein Gang, der, 0·7 *m* breit und bei 1 *m* hoch, in die Felswand hineinführt. Anfangs südwärts gerichtet, wendet er sich in einer Krümmung, beiläufig 4 *m* lang über West nach Ost, erweitert sich dort kammerartig zu einem unregelmässig geformten Raume, der 1·3 *m* breit und hoch, 2 *m* lang von West nach Ost gerichtet ist. Derselbe dürfte ursprünglich geschlossen gewesen sein, ich fand jedoch am Ostende eine unregelmässige Öffnung, die aufwärts gerichtet unter den schichtenweise übereinander liegenden Sandsteinpartien, welche nach oben, wie bei einer Pyramide, zusammenlaufen, einen Ausblick und auch einen Durchschlupf ins Freie gestattete. Vor der Einmündung des gekrümmten Ganges in die Schlusspartie sah ich in den Wänden gegenüber liegende Vertiefungen, vielleicht für einen Balkenverschluss bestimmt. In der Inschriftenwand selbst befand sich am westlichen Ende im oberen Theile derselben eine rechteckige Vertiefung, beiläufig 25 *cm* lang und 20 *cm* breit und entsprechend tief; sie macht den Eindruck, als ob hier einst etwas eingestellt oder eingeschlossen gewesen wäre. Am Plateau über dem Fels fand ich ebenfalls eine künstliche rechteckige Vertiefung, beiläufig 80 *cm* lang und 50 *cm* breit und mit Wasser gefüllt. Diese römischen Felsinschriften befinden sich in der Rotte Schlatten, deren gegenwärtiger Besitzer Karl Langreiter heisst. Conservator Abt Dungel von Göttweig, den ich von meiner Entdeckung verständigte, und welcher nachträglich mit mir die Inschriften besichtigte, vermuthet hier Römergräber, von denen die Inschriften Zeugnis geben würden. Doch fiel ihm auf, dass in dem ersten Inschriftfelde rechts, oberhalb dem Höhleneingange, eine geradlinige Vertiefung schief zur Höhle hinwies und daher die Möglichkeit nicht ausgeschlossen wäre, dass Inschrift und Höhle zu einander in gewisser Beziehung stünden.

Herr Postmeister Johann Fasching von St. Leonhard am Forst, der dort Grabungen vornahm, hatte keine Reste aus der Römerzeit gefunden, woraus man schliessen könnte, dass diese Inschriften in der Rotte Schlatten keine Erinnerung an Begrabene, sondern ein historisches Ereignis aus der Römerzeit verewigen sollten; freilich auch nur eine Hypothese, solange die Inschriften nicht entziffert sind. Als ich aber oben am Plateau des Hügels gegen West fortschritt, fand ich, dass die Nord-, West- und ein Theil der Südwestwand wie skarpiert in die Tiefe abfielen und im unteren Drittheile theils terrassenförmig abgestuft, theils grabenartig eingebuchtet waren, also vermuthlich ein einst befestigter Platz.

Seitlich vom nordwestlichen Ende dieses Abfalles steht auf einem Hügelvorsprunge das schon zur Rotte Koth gehörige Bauernhaus des Josef Nurscher. Ihm gehören auch die Höhlen daselbst. Im Hause selbst wurde mir eine gezeigt, in die man auf einer steilen Stiege hinabsteigt. Sie soll ursprünglich für sich abgeschlossen und nur durch eine runde Öffnung in der Decke zugänglich gewesen sein; der Raum ist unregelmässig gerundet, 3 *m* zu 2·5 *m* breit und 2·2 *m* hoch; im südwestlichen Theile der Decke ist die erwähnte

Öffnung, in den Wänden finden sich einige nischenartige Vertiefungen; ich wage jedoch nicht zu behaupten, dass wir hier eine alte Höhle vor uns haben.

Eine solche aber ist in der nächsten Nähe des Hauses. Eine Thalwiese trennt den Hügel mit dem vermutheten Römerdenkmale von einer gegenüberliegenden, bewaldeten Anhöhe. Am Fusse derselben steht der Eingang zur Höhle offen; er dürfte aber ursprünglich jedenfalls weiter vorgegangen sein, als jetzt, wo man von der Wiese aus fast unmittelbar in die Höhle eindringt.

Der erste Raum, A (Höhlenpläne, VIII, Fig. 5), den man betritt, ist verhältnismässig sehr gross; zwei Säulen, die eine in der Nähe des Einganges, jetzt demoliert, die andere, 2·5 *m* im Umfange haltend, so ziemlich in der Mitte des Raumes, stützen das Deckengewölbe. Der Innenraum dehnt sich hauptsächlich gegen Nordost aus und steht die nordwestliche Ecke der 5·5 *m* langen Rückwand 4·5 *m*, die nordöstliche 2·3 *m*, die südöstliche 2 *m* von der Centralsäule ab. Aus der Ostwand führen im Hintergrunde zwei Luftröhren schief aufwärts, während im Vorderraume eine von der Decke emporführt. An der Westwand befinden sich zwei Lichtnischen, wohl ein Beweis, dass der gegenwärtige Eingang ursprünglich nicht offen stand. Die Höhenverhältnisse sind ungleich, da im Vorderraume der Boden bedeutend erhöht ist, während man im Hintergrunde bequem aufrecht stehen kann; die ursprüngliche Höhe dürfte jener der Innenkammern entsprechen, nämlich 1·6 bis 1·7 *m*.

Wie in so manchen anderen Höhlen finden wir also auch hier eine architektonische Eigenthümlichkeit; wir sehen nicht bloss die zwei Pfeiler zur Stütze des Deckengewölbes, sondern auch, ich möchte sagen, die Imitation eines dritten, dem centralen westlich, 0·7 *m* entfernt, gegenüber. Im nordwestlichen Theile des Vorderraumes vertieft sich die Wand in einer Schweifung gegen innen; dieselbe Erscheinung wiederholt sich in der gegenüberliegenden Südostwand des Innenraumes. Infolge dieser beiderseitigen Einbuchtung rundet sich das Ende der in den Raum A von West hereinragenden, trennenden Scheidewand ebenfalls zu einer Säulenform.

Um die innere Einbuchtung dieser Scheidewand schliesst sich, 1·8 *m* von der Centralsäule abstehend, ein in S-Form angelegter Gang (b) an, der in die westwärts gelegenen Kammern führt. Am Beginne 0·9 *m* breit, verengt er sich zu 0·7 *m* und führt in die in der Mitte der S-Form befindliche Verschlusskammer B. Der Gang ist hier aufsteigend und man kann in demselben ziemlich aufrecht gehen. Unmittelbar hinter der Gangeinmündung ist eine Verschlussvorrichtung in Form eines in die gegenüberliegenden Wände eingetieften Falzes; die hier eingesetzte Thüre konnte ausgehoben und seitlich eingestellt werden. Man vergleiche damit Klein-Weikersdorf, Kammer F, mit der ähnlichen Ganganlage. Aber auch unmittelbar vor der Einmündung des Ganges in die Kammer C ist eine Balkenverschlussvorrichtung, rechts das Loch, links die Längsrinnen für den Balken. Die S-Form ist in grosser Regelmässigkeit eingehalten und stimmen die correspondierenden kürzeren und längeren Wände des Ein- und Austrittes aus der Kammer B in ihren Längenverhältnissen fast ganz überein.

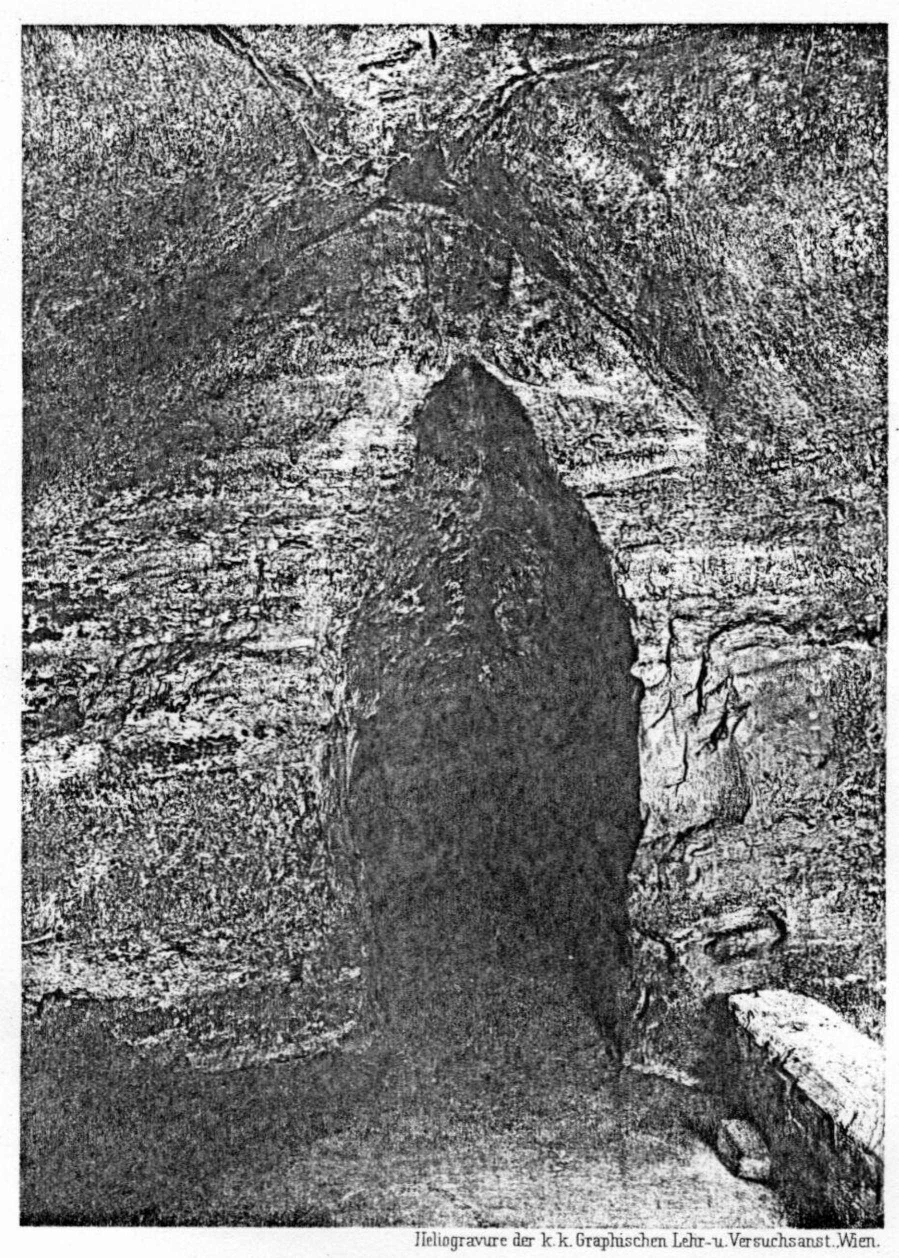
Die Kammer C, von Nordost nach Südwest gelegen, erweitert sich beiderseits gegen die geschweifte Rückwand, indem die Seitenwände schief auseinander streben. Links vom Zugange eröffnet sich der Eingang in die südöstlich gelegene Kammer D in der Höhe derselben. Beiläufig in der Mitte der Südwand ist eine kleine Öffnung, eine Art Fenster,

durch die man ins Freie blickt. Die Kammer C communiciert mit der Kammer E nicht durch einen offenen Gang, wie mit der Kammer D, sondern durch ein beiläufig 50 *cm* über der Sohle durch die Kammerwand führendes, wagrechtes Schlupfloch. Die Kammer E hat geschweifte Wände, die Längswände concav und convex zu einander stehend; sie besitzt im südlichen Theile drei Lichtnischen und an der Decke ein Bohrloch. Aus der südöstlichen Ecke führt ein Verbindungsgang, offen stehend, ähnlich wie von der Kammer C zu D, 0·9 *m* breit, unmittelbar in Kammerhöhe in den Raum A zurück. Die Kammern C, D und E stehen in einer Art Halbkreis zu einander, sind an der Decke gewölbt und sehr gut erhalten. In demselben bewaldeten Höhenzuge wurden mir noch drei räumlich getrennte Zugänge zu künstlichen Höhlen gezeigt, einer an der Nord-, zwei an der Westabdachung gelegen. Von diesen erwies sich der erstere als zugänglich; bei den anderen sind die Eingänge nur mehr als Bodeneinsenkungen markiert. Der noch benützbare Eingang ist nur einige Minuten von der grossen Höhle entfernt und führt zweimal im rechten Winkel umbiegend, in gewöhnlichen Dimensionen in die Tiefe, doch ist die Eingangsöffnung und die sich anschliessende Gangpartie so niedrig, dass man nur gestreckt liegend eindringen kann. Die erste Strecke hat am Buge eine Lichtnische, während die zweite vor dem Buge links eine Lichtnische und einen Balkenverschluss besitzt. Die dritte Strecke hat rechts drei Lichtnischen, links oben eine kleine Nische und mündet in die Kammer A (Höhlenpläne, VIII, Fig. 10). In der Einmündungswand ist ein Falzverschluss in Viereckform sichtbar. Die Kammer besitzt in der Westwand eine Geräth- und daneben eine Lichtnische und an der Decke ein Luftloch. Ein kurzer Verbindungsgang führt westwärts in die zweite Kammer B. Die Rückwand bildet eine Curve und ist der Raum hier breiter. In dieser an der Decke gewölbten Kammer kann man aufrecht stehen. Man vergleiche mit dieser Anlage diejenigen der Höhlen von Thaya und Katzenberg.

ASCHBACH.

Der freundliche Markt Aschbach im Viertel ober dem Wienerwald, an der Westbahn gelegen, steigt vom Thale zu einer mässigen Anhöhe empor. Im oberen Markte wurde im Hause des Herrn Wagner ein Brunnen gegraben; hierbei stiess man in einer Tiefe von 4 *m* auf die Höhle und wurde im Brunnenschachte der nunmehrige Eingang zu derselben offen gelassen (siehe Fig. 6 auf Seite 12). Wo jetzt der Brunnenschacht gegen Süd vermauert ist, war jedenfalls, analog mit der Höhle von Neukirchen am Walde, ein Verbindungsgang mit einem senkrechten Abstiege, der aber jetzt eingestürzt ist. Der nach Ost führende jetzige Eingang a (Höhlenpläne, VIII, Fig. 6) beschreibt bis zum Hintergrunde der Abstiegkammer einen schwachen Bogen und liegt letztere um eine Stufe höher als der Zutrittgang (siehe Fig. 60 auf Seite 177). Über dem Abstiege erscheint in der Rückwand eine kleine Lichtnische, deren Brandspur auf dem Bilde deutlich ersichtlich ist. Dieses Bild ist als typisch anzunehmen für alle im weiteren Verlaufe zu erwähnenden senkrechten Abstiege. Man vergleiche übrigens damit auch den Einstieg in eine Schlusskammer zu Erdberg in Mähren (siehe Fig. 1 auf Seite 5).

Aus der Tiefe des Abstieges führt ein wagrechter Schlupfgang in die Kammer A. Das Deckengewölbe ist im Spitzbogen gehalten, in der Rückwand befindet sich eine Licht-



Heliogravure der k. k. Graphischen Lehr- u. Versuchsanst., Wien.

Eingang zu der Nischen- und Säulenkammer
zu Erdberg in Mähren.

nische, die Westwand zeigt am Boden die verschüttete Einmündung des mit dem einstigen Centralschachte communicierenden Ganges. Dem aus der Nordwand einmündenden Gange gerade gegenüber führt aus der Südwand ein Gang in ganz gleicher Weise, im rechten Winkel aufsteigend, in die südliche Rundkammer, in deren Mitte ein Schlupfgang ausmündet. Ist bei dem ersten Abstiege die Lichtnische an der Ostseite, so hier auch eine solche in der Schweifung der Südwand angebracht.

Der kurze Verbindungsgang führt mit einer Stufe abwärts nach West in die südwärts gerichtete Kammer B. Sie ist ebenfalls im Spitzbogen gehalten und hatte ursprünglich an den Wänden Sitzbänke, die aber nur mehr am südlichen Ende der Kammer kenntlich sind, denn von Nord her muss einst ein ganzer Strom von Schlamm und Wasser durch den jetzt ganz verschütteten nördlichen Eingang eingedrungen sein. Man sieht heute noch an den Wänden die Höhe des einstigen, bis über die Hälfte der Kammer reichenden Wasserstandes markiert. In der südöstlichen Rückwand dieser Kammer befindet sich eine sehr schön ausgeführte Wandnische (siehe Tafel XII). Nicht ganz in der Mitte, sondern etwas rechts, seitlich, ist sie aus der Wand herausgeschnitten. Sie ist an der Basis nach rückwärts gerundet, an der Decke jedoch, wie die Kammer selbst, im Spitzbogen gehalten; ausserdem aber ist die ganze Nische mit einem sie verzierenden Falze umgeben, der, wenngleich besonders an der Spitze scharf aus der Wand herausgeschnitten, dennoch gerundet ist; es ist dies, sowie der Eingang in die Kammer C, auf Tafel XII ersichtlich. Die innere Höhe der Nischen beträgt 0·9 *m*, die Breite an der Basis 0·52 *m*, die Tiefe 0·4 *m*. Noch ist zu erwähnen, dass in der Westwand der Kammer drei Lichtnischen sich befinden.



Fig. 60. Senkrechter Abstieg in der Höhle zu Aschbach.

Der Verbindungsgang und die Einmündung in die Kammer C liegen über der Sohle derselben. Auch diese Kammer war einst ganz überschwemmt; das Wasser war von oben, vermuthlich durch eine Gangpartie, hereingedrungen. In den Raum hineinleuchtend, bemerkte ich an der Rückwand eine, an der Westwand zwei kleine Nischen.

BIBERBACH.

Die nächste Bahnstation von Aschbach, westwärts gelegen, ist Krennstetten. Von hier führt die Strasse südwärts nach Biberbach im Viertel ober dem Wienerwald. Seitwärts, circa eine halbe Stunde von der Bahnstation entfernt, liegt auf einer Anhöhe ein isoliert stehender, stattlicher Bauernhof, dem Thalbauer, Herrn Josef Kirchweger, gehörig. Hier wurde gelegentlich einer Hausreparatur die bisher ganz unbekannte Höhle entdeckt. Ihre Anlage ist ebenso regelmässig wie diejenige von Aschbach, nur noch complicierter und interessanter.

Der blossgelegte Eingang zur Höhle (a, Höhlenpläne, VIII, Fig. 9) ist ein kurzes Gangstück; es mündet in den Hauptgang b, der von Süd nach Nord sich hinzieht. Das südliche Ende desselben bietet einen überraschenden Anblick; 40 *cm* über der Sohle des Ganges ist rechts und links in der Gangwand und ebenso in der Stirnseite des Gangendes je eine an der Decke gerundete Nische eingesenkt und stehen mithin diese Nischen zu einander in der Form des Kreuzes; nicht minder interessant ist, dass zu diesen Nischen drei niedrige Stufen von der Gangsohle emporführen.

Schreitet man im Verlaufe der angegebenen Strecke des mässig abfallenden Ganges gegen Nord vor, so öffnet sich zu beiden Seiten desselben, über der Gangsohle, wieder mit dem Hauptgange eine Kreuzform bildend, je ein Seitengang in Kammerform (d und e). In beiden Räumlichkeiten führt aus der Sohle je ein 40 *cm* im Durchmesser haltender kreisrunder Schlupfgang, 80 *cm* senkrecht abfallend, in die Tiefe und von da führt je ein Gang nach Nord, um beiderseits wieder nach Ost und West in die anderen Räume zu münden. Unmittelbar neben den zwei Seitenarmen des Hauptganges senkt sich die nördliche Frontseite desselben im oberen Theile nahezu senkrecht abwärts und erniedrigt sich der nun folgende Durchgang so sehr, dass man sich niederknieen muss, um nun in die zweite Partie der Anlage hineinzukriechen. Dieselbe lag ursprünglich gewiss um 40 *cm* in ihrer Sohle tiefer, als die vorhergehende Strecke; zur Zeit hat angeschlämmtes Erdreich sie erhöht. Unmittelbar hinter dieser Verengung erweitert sich der Hauptgang ostwärts und nach sehr kurzer Strecke führt aus demselben rechts ein Gang nach Ost in die Kammer F und ist dort an seinem Ende eine sitzartige Nische angebracht. In diese Gangstrecke mündet nun der aus dem senkrechten Schlupfgange der ostwärts gerichteten ersten Kammer nordwärts führende Gang. In der ersten Gangstrecke des Hauptganges sind linksseitig drei, rechts eine, in den Seitenkammern je eine Lichtnische. Kehren wir nun aus dieser Gangstrecke in den Hauptgang b zurück, so finden wir auch hier, der Gangmündung gegenüber, in der Wand eine Lichtnische.

Aber auch knapp hinter dem Beginne dieses zweiten Theiles des Hauptganges ist rechts und links eine Lichtnische zu sehen. Nun erblicken wir links im Hauptgange eine Seitengangöffnung, welche nach West in die Kammer C führt. Diesem Seitengange gegenüber sind zwei Lichtnischen übereinander stehend sichtbar, eine ebenfalls häufig vorkommende Erscheinung. Auch diese Kammer C ist sehr interessant, denn in sie mündet nicht nur der aus dem Schlupfgange der ersten westlichen Kammer nach Nord führende Gang, sondern wird auch von demselben durchkreuzt. Der Gang führt nun wieder nordwärts in einen vierten, vom Hauptgange nach West abzweigenden Seitenarm (g) und steigt dann in diesem ebenfalls durch einen senkrechten Schlupfgang empor.

Der Hauptgang verengt sich nun wieder; es erscheint eine Stufe nach aufwärts, und unmittelbar über derselben steigt die Längswand senkrecht empor. Der Gang erhöht sich infolge dessen und ist man diese Stufen hinaufgekrochen, so findet sich linksseitig der erwähnte Seitenarm genau so gross, wie die ersten zwei; linksseitig ist eine Lichtnische und am Ende befindet sich, wie erwähnt, der in die Tiefe senkrecht abfallende Schlupfgang. Nun zieht sich der Hauptgang in einer Schlangenwindung gegen Ost und führt gleich wieder nach Nord.

Die letzte Strecke bietet abermals ein sehenswertes Stück; sie mündet in einen viereckigen Schacht (H) von beiläufig 2 bis 3 *m* Höhe. Gegenwärtig ist derselbe oben durch die

Anschüttung verschlossen. In der Ostwand sieht man in regelmässigen Abständen Vertiefungen, ganz oben zwei nebeneinander. Zu erwähnen ist noch, dass der jetzige Eingang, nach der Aussage des Besitzers, in eine nach Süd gerichtete, tonnenförmige Kammer gemündet und dass dort der Bau seinen Abschluss gefunden hat.

OED.

Schon vor mehreren Jahren wurde mir mitgetheilt, dass in Oed im Viertel ober dem Wienerwald, einem Markte an der Reichsstrasse von Amstetten nach Strengberg, bei 6 *km* nördlich von Aschbach gelegen, bei einem Hausbaue unterirdische Gänge gefunden wurden. Ich gab leider auf diese Nachricht nicht viel, da ich Aschbach noch nicht gesehen; auch konnte ich damals, als ich die Nachricht erhielt, nicht abkommen. Als ich einige Jahre später dorthin kam, fand ich alles vermauert und die Höhle nicht mehr zugänglich. Was ich aber darüber erfuhr, ist Folgendes: «An der Ecke des Hauses war eine Öffnung, rund, nur so gross, dass ein magerer Mann hineinkommen konnte. Diese führte in einen senkrechten Schacht, der zimmerhoch in die Erde hinabgieng; unten führte ein geradliniger Gang, soweit ausgehauen, dass zwei Personen nebeneinander gehen konnten, ungefähr 2 *m* vorwärts. Dann gieng wieder ein enger Schacht, ganz wie der oberste, senkrecht abwärts, dann folgte wieder ein geradliniger Gang wie zuerst und ein dritter Schacht, wie der erste und zweite, senkrecht abwärts. Sämmtliche Schächte waren schön ausgearbeitet und an der Oberfläche mit Schlier geputzt». Dass drei Schächte nacheinander abwärts geführt hätten, ist mir noch nicht vorgekommen; ich vermuthe vielmehr in den breiteren Räumlichkeiten Kammern, die durch senkrechte Schlupfgänge, wie in Aschbach, miteinander in Verbindung standen. Ich erwähne noch, dass das Haus, «Steinhof» genannt, dem Herrn Franz Feigl gehört und nicht im Markte selbst, sondern ausserhalb desselben, an der nördlichen Bergabdachung, isoliert steht. Herr Pfarrer Lietz, dem ich diese Nachricht verdanke, bemerkt dazu: «Vermuthlich dürfte der Gang ziemlich tief unter dem Hause, am Fusse der Abdachung, auf der das Haus steht, ins Freie geführt haben, wo bei einem am Fusse unten liegenden Hause auch eine Eingangsöffnung gefunden wurde». Es war also auch in Oed eine künstliche Höhle mit senkrechten Schlupfgängen.

Ist es von Interesse, dass im westlichen Theile des Viertels ober dem Wienerwald in dem Landstriche gegen die Donau zu eine künstliche Höhle vorkommt, so gewinnt auch die Nachricht, die ich dem ehemaligen Cooperator von St. Valentin, Herrn Veigl, verdanke, an Bedeutung, dass «an der Grenze gegen Strengberg beim Bauer Mitterlehner in Hauptmannsberg eine künstliche Höhle ist». Ferner sollen bei Euratsfeld, in Ybbsitz und Atschenreut, südöstlich von Waidhofen an der Ybbs, künstliche Höhlen sein.

WIEN.

Im Jahre 1884 schrieb mir der seither verstorbene Hofrath Herr M. A. Becker: «Soeben erfahre ich, dass im ehemaligen Dorfe Erdberg bei Wien, jetzt ein Theil des III. Bezirkes, durch Grundaushebungen bei Häuserbauten unterirdische Räumlichkeiten aufgedeckt

worden seien, die man leider nicht weiter beachtet hat. Ich muss bemerken, dass die Bodenbeschaffenheit am dortigen Steilufer der Donau die Möglichkeit nicht ausschlösse, wiewohl ich trotz aller Mühe keines bindenden Beweises habhaft werden konnte, dass die Auffindung von unterirdischen Räumen mehr als Sage sei. Aus Ihrer Abhandlung weiss ich, dass in Erdberg bei Znaim solche Höhlungen in vollem Masse constatiert wurden; ebenso sprachen Sie von ähnlichen in der Gegend von Mistelbach, wo auch ein Ort Erdberg besteht, dann in der Gegend von Hohenruppersdorf, wo wieder eine Ortschaft Erdpress besteht. In den ältesten Urkunden finde ich alle die Orte Erdberg als Erdpurc bezeichnet, und Erdpress als Erdprust. Alle diese Ortschaften reichen in eine sehr alte Zeit hinauf, und der Gedanke lässt mich nicht los, dass ihr Name mit den unterirdischen Räumen in irgend einer Beziehung steht, selbstverständlich unter der Voraussetzung, dass im Bereiche von Allen solche Räume zu constatieren wären. Es würde dies für das noch höhere Alter der unterirdischen Räume selbst und nebenbei dafür sprechen, dass die Colonisten, als sie den Ort von diesen Räumen Erdpurch nannten, keine Ahnung mehr von dem Zwecke derselben gehabt haben konnten. Nun wäre es zum Vortheile dieser Frage vor Allem nöthig zu wissen, ob in Erdpress, Pfarre Nieder-Sulz, und in Erdberg bei Wilfersdorf solche Erdställe vorhanden, oder wenigstens im Gedächtnisse der Leute sind». . . . Thatsächlich befinden sich nicht bloss in Erdberg in Niederösterreich, siehe Seite 38, sondern auch in Erdpress Erdställe.

P. Friedrich Hlawatsch, Pfarrer in Nieder-Sulz, schrieb mir im Jahre 1902: «Beehre mich, Ihnen mitzutheilen, dass es in Erdpress viele Erdställe gibt, etwa 30. Bei einem ist Wasser, ich glaube aber kein Brunnen. Auf dem sogenannten Plattenberg, Erdpress Nr. 73, soll ein Tumulus sich befinden, der früher grösser gewesen sein soll als jetzt. In Nieder-Sulz sind auch sehr viele Erdställe; ein grosser geht unter den sogenannten «Herrnhof». Ich habe ihn mehrmals durchsuchen lassen, gefunden wurde nichts, alte Inschriften sahen die Leute nicht».

Besitzen also die beiden Erdberg in Mähren und Niederösterreich, sowie Erdpress ihre Erdställe, so kann man wohl auch annehmen, dass sie einst in Erdberg bei Wien gewesen sind. Einer allerdings unverbürgten Nachricht zufolge sollen solche einst auch in Ottakring gewesen sein.

In der österreichischen «Touristen-Zeitung» vom 16. September 1902, Nr. 18, Band XXII, wird Seite 210 über einen am Kahlenberge entdeckten unterirdischen Gang berichtet, der, an dem südwestlichen Abhange desselben beginnend, zur Höhe des Berges emporführt. Der Berichterstatter erwähnt, dass ein vom Hauptgange abzweigender Seitengang sich zu kaum 1 *m* Breite verengt, um sich schliesslich zu einer kleinen, etwa 2 *m* langen und 1·5 *m* breiten Kammer zu erweitern. Dieser Gang ist aus Ziegeln erbaut und in regelmässigen Intervallen beiderseits mit kleinen Nischen versehen. Würde der Gang nicht gemauert sein, so könnte man nach der Beschreibung auf eine künstliche Höhle in unserem Sinne schliessen; so aber dürfte der Gang neueren Ursprunges sein, wie auch der Berichterstatter ihn für eine Schöpfung des Camaldelenser-Ordens hält.

Zu Wien erlaube ich mir noch Folgendes zu erwähnen. Nach dem «Bericht über römische Funde in Wien in den Jahren 1896 bis 1900 von Dr. Friedrich Kenner», herausgegeben von der k. k. Centralcommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, Wien 1900, Seite 73, wurden in der inneren Stadt cylindrische

Schachte von bedeutender Tiefe aufgefunden. Denselben Fund machte Herr Titus Neugebauer, Civilingenieur, bei dem Umbau des Lilienfelder Hofes, I. Bezirk, Krugerstrasse 4, wo in einem Raume von 520 bis 525 m^2 zehn cylindrische Schachte im Durchmesser von 1·2 bis 2·5 *m* bis zu einer Tiefe von 16 bis 20 *m* unter dem gegenwärtigen Strassenniveau entdeckt wurden. Doch stehen sie mitsammen in keiner Verbindung und, da sie nach Dr. Kenner römischen Ursprunges sind, so kommen sie als «künstliche Höhlen» nicht in Betracht.

WEYER.

Die Kunde von künstlichen Höhlen in Oberösterreich verdanke ich in erster Linie dem hochwürdigen Herrn Pfarrer von Taufkirchen an der Tratnach, Ernst Klinger, der mir über zehn Höhlen im Hausruckviertel berichtete und Herrn Max Schlikinger, Lehrer in Mattighofen, der, in der Geschichte seines engeren Vaterlandes bestens bewandert, mir sehr wertvolle Nachrichten über künstliche Höhlen zukommen liess.

Ich schreite auch in Oberösterreich von Ost nach West vor und so finden wir denn schon im Anschlusse an Waidhofen an der Ybbs in Niederösterreich, in Weyer, die erste künstliche Höhle in Oberösterreich.

Im Jahre 1896 sah ich daselbst, nordwärts von Weyer, in der «Leithen», einen Kellerraum, dessen Eigenthümer Wachszieher Hofer ist. Aus demselben führt ein Gang in den Berg hinein; Wasser hinderte an weiterem Vordringen. Im Jahre 1898 berichtete mir Herr Dechant von Weyer, Franz Falkner, über die Höhle: «In dem sehr trockenen Sommer 1891 kroch Hofer jun. in die Höhle. Er fand den Gang in seiner weiteren Fortsetzung sehr enge und niedrig und konnte nur auf dem Bauche liegend vorwärts kommen. Rechts erweiterte sich dann der Gang zu einer unregelmässigen, grösseren Höhle, die «wie Natur» aussah; aus dieser zieht sich ein künstlich ausgehauener Gang nach links, anfangs horizontal, dann abwärts, wo wieder Wasser das Vordringen vereitelte. Herr Hofer sen. war als Knabe (1840) mehrmals in der Höhle, fand damals wenig Wasser und kam bis ans Ende, etwa unter dem Dürrbauer'schen Hause, das oberhalb des Hofergrundes an der Leithen steht».

SIRNING.

Westlich von der Stadt Steyr liegt der grosse Markt Sirning, ein sehr alter Ort. Dort wurden zwei Höhlen entdeckt und zwar von Herrn Bankdirector Jakob Kautsch in Steyr, der mich im Juli 1902 dorthin geleitete. Die eine Höhle befindet sich im Hause des Herrn Franz Arbeithuber, Nr. 13, welches auf dem höchstgelegenen Punkte von Sirning, dem Plateau der sogenannten «Hühnerleithen», steht.

Die Höhle ist vom Hauskeller aus zugänglich. Nach kurzer Einschlufstrecke zeigt sich in Nordwest ein verschütteter Gang, der in einen Raum mündet, aus welchem eine Art Kammer, 1·3 *m* lang, gegen Nordost, mit der Hauptfortsetzung direkt nach Süd, abzweigt, so dass diese Partien in Dreieckform zu einander stehen. Aus der oval geformten, kurzen südlichen Gangstrecke führt ein senkrechter Abstieg in die Tiefe in einen Raum, der bis 2 *m* breit in einer Schweifung, 6 *m* lang aber sehr niedrig, nach Südwest umbiegt

und am Ende in der Wand rechts eine Lichtnische zeigt. Dieser Schlussraum ist auf der südöstlichen Seite eingestürzt und lässt sich die ursprüngliche Form nicht mehr erkennen; möglich, dass hier ein senkrechter Aufstieg gewesen ist. Beiläufig 1·5 *m* von dem jetzigen Ende führt 0·5 *m* über der Kammersohle, ein wagrechter Schlupfgang, 0·5 *m* hoch und breit, 0·8 *m* lang ostwärts in eine ovale, in einer Schweifung nach Südost umbiegende Kammer, deren Sohle tiefer liegt; aus derselben führen zwei kurze wagrechte Schlupfgänge in gleicher Weise weiter; der erste nach West mündet in den eingestürzten Raum, der zweite südwestlich in eine gerundete Kammer, aus welcher ein wagrechter Schlupfgang nordwärts in die eingestürzte Partie zurückführt, so dass alle Räumlichkeiten miteinander in Verbindung standen. Im ersten wagrechten Schlupfgange sind nicht bloss dessen Sohle, sondern selbst die hervorstehenden Kieselsteine glänzend abgeschliffen, wie poliert, wohl ein unwiderleglicher Beweis für die jahrelange Benützung dieser Höhle!

Die zweite Höhle befindet sich in demselben Höhenzuge bei Lachmaier, Nr. 28, doch ist nur mehr ein nach Nord weisender Gangrest erhalten.

Bald darauf erhielt ich von Herrn Kautsch Nachricht von einer neu entdeckten Höhle zu Sitzleinsdorf zwischen Bad Hall und Adlwang, im Gasthause «Zum Förster», Nr. 51. Im Vorhause führt der Einstieg 2 bis 3 *m* tief senkrecht und unmittelbar in eine Gangpartie; doch da er keine Trittlöcher hat, dürfte er späteren Ursprunges sein. Die erhaltenen Gangpartien gehen von Südost nach Nordwest und bestehen aus einer oberen und unteren Etage; die obere biegt über Nord nach Süd um, ist aber verschüttet worden; der Abstieg in die untere Etage, 2 *m* tief, ist mit Trittlöchern versehen und dort führt der Gang, sehr gut im Lehm erhalten, in Spitzbogenform, bei 2 *m* hoch, 0·7 *m* breit, 3·6 *m* gegen West, wo wieder ein senkrechter, 4 *m* hoher Aufstieg mit Trittlöchern, oben durch eine Mauer geschlossen, sich befindet. Vor diesem Aufstiege ist rechts eine Sitznische; in dieser fanden sich Brandspuren und auch die Wand gegenüber ist theilweise einem starken Feuer ausgesetzt gewesen, wie die mir übersandten, intensiv gebrannten Lehmstücke zeigten. Da aber nachweisbar von Besuchern der Höhle Strohfeuer gemacht wurde, dürfte vermuthlich die Brandspur von einem solchen stammen.

Kurze Zeit darauf berichtete mir Herr Kautsch neuerdings: «Etwa 10 Minuten Weges von diesem Erdstalle, gegen Hall, besuchten wir in Pfarrkirchen, Nr. 29, beim Wurzelheher, einen zweiten Erdstall; derselbe geht ebenfalls vom Vorhause aus, der senkrechte Aufstieg existiert aber nicht mehr, sondern es ist eine Stiege angebracht, die in einen etwa 4 *m* langen Gang, der ebenso wie der zu Sitzleinsdorf geformt ist, führt. Gleich links von der Stiege ist ein Schlupfloch, das in eine bei 2 *m* lange, 1 *m* hohe, bogenförmige Kammer führt. Der Erdstall ist hübsch ausgearbeitet und hat auch Lichtnischen. Am Ende des Ganges war ein Abstiegloch in eine untere Etage, das aber leider verstampft ist . . .»

Herr Kautsch machte mir auch Mittheilung von zwei künstlichen Höhlen, welche in Vorchdorf sich befinden sollen, ebenso von solchen bei Kremsmünster. Ich selbst fand in Kremsmünster keine Höhle mehr vor, doch sah ich im Stiftsmuseum römische Gefässe und Gefässreste, die aus Höhlen stammen sollen. In Maidorf, ungefähr zwei Stunden westlich von Kremsmünster entfernt, wurde eine Anhöhe abgegraben und wurden unter derselben Gänge und Kammern entdeckt, auch soll ein senkrechter Aufstieg in eine Schlusskammer geführt haben. In Kematen bei Kremsmünster soll ebenfalls eine künstliche Höhle sein.

NIEDER-UNTERSTÖTTEN.

In einem Wiesenabhange vor dem Hause des Bauers Wiesinger war die Erde eingesunken und dadurch der Zugang zu einer Höhle eröffnet. Der Raum, in welchen ich eindrang, bildete eine von Südwest nach Nordost gerichtete Kammer (A, Höhlenpläne, IX, Fig. 4), zur Zeit meines Besuches 4 *m* lang, am südwestlichen Ende verschüttet. Der südöstliche Raum, die Einbruchsstelle, war in seiner ursprünglichen Form nicht mehr erkenntlich; ein kurzes Gangstück (a) führte in die verfallene Kammer B, aus der ein Gang, nun verschüttet, zu einem senkrechten Aufstiege geführt haben soll. Aus der Mitte der Kammer A führte ein jetzt verschütteter Gang (b) gegen Nordwest. Am nordwestlichen Ende findet sich seitlich eine Sitznische (c). Die Schlusspartie (siehe Fig. 7 auf Seite 14) war sehr gut erhalten. Die 1·9 *m* hohe, senkrecht abfallende Kammerwand lässt an der Sohle einen 0·8 *m* hohen und 0·6 *m* breiten, wagrechten Schlupfgang offen; am Schlusse ist die Sohle um 0·4 *m* stufenförmig erhöht und von dieser Stufe, welche 0·45 *m* tief ist, führt ein senkrechter Schlupfgang, 0·45 *m* im Durchmesser haltend, 0·55 *m* lang aufwärts; ist man oben, so steht man auf der Sitzfläche einer sehr schön geformten, gut erhaltenen Kammer (C), zu deren Sohle man zwei Stufen hinabsteigt. Dieselbe ist langgestreckt, schmal, 1·1 *m* breit, 3·15 *m* lang, 1·8 *m* hoch. Längs der Nord- und Ostwand zieht sich eine Sitzbank hin, während die Südwand senkrecht abfällt und einen Innenraum von 1·9 *m* Länge freilässt. An der gerundeten Decke befinden sich im rückwärtigen Theile, ober dem Schlupfgange, seitlich zwei Lichtnischen; ebenso befindet sich eine solche merkwürdiger Weise im Schlupfgange selbst, und zwar links, seitlich von der Stufe, von welcher man emporsteigt. Auch in der Kammer A sind an der Südwand Lichtnischen.

Beiläufig 1 *km* östlich vom Orte der Höhle befindet sich auf einer Anhöhe der sogenannte «Gugelzipf», zwei nebeneinander stehende Hügel, die sich vom Thale aus wie ein Tumulus mit Pyramide ausnehmen.

HÖHENBERG.

Die Höhle daselbst ist aus dem Keller des Gastwirtes Haslinger zugänglich. In der Hausmauer ist eine Öffnung gelassen, um in die Kammer A (Höhlenpläne, IX, Fig. 7) zu gelangen. Sie ist nach Nord gelegen und hat in der südwestlichen Ecke eine kleine quadratische Nische. Ein sehr kurzer, nur 0·4 *m* breiter Ausgang führt in den 0·7 *m* breiten, in einer Krümmung von Ost nach West gelegenen Gang a; über demselben und ihm gegenüber sind Lichtnischen. Wendet man sich ostwärts, so gelangt man nach 1·65 *m* Länge zur Kammer B; auch hier ist der Eingang nur kurz und ist über demselben eine doppelte, gegenüber eine einfache Lichtnische; die Kammer ist gut erhalten und gewölbt; längs der West- und Südwand zieht sich eine Sitzbank hin. Das Ostende des Ganges besitzt etwas über der Sohle eine nischenartige Vertiefung; die Lichtnischen sind am Plane ersichtlich, ebenso eine Nische in der Nordwand. In der Gangstrecke gegen West ist in der Südwand eine Sitznische angebracht, aus deren rückwärtiger Rundung eine Röhre schief aufwärts führt, während der Nische gegenüber in der Wand drei Bohrlöcher übereinander sichtbar sind. In der Umbiegung des Ganges nach Nord erweitert er sich kammerartig, die Westwand

biegt jedoch im rechten Winkel um und ist dieser Raum C von Ost nach West 3 *m* lang. Ein Gangstück ist durch eine Hausmauer verengt, lässt aber einen Blick in eine Ausweitung offen, aus der ein Gang nach Südwest weiter zu führen scheint; er soll noch eine ziemliche Strecke bis zum sogenannten «Purkstall»-Wirtshause geführt haben. Das Terrain in der Nähe der Höhle ist hausbergartig geformt.

Auf dem Wege nach Oberstötten passierten wir zu Aichet einen zum Theile abgegrabenen Hügel, auf dem eine uralte Kirche gestanden ist. In diesem Hügel wurde auch, wie mir mitgetheilt wurde, eine Höhle, bestehend aus drei Kammern, gefunden und abgegraben; ich entdeckte in der abgegrabenen Wand, oben am Rande, unterhalb des Plateaus, eine Aschenmulde mit Fragmenten prähistorischer Gefässe; es bestand also auf diesem Hügel einst eine prähistorische Ansiedlung.

OBERSTÖTTEN.

In der Nähe der Ortschaft Oberstötten befindet sich, abseits von menschlichen Wohnungen, im Walde eine wirklich künstliche, in ihrem Innern sehr gut erhaltene Höhle, die dem Bauer Aumayer von Oberstötten gehört. In einem Waldthale, in dessen Sohle ein Quellbächlein rinnt, erhebt sich westwärts ein 10 *m* hoher, ovaler Hügel, der gegen Ost frei abfällt, gegen Nord- und Südwest durch einen, vielleicht künstlichen Graben, der sich mässig zum Plateau hinanzieht, vom übrigen Terrain getrennt ist. Von der gegenüber liegenden Anhöhe nimmt sich der Hügel wie künstlich gebildet aus.

Im oberen Drittheile des Hügels erblickt man zwei Öffnungen (Höhlenpläne, IX, Fig. 2); es sind die Eingänge zum Innern der Höhle.

Der eine Eingang der Höhle (a, Höhlenpläne, IX, Fig. 1) ist am Beginne 1 *m* hoch, erhöht sich im Innern zu 1·4 bis 1·5 *m*, mit der gewöhnlichen Breite von 0·6 *m*. Derselbe führt zuerst gerade südwestlich, biegt nach West um und mündet in den Innenraum. Die Licht- und Tastnischen sind, wie am Plane ersichtlich, mit grosser Regelmässigkeit nur an der einen Gangwand und der Gangeinmündung gegenüber angebracht. Am Ende des Einganges theilt sich der Innenraum in zwei Flügel und zugleich in eine obere und untere Etage. Die obere kann man eine dreitheilige Kammer nennen mit einem centralen und zwei Seitenräumen. Rechts von der Gangeinmündung tritt die Kammerwand so ziemlich parallel der gegenüber liegenden Westwand zurück, um dann im stumpfen Winkel gegen Nord sich zu wenden. In dieser stumpfwinkeligen Einbuchtung ist an der Sohle eine Sitzbank angebracht. Die gerade Verlängerung der Kammer nach Nordwest zeigt im Centrum einen senkrecht abfallenden Schacht; rechts vom Kammerraume zweigt in östlicher Richtung eine unregelmässig geformte Seitenkammer ab, deren nördliche und östliche Wand an der Sohle von Sitzbänken flankiert ist; in der Südwand ist eine Lichtnische angebracht.

Links von der Gangeinmündung führt eine Stufe in einen ebenfalls nach Nordwest gerichteten, mit dem rechtsseitigen nahezu parallel laufenden Kammerraum, unregelmässig oval geformt. Von hier aus führt eine sehr schön gebildete Stiege mit fünf Stufen in einem nach West abbiegenden Bogen in die untere Etage. Am Beginne der Stiege ist oben, linksseitig, eine Sitzbank angebracht, ebenso sind auch hier im Stiegengange linksseitig die Licht- und Tastnischen mit grosser Regelmässigkeit eingefügt; derselbe ist sehr gut erhalten

und geräumig. Die Einmündung der Stiege in die untere Etage liegt tiefer als der Eingang von aussen.

Links von der Stiegeneinmündung führt der untere Gang ein Stück aufwärts in den Berg hinein und ist dann verschüttet; gegen den Ausgang b hält er nordöstliche Richtung ein und mündet am Schlusse steil aufwärts gerichtet ins Freie. Rechts von der Stiegeneinmündung erweitert sich der Gang durch eine Einbuchtung nach Südost und zwar so, dass die Gangwand den von oben herabführenden senkrechten Schlupfgang tangiert. Da hier der Gang höher wird, so beträgt die Länge des senkrechten Schachtes 0·8 *m*. Auch hier finden sich in der Gangwand Trittlöcher, um sich mit Hilfe derselben in die obere Etage emporschwingen zu können. Ausserdem zweigt aber seitlich vom senkrechten Schachte ein nahezu nach Süd gerichtetes Gangstück ab, das mit einer westlich gerichteten Sitznische, vermuthlich einem Wächtersitze, endet. Noch ist zu erwähnen, dass in der Decke der unteren Etage in ihrem rückwärtigen Theile eine grosse, kreisrunde Öffnung zu sehen ist. Sie erinnert an ähnliche grosse Schächte in den Höhlen in Mähren, wo sie als «Schöpflöcher», also zum Hinausbefördern des Materiales dienend, bezeichnet werden.

Dass diese Höhle mitten im Walde durch ihre Anlage, Stiege, Schlupfgang etc. besonders hervorragend ist, versteht sich wohl von selbst. An bemerkenswerten Jahreszahlen finden sich in derselben 1490, 1516, 1603 und in einem Berichte des Herrn Hugo Seyerl, Jurist in Starhemberg bei Ried, an Herrn Schlikinger wird bemerkt: «Bei der Suche nach gedruckten Quellen über diesen Erdstall fand ich bloss bei Pillwein, «Hausrukkreis», Seite 134, eine Notiz, worin zwei Grufen oder Grüfte zu Oberstötten erwähnt werden. Wo die zweite Gruft zu suchen, vermag ich nicht anzugeben; jedenfalls ist es entweder die, welche sich in nächster Nähe unseres Erdstalles unter einer Baumschule befinden soll, oder es ist vielleicht jene beim «Hannessen»-Bauern zu Zaun, Gemeinde Rottenbach, wo sich ein «Hausloch» mit drei übereinanderliegenden Gängen befinden soll».

Ich erwähne hier gleich die Höhlen, über welche mir Herr Pfarrer Klinger Mittheilung machte, die ich aber nicht gesehen habe. In der Ortschaft Altenhof, einer der ältesten Ansiedelungen, beim Kaiserbauer, in Hofmanning beim Luemerbauer, in Dittensheim beim Weissenberger, wo man ein «Ölpfandl», eine eiserne Lampe und eine grosse Schüssel fand, in Schalbach beim Braunsberger in Braunsberg und im Walde, «Hagelholz» genannt, beim Wirth in der Pfleg.

NEUKIRCHEN AM WALDE.

Erst zwei Jahre nach Erhalt der Nachricht von dem Vorhandensein einer Höhle bei Herrn Josef Lang habe ich Gelegenheit gehabt, dieselbe zu untersuchen; ich fand hier ein zwar kleines aber äusserst merkwürdiges Höhlensystem, ganz aus dem Fliesgestein herausgearbeitet, in staunenswerter Regelmässigkeit angelegt und in der Anlage auffallend mit den Höhlen von Aschbach, Biberbach und Reichering übereinstimmend.

Der heutige Eingang zur Höhle ist vom Hauskeller aus, in dessen Mauer eine Öffnung freigelassen worden war; gewiss wurde durch die Kelleranlage ein Theil des Höhlensystems zerstört, weil der ursprüngliche Eingang, wie die Anlage zeigt, senkrecht in die Tiefe führte.

Das Gangstück a (Höhlenpläne, IX, Fig. 5) führt in eine kleine, gerundete Kammer; von hier mündet der Gang in den quadratischen Schacht A. In dessen Süd- und Nordwand finden sich, wie in Reichering, gegenüberstehend je vier Trittlöcher übereinander. Oben ist dieser Schacht zur Zeit mit Brettern verlegt und mündet in ein Wohnzimmer. Gegenwärtig ist er an seiner Sohle zum mindesten 0·8 *m* hoch mit Erde angefüllt und lässt daher nur eine niedrige Öffnung in die Schlusspartien offen. Dieser Theil ist gut erhalten und bildet eine Art dreitheiliger Kammer, ähnlich wie zu Münzkirchen, sorgfältig aus dem Gesteine herausgearbeitet, Decke und Seitentheile gerundet, und tritt die Süd- und Westwand im Halbkreise zurück, während die Ostseite, eine Stufe erhöht, eine ovale, 0·75 *m* tiefe Kammer mit centralem Abstiege aufweist. In der ovalen Stirnseite ist eine Lichtnische angebracht. Kehren wir nun zum Eingange zurück, so erscheint auch hier linksseitig die ovale Kammervertiefung mit centralem, cylindrischen Abstiege, aus welchem ein Gangstück in die Längskammer C mündet. Sie steht durch einen spitzbogigen Durchgang mit dem mittleren, quadratischen Schachte A in Verbindung. Dem Eingange in die Kammer C gegenüber führt wieder ein horizontaler Schlupfgang in einen cylindrischen Aufstieg, durch welchen man in den Raum B zurückkommt.

Von Neumarkt-Kalham führt die Bahn nach Zell an der Pram und Andorf. In Zell an der Pram befindet sich der auch von der Bahn sichtbare «Burgstallberg», der unmittelbar zur Pram abfällt und in nächster Nähe davon, beim Burgstaller, wurde mir auf einem Wiesenabhange eine Stelle gezeigt, an der einst ein Eingang zu einer künstlichen Höhle gewesen sein soll. In dem benachbarten Würting, wo in einem befestigten Hügel ein unterirdischer Gang sich befinden sollte, wurde mir ebenfalls auf einem Wiesenabhange eine Stelle gezeigt, wo der Eingang zur künstlichen Höhle war. Einen befestigten Hügel konnte ich nicht entdecken; vielleicht ist damit der sogenannte «Teufelshügel» gemeint, ein bewaldeter Gupf in dem Höhenzuge zwischen Riedau und Zell an der Pram, in welchem ich ebenfalls eine befestigte Anlage entdeckte, die von Ost, Süd und West steil zur Pram-Ebene abfällt, oben aber gegen Nord durch Wall und Graben von der Hochebene getrennt ist. Auch in Riedau sieht das Terrain oberhalb des Ortes, von der Bahn aus gesehen, wie eine befestigte Anlage aus, und sollen auch dort Höhlen gewesen sein, ebenso in Lindet bei Taiskirchen. In Andorf befindet sich der grosse, zur Pram abfallende «Burgstall» und im Orte selbst ist die aus dem Lagerkeller des Huemer'schen Gasthauses zugängliche, jetzt zerstörte Höhle, die Herr Pfarrer Lamprecht in «Archäologische Streifzüge durchs untere Innviertel», nach den «Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien», Band XV, 1885, Seite 78, beschrieben hat. Eine zweite Höhle sollte unter der Pfarrkirche im Markte, wo wiederholt Senkungen stattfanden, bis zur Höhe des Burgstalles hinaufgeführt haben, was ich jedoch bezweifle; wo die Kirche steht, soll einst ein Heidentempel gestanden sein.

MÜNZKIRCHEN.

Münzkirchen, drei Stunden nordöstlich von Schärding, schon bedeutend höher gelegen, birgt mehrere künstliche Höhlen. Zwei befinden sich im Markte, aber nur die eine im Gasthause neben der Kirche ist noch zugänglich; der Kirchenberg selbst, der von drei Seiten gerundet in die Tiefe abfällt, macht den Eindruck einer künstlichen Abstufung.

Durch eine Öffnung an der Sohle der Kellermauer des Gasthauses steigt man hinab in einen Gang (a, Höhlenpläne, IX, Fig. 8). Er führt nordwestwärts, biegt dann im Winkel in unmerklicher Krümmung ebenso lange nach West um und mündet in einen, wieder von Nord nach Süd gerichteten Gang, dessen nördliches Ende dreitheilig geformt ist. Die Breite des Ganges ist 0·6 *m*, die Höhe 1·3 *m*. Dem östlichen Eingange gegenüber vertieft sich die Gangwand muschelartig, daran schliesst sich nordwärts eine ganz kurze Strecke in normaler Breite und nun zeigt sich das merkwürdige Gangende, in dem drei muschelförmige Vertiefungen nach West, Nord und Ost in grosser Regelmässigkeit, getrennt von einander durch 0·1 *m* breite, hervorstehende Längsleisten, in Kleeblattform zu einander stehen. Die Vertiefungen sind sehr sorgfältig gearbeitet und verlaufen in die gerundete Gangdecke. Der Anblick dieser Erscheinung ist ein überraschender (siehe Tafel XIII).

Nun biegt der Hauptgang in einem Bogen von Süd nach West um. In der Westwand befindet sich eine kleine, in der Ostwand aber eine grosse Nische; der weitere Verlauf des Ganges nach West ist aufsteigend und verschüttet, communiciert aber höchstwahrscheinlich mit der oberen Etage, von der ein verschütteter Gang ostwärts nach unten führt; nun biegt der Gang im rechten Winkel nach Süd um, mit einer Sitznische an der Stirnseite, wo er abermals im rechten Winkel nach West abbiegt und nach 2·1 *m* Länge endet; die Gangdecke erniedrigt sich hier zu 70 *cm*. Und nun zeigt sich hier der senkrechte Aufstieg, der bis zur oberen Decke 2·7 *m* hoch ist. 50 *cm* über der Gangsohle befinden sich Trittlöcher und bis zur oberen Ausmündung des Schlupfganges sind noch 1·5 *m* (siehe Tafel II).

Hat man sich emporgeschwungen und einen Einblick in die oberen Räumlichkeiten gewonnen, so sieht man vor sich einen Quergang (b) mit den charakteristischen Lichtnischen dem Eingange gegenüber, linksseitig einen nach Südost abzweigenden Seitengang (c) in gewöhnlichen Dimensionen. Die ganze Strecke ist 2·7 *m* lang und besitzt an der Stirnseite eine Sitzbank; ebenso hat eine 1 *m* lange Abbiegung im rechten Winkel nach Nordost eine Sitzbank; ich halte diese Partie für eine Wächternische. Der Quergang b ist von Nord nach Süd gerichtet. Man kann darin so ziemlich aufrecht gehen; das nördliche Ende ist verschüttet und weist aufwärts; hier ist die erwähnte verschüttete Strecke, die nach Ost abwärts führt. In der südlichen Gangstrecke sind östlich in der Wand zwei Lichtnischen, westlich eine geräumige Sitznische, die in einen Querraum (D) führt; dem Eingange gegenüber, wie an den Enden desselben, befinden sich Sitzbänke und bilden in ihrer Anordnung eine Art Kreuzform.

Die zweite künstliche Höhle von Münzkirchen gehört zu den merkwürdigsten, die ich gesehen; sie ist beim «Bauer im Hof», 2 *km* von Münzkirchen nordöstlich. Leider ist dieselbe nicht mehr in ihrer ursprünglichen Anlage erhalten, aber was erhalten ist, ist ausserordentlich merkwürdig. Man achte auf die Massangaben, um bei der Kleinheit der Räumlichkeiten zu erkennen, wie mühsam und schwierig es ist, in denselben sich fortzubewegen.

Das Haus, aus dessen Keller man heute in die Höhle gelangt, ist ein sehr altes Bauernhaus und sind die Familiennamen der Vorfahren des Besitzers schon seit dreihundert Jahren auf diesem Hause nachweisbar. Bei einem Umbau und bei der Anlage eines Kellers wurde die Höhle entdeckt und jener Theil derselben blossgelegt, der jetzt den Eingang bildet. Hier wurde, wie schon Seite 14 erwähnt, eine solch grosse Menge Asche gefunden, dass mehrere Fuhren davon auf die Felder geführt wurden. Auch Geschirre, irdene Töpfe

und Topfdeckel fanden sich vor. Die Farbe des Geschirres war weiss (?) wie das heute gebräuchliche irdene Geschirr, doch in der Form abweichend von diesem.

Der jetzige Eingang, im oberen Theile der gemauerten Kellerwand offen gelassen, ist ein Raum (A, Höhlenpläne, IX, Fig. 13) 0·8 *m* breit, 1·3 *m* hoch und bis zur Rückwand 1·5 *m* tief. Am Fusse dieser Wand ragt eine Stufe hervor, über derselben erhebt sich die Wand senkrecht empor und lässt oben die ovale Öffnung eines etwas gekrümmten, 1·3 *m* langen, wagrechten Schlupfganges (a) offen, welcher 0·55 *m* breit und 0·37 *m* hoch ist. Ist es schon schwierig, auf der Stufe stehend, den Oberkörper dem Schlupfgange anzupassen, so ist es noch schwieriger, sich durch diese Röhre durchzuwinden und den Unterkörper nachzuziehen (siehe Figuren 2 und 3 auf Seite 6).

Der Schlupfgang a mündet in einen Querraum (B), dessen Sohle aber 50 *cm* tiefer liegt als die Ausmündung. Vielleicht sass einst in der Sitznische am Ende dieser Kammer derjenige, der den Passanten beim Ein- und Durchschlupf behilflich war. Diese Sitznische ist 0·65 *m* von der Einmündung des Schlupfganges entfernt; demselben gegenüber ist in der Wand die charakteristische Lichtnische. Der ganze Raum ist nur 0·7 *m* breit, 1·05 *m* hoch und 2·8 *m* lang.

Eine neue Überraschung bietet der 0·35 *m* vom westlichen Ende entfernte senkrechte Schlupfgang, der vom Niveau der Kammersohle aus in die Tiefe führt; der untere Theil der nördlichen Kammerwand ist apsisartig ausgehöhlt und im Hintergrunde senkt sich der 0·5 *m* im Durchmesser haltende Schlupfgang in die Tiefe, an seinem Beginne noch etwas die Sohle des Kammerraumes tangierend.

Steigt man 1 *m* in die Tiefe, so führt ein 1 *m* langer wagrechter Schlupfgang in die Kammer C; sie ist 2·5 *m* lang, 1·4 *m* hoch und 1 *m* breit; im östlichen Theile finden sich längs den Wänden sehr schmale Sitzleisten. Und wieder führt unvermittelt aus der Nordwand, dem 0·6 *m* breiten Eingange gegenüber, ein senkrechter Schlupfgang 1 *m* empor; hat man denselben passiert, so steigt man aus der gerundeten Kammer, in die er einmündet, eine Stufe in eine dritte Querkammer (D) hinab. Sie ist über 2 *m* lang, 1·4 *m* hoch und 0·7 *m* breit; die Sohle ist in ihrer ganzen Länge mit Sitzbänken versehen. Die Sitzleisten längs den Seitenwänden sind 20 *cm*, die an der rückwärtigen Schmalseite 30 *cm* breit und lassen in der Mitte eine Rinne, 30 *cm* breit und 40 *cm* tief, zum Einstellen der Füsse frei.

Ein dritter senkrechter Schlupfgang, dem zweiten gegenüber, führt, 0·4 *m* im Durchmesser haltend, 1 *m* in die Tiefe hinab und man gelangt in eine oval geformte Schlusskammer (E), die 1·25 *m* breit, 1·2 *m* tief und entsprechend hoch ist; sie ist ringsherum mit einer schmalen, niedrigen Sitzleiste versehen. Sind die übrigen Räume aus dem Fliesgestein herausgearbeitet, so ist die Schlusspartie ganz aus hartem Gestein herausgesprengt, infolge dessen nicht so schön und regelmässig geformt wie die anderen Partien. In den oberen Theilen der senkrechten Schlupfgänge finden sich die üblichen Lichtnischen und ebenso eine am Beginne des heutigen Einganges, rechts in der Wand.

Die Kammern B, C, D, E stehen zu einander in einem Halbkreise, oder doch in einer Krümmung, sind zur Zeit an ihrer westlichen und die Kammer E an ihrer südlichen Wand mit Steinen verlegt. Der Hausherr gab mir darüber die Auskunft, dass er selbst schon die Sache untersucht habe, indem er Steine entfernte, aber da kam ihm die lockere Erde entgegen und es wurden die Steine wieder eingefügt. Grabungen von oben hatten dasselbe Resultat, man stiess ebenfalls auf die lockere Erde, woraus man den gewiss

richtigen Schluss ziehen kann, dass entweder alle vier, oder wie ich vermuthe, die Kammer C mit einem senkrechten Schachte, analog jenen von Reichering, Neukirchen etc. in Verbindung gestanden, und dass durch denselben der ursprüngliche Eingang in diesen so merkwürdigen Bau stattfand.

An dieses Haus mit seiner künstlichen Höhle knüpft sich auch die Sage von einem grossen Schatze, der in Gestalt eines Goldklumpens, «grösser als ein Ziegel», in derselben verborgen sein soll.

Wir kommen nun zu den von Herrn Max Schlikinger mir bekannt gegebenen Höhlen. In Obernberg ist nach Angabe eines Holzarbeiters im Walde ein Gang mit einer Kammer. In Aspach befindet sich unter der Kirche eine Höhle. Der Eingang war vom Brauhauskeller aus und soll ein Gang im Spitzbogen um eine Säule herumgeführt haben. Er wurde wieder vermauert. In Migelsbach, eine halbe Stunde von Aspach entfernt, befand sich auf der Flur, «Hausland» genannt, eine Höhle mit senkrechten Schlupfgängen, welche abgegraben wurde. In Zechleiten, Nr. 2, wurde beim Josef Lindlbauer ein Erdstall entdeckt. Im Hause war beim Herde eine Senkung eingetreten und wurde infolge dessen ein neuer Fussboden gelegt; da wurde ein 5 bis 6 *m* langer Gang entdeckt, der abwärts in einen «Kessel» führte, aus dem 4 bis 5 Gänge strahlenförmig auseinander giengen; sie hatten kleine Nischen und waren sehr stark verschlämmt.

Interessant ist folgender Bericht des Herrn Lehrers Brukschlägl an Herrn Schlikinger: «In Gainberg wurden vor circa 12 Jahren an Stelle des seither abgebrochenen Kaltenhauser Gutes unterirdische Gänge aufgefunden. Sie zogen sich circa 8 *m* unter der Erde hin und waren beiläufig 1 *m* breit und 2 *m* hoch im Spitzbogen ausgegraben und in Entfernungen von circa je 3 bis 4 *m* von Erdwänden unterbrochen, durch welche ein rundes Loch, gerade gross genug, dass ein Mann durchschlüpfen konnte, führte, worauf der Gang sich wieder fortsetzte. Die Gänge sollen nach drei verschiedenen Richtungen geführt haben. Einige Männer suchten sich weiter fortzuarbeiten, da aber die Arbeit mühsam und beschwerlich war, hörten sie damit auf und die Gänge wurden verschüttet».

Beim Vorbeifahren sah ich, dass die Kirche in Gainberg auf einem gerundeten Hügel steht; ob derselbe künstlich oder ob er natürlich ist, konnte ich leider nicht unterscheiden. Eine Höhle befindet sich auch im Walde Oetz bei Jeging, ist aber bereits zerstört. Im «Burgstallberge» zu Pfaffstädt ist eine Höhle, dem Georg Feichtenschlager gehörig; ich sah den verschütteten Eingangsstollen.

WIMPASSING.

In Wimpassing, einer Ortschaft in der Gemeinde Auerbach in Oberösterreich befindet sich im Hause Nr. 1, Besitzer Franz Giger, eine Höhle. Daselbst hatte sich eine Stubenecke gesenkt und als man die Diele entfernte, fand man die eingestürzte Kammer A (Höhlenpläne, IX, Fig. 14), eine kleine Rundkammer mit Sitznische und Lichtnischen nebenan und gegenüber; ein kurzer Schlupfgang (a) führt in den Längsraum B mit zwei Sitznischen einander gegenüber und von da führte ein Gang, den ich aber nicht passierte, nach Angabe der Hausleute in eine Rundkammer, aus der ein Gang ins Freie aufwärts geführt haben soll.

OBER-SCHWAND.

In Ober-Schwand, an der Grenze von Salzburg, wurde beim Paulbauer, Nr. 3, gelegentlich des Hausumbaues eine Höhle entdeckt. Aus dem Vorhause betrat ich einen noch erhaltenen, 1 *m* hohen Kammerraum (A, Höhlenpläne, IX, Fig. 12) aus welchem, eine Stufe erhöht, ein nach West gerichteter senkrechter Abstieg 1 *m* tief abwärts führt. Aus demselben gelangt man in den Quergang (a), der ziemlich niedrig nach West geht, dann nach Süd umbiegt, dort wieder senkrecht emporführt, um abermals in den nord- und südwärts gerichteten Gang b zu münden. Dieser ursprüngliche, nur kriechend zu passierende Eingang senkte sich von der Scheune aus in die Tiefe, bog zu seinem Ende nach Ost um und führte in die tiefer gelegene Kammer B. Diese letzte Partie war aber so èng, dass nur Herr Wrbata durchschlüpfen konnte. Ich selbst hatte mich um die Ecke so weit durchgezwängt, dass ich in die Kammer hineinblicken konnte. Herr Wrbata schilderte mir die Kammer als oval, in einem Theile derselben an der Wand rothgebrannt und reichte mir aus derselben mehrere Stücke ziegelroth gebrannten Lehms heraus, aber auch eine kleine unter dem Namen Schinderling bekannte Münze, die im Feuer gelegen, da ein Stück des Randes abgesprungen war.

Wir dürften also hier keine ursprüngliche Herdstelle vor uns haben, was auch daraus erhellt, dass die Leute beim Abgraben der Höhle einen grossen Haufen rothgebrannte Erde mit Kohlenstücken auf das Feld führten; auch angebrannte Balken des Hauses fanden sich vor und ist daher die Vermuthung gerechtfertigt, dass hier die Spuren eines Schadenfeuers vorliegen, von dem auch die Tradition berichtet. Dagegen fand man am Ostende des Ganges a, den ich aber schon vermauert vorfand, sehr alte, ganz entleimte Knochenreste und Scherben von Gefässen, auf die ich noch zurückkommen werde. Es soll hier ein abgerundeter Kammerraum gewesen sein, aus dem zwei Bohrlöcher schief zu einander stehend aufwärts führten und sich im Innern vereinten. Aus diesem Umstande vermuthete man hier eine einstige Herdstelle.

Wenden wir uns an der Westbahn wieder nach Ost bis Redl-Zipf. Von dort führt ein Fussweg hinauf nach Neukirchen und zu dem Bauerngute des Lorenz Neudorfer in Windbichl.

Derselbe hatte auf seinem Grundbesitze zu Spöck an einem Hügel Schlier gegraben, bei welcher Gelegenheit die Höhle entdeckt wurde. Auf einer Leiter stieg ich empor und fand eine Kammer mit Spuren von Sitzen. Aus dieser Kammer führte ein im rechten Winkel umbiegendes Gangstück, am Ende mit einem senkrechten Abstiege, in eine 3·2 *m* lange und 1·5 *m* breite Kammer; am nordwestlichen Ende führte ein Gangstück vermuthlich zum ursprünglichen Eingange aufwärts und vereinigte sich oben, soweit man dies sehen konnte, mit einem Gangstücke, das wieder abwärts in eine südwestlich gelegene Längskammer führte, die mit ersterer durch einen über der Sohle liegenden, 1·5 *m* langen Quergang in Verbindung stand. Die Höhle ist nunmehr ganz zerstört.

In dieser Höhle, die ganz abseits von menschlichen Wohnungen liegt, wurden in der ersten Kammer zwei römische Urnen gefunden. Die eine, die mir der Bauer käuflich überliess, ist von gelbweissem Thon, sehr dünnwandig und auf Tafel XIX, in der Mitte stehend, abgebildet; die zweite, grössere, von derselben Form, aber aus grauem Thon, gab mir der Bauer trotz all meinem Bemühen nicht.

REICHERING.

Die Höhle von Reichering befindet sich beim Bauerngute des Johann Maier, der sie ebenfalls gelegentlich des Schliergrabens beiläufig in der Mitte des von seinem Hause in die Tiefe abfallenden Hügels entdeckte; es wurde die Stirnseite der Schlusskammer blossgelegt und von da an das ganze Innere der Höhle zugänglich gemacht, die sowohl in ihrer Anlage, als in ihren Details von hervorragender Bedeutung ist.

Diese künstliche Höhle besitzt zwei Etagen. Vom östlichen Plateau des Hügels, in dessen Schosse sie sich befindet, führt der ursprüngliche Eingang (a, Höhlenpläne, IX, Fig. 3), zweimal im rechten Winkel umbiegend, schief abwärts in die obere Etage. Die erste Gangstrecke, mit einer Lichtnische versehen, ist circa 3 *m*, die zweite 1·1 *m* lang. In der zweiten Strecke ist in der Westwand im oberen Theile eine grössere Nische. Eine kurze, abfallende dritte Gangstrecke mündet oben in eine dreitheilige Kammer A. Die Südwand hat eine Stufe von 0·45 *m* Höhe über der Kammersohle. Diese Vertiefung in der Wand bildete eine Verschlussvorrichtung und aus der Mitte derselben führt ein wagrechter Schluf in die zweite Abtheilung des geheimnisvollen Raumes, dessen Sohle wieder um 40 *cm* tiefer liegt (siehe Fig. 61). Ist man nun durch diesen Engpass durch, so befindet man sich in einem sehr gut erhaltenen Raume (B) mit gerundeter Decke. Gleich rechts neben dem Einschlufe ist, 0·2 *m* über der Sohle gelegen, eine Wächtersitznische. Diese Kammer liegt noch in der oberen Etage, aber schon 0·9 *m* nach dem Eingange befindet sich linksseitig in der Wand eine Öffnung, die zu einem 1·6 *m* tiefen senkrechten Abstiege führt, von derselben Form, wie zu Aschbach (siehe Fig. 60 auf Seite 177). Rings um diese Öffnung ist ein schmaler Falz zum Stützen der Ellbogen beim Hinablassen, und in der Tiefe sind zwei kleine Stufen angebracht, die wieder den Aufstieg erleichtern. Im weiteren Verlaufe jedoch schliesst der Raum B nicht ab, sondern die Decke neigt sich zum Boden, die Wände nähern sich zu einander und lassen eine Öffnung frei, die in einen viereckigen Schacht mündet, der, bei 6 *m* hoch, zum Plateau des Hügel emporsteigt und heute mit einer Art Luftloch abschliesst, im unteren Theile jedoch in den gegenüberstehenden Wänden übereinander Trittlöcher besitzt zur Erleichterung des Auf- und Abstieges. Zu bemerken ist noch, dass dem Eingange zum Schachte in der Wand gegenüber und im gerundeten Raume über dem Schachte je eine Lichtnische angebracht ist. Die zweite Partie des Höhlensystems steht zur ersteren etwas schief geneigt.

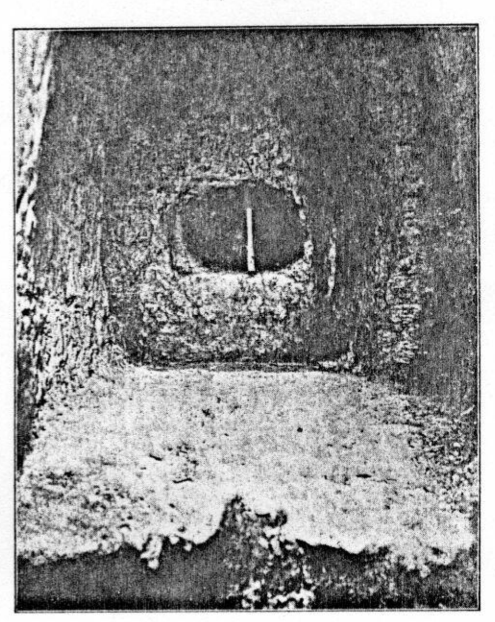


Fig. 61. Wagrechter Schlupfgang in der Höhle zu Reichering.

Aus der Tiefe des quadratischen Schachtes b führen zwei Ausgänge weiter, der eine nach Südost, der andere nach Nordost; der eine Durchlass, der im oberen Theile zu beiden Seiten knieförmig umbiegt und wie ein gothischer Thorbogen aussieht, führt in eine schöne, geräumige Kammer (C) mit gerundeter Decke. Die Rückwand der Kammer

besitzt eine Sitzbank in der ganzen Breite der Kammer. Gleich rechts vom Eingange ist in der Kammerwand eine Lichtnische und 0·5 *m* davon entfernt eine schöne grosse Nische, im oberen Theile in die gerundete Decke verlaufend, zu sehen. Dieser Nische gegenüber befindet sich in der Wand, analog der oberen Etage, wieder die apsisartige Vertiefung, aus deren Centrum wieder ein 0·5 *m* im Durchmesser führender Schacht nach Nordwest, diesmal nicht senkrecht, sondern schief geneigt in einer Curve abwärts führt; diese Strecke ist ganz glatt abgeschliffen. Der Eintritt zu diesem Schlupfgange ist sehr sorgfältig gearbeitet. Beiläufig 0·7 *m* über der Sohle der Kammer tritt die Basis des Einganges zurück, erhebt sich dann stufenartig, verläuft nun horizontal in einer Krümmung nach Nordwest, erweitert sich in der Rundung zur Tiefe des Raumes und lässt rings um den Abstieg einen circa 2 *cm* breiten Falz übrig. Der zweite Ausgang aus dem quadratischen Schachte b führt in die schöne, nach Nordost gerichtete Schlusskammer D; hier ist die scheidende Durchlasswand nur 0·2 *m* breit, die übrigen Grössenverhältnisse sind wie die des eben erwähnten. Die Kammer D ist am Beginne des Einganges 0·83 *m* breit, erweitert sich aber bis zum Ende bis etwas über 1 *m*. Vom Schlusse der Kammer aus bietet sich hier ein sehr merkwürdiges Bild (siehe Tafel XIV). Drei Eingänge führen in kurzen Abständen von einander hinein, der mittlere aus dem quadratischen, der rechte aus dem cylindrischen Schachte der oberen Etage und der linke aus dem cylindrischen Schachte der Seitenkammer. Der erste mündet horizontal, der zweite mit zwei Stufen, der dritte mit einer kleinen Stufe im Hintergrunde des Schachtes in die Kammer. Die beiden Seiteneingänge stehen von dem in der Frontseite nur 0·6 *m* ab. Die an der Decke schwach gerundete Kammer hat rechts eine Sitzbank, während links in der Wand zwei von einander getrennte kürzere Sitzbänke sich befinden. Diese Sitznischen sind 1 *m* hoch und verlaufen nach oben zu in das Deckengewölbe. Die Schlusswand, welche durch das Schliergraben demoliert wurde, war wahrscheinlich, analog der Seitenkammer, ebenfalls mit einer Sitznische versehen. Als man den oberen Theil der Höhle ausräumte, fand man ein Schwert (siehe Fig. 62, nach einer Zeichnung von L. H. Fischer). Einer der besten Waffenkenner, Herr Dr. Forrer von Strassburg, schrieb mir darüber: «Es ist ein Reiterschwert aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges, wie aus der Form der Klinge, aus der Form des Griffes, kurz aus jeder Einzelnheit hervorgeht. Sehr charakteristisch für diese Zeit ist auch der Mascaron auf der Schutzscheibe. Die Marke ist der «Passauer Wolf», wie ihn schon früher die Waffenschmiede Passaus, zu Anfang des XVII. Jahrhunderts Hermann Reisser, Klingenschmied zu Passau, führte. Die Jahreszahl 1414 kommt auf solchen Klingen wiederholt vor und ist wohl 1614 verstanden, mit Anlehnung an das 200jährige Jubiläum, beziehungsweise Andenken an irgend einen 1414 gelieferten Sieg. Es existieren hierüber verschiedene Versionen, doch hat, wie gesagt, dies

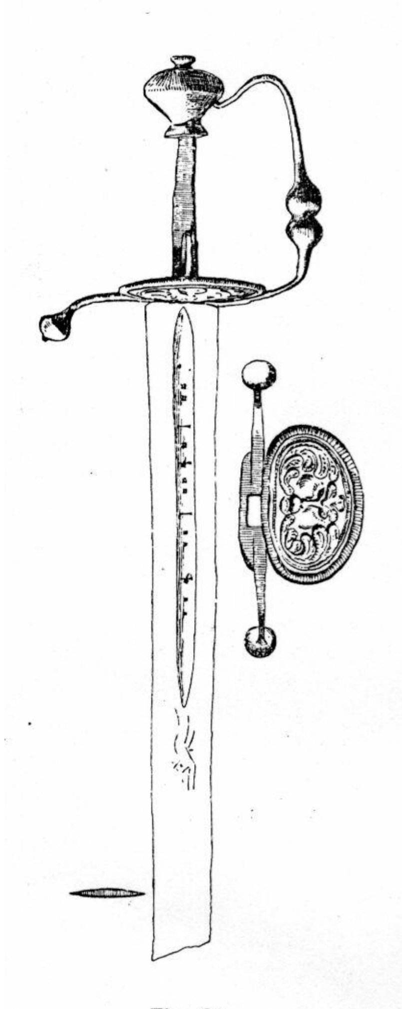
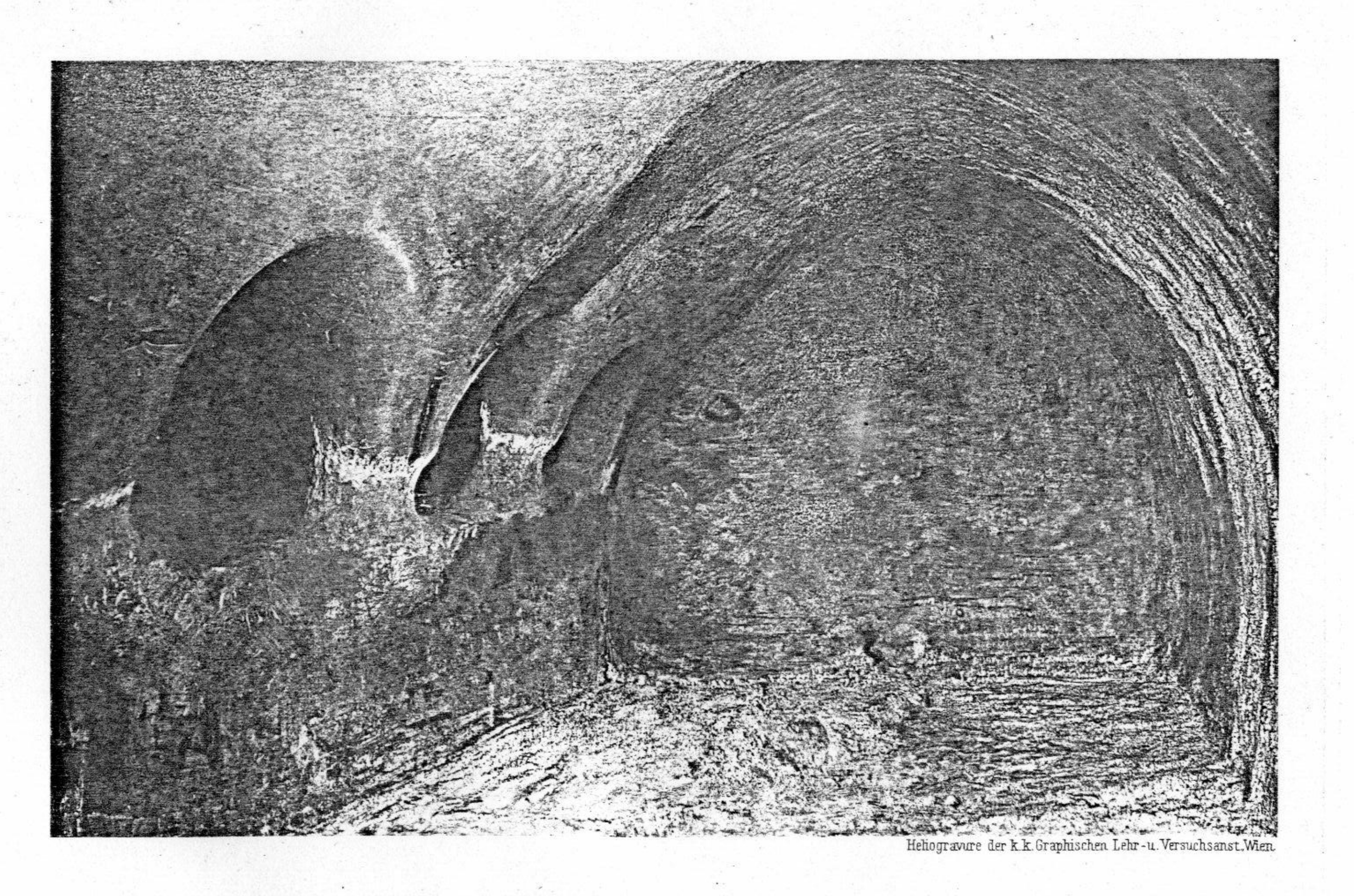


Fig. 62.



Heliogravure der k. k. Graphischen Lehr- u. Versuchsanst. Wien.

Säulenkammer zu Erdberg in Mähren.

Datum mit dem Alter dieser Schwerter nichts zu thun, als dass es nur wahrscheinlich ist, dass es eben 1614 angefertigt worden ist, gerade so, wie man auf anderen Jubiläumsstücken (Medaillen, Fahnen etc.) im Jahre des Jubiläums das ursprüngliche Datum beifügt. Gerade diese 1414 datierten Klingen des XVII. Jahrhunderts haben schon oft Verwirrung angerichtet. Es ist eine Waffe, die vielleicht im dreissigjährigen Kriege verloren gegangen ist, denn man hat diese Schwerter benützt».

Bei zwei Stunden ostwärts von Reichering befindet sich, vom Bauernhause des Johann Hofmaninger in Ober-Holzheim einige 100 Schritte östlich, im Freien der Eingang zu einer Höhle im Bergabhange. Anfangs verengt, erhöht sich der 0·7 *m* breite Gang zu 1·5 *m* und führt in gerader Linie nach Nordwest. Nach kurzer Strecke zweigt ein Seitengang rechts ab, doch schon nach 1·6 *m* biegt er wieder im rechten Winkel um, um dann abermals im rechten Winkel in den Hauptgang zurückzuführen, also ein Rundgang. Wie es scheint, hat an der Stelle der zweiten Umbiegung ein Gang nach Nord geführt. Nach weiteren 6 *m* schliesst der Hauptgang ab und besitzt vom Ende linksseitig eine Sitznische.

Bemerkenswert ist hier, dass die Lichtnischen Dreieckform haben; auch ist in der Gangwand die Jahreszahl 1530 zu lesen. In der Nähe des Bauernhauses fand ich auf einem Sturzfelde Reste von Gefässen, die ich in die Völkerwanderungszeit setze. Hier sei erwähnt, dass auch in Lambach künstliche Höhlen gewesen sein sollen.

Nach einer von der General-Oberin der Schulschwestern zu Judenau, Frau Angela Zauner, erhaltenen Nachricht ist auch zu Timelkam, wo die Kaiserstrasse über den Berg gegen Seewalchen führt, in der Berglehne eine Höhle, aus der sieben Gänge ins Innere führen sollen. Dort wurden wiederholt Schwerter etc. gefunden.

MAYRHOF BEI HÜHNERGESCHREI.

Haben wir bis jetzt von Oberösterreich Höhlen im Traun-, Hausruck- und Innviertel kennen gelernt, so besitzt auch das Mühlviertel welche und ist dadurch auch am linken Donauufer die Verbindung mit Bayern hergestellt.

In der Gemeinde Stierberg befindet sich bei dem Weiler «Hühnergeschrei» auf einer Anhöhe das alleinstehende Bauerngut Mayrhof. Ausserhalb, südlich vom Hause, war beim Ackern ein Ochse eingesunken und bei der Sondierung dieser Einbruchstelle entdeckte man die Höhle.

Der ursprüngliche Eingang a (Höhlenpläne, IX, Fig 9) leitete nordwestlich in die Tiefe in eine rondeauförmige Kammer mit senkrecht abfallender Stirnwand der Rundung gegenüber, eine Erscheinung, die noch viermal wiederkehrt. Ein senkrechter Abstieg führt in einen Gang, der von Südwest in gleicher Länge nach Nordwest umbiegt und wieder durch einen senkrechten Aufstieg in die Rundkammer B mündet. Gleich links vom senkrechten Abstiege aus A ist eine Wächtersitznische in der Gangwand angebracht. Die Kammer B verbindet ein Gangstück mit dem Gange b, welcher nach Nordost aufsteigt und sich an seinem Ende gabelt.

Ein Stück, jetzt verschüttet, führte nach Nord in der Richtung zum Bauernhause, die südöstliche Strecke aber dürfte nur eine Art Sackgasse gewesen sein. Die nach Süd

gerichtete Gangstrecke b endigt in der nach West gelegenen kleinen Rundkammer C, wohl eine der merkwürdigsten, die ich gesehen. Ein kurzer Eingang führt in die an ihrer Sohle etwas tiefer gelegene Kammer. Die ganze Höhle ist aus einem porösen Sandgestein herausgearbeitet, dies ermöglichte die äusserst interessante Architektonik im Innern des Kämmerleins. Rechts und links vom Eingange erheben sich aus der Wand hervortretende, halbrunde, armdicke Säulen, die über der gerundeten Decke des Einganges sich in einem Bogen vereinen. Aus der Mitte dieses Bogens strebt eine gleich starke Rippe empor zur gerundeten Decke, zieht sich an derselben von Ost nach West hin und senkt sich an der Wand dem Eingange gegenüber bis zur Sohle hinab. Eine gleiche Rippe durchzieht von Nord nach Süd von Sohle zu Sohle das Kämmerlein und durchkreuzt so die erstere in der Mitte der Decke. Dem Eingange schief links gegenüber ist an der Rückwand ein unregelmässig geformter Steinvorsprung stehen geblieben. Der Gang b führt dann im mässigen Gefälle abwärts, biegt nach West um und endet mit einem senkrechten Schlupfgange abwärts in die Kammer D von derselben Form wie A und B. Aus dieser führt eine Gangstrecke in den Raum E, in welchem der Einbruch stattfand. Ob hier der Bau geendet, ob vielleicht, nach der Endform zu schliessen, wieder ein senkrechter Aufstieg war, lässt sich nicht mehr bestimmen. Ich mass die Tiefe der Einbruchstelle mit 2·6 *m.* Gegenwärtig ist die Höhle wieder verschüttet und nicht mehr zugänglich. Die Tast- und Lichtnischen sind am Plane ersichtlich.

Einige hundert Schritte von der Höhle südwestlich ist ein schon zu Hühnergeschrei gehöriger künstlicher Hügel mit Wall und Graben, zur kleinen Mühl abfallend, «Burgstall» genannt.

Der seither verstorbene Pfarrer von St. Peter am Windberg, Herr Pailler, führte mich zu einer zweiten Höhle, bei 3 *km* von St. Peter nordwestlich gelegen, im Rudersberggute, Nr. 26, dem Johann Mülleder gehörig. Ich konnte leider in dieselbe nicht eindringen, denn der Gang war bis zur Höhe der Tastnischen mit Wasser gefüllt. Nach der Erzählung des Besitzers scheint sie aber nicht minder interessant zu sein, wie die von Mayrhof, da auch hier mehrere Kammern sind, die durch senkrechte Gänge miteinander in Verbindung stehen. Erwähnenswert ist, dass in der Nähe dieses Hauses die Ortschaft Hollerberg liegt und dass der künstliche Hügel mit Wall und Graben bei der Teufelsbruckmühle, in der Pfarre Haslach, auch nicht weit entfernt ist. Ich nenne bei dieser Gelegenheit die künstlichen Hügel, deren Kenntnis ich dem hochwürdigen Bibliothekar vom Stifte Schlägel, Herrn Vielhaber, und dem Herrn Pfarrer Schartner von Haslach verdanke. Ich sah den «Schlosshügel» beim Thurmbauer, einen Hügel mit einem Graben umgeben; das «Schlössl» bei Hollerberg ist ein künstlicher Hügel mit Wall und Graben; es erinnern diese Schlossberge sehr stark an die bereits erwähnten Kirchenberge zu Gastern und Klein-Zwettl. Ein zweiter «Burgstallberg» ist in nächster Nähe der Eisenbahnstation Haslach, ein Hügel, der südwärts tief und sehr steil zur grossen Mühl abfällt, von Ost über Nord nach West jedoch durch einen dreifachen Ringwall von dem übrigen Gelände getrennt ist. Eine dritte Höhle, sehr regelmässig angelegt, aber nur aus Gängen und Kammern bestehend, ohne senkrechte Schlupfgänge, befindet sich im Bezirke Prägarten, am Himmlergute in Reitling, Gemeinde Untergaisbach, und wurde von Herrn Dr. Gottfried Balka in den «Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien», Jahrgang XXI, Seite 48, beschrieben.

SALZBURG.

Mit Ober-Schwand sind wir an die Grenze von Salzburg gekommen. Bevor ich von künstlichen Höhlen im Lande Salzburg etwas erfahren hatte, vermuthete ich doch, dass die bekannten Maximus-Höhlen bei St. Peter in Salzburg ursprünglich Höhlen in unserem Sinne gewesen seien. Als ich sie vor einigen Jahren wieder besuchte, um sie auf ihren eigentlichen Charakter hin zu prüfen, und als ich mir die oberen, jetzigen Schlusspartien betrachtete, konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren, dass diese Räumlichkeiten, die Altarnische, die durchbrochene Wand mit der als Grab des heiligen Maximus († 477) bezeichneten Aushöhlung ursprünglich einem anderen Zwecke gedient haben; es kam mir Maigen ins Gedächtnis, wo die jetzige Formation der Höhle viele Ähnlichkeit hat mit der von Salzburg. Ich zog die Vita Severini zu Rathe, suchte bei den Bollandisten Aufschluss über diese Höhlen; vergebens, ich fand nirgends eine Andeutung. Da fiel mir in der Pfarrbibliothek zu Behamberg in Niederösterreich ein grosser Foliant, ein Chronicon des Stiftes St. Peter in Salzburg, Innsbruck 1772, in die Hand und da fand ich die Geschichte dieser Höhlen und deren Ursprung, aufgezeichnet vom Abte Amand 1661, Seite 31 ff. Dort heisst es zuerst von dem heiligen Maximus und seinen Genossen: «Cavernis e monte partim natura, partim arte cavatis latibuli utebantur»; und später lese ich: «De spelunca s. Maximi et legimus in antiquis manuscriptis nostris hoc eremitorium primitus a s. Ruperto fuisse in ecclessiam seu capellam consecratum et mutatum». Was ich vermuthet hatte, das fand ich bestätigt: es wurde die Höhle, die ursprünglich eine andere Gestalt hatte, von dem heiligen Rupert in eine Kapelle umgeändert. Ich selbst aber stieg mit Erlaubnis des seither verstorbenen Herrn Abtes Romuald aus den oberen Räumlichkeiten hinaus und sah dort an der abgestürzten Felswand noch die Spuren eines Ganges, der von der Bergeshöhe in die Tiefe führte. In der Mittelpartie, ebenfalls zur Felswand hinaussteigend, fand ich ein Fragment einer römischen Flachschüssel.

Ist also die Maximus-Höhle nur mehr die «durch Kunst» umgeänderte ursprüngliche Höhle, so befindet sich in Salzburg thatsächlich eine Höhle von der auch heute noch gilt, was Abt Amand von der Maximus-Höhle sagt: «Caverna e monte partim natura, partim arte cavata», und befindet sich dieselbe am Fusse der schroff abfallenden nördlichen Felswand des Rainberges. Ich verdanke die Kenntnis derselben dem in Fachkreisen durch ihre Schriften über Archäologie, besonders aber Volkskunde bekannten Fräulein Maria Eysn in Salzburg. Der Eingang a (Höhlenpläne, IX, Fig. 11) führt von Nord nach Süd und biegt dann im rechten Winkel nach West um. Nach einer Strecke von 4 *m* biegt er abermals nach Süd um, hat dort in den Wänden gegenüber Einbuchtungen und steigt dann empor zu einer geräumigen, zum grössten Theile durch die Natur gebildeten Höhle in ziemlich regelmässiger Form, an der Nordwand mit einer Art Sitzbank. Der Gang, am Beginne 0·5 *m*, wird in der zweiten Strecke 1·4 *m* hoch, die letzte Strecke aber erniedrigt sich wieder, ist am Boden sehr schlüpfrig und nass, ebenso die Wände der Höhle selbst, in der man aber bequem aufrecht stehen kann. Aus der südöstlichen Ecke führt ein kurzer, natürlicher Spalt in den Fels hinein. Für die künstliche Herstellung dieser Höhle spricht nicht bloss die Gangführung im rechten Winkel, sondern auch die charakteristischen Tast- und Lichtnischen, die am Plane verzeichnet sind. Auch in der Kammer selbst finden sich in den Wänden Vertiefungen, die Lichtnischen gewesen sein dürften. Sie sind aus dem Conglomeratgestein

herausgearbeitet. Es bleibt jedenfalls von Interesse, dass auch hier am Fusse des mit einer prähistorischen Ansiedelung gekrönten Berges eine künstliche Höhle sich befindet.

Im Juli 1902 sah ich Höhlenkammern in der Nähe von Puch bei Hallein. Am südlichen Ende des Hügels, auf dem das Schloss Urstein steht, nordwärts von Puch, fällt eine Felswand ziemlich schroff zu einem Arme der Salzach ab. Dort stehen Felsenkammern offen, 2 bis 3 *m* im Geviert haltend, und zwar zwei übereinander, die jedenfalls einst geschlossen waren, die übrigen nebeneinander. Sie erinnern in ihrer Anlage sehr an die Heidenlöcher von Überlingen und Zizenhausen, und dürfte deren Entstehen in dieselbe Zeitperiode zu setzen sein.

Von Herrn Hofrath L. Sauter in Salzburg erfuhr ich, dass in Plankenau bei St. Johann im Pongau unterirdische Gänge seien, über deren Zweck und Charakter man nicht im Klaren sei; ein Bergwerk sei ausgeschlossen. Der Weiler Plankenau ist ungefähr 4 *km* von St. Johann entfernt und von dort gelangt man in 20 Minuten zum Aubauer, Johann Erben, am Fusse des Schlosshügels.

Ein isoliert stehender Hügel erstreckt sich in einem Ovale von Südwest nach Nordost. An dem äusseren Rande zieht sich um das ganze Plateau dieses Hügels ein Steinwall, augenscheinlich keine Mauer, beiläufig 1 *m* hoch herum, unterbrochen an der Nordostseite hinab zum Graben und oben, wie es scheint, mit speichenartigen Verlängerungen von Ost, Nord und West zum Thurme hin. Während an der Ost-, Süd- und besonders steil an der Westseite das Gelände bis zu 80 *m* in die Tiefe abfällt, ist nordwärts, gegen Ost sich hinziehend, ein ziemlich tiefer Graben mit einem Walle; jenseits desselben verflacht sich wieder das Terrain, verengt sich gegen Nord hin und fällt von West, Nord und Ost schief zur Tiefe ab. Wegen Mangel an Zeit konnte ich diesen Theil nicht betreten, halte aber hier Kunst und Natur in der Anlage vereint.

Das Wichtigste sind die künstlichen Gänge im Innern des Berges. Sie wurden mir als «ausgemauert» bezeichnet, was thatsächlich nicht der Fall war; alle Gänge sind aus dem erhärteten Diluvialschotter, aus dem der Hügel besteht, herausgebrochen. Im südöstlichen Theile des Ostabhanges ist im oberen Drittheile, einige Meter unter dem Plateau, der Eingangsstollen. Man kann in den Gängen, einige Partien im Innern abgerechnet, aufrecht gehen, doch ist eine regelmässige Form derselben bei der Natur des Materiales ausgeschlossen. Der Hauptgang führt zuerst gerade, dann in einer Krümmung vorerst 30 *m* gegen Nordwest. Beiläufig in der Mitte dieser Strecke führt rechtsseitig aus der Gangdecke ein Schacht senkrecht aufwärts. Nun theilt sich der Gang. Während die eine Strecke bei 26 *m* lang über West nach Nord führt, beschreibt die andere einen Bogen von 28 *m* Länge über Nordost ebenfalls nach Nord, wo sich beide Gänge in einer Art Knotenpunkt treffen, also ein grosser Rundgang. Aus letzterer Strecke zweigt im letzten Drittheile ein 2 *m* langes Gangstück nach Ost ab. Aus dem Knotenpunkte führt ein Gang, der sich in zwei Arme spaltet, nach Nordost und Nord und scheint der letztere zur «Burg» hinaufgegangen zu sein, während der andere Arm für sich abschliesst. Aus der Hauptstrecke führt aber dort, wo die Krümmung von West nach Nord ist, wieder ein Gang in kurzer Strecke nach West und mündet in einen Gang, der sich 30 *m* in einer Schlangenwindung von Nord nach Süd hinzieht, aus dem ein verschüttetes Gangstück vermuthlich zur westlichen Abdachung des Berges hinausgeführt hat. Wir sehen also hier ein unter der ganzen Oberfläche sich verzweigendes, labyrinthartiges Gangnetz vor uns. Was aber demselben

seine Bedeutung gibt, das sind die charakteristischen Tast-, respective Lichtnischen, die sich auch hier in den Gangpartien finden. So sind gleich bei der ersten Gangtheilung, rechts, zwei einander gegenüberstehend angebracht. In der kurzen Gangstrecke nach Ost sind rechts drei, links eine, dann im Bogen links wieder drei sichtbar. In dem gewundenen Gange von Nord nach Süd, in welchem auch von der Decke ein senkrechter Schacht aufwärts führte, habe ich alternierend acht angemerkt. Diese Nischen aber, der grosse Rundgang mit der Sackgasse, der Umstand, dass einige Gangpartien auch hier nur kriechend zu passieren sind, dürfte als Beweis gelten, dass diese Gänge vor das Mittelalter zurückreichen. Auch dürfte die Bezeichnung «Hausfeld», sowie die künstliche Anlage des Berges gegen Nord, Wall und Graben für diese Ansicht sprechen, wenngleich es nicht zu leugnen sein wird, dass in historischer Zeit eine «Burg» am Berge gestanden.

Fräulein Eysn schrieb mir über die Entdeckung einer weiteren solchen Höhle: «Ausserhalb der letzten Häuser von St. Johann, unterhalb der Strasse nach Kleinarl, sieht man in dem Conglomeratfels ein dunkles Loch, das von den dortigen Einwohnern sogenannte «Niedermoosloch». Steigt man den ziemlich steilen Grashang bis zur Felswand hinan, so steht man vor einem breiten Höhleneingange, der durch Steine und Erde stark verschüttet ist. Nur gebückt kommt man in einen mächtigen, mit Steinen bedeckten Vorraum, aus dem drei gleich breite Gänge weiter ins Innere führen, die durch zwei mächtige Pfeiler, die man vom Conglomerat stehen liess, getrennt sind. Diese Gänge gabeln sich alle wieder im Innern; die einen führen in kleine Höhlen, die anderen laufen weiter, gabeln sich wieder und sind dann durch hineingeschwemmte Erde und Steine halb verschüttet. Überall sind die kleinen Nischen, Tast- oder Lichtnischen. Die Gänge sind sehr breit und dürften auch, wenn der Boden von der Einschlämmung befreit, ziemlich hoch sein; manchmal konnte ich aufrecht gehen, manchmal aber musste ich über die Steine hinwegkriechen ... Der Eingang ist nach Süd gelegen und der mittlere, am weitesten vom Gerölle freie Gang ist ungefähr 48 *m* lang». Ferner berichtet mir Fräulein Eysn von den «Heidenlöchern» an einer Felswand im Grossarlthal und von der «Heidnischen Kirch» am Beginne des Gasteinerthales und es ist kaum zu zweifeln, dass auch hier künstliche Höhlen von ihr entdeckt wurden, sowie auch in Golling, wo nach einer mir gemachten Mittheilung ebenfalls unterirdische Gänge sein sollen.

Auch in Scharfling am Mondsee sind Gänge, die in den Fels hineinführen. Geht man vom Wege, der von der Bahnstation zum See hinabführt, unten an der Strasse eine kurze Strecke westwärts, so kommt man zur «Marienquelle» und von dieser einige Hundert Schritte entfernt ist im Bergabhange eine zur Zeit meines Besuches mit Wasser gefüllte Aushöhlung, aus der ein Gang weit in den Berg zu einer Burg hinführen soll. Ich halte den Gang, soweit ich ihn beurtheilen kann, für natürlich, obgleich man mir mittheilte, dass in demselben kleine Seitenstollen sein sollen.

MÄHREN.

Bereits im Jahre 1879 erhielt ich Nachricht von künstlichen Höhlen zu Erdberg in Mähren und anfangs der Achtzigerjahre kam ich zum erstenmale dorthin. Durch die Empfehlung des dortigen Dechantes, Herrn Johann Kreitz, erhielt ich Zutritt zu den

Höhlen, die durch ihre Anlage und ihre architektonischen Erscheinungen unsere volle Aufmerksamkeit verdienen.

Erdberg, in alter Zeit «Erdburg» genannt, ein grosser Ort, der von Ost nach West sich hinzieht, liegt auf einer Art Hochplateau, dessen südliche Seite steil zur Tiefe abfällt. Es bietet sich dort dem Auge eine herrliche Rundsicht. Der Ort war mit Wall und Graben versehen und sind seine Spuren heute noch an der Nordseite sichtbar; er führt den Namen «Schanze» und fand ich dort Reste prähistorischer Gefässe. In der Mitte des Ortes befinden sich unterhalb der nördlichen und südlichen Häuserreihe, jedoch innerhalb der Schanze, die Höhlen. Die grössere Anzahl sah ich im nördlichen Theile, im südlichen nur zwei, obwohl sie sich bis zur Kirche am Westende des Ortes hingezogen haben; sie sind nicht mehr zugänglich. Nicht eigentliche Kellerräume sind es, aus denen man in die Erdställe, wie man auch hier die Höhlen nennt, gelangt. Unmerklich steigt man aus den Häusern, theils über Stufen, in die Tiefe und befindet sich in den Höhlenräumen.

PARTIE I. Diese befindet sich im Hause Nr. 189, wo man den Raum A (Höhlenpläne, XI, Fig. 4) betritt. Links vom Eingange ist über der Sohle ein senkrechter Schacht (a) aufwärts, 0·7 *m* im Durchmesser haltend, der oben durch ein Hausgemach überdeckt ist, ein Beweis, dass das Haus jünger ist als die Höhle. Dieser Schacht wurde mir als ein sogenanntes «Ausschöpfloch» bezeichnet, durch welches das Erdmateriale aus der Höhle zu Tage gefördert wurde. Nach jahrelangen Erfahrungen kann ich mich kurz fassen: wir haben hier nur ein Bruchstück einer Höhle vor uns; der Raum A, ursprünglich Erdstallpartie, ist jetzt zu einem Keller umgewandelt, aus dessen Tiefe ein gebogener Gang, unverändert erhalten, in die Kammer B führt, die im Spitzbogen angelegt ist. Sie besitzt eine Nische. Eine Art Gang (b) führt nordostwärts, verengt sich im Hintergrunde und beginnt 0·5 *m* über der Sohle des Vorraumes, wendet sich fortwährend aufwärtssteigend gegen Nord und mündet in eine Kammer (C) mit Verschlussvorrichtung, aus der der Gang wieder aufwärts nach Nordost führt, der ursprüngliche Eingang. Der Gang c, unterhalb hindurchführend, mündet in eine Querkammer (D), an die sich unmittelbar ein mässig tiefer Brunnenschacht anschliesst. Dem Ausgange gerade gegenüber führt aus dem Brunnenschachte ein Gang in ganz gleichen Dimensionen im Bogen abfallend in den Nachbarkeller, wo nach Angabe drei Kammern in der am Plane angegebenen Lage und Grösse gewesen sein sollen.

PARTIE II. Der Eingang a (Höhlenpläne, XI, Fig. 3) führt aus den Kellerräumlichkeiten des Johann Beutel, Nr. 188, steil abfallend in einen Raum (A). Ich halte dafür, dass dieser Raum, wie die Kammer B, obwohl der Eingang zu demselben einen Balkenverschluss besitzt und im Innern längs der Südwand eine Sitzbank sich hinzieht, nicht mehr in ursprünglicher Form erhalten sind; dafür sprechen die deutlich kennbaren Erweiterungen und der Eigenthümer erzählte mir zudem, dass er, als er die Erde beim östlich abzweigenden Gange abgrub, an der Schwelle des Einganges einen riesigen Pferdekopf vergraben fand; ein beachtenswertes Zusammentreffen mit den schon erwähnten Pferdeknochenfunden in den Höhlen zu Russbach und Fernitz. Mit dem Gange b beginnt nun der eigentliche, wohlerhaltene Bau. Knapp hinter dem Eingange ist eine schmale Vorkammer mit einem Verschlusse und einer geräumigen Nische in der oberen Hälfte der Nordwand. Ein niedriger und enger, 0·5 *m* langer Durchgang führt in die Kammer C (siehe Fig. 63 auf Seite 199). Der mehr gerundete Grundriss derselben ist am Plane ersichtlich. Auch das Deckengewölbe mit einem Luftloche ist gerundet. Längs der Nord- und Ostwand zieht sich eine zur

südöstlichen Ecke geschweifte Sitzbank hin; in der Südwand ist eine Nische (die Wandvertiefung am Bilde ist späteren Ursprunges).

Aus dieser Kammer führt der Gang b etwas geneigt gerade nach Süd. Am Ende ist eine Tastnische und ein Verschluss. Hier beginnt nun ein Labyrinth sich zu entwickeln; der Gang gabelt sich, nach Ost und West abzweigend. Folgen wir der Fortsetzung nach Ost. Am Beginne 1·2 *m* hoch, erniedrigt sich der Gang in der curvenmässigen, mit Tastnischen versehenen Strecke allmählich, biegt dann im Winkel um und führt steil abfallend in die Kammer D. Überrascht aber wird das Auge von den kleinen, zierlichen Consolen, die mit Sorgfalt herausgearbeitet sind. In der Ostwand befindet sich eine kleine Nische. Eigenthümlich ist der neben dieser Kammer befindliche Raum gestaltet, sowie der in die Tiefe abfallende Zugang, der ziemlich verfallen ist. Ein Oval zeigt rings an den Wänden Spuren

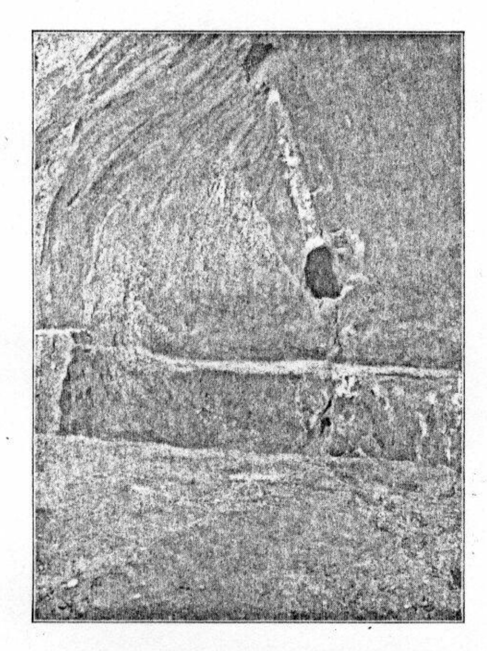


Fig. 63. Höhle zu Erdberg in Mähren.

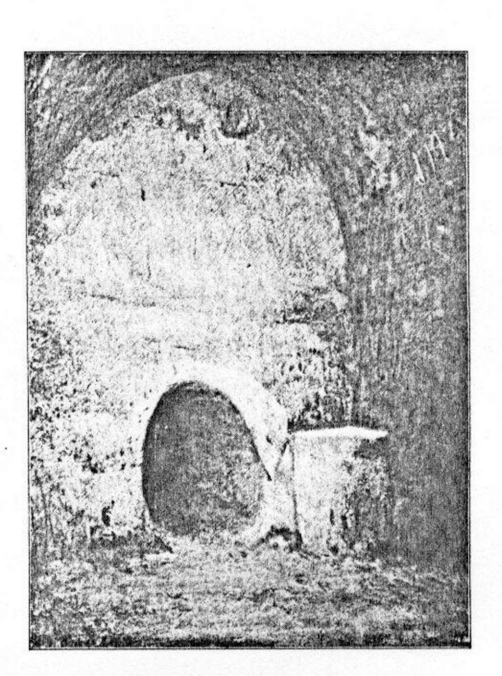


Fig. 64. Höhle zu Erdberg in Mähren.

einer bankartigen Erhebung, während die Mitte nahezu kreisförmig vertieft ist. Zur Zeit meines Besuches war sie mit Schlamm bedeckt. Der Eigenthümer vermuthet hier ein Wasserbecken, eine Art Brunnen, und ich stimme seiner Ansicht zu. Aus der südwestlichen Ecke führt der Gang, fortwährend aufsteigend, in einen 1·4 *m* langen, schmalen Querraum. Der Eintritt hat sich erweitert, die Höhe blieb dieselbe; aber auch im Querraume steigt die Sohle aufwärts, biegt im rechten Winkel um, steigt dann fast senkrecht auf, um an der Sohle der schönen Kammer E mit ovalem Querschnitte (siehe Fig. 64) einzumünden. Man vergleiche damit Ober-Sulz. Die Längswände bilden parallellaufende Curven von ungleicher Länge. Die Kammer besitzt an der spitzbogenförmigen Decke ein Luftloch; die Wände sind durchwegs ganz glatt. Consolen sind hier keine, dagegen finden sich in den westlichen Kammerecken zwei 0·5 *m* hohe, 0·35 *m* breite, gerundete Sitzsockel, doch ist der linksseitige sehr stark beschädigt; vielleicht waren es Wächtersitze. Ein Gang mit ovalem Querschnitte führt in die Kammer F. Sie bildet einen kapellenartigen Raum, der tonnenförmig

gestaltet, mit sanft geschweiften Längswänden in allen Theilen sorgfältig geglättet und in der Decke im Spitzbogen gehalten ist. Auch hier sind in allen vier Kammerecken die merkwürdigen Consolen beiläufig 1 *m* über der Sohle angebracht (siehe Fig. 65). Mitten in der Nordwand, 1 *m* über der Sohle, ist eine grosse, im Spitzbogen gehaltene Nische angebracht; sie ist zum Einstellen von Gegenständen wenig passend, denn die Basis ist zu schmal. Ich schreibe dieser Nische einen symbolischen Charakter zu. Im Hintergrunde der Kammer ist in der Decke ein Luftloch; aus dem Umstande jedoch, dass ober dem Eingange eine Röhre schräg aufwärtsführt und unterhalb der Decke in der Kammer E ausmündet, glaube ich zu schliessen, dass auf den Consolen rauchentwickelnde Lichter standen. Hier findet sich in der Wand die Jahreszahl 1599 verzeichnet. Ein kurzer Gang verbindet die Kammer E mit der Kammer G von normaler Form mit Spitzbogengewölbe. In sie mündet die südwestliche Abzweigung aus dem Gange b und aus ihm führt ein kurzes Gangstück in die merkwürdige Wächterkammer H. Sie dürfte übrigens kaum in ihrer ursprünglichen Form erhalten sein, denn ein Theil der Wand ist im oberen Theile zu einer Art Feuerstelle umgewandelt, jedenfalls aus späterer Zeit stammend, da die übrigen Wände ganz glatt sind. Was die Kammer so merkwürdig macht, ist ein durch den Pfeiler 0·7 *m* lang laufendes Loch (siehe Fig. 66), durch das der Wächter jeden aus dem Gange b Herabkommenden beobachten konnte.

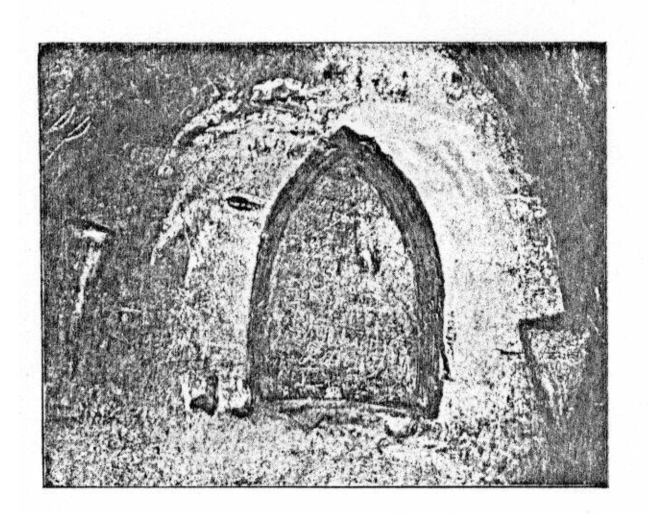


Fig. 65. Höhle zu Erdberg in Mähren.

PARTIE III. Sehr interessant ist die Säulen- und Nischenkammer in dem Höhlensysteme des Wenzel Beutel jun., Nr. 187. Auch hier betritt man die Höhle von unterirdischen Hausgemächern aus und führt der Gang a (Höhlenpläne, XI, Fig. 5) ziemlich steil in die Tiefe. Aus dem Umstande, dass in der anfänglichen Ausbuchtung Lichtnischen sind, schliesse ich, dass hier einst eine Schlusskammer war. Von der Kammer A führt ein erweiterter Seitengang in die Kammern B und C, die ihre ursprüngliche Form nicht mehr besitzen; dagegen ist der im rechten Winkel umbiegende Gang a intact; er dürfte der ursprüngliche Eingang gewesen sein. Aus der im Spitzbogen gehaltenen Kammer A (siehe Tafel XV) führt der Hauptgang a, mit Spuren eines Verschlusses, der am Beginne über 1 *m* hoch, zusehends niedriger wird, so dass die nach Südwest abzweigende

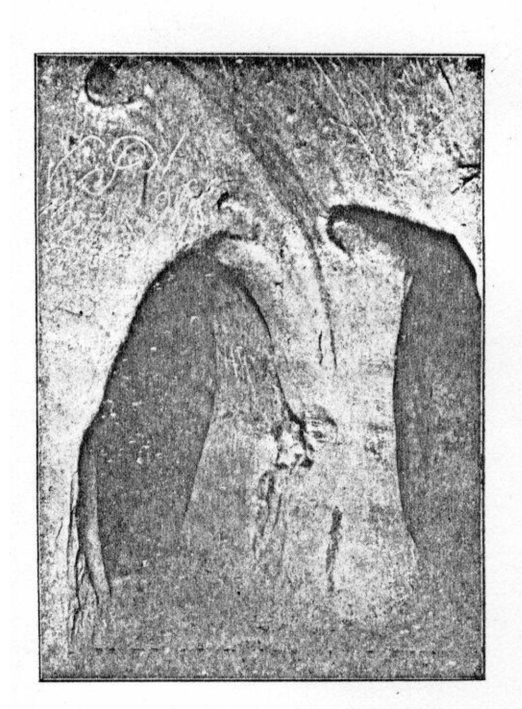
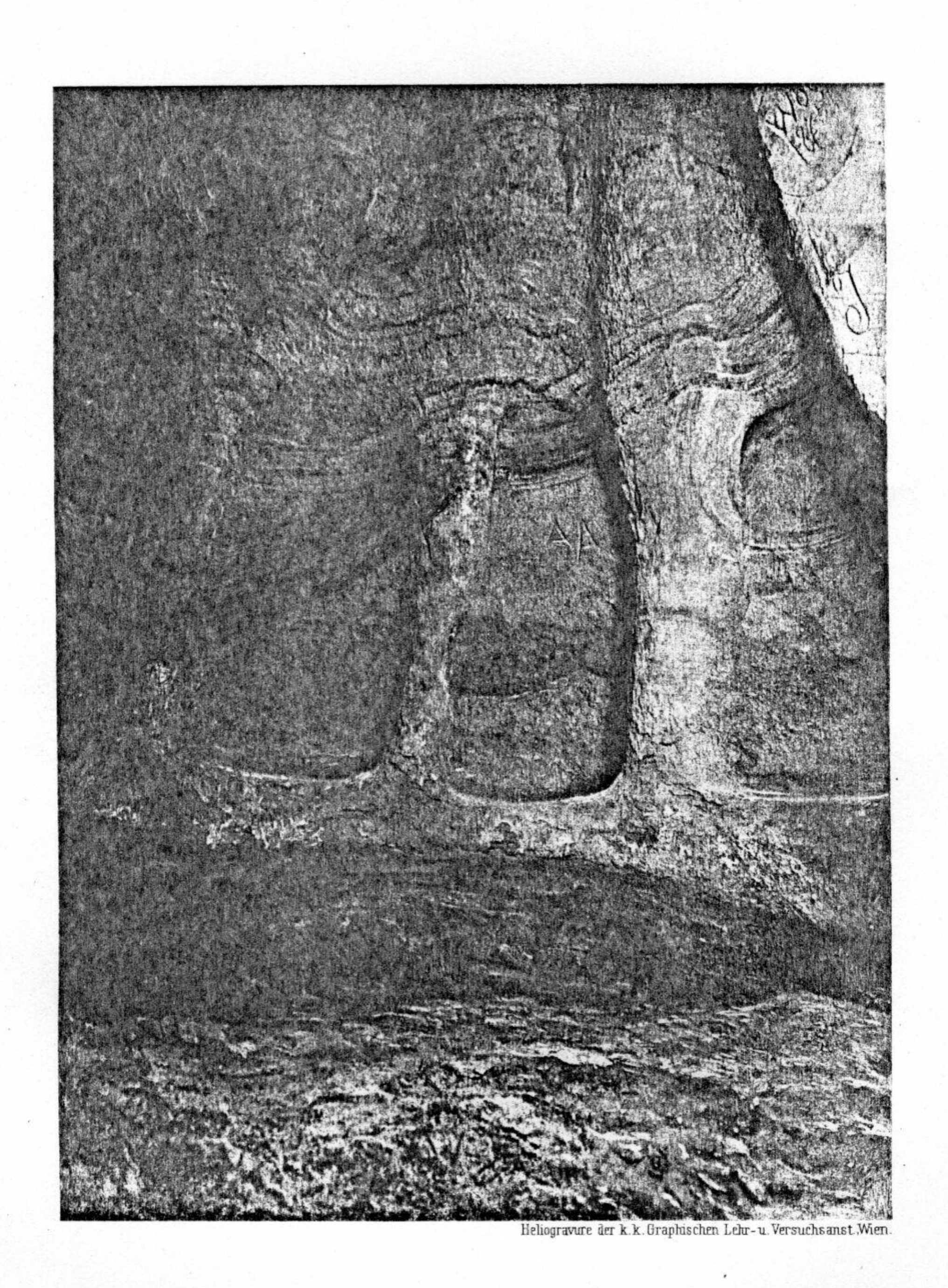


Fig. 66. Pfeiler mit Guckloch zu Erdberg in Mähren.



Heliogravure der k. k. Graphischen Lehr- u. Versuchsanst. Wien.

Nischenkammer zu Erdberg in Mähren.

und in die Tiefe abfallende Strecke nur mehr kriechend zu passieren ist, in den Quergang b, der sich dem Hauptgange gegenüber nischenartig vertieft.

Auffallend sind die beiden Schlusskammern. Kriecht man durch die Gangstrecke b nach Nordwest, so hat man folgendes Bild vor sich. In der Kammer D mit spitzbogigem Deckengewölbe senkt sich die eine Wand bis zur Sohle herab; die andere ist in ihrer Mitte unterbrochen und ruht auf drei, in regelmässigen Zwischenräumen von einander entfernt stehenden, runden Säulen, die durch Bogen verbunden sind. Hinter diesen drei Säulen eröffnet sich ein nur 0·4 *m* breiter Gang, der mit den Kammern gleiche Länge besitzt. Die Breite, inclusive des «Laubenganges», beträgt 2·8 *m*, die Höhe 1·5 *m*. In der Rückwand und in der Wand rechts (siehe Tafel XVI) sind Lichtnischen, in der Decke ein Luftloch. In der Wand neben dem Eingange links sind bis zu 28 *cm* hohe Zeichen eingraviert.

Sehr seltsam ist auch die gegenüberliegende Kammer E. Über dem Einschlufe erhebt sich eine 1·5 *m* breite, oben im Halbkreise endende Wand über 2 *m* senkrecht; der übrige Raum tritt in einem Bogen von 5 *m* Umfang halbkreisförmig zurück. In der oberen Hälfte beginnen die Wände sich sanft zur Decke zu neigen und vereinigen sich in einer bei 40 *cm* im Durchmesser fassenden, kreisrunden Fläche, im Centrum mit einer senkrechten Luftröhre. In der Wand über dem Eingange befindet sich eine stark geschwärzte Lichtnische und im Rondeau ringsherum in regelmässigen Abständen acht grosse Nischen in einer Höhe von 30 bis 40 *cm* über der Sohle. Die Nischen sind von einander durch ungefähr 12 *cm* breite Leisten, die sich wie Säulchen ausnehmen, getrennt. Die Leiste, welche die erste von der zweiten Nische trennt, ist rückwärts in halber Höhe der Nische beiläufig 40 *cm* lang durchbrochen, so dass man mit der flachen Hand bequem hindurchlangen kann. Über jeder Nische ist die Kammerwand sanft ausgehöhlt und vereinigen sich diese Einbuchtungen strahlenförmig in der Decke. Der Raum erhält ein eigenes marmorartiges Aussehen durch die verschiedenen Farbennuancen des Löss, der hier schichtenweise in Bändern von dunkelbrauner bis hellgelber Farbe gelagert ist (siehe Tafel XVII).

PARTIE IV. Auch in dem Höhlensysteme bei Franz Rauer, Nr. 185, ist der Zugang wie bei den früheren; ein breiterer Gang (a, Höhlenpläne, XI, Fig. 2) führt in die Tiefe und hier stossen wir auf die Hälfte eines Rundganges, scharf im Spitzbogen gehalten, mit Balkenverschluss und Lichtnischen. Ich halte dafür, dass, analog anderen Höhlen, der Rundgang auch hier einst die Schlusspartie der Höhle gebildet hat, denn der Raum A ist schon vermöge seiner Grösse und Form späteren Ursprunges. Eine kurze Gangstrecke führt abwärts in die Kammer B, die auch nicht mehr ursprüngliche Form besitzen dürfte. Dagegen ist das Gangstück a nach West ursprünglich erhalten; es führt in die Kammer C, in welche ein senkrechter Aufstieg einmündet. Wir sehen hier eine besondere Eigenthümlichkeit, nämlich einen durch die oftmalige Benützung glänzend glatt geriebenen Einstieg in Sattelform (siehe Fig. 1 auf Seite 5) Drei Trittlöcher übereinander erleichtern den Einstieg. Von grossem Interesse sind hier wieder zwei jener räthselhaften konischen Vertiefungen, die unmittelbar innerhalb des Sattels in der westlichen Hälfte der Kammersohle nebeneinander liegen.

Die östliche Fortsetzung des Ganges a führt in die eigenthümlich geformte Kammer D und aus dieser abwärts in die Querkammer E mit Licht- und Geräthnischen, und der kleinen Kammer F. Eine noch nirgends gesehene Erscheinung findet sich in der Nähe des Luftloches in der Decke. Es sind das je zwei 0·9 *m* von einander abstehende Löcher, die, in den Wänden einander gegenüberstehend, zu dem Zwecke herausgestochen wurden, um

zwei Balken aufzunehmen, auf denen eine Platte lag, auf welcher ein Feuer gemacht werden konnte. Dafür spricht, dass nicht blos das Luftloch, sondern dessen ganze Umgebung ganz rauchgeschwärzt ist. Dass diese Feuerstelle späteren Datums ist, beweist die Form des Luftloches, das nicht, wie die übrigen, rund ist, sondern dasselbe Aussehen hat, wie die ausgestochenen Wandlöcher. Hier sah ich auch in der Decke, östlich vom Luftloche, sich in Form der römischen Zehnzahl durchkreuzende Striche, ebenso in der Kammer D dasselbe Zeichen. Aus der Kammer führt ein kurzer Gang nordwärts in die ovale Kammer G mit zwei Lichtnischen und ostwärts der Gang a, dreimal im Winkel umbiegend und fortwährend aufsteigend nach Süd, der ursprüngliche Eingang. In demselben finden sich Sitz-, Licht- und Tastnischen, ferner ein Verschluss.

Bei Müller Thomas, Nr. 191, ist ein verzweigtes System, leider fast ganz verfallen; ich sah dort ein Rondeau, das sich glockenförmig erhob; auch einige Kammern sind noch erhalten.

PARTIE V. Bei Müller Melchior, Nr. 83, steigt man ähnlich wie früher in die Tiefe und kommt in zwei Kammern, die miteinander durch einen Gang und die Kammer A (Höhlenpläne, XI, Fig. 1) wieder mit B durch ein abwärts führendes Gangstück verbunden sind. Zwei schöne, grosse, gerundete Nischen sind in der oberen Hälfte der Südostwand angebracht. Aus diesen Kammern läuft ein Gang in einem grossen Bogen vorerst 6 *m* lang nach West, dann 9 *m* lang, aufwärtssteigend, nach Süd. Am Beginne des Ganges ragen aus den Wänden sogenannte Lösskindel hervor. An dieser Stelle sind wieder eigenthümliche arabeskenartige Hiebmarken sichtbar, die fast den Eindruck von Schriftzeichen machen.

Wo der Gang den Bug macht, ist in der Decke ein Luftloch; in der rechten Wand befinden sich acht, in der linken dreizehn rauchgeschwärzte Lichtnischen. Am Ende desselben ist jene eigenthümliche Nischenform sichtbar, wie in Stinkenbrunn etc. Am Schlusse gabelt sich der Gang; am Ende des kurzen südöstlichen Stückes sind an der Decke fünf Bohrlöcher; der Hauptgang führt steil aufwärts in die schon etwas verfallene Kammer C und aus dieser in den noch mehr verfallenen Raum D, aus dem, wie es scheint, ein senkrechter Aufstieg emporleitete, also der ursprüngliche Eingang.

Aus der Kammer B führt ein Gangstück in die Kammer E, die ebenfalls mit dem Eintrittsraume durch einen Wanddurchbruch in Verbindung steht. Von hier biegt es im rechten Winkel in die gut erhaltene Kammer F ab. Auffallend sind die Bohrungen in Kreuzform in der spitzbogenförmigen Kammerdecke. Ein zweimal im scharfen Winkel umbiegender Gang, mit zahlreichen Lichtnischen versehen, mündet in einen Raum (G) mit gerundeter Rückwand, der nur 0·85 *m* tief ist. Überall sieht man hier die Hiebe von einem schmalen, an der Schneide gerundeten Grabinstrumente und macht dies den Eindruck, als ob man in einer nicht vollendeten Kammer stünde; vergleichen wir aber diese halbmondförmige Kammer mit der zu Fraundorf, Hohenruppersdorf und anderen, so dürfte vielleicht auf eine absichtliche Gestaltung des Raumes in dieser Weise zu schliessen sein.

PARTIE VI. Den Schluss der Höhlen in Erdberg bildet die von mir erst 1901 vollständig erforschte Höhle bei Albrecht, Nr. 85. Aus einem Kellerraume führt ein ziemlich steil abfallender Gang (a, Höhlenpläne, XI, Fig. 6) in den Raum A. Wahrscheinlich bildete er einst die Schlusspartie der Höhle. In dieser Kammer finden wir abermals die Wände mit jenen schon erwähnten arabeskenartigen Verzierungen versehen. Die Tafel XVIII zeigt einen Theil der Südostwand neben dem Eingange in die Kammer B.

Die Kammer B ist in Form und Dimension nicht mehr bestimmbar; die Kammer C ist so ziemlich erhalten. Aus ihr geht ein Gang in Winkelform in die Kammer D und schliesst in einer Rundung ab. An der Biegung gibt es hier nur eine Lichtnische. Aus der Kammer C führt der Hauptgang a in die Kammer E, aus welcher ein verfallener Gang nordwärts geführt hat; in der Decke ist ein Luftloch. Nun bildet der fortwährend aufwärts steigende Gang eine grosse, 25 *m* lange Schlangenwindung. Immer enger und niedriger wird derselbe, indem von oben herabgekommene Erde ihn zu zwei Drittel seiner Höhe angefüllt hat. Als ich im Jahre 1896 mit Herrn Wrbata die Höhle besuchte, kroch ich blos bis beiläufig in die Hälfte des Ganges. Herr Wrbata war bis in die oberen Räumlichkeiten vorgedrungen und nach seinen Angaben ist der vorliegende Plan gezeichnet. Im nördlichen Theile der Kammer F führt in der Decke ein Schacht gewiss 3 bis 4 *m* senkrecht aufwärts, wo er mit Balken verschlossen ist; es ist ein sogenanntes Ausschöpfloch, zugleich aber wahrscheinlich auch der ursprüngliche Eingang. An diese Kammer schliesst sich eine zweite mit Sitzbänken und eine Schlusskammer an. Ich zählte in dem Gange drei Luftlöcher und alternierend fünfzehn Nischen.

POSSITZ.

Von Erdberg gelangt man über Joslowitz nach Possitz. Die hier entdeckten Höhlen befinden sich im Schosse eines Hügels, der an seinem Gipfel künstlich aufgeworfen, sich als mächtiger, kreisrunder Tumulus präsentiert. Er heisst «Tanzberg» und führt diesen Namen daher, weil alljährlich auf seiner Höhe der Kirchtag mit Musik und Tanz eröffnet wird. Der Plan (Höhlenpläne, XII, Fig. 1) zeigt eine abweichende Form der Mittelkammern; verursacht wurde dieselbe durch den Schotter, aus dem die Höhle herausgearbeitet ist.

Beim Zugange zur Höhle ist der Berg abgegraben; man betritt einen Kellerraum und unmittelbar seitwärts durch den Eingang a die Höhle. Vermutlich war hier eine Kammer. Der Gang b, dessen Schweifung nach Nordost am Ende verschüttet ist, läuft in einem grossen Bogen über Südost nach Nordwest. Lichtnischen und ein Balkenverschluss sind am Plane angemerkt. Da der Gang in seiner letzteren Partie schon sehr verfallen war, musste ich mir erst einen Weg bahnen, und eine kurze Gangstrecke brachte mich südwestlich in die Kammer A; in deren Decke ist ein Luftloch, links vom Eingange eine Lichtnische. Ein 2·4 *m* hoher Durchbruch, an den Seitenwänden spitz zulaufend, vermittelt die Verbindung mit der Kammer B. In der Südwestwand ist eine geräumige Nische, ein nordwärts führender Gang ist verschüttet. Ein regelmässig geformtes Gangstück führt in die Kammer C, die so ziemlich erhalten ist; in der Nordwand ist eine Nische erkennbar. Merkwürdig ist der Ausgang zur Aussenwelt. Ein schmales, kurzes Gangstück leitet in einen, im rechten Winkel umbiegenden, steil ansteigenden, in den Raum D, der als Keller benützt wird, mündenden Gang, wo ein gut erhaltener Verschluss angebracht ist. Der Raum D mündet am Tanzberge ins Freie und hier bemerkte ich in der Südwestwand Gravüren nebeneinanderstehend, von denen die erste mit Fig. 21 auf Seite 51, die zweite mit der oberen Zeichnung von Fig. 50 auf Seite 114, die dritte mit dem Buchstaben K Ähnlichkeit hat.

Östlich von diesem Erdstalle befindet sich an der Nordseite des Tanzberges ein zweiter, der «verfallene Erdstall» genannt. Ein verfallener Eingang (a, Höhlenpläne, XII, Fig. 2) führt steil abwärts in den Raum A. Mit Schaufel und Spaten öffneten der Eigenthümer und

ich den Eingang. Demselben gegenüber ist ein verschütteter Gang, rechts desgleichen, links voreerst ein in den Berg aufwärts leitender verfallener, dann ein mit Sand angefüllter Raum, dessen Ende sich bei dem tiefen Schatten nicht erkennen liess. Alles verschüttet und verfallen. Nun begann die Minierarbeit. Der Gang b wurde passierbar gemacht; 3·5 *m* lang führt er in den Gang c, am Ende einen Verschluss aufweisend und mit einer Lichtnische im Querraume. Eine Strecke gegen Nord ist verschüttet; südwärts gelangt man in die Kammer B, die schön gestaltet, aber leider auch bis zur halben Höhe mit Erde angefüllt ist. In der Südwand ist das Wort «Joseph» in Schriftzügen des XVIII. Jahrhunderts eingegraben. Vier Gänge führten hier weiter; der südöstliche (d) leitet in die ovale Kammer C, etwas über 1 *m* im Durchmesser fassend, mit einer Lichtnische versehen. Die übrigen Gänge sind verschüttet. Drei Bohrlöcher befinden sich in der Decke der Kammer B, von denen das mittlere weiter ist als die beiden anderen mit gleichem Durchmesser.

Der Raum A bildet eine Art Knotenpunkt. In dessen gewölbter Decke befindet sich ein Luftloch. Ich eröffnete noch den Eingang zur Kammer D, welche eine Wandnische und einen Verschluss besitzt, kroch dann in den Raum A und durch einen Seitengang in die Querkammer E.

Im benachbarten Grillowitz war auch ein grosser Erdstall, der jetzt eingestürzt ist. Er befindet sich am Ostabhange des Berges, auf dem die den Aposteln Petrus und Paulus geweihte Kirche steht.

GROSS-TAJAX.

In Gross-Tajax, eine halbe Stunde östlich von Erdberg gelegen, sah ich eine Höhle in dem westlichen Theile des Ortes bei Brešina Anton. Vom Haushofe aus steigt man auf einer Stiege in jetzt zu Kellerräumen umgeänderte einstige Erdstallkammern; durch ein kurzes Gangstück gelangt man zu einem senkrecht aufwärts strebenden Schachte (A, Höhlenpläne, XII, Fig. 3) welcher oben mit einer Steinplatte verlegt ist; nur eine Lichtnische ist hier zu sehen. Von hier führt ein Gang abwärts in die Kammer B mit einer kurzen Sackgasse nach Südost; dieser gegenüber leitet ein Gang in die Kammer C.

Merkwürdig ist die Nordostwand gestaltet. Aus der unteren Hälfte derselben ragt ein gewaltiges Lösskindel hervor, welches einem halbrunden Tische gleicht. Über dieser Steinplatte erhebt sich, ähnlich wie zu Hohenruppersdorf, eine Kuppel. Im oberen Theile stehen in der Rundung in regelmässigen Abständen vier Nischen, deren Rückwände nach oben eine Schweifung bilden (siehe Querschnitt der Kammer B). Eigenthümlich ist auch die Kammer C durch den mittleren rondeauartigen Theil gestaltet. Ein jetzt vermauertes Gangstück nach Nordost soll zu einem Brunnen geführt haben. Eigenthümlich ist wieder die Schlusspartie. Ein schmaler niedriger Gang führt sanft aufwärts in den kleinen rechteckigen Raum D, an dessen Rückwand eine Stufe angebracht ist. Über dieser Stufe erhebt sich senkrecht ein Schacht mit Trittlöchern, der oben geschlossen ist. Beiläufig in der Mitte dieses Schachtes befindet sich eine Nische, wahrscheinlich eine verborgene Sitznische, wie zu Röschitz. In der Nähe dieses Erdstalles sollen noch mehrere sein.

Der verstorbene Herr Custos Moriz Trapp von Brünn bringt in den «Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien», Band XVI, 1886, Seite 163 ff, eine Beschrei-

bung der Sandsteinstollen bei Lechwitz; die dort beigegebenen Illustrationen zeigen dieselben über der Kammersohle befindlichen Durchschlupfe wie zu Olbersdorf, Sirning und Reichering; l. c. erwähnt er noch Höhlen zu Edelspitz, Trpin, Wachtendorf und dazu Schönbrunn in Böhmen. In denselben Mittheilungen, Band XVIII, Seite 61, zählt er die Ortschaften in Mähren auf, in welchen sich Erdställe (Lochy) befinden, darunter auch die von mir erwähnten und zwar folgende: Erdberg, Gurein, Habrowan, Joslowitz (nach mir zu Theil gewordenen Mittheilungen durch den Bürgermeister sind dort keine Höhlen); Klobauk, Kobyli, Königsfeld, Lhanitz, Lechwitz, Loschitz, Misslitz, Nakl, Nalautschan, Nenkowitz, Possitz, Rositschka, Rožna, Schlappanitz, Schöllschitz, Stangendorf (Zwirglöcher), Steinitz, Střibrnitz, Syrovin, Gross-Tajax, Gross-Teinitz, Klein-Urbau, Wrahowitz, Wrbitz. Klein-Urbau und Schöllschitz wurden von Frau Lucia Bakes untersucht und ich erhielt von ihr Planskizzen von denselben.

Nach gütigen Mittheilungen des Herrn Grafen Bylandt, seinerzeit Bezirkshauptmann in Gaya, sollen auch in Archleban und Dambočitz Höhlen sein. Dazu kommt die schon Seite 11 erwähnte Höhle von Padochau. Dort hat Herr Ludwig Hans Fischer in der Nähe einen kleinen künstlichen Hügel mit Wall und Graben, «Naborgi» (Neuberg) genannt, entdeckt und fand dort Steinäxte, Feuersteinwerkzeuge, Gefässreste, auch Artefakte, die der Hallstädter Periode angehören. Ein Plan von Lhanitz, den er mir zusandte, zeigt nicht blos zwei grosse Rundgänge nebeneinander, sondern im Hintergrunde derselben noch eine Säule, um welche ein dritter kleiner Rundgang herumführt. Auch ein Brunnen ist in der Höhle. Die letzte Nachricht über künstliche Höhlen in Mähren verdanke ich Herrn Pfarrer Kmet. Sie betreffen die Höhlen in Hoštic und Križanovic bei Vyskov. Sie sind beschrieben in der «Zeitschrift des Olmützer Museal-Vereines», Band XVIII, Nr. 1, pag. 26, und wurden im Frühjahre 1899 bei Anlegung einer neuen Strasse in Hoštic unter den Häusern Nr. 16 und 18 entdeckt. Sie besitzen Rundgänge. Ferner wurden Gänge entdeckt bei Anlegung eines neuen Weges im Herbste 1899 in Križanovic bei Vyskov.

So ziehen sich also die künstlichen Höhlen auch durch ganz Mähren, angefangen von dem böhmisch-mährischen Grenzgebirge, bis Ober-Ungarn und Galizien hin. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich sie auch in Böhmen, wenigstens im südlichen Theile, vermuthe. So sollen in Klattau unter dem Eckhause bei dem Pfarrhofe Höhlen sein. Nach einem Vortrage des Herrn Dr. J. Woldřich ist bei Skyn ein alter Stollen, stellenweise nur für eine Person passierbar. Derselbe ist in Gneis gehauen und in ihm befindet sich eine Quelle. Dr. Woldřich meint, er sei mit den urgeschichtlichen Ansiedelungen dieser Gegend in Verbindung zu bringen.

CSEJTHE.

Die erste Nachricht über künstliche Höhlen in Ungarn verdanke ich dem hochwürdigen Herrn Moriz Wosinsky, jetzt Abt zu Szegzard, der mir schon 1886 mittheilte, dass im Tolnaer Comitate zu Támasy, Iregh und St. Ivan, sowie auch im Pressburger Comitate solche sein sollen. Aber erst im Jahre 1900 kam ich nach Ungarn, eingeladen von dem hochwürdigen Herrn Dechant von Csejthe im Neutraer Comitate, Bartholomäus von Reviczky, der in den «Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien»,

Band XXIX, Seite 56, im Jahre 1899 einen Bericht über die «Riesenkeller» zu Csejthe veröffentlichte.

Wenngleich diese Riesenkeller mit ihren labyrinthartigen Gängen auf ein hohes Alter Anspruch machen können, so sind sie doch keine Erdstallgänge in unserem Sinne, wenigstens nicht in ihrer jetzigen Gestalt. Dass dieselben sehr verzweigt sein mussten, beweisen die Terraineinsenkungen, welche eingestürzten Gangpartien zugeschrieben werden. Bei einem Keller sah ich an der Holzthüre eine ganze Planskizze der verzweigten Gänge eingeschnitten.

Schon glaubte ich resultatlos aus Ungarn heimkehren zu müssen, als mich Herr von Reviczky in einen offenstehenden, verfallenen Keller führte, vielleicht auch einst dem Riesenkeller angehörig. Als wir diese verfallenen Räume dnrchschritten, bemerkte ich am Boden eine Öffnung, die sich in der Decke eines wirklichen Erdstallganges befand, der also einer wirklichen künstlichen Höhle angehört.

Die Einbruchstelle liegt in der Mitte der Gangstrecke a, (Höhlenpläne, XII, Fig. 4), die von Nordwest in einer Krümmung nach Südost in die Tiefe abfällt; nordwestlich ist der Gang verschüttet und hat jedenfalls noch weiter geführt. Die Gangdecke ist gerundet, die Grössenverhältnisse sind wie anderwärts. Nun wendet sich der Gang a zweimal über Süd nach West und mündet im letzten Theile sehr steil aufwärts gerichtet in die grosse Kammer A. Während die Gänge nur kriechend passiert werden können, sind die Kammern hoch und lüftig; so ist die Kammer A 4·6 *m* lang, 2·2 *m* breit und 1·8 *m* hoch. Alle Räumlichkeiten sind aus dem Löss blank herausgearbeitet. Ein von Nord herabkommender Gang ist verschüttet. Aus der südwestlichen Ecke leitet ein Gangstück in eine kleine, schmale Kammer (B). Eigenthümlich sind die Luftlöcher geformt; in der Decke zuerst viereckig ausgeschnitten, nehmen sie erst im weiteren Verlaufe eine runde Form an. Da ich in den Gängen des Riesenkellers dieselbe Form der Luftlöcher beobachtete, so ist die Gleichzeitigkeit der Entstehung nicht ausgeschlossen. In der Kammer A befinden sich interessante Inschriften. Im oberen Theile der Westwand steht mit lateinischen Buchstaben: «PROPTER METVM TVRCARVM ET GERMANORUM». Darunter stehen mehrere Namen: Lovčzyany, Paulus Dravsinats (?), Comes Carolus Revay, Georgius Barinyay und die Jahreszahl 1686. In der Südwand stehen die Namen: Petrus Mottko, Spacai Maria, Co. Joannes Révay de Reva 1738, praesente L. Novotha, also vielleicht ein Enkel des ersteren Grafen Révay mit seinem Hofmeister.

Die östliche Fortsetzung des Einganges b führt zuerst in die gut erhaltene Kammer C, in der die Jahreszahl 1734 steht. Aus dieser gelangt man in einem Bogen aufwärts in die interessante Schlusspartie der Höhle. Die eigenthümliche Form des Grundrisses der Kammer D ist am Plane ersichtlich; sie ist 1·8 *m* hoch und hat in der nordwestlichen Ecke der gerundeten Decke ein Luftloch. In kurzer Distanz vom Eingange ist in der Sohle der Kammer eine 0·6 *m* breite und tiefe Einsenkung, gerade die Hälfte der Kammerbreite einnehmend; sie zieht sich schlupfgangartig, abwärts geneigt, unterhalb der westlichen Kammerwand gegen West. Analog den senkrechten Abstiegen in den österreichischen Höhlen vermuthete ich auch hier einen solchen in eine Kammer und es war thatsächlich so. Vorsichtig mich hinablassend, stand ich in der kleinen Kammer E; Auch hier ist in der Sohle dieselbe Bodenvertiefung wie oben; deren Ränder konnten vielleicht auch als Sitzbänke benützt werden. Abermals drang ich, mit den Füssen voraus, vor und gelangte in das Schlusskämmerlein F mit vertiefter Sohle (siehe den Querschnitt der Schlusspartie). Inzwischen

hatte der mich begleitende Herr Cooperator in der Kammer D im Boden fest eingetreten den Henkel einer prähistorischen Schale gefunden. Diese Höhle hat das Eigenthümliche, dass in derselben keinerlei Licht- noch Geräthnischen sich befinden.

Als ich dieselbe verlassen hatte, sah ich beiläufig 100 *m* vom Keller südöstlich entfernt in der Lösswand eine Stelle, in welcher ich nicht blos Reste von Freihandgefässen und ein zerbrochenes Webgewicht, sondern auch Henkel und Fragmente von römischen Gefässen fand. Da jedoch die Römer, nach Herrn von Reviczky's Mittheilung, nie in diese Gegend gekommen waren, so konnten diese römischen Gefässe nur im Handelswege dahin gekommen sein.

An der Strasse von Csejthe soll vor Vag-Ujhely der Eingang zu einer Höhle gewesen sein; Höhlen, die in Vag-Ujhely selbst waren, sind jetzt vermauert. Bei der Suche nach denselben wurde mir mitgetheilt, dass in Szebelléb im Honter Comitate sehr merkwürdige Höhlen mit Abstiegen in die Tiefe seien.

SZEBELLÉB.

Dem Ortspfarrer Herrn Johann Novotny verdanke ich den Zutritt zu den Höhlen, die in- und ausserhalb des Ortes sich befinden. Die im Orte sind bei den ersten Häusern in der Berglehne zugänglich, die von West nach Ost sich hinzieht.

Von den Höhlen im Orte ist die Höhlenpläne, XII, Fig. 6 verzeichnete verhältnismässig am besten erhalten. Man steigt vom Haushofe des Johann Bossányi durch eine zufällig entstandene Öffnung mittelst einer Leiter in die Tiefe. Fast die ganze Kammer A stand unter Wasser, sie ist langgestreckt, mit einem runden Schachte in der Decke, dessen Verschluss in der Scheuer deutlich erkennbar ist. Es soll hier der ursprüngliche Eingang gewesen sein. Die Kammer B mit ihrem Verbindungsgange, desgleichen die Kammer C, angeblich mit Sitzbänken, haben genau die Form unserer Erdstallkammern und darf man sie daher sicher als künstliche Höhlen betrachten. In kurzer Entfernung ist eine zweite derartige Höhle, von aussen durch einen Einschluf zugänglich, aber noch mehr mit Wasser gefüllt, so dass ein weiteres Vordringen unmöglich war.

Ungleich interessanter sind die Höhlen in den Kellern des Weingebirges bei 3 *km* vom Orte entfernt. Ich selbst sah jedoch nur die Höhlenpläne, XII, Fig. 5, dargestellte, deren Besitzer, der Ortsrichter Florian Dlholučky, mir bereitwilligst seinen Keller öffnete. Im Hintergrunde derselben erstreckt sich der Raum A 7 *m* lang von West zu Ost, 3 *m* breit und so hoch, dass man bequem aufrecht gehen kann. In der Ostwand ist 1 *m* über der Sohle eine kammerartige Vertiefung (B) angebracht, 1·1 *m* hoch, bei 2 *m* tief und 1·2 *m* breit. Der Einstieg ist mit einer Art Schwelle versehen, so dass der Innenraum tiefer liegt als der Einstieg. In diesem Kammerraume fand ich in der Sohle eine kreisrunde, mit einem Steine verschlossene Öffnung, eine «Fruchtgrube», in Flaschenform. Wie in der Ost-, so ist auch in der Nordwand, von der Kammer B nur bei 50 *cm* entfernt, ebenfalls 1 *m* über der Sohle, ein ovaler Kammerraum (C) eingefügt. Der Eingang besitzt ebenfalls eine Schwelle. Die Kammer ist sehr gut aus dem harten Sandsteine herausgearbeitet. In der Südwand befinden sich die schon Seite 9 erwähnten kleinen Lichtnischen mit Brandspuren. Beiläufig in der Mitte des Raumes A ist am Rande der Südwand am Boden ein rechteckiger Falz im Sandsteine ein-



Heliogravure der k. k. Graphischen Lehr- u. Versuchsanst. Wien.

Kammer mit arabeskenartigen Verzierungen zu Erdberg in Mähren.

gemeisselt, 1 *m* lang, 0·6 *m* breit, und in diesem Falze lag ein genau passender, schwerer Verschlusstein; er verdeckt einen Abstieg in die unterhalb liegende Kammer D, die tonnenförmig gestaltet und an der Decke gewölbt ist. Hier fand ich einen kugelförmig, jedenfalls künstlich geformten Stein, im Durchmesser 20 *cm*, in der Ausbauchung 10 *cm* messend.

Seitlich von dieser Höhlenpartie befindet sich gegen Süd eine 3 *m* breite, 7 *m* lange und 1·8 *m* hohe Kammer mit einer grösseren Nische in der Rückwand. Der Eingang hat einen kunstvollen, aus dem Sandsteine herausgearbeiteten Verschluss. Im ersten Drittheile dieses Raumes zweigt ein Seitenstollen mit einigen Stufen abwärts gegen West ab und führt in eine bei 3 *m* lange, 2 *m* breite Kammer, die ganz mit Wasser gefüllt war.

Als ich diese Höhlen besuchte, war es mir leider nicht vergönnt, die in einem Nachbarkeller befindlichen zu sehen, da der Eigenthümer nicht zu Hause war. Herr Pfarrer Novotny sandte mir nachträglich die sub Höhlenpläne, XII, Fig. 7 und 8 angeführten Planskizzen. Beide sind aus e i n e m Keller zugänglich und gehören dem Michael Crézer in Szebelléb. Die Kammer C sub Fig. 7 ist bei 5 *m* lang, ungleich, 2 bis 2·5 *m* breit und 1·78 *m* hoch. In der Rückwand befindet sich eine grössere Nische und zwei Lichtnischen. In Fig. 8 haben wir wieder ganz die Form unserer Höhlenkammern. Der Eingang leitet in die Kammer A, die gegen Süd ausgebaucht ist. In der Rückwand ist nun, beiläufig 1 *m* über der Sohle, wieder eine Wandvertiefung. Auf ihrem Boden vor dem Rande der Nordwand findet sich ein 1 *m* tiefer, 0·7 *m* im Geviert haltender Abstieg; daran schliesst sich ein 1 *m* langer horizontaler Schlupfgang und führt in die, wieder um eine Stufe tiefer liegende Kammer B, also ähnlich wie zu Csejthe. Ober dem Abstiege ist in der Kammer A in der Wand eine Lichtnische angebracht, desgleichen in der Südwand und auch in der Kammer B in der Nord- und Westwand. In der Sohle der letzteren finden wir wieder eine konische Vertiefung wie in der Kammer C, Fig. 2, zu Erdberg, nur hier etwas grösser als dort. Zu bemerken ist noch, dass die Kammer B, Fig. 8, unter die Kammer C, Fig. 7, zu liegen kommt. Angeblich sollen im Weingebirge noch mehrere Höhlen sein.

DÚPENCE TESÁRSKE.

Wertvolle Nachrichten verdanke ich auch Herrn Pfarrer Andreas Kmet von Prencov, der mir im Juni 1902 mittheilte, dass in dem senkrecht abfallenden Sandstein-, respective Conglomeratfelsen unterhalb D ö m e h á z a der Eingang zu einer Höhle sei, und zwar zu einem grossen Rondeau mit acht Kammern nebeneinander. Eine später übersandte Planskizze veranschaulicht dasselbe (siehe Fig. 67 auf Seite 209). Von den acht im Halbkreise nebeneinander stehenden Kammern steht die erste offen, das heisst, sie hat keinen verengten Eingang wie die übrigen. Die Kammereingänge befinden sich in nahezu gleichen Intervallen nebeneinander. Die Eingänge zu den Kammern sind oben gerundet und, mit Ausnahme jener der Kammern B und F, die 1 *m* und 0·85 *m* breit sind, durchschnittlich 0·8 *m* breit, 1 *m* bis 1·5 *m* hoch. Die Kammern haben eine verschiedene Grösse. Die beiden Eckkammern sind die kleinsten, die Kammer B ist 2·30 *m* hoch, breit und tief. Die grösste Kammer dagegen dürfte die fünfte (E) sein. Ihre Seitenwände messen 3 *m* und 3·49 *m* in der Länge, die Rückwand ist 2·5 *m* breit und die Höhe beträgt 1·70 *m*. Die fünfte und sechste Kammer (E, F) sind am Boden durch ein Loch miteinander ver-

bunden. Zu bemerken wäre, dass die Wände der Kammern nicht gleiche Länge haben; aus diesem Grunde stehen dieselben in ungleichem Winkel zu einander, was besonders bei den Kammern C, D und E der Fall ist. Herr Kmet bemerkt zu diesen Höhlen: «Das Wort Dúpence, das ist Höhlchen, ist bei uns Slovaken ebenfalls alt, denn im Alltagsleben ist das Grundwort Dúpa, das ist Höhle, ausser Gebrauch. Wohl viele Höhlen führen diesen Namen». Weiter schreibt Se. Hochwürden, dass einige tausend Meter thalabwärts ebenfalls im Conglomeratfels sich eine zweite Gruppe von Höhlen befindet, von denen die eine in der Nähe der Thalsohle ist. Oberhalb dieser Höhle, etwas links, befindet sich eine Doppelhöhle, welche aus zwei Kammern besteht; doch ist eine regelmässige Kammerform auch bei diesen nicht vorhanden. Dasselbe gilt von einer dritten Höhle in derselben Felswand. Nach den Plänen und Zeichnungen, die ich erhalten habe, glaube ich, dass diese drei Höhlen natürliche Aushöhlungen sind, denen jedoch künstlich eine theilweise regelmässige Form gegeben wurde. Nach einer in jüngster Zeit erhaltenen Mittheilung von Herrn Pfarrer Novotny sind auch in Korpona, Palást, Lisso und Szúd, alle im Comitate Hont, Höhlen von der eben beschriebenen Art.

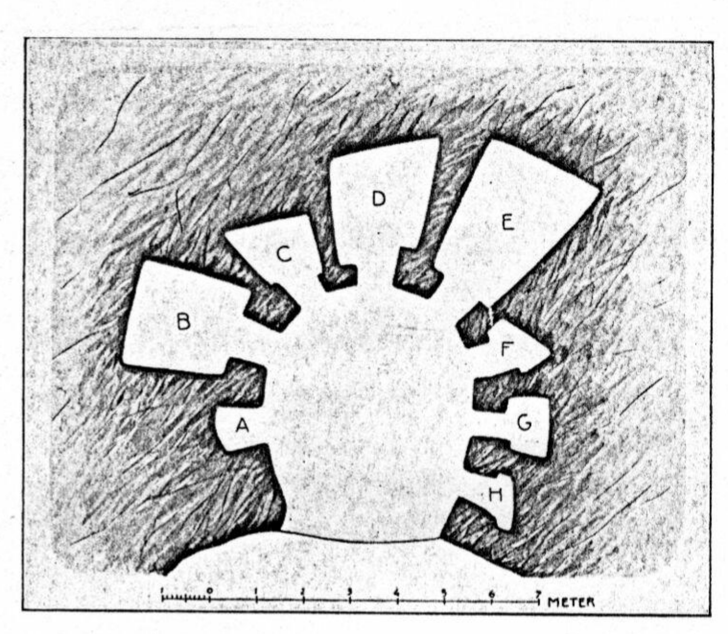


Fig. 67. Höhlenplan von Dúpence Tesárske, Comitat Hont, Ungarn.

MÁSZT.

Mászt, unmittelbar südwestwärts an Stampfen anschliessend, ist ein langgestreckter Ort, an dessen Beginn die Ortskirche auf einer Anhöhe steht. Nach Herrn Dechant Gond's Mittheilung haben wir in Mászt ein zweites Röschitz vor uns, es soll nämlich der ganze Ort unterminiert sein. Ich selbst fand diese Angaben an mehreren Stellen des Ortes bestätigt. Im Ortsgasthause unweit der Kirche sah ich Reste von Gängen.

Beiläufig in der Mitte des Ortes, bei Matthias Fejtl, sah ich im Keller sechs sehr gut erhaltene Erdstallkammern mit Nischen. Viel interessanter sind die Gang- und Kammerpartien, dem Urmanico Philipp gehörig, einige Häuser von vorigen entfernt. Zwei Kellereingänge, beiläufig 15 bis 20 *m* von einander entfernt, führen aus dem Freien in sie; beide haben die von Nordwest nach Südost sich hinziehende Anlage der ursprünglichen künstlichen Höhle durchschnitten, beziehungsweise zerstört, denn am südöstlichen Ende sah ich nur mehr die Hälfte einer Kammer mit Lichtnischen und einem Luftloche, das nicht gebohrt, sondern herausgestochen war. In diese Kammer scheint ein senkrechter Abstieg gemündet zu haben, denn aus dem oberen Theile derselben führt ein Gang gegen Nordwest, erweitert

sich am Ende zu einer schmalen Längskammer und mündet dann in den Kellerschacht; diesen durchschneidend führt die Fortsetzung gegenüberliegend in drei Kammern, die gut erhalten in Dreieckform nebeneinander stehen. Die Gangform ist hier ähnlich wie zu Erdberg, Fig. 1, Gang b, und sind auch hier zahlreiche Lichtnischen; ich zählte deren gegen zwanzig! Vom Hause Nr. 35, dem vierten unterhalb dem Gemeindehause, führt ein Gang bis zum Gemeindehause.

Interessant ist die Höhle bei dem Bauer Ivicza, Haus Nr. 109. Rückwärts im Hofe führt eine Stiege hinab in die Kammer A (siehe Fig. 68). Sie ist jedenfalls vergrössert worden und gegenwärtig 5 *m* lang und 3 *m* breit. Ein kurzer Gang (a) führt in die Kammer B, die unverändert erhalten und 2·75 *m* lang, 1·46 *m* breit und 2·1 *m* hoch ist. Rechts vom Eingange befindet sich ein Sitzsockel von der Art wie zu Erdberg in Mähren. Links vom Eingange ist in der Ecke eine kleine Nische, 0·5 *m* hoch und 0·2 *m* tief. In der Mitte der Westwand führt von der Sohle aus ein wagrechter Schlupfgang (b) 0·9 *m* hoch, 0·5 *m* breit und 1·8 *m* lang weiter und endet mit einem senkrechten Schlupfgange, der mit einem Durchmesser von 0·5 *m* 1·2 *m* hoch emporführt und mittelst eines Steines verschlossen ist. Beiderseits beim Eingange und rückwärts im senkrechten Schlupfgange sind Lichtnischen. Ein vorzüglich erhaltener Gang (c, siehe Gangprofil) leitet zu einem Rundgange. Links vom Eingange führt eine Stufe empor, die Fortsetzung ist aber vermauert und bildet diese Mauer einen Theil der Ostwand der Kammer A. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat einst der Rundgang auch in dieser Richtung in die jetzige Kammer C eingemündet, wo in der Westwand ebenfalls Mauerwerk zu sehen ist. Rechts vom Eingange wendet sich der Rundgang, fortwährend aufwärtssteigend, über Süd nach Nord und mündet in die Kammer C, die, 5·2 *m* lang, 2·1 *m* breit und 1·8 *m* hoch, in der Decke ein Luftloch besitzt, welches ebenfalls nicht gebohrt, sondern ausgestochen ist. Die Nordwand weist eine Lichtnische auf. Der Rundgang hat ebenfalls Licht-, respective Tastnischen und für einen Balkenverschluss auf der einen Seite die Rille, auf der anderen Seite das Loch (siehe Plan). Am Beginne des Rundganges sah ich auch hier sich kreuzende Linien, ungefähr 40 *cm* lang, in Form der römischen Zehnzahl. In der Westwand der Kammer A sehen wir zwei Gangöffnungen vermauert, sie führten zu einem unterirdischen Brunnen, und zwar so, dass der Gang um den Brunnenschacht herumläuft. Noch eine seltene Erscheinung bilden zwei, jedenfalls ursprünglich angelegte und sehr gut erhaltene Getreide- oder Fruchtgruben (D und E); die erstere

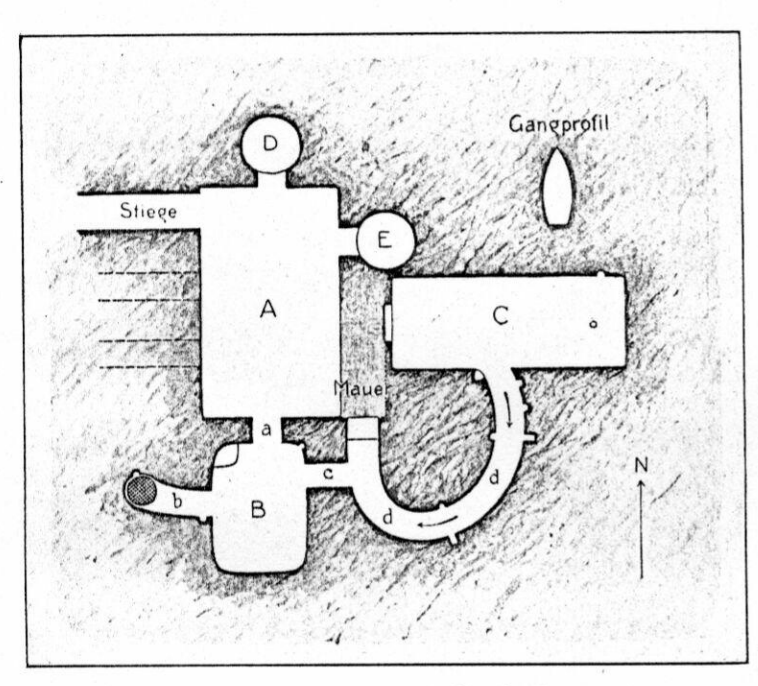


Fig. 68. Höhlenplan von Mászt in Ungarn.

ist hinter der Nordwand, in welcher in der oberen Hälfte eine Öffnung freigelassen ist, welche die Verbindung mit der Grube herstellt; ähnlich ist es auch in der Ostwand. Diese Gruben, nahezu gleich gross, sind tonnenförmig, die eine ist 1·5, die andere 1·7 *m* tief, am Boden 1 *m*, oben 1·2 *m* breit und die Höhe bis zur Decke beträgt 2·3 bis 2·5 *m*.

Das Vorhandensein dieser künstlichen Höhlen im nordwestlichen Ungarn und jenseits der March bei einer merkwürdigen Übereinstimmung mit denen von Österreich und Mähren

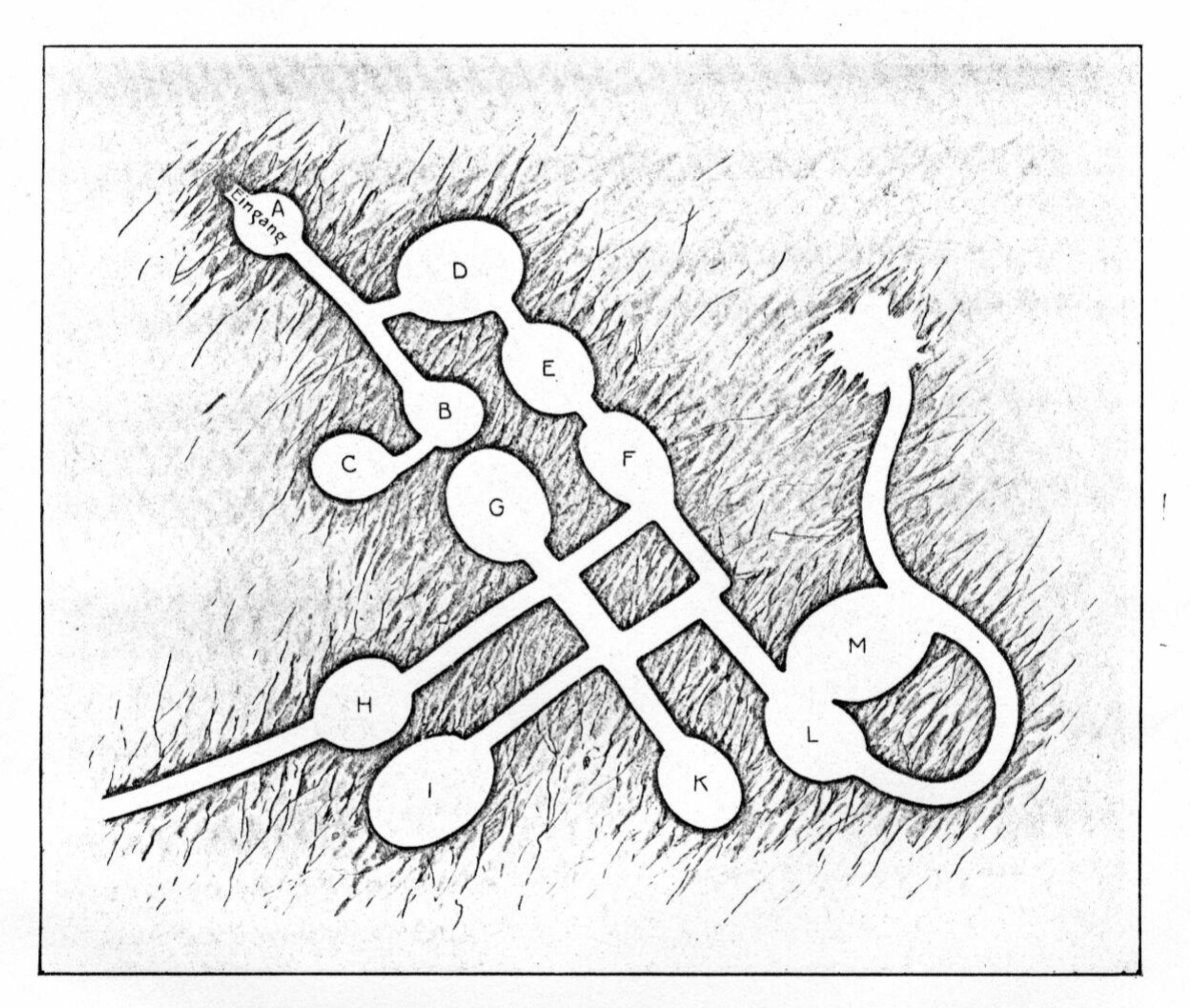


Fig. 69. Höhlenplan der «Schlupflöcher auf dem Schanzberge» im Gebirge von Unter-Szent-Iváný, Comitat Tolna, Ungarn.

ist gewiss von grosser Bedeutung. Es bildet die March nicht die Grenze dieses Höhlengebietes nach Ost, ebensowenig aber die Leitha. Denn, wie vorher erwähnt, hat Herr Abt Wosinsky schon vor Jahren von den Höhlen im Tolnaer Comitate berichtet. Neuestens aber theilte er mir mit, dass eine in der Tamasyer-Höhle angebrachte Marmortafel anzeigen soll, wie weit eine Jagdgesellschaft des Fürsten Eszterházy den Zellengang besucht hat. Ferner übersandte er mir die Copie eines Grundrisses der sogenannten «Schlupflöcher auf dem Schanzberge» im Gebirge von Unter-Szent-Iváný, schon im Jahre 1810 von einem gewissen Emerich Arvay aufgenommen. Es sind weitverzweigte, sich durchkreuzende Gänge, zwölf Kammern und auch eine Art Rundgang (siehe Fig. 69).

BAIERN.

Ich erhielt im Jahre 1901 von Herrn Apotheker J. Fleissner in Rotthalmünster die Nachricht über künstliche Höhlen, welche derselbe in der dortigen Umgebung erforscht hatte. Es sind die Ortschaften Pettenau, Ering, Schambach, Unter- und Ober-Westerbach, Hengersberg, Hurn und Kindlach. Über Einladung des Herrn Fleissner entschloss ich mich, diese Höhlen selbst anzusehen.

Ich fand auch hier, dass sie alle denselben Charakter wie unsere heimischen besitzen. Die ich sah, sind alle nicht aus Kellern oder Gebäuden, sondern vom Freien aus zugänglich. So liegt die Höhle von Pettenau an einer Berglehne 10 bis 12 *m* über der Thalsohle. Die merkwürdigste, weil bis jetzt einzig in ihrer Art, ist jene von Unter-Westerbach. Leider fand ich sie 1902 infolge des andauernden Regens eingestürzt. Nach Herrn Fleissner's Beschreibung befand sich bei Unter-Westerbach in dem am Bache gleichen Namens verlaufenden lehmigen Erdwalle eine Höhle, die beim Lehmgraben aufgedeckt wurde. Eine Steinplatte verschloss den Haupteingang, welcher oben gewölbt ist. Dieser zog sich nach links in Hufeisenform in einer Länge von 6 *m* zur Höhle, die, 4 *m* lang, an beiden Seiten mit kleinen Nischen versehen war. Ein wagrechtes rundes Loch, 0·4 *m* im Querschnitte haltend, verband beide Enden der Hufeisenform und mündete direct am Grunde der Höhle (Kammer) ein. An der Einmündungsstelle beider Gänge in die Höhle war an der Sohle ein senkrecht in die Tiefe führendes Schlupfloch, das, unten mit Gerölle ausgefüllt, eine Fortsetzung vermuthen liess.

In nächster Nähe von dieser Höhle befindet sich seitwärts ober derselben im Bergabhange der durch Zufall eröffnete Eingang zu einer zweiten Höhle. Aus dem ersten nun geöffneten Raume führt ein senkrechter Schlupfgang, 0·4 *m* im Durchmesser, 1·3 *m* tief in einen Gang, der in eine Kammer leitet, dieselbe durchquert, dann, nach einer kurzen Strecke in den Berg hinein, mit einem senkrechten Schachte aufwärts, der verschüttet ist, endet. In dieser kurzen Gangstrecke sah ich eine Lichtnische und ein Luftloch.

Die Höhlen von Hurn sind ebenfalls vom Freien aus zugänglich, beide von einander wenig entfernt in ein und demselben Hügel. Die eine, jetzt nur mittelst einer Leiter zugänglich, im Bogen in den Berg hineinführend, ist verschüttet. Die andere, am Fusse des Hügels in der Nähe des Quellbaches, zeigt einen niedrigen Gang, nur kriechend zu passieren, 2·5 *m* lang, dann einen senkrechten Schlupfgang aufwärts, mit einer sich rechtsseitig anschliessenden schmalen Seitenkammer, 2 *m* lang, 1 *m* hoch und 0·75 *m* breit, beiderseits in der Wand zwei Lichtnischen.

Wertvoll sind Herrn Fleissner's Berichte von Funden in und ausser den Höhlen. So wurde im Thale bei Pettenau, doch nicht in einer der künstlichen Höhlen selbst, ein Plattengrab mit einem weiblichen Skelette und Goldschmuck gefunden, der sich im Germanischen Museum zu Nürnberg befinden soll; ferner zwei Urnen mit runden Steinen, die jedoch aus Unkenntnis zerschlagen wurden. Ich fand in der Ebene den verdickten, daumenbreit gerundeten Gefässrand einer Flachschüssel mit dem bekannten, glänzenden Graphitanstriche der Innenwand. In der Nähe der Höhlen wurden diverse Steinartefakte gefunden, so zu Schambach ein Werkzeug aus Feuerstein. In den Höhlen selbst wurde gefunden zu Kainading eine eiserne Pfeilspitze und zu Hengersberg ein altes eisernes Beil. Viel wichtiger aber sind die Funde von Gefässen und Gefässresten in der Höhle bei Kindlach,

von denen die besser erhaltenen im Landshuter Kreisarchive sich befinden; die Reste, welche ich erhielt, sind aus grauem Thon, unglasiert und erweisen sich als römischen Ursprunges. In derselben Höhle fand Fleissner auch, 1 *m* über der Kammersohle, in einem senkrechten Schlupfgange einen cylindrisch bearbeiteten, oben abgeplatteten Stein und darauf liegend eine runde, mitten entzwei gebrochene Steinplatte.

ÜBERLINGEN AM BODENSEE, BADEN.

Einige Kilometer westlich von Überlingen befinden sich bei Goldbach die sogenannten «Heidenlöcher». Als sie noch unversehrt waren, reichten sie in dem Sandsteinfelsen, in dessen Innern sie sich befinden, bis an das Ufer des Bodensees. Heute führt Strasse und Eisenbahn vorüber, und wurde durch die Abgrabung des Felsens die Höhlenanlage mit ihren Kammern und Gängen theilweise zerstört. Die Höhlenkammern, die noch existieren, gleichen in Grösse und Form unseren heimischen. Ich sah Sitzbänke, Nischen und in dem noch erhaltenen Gangstücke, das im Hintergrunde der in christlicher Zeit zur «Katharinen-Kapelle» umgewandelten Kammer sich in einer schwachen Krümmung gegen Ost wendet, in der rechten Wand eine noch erhaltene Lichtnische.

In diesen Heidenlöchern sah ich zwei Skulpturen, die eine, eine Art Venus (nackt) darstellend, die andere, eine unvollendete männliche Figur, die zwar den Eindruck sehr hohen Alters machen, aber da sie aus den Ecken, welche die Kammer- und Gangwände bilden, herausgeschnitten, aller Wahrscheinlichkeit nach Fälschungen sind, da die weisse

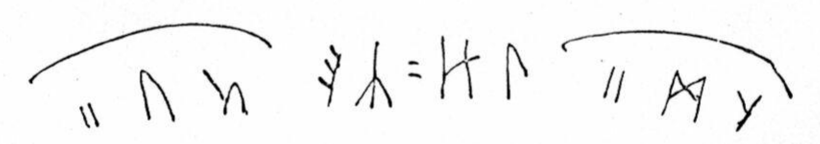


Fig. 70.

Tünche, mit welcher die Kammern, wie mir Herr k. k. Oberstlieutenant i. P. Menzinger zu Überlingen mittheilte, vor circa 100 Jahren bestrichen wurden, durchschnitten ist. Anders aber dürfte es sich mit einer Skulptur verhalten, die in der ersten westlichen Kammer, aus der Kammerwand hervorragend, zu sehen ist.

Merkwürdig ist nur, dass diese Skulpturen von keinem Archäologen irgendwo erwähnt wurden. So hat auch Ober-Staatsanwalt Haager von Constanz in seinem zu Überlingen im Jahre 1875 gehaltenen Vortrage, publiciert in den «Schriften des Vereines für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung», Jahrgang 1876, Seite 66 ff, bei der Besprechung der Heidenlöcher von derselben nichts erwähnt. Diese Skulptur, die auf Tafel XXI wiedergegeben ist, stellt einen Fratzenkopf vor. In den Wülsten, welche die Augenbrauen bilden und zwischen denselben stehen Gravüren, die sich wie Schriftzeichen (Runen) ausnehmen. Da ich leider keinen Abklatsch bekommen konnte, habe ich die Zeichen möglichst getreu abgezeichnet; sie haben annähernd die in Fig. 70 wiedergegebene Gestalt. Würde es sich herausstellen, dass diese Zeichen wirklich echte, d. i. in alter Zeit hergestellte Runen sind, dann ist natürlich der Kopf selbst echt und verhältnismässig sehr alt, sonst aber lässt sich

über die Entstehungszeit desselben streiten und mögen Fachmänner darüber entscheiden. Ich erwähne nur das Gesehene. Übrigens verweise ich auf Haager's Schlussfolgerungen über die Überlinger Höhlen, die ich später noch anführen werde.

Inzwischen hat, seit 1896, wo ich die Zeichen noch intact fand, ein Besucher die Augenbraue, rechts vom Beschauer, weggeschnitten und dafür L. F. eingraviert. Von Funden in diesen Heidenlöchern, erwähnt Herr Haager ein Fragment eines römischen Ziegels und sagt in dem erwähnten Vortrage von den Höhlen, «dass ihre Ausführung an den ausgearteten spätrömischen Styl erinnert», ferner: «von diesen Höhlen östlich, beiläufig 60 Schritte entfernt, ist eine zweite Höhlenabtheilung». «Die Gelasse wären unregelmässig an Wänden und Gewölben, theilweise noch die Hiebe der Aushöhlungswerkzeuge sichtbar; ... auch hier waren an den Öffnungen noch Fälze für Thüren und Fenster». Ich sah diese Öffnungen, konnte aber keinen Zutritt zu diesen Höhlen erlangen. Ferner erwähnt Haager an Funden einen sehr harten, grossen Kieselstein, welchen er für ein keltisches Artefakt hält, indem man in gallischen Gräbern solche Steingebilde gefunden habe, die einer sitzenden Menschenfigur ähnlich sind; doch hält er dafür, dass durch Überarbeitung daraus ein Gott Vater, in der Hand die Weltkugel haltend, entstanden sei. Von diesem Steinbilde erfuhr ich, dass es in Goldbach an einem Hause eingemauert war, bei einem Brande jedoch verloren gieng.

ZIZENHAUSEN.

Fährt man mit der Bahn von Überlingen nach Stockach, so hat man von da eine halbe Wegstunde nach Zizenhausen, wo in dem sogenannten «Heidenbühl», einem hohen Sandsteinfelsen, Heidenlöcher sich befinden. Herr Haager erwähnt in seinem Vortrage zwölf Höhlen in zwei Reihen, oben fünf, unten sieben. In der unteren Reihe sollen die ersten zwei durch einen 49 Fuss langen, 13 Fuss hohen und 3 Fuss breiten Gang verbunden sein. Eine Kammer wird «Hafnerhöhle» genannt, weil man dort Reste ungebrannter Gefässe fand. Alle (?) Höhlen sind mit Sitzbänken und Nischen versehen. Die grösste Kammer soll 20 Fuss hoch und tief und 43 Fuss breit sein. In diesen Höhlen sollen auch römische Münzen aus der Zeit der Antonine gefunden worden sein. Dieser Bericht stimmt jedoch, insbesondere was die Grössenverhältnisse anbelangt, nicht mit meinen Beobachtungen, die ich im Folgenden niederlege, überein. Am bewaldeten Bergrücken östlich von Zizenhausen erblickt man schon von der Ferne eine Lösswand und in derselben eine Öffnung. Dort waren einst die Höhlen im Innern des Berges. Heute liegen fast alle Kammern der unteren Reihe zum Theile mehr als die Hälfte offen und führt ein Fussweg an der Wand vorbei. Diese Kammern haben normale Grösse. In der ersten, vom Norden her, ist oben im Hintergrunde eine Quernische, welche beiläufig die Hälfte der südöstlichen Wand einnimmt. In einem kurzen Verbindungsgange zwischen dieser und der folgenden, einer Art Doppelkammer, ist eine Verschlussvorrichtung. In der vierten Kammer sind an den Wänden Sitzbänke angebracht. Oberhalb dieser steht in der Wand eine Kammer der oberen Etage offen. Es war mir leider versagt, in dieselbe einzudringen.

Am Ende des äusseren Ganges kommt man zu einer Wandvertiefung, aus welcher der Gang a (Höhlenpläne, IX, Fig. 15), sanft aufsteigend, 2 *m* hoch, 18 *m* lang, von West

nach Ost in den Berg hineinführt. Gleich am Beginne ist rechtsseitig der Eingang in die Kammer A. Dieselbe ist sehr gut erhalten, hält 2 *m* im Quadrat und ist 2 *m* hoch. Die vier Wände streben, zur Dreieckform sich verjüngend, zur Decke empor. Die Wände sind jedoch nicht glatt, sondern ganz regelmässig neben- und übereinander mit Hiebmarken des Grabinstrumentes bedeckt. Dem Kammereingange gegenüber sind nebeneinander zwei muldenförmige Vertiefungen in der Wand, vielleicht späteren Ursprunges, sichtbar. Von dieser Kammer 5·8 *m* entfernt ist der Eingang zur Kammer B; die Sohle besitzt eine kreisförmige Vertiefung von 1 *m*, während die Wände über den vier Ecken noch 2·5 *m* hoch zur Kammerdecke emporreichen. Dem Kammereingange gegenüber ist eine Lichtnische angebracht. Am Ende des Ganges befindet sich vor dem Eintritte in die Kammer C ein Verschluss in der Art, dass das Abschlussthor seitwärts im Gange eingestellt werden konnte, also wie zu Klein-Baumgarten bei Gaubitsch. Die Kammer C ist gross, schön geformt, an der Decke gewölbt, die Wände ebenfalls voll Hiebmarken. In den vier Kammerecken wurden vier dreieckige, an der Vorderwand nach innen geschweifte Sitzsockel stehen gelassen. Auch hier sind in der oberen Hälfte der Nordostwand zwei kleine Lichtnischen. In dieser Wand ist eine kleine Vertiefung in Rechteckform herausgeschnitten und in dieser stehen die in Fig. 71 abgebildeten Buchstaben, die ihrer Form nach einer alten Zeit angehören. An diese Kammer schliesst sich noch die mehr als zur Hälfte offene Kammer D an, die zur abgestürzten Wand hinausführt.

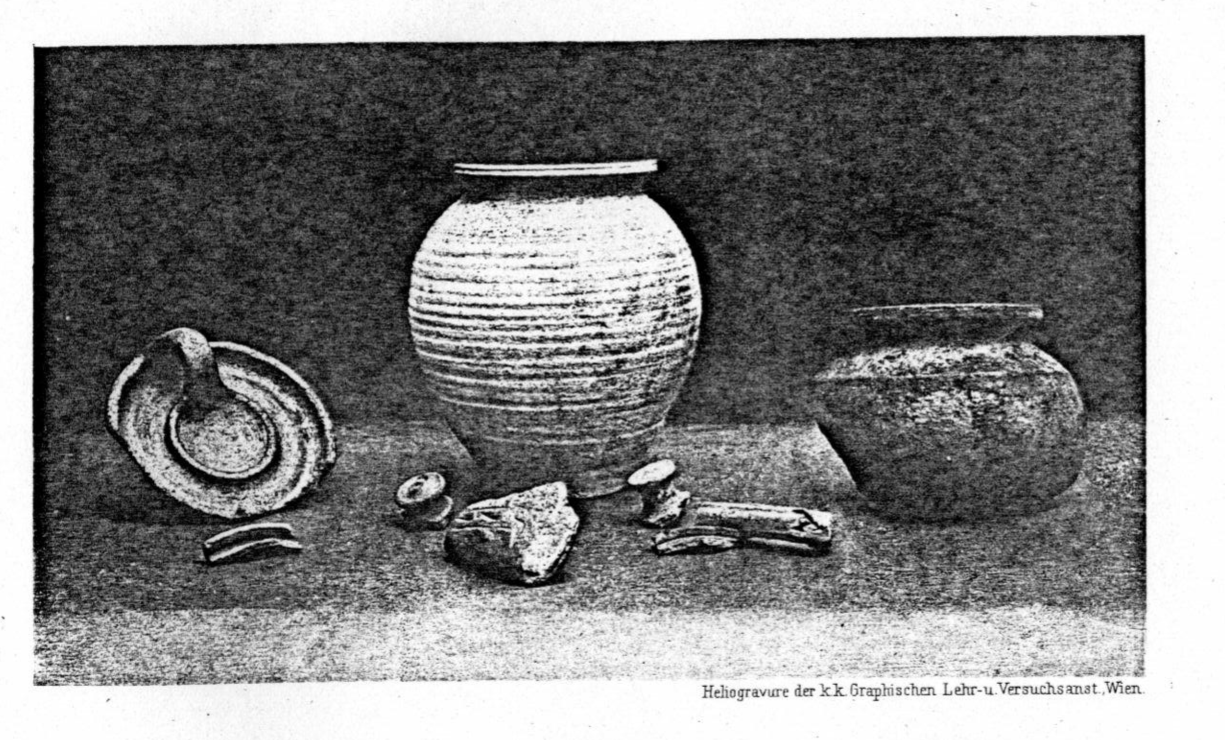


Fig. 71.

BERMATINGEN.

Die Höhle von Bermatingen, einem ansehnlichen Dorfe bei Salem, wurde im Jahre 1840 gelegentlich der Anlegung eines Bierkellers am Lietschenberg zufällig entdeckt. Dekan Eitenberg von Biethingen hat sie über Auftrag der Innkreisregierung untersucht und beschrieben. Ich entnehme darüber dem schon erwähnten Vortrage Haager's, Seite 79 ff, Folgendes:

«Die Höhle ist eine Doppelhöhle. Die eine ist 21 Fuss lang, 7 Fuss hoch und nahezu so breit, also 7 *m* lang und 2 *m* breit und hoch. Die Richtung war von West nach Ost mit einer Abweichung von 30 Grad nach Nord». «Auf der westlichen Seite ist ein Altar von Stein und auf dieser Seite ist ein byzantinisches Kreuz in die Molasse eingegraben». Links vom Kreuze ist das Monogramm des Namens Christus tief eingegraben in griechischer, verzogener und unregelmässiger Schrift mit einer Länge von 2 Fuss. Auf der rechten Seite des Kreuzes ist der Name Jesus in dem bekannten griechischen Namenszuge eingegraben» . . . «An den beiden Wänden fanden sich 14 Nischen vom Öldampf stark berusst». Auf der rechten Seite war eine kleine Höhle (Nische) 95 *cm* hoch, 63 *cm* breit. Dekan Eitenberg hält sie für den Aufbewahrungsort des consecrierten Brotes und Weines. Südlich schloss sich eine kleine Höhle, 8 Schuh lang und 4 Schuh breit, an; «durch diese gieng der Ein- und Ausgang». «Die zweite Höhle liegt der ersten quer nach Nordost entgegen in einer Länge von 22 Schuh, Höhe und Breite wie bei der ersten». Auch hier soll gleich beim Eintritte, gegenüber in der Wand, in Brusthöhe das griechische X, der Anfangsbuchstabe des Namens Christi und nicht weit davon



Heliogravure der k.k. Graphischen Lehr-u. Versuchsanst., Wien.

Thongefässe aus künstlichen Höhlen.

das Monogramm Jesu einfach mit geraden und Querstrichen zu sehen sein». Dem füge ich noch bei, was ich im Pfarrhofe zu Bermatingen in einer Topographie über Salem und Salmannsweiler von Steiger in Bezug auf Bermatingen gefunden habe: «Über die Höhlen von Bermatingen ist noch zu bemerken, dass auch wir sie für gegrabene Höhlen halten und älter als die Höhlen von Überlingen, indem diese mehr Architektonik zeigen als die hiesigen. Man will zwar auch glauben, dass die Bermatinger Höhlen unter Karl dem Grossen, wo noch mehrere deutsche Stämme die religiösen Gebräuche der Heiden beobachteten, die aber bei schwerer Strafe verboten waren, von Heiden benützt worden seien, allein ohne Zweifel hätten sie das Kreuz an der Wand beseitigt, da eben das Kreuz ihnen verhasst war, dieses wäre gewiss auch mit der dabei befindlichen Geheimschrift geschehen, die sich auf das Christenthum beziehen soll. Die Ein- und Ausgänge selbst konnten nicht mehr gefunden werden». . . .

Als ich 1900 die Höhlen von Bermatingen, auch hier wieder durch Vermittlung der hochwürdigen Ortsgeistlichkeit, betrat, fand ich nur leere Räume, nun Kellerzwecken dienend. Altar, Kreuz und Wandnischen sind verschwunden. Als ich mich zu dem nach Nordost anschliessenden Raume wandte, bemerkte ich hier eine breite, runde Öffnung (a, Höhlenpläne, IX, Fig. 10) die in die Tiefe abfiel. Mittelst einer Leiter stieg ich in die Tiefe. Nun stand ich im Raume A, der in einer Breite von 2·4 *m*, im rückwärtigen Theile etwas enger, sich über 10 *m* lang zum Querraume B erstreckt. Gleich links vom Einstiege sieht man in der Wand eine kleine, dann eine grössere und hernach zwei Lichtnischen übereinander. Aus der rechten Wand zweigt nach 6·3 *m* Länge ein Seitenstollen nach Südost ab; er ist 0·9 *m* breit, 1·7 *m* hoch und 9 *m* lang und hat am Ende eine unregelmässige, 0·8 *m* tiefe Einbuchtung. Diesem Gange etwas schief gegenüber führt ein engerer und niedrigerer Gang (c) in einen kleinen, auch nicht ganz regelmässig geformten Raum, der 1 *m* tief, 1·3 *m* breit und 1·2 *m* hoch ist. Vor der Einmündung in den Querraum B ist in den Wänden ein 27 *cm* breiter Falz für einen Verschluss erhalten. Der Raum B erwies sich als eine 7 *m* lange, im Spitzbogen gehaltene Kammer, 2·2 *m* breit, und da die Sohle am südöstlichen Ende stufenförmig erhöht ist, 2·4 *m*, respective 2·1 *m* hoch. Auch hier finden sich sowohl Lichtnischen als auch in der südwestlichen Ecke eine unregelmässige Einbuchtung, 0·9 *m* breit und tief. Das Instrument, mit dem hier die Wände bearbeitet wurden, mass 6 *cm* an der Schneide.

Als ich die Wände beleuchtete, entdeckte ich an der Südwestwand des Raumes A Gravüren. Vergleicht man dieselben mit der Beschreibung von Eitenberg, so wäre man versucht, wenn nicht ausdrücklich gesagt wäre, dass Altar und Kreuz an der westlichen Seite des oberen Raumes wären (von einem unteren tiefer gelegenen ist überhaupt keine Rede) zu glauben, dass man hier das byzantinische Kreuz vor sich hat. Ich halte die Kritzelei für späteren Ursprunges, dagegen die Kreuzform selbst für sehr alt. Ähnliche Kreuzformen sah ich in Wien gelegentlich der Codices-Ausstellung in der k. k. Hofbibliothek. Vergleicht man damit die Kreuzform an der Kammerdecke in Klein-Weikersdorf mit seinen verdickten Enden (siehe Tafel VI), so könnte man dieses in dieselbe Zeit einreihen. Auf Grund dieser christlichen Embleme meint Dekan Eitenberg, dass die Höhlen von Bermatingen «eine Zufluchtstätte verfolgter Christen zur geheimen Feier des Gottesdienstes zur Zeit der Christenverfolgung unter Decius gewesen seien, dass sie aus der ersten Hälfte des III. Jahrhunderts stammen und somit das höchste christliche Alterthum in Deutschland seien».

Eine Viertelstunde östlich von Bermatingen ist der «Schlossberg», auch «Heidenbühl» genannt. Oben sah ich Wälle und Gräben, so dass dieser Schlossberg viele Ähnlichkeit mit dem Burgstallberge zu Haslach in Oberösterreich hat, so wie ich auch ihn für nichts anderes als einen künstlichen Hügel aus germanischer Vorzeit halte. Am Fusse desselben soll ein Gang im Felsen und eine beträchtliche Höhle sein. Da ich auch auf der Fahrt nach Zizenhausen, wenn ich nicht irre, bei der letzten Station vor Stokach, einen Schlossberg sah, der, nach der Form zu schliessen, ein künstlicher Hügel ist, so haben wir auch hier künstliche Höhlen und künstliche Hügel in nächster Nähe beisammen.

An weiteren Heidenlöchern erwähnt Herr Haager die Heidenlöcher von Bambergen, zwei ungleich grosse, mit einem Gange verbundene viereckige Kammern, jede innen mit einem Falzverschlusse; die Heidenlöcher bei Thiergarten unweit Sigmaringen im oberen Donauthale; die Heidenlöcher am Fusse des Scheinberges im Breisgau; das Heidenloch bei Heidenheim in Württemberg; die Heidenlöcher am Hohenstauffen im württembergischen Oberamt Göppingen; die Höllenlöcher und Heidengräben auf dem Eichfelde bei Urach; die Heidenküche im Friedingerthal, Oberamt Riedlingen und das Heidenloch bei Gunichheim in der bairischen Pfalz.

Hier möchte ich noch Folgendes einfügen. Im Jahre 1882 sandte mir Herr Max Ritter von Wolfskron aus Hall in Tirol eine Karte sammt Planskizze, wodurch er mich auf die Abhandlung «Über den neuentdeckten unterirdischen Gang zu Kapellendorf», eine Meile von Weimar, publiciert in dem dritten Bande der in Weimar 1813 erschienenen «Curiositäten», aufmerksam machte. Die Planskizze, die ich auch in den «Curiositäten» wiederfand, stellt einen fünfmal im rechten Winkel umbiegenden Gang dar, ähnlich wie zu Dobersberg, der in einen gewölbten Raum einmündet. In den «Curiositäten» fand ich Seite 110, dass die Höhle dadurch entdeckt wurde, dass ein Pferd beim Ackern einsank und Seite 117 heisst es: «Diese sehr engen und niedrigen Gänge sind gemauert auf beiden Seiten, oben gewölbt, unten gepflastert. Thüren haben sich nicht gefunden . . . es mussten also die Eingänge von vorgesetzten Bretterthüren geschlossen gewesen sein, und zwar von innen, denn die Löcher für starke, hölzerne Einsatzriegel sind allenthalben inwendig angebracht».

Liest man diese Beschreibung und vergleicht dazu den Plan, so ist die Ähnlichkeit mit unseren künstlichen Höhlen unstreitig; dagegen macht das Mauerwerk im Innern die Sache zweifelhaft.

HOHATZENHEIM.

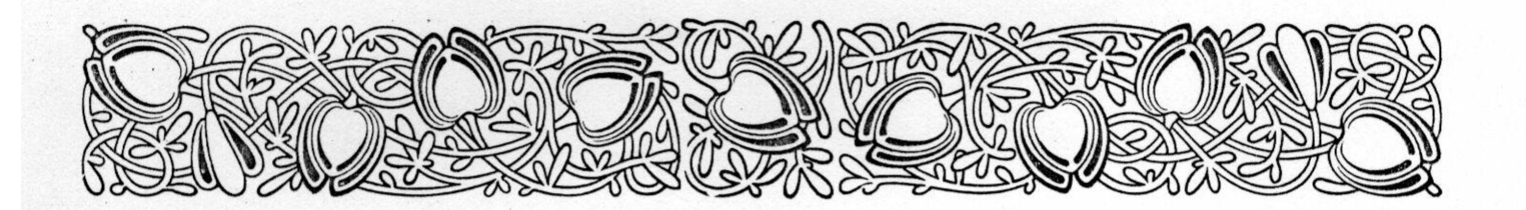
Durch die Vermittlung des Herrn C. Winkler, Conservator der historischen und Kunstdenkmale des Elsass in Colmar, und des Herrn Dr. Forrer in Strassburg war es mir möglich geworden, im Sommer des Jahres 1895 die Höhle von Hohatzenheim, einem Orte einige Stunden westlich von Strassburg, sehen zu können.

Auf einem Hügel, der sich circa 50 *m* hoch südwärts über der Ortschaft Hohatzenheim erhebt und der die ganze Gegend beherrscht, steht eine alte, aus dem X. bis XI. Jahrhundert stammende Wallfahrtskirche. Herr Conservator C. Winkler berichtete mir, dass ihm ein glaubwürdiger Mann mittheilte, dass derselbe als Knabe vom Wohnhause im Dorfe aus tief in den Berg hineingeschlüpft sei und dass sich die Gänge (es sollen deren mehrere sein) stellenweise zu Kammern erweitern. Der Gang vom Wohnhause aus

geht unter der Wallfahrtskirche durch, in welcher man, nach der Aussage des berühmten elsässischen Historikers Grandidier, zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts in einer Ecke ein Loch zeigte, welches die Leute «Heidenloch» nannten und wo man auch mehrere alte Monumente oder Inschriften fand, die man nicht lesen konnte: «où on découvrit plusieurs anciens monuments ou inscriptions qu'on ne put déchiffrer». Der jetzige Zugang befindet sich in den Kellerräumlichkeiten eines Hauses am südlichen Abhange des Hügels und fand ich von der ursprünglichen Anlage nur mehr den Gang a (Höhlenpläne, IX, Fig. 6) und die Kammern A und B so ziemlich intact. Der Gang a führt in gewöhnlichen Dimensionen aufwärts, ist aber oben verschüttet und es lässt sich nicht bestimmen, ob er in die Kirche, oder unter derselben hindurchführte.

Die unregelmässige Kammer A dürfte noch in ursprünglicher Form erhalten sein, da in der Südwestwand eine Lichtnische vorhanden ist; dasselbe gilt von der Kammer B, in welche ein kurzer Gang führt. Auch sie ist unregelmässig geformt, sehr niedrig, da der Boden infolge von oben eingedrungener Erde erhöht ist. Die Kammern C und D sind regelmässig gestaltete Räume, an die sich die Kellergelasse anschliessen; der Verbindungsgang zwischen C und D scheint mir aber nicht mehr ursprünglich zu sein, da er 0·84 bis 0·9 *m* breit ist. Die Wandnische in der Kammer C ist 0·65 *m* breit, 0·25 *m* tief und 0·35 *m* hoch; die Kammer selbst ist 2·5 *m* lang, 1·9 *m* breit, während die Kammer D 3·5 *m* lang und 1·2 bis 1·5 *m* breit ist. Man kann in derselben aufrecht gehen. Wenngleich ich im Hauptgange keine Lichtnische fand, glaube ich doch die ganze Anlage als eine echte künstliche Höhle erklären zu können.

Herr Winkler bemerkt zu diesen Höhlen: «Was diese Höhlen betrifft, so treten dieselben hier ganz vereinzelt auf und ich kenne in dieser Gegend keine weitere, was jedoch nicht ausschliesst, dass deren noch im Lande vorhanden sein könnten; auch die Bodenformation des Landes, lockerer Lehm oder Löss, eignet sich hierzu vorzüglich».



SCHLUSSBEMERKUNGEN.

ES war mir gegönnt, im Allgemeinen und Besonderen, in Wort und Bild die «künstlichen Höhlen aus alter Zeit» darstellen und beschreiben zu können. Dass die Bezeichnung «künstliche Höhlen» gerechtfertigt ist, dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen; die Anlage und planmässige Durchführung derselben in ihrem weiten Verbreitungsbezirke, die minutiöse Gleichheit in den Einzelnerscheinungen, die in ihrer Art hie und da künstlerisch zu nennenden architektonischen Ausführungen im Innern derselben rechtfertigen diese Bezeichnung. Ist aber auch die Bezeichnung «aus alter Zeit» gerechtfertigt? Der archäologische Begriff von «alter Zeit» geht gewöhnlich in die vorhistorische oder wenigstens in den Beginn der historischen Zeit zurück, und nachzuweisen, dass in diese Zeit die meisten der von mir erforschten Höhlen zurückreichen dürften, soll nun meine Schlussaufgabe sein.

Wenngleich die vorliegenden Höhlenpläne eine gemeinsame Idee repräsentieren und mithin auf eine eigenartige Zweckbestimmung, die uns räthselhaft geworden, hinweisen, so hat doch die Meinung, dass sie aus dem Mittelalter stammen, vermuthlich noch ihre Anhänger. Aber gerade aus dieser Zeit haben wir keine historischen Nachweise über ihre Entstehung; ich habe wiederholt mit Männern darüber gesprochen, die mit Regesten- und Urkundenforschungen sich beschäftigen, ob in denselben ein Hinweis oder eine Erwähnung über unsere künstlichen Höhlen sich finde; ich erhielt nur negativen Bescheid. Die einzige Nachricht, die ich erhielt, und die auf unsere Höhlen Anwendung erfahren könnte, findet sich im Codex palat. 413, wonach Abt Popo von Niederaltaich 1289 erwähnt: «Homines nostri ubicunque rerum suarum aliquid absconderunt in fossatis, vel in silvis, vel in ecclesiis . . .» woraus jedoch hervorgeht, wenn überhaupt der Ausdruck «in fossatis» auf unsere Höhlen hinweisen sollte, dass dieselben schon vorhanden waren, und nicht in späterer Zeit erst ausge-

graben wurden. Die Entstehung in die Kurutzen-, Schweden- oder Türkenzeit zu setzen, ist wohl nach dem, was in diesem Werke vorliegt, ein überwundener Standpunkt, umso mehr, als man ja in Ungarn propter metum Germanorum und umgekehrt in Österreich propter metum Hungariorum sich in dieselben verkriecht. Dass sie auch der Türkenzeit zugeschrieben werden, beweisen einerseits die «Türkenlöcher» in Österreich, andererseits die erst in neuester Zeit von Herrn Pfarrer Novotny erhaltene Nachricht, dass man die Entstehung der Höhlen im Honter Comitate ebenfalls dem Erscheinen der Türken zuschreibt. Die in den Höhlen eingeschriebenen Jahreszahlen sind alle verhältnismässig jung, aus dem XV. und XVI. Jahrhundert herstammend; aus dem Umstande jedoch, dass sie in räumlich weit von einander entfernten Orten sich finden, geht wieder hervor, dass sie alle in erwähnter Zeit schon bestanden hatten. Hierher ist auch der Hinweis zu rechnen, der sich im Urbarium von Aspern an der Zaya findet: «1577, Hans Eder dient auf einem halben Joch Acker auf den Erdstöllen». Die ältesten schriftlichen Hinweise auf unsere Höhlen mögen wohl die sein, von denen Abt Amand von Salzburg berichtet: «legimus in antiquis manuscriptis nostris» (siehe Seite 195).

Geben uns also geschriebene Urkunden nur spärliche Hinweise auf unsere Höhlen, so fragt es sich, ob nicht vielleicht die Klassiker über dieselben Andeutungen oder Berichte geben. Von dem, was ich diesbezüglich gefunden und auf unsere Höhlen Bezug habend halte, führe ich Folgendes an. Ovid schreibt Metamorph., I, 121, de argentea aetate: «Tum primum subiere domus, domus a n t r a fuerunt». Unter antrum ist jedoch die natürliche Höhle oder Grotte zu verstehen, und dass sie thatsächlich den Menschen als «Wohnhaus» diente, beweisen die vielen Höhlenfunde mit ihren Bein- und Steinartefakten. Ob Ovid auch künstliche Höhlen im Auge gehabt, bleibt dahingestellt. Bezeichnender drückt sich schon Plinius aus, der in Nat. Hist., VII, 56, sagt: «Specus erant pro domibus», da mit dem Worte specus schon der Begriff einer künstlichen Aushöhlung verbunden ist.

Einen weiteren Hinweis auf künstliche Höhlen finden wir bei Tacitus, Cap. 16, Germania, und ich stehe nicht an, ihn speciell als auf unsere Höhlen Bezug nehmend zu halten; er berichtet dort von den Wohnungen der Germanen und ihrer Baugepflogenheit, de Germanorum habitationibus et aedificandi ratione, in deutscher Übersetzung nach Johann Ernesti, Nürnberg 1791, bei J. C. Monath, Folgendes: «Es ist hinlänglich bekannt, dass die deutschen Völker in keinen Städten wohnen; nicht einmal vereinigte Wohnungen dulden sie. Sie bauen sich abgesondert hier und da an, je nachdem ihnen eine Quelle, ein Feld, oder ein Hain gefällt. . . Jeder umgibt sein Haus mit einem freien Platze, sei es gegen Feuersgefahr oder aus Unkunde des Bauwesens. Selbst Bruchsteine und Dachziegel kennen sie nicht. . . Sie pflegen auch unterirdische Höhlen auszugraben, die sie oben dick mit Dünger belegen, als Zufluchtsort im Winter und als ein Behältnis für ihre Früchte, weil sie an solchen Orten die Strenge der Kälte mildern und wenn der Feind einfällt, er offene Sachen verheert, die unter der Erde verborgenen nicht weiss, oder eben dadurch verfehlt, dass er sie erst suchen muss». Im Originaltexte lautet die Stelle: «Solent et subterraneos specus aperire, eosque multo insuper fimo onerant, suffugium hiemi et receptaculum frugibus, quia rigorem frigorum ejusmodi locis molliunt: et si quando hostis advenit, aperta populatur; abdita autem et defossa aut ignorantur, aut eo ipso fallunt, quod quaerenda sunt».

Tacitus selbst hat die Höhlen nicht gesehen; wäre das der Fall gewesen, hätte er sie gewiss noch näher beschrieben; aber selbst das, was er anführt, passt vollkommen

auf unsere Höhlen. Ich habe im Laufe der Jahre wiederholt die Beobachtung gemacht, und habe darauf auch hingewiesen, dass dort, wo jetzt Häuser über den Höhlen sich befinden, dieselben späteren Ursprunges sind, als die Höhlen; insbesondere fand ich in Oberösterreich eine Bestätigung der Angabe des Tacitus betreffs der Anlage der Häuser in Bezug auf die Isolierung der einzelnen Gehöfte, bei oder unter welchen sich Höhlen befinden und gerade dort, wo Höhlen entdeckt wurden, deren Existenz ganz aus dem Gedächtnisse der Bevölkerung geschwunden, fanden sich jene Fundobjecte, die von dem hohen Alter der Höhlen Zeugnis geben. Die germanische Hütte, nicht von «Bruchsteinen gebaut», auch nicht mit «Dachziegeln gedeckt», verschwand, der Eingang verfiel und kam in Vergessenheit, die unterirdischen Räume jedoch blieben erhalten. Ich möchte auf die verschiedenen Bezeichnungen hinweisen, die Tacitus betreffs der Höhlen macht. Vorerst sagt er: «solent et subterraneos specus aperire» Diese Stelle wird mit «ausgraben» übersetzt, obwohl das aperire ein «öffnen» bedeutet; ob dieses aperire einen Hinweis auf die so zahlreichen Verschlüsse unserer Höhlen bietet, bleibt fraglich, aber ich erwähne es der Möglichkeit wegen. Ferner schreibt er: «abdita autem et defossa aut ignorantur aut eo ipso fallunt, quod quaerenda sunt»; also: abdita, was versteckt, verborgen ist, et defossa quaerenda sunt, das tief gegrabene muss man suchen. So möchte ich diese Stelle übersetzen und nicht, wie oben angeführt ist. Joannes Aventinus übersetzt in seinen «Anales Boicorum» oder «Cronica Aventini», Frankfurt 1566, diese Stelle zu Capitel 16, Germania «Von der Bauwung der Stett und Häuser»: «Sie machten auch Erdstädel, darinnen sie das Getreid möchten behalten und verbergen für den Feinden». Möglicherweise ist aus diesem «Erdstädel» das Wort «Erdstall» entstanden, die in Niederösterreich gebräuchliche Bezeichnung der künstlichen Höhlen, während dieselben in Oberösterreich «Grufen», in Mähren «Lochy» genannt werden.

In der nach Tacitus citierten Stelle sind ferner zu beachten die Worte: «eosque multo insuper fimo onerant», die Eingänge werden stark mit Dünger belegt. Merkwürdiger Weise fand ich diese Erscheinung heute noch bei folgenden Höhlen. In Klein-Weikersdorf weiset der im Innern zu verschliessende Haupteingang auf die Düngerstätte im Hofe. In Ober-Grünbach war der Abstieg in die Höhle bei der Düngerstätte mit Balken verlegt, auf welchen Dünger lag. In Gainberg war der Zugang zur Höhle unter der Düngerstätte und in Wimpassing konnte ich eine zweite Höhle nicht besuchen, weil zur Zeit meines Besuches ein grosser Düngerhaufen den Eingang verschloss. Aber auch in Ungarn wurde mir in Mászt die Stelle des Höhleneinganges im Haushofe des Bürgermeisters an der Düngerstätte gezeigt und die Eröffnung unterblieb leider nur deshalb, weil der Hausherr verreist war. Auch in Szebelléb ist der heutige Abstieg in die Höhle im Hause des Urbanico knapp neben der Düngerstätte. Die Thatsache, dass heute noch die Eingänge zu künstlichen Höhlen in Nieder- und Oberösterreich, wie auch in Ungarn, mit Dünger belegt sind, bleibt zum mindesten erwähnenswert.

Ein weiterer Gewährsmann für unsere Höhlen ist Plinius. In historia naturalis, Editio Basilensis, Froben 1525, 19, 1, wo er über die Kunst des Webens spricht, heisst es: «In Germania defossi atque sub terra id opus agunt». Er bedient sich also desselben Ausdruckes «defossi» wie Tacitus und fügt noch ergänzend hinzu: «sub terra». Moritz Haupt schreibt in der «Zeitschrift für deutsches Alterthum», Band VII, Leipzig 1849, in dem Capitel: «Über Tung» zu dieser Stelle: «Also unterirdische Webstätten, wie man es noch jetzt zum Bei-

spiel in Appenzell für zweckmässig hält, diese Gemächer wenigstens halb in die Erde hinein zu bauen. Im beginnenden Mittelalter ist der gleiche Gebrauch für die Franken und Friesen nachweisbar. Die Arbeitsräume der Weiber werden in der lex salica, der lex Frisonum und dem capitulare de villis «screona» oder «screuna» oder «screo» genannt (Waitz: «Salisches Recht», 292), ein etymologisch dunkles Wort, aber es kommt davon das französische «escrene» oder «écraigne», in der Champagne und in Burgund die Benennung unterirdischer Gemächer, wo die Mädchen zur Winterszeit nächtlich beisammen sassen oder sitzen (Du Cange, unter screo). Zur Abwehr der Kälte werden diese escrenes mit Mist bedeckt. Ganz das Gleiche gibt bei den Germanen Tacitus an, indem auch er zwar nicht von unterirdischen Werkstätten derselben, aber sonst von Gemächern unter der Erde spricht: «solent subterraneos specus aperire eosque multo insuper fimo onerant».

Ich war hoch überrascht, in Oberösterreich einen Anklang an das Wort screona oder screo zu finden. Dort nennt man noch heute die Balkons an den hölzernen Häusern im ersten Stocke, auf denen man die Wäsche aufhängt, «Schreot», ein eigenthümlich gutturales Wort, wie es eben nur der Volksmund auszusprechen im Stande ist. Zur Ergänzung obiger Stelle führe ich noch an: Plinius' «Naturgeschichte», deutsch von Wittmann, Band III, Buch 19, Seite 425: «In Deutschland verrichtet man diese Arbeit (Leinweberei) in tief in die Erde gegrabenen Räumen, desgleichen in Italien in der Allianischen Landschaft zwischen den Flüssen Po und Ticino.

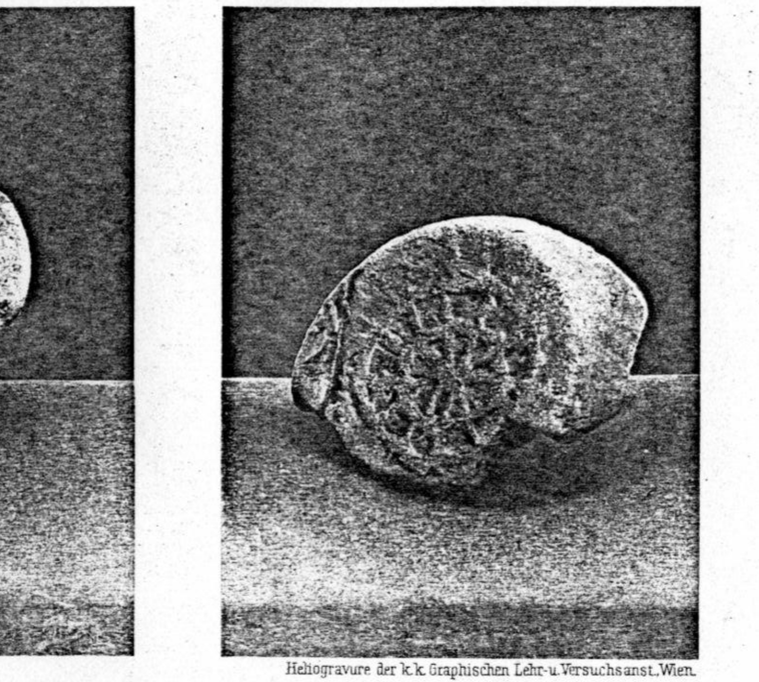
Handelt es sich um die Frage des Alters unserer Höhlen, so kommen auch die Funde in Betracht, die in denselben gemacht wurden. Die in der zu Gross-Weikersdorf im Jahre 1898 mitten im Orte entdeckten künstlichen Höhle gefundenen zahlreichen Gefässscherben gehörten dem Mittelalter an (vergleiche Seite 86). Viel wichtiger schon sind die Gefässe aus der Höhle zu Mayrhof bei Hühnergeschrei, die, wie erwähnt, ganz aus dem Gedächtnisse der Menschen geschwunden war; sie lagen in der Kammer A (Höhlenpläne, IX, Fig. 9), in welche der ursprüngliche Eingang einmündete; sie sind auf den Tafeln XIX und XX abgebildet und sind es auf ersterer die neben der römischen Urne rechts und links befindlichen Gefässe. Das links stehende, mit überstehendem Henkel, halte ich nicht für eine Lampe, da mir die Anbringung eines Öles oder Dochtes unwahrscheinlich dünkt, sondern für eine Opferschale, in der Rauchwerk verbrannt werden konnte. Die Oberfläche der Schale zeigt zwei erhabene, gerundete Ränder, einen äusseren und einen inneren; beide sind durch einen schön geformten, überstehenden Henkel miteinander verbunden. Bildet die gerundete Vertiefung innerhalb des inneren Randes die eigentliche Schale, so zieht sich noch ausserdem zwischen dem inneren und äusseren Rande eine mässig gerundete Erhebung in Kreisform durch und theilt so die horizontale Innenfläche in zwei seichte Rinnen. Der Boden der Schale, Tafel XX, links, trägt ein Sonnenrad. Der 5 *cm* im Durchmesser fassende Kreis ist regelmässig geformt und gehen vom Centrum aus acht Speichen zum Innenrande des Kreises. Das Rad ist vermuthlich mittelst eines Stempels gebildet worden. Das Gefäss rechts ist von geschmackvoller Form mit kantig vom Halse getrenntem Bauche und mit einem oberen Rande, der ganz der in der Mitte stehenden römischen Urne entspricht. Die Hälfte eines dritten kleinen Gefässes ist nicht abgebildet und trug dieselbe ebenfalls die schwachen Spuren eines vierspeichigen Sonnenrades am Boden. Diese drei Gefässe, schwarz, im Thone graphithältig, sind auf der Drehscheibe gemacht. Dagegen halte ich das vierte Gefäss (Tafel XX, rechts), ein Fragment einer grösseren Urne mit 8 bis 10 *cm* dicken Wänden,

aus graphithältigem, stark mit Sandkörnern vermengte Thone, innen und aussen rothbraun, für ein Freihandgefäss, da man im Innern deutlich die Furchen und Eindrücke sieht, die von des Töpfers Fingerspitzen herrühren. Auch das complicierte Sonnenrad am Boden halte ich für ein Freihandgebilde. Es zeigt zwei Kreise und gehen durch beide vom Centrum aus die Speichen, innerhalb des innern neun, zwischen dem inneren und äusseren eilf, da an zwei Stellen die innere Speiche nach aussen sich spaltet. Die Kreise sind nicht ganz regelmässig rund und die Speichen ragen an einigen Stellen über den äusseren Kreis hinaus. Der äussere Kreis hält 8, der innere 4 *cm* im Durchmesser.

Aus welcher Zeit nun stammen diese Gefässe? Wie ich Seite 94 erwähnt habe, entdeckte ich am Kogelberge bei Ruppersthal ein Erdwerk, darstellend ein Sonnenrad, desgleichen entdeckte Herr Ingenieur Kiessling deren zwei im Waldviertel. Nun aber bin ich in der glücklichen Lage, über noch andere selbst gemachte Entdeckungen in Bezug auf das Sonnenrad berichten zu können. Als vor einigen Jahren in Herzogenburg das Bezirksarmenhaus gebaut wurde, stiess man beim Fundamentausheben auf ein römisches Grab. Unter den Beigaben befand sich auch ein Becher aus blaugrauem Thone mit eingedrückten Wänden, also dem IV. Jahrhunderte nach Christus angehörend. Als ich denselben besichtigte, fand ich zu meiner grossen Überraschung am Boden ein vierspeichiges Sonnenrad. Durch diese Entdeckung aufmerksam gemacht, untersuchte ich einen etwas kleineren Becher derselben Kategorie, stammend aus dem römischen Gräberfelde am Göttweigerberge und siehe da, auch da fand ich am Boden das vierspeichige Rad. Als ferner in den Neunziger Jahren die neue Donaubrücke zwischen Mautern und Stein gebaut wurde, fanden am Steiner Ufer Abgrabungen statt; es wurden Gräber gefunden, die ich leider nicht mehr sah, dagegen fand ich noch zahlreiche Reste von Freihand-, römischen und nachrömischen Gefässen und auch hier entdeckte ich auf dem Boden zweier gebrochener Gefässe das vierspeichige Sonnenrad. Finden wir nun das Sonnenrad in der freien Natur als germanisches Denkmal, finden wir es auf römischen Gefässen aus dem IV. Jahrhunderte, finden wir es aber auch auf Gefässen, die in Höhlen gefunden wurden, so müssen auch leztere in die römische, spätestens in die Völkerwanderungszeit zu setzen sein.

Zu demselben Resultate führen auch die in der Höhle zu Ober-Schwand gefundenen Gefässreste; es sind die auf Tafel XIX abgebildeten Randstücke mit scharfem Schnitte zum Halse, eines mit einem tief eingeprägten Stempel und die zwei Deckelknöpfe, während der vor der römischen Urne liegende Gefässhenkel mit den tiefen Einschnitten aus der Höhle zu Biberbach stammt. Ausser den abgebildeten fanden sich noch vor Gefässwandungen, dünn, von tiefgrauer Farbe, hart gebrannt, mit Wellen- und Strichel-Ornament, ein Bodenstück, ockergelb, vermuthlich von einem römischen Gefässe, endlich Knochenfragmente, ganz entleimt und federleicht. Alle diese Gefässreste, auch der Henkel von Biberbach, stammen aus spätrömischer oder dem Beginne der Völkerwanderungszeit und glaube ich dies wieder aus anderwärtig selbst gemachten Funden beweisen zu können.

Am 16. März 1891 wurde in Mautern an der Donau, wo ich so glücklich war, die ersten Nachweise des Christenthums in Niederösterreich zur Römerzeit entdeckt zu haben, gelegentlich des Schulbaues ein eigenthümlich sarkophagartig geformter Brennofen durchschnitten und dann blossgelegt. Ich fand darin, in einer Reihe stehend, eingebettet in einer hart gebrannten Thonmasse, mehrere schön geformte, bis zu 37 *cm* hohe Urnen, welche ganz dieselbe Randform besassen, wie sie aus Ober-Schwand vorliegen (vergleiche



Heliogravure der k. k. Graphischen Lehr- u. Versuchsanst., Wien.

Sonnenräder auf Gefässböden

aus der künstlichen Höhle zu Hühnergeschrei (Ober-Österr.)

meinen Bericht über die «Ausgrabungen in Mautern an der Donau 1890 und 1891 in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale», 1892, Seite 213). Einen ganz ähnlichen Brennofen entdeckte und untersuchte ich später zu Hadersdorf am Kamp mit zahlreichen Gefässen derselben Kategorie, darunter einem Kruge mit sehr schön ausgeprägtem Sonnenrade am Boden (vergleiche darüber meinen Bericht in denselben Mittheilungen, 1900, Seite 159). Neuestens wurde aber auch in Wien am Neuen Markt ein Brennofen entdeckt, in allem übereinstimmend mit den von mir in Mautern und Hadersdorf gefundenen. Herr Hofrath Dr. Fr. Kenner setzt denselben in die römische Zeit (siehe «Bericht über römische Funde in Wien in den Jahren 1896 bis 1900», von Dr. Friedrich Kenner, Wien, k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 1900, Seite 61). Viele der Gefässe von Mautern bringen als Verzierung am beiderseits gegenüberliegend dornartig vorstehenden Rande zwei tief und scharf markierte, sich durchkreuzende Einschnitte. Diese Marke in Form der römischen Zehnzahl fand ich aber in Mautern nicht bloss als Gefässrandverzierung, ich fand sie auch als Ornament auf römischen Ziegeln, sah sie auf römischen Gefässböden als Kritzelornament, ja ich besitze sogar aus einem römischen Grabe zu Mautern ein Bronze-Armband, auf welchem dasselbe Ornament sich findet. In Mautern und Hadersdorf kommen an den Gefässhenkeln, parallel schief abwärts stehend, jene tiefen Einschnitte vor, wie sie auch der Henkel von Biberbach zeigt. Im Brennofen zu Hadersdorf fand ich ein eisernes Messer mit gerundeter Schneide, mit dem vermuthlich diese tiefen Einschnitte gemacht wurden. Ich halte dafür, dass alle diese Gefässe spätrömischen, oder doch unmittelbar nachrömischen Ursprunges sind und ich werde in dieser Meinung noch durch die Thatsache bestärkt, dass ich dieselben Henkel mit den tiefen Einschnitten im Museum zu Hallstadt und auch im Museum zu Carnuntum inmitten der römischen Fundobjecte vorfand. Dass in der Höhle zu Ober-Schwand sich derartige, aus spätrömischer Zeit stammende Gefässreste vorfinden konnten, erklärt sich dadurch, dass in dem vielleicht eineinhalb Stunden entfernten Strasswalchen die Römer weilten. Zu diesen auf die Römerzeit hinweisenden Funden kommen aber nun noch die römischen Urnen aus der Höhle zu Spök in Oberösterreich, die römischen Gefässe und Gefässreste aus der Höhle zu Kindlbach in Baiern und die aus der Maximushöhle zu Salzburg. Von prähistorischen Funden in den Höhlen kann ich nur zwei aufweisen, den Gefässhenkel in der letzten Kammer zu Csejthe und einen Gefässcherben, den ich in dem langen Gange in der Höhle zu Erdberg in Mähren, Fig. 6, gefunden; doch kommt dieser weniger in Betracht, da derselbe entweder mit dem Erdreich, oder durch ein Luftloch in den Gang gekommen sein dürfte; für viel wichtiger jedoch halte ich den kugeligen Stein von Szebelléb, den ich für einen Mahlstein halte.

Weisen also die Funde schon auf ein hohes Alter hin, so führen die Höhlen selbst eine beredte Sprache. Und was sagen sie uns? Sie geben uns Kunde von einem Volksgebrauche, nach bestimmten Systemen im Schosse der Erde Höhlen anzulegen, ein Volksgebrauch, der in dem «solent» des Tacitus seine Bestätigung findet. Allen gemeinsam, so weit ich sie vom Rhein bis zu den Karpathen kennen gelernt habe, sind die engen Gänge mit den Kammern, und insbesondere die charakteristischen Lichtnischen, die, wo sie in Gängen sehr zahlreich auftreten, uns vielleicht auch über das etappenmässige Fortschreiten des Höhlenbaues Aufschluss geben. Die Höhlensysteme selbst aber zeigen einen gewissen Unterschied. Während im Viertel unter dem Manhartsberg die Kammern

vorherrschen, finden wir im Waldviertel und in Mähren die Systeme mit den Rundgängen, in Oberösterreich bis Baiern hinaus aber die merkwürdigen Anlagen mit den senkrechten und wagrechten Schlupfgängen, während weiter westlich wieder die grösseren Kammerräumlichkeiten durch Gänge verbunden auftreten.

Zur Zeit der Römer haben aber in Germanien verschiedene deutsche Volksstämme gehauset, wie es uns Tacitus darstellt. Gilt also von den Deutschen im allgemeinen der Ausspruch des Tacitus: «solent et subterraneos specus aperire», so ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die einzelnen Volksstämme ihre besondere Art, die Höhlensysteme anzulegen, hatten, wie ja auch die diesem Werke beigegebenen Höhlenpläne zu bestätigen scheinen. Doch spreche ich damit nur eine Vermuthung aus, welche durch zukünftige Forscher oder durch Vergleich mit bereits vorhandenem Materiale ihre Bestätigung finden dürfte. Ich führe diesbezüglich an, was J. Seraphin Hartmann in seinem am 15. Februar 1878 in der Münchner Anthropologischen Gesellschaft gehaltenen Vortrage über die Höhlen gesagt hat: «Solche natürliche oder künstliche Stein- und Erdmonumente finden sich äusserst zahlreich in beiden obgenannten Ländern — Frankreich und England — so auch in Deutschland. Ich erinnere an die Höhlen, welche Panzer in seinen Beiträgen zur deutschen Mythologie aus bairischen Gegenden, Falkenstein in seinen nordgauischen Alterthümern, Möser in den westphalischen Gegenden und Torlacius diesseits und jenseits der Ostsee gefunden und beschrieben haben. Hierunter sind es namentlich die künstlichen unterirdischen Gänge, welche mit ihrem eigenthümlichen Baue und ihren räthselhaften Schächten und Kammern für die älteste Geschichte und Kunde des Landes eine zu wichtige Erscheinung sind, als dass sie nicht unser vollstes Interesse in Anspruch nehmen sollten».

Leider standen und stehen mir die genannten Autoren nicht zur Verfügung, um selbst vergleichende Studien machen zu können. Doch verdanke ich Herrn Arthur Nagl in Wien den Einblick in das Werk «Fians, Fairies and Picts» von David Mac Ritchie in Edinburgh, London 1893, mit Plänen und Illustrationen, das über Wohnungen handelt, die theils oberirdisch, nach der Form Bienenkorbhäuser genannt, theils halb, theils ganz unterirdisch, letztere auf Tafel I und XIII abgebildet, handelt. Dieselben befinden sich auf den britischen Inseln Schottland und Irland. Der Anlage nach gleichen sie vielfach unseren «Erdställen» und bestehen ebenfalls aus engen, niedrigen Gängen in Verbindung mit Kammerräumlichkeiten; auch Wächternischen finden sich vor, von Lichtnischen jedoch fand ich keine Erwähnung, denn es unterscheiden sich diese Bauten von den unseren dadurch, dass ihre Wandungen und Wölbungen alle aus einer trockenen Steinmauerung ohne Mörtel aufgeführt sind. Die Zeitschrift «Globus» bringt im Jahrgange LXXXII, Nr. 21, einen Auszug mit Illustrationen und dort werden in einer Anmerkung für diese Bauart die Bezeichnungen «falsch», «zyklopisch», «pelasgisch», «turanisch» und «maya», in Bezug auf ähnliche Mauerungen in Centralamerika, angeführt. Über die Grössenverhältnisse heisst es: «die fraglichen Durchgänge sind so eng, dass sie augenscheinlich nur von Personen benützt wurden, welche auf allen Vieren krochen . . .» Ein Sir Arthur Mitchell, von Herrn Mac Ritchie wiederholt erwähnt, schildert einen in den Sechzigerjahren untersuchten Bau in Shetland als 13·7 *m* lang und fast in seiner ganzen Länge 40 bis 47 *cm* weit und zwischen 61 und 67 *cm* hoch und bemerkt hierzu: «Wir wissen nichts von den Menschen, die in einen solchen Bau hinein- und wieder herauskriechen konnten»,

daher die Vermuthung einer prähistorischen Zwergbevölkerung in Schottland und Irland, wie ja auch in Bayern und vereinzelt in Mähren die Höhlen mit Zwergen in Verbindung gebracht werden.

Ist es nun ein Gebrauch germanischer Volksstämme, unterirdische Höhlen anzulegen, so sehen wir andererseits in allen ihren Gauen durch ganz Baiern bis hinab nach Ungarn ihre äusseren Wahrzeichen, die Tumuli, Haus- und Schlossberge. Ich halte dieselben betreffs ihrer Entstehung gleichen Schritt haltend mit unseren Höhlen, und dass auch in diesen künstlichen Hügeln öfters künstliche Höhlen sich finden, habe ich für Österreich in diesem Werke nachgewiesen. Aber auch in Baiern wiederholt sich dieselbe Erscheinung. So sagt F. Seraphin Hartmann in dem erwähnten Vortrage: «Es kommen in unserer Gegend nicht selten natürliche, oder durch Kunst angelegte Hügel, in der Ebene gelegen, vor . . . solche Stätten führen im Volksmunde die Namen: Burgberg, Burgstall, Burxl, Schlossberg etc. . . . die hervorstechendste Merkwürdigkeit dieser Berggipfel und Hügel ist, dass sie in ihrem Innern diese engen, räthselhaften Gänge und Kammern bergen, oder, wann dies nicht der Fall ist, nach der Sage sich dort befinden sollen, welche weit entfernte Orte mit einander verbinden». Ich erwähnte Seite 120, dass zu Hohenwarth in der Kammer E über den Eingängen einerseits eine Diminutiv-Pyramide, andererseits ein gerundeter Sockel sich befinden (siehe Tafel X). Was sollen sie bedeuten? Ich halte sie für Nachahmung von Hausbergen, wie sie im Freien vor den Augen derjenigen sich zeigten, die diese Höhlen ausgruben. Man vergleiche damit Fig. 15, Seite 48 und Tafel V, sowie das Bild des Hausberges von Stronegg. Noch ein Argument für das hohe Alter unserer Höhlen möchte ich anführen; es sind die Hinweise auf die lange und häufige Benützung der Höhlen in ihrer Gesammtheit sowohl, als in ihren einzelnen Systemen, die darin bestehen, dass, wie erwähnt, nicht bloss die Wände der Gänge und Schlupfgänge, sondern hervorragende Steinchen, ja, wie in Sirning, selbst eigrosse Kieselsteine glatt, glänzend, wie poliert und geschliffen erscheinen. Nicht Jahre, sondern Jahrzehnte der Benützung mussten vergehen, um diese Wirkung zu erzielen. Man vergleiche hierzu die Bilder Fig. 1, Seite 5, Fig. 3, Seite 6, Fig. 58, Seite 169, Fig. 60, Seite 177, Fig. 66, Seite 200 und andere, so zum Beispiel auch Tafel I.

Sind nun unsere künstlichen Höhlen wirklich «aus alter Zeit», so kommt die noch wichtigere und schwierigere Frage zu beantworten: Zu welchem Zwecke wurden sie ausgegraben. Ich stehe nicht an, viele derselben nur als unterirdische Wohnungen zu erklären, und gilt dies insbesondere von denjenigen, bei denen die einfache Kammerform vorherrscht, wie dies besonders im Viertel unter dem Manhartsberg der Fall ist. Man betrachte zum Beispiel die vielen und grossen Kammern von Gaubitsch, Klein-Baumgarten u. s. w.; wir finden hier Räumlichkeiten, gross genug, um selbst ganze Familien zu bergen.

Ich führe hier an, was Ober-Staatsanwalt Haager in seinem schon erwähnten Vortrage über die Höhlen am Bodensee, über deren Ursprung und Zweck gesprochen: «Die Römer», sagte er (Seite 74), «hatten diese Höhlen schon vorgefunden und benützt, vermehrt, erweitert und verbessert, was sich daraus schliessen lässt, dass in den Heidenlöchern bei Überlingen ein Fragment eines römischen Ziegels; in jenen von Zizenhausen einige Münzen aus dem Zeitalter der Antonine vom Jahre 138 ff. gefunden worden sind. Die Höhlen sind viel älteren Ursprunges, von den Urbewohnern dieser Gegend in den Felsen gegraben und gehauen . . . dieselben waren als Wohnungen vorzüglich geeignet»; und Seite 77: «Als

Ergebnis unserer Betrachtungen stellt sich so viel heraus, dass die Heidenlöcher am Bodensee weder als römische Gräber noch als Zufluchtsstätten verfolgter oder im verborgenen lebender Christen oder Heiden, sondern als Wohnungen der jeweiligen Bewohner unserer Gegend, Kelten, Sueven, Römer und Alemanen gedient haben».

Neben diesem Zwecke hatten sie aber auch den der Zufluchtsstätten vor Feinden, was Tacitus mit den Worten andeutet: «si quando hostis advenit»; die im Zickzack in die Tiefe führenden Eingänge, die vielen Verschlüsse, die vielfach so sinnreich angebrachten Wächtersitze und Nischen, insbesondere aber die zur Irreführung vorzüglich geeigneten Rundgänge am Schlusse der Höhlensysteme rechtfertigen diese Annahmen. Als ich zum erstenmale den Rundgang zu Röschitz, Höhlenpläne, VIII, Fig. 1, passierte, konnte ich mich eines bangen Gefühles nicht erwehren, dass ich mich verirrt hätte. welches erst wich, als ich am Endpunkte auch die Eintrittsstelle wieder erkannte. Beachten wir aber jene Rundgänge, die mit Sackgassen in der Nähe des Beginnes versehen sind, wie zum Beispiel zu Watzendorf, Höhlenpläne, VIII, Fig. 3, so liegt hier der Zweck der Vertheidigung klar auf der Hand; ein nachfolgender Feind konnte von der Seite angegriffen werden, oder war er in die Höhle, unkundig mit der Anlage derselben, eingedrungen, so war er im Rundgange ein Gefangener und in der Gewalt des ihm Nachfolgenden.

Sind zwar die Rundgänge hauptsächlich im Waldviertel, in Mähren und vereinzelt auch am rechten Donauufer und in Oberösterreich zu Ober-Holzheim zu finden, so hat es mich unendlich überrascht, einen solchen auch zu Mászt in Ungarn zu finden mit all den charakteristischen Erscheinungen wie in Österreich. In Baiern sind die Rundgänge nicht vertreten, wenigstens fand ich in den mir bekannt gewordenen Berichten keinen erwähnt. Eine äusserst sinnreiche Vertheidigungsstelle ist auch die zu Neudegg, Seite 99, und zu Neusiedl, Seite 166, erwähnte Wächternische. Dafür, dass die Höhlen als Wohnungen, Verstecke und zur Aufbewahrung der Feldfrüchte dienten, bietet insbesondere die Höhle von Mászt ein sehr instructives Beispiel; wir finden hier die Kammern, den Rundgang zur Vertheidigung, die Fruchtgruben, den Brunnen, den senkrechten Aufstieg vielleicht zum Schlafgemach, also alle Erfordernisse für einen längeren Aufenthalt. Vielleicht finden wir einen Hinweis auf diese Zweckbestimmung der Höhlen auch in Ammianus Marcellinus' römischer Geschichte. In cap. 31, 6, erzählt er, dass die Gothen in Thrazien das ganze Land verwüstend und raubend durchstreiften. Und da heisst es: «Die Goldgräber leisteten den Barbaren gute Dienste, indem sie ihnen bei diesen Wanderungen durch unbekannte Gegenden die verborgenen Getreidemagazine und die geheimen Verstecke und Schlupfwinkel der Einwohner entdeckten, conditiora frugum occulta, et latebras hominum et receptacula secretiora».

Ein merkwürdiges Seitenstück zu unseren Erdställen erwähnt O. Baumann in seinem Werke: «Durch Massailand zur Nilquelle», Seite 176, zu Ufiomi. «In dem dunklen hinteren Theile der Tomben (eigentliches Wohnhaus) ist der Herd, neben welchem der Eingang zu den merkwürdigen Zufluchtshöhlen sich befindet. Dieselben werden in den lehmigen Boden gegraben. In den völlig dunklen Tombenraum mündet ein verticaler, etwa 2 *m* tiefer Schacht, aus dessen Unterseite ein Gang leicht bergab führt, in dem man auf Händen und Füssen kriechen muss. Nach etwa 20 bis 30 *m* gelangt man in einen cylindrischen Raum, der nach Tombenart gestützt ist. Dieser bildet die Sohle eines zweiten Brunnens, der im offenen Felde mündet, und dessen Öffnung, mit einer Schicht Stroh

und Erde bedeckt, nur für Kundige zu finden ist. Manchmal sind zwei Tomben unterirdisch verbunden, manchmal führen aus dem cylindrischen Raume Gänge noch weiter, so dass ganz Ufiomi förmlich unterminiert ist. Diese Höhlen wurden erst seit der Zeit der Massaieinfälle gegraben und waren früher unbekannt. Sie dienen im Kriegsfalle als Zuflucht, hauptsächlich für Weiber und Kleinvieh. Die zweite Öffnung dient theils als Luftloch, theils um im Nothfalle einen Ausweg zu eröffnen» (siehe Fig. 72). Herr Ludwig Hans Fischer, dem ich diese Notiz verdanke, theilte mir ausserdem noch mit, dass ihm O. Baumann persönlich erzählte, dass der Luftschacht, mit Mist gedeckt, sorgfältig den Blicken entzogen wird.

Nach einem Vortrage des Herrn Dr. Naokata Yamasaki in der Anthropologischen Gesellschaft in Wien gibt es auch in Japan Erdställe, und zwar senkrechte Tate-ana und horizontale Yoko-ana und sind es besonders letztere, die mit unseren Erdställen eine Ähnlichkeit haben, da ein niedriger Eingang in eine Kammer führt. Öfter befinden sich auch

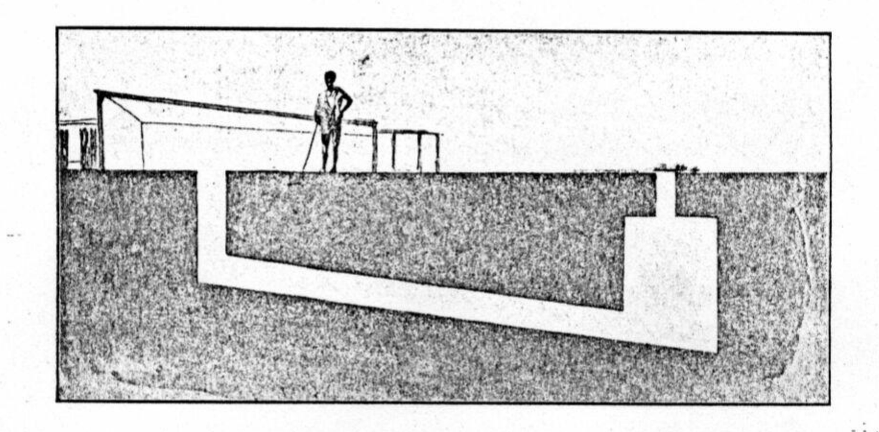


Fig. 72. Längsschnitt einer Zufluchtshöhle zu Ufiomi. Nach einer Zeichnung von L. H. Fischer zu O. Baumann's Werk «Durch Massailand zur Nilquelle, Seite 176.

zwei und mehrere Kammern neben- oder auch seitlich übereinander. Wie mir Herr Dr. Naokata Yamasaki mittheilte, sind in einigen Kammern auch Sitzbänke und Lichtnischen angebracht. Ein berühmter Ort von solchen Höhlen ist Hyaka-ana (hundert Höhlen) unweit von Tokio in der Provinz Musashi. Der berühmteste Höhlenforscher Japans Dr. S. Touboi, Professor der Anthropologie an der Universität zu Tokio, der viel hundert solcher Höhlen durchforscht hat, hält sie für Wohnungen aus althistorischer Zeit Japans, die später theilweise als Gräber benützt wurden. (Siehe «Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien», Band XXXI, 1901, Heft III und IV, Seite 90.)

Ausser diesen Höhlensystemen kommen aber noch so manche andere vor, die vermöge ihrer Anlage und Bauart den Zweck als Wohnungen oder Zufluchtsstätten ausschliessen; es sind jene geheimnisvollen Anlagen, deren Zweck bis jetzt räthselhaft ist und vielleicht auch bleiben wird und welche nur die Annahme rechtfertigen, dass sie einem besonderen, vermuthlich religiösen Zwecke gedient haben. In diese Kategorie rechne ich alle Höhlensysteme, die sowohl durch auffallende Architektonik in der Kammerform, als auch durch äusserst schwierigen Zugang sich auszeichnen. In dieser Beziehung steht wohl

Röschitz mit seinen so zahlreichen Höhlen obenan und erwähne ich daraus Höhlenpläne, VII, Fig. 4 b, und ähnliche derartige Kämmerleins, eben gross genug, um mit ausgestreckten Füssen, den Rücken an die Wand gelehnt, sitzen zu können; es ist dieselbe Kammerform wie zu Schwarzach in Niederbaiern, wo, der Sage nach, die Alraun ihren Sitz hatte. Ferner Fig. 5, Kammer A mit ihren sieben Nischen, die ebenfalls mit der siebennischigen Kammer von Göttersdorf in Niederbaiern übereinstimmt, wo angeblich die Planeten verehrt wurden; dann Fig. 9, Kammer G, die «Kapelle» mit dem Vorkämmerlein F und dem äusserst schwierigen und beschwerlichen Zugange, eine Schlusspartie, mit der die zu Olbersdorf, Höhlenpläne, IV, Fig. 5, übereinstimmt; ferner Fig. 6 in ihrer ganzen Anlage. Überhaupt ist ja zu Röschitz der ganze obere Markt so merkwürdig unterminiert, dass man vor einem Räthsel steht, ob man diese vielen complicierten Systeme nur für Refugien oder auch für Cultstätten halten soll. Directe Beweise für letzteres haben wir zwar nicht, doch lassen uns, wie erwähnt, die geheimnisvollen Anlagen und die Vergleiche mit Baiern dies vermuthen; auch knüpft sich in Röschitz an das Haus, unter dem die Höhle mit der Kuppel ist (siehe Seite 139), die Sage, dass es einst drei Fräulein gehört habe, eine Sage, die auch in Baiern sich findet und welcher man dort grosse Wichtigkeit zuschreibt. So erklärt Fr. Panzer die drei Fräulein für die Nornen, Parzen etc. und bringt sie «in Beziehung mit der Erdmutter, wegen ihrer Beihilfe zu landwirthschaftlichen und häuslichen Verrichtungen». F. Seraphin Hartmann geht. aber noch weiter, er erklärt die drei Jungfrauen «für die Priesterinnen dieser grossen Mutter» und kommt zu dem Schlusse: «. . . die künstlichen Höhlen waren die unterirdischen Tempelräume dieser Gottheit und ihren Mysterien geweiht und ebenso Theile ihres Cultes, wie die heiligen Haine, Seen und Quellen, welche sich im Zusammenhange mit unseren Denkmalen befinden».

Dass in Röschitz die Höhlen alle älter sind als die Häuser, habe ich bereits erwähnt. Ausserdem muss aber Röschitz weit in das graue Alterthum zurückreichen. In nächster Nähe sind die merkwürdigen Steindenkmale und Steingebilde am Stoizenberg und Umgebung, zahlreich sind die neolithischen Funde und die Gefässe, die Herr Dr. Eugen Frischauf in Gräbern daselbst gefunden, sie zeichnen sich durch ihre elegante Form besonders aus; auch wurde zu Röschitz eine sehr gut erhaltene Bronzemünze von Antoninus Aug. Pius gefunden. Das alles lässt uns einen Schluss ziehen auf die Bedeutung von Röschitz in der Vorzeit, wovon uns jedoch weder Sage noch Geschichte eine Kunde geben.

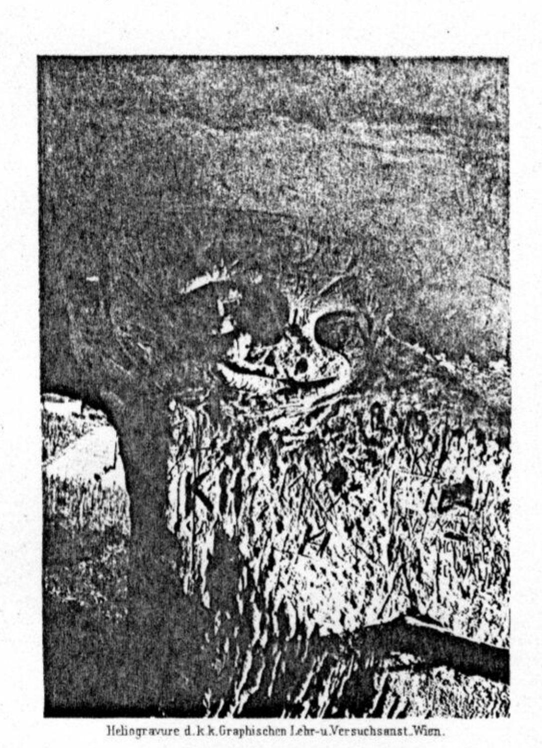
Hierher möchte ich auch rechnen die hervorragenden Höhlenkammern bei Beutl sen. und jun. zu Erdberg in Mähren (Höhlenpläne, XI, Fig. 3 und 5), wo es ja bei ersterem Systeme gar nicht viel Phantasie benöthigt, um die ganze Anlage mit ihrem Empfangsraume (C), mit der Sitzbank im Halbkreise, der Wächterkammer H, den labyrinthischen Gängen, der Schlusskammer F mit ihren Konsolen und der grossen centralen Wandnische, zu seicht, um darin etwas einstellen zu können, für eine Cultstätte zu erklären. Ich erinnere auch daran, dass hier an der Schwelle des Einganges ein Pferdeschädel vergraben lag (vergl. Seite 198 ff.). Aber auch die beiden Schlusskammern in Fig. 5 (siehe Tafel XVI und XVII) lassen einen geheimnisvollen Zweck vermuthen, denn für profane Zwecke hätte ja die einfache Kammerform genügt. Ob die acht Nischen Sitznischen gewesen, wozu sie zu seicht sind, ob nur Ornament, ferner welchen Zweck in der Nebenkammer der 0·4 *m* breite und 0·8 *m* hohe Gang hinter den drei Säulen hatte, kann ich nicht bestimmen. Ich erwähne nur, was mir Herr Dr. Wankel seinerzeit mittheilte, nämlich, dass in der Troglo-

ditenstadt zwischen Gori und Tiflis sich Höhlen befinden und in denselben kapellenartige Erweiterungen mit Spitzbogen, mit 5 bis 7 Nischen, von welchen ebenfalls Strahlen bis zum Centrum an der Decke emporführen. Diese Nischenkammer kommt aber auch in Vergleich mit der ebenso merkwürdigen Nischenkammer C zu Gösing (Höhlenpläne, III, Fig. 1) bei der die Nischen jedoch vermöge ihrer Form aller Wahrscheinlichkeit nach Sitznischen gewesen sind. Hier kommt aber in Betracht die durch die eigenthümliche Stellung der Hiebmarken des Grabinstrumentes zu einander hervorgerufene arabeskenartige Verzierung der Kammerwand (vergl. Seite 117). Zum Beginne des Ganges b in der Höhle zu Erdberg (Fig. 1) sehen wir auf einem hervorstehenden Lösskindel ganz gleiche Hiebmarken und Kammer A der Höhle Fig. 6 zu Erdberg besitzt ähnliche Arabesken; Tafel XVIII zeigt einen Theil derselben. In der rundlichen Vertiefung sieht man ein pferdeähnliches Figürchen und rechts oben in der Einbuchtung Runen ähnliche Zeichen. Es mag wohl das Pferdefigürchen zufällig sein, doch die in mehreren Fällen wiederkehrenden Arabesken halte ich für absichtliche Verzierung und sollen auch in einer Kammer zu Kurein solche zu sehen sein. So halte ich auch die regelmässige Anordnung der Hiebmarken in der Kammer A zu Zizenhausen (Höhlenpläne, IX, Fig. 15) für absichtliche Wandverzierung. Als ein Analogon dazu diene folgende Mittheilung von Dr. Wankel: «In der Krim sind in den Pesceren, namentlich in Tepo Germen, Schuful Kale, dann in Mangub und auch in Inkerman in den künstlich erweiterten Höhlen die ganzen Wände und auch die Decke bedeckt mit parallel laufenden Einritzungen, die mit Grübchen enden, oder die Grübchen sind daneben angebracht, so dass diese Rillen und Näpfchen Ornament geworden sind, welche namentlich die Decke in ausgezeichneter Weise zieren. Diese Höhlen reichen weit vor Christus zurück». Derartige Partien und Erscheinungen in unseren Höhlen machen auf den Beschauer unstreitig den Eindruck des Geheimnisvollen. Daraus erklärt sich, dass August Thiersch, Professor der Architektur und Architekturgeschichte an der königlich technischen Hochschule zu München, welcher die Höhlen entschieden zu den «vorgeschichtlichen Denkmälern» rechnet, nach einer Vergleichung mit den römischen Katakomben, den labyrinthischen Gängen in Italien, Kleinasien und Ägypten zu dem Schlusse kommt: «An der ursprünglichen Bestimmung dieser Gänge als Grabstätten kann nicht mehr gezweifelt werden». Fr. Panzer hält sie für Todtengrüfte, aber auch für Reste altheidnischer Tempel. F. Seraphin Hartmann spricht, wie oben erwähnt, von einem Cult der Erdmutter. Äusserst interessant ist die Besprechung der bairischen Höhlen durch Prof. Dr. Sepp, «Die labyrinthischen Berggänge in Altbaiern u. a.». Aber auch er kommt zu dem Schlusse: «Doch wir haben es bei uns mit lauter künstlichen Grabgängen zu thun».

Diesen Citaten, sämmtlich dem Separatabdrucke «Künstliche Höhlen in Oberbaiern» aus den «Beiträgen zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns», Bd. II, 1878, Seite 146 bis 175 entnommen, füge ich noch bei, was Erzbischof Dr. Anton Steichele in seinem Werke «Das Bisthum Augsburg historisch und statistisch beschrieben» im zweiten Bande, Seite 418 ff, erwähnt. «So räthselhaft und geheimnisvoll diese unterirdischen Bauwerke auch erscheinen, so ist doch hinreichender Grund zur Annahme vorhanden, dass dieselben mit der heidnischen Religion der ältesten Landesbewohner in einer Beziehung gestanden» (pag. 418). Über den wahrscheinlichen Zweck sagt er Seite 421: «Unsere Gänge sind ungeachtet ihrer Spitzbogen anderen Baues und anderer Beschaffenheit (als die mittelalterlichen unterirdischen Gänge) und so wie mir dürfte Jedem, der solche Gänge betreten,

ihre Verzweigungen durchforscht hat und in ihre geheimen Kammern eingedrungen ist, der Eindruck geblieben sein, dass sie aus uralter Zeit stammen und einem Volke angehören müssen, welches schon vor dem Einbruche der Römer diese Landstriche bewohnte. Ähnliche Gänge und Räume bestehen nach der Beschreibung von Carmont «Cours antiquités monumentales», Paris 1830, Seite 163 bis 166, auch in Gegenden Frankreichs und Englands, in welchen sich Kelten niedergelassen haben, dort, gleich der Alraunhöhle bei Schwarzach in Niederbaiern, in Felsen gehauen wie bei uns in Sand. Bei Vergleichung der Gänge untereinander tritt ferner die Wahrnehmung hervor, dass dieselben nach einem einheitlichen Typus, ja nach einem kunstgerechten Systeme, angelegt und gebaut worden seien, daher sie nicht von gewöhnlichen Landbewohnern herrühren können, sondern einem solchen Stande im Volke zugeschrieben werden müssen, welcher mit der Technik unterirdischer Bauten wohl vertraut war und mit unseren Gängen höhere, über die Bedürfnisse des profanen Lebens hinausreichende Zwecke anstrebte, wofür damals nur der Stand der Priester geeignet sein konnte» (Seite 422). «Wenn aber Panzer weiter sagt, diese Grüfte seien wohl nur die unterirdischen Überreste altheidnischer Tempel, so möchte damit die richtige Deutung dieser Bauten gegeben sein; denn, dass sie für Zwecke des religiösen Cultus bestimmt waren, darauf deuten alle Anzeichen hin: das feierliche, mysteriöse Wesen, das im Ganzen über ihnen schwebt, die enge, leicht zu verbergende Öffnung nach aussen, die Vorkehrung für reichliche Erhellung, die geheimnisvollen und nur durch enge Löcher zugänglichen Kammern. Was uns aber bei Beurtheilung der Sache als besonders massgebend erscheint, sind die steil nach oben über Treppen führenden, schachtartigen Ausgänge, mittelst welcher die Gänge höchstwahrscheinlich mit heiligen Stätten auf den Gipfeln der Berge, mit Opferplätzen oder Tempeln in Verbindung standen. Hiernach besteht wohl kein Zweifel, dass zur Zeit des Heidenthums unsere Gänge in den Händen der Priester sich befanden und von ihnen für Zwecke religiösen Cults verwendet wurden. Aber worin diese Zwecke und Mittel für dieselben bestanden, wissen wir nicht und wir dürfen uns, von der Unsicherheit blosser Vermuthungen und Combinationen absehend, überhaupt damit bescheiden, dass über diesen dunklen Gänge und Kammern Geheimnisse ruhen, welche wir genügend zu lösen umso weniger vermögen, als so vieles von dem, was jene ältesten Völker in Sitte und Religion übten, für uns selbst ein Geheimnis ist.»

Ich stimme dem, was Dr. A. Steichele über unsere Höhlen schreibt, vollkommen bei und erkläre auch so manche derselben, nicht alle, einem Culte dienend. Die Bestimmung als Gräber oder Todtengrüfte halte ich jedoch für ausgeschlossen und es ist auch sehr fraglich, ob die zwei römischen Urnen in der Schlusskammer der Höhle zu Spök, die allerdings auch durch einen senkrechten Aufstieg zugänglich war, Todtenurnen gewesen und stünde der Fall auch ganz vereinzelt da. Die in Baiern so häufig wiederkehrende Sage von den Zwergen, die in den Höhlen gehauset, mag vielleicht Dr. Sepp richtig deuten, wenn er schreibt: «Dass sie für Sitze der drei Schicksalsschwestern, Zwerg- und Schratzellöcher, auch Behausung der Feen gelten, besagt eben, dass man die Geister der Verstorbenen, die auch zwerghaft erscheinen, darin heimisch dachte». Dass ein Zwergvolk die bairischen Höhlen angelegt, ist ja schon deshalb ganz unwahrscheinlich, weil wir ja in Österreich dieselben Anlagen besitzen und hier ist von Zwergen nicht die Rede. Übrigens bin ich, der ich doch normal gebaut bin, selbst durch die engsten Schlupflöcher, freilich mitunter äusserst mühsam, hindurchgekommen.



Heliogravure d. k. k. Graphischen Lehr- u. Versuchsanst. Wien.

Sculptur aus den Heidenlöchern in Ueberlingen am Bodensee.

Wenn nun Dr. A. Steichele sich dahin äussert, «dass so vieles von dem, was die ältesten Völker in Sitte und Religion übten, für uns Geheimnis ist», so bin ich vielleicht nach meinen Beobachtungen in der glücklichen Lage, in dieselben einen Einblick geben und das Geheimnis etwas lüften zu können. Die Höhle von Mayrhof im Mühlviertel dürfte uns hiefür einigen Aufschluss geben.

Seite 194 habe ich das Kämmerlein C (Höhlenpläne, IX, Fig. 9) beschrieben, das von allen, die es sahen, als Kapelle bezeichnet wurde. Als ich in diesem 1·3 *m* tiefen und hohen Rundkämmerlein hockend sass und die an der Decke sich kreuzenden, bis zur Sohle herabreichenden Rippen betrachtete, kam mir der Gedanke, dass wir hier einen Zusammenhang haben mit den in der Kammer A gefundenen Gefässen, und zwar in Bezug auf das Sonnenrad und wie wir dasselbe auf den Böden der Gefässe sehen, so finden wir es auch im Kämmerlein, indem die an der Decke sich kreuzenden, bis zur runden Kammersohle herabreichenden Rippen eine Imitation des Sonnenrades bilden. Oder täusche ich mich? Ich halte dafür, dass die zerbrochenen heidnischen Gefässe nach dem Siege des Christenthums in die Höhle geworfen und dort verschüttet wurden, bis sie nach Jahrhunderten wieder ans Tageslicht kamen.

Über den Cult selbst gibt vielleicht Aufschluss, was Elard Hugo Mayer in «Germanische Mythologie», 1891, § 87: «Die symbolischen Zeichen» schreibt: «Sie bestehen sowohl im Norden wie in England in halbkugel-schalenförmigen Vertiefungen, Rädern, Fussohlen, vierspeichigen Rädern, im Norden auch in Schiffs- und Menschenfiguren. Die wichtigsten sind das Hammer- und die verwandten Kreuz-, Hakenkreuz-, Gabel-, Rad- und ähnliche Zeichen, die von L. Müller: «Religiose Symboler», Kopenhagen 1883, als Symbole des ewigen Lebens und der Dreieinigkeit viel zu mystisch oder auch als solche Odins aufgefasst, mit mehr Recht durchwegs auf Thor bezogen werden. Zweifellos ist namentlich der Hammer (T), obgleich man auch dem Kreuze nach dem Zeichen des hebräischen Buchstaben «Thau» wohl dieselbe Form gab, eine Waffe Thors ... Der sogenannte Donnerbesen auf germanischen Urnen, Brakteaten (L. Müller, 52) scheint ebenfalls zu Donar zu gehören, vielleicht auch das vierspeichige Rad auf germanischen Gefässen, Grabsteinen, Münzen, Schmuck und von nordischen Felsinschriften ..., das als Hjulkors Radkreuz gegen Maren und dergleichen, von anderen aber als Sonnensymbol angesehen wird». Trifft meine Vermuthung zu, dass wir in dem Kämmerlein zu Mayrhof das vierspeichige Sonnenrad vor uns haben, so können wir auch auf die Ausübung einer Art Sonnencult in dieser Höhle schliessen.

In diesem Citate ist aber auch von dem Thau, dem Hammer Thors die Rede. Ich habe in diesem Werke wiederholt hingewiesen auf die Kreuz-, respective T-Form, wie ich sie sowohl in der Form einzelner Kammern, wie der Höhlensysteme selbst beobachtet habe. Ich erwähne Pottenhofen, Höhlenpläne, II, Fig. 5; Ruppersthal, Kammer A, Höhlenpläne, II, Fig. 9; Langenlois, Höhlenpläne, III, Fig. 6; Ebersbrunn, Kammern A, D, E, Höhlenpläne, IV, Fig. 1 und andere; insbesonders aber sind es vier Höhlensysteme, in denen die T-Form in der ganzen Anlage wohl unleugbar zu Tage tritt, nämlich Aschbach und Biberbach in Niederösterreich, Höhlenpläne, VIII, Fig. 6 und 9, und Reichering sowie Neukirchen am Walde in Oberösterreich, Höhlenpläne, IX, Fig. 3 und 5. Unter allen Höhlensystemen, die ich aus eigener Anschauung oder durch Bericht kennen gelernt habe, sind diese vier Systeme die einzigen, die in Plan und Anlage sich nahezu vollkommen gleichen,

wohl auch ein Beweis für die besondere Zweckbestimmung dieser Höhlen. Insbesondere tritt die Kreuz-, respective T-Form in Reichering hervor, wo die Kammern B, C und D in T-Form zu einander stehen. Dass wir in diesen vier, räumlich weit von einander entfernten Höhlen eine zufällige Gleichheit in der Anlage erblicken sollten, wird, glaube ich, wohl Niemand behaupten. Es kehren in regelmässiger Anordnung die senkrechten und wagrechten Schlupfgänge wieder. In Aschbach überrascht besonders die schöne Centralnische in der Kammer B (Tafel XII); in Biberbach das Ende des Ganges b mit seinen drei Nischen im Kreuzstande; wie sorgfältig Reichering ausgearbeitet ist, zeigt Fig. 61, Seite 191, und Tafel XIV; Neukirchen am Walde lässt uns das Kämmerlein B mit seiner sorgfältig gearbeiteten, dreitheiligen Nischenform bewundern, die dem Gangende zu Münzkirchen gleicht (Tafel XIII). Und wieder frage ich: Täusche ich mich, wenn ich in allen diesen architektonischen Formen einen Hinweis auf das T erblicke und ihnen einen symbolischen Charakter zuschreibe?

Was soll nun die T-Form in unserem Falle bedeuten? Gehen wir aus von der Annahme, dass speciell diese vier Höhlensysteme einem Cult gedient, so gibt uns vielleicht Auskunft, was P. Christian Pesch in seiner Abhandlung in den Laacher Stimmen: «Der Gottesbegriff in den heidnischen Religionen des Alterthums» schreibt: «Die altehrwürdigsten Denkmale unserer Sprache sind die Runenschriften. In diesen geht aber kein einziger Name auf Odin oder sonst einen Gott. Nur T = Tyr ist als einziger Gottesname ein höchst feierliches, überaus heiliges Zeichen. Beim Einritzen der Siegrune in das Schwert musste Tyr zweimal genannt werden und da diese Rune sich mit den nöthigen lautlichen Abänderungen bei den verschiedensten Stämmen findet, so ist damit der Zio-Cult als die früheste Form der Gottesverehrung auch aus den deutschen Denkmälern selbst erwiesen («Deutsche Mythologie» von Jakob Grimm). Mit Tyus = Tyr ist höchstwahrscheinlich jener Tuisco zusammenzustellen, von dem Tacitus erzählt: «Die Germanen feiern in ihren alten Liedern, welche bei ihnen die einzige Form der geschichtlichen Überlieferung und Urkunden bilden, den erdgeborenen Sohn Tuisco und seinen Sohn Mannus als die Ur- und Stammväter ihres Volkes». Und später sagt Pesch: «Dieser Tuisco war, wie man weiss, ursprünglich der arische Gott des Lichtes». Betrachten wir nun die merkwürdige T-Form in unseren Höhlen, so ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass wir in derselben, um mit Pesch zu reden, «einen Hinweis auf Tyr, Tius oder Tuisco haben und gehören dieselben zu jenen deutschen Denkmälern, die einen unverhofften Einblick in den Zio-Cult, als die früheste Form der Gottesverehrung, gestatten»; aber auch der Hinweis auf Tuisco, als den arischen Gott des Lichtes, mag seine Bestätigung finden in den Sonnenrädern in der Höhle und auf den Gefässen zu Mayrhof.

Dr. Sepp vergleicht unsere Höhlen auch mit dem Orakel des Trophonius zu Lebedea. Es ist zu interessant, um nicht wenigstens theilweise anzuführen, was Pausanias im IX. Buche der Beschreibung Griechenlands, cap. 39, anführt. Nachdem er alle Vorbereitungen schildert, deren sich der Besucher des Orakels unterziehen muss, auch dass er «ein linnenes mit Binden aufgegürtetes Unterkleid anzieht», fährt er fort: «Dieses Orakel liegt oberhalb des Haines auf der Berghöhe. Hier steht eine kreisförmige Mauereinfassung aus Marmor im Umfange der kleinsten Tennen und nicht ganz zwei Ellen hoch... Innerhalb der Umfassungsmauern findet sich eine, nicht von selbst entstandene, sondern mit grösster Kunst und Regelmässigkeit gebaute Erdöffnung. Dieser Bau hat die Form

des Gefässes zum Brodbacken, seinen Durchmesser kann man auf vier Ellen und auch seine Tiefe nicht höher als auf acht Ellen schätzen». Bekanntlich vergleicht auch bei uns das Volk die Erdstallkammern mit Backöfen. «Es führt jedoch kein Weg auf den Grund hinab, sondern wenn jemand dem Trophonius sich nahen will, so holt man eine enge und schwache Leiter herbei; steigt man auf dieser hinab, so sieht man zwischen dem Boden und der darauf gebauten Wand eine Öffnung, die mir zwei Spannen breit und eine Spanne hoch vorkam. Ist man unten, so legt man sich mit Honigkuchen in den Händen auf den Boden, steckt dann die Füsse in die Öffnung und rückt dann auch mit dem übrigen Körper nach, um die Kniee in die Öffnung hineinzubringen; ist es aber so weit, so wird der Körper augenblicklich nachgezogen und muss den Knieen so schnell folgen, wie wenn ein sehr grosser und reissender Strom einen Menschen verschlingt, den der Strudel gefasst hat. Ist man aber in das innerste Heiligthum gelangt, so besteht von jetzt an keine feste Bestimmung mehr darüber, wie man die Zukunft erfahren soll, sondern der Eine erfährt sie durch das, was er sieht, der Andere durch das, was er hört. Wer hinabsteigt, muss auch den Rückweg durch dieselbe Öffnung nehmen, gleichfalls die Füsse voran».

Liest man das, was Pausanias als Augenzeuge beschreibt, und vergleicht es zum Beispiel mit Reichering, so ist die Ähnlichkeit eine auffallende. — Ich bin überzeugt, wenn man heute Jemanden, mit den Höhlen nicht Vertrauten in der Finsternis durch einen wagrechten oder senkrechten Schlupfgang durchziehen würde, er würde von denselben Gefühlen erfasst werden, wie sie Pausanias empfunden hat! Derartige Orakelorte erwähnt übrigens auch Herodot, Buch LXXI, cap. 108, wo er von einem Orakel der Thraker spricht, «einem Tempel mit einer Höhle auf einem sehr hohen Berge» und Strabo, Buch V, cap. 4, wo er von den Kimmeriern am Avernersee erzählt, «dass sie, in unterirdischen Gebäuden wohnend, welche sie Argillen (Lehmgruben) nennen, durch Stollen miteinander verkehren und die Fremden in den Orakelsitz aufnehmen, der tief unter der Erde liegt». «Hos habitare in subterraneis aedificiis, quas argillas vocant, ac per fossas quasdam inter se commeare hospitesque eadem via ad oraculum adducere, alte infra terram conditum.» — Tacitus spricht zwar im cap. 8, Germania, von Wahrsagerinnen und im cap. 10 von der Zeichendeuterei und Wahrsagung, von Orakelorten aber erwähnt er nichts, man müsste höchstens den Schluss des cap. 9, wo er von der Verehrung der Götter spricht, dahin erklären: «lucos ac nemora consecrant; deorumque nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia vident». Die Annahme dieses «secretum illud» als unterirdischer Cult- oder Orakelort ist aber nicht wahrscheinlich, weil dieses bis jetzt durch nichts bewiesen. Vielleicht geben künftige Forschungen darüber Anhaltspunkte. — Dass übrigens so manche unserer Höhlen Cultcharakter an sich tragen, dürfte nach dem Gesagten wohl nicht zu bezweifeln sein, und eben so wenig, dass dieser Cult ein heidnischer war. Die christlichen Embleme des Kreuzes, wie wir es zu Bermatingen und Klein-Weikersdorf finden, sind jedenfalls späteren Ursprunges und ob die Bohrlöcher in Form des Kreuzes an der Decke der Kammer F zu Erdberg in Mähren, Fig. 1, ebenfalls das christliche Kreuz vorstellen, bleibt fraglich, da wir ja in derselben Höhle im Seitenarme des Ganges b an der Decke ebenfalls 5 Bohrlöcher in symmetrischer Anordnung finden.

Als gewissenhafter Beobachter der Einzelnheiten in den Höhlen kann ich aber nicht umhin, hinzuweisen auf die architektonischen Erscheinungen, die in unseren Höhlen

auf gothischen oder romanischen Stil hinweisen. Ich bin leider in der Kenntnis der verschiedenen Baustile zu wenig bewandert, um darüber ein endgiltiges Urtheil abzugeben. Sollte sich aber Jemand dafür interessieren, so möge er den Durchgang zu Reichering von dem senkrechten Schachte b in die Kammer C und den Durchgang zu Neukirchen am Walde vom Schachte A in die Kammer C betrachten, beide lebhaft an die Gothik erinnernd. Ich weise diesbezüglich auch hin auf die Wandnische zu Aschbach, Tafel XII, die Nischen und Säulenkammern zu Erdberg in Mähren, Tafel XVI und XVII, die Wandnische mit den Consolen zu Erdberg, Fig. 65, Seite 200, und andere ähnliche Erscheinungen.

Wenn ich nun im fünfundzwanzigsten Jahre meiner Höhlenforschungen dieses Werk schliesse, wenn ich so vieles, was der Erde dunkler Schoss verborgen, ans Tageslicht gebracht, wenn ich das Horaz'sche «nonum prematur in annum» um mehr als das Doppelte überschritten, so muss ich doch gestehen, dass auch dieses Werk, wie alles Menschliche, nur Stückwerk ist und darum betrachte ich es auch nicht als ein den Gegenstand der Forschung vollkommen erschöpfendes, sondern vielmehr die Forschung erst anbahnendes und grundlegendes Werk und kann daher auch betreffs der Schlussdeductionen nur sagen: salvo meliori.

Doch all die Ergebnisse fünfundzwanzigjähriger Forschungen in weiten Landen wären nur schätzbares Materiale geblieben, hinterlegt in unserer Stiftsbibliothek zu Göttweig, wenn nicht die Direction der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien durch die Herausgabe dieses Werkes die Veröffentlichung meiner Forschungsergebnisse in zusammenhängender und durch die reiche Illustrierung anschaulicher Form ermöglicht hätte. Und darum sehe ich nach Vollendung desselben es als meine Pflicht an, dem Director der erwähnten Anstalt, Herrn Hofrath Professor Dr. J. M. Eder, sowie dem Lehrkörper bestens zu danken. Auch allen Denen, die mir bei meinen Forschungen mit Rath und That an die Hand giengen, insbesondere Herrn Regierungsrath Dr. M. Much, spreche ich meinen herzlichsten Dank aus.

Und so schliesse ich denn dieses Werk, an das ich alle meine bescheidenen Kräfte gesetzt habe mit dem alten Benedictinerspruche: «Ut in omnibus glorificetur Deus», und übergebe es der Öffentlichkeit mit dem Wunsche, es möge zu weiteren Arbeiten auf diesem Gebiete ein gern benützter Rathgeber sein.